Digitized by Google

Digitized by Google

<36633998010016

<36633998010016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

R. 1851. 479, I-7

Digitized by Google

Historie
alter
Zeiten und Völcker,
der
Aegyptier, Carthaginenser, Assyrer, Babylonier, Meder, Perser, Macedonier und Griechen.

Aus
dem Französischen
des Herrn Rollin
übersetzet.

Siebender Theil.

Mit Königl. Polnischer und Churfl. Sächs. Freyheit.

Dreßden und Leipzig, 1743.
Verlegts George Conrad Walther,
Königl. Hof-Buchhändler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aelteſte Hiſtorie des Herrn Rollins.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Sechzehndes Buch.

Historie von den Nachfolgern des Alexanders.

Erster Artickel.

Dieser Artickel hält die Streitigkeiten und die Kriege in sich, welche die Generale des Alexanders seit seinem Tode bis auf die Schlacht bey Ipsus in Phrygien, worauf ihr Glück und Unglück beruhete, unter einander hatten. Das ist eine Zeit von drey und zwanzig Jahren, welche die ersten drey und zwanzig Jahre der Regierung des Ptolomäus, eines Sohns des Lagus aus-

machen, nemlich vom Welt-Jahre 3681 biß auf das 3704te Jahr.

§. I.

Unruhe nach dem Tode Alexanders. Theilung der Provintzen über seine Generalen. Aridäus wird zum Könige erwählt. Perdiccas aber zu seinem Vormunde und Stadthalter im Reiche gemacht.

Bey Erzählung des Todes Alexanders des Grossen, habe ich im vorhergehenden Theile erwehnet, was vor Bewegungen und Unruhen nach dessen ersten erfolgten Nachricht bey der Armee entstunden. Die Gemeinen so wohl, als ihre Befehlshaber, die nur an den Verlust ihres Prinzen gedachten, den sie wie ihren Vater liebten, und fast wie einen Gott verehrten, überliessen sich gänzlich ihrem Schmerz, und ihren Thränen. In dem ganzen Lager war anfänglich ein durchgängiges Stillschweigen, worauf ein entsetzliches Schreyen und Wehklagen erfolgte, wobey das Herze redete, und woran keine prahlerische Traurigkeit Theil hatte, die man,

man, wie * bey dergleichen Gelegenheiten gar öffters zu geschehen pfleget, des Wohlstandes oder der Gewohnheit wegen an sich blicken lässet.

So bald diese ersten Bewegungen des Schmerzes und der Traurigkeit der Ueberlegung statt gaben, so sahen sie die Umstände mit Zittern und Entsetzen an, worein sie der Tod Alexanders versetzte. Sie waren weit von ihrem Vaterlande entfernet, und mitten unter Völkern, die sie nur kürzlich bezwungen hatten, die des neuen Joches wenig gewohnt waren, ihre neue Herrn kaum kenneten, und noch nicht so viel Zeit gehabt hatten, ihre vorige Freyheit, ihre alten Gesetze und die Regierungs-Form zu vergessen, unter welcher sie bisher gelebt hatten. Wie sollten sie nun so viel und so weitläuftige Länder im Gehorsam erhalten? Wie sollten sie den Unruhen und den Empörungen Einhalt thun, die in diesem alles entscheidendem Augenblick natürlicher Weise auf allen Seiten entstehen musten? Und wie sollten sie auch die Soldaten bey ihrer Schuldigkeit erhalten,

* Passim silentia & gemitus: nihil compositum in ostentationem - - altius mœrebant. Tacit.

die seit langer Zeit zu klagen und murren gewohnt, und von solchen Oberhäuptern angeführt waren, deren jedes verschiedene Absichten und Forderungen hatte?

Das einzige Mittel wieder so vielerley Uebel schien zu seyn, daß sie dem Alexander, so bald als nur immer möglich, einen Nachfolger gaben. Die Soldaten, ihre Vorgesetzten, und der ganze macedonische Staat, bezeigten anfangs vor diese Meynung vielen Eifer. Und in der That erforderte ihr gemeinschaftlicher Nutzen, ihre allerseitige Erhaltung, und die Sicherheit der neu eroberten Plätze, unter so viel barbarischen Völkerschaften, daß sie diese Wahl vor ihre fürnehmste und wichtigste Sorge hielten, und daß sie bedacht waren, jemanden auszulesen, der da fähig wäre, eine so grosse Stelle zu bekleiden, eine so schwere Last zu tragen, und alles in Friede und Ordnung zu erhalten. Es stund aber geschrieben, daß das Reich Alexanders nach seinem Tode sollte getheilet und zerrissen werden: Sein Reich wird zerbrechen ⁄ ⁄ ⁄ Sein Reich wird ausgerottet, und fremden zu Theil werden, und nicht, wie es sonst gebräuchlich

Dan. 11, 4.

ist,

iſt, auf einen ſeiner Abſtämmlinge kommen würde: **Nicht auf ſeine Nachkommen.** Keine menſchliche Klugheit war vermögend, ihm einen einzigen Nachfolger zu geben. Sie mochten überlegen, berathſchlagen, und entſcheiden, wie ſie wollten: Es ſollte nichts dawider können ausgerichtet werden, oder zum wenigſten doch keinen Beſtand haben. Eine höhere und unſichtbare Macht hatte über dieſes Reich ſchon gebothen, und es auf ewig getheilet, wie wir in dem Erfolg ſehen werden. Die Umſtände dieſer Zergliederung waren bereits vor faſt 300 Jahren verkündiget worden: Die Theile waren ſchon verſchiedenen Beſitzern angewieſen, und ihrer Beſitznehmung, die nur noch auf wenige Jahre verſchoben iſt, konnte ſich nichts wiederſetzen. Biß auf dieſe Zeit werden die Menſchen zwar vielerley Anſtallten und Bewegungen machen; alle ihre Bemühungen aber dienen zu nichts, als daß dadurch erfüllet werde, was der gröſte König aller Königreiche geordnet, und durch ſeinen Propheten hatte weiſſagen laſſen. Eſaiä 7, 7.

Alexander hatte von der **Barſine** einen Sohn, dem er den Nahmen **Hercules** gegeben hatte. **Roxane** eine andere

seiner Weiber war schwanger, als dieser Printz starb: Hiernächst hatte er auch einen natürlichen Bruder, Nahmens Aridäus. Bey seinem Tode aber wollte er keine Verordnung, einem seiner Erben zum Besten, über seine Länder machen. Also wurde dieses weitläuftige Reich, das keinen Beherrscher mehr hatte, zu einer Quelle von Krieg und Zwietracht, wie es Alexander gar wohl voraus gesehen hatte, wenn er sagte: daß seine Freunde sein Leichenbegängniß mit blutigen Schlachten feyern würden.

Was die Uneinigkeit noch mehr vergrösserte, war die Gleichheit der Generals-Personen bey dem Kriegsheer, deren nicht einer, weder durch Geburth, noch durch Verdienste so viel vor dem andern voraus hatte, daß sie ihm das Reich hätten abtreten, oder sich seinem Ansehen unterwerfen wollen. Die Reuterey verlangte, daß man den Aridäus, des Alexanders unehlichen Bruder, zu seinem Nachfolger machte. Dieser war seit einer grossen Krankheit, die er in seiner Kindheit gehabt hatte, nicht völlig bey Sinnen, und die, wie man vorgab, von gewissen Tränken herrührete, die ihm die Olympias hatte geben

ben laſſen, und ihm den Verſtand verwirrten. Dieſe hochmüthige Prinzeßin glaubte, da ſie befürchtete, daß die guten ſich äuſſernden Eigenſchaften des Aridäus, der Gröſſe ihres Sohnes Alexanders Eintrag thun möchten, daß ſie ſolche laſterhafte Vorſichten, als ich erwehnet habe, brauchen müſte. Das Fußvolck hingegen hatte ſich wieder dieſen Printz erkläret, und hatte den Ptolomäus und andere berühmte Oberhäupter an ſeiner Spitze, deren jeder auf ſeiner Seite vor ſich ſelbſt anfieng, bedacht zu ſeyn, wie er ſich in die Höhe bringen wollte. Denn es entſtund in den Gemüthern dieſer Kriegsbedienten auf einmahl eine jählinge Unruhe, vermöge welcher ſie nicht mehr als beſondere Leute leben, und unter jemand anders ſtehen wollten, ſondern nach der höchſten Gewalt ſtrebeten, an die ſonſt keiner jemals gedacht, oder vermögend zu ſeyn geglaubt hatte, eine Forderung daran zu machen.

Dieſe Streitigkeiten, die aller Gedancken beſchäfftigten, waren Urſache, daß der Leichnam Alexanders ſieben Tage unbegraben, dennoch aber, wenn man einigen Schriftſtellern glauben will, ohne Q. Curt. B. 10. Juſtin. B. 13. Diod. B. 18.

wesung blieb. Nachgehends wurde er den Egyptiern und den Caldäern übergeben, die ihn nach ihrer Art salbeten, und einem gewissen Aridäus, aber einem andern, als von dem wir geredet haben, wurde aufgetragen, ihn nach Alexandria bringen zu lassen.

Endlich wurde nach vielerley Verwirrungen, nachdem sich die fürnehmsten Kriegsbedienten in einer verabredeten Zusammenkunft besprochen hatten, mit allgemeinem Beyfall beschlossen, daß Aridäus König seyn, oder vielmehr den Schatten von der Königlichen Würde haben sollte. Dasjenige, was ihn eigentlich vom Throne hätte ausschliessen sollen, ich meyne die Schwäche seines Geistes, war hier gleich die Ursache, warum man ihn darauf setzen wollte, und die ihm aller Stimmen zuwege brachte. Ein jeder behielt dadurch seine Hoffnung und seine Anforderungen, und bemäntelte sie damit. Hiernächst wurde in eben dieser Versammlung ausgemacht, daß wenn Roxane, die in dem siebenden oder achten Monat schwanger gieng, einen Sohn zur Welt brächte, derselbe dem Aridäus an die Seite, und neben ihn auf dem Thron gesetzet werden

sollte.

sollte. Perdiccas, dem Alexander bey seinem Tode seinen Ring gegeben hatte, bekam die Aufsicht über des Printzens Person, gleichsam wie ein Vormund, und wurde zum Stadthalter in dem Königreiche gemacht.

So grosse Ehrerbietung im übrigen diese Versammlung vor das Andenken Alexanders bezeigte, so warf sie doch einige seiner schriftlich aufgesetzten Verordnungen über einen Hauffen, weil sie dem Staat würden schädlich gewesen seyn, und dessen Einkünfte erschöpft haben. Er hatte z. E. befohlen, in gewissen bemerckten Städten sechs prächtige Tempel zu bauen, und zu jedem 500 Talente oder 500000 Thaler ausgesetzet. Er wollte ferner, daß man auf des Philippus seines Vaters Grabe eine Spitz-Säule aufrichten sollte, die weder an Grösse noch Pracht der Egyptischen etwas nachgäbe, welche eines der 7 Wunderwerke der Welt war. Und dergleichen Aufwand war noch viel mehr, der aber weißlich abgeschafft wurde.

Kurze Zeit hierauf kam Roxane mit einem Sohne nieder, den man Alexander hieß, und der mit dem Aridäus zugleich vor einen König erkennt wurde: Beyde aber

Diodor. B. 18. p. 587. 588.

Justin. B. 13. c. 4. Q. Curt. B. 20. c. 10.

aber waren es nur dem Namen nach. Denn die Gewalt und das Ansehen war gänzlich in der grossen Herrn und der Generals-Personen Händen, die die Provintzen unter sich getheilet hatten.

In Europa wurden **Thracien** und die benachbarten Landschaften dem **Lysimachus**: **Macedonien**, **Epirus** und Griechenland aber dem **Antipater** und dem **Craterus** anvertrauet.

In Africa bekam **Ptolomäus**, ein Sohn des **Lagus**, Egypten, die übrigen eroberten Länder in **Lybien**, **Cyrenien**, und den Theil von **Arabien**, der an Egypten stösset. Von dieser Zeit fängt man auch im Herbst von dem Monat **Thot** an die Jahre der Regierungen der **Lagiden** in Egypten zu zählen, obgleich **Ptolomäus**, nebst den andern Nachfolgern **Alexanders** erst ohngefehr 17 Jahre hernach den Königlichen Titul angenommen hat.

In klein Asien wurde **Lycien**, **Pamphylien**, und das grosse **Phrygien** dem **Antigonus**: **Carien** dem **Cassander**, **Lydien** **Menandern**, klein **Phrygien** dem **Leonat**, **Armenien** dem **Neoptolomäus**, **Cappadocien** und **Paphla-**

go-

gonien aber dem Eumenes gegeben. Dieſe beyden letztern Provintzen ſind den Macedoniern niemals recht unterthänig geweſen. Ariarathus, König in Cappadocien, fuhr beſtändig fort, ſie vor wie nach zu beherrſchen, weil Alexander ſeine übrigen Eroberungen mit ſo groſſer Geſchwindigkeit vornahm, daß er ſich nicht die Zeit nahm, ihn gänzlich unter das Joch zu bringen, ſondern mit einer kleinen Unterwerfung zufrieden war.

Syrien und Phönicien fielen dem Laomedon; die beyden Medien aber eines dem Atropatus, und das andere dem Perdiccas zu: Perſien an den Peucestes: Babylonien an Archon: Meſopotamien an den Arceſilaus: Parthien und Hyrcanien an den Phrataphernes: Bactrianum und Sogdianum an den Philippus: und andere Länder an Generale, deren Namen nicht ſonderlich bekannt ſind.

Seleucus, ein Sohn des Antiochus, wurde der Reuterey der verbundenen zum Oberhaupt gegeben, welches ein ſehr beträchtlicher Platz war: Caßander, ein Sohn des Antipaters aber bekam die Leibwachen.

Der

Der obere Theil von Asien gegen Indien zu, und Indien selbst wurde unter den Händen derjenigen gelassen, deren Obsicht sie **Alexander** anvertrauet hatte.

Eben so gieng es fast mit allen Provintzen, die ich jetzt genennet habe, und dadurch erklären auch die meisten Ausleger
1 Macc. 6. 7. die Stelle im Buch der Maccabäer, wo geschrieben stehet, daß **Alexander** seine Fürsten, die von Jugend auf mit ihm erzogen waren, zu sich gefordert, und sie zu Hauptleuten über die Länder bey seinem Leben gesetzet hätte. Es ist auch in der That sehr wahrscheinlich, daß dieser Printz, da er sein Ende vor sich sahe, und sich nicht selbst einen eintzigen Nachfolger unter ihnen erwehlen wollte, sich damit begnüget habe, sie in den ihnen einmahl gegebenen Stadthaltereyen zu bestätigen, welches denn heißt, **daß er sie zu Hauptleuten über die Länder bey seinem Leben gesetzet habe.**

Diese Eintheilung aber war nur Menschenwerck, und wird keinen langen Bestand haben. Der, welcher allein regieret, und der einzige König aller Zeiten ist, hatte eine gantz andere gemacht. Er hatte jedem sein Theil angewiesen, und desselben

Grän-

Gränzen geſetzt. Dieſe Einrichtung wird allein beſtehen.

Die in der Verſammlung beſchloſſene Theilung wurde zur Qvelle und Urſache vieler Spaltungen und Kriege, wie der Erfolg zeigen wird, indem jeder dieſer Hauptleute in dem ihm angewieſenen Theile eine unumſchränkte Macht zu haben verlangte. Doch nahm keiner davon aus Ehrerbietung vor das Andencken Alexanders den königlichen Titel an, ſo lange als ſeine Abſtämmlinge, die auf dem Throne ſaßen, im Leben waren. Juſtin. B. 15. c. 2.

Unter den Hauptleuten über die Provintzen, die ich genennet habe, thaten ſich einige theils durch ihr Anſehen, theils durch ihre Verdienſte, theils auch durch ihre Ränke vor allen andern hervor; und machten unterſchiedliche Partheyen, zu welchen ſich die andern nachgehends ſchlugen, ſo wie es eines jeden Nutzen oder Hochmuth erforderte. Denn man darf nicht glauben, daß bey dergleichen Zerrüttungen des gemeinen Beſten wegen viel Entſchlüſſungen genommen werden.

Ich nehme aber den Eumenes hiervon aus, der ohnſtreitig der tugendhafteſte unter allen dieſen Hauptleuten war, den an- Plut. im Eumene. p. 583. Corn. Nep. im Eumen. c. 1.

andern an Tapferkeit nichts nachgab, um vermöge einer warhafften Ehrlichkeit es beständig mit den zween Königen hielt. Er war aus Cardien, einer Stadt in Thracien, aber von sehr niedriger Geburth. Philippus der von seiner Jugend an besondere Eigenschafften an ihm wahrgenommen hatte, hatte ihn als seinen Geheim-Schreiber an sich gewöhnet und jederzeit ein groß Vertrauen in ihn gesetzet. Bey Alexandern stund er nicht in geringerm Ansehen, als welcher ihm besondere Proben seiner Hochachtung gab. Barsine, die erste Person, welche dieser Prinz in Asien liebte, und von welcher er einen Sohn bekam, der Hercules hies, hatte eine Schwester gleiches Namens: diese * gab er dem Eumenes zur Ehe. Wir werden sehen, wie würdig sich dieser kluge Liebling der Neigung dieser beyden Prinzen, auch nach ihrem Tode machte. Seine Meinungen und seine Thaten werden uns zeigen, daß man von schlechter Geburth seyn und dennoch ein edles Hertz besitzen könne.

Q. Curt. B. 10. c. 5.

Ich habe in dem vorhergehenden Theile angemercket, daß Sysigambis, die den Tod

* Arrianus eignet ihm ein ander Weib zu im 7. Buch, p. 278.

Tod ihres Vaters, ihres Mannes und ihres Sohnes mit Geduld ertragen hatte, des Alexanders seinen nicht überleben konnte. Dieser Prinzeßin folgten ihre beyde Enckelinnen, nemlich Statira eine Wittib Alexanders, und Drypetis, eine Wittib des Ephestion, kurtze Zeit darauf im Tode nach. Roxane, welche sich befürchtete, daß Statira so wohl als sie vom Alexander schwanger seyn möchte, und daß die Geburth eines Sohnes die Anstalten zu schanden machen möchte, die sie wegen der Nachfolge desjenigen, welchen sie zu gebähren hoffte, genommen hatte, ließ diese beyde Schwestern zu sich kommen, und half ihnen mit Hülfe des Perdiccas, als des eintzigen Vertrauten bey dieser abscheulichen That, heimlich vom Brodte.

Plut. im Alexan. p. 707.

Nunmehr ist es Zeit, daß ich die Thaten der Nachfolger Alexanders genauer beschreibe. Ich werde darinnen mit der Empörung der Griechen in Ober-Asien, und mit dem Kriege anfangen, den Antipater gegen Griechenland auszuführem hatte, als mit zwo Materien, die von den andern fast gäntzlich abgesondert sind.

§. II.

Empörung der Griechen in Ober-Asien. Bewegungen in Athen über die Nachricht von Alexanders Tode. Antipaters Verrichtung in Griechenland. Dieser ist anfänglich überwunden, hernach aber Ueberwinder. Er macht sich Meister von Athen, und läßt eine Besatzung darinnen. Flucht und Tod des Demosthenes.

Im W. J. 3681. v. C. G. 323. Diod. B. 18. p. 591-592.

Die Griechen, die Alexander als Pflantz-Städte in die Provinzen von Ober-Asien gesetzt hatte, waren daselbst mit Widerwillen, weil sie die Annehmlichkeiten nicht fanden, die sie sich versprochen hatten, und hegten in ihrem Hertzen ein lebhaftes Verlangen, wieder in ihr Vaterland zu kehren. Bey Lebzeiten Alexanders unterstunden sie sich nicht, ihr Mißvergnügen zu erkennen zu geben: so bald sie aber die Nachricht von seinem Tode erhalten hatten, erklärten sie sich öffentlich. Sie rüsteten zwantzig tausend Mann Fußvolck, lauter kriegerische und erfahrne

Leute,

Leute, nebst drey tausend Mann zu Pferde aus, machten den Philon zu ihrem Anführer, und bereiteten sich zu ihrer Abreise, ohne von jemand anders, als von sich selbst Rath und Befehl dazu zu haben, als wenn sie unter keiner Gewalt mehr stünden, und keine Herrn und Oberen mehr erkennten.

Perdiccas, der die Folgerungen eines dergleichen Unternehmens voraus sahe, das zu einer Zeit geschahe, wo alles in Bewegung war, und wo die gemeinen Soldaten so wohl, als der meiste Theil ihrer Vorgesetzten nach Freyheit verlangten, schickte den Pithon, einen Kriegsmann von bekannten Verdiensten, wieder sie aus. Dieser nahm diese Verrichtung willig über sich, in Hoffnung, die Griechen zu gewinnen, und sich durch ihre Hülfe in Ober-Asien empor zu schwingen. Perdiccas, der von dieser Absicht Wind bekam, gab den Macedoniern, die er mit ihm schickte, den wunderlichen Befehl, alle Empöreten ohne Unterschied umzubringen. Als nun Pithon angelanget war, brachte er 3000 Griechen durch Geld auf seine Seite, die, weil sie im Treffen wichen, ihm einen völligen Sieg verschafften. Die Ueberwundenen

ergaben sich mit dem Beding, daß ihnen ihre Freyheit und ihr Leben gelassen würde, und das war des Pithon seine Absicht. Er konnte sie aber nicht ins Werck richten. Die Macedonier, welche sich verbunden zu seyn glaubten, des Perdiccas Befehl zu vollstrecken, brachten alle Griechen ohne Erbarmung, und ohne sich an das ihnen gegebene Wort zu kehren, um. Pithon, dem also seine Hoffnung fehl schlug, kehrete mit den Macedoniern wieder zu dem Perdiccas.

Plut. im Phoc. p. 751. 752.

Auf diese Verrichtung folgte gleich der Krieg in Griechenland. Die Nachricht von Alexanders Tode, als sie nach Athen gekommen war, hatte ein grosses Getümmel und fast eine allgemeine Freude erwecket. Das Volck, welches seit langer Zeit unter dem Joch seufzete, das Macedonien Griechenland aufgelegt hatte, redete von nichts als Freyheit, verlangte nichts als Krieg, und überließ sich gäntzlich den Bewegungen einer thörichten und ausschweifenden Freude. Phocion, der einer sehr klugen und bescheidenen Gemüthsart war, und der sich befürchtete, daß diese Nachricht falsch seyn möchte, bemühete sich, die Gemüther zu besänftigen, und diesen wil-

den

den Einfällen Einhalt zu thun, als welche der Ueberlegung und einem guten Rath keinen Raum gaben. Und da seiner Bemühungen ungeachtet die meisten Redner schrien, daß die Nachricht allzuwahr, und Alexander gewiß todt wäre, so stund er auf, und sagte zu ihnen: „Ist aber Alexander heute todt, so wird er es morgen auch wohl seyn, und wir werden also Zeit genug haben, uns in Ruhe und mit mehrerer Sicherheit zu berathschlagen.

Leosthenes, welcher diese Nachricht zuerst in Athen ausgebreitet hatte, konnte nicht aufhören, vor dem Volcke mit viel Uebermuth und Eitelkeit zu sprechen. Phocion, der verdrüßlich war, ihn ferner anzuhören, sagte zu ihm: „Junger Mensch, „deine Reden gleichen den Cypressen; sie „sind zwar groß und hoch, tragen aber „niemals einige Früchte.“ Man wuste ihm aber schlechten Danck, daß er sich dem Willen des Volcks dergestalt widersetzte. Hyperides stund daher auf, und fragte ihn: „Wenn wirst du denn nun den Athenien„sern anrathen, Krieg zu führen? Worauf ihm Phocion antwortete: Wenn „ich sehen werde, daß die jungen Leute ei-

„nen festen Entschluß fassen, eine genaue „Zucht zu halten, die Reichen nach ihrem „Vermögen zu den Kriegs-Kosten beytra„gen, und die Redner aufhören werden, „die öffentlichen Gelder zu bestehlen.“

Die Vorstellungen des **Phocion** aber waren alle vergeblich. Der Krieg wurde beschlossen, und dabey ausgemacht, daß man an alle Völcker Griechenlandes schicken, und sie ermahnen lassen würde, in ihren Bund zu treten. Das ist eben der Krieg, den alle Griechen, die sich, die **Thebaner** ausgenommen, vor die Freyheit Griechenlandes vereiniget hatten, unter Anführung des **Leosthenes** wider den **Antipater** führten, und der von einer gewissen Stadt, wo dieser letztere in der ersten Schlacht ums Leben kam, **der Lamiacische Krieg** genennet wurde.

Plut. im Demosth. p. 858. Justinus B. 13. c. 5.

Demosthenes, der dazumal zu **Megara** im Elend war, bey allem seinen Unglück aber jederzeit einen ungemeinen Eifer vor die allgemeine Beschützung und Freyheit behielt, vereinigte sich mit den nach dem **Peloponnes** geschickten Athenienſischen Abgesandten, und brachte, da er ihnen mit der Kraft seiner Wohlredenheit

nicht

nicht wenig beyſtand, Sicyon, Argos, Corinth, und die andern Peloponneſiſchen Städte in ihren Bund.

Das Volck zu Athen, welches einen ſo edlen und großmüthigen Eifer bewunderte, machte ſogleich einen Schluß, vermöge deſſen ſie ihn von ſeinem Elend wieder zurück beruffeten. Es wurde ihm eine Galere mit drey Reyhen Ruder biß nach Argina zugeſchickt. Als er in den Piräeiſchen Hafen eingelaufen war, blieb kein einziger weder von der Obrigkeit noch von den Prieſtern in der Stadt. Alle Bürger kamen dieſem berühmten Verbannten mit Haufen entgegen, empfiengen ihn mit allen nur möglichen Lieb- und Freundſchaftsbezeugungen, und bereueten das Unrecht, welches ſie ihm angethan hatten. Demoſthenes, der durch dieſe auſſerordentliche Ehre, die man ihm erwieß, lebhaft gerühret war, und gleichſam im Triumph unter öffentlichen Zuruffungen wieder in ſein Vaterland kam, hob die Hände gen Himmel, danckte den Göttern vor einen ſo ausnehmenden Schutz, und wünſchte ſich ſelbſt zu einem Tage Glück, der ihm noch mehr Ehre brachte, als derjenige dem Alcibiades, in welchem er von ſeinem E-

lend zurück kam, denn seine Bürger nahmen ihn aus eigner Bewegung und mit gutem Willen an, an statt daß der Empfang des Alcibiades nicht durchgängig freywillig, sondern mit Zwang untermischet war.

Diodor. B. 18. p. 594 = 599.

Die meisten der Aeltesten befürchteten die Folgerungen eines Krieges nicht wenig, der ihnen vorkam, als wenn man sich mit allzuviel Uebereilung damit eingelassen, und dessen Würckungen nicht mit aller der Aufmercksamkeit untersucht hätte, die ein dergleichen wichtiges Unternehmen erfordert. Sie befanden, daß es noch gar nicht nöthig wäre, sich öffentlich wieder die Macedonier zu erklären, deren seit langer Zeit geübten Völcker furchtbar waren; und das Exempel von Theben, das durch eben eine solche Unbedachtsamkeit über einen Haufen geworfen war, erschreckte sie gleichfalls. Die Redner aber, die bey den öffentlichen Unruhen ihren Nutzen fanden, und denen, wie Philippus sagte, der Krieg ein Friede, und der Friede ein Krieg war, liessen dem Volcke nicht Zeit, die ihm vorgetragenen Sachen reiflich zu überlegen, sondern brachten es durch eine schmeichelnde Beredsamkeit, die ihm in Zukunft lan-

ter

ter Siege und Triumph versprach, völlig auf ihre Seite.

Hierbey waren Demosthenes und Phocion, denen es beyden weder an Eifer noch an Klugheit fehlete, nicht einerley Meinung, welches ihnen eben nicht selten wiederfuhr. Es kommt mir jetzt noch nicht zu, zu sagen, welcher unter ihnen Recht hatte. Bey so kützlichen Umständen kann man gar leicht von einander abgehen, und doch auf beyden Theilen gute Absichten haben. Die Parthey des Phocion war vielleicht die klügste; des Demosthenes seine aber die rühmlchste.

Dem sey aber wie ihm wolle, man brachte ein ansehnliches Kriegsheer auf die Beine, und rüstete eine zahlreiche Flotte aus. Man warb alle Bürger, die unter viertzig Jahren, und in einen Alter waren, die Waffen zu tragen. Von zehn Zünften, die die Republik ausmachten, wurden drey zu Beschützung des Attischen Gebietes zurück gelassen, die andern zogen alle, nebst den andern Verbundenen unter Anführung des Leosthenes aus.

Antipater hatte, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß man in Griechen-

land so viel Bewegungen machte, die Hände nicht in den Schooß geleget, sondern nach Phrygien an den Leonat, und nach Cilicien an den Craterus geschickt, daß sie ihm eiligst möchten zu Hülfe kommen. Er selbst aber machte sich in dessen Erwartung nur mit dreyzehn tausend Macedoniern und sechs hundert Pferden auf den Weg, indem die Menge der neuangeworbenen, die er dem Alexander hatte schicken müssen, ihm nicht mehr Volck im Lande gelassen hatte.

Es ist zu verwundern, daß Antipater sich habe unterstehen können, das gantze verbundene Griechenland mit dieser Hand voll Leute zu bekriegen. Er mußte sich vermuthlich einbilden, daß die Griechen ihren alten Eifer vor die Freyheit verlohren hätten, daß sie dieselbe nicht mehr vor einen so unschätzbaren Vorzug hielten, vor dessen Erhaltung man Gut und Blut daran setzen müste, sondern daß sie anfiengen, sich mit der Dienstbarkeit bekannt, und sich derselben also würdig zu machen. Die Griechen waren auch in der That dermahlen von dieser Beschaffenheit, welche die Kinder derjenigen unerkenntlich machte, welche sich den Kräften des gantzen Orients

ents herzhaftig widersetzt, und um ihre Freyheit zu erhalten, eine Million Menschen bestritten hatten.

Antipater gieng nach **Thessalien** zu, und hatte seine Flotte bey sich, die an den Küsten des Meeres kreuzete. Sie bestund aus hundert und zehn Galeeren von drey Reihen Ruder. Die **Thessalier** hatten sich anfangs vor ihn erkläret; sie änderten aber ihre Meynung gar bald, schlugen sich zu den Athenienſern, und brachten ihnen eine starcke Reuterey zu.

Da nun das Kriegsheer der Atheniensser und ihrer Bundesgenossen viel zahlreicher war, als der Macedonier ihres, so konnte **Antipater** desselben Anfall nicht aushalten, sondern wurde gleich in dem ersten Treffen überwunden. Ein neues zu wagen, durfte er sich nicht unterstehen, nach Macedonien konnte er sich auch nicht mit Sicherheit zurück ziehen, daher warf er sich in **Lamia**, eine kleine Stadt in **Thessalien**, um die Hülfsvölcker, die aus Asien kommen sollten, daselbst zu erwarten, und verschantzte sich darinnen. Die Athenienser aber nahmen die Belagerung davon vor.

Der

Der Angriff von Lamia war ungemein hefftig, und der Widerstand eben so hertzhaft. Leosthenes zweifelte nach unterschiedenen gemachten Proben, daß er es würde mit Gewalt einnehmen können, und beschloß daher, es nur einzuschliessen, und durch Hunger zu zwingen. Also zog er eine Mauer, nebst einem sehr tiefen Graben darum, und schnitte ihm durch dieses Mittel alle Zufuhr ab. Der Mangel riß darauf gar bald in der Stadt ein, und die Belagerten waren würcklich schon bedacht, sich zu ergeben, als Leosthenes in einem Ausfall, den sie thaten, eine gefährliche Wunde bekam, die ihn nöthigte, sich in sein Zelt bringen zu lassen. Man trug hierauf den obersten Befehl über das Kriegsheer dem Antiphilus auf, der so wohl seiner Tapferkeit als seiner Klugheit wegen ungemein beliebt war.

Im W. J. 3682. v. C. G. 322. Plut. im Eumen. p. 584.

Unterdessen hatte sich Leonat auf den Weg gemacht, um den in Lamia belagerten Macedoniern zu Hülfe zu kommen. Dieser so wohl als Antigonus hatten, vermöge eines unter den Generalen gemachten Vergleichs, Befehl, den Eumenes mit gewaffneter Hand in Cappadocien einzusetzen: einige besondere Absichten aber lies-

lieſſen ſie eine andere Parthey erwehlen. Leonat, der ein gäntzliches Vertrauen auf den Eumenes gefaſſet hatte, entdeckte ihm bey ſeiner Abreiſe, daß das Verſprechen, dem Antipater zu Hülfe zu kommen, nur ein bloſſer Vorwand vor ihn, ſeine wahrhafte Abſicht hingegen ſey, in Griechenland zu dringen, und ſich zum Meiſter von Macedonien zu machen, wobey er ihm Briefe von der Cleopatra, des Alexanders Schweſter, zeigte, darinnen ſie ihn nöthigte, nach Pella zu kommen, und ihn zu heyrathen verſprach. Als er nun nahe bey Lamia war, gieng er mit 20000 Mann Fußvolck und 2500 Pferden gerade auf den Feind loß. Das bißherige Glück hatte das Griechiſche Kriegsheer in Unordnung gebracht. Viele davon hatten ſich unter verſchiednem Vorwand nach Hauſe begeben; und die Anzahl des Volcks war dadurch nicht wenig verringert geworden, welches ſich nicht auf mehr als 22000 Mann zu Fuß belief. Die Reuterey beſtund aus 3500 Pferden, wovon 2000 aus Theſſalien waren, welche die gröſte Stärcke des Kriegsheers, und die gäntzliche Hoffnung eines glücklichen Erfolgs ausmachten. In der That hatte

auch

auch diese Reuterey nach geliefertem Treffen an dem erhaltenem Siege den meisten Antheil. Menon ertheilte selbiger Befehl. Leonat blieb nach häufig empfangenen Wunden auf der Wahlstadt, und wurde von seinen Leuten in das Lager gebracht. Das Macedonische Fußvolck, welches sich fürchtete, mit der Reuterey in das Handgemenge zu kommen, zog sich auf die Höhen zurück, wo ihm die Thessalier nicht folgen konnten. Die Griechen richteten, nachdem sie ihre Todten weggebracht hatten, ein Siegszeichen auf, und machten sich fort.

Plut. im Phocion p. 752.

Zu Athen wurde von nichts als des Leosthenes herrlichen Thaten geredet, er konnte aber diese Ehre nicht lange geniessen. Die gantze Stadt war in lauter Freuden, und hörte nicht auf, Feste und Opfer zu begehen, um dadurch den Göttern vor alle erhaltene Vortheile Danck abzustatten. Des Phocion seine Feinde, welche glaubten, ihm einen ziemlichen Verdruß zu machen, und ihn ausser Stand zu setzen, seinen beständig bezeugten Widerwillen gegen diesen Krieg verantworten zu können, fragten ihn, ob es ihm jetzo nicht lieb seyn würde, wenn er alle diese schöne Thaten

ver-

verrichtet hätte? Freylich, gab er hierauf zur Antwort, wünſchte ich ſie gethan zu haben, aber dennoch wollte ich auch nicht, daß ich dasjenige nicht gerathen hätte, was ich gerathen habe. Denn * er hielt davor, daß man einen Rath nicht nach ſeinem Erfolg, ſondern nach ſeinem Grunde und nach ſeiner Beſchaffenheit beurtheilen müſſe, und gieng von ſeiner Meynung nicht ab, obgleich die gegenſeitige glücklich ausgeſchlagen war, indem dieſelbe zwar mehr Glück, aber deswegen noch nicht mehr Klugheit in ſich führte. Daher er auch, als immer eine gute Zeitung nach der andern aus dem Lager ankam, und er deren üble Folgerungen beſorgte, ausrief: **Wenn werden wir denn wohl aufhören, zu überwinden?**

Antipater wurde genöthiget, ſich mit Bedingungen zu ergeben. Aus der Hiſtorie können wir zwar nicht wiſſen, worinnen die Artickel dieſes Vergleichs beſtunden. Sondern wir ſehen nur aus dem Erfolg, daß **Leoſthenes** von ihm verlanget habe, daß

* Non damnavit, quod recte viderat, quia, quod alius male conſuluerat, bene ceſſerat: felicius hoc exiſtimans, illud etiam ſapientius. Valerius Max. l. 3. c. 8.

daß er sich der Ueberwinder Willen übergeben solle. Dieser letztere starb wenige Tage darauf an seiner in der Belagerung empfangenen Wunde. Antipater, nachdem er den Tag nach der Schlacht aus Lamia ausgezogen war, (denn es scheint, daß man gantz leidlich mit ihm umgegangen war,) begab sich zu dem Ueberbleibsel von des Leonats Kriegsheer, und nahm den Befehl darüber auf sich. Auf noch ein Treffen wollte er es nicht lassen ankommen, sondern führte, als ein erfahrner Feldherr, seine Völcker auf die Höhen, wo ihm die feindliche Reuterey nicht schaden konnte. Antiphilus der Griechen Feldherr behielt die seinigen in Thessalien, und begnügte sich, auf des Antipaters Bewegungen ein wachsames Auge zu haben.

Clitus, welcher der Macedonischen Flotte Befehl ertheilete, erhielt fast um eben diese Zeit, bey den Aeschynadischen Insuln, über der Athenienser Admiral Eetion zwey herrliche Siege.

Diodor. B. 18. p. 599-602.

Endlich kam Craterus, den man schon seit langer Zeit erwartete, aus Thessalien an, und blieb an dem Flusse Peneus halten. Daselbst trat er den Befehl an dem Antipater ab, und entschloß sich, un-

unter ihm zu dienen. Die Völker, welche er zugeführet hatte, beliefen ſich mit des Leonats ſeinen auf mehr als viertzig tauſend Mann zu Fuß, drey tauſend Bogenſchützen und Schleuderer, und auf fünf tauſend Mann zu Pferd. Der Verbundenen ihr Kriegsheer, war um einen groſſen Theil ſchwächer. Denn es beſtund nur aus fünf und zwanzig tauſend Mann zu Fuß, und aus drey tauſend fünf hundert Pferden. Die Kriegszucht war ſeit den erhaltenen Siegen wenig dabey in Obacht genommen worden. Nahe bey **Cranon**, wurde eine ziemlich anſehnliche Schlacht geliefert, worinnen die Griechen geſchlagen wurden. Ihre Niederlage war nicht ſtark, und ſie verloren nicht viel Volk: Ja ſie würden dieſen Stoß gar nicht bekommen haben, wenn die Soldaten mehr Gehorſam, und ihre Vorgeſetzte mehr Anſehen gehabt hätten, als welchen letztern die erſten wenig gehorchten.

Den Tag darauf hielten **Antiphilus** und **Menon**, die beyden Griechiſchen Feldherrn Kriegs-Rath, und berathſchlagten ſich, ob man die Völker, die ſich nach Hauſe begeben hätten, zurück erwarten, oder ob man dem Feinde Vergleichs-Vor-

schläge thun sollte? Dieses letztere wurde beliebet. Die Abgesandten reiseten sogleich nach dem Lager ab, und führten vor die sämmtlichen Verbundenen das Wort. **Antipater** antwortete, daß er mit jeder Stadt ins besondere handeln wollte, und glaubte dadurch desto eher damit zu Stande zu kommen, worinnen er sich auch nicht betrog. Denn diese Antwort zernichtete das gantze Werck. Kaum war sie den verbundenen Städten wißend gemacht worden, so zerschlugen sie sich, und verliessen ihre Freyheit niederträchtig, indem eine jede bedacht war, einen besondern Vergleich zu treffen.

Was wir jetzo sehen, bekräfftiget dasjenige, welches ich zuvor von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Griechischen Völker gesagt habe. Es sind nicht mehr die alten **Eyferer** vor die Freyheit, die nur allein auf das gemeine Beste, und auf die Ehre ihrer Nation bedacht waren, die ihrer Nachbarn und ihrer Bundsgenossen Gefahr vor ihre eigene hielten, und auf das erste gegebene Zeichen ihnen gleichsam zu Hülfe flogen. Ein fürchterlicher Feind stehet vor den Athenienſischen Thoren. Alle Griechische Republiken aber, sind unthätig

thätig und ohne Krafft. Der ganze Peloponnes bleibt ohne Bewegung, und von Sparta redet man, als wenn es gar nicht mehr vorhanden wäre. Das ſind die traurigen Würkungen von der Eiferſucht eines Volkes gegen das andere, von der Kaltſinnigkeit gegen die gemeine Freyheit und von einer ſchädlichen Unempfindlichkeit mitten in der gröſten Gefahr, die einen nahen Fall andeutet und zu wege bringet.

Antipater, welcher ſich dieſe Abweichung zu Nutze machte, ging ſogleich mit ſeiner Armee nach Athen, welches von allen ſeinen Bundesgenoſſen verlaſſen war, und ſich folglich nicht im Stande befand, ſich gegen einen mächtigen und ſiegreichen Feind zu wehren. Zuvor als er hinein zog, gingen Demoſthenes und ſeine ſämmtliche Parthey, die man vor die letzten Griechen, und vor die Vertheidiger einer ſterbenden Freyheit halten konnte, aus der Stadt, und das Volk, um die Schuld des den Antipater angekündigten Krieges auf ſie zu ſchieben, und zugleich deſſen Gewogenheit zu gewinnen, verdammt ſie durch einen Rathſchluß zum Tode, welchen Temadus dazu verfertigte. Der Leſer wird noch nicht vergeſſen haben, daß es eben dieſes

Plut. im Phoc. p. 753. 754.

ses Volk ist, welches den Demosthenes durch einen so ruhmvollen Schluß zurück beruffen, und im Triumph empfangen hatte.

In einem noch andern Rathschluß ließ eben dieser Demadus Befehl ergehen, daß man an den Antipater, der dazumal zu Thebe war, Gesandten mit völliger Macht von dem Frieden mit ihm zu handeln, abschicken sollte. Phocion war der Fürnehmste darunter. Der Ueberwinder erklärte sich, daß die Athenienser sich ihm gäntzlich ergeben müßten, gleichwie er selbst, als er in Lamia belagert gewesen, gegen den Leosthenes ihren Feldherrn gethan hätte.

Phocion brachte diese Antwort nach Athen zurück, welches diese Bedingung, so harte sie auch war, eingehen muste. Er ging also mit den andern Gesandten wieder nach Thebe, den man den Xenocrates zugegeben hatte, in der Hofnung, daß das bloße Ansehen eines so berühmten Philosophen dem Antipater Ehrerbietung einprägen, und ihn zwingen würde, seine Tugend zu verehren. Man muste aber das menschliche Hertze, und besonders die heftige und grausame Gemüthsbeschaffenheit

des

des Antipaters wenig kennen, weil man ſich ſchmeichelte, daß ein Feind, gegen den man einen öffentlichen Krieg führte, ſich ſeiner Vortheilen aus Ehrerbietung vor die Tugend eines einzigen Mannes, und der Rede eines Philoſophen, der vermuthlich wider ihn ſeyn muſte, zu gefallen, begeben würde. Antipater würdigte ihn nicht einmahl zu ſehen, und als er, wie es ihm aufgetragen war, wollte anfangen zu reden, ſo unterbrach er ihn, und hieß ihn, da er weiter fortfuhr, gar ſchweigen. Dem Phocion aber begegnete er gantz anders. Denn er antwortete ihm, als er aufgehöret hatte zu reden: „daß er bereit wäre „mit den Athenienſern Freundſchafft und „Bündniß zu machen, unter den Bedin„gungen, daß ſie ihm den Demoſthenes „und den Hyperides auslieferten; daß „ſie die Regierungsform nach dem alten „Fuße einrichteten, vermöge welchen die „Aemter den Reichen gegeben würden; „daß ſie in dem Hafen Munychia Be„ſatzung einnähmen; daß ſie alle Kriegs„koſten über ſich nehmen und auch noch ei„ne groſſe Geldſtrafe geben, über deren „Summe man ſich vergleichen würde.“ Alſo hatten, nach des Diodorus Erzeh-

lung, nur diejenigen Stimme und Theil an der Regierung, welche mehr als 2000. Drachmen Einkünfte besässen. Antipater wollte sich hierdurch zum unumschränkten Herrn über Athen machen, weil er gar wohl wuste, daß die Reichen, die Aemter und grosse Einkünffte hätten, besser unter ihm stehen würden, als arme und geringes Volk, das nichts mehr zu verlieren hatte, und blos seinem Eigensinn folgte.

Alle andern Abgesandten waren mit diesen Bedingungen wohl zu frieden, welche sie bey gegenwärtigen Umständen vor sehr erträglich hielten. Nur der einzige Xenocrates urtheilte anders davon, und sagte: Sie sind sehr erträglich vor Sklaven aber nicht vor freye Leute.

Die Athenienser waren also gezwungen, in Munychia Macedonische Besatzung einzunehmen, welcher Menyllus, ein vollkommen ehrlicher Mann, und ein besonderer Freund des Phocion, Befehl ertheilete. Sie hielt währendem Feste der grossen Geheimnisse, und an eben dem Tage, da man den Gott Jachus in einem Umgange aus der Stadt nach Elensin führte, ihren Einzug, welches ein übler Umstand vor die Athenienser war, der ihnen

keinen

keinen geringen Schmerz verurſachte. „Ach ſagten ſie, indem ſie die vorigen „Zeiten mit den gegenwärtigen in Ver„gleichung zogen, vor dieſem offenbahrten „ſich uns die Götter bey dieſem heiligen „Gepränge, in unſern gröſten Widerwär„tigkeiten, durch verborgene * Erſcheinun„gen, und durch Stimmen, die ſie hören „lieſſen, wovor ſich unſere Feinde entſetzten. „Und heute an eben dieſem Feſte ſehen die „Götter das gröſte Unglück, das Griechen„land wiederfahren konnte, mit gantz ge„ruhigen Augen an. Sie ſehen, wie der „heiligſte Tag im Jahr, der uns auch der „angenehmſte iſt, mit der abſcheulichſten „Schmach beſudelt wird, und davon in „Ewigkeit den Namen behalten wird.„

Die unter dem Menyllus ſtehende Beſatzung that den Inwohnern kein Leid: aber mehr als 12000. derſelben wurden vermöge eines Artickels dieſes Vergleichs, wegen ihrer Armuth von der Regierung ausgeſchloſſen. Ein Theil dieſer unglücklichen blieb zu Athen, und führten ein

* Die Athenienſer waren ſehr abergläubiſch, und lieſſen ſich daher, alles was man ihnen von ihren Göttern vorſchwatzt, überreden.

trauriges Leben mit Schimpf und Schande, die sie gar wohl verdienten. Denn es waren meistentheils unruhige und niederträchtige Geister, ohne Tugend und ohne Gerechtigkeit, die sie sich mit einem falschen Begriff von Freyheit schmeichelten, deren sie sich weder zu bedienen wusten, noch derselben Schranken, Pflichten oder Absichten kennten. Die andern Bürger verliessen, um dieser Schande zu entgehen die Stadt, uud gingen nach **Thracien**, wo ihnen **Antipater** eine Stadt und Feld zu ihrer Wohnung anwies.

Athen. l. 12. p 542. Der Phalerische **Demetrius** muste sich aus dem Staube machen, und ging zu dem **Nicanor**, in den **Cassander** des **Antipaters** Sohn ein groß Vertrauen gesetzet hatte, und nach seines Vaters Tode, wie wir bald sehen werden, zum Gouverneur in **Mumychia** machte. Dieser **Demetrius** war nicht nur ein Schüler, sondern ein vertrauter Freund des berühmten **Theophrastus** gewesen. Unter einem so gelehrten Meister, machte er seine natürlichen Gaben zur Beredsamkeit vollkommener, und wurde in der Philosophie, Staatskunst und der Historie erfahren. Er wurde zu Athen sehr werth gehalten.

Er

Er hatte daselbst angefangen, mit den Regierungs-Sachen zu thun zu bekommen, als Harpalus, der sich wider den Alexander erkläret hatte, dahin kam. Zu der Zeit von der wir reden, muste er aus Athen gehen, welches ihn kurtze Zeit drauf in seiner Abwesenheit unter dem leeren Vorwand, daß er keine Religion hätte, verdammte. Diog. Laert. in Demetr.

Der gröste Zorn des Antipaters fiel fürnehmlich auf den Demosthenes, Hyperides, und etliche andere Athenienser, die ihnen gefolget waren. So bald als er erfuhr, daß sie sich seiner Rache durch die Flucht entzogen hatten, schickte er ihnen Leute nach, die sie wieder hohlen sollten, und von einem gewissen Archias, der sonst Trauerspiele gespielt hatte, angeführet wurden. Als dieser Archias den Redner Hyperides, den Aristonicus von Marathon, und den Himereus, des Phalerischen Demetrius Bruder in Aegyna gefunden hatte, wo sie sich alle 3. in den Tempel des Ajax geflüchtet hatten, rieß er sie aus dieser Freystädte, und schickte sie dem Antipater zu, der dazumal zu Cleone war, wo er sie umbringen lies. Man sagt so gar, Plut. im Demosth. p. 859. 860.

daß er dem Hyperides die Zunge hätte lassen abschneiden.

Eben dieser Archius, da er gehöret hatte, daß Demosthenes, der in der Insul Calauren steckte, sich demüthig nach dem Tempel des Neptunus begeben hatte, fuhr auf Kähnen dahin, stieg mit etlichen Thracischen Soldaten an das Land, ging in den Tempel, und wandte alle seine Kräffte an, den Demosthenes zu überreden, daß er mit ihm zu dem Antipater kommen sollte, mit der Versicherung, daß er ihm kein Leid thun würde. Demosthenes aber kannte die Menschen gar zu sehr, als daß er seinem Worte hätte trauen sollen. Er wuste, daß diese der Ungerechtigkeit feilen und verkaufften Seelen, diese ehrlosen Vollzieher ungerechter und grausamer Befehle, sich so wenig, als ihre Herrn aus Aufrichtigkeit und Wahrheit machten. Um nun den Händen eines Tyrannen zu entgehen, der alle seine Wuth wider ihn würde ausgelassen haben, nahm er Gifft, welches er beständig bey sich trug. Dieser Gifft that eine ziemliche schleunige Würkung. So bald er merkte, daß er schwach wurde, ging er noch einige Schritte, indem er sich auf die Armen einiger Bedienten

dienten gelehnet hatte, und fiel zu den Füſſen des Altars todt zur Erden.

Kurze Zeit darauf lieſſen die Athenienſer, um ihre Hochachtung und Erkenntlichkeit zu bezeigen, ihm eine Seule von Erz aufrichten, und einen Befehl ergehen, daß von einer Zeit zu der andern allemal der älteſte von ſeinem Geſchlecht, auf offentliche Koſten in dem Prytaneo ſollte erzogen werden. Und unten an die Seule lieſſen ſie die dieſe Aufſchrifft ſtechen, welche aus zwey Elegiiſchen Verſen beſtund: Demoſthenes, wenn du ſo viel Gewalt, als guten Verſtand gehabt hätteſt, würde der Macedoniſche Mars niemals über Griechenland triumphiret haben.

Was vor Staat kann man nun wohl auf das Urtheil eines Volcks machen, das faſt zu einer Zeit zwey ſolche widrige Ausſchweifungen begehet: das heute einen Bürger zum Tode verdammet, den es morgen mit Ehre und Lobes-Erhebungen überhäuft?

Dasjenige, was ich bey dieſer und jener Gelegenheit von dem Demoſthenes geſagt habe, macht, daß ich hier nicht nöthig habe, ihn weitläuftig abzuſchildern. Er war nicht nur ein groſſer Redner, ſondern

auch

auch ein grosser Staatsmann. Er hatte edle und grosse Absichten, einen unabläßigen Eifer vor die Ehre und den Nutzen seines Vaterlandes, einen unversöhnlichen Haß wider alles, was nach Tyranney schmeckte, und eine solche Liebe zur Freyheit, als man sich dieselbe nur von einem Republikaner, der der ärgste Feind war, von allem, was Dienstbarkeit hies, einbilden konnte. Eine verwundernswürdige Scharfsinnigkeit ließ ihn in das Zukünftige dringen, und stellte ihm alle zukünftige und entfernte Begebenheiten vor, als wenn sie gegenwärtig wären. Er schien von allen Absichten des Philippus so unterrichtet zu seyn, als wenn er mit in seinem Rath gesessen hätte; und wenn die Athenienser seiner Meynung gefolget wären, so würde dieser Printz niemals zu der Grösse seiner Macht gekommen seyn, die Griechenlands Verderben verursachte, so wie es Demosthenes öfters vorhergesaget hatte.

Plut. im Demosth. p. 853.

Er kennte den Philippus vollkommen, und war gar nicht gesinnet, ihn wie die meisten andern Redner zu loben. Als einsmals zwey Abgesandten, mit denen er zu ihm geschickt war, bey ihrer Zurückkunft nicht aufhören konnten, den König von Ma-

Macedonien herauszuſtreichen, und zu ſagen: daß es ein Printz ſey, der ſehr beredt, ſehr ſchön, und ein ſehr groſſer Trincker wäre: ſo gab er zur Antwort: das iſt ein fürtreffliches Lob! die erſte Eigenſchaft gehöret vor einen Redner, die andere vor ein Frauenzimmer, und die dritte vor einen Schwamm, keine davon aber vor einen König.

Was die Beredſamkeit anbelangt, ſo kann man zu dem, was Qvintilianus in der Vergleichung zwiſchen dem Demoſthenes und dem Cicero davon ſagt, nichts hinzu ſetzen. Er zeigt, nach den weſentlichen Theilen und den groſſen Eigenſchaften eines Redners, die ihnen gemeinſchaftlich ſind, auch ins beſondere den Unterſchied an, der in der Art ſich auszudrücken, ſich zwiſchen beyden befindet. „Einer, ſagt er, iſt kürzer, und * der andere weitläuftiger. Einer treibt ſeinen Feind mehr in die Enge, der andere ſtreitet lieber in freyem Felde.

Einer

* In eloquendo eſt aliqua diverſitas. Denſior ille, hic copioſior. Ille concludit adſtrictius, hic latius pugnat. Ille acumine ſemper, hic frequenter & pondere. Illi nihil detrahi poteſt, huic nihil adjici. Curæ plus in illo, in hoc naturæ. Quintilianus L. 10, c. 1.

Einer sucht ihm mit der Schärfe, der andere mit der Schwere seiner Rede beyzukommen. Von dem einem kann man nichts hinweg nehmen, und bey dem andern nichts hinzu thun. An dem Demosthenes wird man mehr Fleiß und Mühe, an dem Cicero aber mehr natürliches Geschicke gewahr.„

Ich habe zwar schon anderwärts noch einen andern Unterschied zwischen diesen beyden grossen Rednern angemercket, man wird mit aber erlauben, ihn hier nochmals anzuführen. Was den Demosthenes am meisten kenntlich macht, und worinnen es ihm noch keiner gleich gethan hat, ist, daß er sich selbst so vollkommen vergißt, und sehr sorgfältig vermeidet, mit seinem Verstande zu pralen, daß er sich beständig bemühet, den Zuhörer auf die Sache, und nicht auf den Redner aufmercksam zu machen, und daß ihm niemals ein Ausdrückung oder eine Gedancken entfährt, der keinen andern Endzweck hat, als zu gefallen und schöne zu klingen. Diese Enthaltung und Mäßigkeit in einem so schönen Geiste, als Demosthenes war, und bey solchen Materien, wo so viel Anmuth und Zierlichkeit hätte können angebracht werden, macht sei-

ne Verdienſte vollkommen, und ſetzet ſie über alle Lobeserhebungen naus.

Cicero kennte den Werth von des Demoſthenes Wohlredenheit gar wohl, und empfand ihre Stärcke und Schönheit völlig. Weil er aber glaubte, daß ein Redner, ſo bald als es nicht mehr auf weſentliche Sachen ankommt, ſeine Redensart nach dem Geſchmack derjenigen einrichten ſoll, die ihm zuhören: So hielt er davor, daß ſeine Zeit nicht ſo ein ſcharfer Richter wäre, und daß er auch den Ohren und der Zärtlichkeit ſeiner Zuhörer etwas zuſtehen könnte, die in einer Rede mehr Zierlichkeit und Wohlanſtändigkeit verlangten. Daher, * ob er gleich den Nutzen der Sache, vor die er ſtritte, niemals aus den Augen ſetzte, räumte er doch der Annehmlichkeit auch vieles ein. Und glaubte eben darinnen vor das Wohl ſeiner Parthey arbeiten zu kön-

* Quapropter ne illis quidem repugno, qui dandum putant nonnihil eſſe temporibus atque auribus, nitidius aliquid atque affectatius poſtulantibus. - - Atque id feciſſe M. Tullium video, ut, cum omnia utilitati, tum partem quandam delectationi daret: cum & ipſam ſe rem agere diceret, (agebat autem maxime) litigatoris. Nam hoc ipſo proderat, quod placebat, Quintilian. L. 12. c. 10.

können, welches er auch wahrhaftig that, weil niemand besser überreden kann, als wer gefällt, wobey er dennoch sich selbst und seine Ehre niemals vergas.

Des Demosthenes und des Hypperides Tod lies die Athenienser die Regierung König Philips und Alexanders erst bedauren, die sich unaufhörlich vorstellten, wie großmüthig, wie gnädig diese beyden Printzen auch mitten in ihrem Zorn gewesen wären, wie willig sie allemal verziehn, die Beleidigungen vergessen, und ihre Feinde aufgerichtet hätten: da hingegen **Antipater** unter der Larve eines besondern Mannes, in einem geringen Kleide, und unter dem Ansehen eines schlechten und gemeinen Lebens, und Ausschlagung aller grossen Titel einen wahrhaftig harten und herrschsüchtigen Meister spielte.

Aller seiner Härte aber ungeachtet erhielt doch **Phocion** durch sein Bitten von ihm, daß viele von den Verbannten wieder zurück beruffen wurden. Vermuthlich mochte **Demetrius** auch von dieser Anzahl seyn. So viel ist wenigstens gewiß, daß er seit dieser Zeit viel Theil an den öffentlichen Angelegenheiten der Republik hatte. Denjenigen, denen **Phocion** nicht zu ihrer

Rück-

Rückkunft verhelfen konnte, verſchaffte er beqvemere und wenig entlegenere Oerter. Denn er richtete es ſo ein, daß ſie nicht, wie anfangs der Befehl lautete, noch über die Corauniſchen Gebürge, und das Tänariſche Vorgebürge verwieſen, und folglich des angenehmen Aufenthalts in Griechenland beraubet wurden, ſondern daß ſie in dem Peloponnes blieben. Wer kann ſich hierbey entbrechen, ſo wohl die gute und großmüthige Art des Phocion, der ſein Anſehen bey den Machten dazu anwendet, daß er Unglücklichen einige Aenderung verſchafft, als auch eine gewiſſe Leutſeligkeit in einem Printzen zu bewundern, deren er ſich zwar nicht rühmte, die ihn aber empfinden ließ, daß es barbariſch wäre, die in das Elend verwieſene noch mit neuen Unbeqvemlichkeiten zu beſchweren?

Im übrigen regierte Antipater die, ſo in Athen zurück geblieben waren, mit vieler Gerechtigkeit und Sanftmuth, beſetzte die fürnehmſten Stellen mit ſolchen Leuten, die ihm am ehrlichſten und tugendhafteſten ſchienen, und begnügte ſich, diejenigen von allen obrigkeitlichen Aemtern zu entfernen, die er vor unruhige Köpfe hielte. Er wuſte gantz wohl, daß dieſes

Volck weder eine gäntzliche Knechtschaft, noch eine gäntzliche Freyheit vertragen konnte. Daher bemühte er sich, der ersten ihre allzugrosse Härte, und der andern ihre Ausschweiffung zu benehmen.

Nach einem so ruhmvollen Feldzuge gieng der Ueberwinder wieder nach Macedonien, um daselbst die Hochzeit seiner Tochter **Phila** mit dem **Craterus** zu feyern. Dieses Fest wurde mit der größten Pracht begangen. **Phila** war eine der vollkommensten Printzeßin ihrer Zeit. Ihre Schönheit machte den kleinsten Theil ihrer Verdienste aus. Denn sie wurde durch die Leutseligkeit und Bescheidenheit, die aus ihrem Gesichte leuchtete, und durch eine natürliche Neigung Gutes zu thun, welche aller Hertzen einnahm, um ein grosses vermehret. Bey solchen schätzbaren Eigenschaften besaß sie einen hohen Geist, und eine seltne Klugheit, die sie der größten Dinge fähig machte. Man sagt, daß **Antipater** ihr Vater, einer der größten Staats-Männer seiner Zeit, nichts vorgenommen habe, ohne sie, so jung sie auch war, vorher um Rath zu fragen. Alle ihre Gewalt, die sie über ihre beyde Männer hatte (denn nach des Craterus Tod heura-

thete ſie den Demetrius, des Antigonus Sohn) wandte ſie zu nichts anders an, als den Kriegsbedienten, ihren Töchtern oder ihren Schweſtern Gutes zu thun. Waren ſie arm, ſo gab ſie ihnen eine Ausſtattung. Redete man übel von ihnen, ſo gab ſie ſich ſelbſt Mühe, ſie zu rechtfertigen. Eine ſo edle Freygebigkeit hatte ſie bey dem ganzen Kriegsheer mächtig gemacht, und es war keine Unruhe und keine Meuterey, die ſie nicht mit ihrer Gegenwart und mit ihren guten Arten hätte ſtillen können.

§. III.

Alexanders Leichen-Begleitung. Sein Leib wird nach Alexandria gebracht. Eumenes kömmt durch den Perdiccas in den Beſitz von Cappadocien. Ptolomäus, Craterus, Antipater und Antigonus verbinden ſich gegen beyde. Des Craterus Tod. Unglückliche Verrichtung des Perdiccas in Egypten. Er kommt daſelbſt ums Leben.

Im W. J. 3683. vor C. G. 321. Diodorus l. 18. p. 608. 610.

* Um solche Zeit ging des Alexanders Leichenbegleitung für sich. Aridäus, welchem die Besorgung des Leichengepränges dieses Printzen von allen Statthaltern und Grossen des Reichs aufgetragen war, hatte 2. Jahr zugebracht, um alles dergestalt einzurichten, daß es das reichste und prächtigste wäre, welches man noch gesehen hätte. Da nun alles zu dieser traurigen aber kostbaren Verrichtung fertig war, wurde Befehl ertheilet, den Zug anzufangen. Eine grosse Menge Leute mit Hacken, Schauffeln und andern Werckzeugen gingen voraus, um alle Wege, wodurch man gehen muste, beqvem zu machen.

So bald als sie alle waren gleich gemacht worden, so kam der prächtige Wagen aus Babylonien, dessen Erfindung und Gebäude so verwundernswürdig waren, als die unaussprechlichen Reichthümer, die man auf selbigem entdeckte. Der Kasten

* Ich hätte gewünscht, daß ich mich bey dieser Beschreibung in unterschiednen Orten auf eine klärere und deutlichere Art hätte ausdrücken können: es ist mir aber unmöglich gewesen, ob ich gleich viel geschicktere Leute, als ich bin, dabey habe zu Rathe gezogen.

ſten davon ruhete auf zwey Achſen, die in vier, nach Perſiſcher Art gemachten Räder gingen, deren Naben und Speichen vergoldet, und von auſſem mit Eiſen beſchlagen waren. Die äuſſerſten Theile der Achſen waren von Gold, und ſtellten Löwenrachen vor, die in einen Pfeil biſſen. Dieſer Wagen hatte auch 4. Deichſeln, und an jeder Deichſel waren vier Reyhen, jede Reyhe von 4. Maulthieren geſpannet, daß alſo 64. Maulthiere dieſen Wagen zogen. Man hatte dazu die ſtärckſten und die höchſten genommen; und dieſe hatten Cronen von Gold, und Halsbänder von koſtbaren Steinen, woran goldene Schellen waren.

Auf dieſen Wagen richtete ſich eine gantz goldene Decke in die Höhe, die zwölf Fuß in die Breite, und achtzehn in die Länge hatte, und auf Säulen nach der Joniſchen Ordnung ruhete, die mit dem dazu gehörigen Schnitzwerck ausgezieret waren. Inwendig waren viel koſtbare Steine auf Schuppenart geſetzet. Um und um aber waren goldene Franſen mit Netzwerck, davon jeder Faden eines Fingers dick war, und woran man Schellen gehangen hatte, die man ſehr von weiten hören konnte.

Zu der auswendigen Verzierung waren viererley Figuren von erhobener Arbeit genommen.

Die ersten stellte Alexandern in einem Wagen sitzend, und einen Scepter in der Hand haltend vor. Auf einer Seite hatte er einen Hauffen gewaffneter Macedonier, auf der andern aber eine gleiche Anzahl Perser um sich, die nach ihrer Art gerüstet waren. Vor ihnen gingen des Königs Waffenträger.

An den andern sahe man über und über geharnischte Elephanten, worauf vorne Indianer, hinten aber Macedonier sassen, welche alle gerüstet waren, als wenn sie in Schlacht gehen sollten.

In den dritten waren Schwadronen Reuterey in Schlacht-Ordnung vorgestellt.

Die vierten aber waren Schiffe, die sich fertig hielten zu schlagen.

Bey dem Eingange dieser Verdeckung waren goldene Löwen, die dieselben zu bewachen schienen.

In die vier Ecken waren Seulen von gediegenem Golde gesetzet, welche Siege, Siegeszeichen und allerhand Waffen vorstellten.

Unter diese Verdeckung hatte man einen

nen goldenen viereckigten Tron geſetzet, der mit * Thierköpfen regieret war, die an ihren Hälſen goldene Cirkel, ein und einen halben Fuß breit trugen, woran funkelnde Cronen von den allerlebhafteſten Farben hingen, ſo wie man ſie bey den heiligen Gepräugen truge.

An dem Fuß dieſes Trones ſtund des Alexanders Sarg, der durchgehends von geſchlagenem Golde war. Man hatte ihn die Helfte mit Gewürze und Räuchwerk angefüllet, theils um einen guten Geruch zu haben, theils um den Leichnam zu erhalten. Auf dem Sarge war ein mit Gold durcharbeiteter purpurfarbener Zeug.

Zwiſchen dem Trone und dem Sarge lagen des Prinzen Waffen, wie er ſie bey Leb-Zeiten getragen hatte.

Auſſen auf der Verdeckung, lag auch ein purpurfarbener Zeug mit goldenen Blumen. Ganz oben war eine ſehr groſſe goldene Crone, die ausſahe, als wenn ſie von Oelzweigen zuſammen geſetzet wäre. Die Sonne, die ihre Stralen darauf warf,

* Das griechiſche Wort τραγέλαφος bedeutet eine Art von Hirſchen, die einen Bart haben wie die Böcke.

verursachte nebst der Bewegung des Wagens, daß dieselbe schimmerte, als wenn es blitzte.

Man wird leicht begreiffen, daß bey einem so langen Wege die Bewegungen eines so schwer beladenen Wagens allerhand Unordnungen verursachen konnten. Damit nun die oberste Verdeckung, und alles was daneben und darunter war, so wohl auf als abwärts der ungleichen Oerter, und der unvermeidlichen gewaltigen Schläge ungeachtet, immer in einerley Stellung blieben, so gingen aus der Mitte der beyden Axen noch zwo andere in die höhe, die die Mitte der Verdeckung unterstützten, und die gantze Maschine im Gleichgewicht erhielten.

Nach dem Wagen kam die schwere Reuterey, völlig gerüstet, und prächtig gekleidet.

Man kann nicht glauben, wie viel Volks dieses Gepränge herzugezogen habe, theils wegen der grossen Ehrerbietung, die man vor Alexanders Andenken hegte, theils wegen der Pracht dieses Leichenbegängnisses, das seines gleichen noch nicht in der Welt gehabt hatte.

Es

Es war eine Weiſſagung herum gegangen, daß der Ort, wo Alexander würde hinbegraben werden, der allerglücklichſte und blühenſte auf der Erden werden würde. Daher zankten ſich die Statthalter mit einander um den Leichnam, der ihnen ſo ſchöne Vortheile zuwege bringen ſollte. Perdiccas, aus Liebe zu ſeinem Vaterlande, wollte, daß er nach Ege, in Macedonien, als dem gewöhnlichen Begräbniß ſeiner Könige, kommen ſollte. Es wurden noch andere verſchiedene Oerter vorgeſchlagen, Egypten aber bekam den Ausſpruch. Ptolomäus, der ſehr groſſe und gantz neue Verbindlichkeiten gegen den König von Macedonien hatte, wollte ſeine Erkenntlichkeit zeigen, und zog mit einer ſehr zahlreichen Bedeckung der ſchönſten Völcker die er hatte, dem Leichenbegängniß entgegen, und ging bis nach Syrien. So bald als er nun dazu geſtoſſen war, ſo verhinderte er, daß man nicht, wie man im Willen hatte, nach dem Tempel des Jupiter Ammons zog. Der Leichnam wurde anfänglich in der Stadt Memphis beygeſetzet, und von dar nach Alexandria geführet. Ptolomäus errichtete ihm einen prächtigen Tempel, und machte ihm alle Ehrenbezeugun- Aelian. l. 12. c. 64.

gen, die das heydnische Alterthum den Halb-Göttern und den Helden zu erweisen gewohnet war.

Lib. 133. Herr Freinshem berichtet nach dem Africanischen * Leo in seinen Zugaben zu dem Titus Livius, daß das Grabmahl Alexanders des Grossen noch stünde, und von den Mahometanern nicht nur als ein Grabmahl eines berühmten Königes, sondern als eines grossen Propheten seines, in besondern Ehren gehalten würde.

Plut. im Eumen. p. 584. Diodor. l. 18. p. 599. In der Eintheilung, die unter den verschiedenen Statthalterschafften in Alexanders Reiche, war gemacht worden, hatte Eumenes Cappadocien und Paphlagonien, das an den Pontus angränzet, zu seinem Theil bekommen; und in dem Vergleich war ausdrücklich ausgemacht worden, daß Leonat und Antigonus, den Eumenes mit einem grossen Kriegsheer daselbst als Landpfleger einsetzen, und den König Ariathus daraus verjagen sollten. Dieser gemeinschafftlich genommene Entschluß, dergestalt Völker und geschickte Hauptleute in unterschiedne Statthalterschafften zu senden, war die Wür-

* Dieser Autor lebte in dem 15. Seculo.

Würkung einer wohl ausgeſonnenen Politik, damit nemlich alle eroberte Provinzen unter der Macedoniſchen Herrſchafft blieben, und die Völker, wenn ſie ohne Herren wären, nicht bedacht ſeyn möchten, ſich wieder in ihre erſte Freyheit zu ſetzen, oder ſich unter einander Unterricht gäben, wie das neue Joch der Griechen am beſten vom Halſe zu ſchütteln wäre.

Aber weder **Leonat** noch **Antigonus** lieſſen ſich gar zu angelegen ſeyn, dieſen Artickel des Vergleichs zu erfüllen: ſondern ein jeder war auf ſeinen beſondern Nutzen und Zuwachs bedacht, und nahmen ganz andere Maßregeln. Da nun **Eumenes** alſo von denjenigen, die ihn einſetzen ſollten, verlaſſen war, ſo machte er ſich mit aller ſeiner Hofſtadt, die in 300. Pferden, und 200. wohlgerüſteten Bedienten beſtund, nebſt ſeinen ſämmtlichen Reichthümern, die ohngefehr 5000. Talente, die er in Gold hatte, ausmachten, auf den Weg, und ging zu dem **Perdiccas**. Er wurde von ſelbigem ſehr wohl empfangen, hatte viel Anſehen bey ihm, und wurde allemal mit in ſeinem Rath gezogen. In der That war auch **Eumenes** ein ſehr geſetzter Mann, und

15. Millionen.

und hatte unter allen Kriegsbedienten des Alexanders den besten Kopf.

Kurze Zeit hierauf wurde er mit einem grossen Kriegsheer nach Cappadocien geführet, welches Perdiccas in eigner Person anführen wollte. Ariarathus hatte sich auf eine gute Gegenwehr gefaßt gemacht. Er hatte dreyßig tausend Mann zu Fuß, und eine zahlreiche Reuterey. Perdiccas schlug ihn aber, nahm ihn gefangen, vertilgete sein ganz Geschlecht, und machte den Eumenes an seiner Stelle zum Statthalter. Durch diese ernsthaffte Ahndung wollte er die Völker in Furcht jagen, und allem Aufstand vorbeugen; welches auch bey einer neuen Regierung, wo alles durcheinander gehet, und zu Empörungen geneigt ist, eine sehr kluge und unumgänglich nöthige Aufführung war.

Diodor. p. 605. Hernach rückte er weiter, um Isaura und Laranda, zwo Städte in Pisidien zu züchtigen, die sich empöret, und ihre Statthalter um das Leben gebracht hatten. Diese letztere Stadt ging auf eine sehr wunderliche Art unter. Denn als sie sahe, daß sie nicht mehr Widerstand leisten konnte, und von dem Ueberwinder kein Quartier hoffte,

hoffte, ſo ſchloſſen die Einwohner, ihre Weiber und Kinder, Väter und Mütter und ihr ſämmtliches Gold und Silber, in die Häuſer, legten Feuer an, und ſtürzten ſich, nachdem ſie vorher wie Löwen gefochten hatten, ſelbſt in die Flammen. Hierauf wurde die Stadt der Plünderung frey gegeben. Die Soldaten löſchten das Feuer aus, und machten groſſe Beute, denn es waren ungemeine Reichthümer darinnen.

Von dar begab ſich **Perdiccas** nach **Cilicien**, und brachte daſelbſt den Winter zu. Im W. J. 3683. vor C. G. 321. Diodor. p. 606-609. Während dieſer Zeit, ſetzte er ſich vor, die **Nicra**, des **Antipaters** Tochter zu verſtoſſen, die er dazumal geheyrathet hatte, als er dieſe Verbindung ſeinen Abſichten zuträglich hielte. Seit dem ihm aber die Regierung des Reiches ein gröſſer Anſehen gegeben, und ihm höhere Gedanken beygebracht hatte, ſo wandte er ſich auf eine andere Seite, und wollte die **Cleopatra**, Alexanders des groſſen, Schweſter nehmen. Sie war an **Alexandern**, König von **Epirus** vermählt geweſen, hatte ſich aber, nachdem ſie ihren Gemahl in den Italieniſchen Kriegen verlohren, nicht wieder verheyrathet. Damals lebte ſie zu Sardis

bis in Lydien. Perdiccas schickte den Eumenes dahin, um ihr diesen Antrag zu thun, und sie auf seine Seite zu bringen. Diese Verbindung mit einer Schwester des Alexanders, und einer Tochter von eben dem Vater und Mutter, die von den Macedoniern sehr geliebet war, öffnete ihm den Weg zur Regierung, vermöge der Macedonier Gunst, die sie ihm natürlicher weise zu wege bringen muste.

Antigonus merckte diese Absicht, und sahe ein, daß sein Untergang einer von den Umständen wäre, den man zu Erfüllung seiner Absichten vor nöthig hielte. Er gieng daher sogleich nach Griechenland zu dem Antipater und Craterus, welche damals mit den Aetoliern Krieg führten, und entdeckte ihnen des Perdiccas völlige Einrichtung. Worauf sie sich sogleich mit den Aetoliern verglichen, und gegen den Hellespont zugiengen, um auf die Bewegungen dieses neuen Feindes ein wachsames Auge zu haben. Und damit ihre Parthey um desto stärcker werden möchte, so brachten sie den Statthalter in Egypten Ptolomäus auf ihre Seite.

Craterus, einer der angesehensten Hauptleute des Alexanders, war von

den

den Macedoniern vor allen andern geliebet und hochgeſchätzet. **Alexander** hatte kurtz vor ſeinem Tode ihm aufgetragen, die zehn tauſend alte Leute nach Macedonien zu bringen, welche er wegen ihres Alters, ihrer Wunden, oder anderer zugeſtoſſenen Schwachheiten wegen, die ſie zum Dienſt unfähig machten, dahin ſchickte, und ihm zugleich die Würde eines Vice-Königs in Macedonien an des **Antipaters** Stelle aufgetragen, den er zu ſich nach Babylonien zurück rufte. Als nach Alexanders Tode dieſe Provintzen ihm und dem Antipater zugleich waren gegeben worden, ſo regierten ſie dieſelben gemeinſchaftlich: und **Craterus** auf ſeiner Seite that alles, was ein treuer und aufrichtiger Bundesgenoſſe thun ſoll, zumal in dieſem Kriege, worein ſie die Entdeckung der Abſichten des **Perdiccas** verwickelt hatte.

Perdiccas ſchickte den Eumenes in ſeine Provintz zurück, um nicht allein alles in guten Stand zu ſetzen, ſondern auch fürnehmlich, um auf die Bewegungen des **Neoptolemus**, Stadthalters von Armenien, Acht zu haben, der des **Perdiccas** nächſter Nachbar, und ihm verdächtig vorgekommen war; wie wir denn auch ſehen wer-

werden, daß sein Verdacht nicht ohne Grund gewesen sey.

Plut. im Eumen. p. 585.

Dieser **Neoptolemus** war ein Mann voll närrischen Hochmuths, den seine eitle Hoffnungen, mit denen er sich speisete, unerträglich stoltz gemacht hatten. Eumenes bemühte sich, ihn mit Vernunft und Glimpf wieder zu rechte zu bringen, und da er sahe, daß das macedonische Fußvolck, das der **Neoptolemus** anführte, sehr verwegen und ungezogen geworden war, so war er bedacht, einen Haufen Reuterey zusammen zu bringen, der vermögend wäre, dasselbe im Zaume zu halten, und ihm die Spitze zu bieten. Deswegen erklärte er diejenigen von allen Beschwerungen und Auflagen frey, die im Stande waren aufzusitzen. Er selbst kaufte eine grosse Anzahl Pferde, und gab sie denjenigen von seiner Hofstadt, zu denen er das gröste Vertrauen hatte; ermunterte ihre Tapferkeit durch Ehrenbezeugungen und Geschencke, die er ihnen gab, brachte sie in guten Stand, und gewöhnte sie durch beständige Musterungen, Uebungen und Bewegungen, daß sie arbeiten und etwas ausstehen konnten. Man war nicht wenig verwundert, als man sahe, daß er in

so

ſo kurzer Zeit ſechs tauſend Mann zu Pferde, die alle im Stande waren zu dienen, zuſammen gebracht hatte.

Im Frühlinge hielt Perdiccas, nach dem er ſeine Völker gegen Cappadocien hatte rücken laſſen, mit ſeinen Freunden Rath, wie ſie den unternommenen Krieg führen wollten. Fürnehmlich unterſuchten ſie, ob man gleich nach Macedonien, auf den Antipater und Craterus, oder nach Egypten auf den Ptolomäus los gehen ſollte. Dieſes letztere wurde beliebet. Man beſchloß auch zugleich, daß Eumenes mit einem Theil des Kriegsheeres zurück bleiben ſollte, um die Provinzen in Aſien wider den Antipater und Craterus zu beſchützen. Und damit er deſto gröſſere Luſt bekommen möchte, dem gemeinen beſten zu dienen, ſo fügte Perdiccas zu ſeiner Statthalterſchafft die Provinzen von Carien, Lycien, und Phrygien hinzu. Er machte ihn auch zum oberſten Feldherrn über alle Völker, die in Cappadocien und Armenien waren, mit Befehl an alle Statthalter, unter ihm zu ſtehen. Hierauf nahm Perdiccas ſeinen Weg über Damaſcus und Paläſtina nach Egypten. Die beyden

minderjährigen Könige nahm er auch mit zu diesem Feldzuge, und bemäntelte seine Absichten, mit dem Königl. Ansehen.

Plut. im Eumen. p. 585=587. Diod. l. 18. p. 610:615.

Eumenes that alles mögliche, um dem Antipater und dem Craterus ein tüchtiges Kriegsheer entgegen stellen zu können, die schon über den Hellespont gegangen waren, und auf ihn los kamen. Sie versuchten Anfangs alle nur ersinnliche Mittel und Wege, um ihn von der Parthey, mit der er es hielte, abzubringen, und versprachen ihm, zu den Provinzen die er gegenwärtig besässe, noch andere abzutreten. Aber * er war viel zu standhafft, als daß er sich hätte abwendig machen lassen, oder dem Perdiccas sein Wort nicht halten sollen. Bey dem Alcedas und dem Neoptolemus fanden sie besser Gehör. Den ersten, ob er gleich des Perdiccas Bruder war, vermochten sie, daß er unpartheyisch bliebe; und den andern, daß er sich vor sie erklärte. Auf diesen letztern stieß Eumenes unterwegens, schlug ihn, und nahm ihn alles was er bey sich hatte, weg.

* Quem, (Perdiccam,) etsi infirmum videbat, quod unus omnibus resistere cogebatur, amicum non deseruit, neque salutis quam fidei fuit cupidior. Cornel. Nep. in Eum. l. 3.

weg. Den ganzen Sieg hatte er ſeiner Reuterey zu danken, die er mit ſo groſſer Sorgfalt errichtet hatte. Neoptolemus kam mit 300. Pferden davon, und zog ſich mit dem Antipater und dem Craterus zuſammen. Der übrige Theil dieſer Völker ging zu dem Eumenes über.

Antipater drung in Cilicien, um, wenn es die Umſtände erforderten, nach Egypten zu gehen, und dem Ptolomäus zu Hülfe kommen zu können. Mit dem Reſt des Kriegsheeres ſchickte er den Craterus und den Neoptolemus wider den Eumenes aus, der in Cappadocien war. Daſelbſt ging ein groſſes Treffen vor, deſſen glücklichen Ausſchlag Eumenes einer klug- und fleißiggenomenen Vorſicht zu danken hatte, die Plutarchus mit Recht vor ein Meiſterſtück eines groſſen Feldherrn anſieht. Craterus ſtund in ſehr gutem Rufe, und nach Alexanders Tode verlangten ihn die meiſten Macedonier zu ihrem Oberhaupt, weil ſie ſich erinnerten, daß er einmal ihnen zu Liebe, und ihres Nutzens wegen, bey dem König in Ungnade gefallen war. Neoptolemus hatte ihm weis gemacht, daß, ſo bald, als er ſich nur zeigen würde, alle widriggeſinnte Macedonier ſich unter ſeine

Fahnen begeben würden. Selbst Eumenes fürchtete sich nicht wenig vor ihm. Um aber dieses Unglück zu vermindern, das ohnfehlbar sein Verderben würde nach sich gezogen haben, ließ er alle Wege und Zugänge dergestalt besetzen, daß sein Kriegsheer nicht das geringste wuste, gegen wen man es anführte, und er breitete unter der Hand aus, daß nur Neoptolemus ihn von neuen angreiffen wollte. Daher stellte er in der Einrichtung der Schlachtordnung keinen einzigen Macedonier gegen den Craterus, und verboth bey den grösten Strafen, keinen feindlichen Herold anzunehmen, er möchte auch unter einem Vorwand kommen, unter welchem er wollte.

Cornel. Nep. c. 3. und 4.

Der erste Angriff war sehr hefftig. Die Lanzen brachen in sehr kurzer Zeit in Stücken, und man griff zu den Säbeln. Craterus machte an diesem Tage dem Alexander keine Schande: Denn er brachte nicht nur mit eigner Hand viel Feinde um, sondern warf auch verschiedne male, alles, was sich ihm widersetzen wollte, über einen Haufen. Als er aber endlich von einem Thracier, der ihn von der Seite anfiel, war verwundet worden, fiel er von seinem Pferde. Die ganze feindliche Reuterey ging

über ihn weg, ohne daß ſie ihn erkannte: Nur ganz zuletzt, wuſte man, wer er war, da er in den letzten Zügen lag. Auf dem andern Flügel waren **Neoptolemus und Eumenes**, die einen perſönlichen Haß zu einander trugen, in das Handgemenge gerathen. Ihre Pferde ſtieſſen aufeinander, und ſie ſelbſt kriegten einander bey dem Leibe. Da nun die Pferde indeſſen unter ihnen wegliefen, ſo fielen ſie beyde zur Erden. Daſelbſt balgten ſie ſich, wie ein paar verbitterte Fechter mit einer Art von Wuth und Raſerey eine geraume Zeit, bis endlich **Neoptolemus** einen tödtlichen Stoß bekam, und auf der Stelle blieb.

Als **Eumenes** hierauf wieder zu Pferde geſtiegen war, eilte er zu dem linken Flügel, wo er glaubt, daß die Feinde noch Stand hielten. Wie er aber hörte, daß **Craterus** geblieben wäre, begab er ſich an den Ort, wo er war, und traf ihn gleich an, als er den letzten Athem hohlte. Er konnte bey dem Tode eines alten Freundes, den er jederzeit hochgeſchätzt hatte, ſeine Thränen nicht enthalten, ließ ihm mit aller nur möglichen Pracht die letzte Ehre erweiſen, und ſeine Gebeine nach Macedonien bringen, damit ſie ſeinem Weibe, und ſei-

nen Kindern zugestellet wurden. Diese zwote Schlacht gewann er zehn Tage nach der ersten.

Diod. l. 18. p. 613-619. Plut. im Eumen. p. 587. Cornel. Nep. c. 5.

Perdiccus war indessen in Egypten eingedrungen, und bekriegte daselbst den Ptolomäus, aber mit einem ganz andern Erfolg. Ptolomäus hatte währender seiner Statthalterschafft so viel Gerechtigkeit und Gütigkeit sehen lassen, daß er sich die Herzen aller Egyptier zu eigen gemacht hatte. Eine grosse Menge Leute, die sich über die Annehmlichkeit eines so weisen Regiments erfreuten, kam aus Griechenland und andern Orten, unter ihm Dienste zu nehmen. Dieser doppelte Vortheil machte ihn sehr mächtig. Selbst des Perdiccas sein Kriegsheer, hatte so viel Hochachtung und Neigung vor den Perdiccas, daß es mit grösten Widerwillen wider ihn diente, und fast alle Tage gingen etliche davon zu ihm über. Dieses machte des Perdiccas Absichten zu Wasser. Er selbst kam dabey um das Leben. Denn als er unglücklicher Weise sein Kriegsheer wollte über einen Arm des Nils setzen lassen, der bey Memphis eine Insel ausmachte, und dabey 2000. Mann verlohren hatte, die theils ersoffen, theils von den Crocodillen ge-

gefreſſen waren; ſo lehnten ſich die Macedonier, die ganz wütend waren, daß ſie auf eine ſolche ſchlechte Art um das Leben kommen ſollten, wider ihn auf. Hundert der fürnehmſten Kriegsbedienten, worunter Pithon der bekanntſte war, verlieſſen ihn. Und endlich wurde er mit dem gröſten Theil ſeiner Freunde und Vertrauten in ſeinem Zelte erwürget.

Zwey Tage hierauf erhielt man die Nachricht von des Eumenes Siege. Hätte man dieſelbe zween Tage eher gewuſt, ſo würde vermuthlich dieſer Aufſtand geblieben, und die Empörung verhindert worden ſeyn, die kurze Zeit drauf erfolgte, und die dem Ptolomäus, dem Antipater, und ihrem ganzen Anhange ſo vortheilhaftig war.

§. IV.

Die Regierung wird dem Antipater gegeben. Eumenes wird in Nora von dem Antigonus belagert. Belagerung und Einnehmung Jeruſalems durch den Ptolomäus. Demades wird von Caſſandern umgebracht. Antipater ernennt bey

seinem Tode den Polysperchon an seine Stelle zum Regenten. Dieser beruft die Olympias wieder zurück. Antigonus wird sehr mächtig.

Diod. l. 18. p. 616. 619. Den Tag nach des Perdiccas Tode, ging Ptolomäus über den Nil, und in das Macedonische Lager. Daselbst rechtfertigte er seine Aufführung so wohl, daß sich die Macedonier alle vor ihn erklärten. Als man die Nachricht von des Craterus Tode erhielt, wuste er sich ihre Betrübniß und ihren Zorn dergestalt zu Nutze zu machen, daß er einen Befehl ergehen ließ, vermöge dessen Eumenes und 50. andere von seiner Parthey vor Feinde des Macedonischen Staats erkläret wurden; und dieser Befehl berechtigte den Antipater und den Antigonus, Krieg mit ihnen anzufangen. Ob nun gleich dieser Prinz eine allgemeine Neigung sahe, daß sie ihm die Regierung der beyden Könige, die durch des Perdiccas Tod erlediget war, auftragen wollten, so nahm er diese Parthey dennoch nicht an. Er sahe mehr als zu deutlich, daß diese minderjährigen einen blossen Titel ohne Würklichkeit besassen; daß sie die Last eines so weitläufftigen Reichs nicht würden ertragen

gen

gen, noch die Statthalter, die gewohnt waren unter niemand zu stehen, unter ihre Botmäßigkeit bringen können: daß so wohl aus Neigung und Eigennutz der Kriegs-Bedienten, als wegen der gegenwärtigen Beschaffenheit der Umstände eine ohnfehlbare Zergliederung entstehen müste: daß alles, was er unterdessen eroberte, zu dem Nutzen der Minderjährigen gereichen würde: daß unter dem Schein des höchsten Ranges er nichts beständiges und eignes besässe: daß er nach verflossener Regierung, ohne Amt, ohne Kriegsheer, und ohne einen sichern Ort bleiben würde, da indessen seine Mitgehülfen in einem ruhigen Besitz der reichsten Provinzen sitzen, und allein von den gemeinschafftlichen Eroberungen Nutzen ziehen würden. Da er also seine gegenwärtige Stelle diesem neuen Titel vorzog, als eine Sache, wobey er nicht so viel Gefahr und Neid zu besorgen hatte, so ließ er die Wahl auf den **Pithon**, und auf den **Aridäus** fallen.

Dieser erstere hatte in allen Kriegen **Alexanders** mit besonderem Vorzuge Befehl ertheilet. Er war jederzeit von des Perdiccas Parthey gewesen, bis dieser die schlechten Anstalten bey dem Uebergange

des Nils machte, worauf er von ihm abgieng, und es mit dem Ptolomäus hielte.

Von dem Aridäus wird in der Historie nichts gedacht, als bey dem Tode Alexanders, da ihm die Besorgung des Leichengepränges aufgetragen war: und wir haben gesehen, wie er nach einer zweyjährigen Zubereitung dieses traurige aber ruhmvolle Amt verwaltet hat.

Die Ehre dieser Vormundschaft dauerte nicht lange. Eurydice, des Königs Aridäus Gemahlinn, den wir künftig Philippus heissen wollen, wollte sich in alle Sachen mengen; und da sie die Macedonier in allem ihren Verlangen unterstützten: So wurden die beyden Regenten ihres Amts so überdrüßig, daß, als sie das Kriegsheer wieder nach Triparidis in Syrien zurück geführet hatten, sie dasselbe freywillig nieder legten; welches hierauf dem Antipater allein gegeben wurde.

Dieser so bald er damit bekleidet war, machte mit den Provinzen des Reichs eine neue Eintheilung, wovon er alle diejenigen ausschloß die auf des Perdiccas und des Eumenes Seite gewesen waren, und die von der andern, in ihre Bedienungen wieder einsetzte, von welchen sie waren vertrieben worden.

worden. Bey dieſer neuen Eintheilung des Reichs, bekam Seleucus, dem der Befehl über die Reuterey, wie ich ſchon geſagt habe, ein groſſes Anſehen gab, die Statthalterſchafft in Babylonien, und wurde nachgehends einer der mächtigſten Nachfolger Alexanders. Pithon erhielt die Statthalterſchafft in Medien: Atropatus aber, der dieſe Stelle vor ihm hatte, erhielt ſich von einem Theile des Landes dabey, und machte ſich darüber zum Könige, ohne daß er die Herrſchafft der Macedonier erkennen wollte; und dieſer Theil von Medien wurde nachgehends das Atropatiſche Medien genennet. Nach dieſer Einrichtung der Sachen ſchickte Antipater den Antigonus wider den Eumenes aus, und ging zurück nach Macedonien. Seinen Sohn den Caſſander ließ er als General über die Reuterey bey dem Antigonus, damit er von allem, was er vornähme, unterrichtet ſeyn könnte.

Strabo, l. 11. p. 521.

Jaddus, der Hoheprieſter der Jüden, ſtarb in dieſem Jahre, und ſein Sohn Onias folgte ihm nach. Dieſer letztere verrichtete dieſes Amt ein und zwanzig Jahr. Ich mache dieſe Anmerkung mit Fleiß, weil forthin die Hiſtorie der Jüden mit

Im W. J. 3683. Joſeph in Jüdiſchen Alterthümern l. 11. c. 8.

mit der Nachfolger Alexanders ihrer, sehr vermenget seyn wird.

Im W. J. 3684. vor C. G. 320. Diod. l. 18. p. 619=621. Plut. im Eumen. p. 588=590. Cornelius Nep. im Eumen. c. 5.

Antigonus ging bey guter Zeit wider den Eumenes zu Felde. Bey Orcynium in Cappadocien wurde eine Schlacht geliefert. Eumenes wurde darinnen geschlagen, und verlohr acht tausend Mann. Die Verrätherey des Appollonides, eines seiner fürnehmsten Officierer bey der Reuterey, war Ursache daran, der, nachdem ihn Antigonus bestochen hatte, mitten im Treffen zu dem Feinde überging. Der Verräther aber bekam bald seinen Lohn: Denn Eumenes nahm ihn gefangen, und ließ ihn augenblicklich aufhängen.

Er hätte bey einer gewissen Gelegenheit, die sich gleich nach dem Verlust dieser Schlacht ereignete, den Antigonus alles, was er mit sich führte, wegnehmen, sich seiner sämmtlichen Reichthümer bemächtigen, und eine grosse Menge Gefangene bekommen können: und sein kleiner Hauffen hatte diese ansehnliche Beute in seinen Gedanken bereits gemacht. Er mochte sich nun aber entweder fürchten, daß dieser reiche Raub die Herzen der Soldaten, die dazumal hin und wieder rum irren musten, verzärteln möchte, oder den Antigonus,

der

der vor diesem sein genauer Freund gewesen war, verschonen wollen, genug, er ließ dem Befehlshaber, von der Gefahr die er liefe, unter der Hand Nachricht ertheilen, und da er hernach Mine machte, als wollte er einfallen, war alles schon in Sicherheit gebracht.

Eumenes, war nach seiner Niederlage, genöthiget, um sich zu retten, bald da bald dorthin zu fliehen: und man bewunderte das gesetzte Wesen und die Beständigkeit, die er bey diesem gezwungenen herum irren allemal blicken ließ. Denn sagt Plutarchus, im Unglück siehet man erst die wahre Grösse der Seele, und was hinter einem Menschen steckt: da im Gegentheil das Glück seine Kleinigkeit, und seine wenigen Verdienste mit den Mantel einer scheinbaren Grösse bedeckt. Endlich schloß sich Eumenes, nachdem er fast alle seine übrigen Völker von sich gelassen hatte, mit fünf hundert Mann, die alle mit ihm sterben wollten, in das Schloß Nora ein, welches an den Cappadocischen und Lycaonischen Gränzen lag, und ungemein befestiget war, woselbst er eine Belagerung von einem Jahre aushielt.

Er sahe, daß der Besatzung nichts beschwer-

schwerlicher fiel, als der enge Platz, den sie hatte, indem sie in kleinen Häusern und einem Raume eingesperret war, der nicht mehr als 200. Ruthen im Umfange hatte, wo man sich nicht rühren konnte, und wo die Pferde in Ermangelung der Bewegung schwer und unbehülflich wurden. Diesem Unheil abzuhelffen, erdachte er folgendes Mittel. Aus dem grösten Hause des Ortes, welches aber nicht über ein und zwanzig Fuß lang war, ließ er eine Art von einem Uebungssaal machen, denen er den Leuten gab, und wo er ihnen befohlen, Anfangs ganz sachte hin und her zu gehen, nachgehends die Schritte zu verdoppeln, und endlich die stärksten Bewegungen zu machen. Was die Pferde anbelangt, knüpfte er dieselben mit grossen Gurten, die an den Forderzeug festgemacht waren, und durch in den Ställen befindliche Ringe gingen, zusammen. Hernach ließ er sie mit Hülfe einiger Kloben in die höhe ziehen, so daß sie nur auf den Hinterfüssen stunden, und mit der Spitze des Vorderhufes kaum die Erde erreichen konnten. In dieser Stellung peitschten die Stallknechte auf sie loß, und die Pferde bemühten sich mit so hefftiger Bewegung auf die ganzen Vorderfüsse

zu ſtehn zu kommen, daß ſie über und über voll Schaum und Schweiß wurden. Nach dieſer Uebung, die ſie ſehr ſtark machte, in Athem erhielt, und ihre Glieder ſchmeidig und geſchickt erhielt, gab man ihnen ihr reines und ausgeleſenes Futter, damit ſie es deſto leichter verdauen konnten. Die Geſchicklichkeit eines guten Feldherrn erſtreckt ſich alſo auf alles, und läßt ſich auch in den allergeringſten Sachen wahrnehmen.

Die Belagerung, oder vielmehr die Einſchlüſſung des Schloſſes **Nora**, verhinderte den **Antigonus** nicht, einen Auszug wider den **Alcetas** und **Attalus** in Piſidien zu thun. Dieſer letztere wurde in einem Treffen gefangen, und er in einem Orte, wohin er ſich verſtecket hatte, durch Verrätherey umgebracht. Im W. J. 3685. vor C. G. 319.

Während dieſer Zeit, da dieſes in Aſien vorging, entſchloß ſich **Ptolomäus**, da er ſahe, wie beträchtlich Syrien, Phönicien, und Judäa wären, ſowohl Egypten zu bedecken, als auch die Inſel Cypern, auf die er ſein Abſehen hatte, von dieſer Seite anzugreiffen, ſich zum Herrn über dieſe Provinzen zu machen, die den **Laomedon** zu ihrem Aufſeher hätten. Er ſchickte den **Ricanor** mit einem Kriegsheer zu Lande Diodorus p. 621. 622.

nach

nach Syrien, er aber ging mit einer Flotte, die Küsten anzugreiffen. Nicanor schlug den Laomedon, nahm ihn gefangen, und machte sich von dem ganzen inwendigen Lande Meister. Ptolomäus hatte auf den Küsten gleichmäßigen Vortheil, und wurde also unumschränkter Herr über diese Provinzen.

Ein so gählinger glücklicher Erfolg machte die übrigen Prinzen seine Bundesgenossen stutzig. Antipater aber war allzuweit entfernet, denn er befand sich damals in Macedonien, und Antigonus hatte mit dem Eumenes allzuviel zu thun, als daß sie sich wider den Wachsthum des Ptolomäus, das sie so eifersüchtig machte, hätten setzen können.

Joseph in den Alterthümern, l. 12. c. 1.

Nach des Laomedon Niederlage, waren die Juden die einzigen, die noch etwas Widerstand thaten. Sie erinnerten sich, wie es auch billig war, der Pflicht, wozu sie der ihrem Landpfleger geleistete Eid verband, und waren entschlossen ihm getreu zu verbleiben. Ptolomäus drang in Judäa ein, und nahm die Belagerung der Stadt Jerusalem vor. Dieser Ort war sowohl wegen seiner natürlichen vortheilhafften Lage, als wegen der dabey gebrauchten

Kunst

Kunſt ſo feſte, daß er ſich lange wider ihn würde haben halten können, wenn die Juden nicht eine ſo gewiſſenhaffte Furcht gehabt hätten, das Geſetze zu übertreten, wenn ſie ſich am Sabbath wehreten. Ptolomäus wurde dieſes gar bald gewahr, und nahm ſich, um den ihm gegebenen Vortheil ſich recht zu Nutze zu machen, eben dieſen Tag vor, einen Hauptſturm zu wagen. Da ſich nun kein Menſch widerſetzte, ſo wurde es ihm nicht ſauer, dieſen Ort einzubekommen.

Anfangs verfuhr er mit Jeruſalem und Judäa ziemlch hart: denn er führte mehr als hundert tauſend Einwohner gefangen nach Egypten. Da er aber nachgehends die Standhafftigkeit in Erwegung zog, mit welcher ſie bey dieſer und andern Gelegenheiten, die ihren Fürſten und Landpflegern geſchworne Treue gehalten hätten, ſo hielt er ſie ſeines Vertrauens um ſo viel würdiger. Er las daher dreyßig tauſend, die zum Dienſt am tüchtigſten waren, aus ihnen heraus, und gab ihnen die wichtigſten Plätze ſeiner Staaten zu bewachen.

Um eben dieſe Zeit wurde **Antipater** in Macedonien kranck. Den Athenienſern fiel die Beſatzung, die er in ihrer Stadt gelaſſen hatte, Diodorus l. 18. p. 625-626. Plutarch. im Phocion p. 755.

hatte, beschwerlich; und hatten dem Phocion öffters angelegen, daß er an seinen Hof gehen, und um die Befreyung von dieser Besatzung Ansuchung thun sollte. Er hatte sich aber allemahl entschuldiget, theils, weil er vermuthete, daß er nichts ausrichten würde, theils, weil er glaubte, daß das Volck, durch die Furcht vor der Besatzung müste im Zaum gehalten, und zu seinen Pflichten angetrieben werden. Demadus zeigte sich nicht so schwierig. Er nahm diese Verrichtung mit Freuden auf sich, und machte sich so fort mit seinen Sohn nach Macedonien auf den Weg. Er konnte aber daselbst zu keiner unglücklichern Zeit vor ihn ankommen. Antipater war, wie ich schon gesagt habe, von einer hefftigen Kranckheit überfallen; und Cassander sein Sohn, der jetzo Herr über alles war, hatte einen Brief aufgefangen, den eben dieser Demadus an den Antigonus nach Asien geschrieben hatte, worinn er ihn nöthigte, eilends zu kommen, und sich zum Herrn über Griechenland und Macedonien zu machen, welche, sagte er, an nicht mehr als einen einzigen, und noch dazu alten und verfaulten Faden hingen, wodurch er des Antipaters spottete.

Als

Als ſie nun Caſſander an ſeinem Hofe ankommen ſahe, ließ er ſie beyde gefangen nehmen, nahm ſogleich den Sohn, und erwürgte ihn in ſeines Vaters Angeſicht, und zwar ſo nahe bey ihm, daß das Blut auf ſeine Kleider ſprützete, und er über und über damit beſudelt war. Hernach als er ihm ſeine Undankbarkeit und Untreue vorgeworffen, und ihn mit Schmähworten überhäufft hatte, brachte er ihn auch auf dem Cörper ſeines Sohnes um. Man kann ſich hierbey nicht entbrechen, eine ſolche barbariſche Grauſamkeit zu verabſcheuen: aber man beklagt auch einen ſolchen laſterhafften Mann nicht, als Demadus war, der den Ausſpruch in die Feder gegeben hatte, vermöge deſſen Demoſthenes und Hyperides zum Tode verdammt wurden.

Antipater ſtarb an ſeiner Krankheit. Bey ſeinem Tode war er bedacht, ſeine beyden groſſen Stellen, die er hatte, wiederum zu beſetzen, und obgleich ſein Sohn Caſſander dieſelben herzlich wünſchte, und dazu zu gelangen hoffte, ſo ernennte er dennoch den Polyſperchon (der der älteſte von des Alexanders übriggebliebenen Hauptleuten war) zum Regenten im

Reich, und Statthalter in Macedonien, und begnügte sich, ihm den Cassander an die Seite zu setzen.

Ich weiß nicht, ob man leicht etwas so grosses und Hochachtungswürdiges finden kann, als was ich hier mit wenig Worten erzehlet habe: es ist gewiß etwas seltsames, und die Historie giebt uns davon wenig Exempel. Es kam hier drauf an, Macedonien einen Statthalter, und dem Reich einen Regenten zu setzen. Antipater, der die Wichtigkeit dieser beyden Plätze einsahe, glaubte, daß seine Ehre und sein eigner Ruhm, fürnehmlich aber der Nutzen des Staats und die Erhaltung der Macedonischen Monarchie erfoderten, daß er einen Mann dazu ernennte, der sowohl seines Alters, als seiner Dienste und Erfahrung wegen in gutem Ansehen stünde. Er hatte einen Sohn, dem es an Verdiensten nicht fehlete. Wie seltsam und schwer ist es, aber wie schön ist es auch, bey so einer Wahl nur den würdigsten und fähigsten herauszusuchen: die Stim̃e der Natur zu ersticken, und gegen ihre Vorstellungen taub zu seyn: Sich die Vaterliebe nicht verführen und blenden lassen, sondern so weit Herr von seiner Urtheilungskrafft zu bleiben, daß man fremden

den Verdienſten Gerechtigkeit wiederfahren läſſet, dieſelben des eignen Sohnes ſeinen vorzieht, und den ſämmtlichen Nutzen ſeines Hauſes dem allgemeinen Beſten aufopfert. In der Hiſtorie finden wir ein paar Worte von dem Kayſer **Galba** aufgezeichnet, die ihm einen unvergänglichen Ruhm machen: **Auguſtus,* ſagt er, hat ſich in ſeinem Hauſe, ich mir aber in der ganzen Republik einen Nachfolger geſuchet.**

Caſſander befand ſich über den ihm bey dieſer Wahl vermeyntlich angethanen Schimpf ungemein beleidiget. Er dachte hierinnen, wie die meiſten Menſchen, die die Aemter vor ehrlich halten; die ſich vor alles und den Staat vor nichts rechnen; die nicht unterſuchen was zu einem Ammt erfordert wird, und ob ſie demſelben vorſtehen können, ſondern ob es ihrem Glück zuträglich iſt. **Caſſander**, welcher gar nicht vergeſſen konnte, daß ihm ſein Vater einen Fremden vorgezogen hatte, bemühete ſich, eine Parthey wider dieſen neuen Regenten aufzubringen. Er verſicherte ſich aller

* Auguſtus in domo ſucceſſorem quæſivit, ego in Republica. Tacitus hiſt. lib. I. c. 15.

Plätze, wo es nur möglich war, in seiner Statthalterschafft, sowohl in Griechenland als in Macedonien, und das wenigste, was er sich vornahm, war, daß er ihn gänzlich absetzen wollte.

Diodor. p. 630. Dieserwegen bemühete er sich, den Ptolomäus und den Antigonus auf seine Seite zu bringen, die sich auch aus eben diesen Ursachen und Absichten gar leicht dazu bereden liessen. Es war nemlich allen daran gelegen, diesen neuen Regenten abzuschaffen, und mit ihm die ganze Regierung aufzuheben, die sie fast wie Kinder verhielte, die ihnen alle Augenblick zeigte, wie unterwürfig sie wären, die ihnen heimlich vorwurf, nach der höchsten Gewalt zu streben, die die Rechte der beyder minderjährigen nur noch immer befestigte, die die Beschaffenheit ihrer Umstände zweiffelhafft machte, und die sie beständig fürchten ließ, einmal gestürzt zu werden. Alle beyde glaubten, daß ihnen ihre Anschläge gut von statten gehen würden, wenn die Macedonier nur mit einem innerlichen bürgerlichen Kriege beschäfftiget wären.

Antigonus war nach Antipaters Tode der mächtigste unter allen Hauptleuten, die Alexander verlassen hatte. Er

besaß

besaß nebst dem Titel eines obersten Feldherrns auch eine unumschränkte Gewalt über alle Provinzen in klein Asien; und hatte ein Kriegsheer von siebenzig tausend Mann, und dreyßig Elephanten, welchem damals keine Macht im ganzen Reiche fähig war zu widerstehen. Man braucht sich daher gar nicht zu verwundern, daß er bey solchen Kräfften sich vorsetzte, die ganze Monarchie zu verschlingen. Um nun dieses desto besser ins Werk richten zu können, fing er eine Veränderung mit den Statthalterschafften in allen Provinzen an, die unter ihn gehörten, verjagte die, denen er nicht trauete, und besetzte alles mit seinen Creaturen. Dadurch brachte er den Aridäus um die klein Phrygische und Hellespontische, den Clitus aber, um die Lydische Statthalterschafft.

Polysperchon versäumte auf seiner Seite auch nichts, um seine Parthey recht stark zu machen. Er wollte die Olympias wieder zurück beruffen, die sich unter des Antipaters Regierung nach Epirus begeben hatte, und both ihr an, die höchste Gewalt mit ihr zu theilen. Diese Prinzeßin schickte einen Postreuter an den Eumenes ab, um sich bey ihm Raths zu erhohlen,

hohlen, was sie auf diese Vorschläge antworten sollte. Dieser rieth ihr, noch einige Zeit zu warten, um zu sehen, wie die Sachen lauffen würden. Wollte sie aber ja wider nach Macedonien gehen, so ermahnte er sie, vor allen Dingen alles Unrecht zu vergessen, welches sie ihren Gedanken nach erlitten hätte, niemals mit Hochmuth zu regieren, und ihre Gewalt den andern nicht durch hartes Verfahren, sondern durch Wohlthun zu erkennen zu geben. Im übrigen versprach er ihr, und dem ganzen Königlichen Hause unverbrüchlich treu zu verbleiben. Olympias folgte einem so heilsamen Rath in gar keinem Stücke. Sie eilte nach Macedonien zu kommen, und als sie daselbst angelanget war, gab sie niemand Gehör als ihrer Leydenschafft, und dem hefftigen Verlangen, zu regieren, und sich zu rächen.

Polysperchon, der einen Hauffen Feinde auf dem Halse hatte, war bemühet, sich Griechenlandes zu versichern, als wo er voraus sahe, daß sich Cassander würde wollen Meister davon machen. Wegen der übrigen Theile des Reichs nahm er gleichfals seine Maßregeln, wie ich in folgendem anmerken werde.

Um

Um die Völker in Griechenland auf ſeine Seite zu bringen, ließ er einen Befehl ergehen, vermöge deſſen er alle Verbannten wieder zurück beruffte, und alle Städte wieder in ihre alte Freyheit, und alte Rechte einſetzte. Er ſchrieb auch beſonders an die Athenienſer, und that ihnen zu wiſſen, daß der König ihnen ihre Democratie, und die alte Art zu regieren wieder gäbe, vermöge welcher alle Athenienſer ohne Unterſchied zu den öffentlichen Aemtern gelaſſen wurden. Das war eine Schlinge, die er dem Phocion legte. Denn weil er ſich, wie es gar bald an den Tag kam, gerne zum Herrn über die Stadt Athen machen wollte, ſo glaubte er nicht dazu gelangen zu können, wenn er nicht Mittel fände, den Phocion zu verjagen, der unter dem Antipater die Oligarchie eingeführet hatte. Nun zweiffelt er aber keinesweges, daß er nicht würde verjaget werden, ſo bald nur diejenigen, die vom Regiment waren ausgeſchloſſen worden, wieder zu ihrem vorigen Recht würden gelanget ſeyn. Diodor. p. 631. 632.

§. V.

Phocion wird von den Athenienſern zum Tode verdammt. Caſſander

macht sich Meister von Athen. Daselbst setzt er den Phalerischen Demetrius zum Regenten der Republic ein. Dessen kluge Regierung. Eumenes ziehet aus Nora aus. Des Antigonus, Seleucus, Ptolomäus, und anderer Oberhäupter verschiedene Unternehmungen wider ihn. Olympias läßt den Aridäus ums Leben bringen. Sie selbst verliert auf Befehl Cassanders das ihrige. Dessen Krieg wider den Polysperchon. Erhohlung der Stadt Thebe. Eumenes wird von seinen Leuten verrathen, dem Antigonus ausgeantwortet, und umgebracht.

Diodorus l. 18. p. 638-642. Plut. im Phocion p 755-759.

Cassander hatte, ehe noch die Nachricht von des Antipaters Tode zu Athen angelanget war, den Nicanor dahin geschickt, um dem Menyllus in der Bewachung der Festung Munychia nachzufolgen, und hatte sich kurze Zeit Piräeus bemächtiget. Phocion, der sich auf die Treue und Redlichkeit Nicanors verließ,

wor-

worinnen er ſich aber betrog, hatte viel Umgang mit ihm, welches ihm bey dem Volk mehr als jemals verdächtig machte.

Zu eben der Zeit langte Alexander, ein Sohn des Polyſperchon an, und kam mit einem groſſen Kriegsheer, unter dem Vorwand, der Stadt wider den Nicanor zu Hülfe zu kommen, in der That aber, um, wenn es möglich wäre, ſie ſelbſt wegzunehmen, und ſich die gegenwärtigen Spaltungen zu Nutze zu machen. Es wurde in aller Eyl eine Verſammlung gehalten, worinnen Phocion ſeines Amtes entſetzet wurde. Der Phaleriſche Demetrius, und einige andere Bürger, die ein gleiches Schickſal befürchteten, entſchloſſen ſich geſchwinde, aus der Stadt zu gehen. Phocion, den es ſchmerzte, daß er Verrätherey wegen angeklaget wurde, flohe zu dem Polyſperchon, der ihn dem Urtheil des Volckes wieder auslieferte. Man ruffte die Verſammlung ſo gleich wieder zuſammen, und ſchloß weder Sklaven, noch Fremdlinge, noch ehrlos gemachte Leute davon aus, welches wider alle Regeln lief. Phocion und die übrigen Gefangenen wurden dem Volck vorgeſtellt. Die meiſten wackern Leute ſchlugen bey dieſem Anblicke die Augen

gen nieder, verdeckten ſich das Geſicht, und vergoſſen häufige Thränen. Als einer die Hertzhafftigkeit hatte, zu verlangen, daß man die Sklaven, und die Fremdlinge, aus der Verſammlung ſtoſſen ſollte; ſo widerſetzte ſich das Volck dagegen, und fieng an zu ſchreyen, daß man vielmehr dieſe Vertheydiger der **Oligarchie**, und Feinde des Volcks ſteinigen muſte. **Phocion** verſuchte unterſchiedene male ſeine Sache zu führen, und ſich zu beſchützen, es war aber vergebens, und es wurde ihm jederzeit in das Wort gefallen. Die Gewohnheit zu Athen brachte mit, daß der Angeklagte noch vor dem Urtheil ſelbſt ſagen muſte, was vor einer Straffe er ſich würdig ſchätzte. **Phocion** ſchrie mit lauter Stimme, daß er ſich ſelbſt zum Tode verdammte, bath aber, daß man die andern verſchonen möchte. Man ſammlete hierauf die meiſten Stimmen, und ſie wurden alle einhellig zum Tode verdammt, und in das Gefängniß geführt. Der **Phaleriſche Demetrius**, nebſt noch einigen andern, wurde, obgleich abweſend, auch unter dieſem Urtheil mit begriffen. Die Gefährten des **Phocion**, die durch das Weheklagen ihrer Freunde und Verwandten, die auf der Gaſſe zu ihnen kamen und

Ab-

Abſchied von ihnen nahmen, zärtlich und erweicht wurden, beweinten ihr unglückliches Schickſal. Phocion aber behielt eben das Geſichte, und eben die geſetzte Art, die er hatte, wenn er aus der Verſammlung kam, um die Kriegsheere anzuführen, und die Athenienſer ihn unter lauter Lobeserhebungen und Zuruffungen bis nach Hauſe begleiteten.

Ein gemeiner Kerl, der noch ungezogener war, als die andern, trat vor ihm, und ſpeyete ihm ins Angeſicht. Phocion aber that dabey nichts anders, als daß er ſich gegen die Gerichtsperſonen wendete, und zu ihnen ſagte: Will denn niemand dieſen Menſchen verwehren, ſolche unanſtändige Dinge zu begehen? Als er zu dem Gefängniß gekommen war, fragte ihn jemand von ſeinen Freunden: Ob er nichts an ſeinen Sohn zu beſtellen hätte? Freylich, ſagt er, er ſoll ſich bemühen, die Ungerechtigkeit der Athenienſer zu vergeſſen. Nach dieſen Worten, nahm er den Gifft, und ſtarb.

Es war denſelben Tag gleich ein öffentlicher Umgang. Wenn ſie nun bey dieſem Gefängniß vorbey gingen, ſo nahmen einige ihre Kränze von den Köpfen;

andere warffen die Augen auf die Gefängnißthüren, und zerflossen in Thränen; und alle diejenigen, die nun noch etwas Menschlichkeit und Religion übrig behalten hatten, und ihr Herz nicht ganz und gar mit Zorn und Mißgunst verderbet hatten, befanden, daß es eine grosse Unmenschlichkeit und Gottlosigkeit von der Stadt wäre, daß sie sich nicht hätte enthalten können, an einem so grossen Feste, einen so durchgängig beliebten Bürger ums Leben zu bringen, den * man aus Verwunderung über seine seltne Tugenden, den Ehrlichen genennet hatte.

Die grösten ** Tugenden, wie Schandthaten zu bestraffen, und die wichtigsten Dienste mit dem grausamsten Verfahren zu belohnen, ist zwar aller Orten, fürnehmlich aber zu Athen, unverantwortlich; wo die Un-

* Ob integritatem vitæ bonus est appellatur. Cornel. Nep.

** Quid obest, quin publica dementia fit existimanda, summo consensu maximas virtutes, quasi gravissima delicta punire, beneficiaque iniuriis rependere? Quod cum ubique, tum præcipue Athenis intolerabile videri debet, in qua urbe adversus ingratos actio constituta est - - Quantam ergo reprehensionem merentur - qui cum æquissima iura sed iniquissima haberent ingenia, moribus suis, quam legibus ut maluerunt. Val. Max. l. 5. c. 3.

Undankbaren gerichtlich belanget wurden. Die Einrichtungen ſeines weiſen Geſetzgebers daureten zwar noch, aber nur zu dem Ende, daß die Bürger dadurch verdammt wurden, und jedermann ſehen konnte, wie ſehr ſich ihre Sitten verändert hätten.

Die Feinde des Phocion, die mit ſeiner Hinrichtung noch nicht zufrieden waren, ſondern glaubten, daß zu ihrem Triumph noch etwas mangele, lieſſen durch das Volck anordnen, daß ſein Körper auſſer dem Attiſchen Gebiethe ſollte gebracht werden, und kein Athenienſer Feuer hergeben ſollte, um ihn des Verbrennens zu würdigen. Man ſtattete ihm alſo dieſe letzte Pflicht auf Megariſchen Grund und Boden ab. Eine gewiſſe Frau aus dieſem Lande, die nebſt ihren Mägden von ohngefehr zu dieſem Begräbnis gekommen war, richtete ihm an eben dem Orte ein Grabmal auf, worauf ſie die gewöhnlichen Beſprengungen machte, und nachdem ſie die Gebeine, die ſie mit groſſer Sorgfalt aufhob, in ihren Rock genommen hatte, trug ſie dieſelben bey Nachtzeit in ihr Hauß, und begrub ſie unter ihren Heerd, zu dem ſie zugleich ſagte: Geliebter und geheiligter Heerd, ich traue hier deinem

Schoſſe

Schooſe die koſtbaren Ueberbleibſel eines ehrlichen Mannes an. Hebe ſie getreulich auf, damit ſie noch einsmals in das Grab ſeiner Vorfahren kommen können, wenn die Athenienſer werden klüger geworden ſeyn.

Obgleich viel dergleichen unordentliche, übereilte, ungerechte und grauſame Urtheile, die zu Athen zu verſchiedenen Zeiten über tugendhaffte Bürger gefället wurden, uns vielleicht zu dem, wovon ich jetzo rede, hätten vorbereiten ſollen: ſo erſtaunet man doch immer noch, wenn man ſiehet, daß ein ganzes Volk, von dem man nach ſo vielen ſchönen Thaten, noch einen edlen und hohen Begriff hat, ſolch verwirrtes Zeug vornehmen könne. Man muß aber wiſſen, daß es nunmehr ein geringer Pöbel ohne Ehre, Zucht und Frömmigkeit ſey, der zu Athen herrſchet.

Plato und Plutarchus haben vollkommen recht, wenn ſie glauben, daß ein Volk, das keinen Anführer hat, oder einen dem ſie nicht mehr gehorchen, das ohne Zaum und Gebiß iſt, die ſie anhalten ſondern ſich gänzlich ſeinem Eigenſinn und ſeiner Hitze überläſt, vor nichts anders, als ein blindes, wüthendes, unbändiges und

blutdürstiges Ungeheuer anzusehen sey, das in einem Augenblick, von einer traurigen und widrigen Ausschweiffung, zu der andern gehet, und tausendmal mehr, als die grausamsten Tyrannen, zu fürchten ist. Was konnte man von einem dergleichen Richterstuhl wohl erwarten? Wenn man nichts als seiner Leidenschafft, sich an kein Gesetze binden, und alle Regeln öffentlich übertreten will, so wird der ehrlichste, der gerechteste und unschuldigste Mann allemal unter der Last einer feindlichen und herrschenden Verbindung unterliegen müssen. Socrates hatte dieses erfahren, und fast hundert Jahre drauf begegnet man dem Phocion auf eben diese Art.

Es war einer der grösten Leute, die Griechenland jemals hervor gebracht hat, und der vielerley Verdienste in einer Person besaß. Er war in des Plato und des Xenocrates Schule erzogen, gewöhnte sich an Sitten, nach dem vollkommensten Vorbilde heydnischer Tugend, und richtete seine Thaten denselben gemäß ein.

Man wird schwerlich mehr als er, vom Eigennutz entfernt seyn können: die äusserste Armuth, in der er nach so viel gehabten Aemtern starb, ist eine deutliche Probe da-

von. Was hat ein Feldherr nicht vor Gelegenheit, sich zu bereichern, der allemal Kriegsheere gegen reiche und begüterte Feinde anführet, die öfters in den schönsten und besten Gegenden stunden, die gleichsam zur Plünderung anreitzeten? Er hielt es aber vor eine Schande, mit einer andern Beute aus einem Feldzuge wiederzukommen, als mit dem Ruhme schöner Thaten, und mit dem Seegen, den ihm die Völcker und Länder anwünschten, die er verschonet hatte.

Phocion war mit aller seiner Ernsthaftigkeit, die ihn, wenn es auf der Republick Nutzen ankam, auf gewiße Art unerbittlich machte, in der That so sanftmüthig, und so leutseelig, daß selbst seine Feinde ihn immer bereit fanden, ihnen beyzustehen. Man hätte fast sagen sollen, daß er ein zwiefacher Mensch gewesen sey, der aus gantz verschiednen, und dem Ansehen nach gantz wiedrigen Eigenschaften zusammen gesetzt wäre, denn äuserlich war er ein gewaltiger, standhafter, und eifriger Mann, der öfters einen hefftigen Wiederwillen, und eine unbewegliche Störrigkeit bezeigte, um die gute Zucht bey ihrer völligen Krafft zu erhalten, inner-

lich

lich aber voll Sanfftmuth, geſprächig, dienſtfertig, geduldig, und beſas mit einem Worte, alle die Tugenden, die den Umgang angenehm machen. Es ſind keine kleine Verdienſte, ſonderlich vor einen Soldaten, dieſe beyden Gemüthsarten, dergeſtalt mit einander zu vereinigen, daß weder die zu der guten Ordnung nöthige Ernſthafftigkeit ſich in Härte verwandele, und Haß zu wege bringe, noch die Sanftmuth und das Nachſehen zur Weichlichkeit werde, und Verachtung nach ſich ziehe. Er iſt ſehr gelobet worden, daß er den in ſeinem Lande im Schwange gehenden Gebrauch, vermöge deſſen die Kriegs- und Staats-Kunſt vor zwo abgeſonderte Wiſſenſchafften angeſehen wurden, abgeſchafft, und davor des Ariſtides und Pericles Art zu regieren wieder angenommen hatte, und mit dieſen beyden Pfunden in einer Perſohn wucherte.

Er legte ſich auch mit vielem Fleiß, und glücklichem Erfolg auf die Beredtſamkeit, weil er wuſte, daß dieſelbe einem Staats-Manne, ſonderlich bey Regierung einer Republick unentbehrlich wäre: Er redete kurtz, aber gründlich, mit Nachdruck und Verſtand, und gieng niemals

von seinem Entzweck ab. Es schien ihm vor einen Staats-Mann unanständig zu seyn, beißende und satyrische Redens-Arten an sich zu haben, und denen, die sich derselben gegen ihn bedienten, antwortete er durch Stillschweigen und durch Geduld. Als ihn einsmals ein Redner unterbrach, um ihm eine Menge Schmähworte zu sagen, so ließ er ihn so lange reden, als er nur wollte, und setzte hernach seine Rede so ruhig fort, als wenn er gar nichts gehöret hatte.

Plut. de gerend. rep. p. 810.

Es ist dem Phocion keine geringe Ehre, daß er fünf und vierzig mal von einem Volck zum Feldherrn erwehlet worden, dem er doch nichts unter dem Stuhl steckte; zumal da es jederzeit in seiner Abwesenheit geschehen war, und er niemals darum Ansuchung gethan hatte. Seine Gemahlin wuste vollkommen, wie viel Ruhm ihm dieses brächte. Als eines Tages eine führnehme Frau aus Jonien, die sie besuchte, und bey ihr wohnte, ihr mit grossen Gepränge ihre Juwelen und Kleinode wieß, so sagte sie mit einer bescheidnen Art zu ihr: Meine gröste Pracht ist Phocion, der seit zwanzig

Jah-

Jahren beſtändig zum Feldherrn der Athenienſer iſt erwehlet worden.

Sein ordentliches und mäßiges Leben trug nicht wenig bey, ihm ein geſundes und ſtarckes Alter zu verſchaffen. In ſeinem achtzigſten Jahre ertheilte er noch den Kriegsheeren Befehl, und ſtund alle Kriegsbeſchwerlichkeiten wie der jüngſte Mann aus.

Einer der größten Grundſätze von des Phocions Staats-Klugheit war, den Frieden allemal in einer weiſen Regierung zum Endzweck zu haben; und deswegen wiederſetzte er ſich jederzeit allen unbedachtſamen und unnöthigen Kriegen. Er befürchtete ſo gar die allergerechteſten und nothwendigſten, weil jeder Krieg einen Staat ſchwächet und erſchöpft, wenn man auch die gröſten Siege erhält, und weil man, wenn er auch mit den gröſten Vortheilen angefangen wird, niemals ſicher iſt, denſelbigen zu endigen, ohne dem gröſten Unglück dabey ausgeſetzt zu ſeyn.

Seinen eignen Nutzen zog er niemals dem allgemeinen Beſten vor. Er wollte auch niemals vor ſeinen Eidam, den Charicles, der über die von dem Har-

ralus empfangnen Summen, vor Gericht Rechenschafft ablegen sollte, ein gut Wort einlegen, sondern sagte diese schönen Worte zu ihm: Ich habe dich zwar zu meinem Eidam gemacht, aber nur zu guten und redlichen Absichten. Leute von dieser Gemüths-Art scheinen zu dem menschlichen Umgange beschwerlich und unerträglich zu seyn. Trägt* man ihnen eine Sache vor, so machen sie tausend Schwierigkeiten, und leisten niemals mit guter Art einen Dienst. Man muß mit ihnen allemal untersuchen, ob das, was man begehret, billig ist, oder nicht. Freunde und Verwandte haben so wenig Gewalt über sie, als fremde und unbekannte. Sie setzen fast allemal einer alten Bekanntschafft, ihrer Freundschafft, und dem Nutzen ihres Hauses, ihr Gewissen oder etliche andere Pflichten entgegen. Biß auf diesen Grad, trieb auch Phocion seine heydnische Redlichkeit.

Man

* Hæc prima lex in amicitia sanciatur, ut neque rogemus res turpes, nec faciamus rogati. Turpis enim excusatio est, et minime accipienda, cum in cæteris peccatis, tum si quis contra remp. se amici causa fecisse fateatur. Cicero de amicitia n. 40.

Man kann mit Recht dasjenige auf ihn deuten, was Tacitus von einem berühmten Römer, dem Helvidius Priſcus ſagt. * Er legte ſich mit ſeinem gründlichen Verſtande bey guter Zeit auf die Weltweisheit, nicht um mit dem prächtigen Titul eines Weiſen, ſeinen Müßiggang zu bemänteln, ſondern damit er mit deſto gröſſerer Geſchicklichkeit die öffentlichen Angelegenheiten wieder alle unvermuthete Zufälle beſorgen könnte. Er war derjenigen Leute Meynung zugethan, die kein ander gutes und kein ander böſes als die Tugend und das Laſter kennen, und die alles, was auſſer uns iſt, als Reichthümer, Macht, Adel, und dergleichen unter die gleich-

* Ingenium illuſtre altioribus ſtudiis juvenis admodum dedit, non ut nomine magnifico ſegne otium velaret, ſed quo firmior adverſus fortuita remp. cupeſſeret. Doctores ſapientiæ ſecutus eſt, qui ſola bona, quæ honeſta mala tantum, quæ turpia, potentiam, nobilitatem, cæteraque extra animum, neque bonis, neque malis annumerant. - - - Civis, ſenator, maritus, amicus cunctis vitæ officiis æquabilis: opum contemptor, recti penicax, conſtans adverſus metus. Tacitus hiſt. l. 4. c. 5.

gültigen Sachen zehlen. Er war ein guter Freund, ein guter Ehemann, ein guter Rathsherr, ein guter Bürger, und nahm alle Pflichten des bürgerlichen Lebens durchgängig in Obacht. In dem guten und billigen, war er bis zu der Hartnäckigkeit standhafft, und verachtete den Tod so sehr, als die Reichthümer.

Dieses ist ein Theil von des Phocions grossen Eigenschafften, die gewiß ein besser Ende verdienet hätten. Sein Tod brachte sie vollends zur Vollkommenheit. Seine Beständigkeit, seine Sanftmuth, und die völlige Vergessung alles ihm angethanen Unrechts, die er dabey sehen lies, gehen über alle andere Lobeserhebungen, und erheben ihr Ansehen um so viel mehr, je weniger wir seines gleichen weiter in Griechenland finden.

Sein verblendetes und undanckbares Vaterland sahe den Fehler, den es begangenhatte, nicht eher, als einige Zeit nach seinem Tode ein. Die Athenienser richteten ihm eine Säule von Ertz auf, und begruben seine Gebeine, auf öffentliche Unkosten, ehrlich: Seine Ankläger aber empfingen ihre verdiente Straffe. Hätten nicht aber seine Richter noch eine viel grössere

ver-

verdient? Sie ſtraften an andern Leuten ihr eignes Laſter, glauben mit einer ehernen Säule alles wieder gut zu machen, und begehen von neuem gegen eben ſo Unſchuldige die vorige Ungerechtigkeit, da ſie dieſelben bey ihrem Leben verdammen, und erſt nach ihrem Tode wieder losſprechen.

Caſſander unterlies nicht, die zu Athen herrſchende Unruhe ſich zu Nutz zu machen, und lief mit einer Flotte von fünf und dreyßig Schiffen, die ihm Antigonus gegeben hatte, in den Piräeiſchen Hafen ein. Als die Athenienſer ſahen, daß ſie keine Hülffe zu hoffen hatten, beſchloſſen ſie mit allgemeinem Beyfall, daß man Abgeſandten an den Caſſander ſchicken ſollte, um zu hören, auf was vor Bedingung man Friede machen könnte. Endlich wurde auf beyden Theilen vor genehm gehalten, daß die Athenienſer von der Stadt, ihren Güthern, Einkünfften und Schiffen Herren bleiben ſollten: Das Schloß aber blieb in Caſſanders Gewalt, biß er den Krieg mit den Königen würde zu Ende gebracht haben. Und was die Beſorgung der öffentlichen Angelegenheiten betraf, ſo wurde beſchloſſen, daß diejenigen, die zehn Minen, oder tauſend Diodor. l. 18. p. 642.

Drachmen Einkünffte hatten, Theil an der Regierung haben sollten, wodurch noch die Helffte weniger dazu gelangten, als dazumal, da sich Antipater Meister von Athen machte. Endlich erlaubten die Athenienser dem Antipater auch einen Bürger unter ihnen, nach eignem Gefallen, auszulesen, der die Republick regieren sollte. Der Phalerische Demetrius wurde zu dieser Würde erhoben, zu Ende des dritten Jahres der hundert und funfzehnden Olympias. Und von dem Anfange des folgenden Jahres muß man die zehn Jahre zehlen, in welcher, nach des Diodorus und des Diogenes Meynung Demetrius regieret hat.

Er verrichtete dieses Amt in Fried und Ruhe, und verfuhr mit seinen Mitbürgern auf eine gantz gelinde und sanftmüthige Art. Die Geschichtschreiber gestehen alle einhellig, daß die Republick niemals besser, als unter dem Cassander, sey regieret worden: Die Gemüthsart dieses Printzen schien sehr zur Tyranney geneigt zu seyn: Die Athenienser aber empfunden es nicht. Ob auch gleich Demetrius, den er der Republick zum Oberhaupt gegeben hatte, eine Art von der höchsten

Strabo. l. 9. p. 398. Diog. Laert. in Demetrio.

Ge-

Gewalt beſas, ſo ſchaffte er dennoch nicht nur die Democratie nicht ab, ſondern führte ſie vielmehr wieder ein. Er führte ſich überhaupt dergeſtalt auf, daß man gar nicht gewahr wurde, daß er Herr war. Er war in einer Perſohn ein groſſer Staats-Mann, und auch ein groſſer Gelehrter, und ſeine angenehme und überzeugende Beredſamkeit lies ſehen, daß er wahr geredet hat, wenn er ſagte, daß die Reden bey einer Regierung ſo viel Gewalt hätten, als die Waffen im Kriege. Seine Geſchicklichkeit in der Staats-Kunſt gab ſich nicht weniger zu erkennen. Denn * er zog die betrachtende Weltweisheit aus der Finſterniß und dem Schulſtaube, worinnen ſie bisher gelegen, brachte ſie an das Tagelicht, und wuſte ſie mit den allerwichtigſten Angelegenheiten dergeſtalt zu verbinden, daß auſſer ihm ſchwerlich jemand zu finden war, der ſowohl in die Küns-

* Mirabiliter doctrinam ex umbraculis eruditorum ocioque, non modo in ſolem atque pulverem, ſed in ipſum diſcrimen aciemque perduxit. - - - Qui utraque re excelleret, ut et doctrinæ ſtudiis, & regenda civitate princeps eſſet, quis facile præter hunc invenirj poteſt? Cic, l, 3. de leg. n. 15.

Künste und Wissenschafften, als auch in die Kunst zu regieren zugleich so grosse Einsicht, als wie er, gehabt hätte.

In den zehn Jahren also, die er regierte, brachte er sich das Ansehen zuwege, vermöge dessen er vor einen der grösten Männer gehalten wurde, die Athen jemals hervorgebracht hat. Er vermehrte die Einkünffte der Republick, und zierte Athen mit neuen Gebäuden. Hingegen trachtete er allen übermäßigen Pracht, und allen unnöthigen Aufwand zu vermindern. Er mißbilligte * also z. E. denjenigen, den man vor die Schaubühnen, vor die bedeckten Gänge, und vor die neuen Tempel machte. Den Pericles tadelte er ingleichen öffentlich, daß er solche ungeheure Summen Geldes zu den prächtigen Gängen in der Pallas Tempel, die Propyläa genennet wurden, verschwendet hatte. Bey den öffentlichen Festen aber,

Plut. in præcept. reip. ger. p. 818.

* Theatra, porticus, nova templa, verecundius reprehendo propter Pompejum: sed doctissimi improbant - - ut Phalereus Demetrius, qui Periclem, principem Græciæ vituperabat, quod tantam pecuniam in præclara illa propylæa conjecerit. Cic. l. 2. de officiis n. 60.

aber, die das Alterthum ſchon geheiliget hatte, oder wenn das Volck bey heiligen Gepräng̃en ſich wollte ſehen laſſen, war er es auch wiederum zu frieden, daß man ſich ſeiner Reichthümer mit völliger Freyheit bediente.

Man machte nach eingeführter Gewohnheit, bey fürnehmer Leute Tode entſetzligen Aufwand, und die Koſtbarkeit und die Pracht der Gräber gab derjenigen, die bey des Cicero Zeiten zu Rom im Schwange gieng, nichts nach. Demetrius ſchaffte dieſen eingeſchlichenen Mißbrauch durch ein Geſetze ab, ſetzte Straffe auf diejenigen, die dawieder handeln würden, und befahl, daß alle Begräbniß-Gepränge bey Nachtzeit ſollten gehalten werden. Auf die Gräber durfte kein anderer Zierrath als eine Säule von 3 Ellen hoch, oder ein ſchlechter Tiſch Menſa geſetzet werden, und einer obrigkeitlichen Perſon wurde aufgetragen, auf die Erfüllung dieſes Geſetzes Achtung zu geben. Cicero leg. l. 2. n. 63:66.

Er machte auch noch andere Geſetze, um die Sitten in Ordnung zu bringen, und verlangte, daß junge Leute in ihrem Hauſe vor ihre Aeltern und Verwandte, auf der Gaſſe vor denenjenigen, denen ſie be- Diog. Laert.

ge-

gegneten, und wenn sie alleine wären, vor sich selbst, Ehrerbietung haben sollten.

Plut. in Vita Aristit. p. 535. Endlich traf er auch wegen der armen Bürger Verfügung. Es waren dazumal in Athen einige Abstämmlinge von dem Aristides, dem Athenienſischen Feldherrn, der, nachdem er die gröſten Aemter der Republick beſeſſen, und lange Zeit die öffentlichen Einkünfte verwaltet hatte, in ſolcher Armuth ſtarb, daß er auf allgemeine Koſten muſte begraben werden. Demetrius nahm ſich dieſer armen Nachkommen an, und machte ihnen täglich eine gewiſſe Summe aus, wovon ſie leben konnten.

Aelianus l. 3. c. 17. Auf dieſe Art, ſagt Aelianus, brachte der Phaleriſche Demetrius die Zeit ſeiner Regierung zu; bis endlich der den Athenienſern zur Natur gewordene Neid, ihn nöthigte, von Athen weg zu gehn, wie wir bald hören werden.

Das rühmliche Zeugnis, welches die anſehnlichſten alten Schriftſteller nicht nur ſeinen ſeltnen Eigenſchafften, und ſeiner Geſchicklichkeit in der Regierung, ſondern auch ſeiner Tugend und klugen Auffühlung, beylegen, iſt eine völlige Wiederlegung alles deſſen, was Athenäus, auf

des Geschichtschreibers Duris Treu und Glauben von seiner Unordnung sagt; und bekräfftigt des Herrn Bonamy Muthmassung, welcher glaubt, daß Duris oder Athenäus auf des Phalerischen Demetrius Rechnung schreiben, was doch vor den Demetrius Poliorcetus, des Antigonus Sohn gehöret, dem Aelianus fast eben die Sachen zueignet, die Athenäus aus dem Duris anführet. Man kann hierüber des Herrn Bonamy gelehrte Rede nachlesen, die ich mir sehr zu Nutze gemacht habe. Tom. 8. des memoires de l'academie des belles lettres.

Währender hundert und funfzehenden Olympias lies der Phalerische Demetrius die Einwohner in dem Attischen Gebiete zehlen; und man fand ein und zwanzig tausend Bürger, zehn tausend Fremde, und * vierzig tausend Haußgenossen. Ἀθηναίων μετοίκους οἰκέτας.

Ich komme nunmehro wieder auf den Polysperchon. So bald als dieser vernom- Diodor. l. 18. p. 642. 946.

* In dem Grundtext stehet μυριάδας τεσσαράκοντα, vierzig Myriaden, welches viermal hundert tausend ausmacht, und also ein augenscheinlicher Fehler ist. Es muß ohne allen Zweifel heissen: τέσσαρας, vier Myriaden, oder vierzig tausend.

nommen hatte, daß Cassander Herr von Athen wäre, so säumte er nicht, ihn darinnen zu belagern. Da sich aber die Belagerung in die Länge verzog, so lies er einen Theil seines Kriegsheers davor, und ging mit dem andern in den Peleponnes, um die Stadt Megalopolis mit Gewalt zur Uebergabe zu bringen. Dieselbe that einen langen und tapfern Wiederstand, und nöthigte den Polysperchon, seine Sorgfalt, und seine Macht an einen andern Ort zu wenden, wohin ihn wichtigere Sachen rufften. Er schickte den Clitus gegen den Hellespont, daß er den feindlichen Völckern den Uebergang aus Asien nach Europa verwehren möchte. Nicanor lief so fort aus dem Athenienſischen Hafen aus, grief ihn an, und wurde nahe bey Bysantz überwunden. Antigonus aber, der zu rechter Zeit dazu kam, ersetzte diesen Verlust wieder, schlug den Clitus, und nahm ihm die gantze Flotte, biß auf das einzige Schiff weg, worinnen Clitus war, und das alle Mühe hatte, zu entkommen. Die gröſte Schwierigkeit und Hinderniß vor den Antigonus war, mit dem Eumenes fertig zu werden, dessen Tapferkeit, Klugheit und Erfahrung in

Plut in Eumen. p. 590.

der

der Kriegskunſt ihm mehr zu ſchaffen machte, als alles übrige, ob er ihn gleich ſchon bey Jahr und Tag in dem Schloß Nora eingeſchloſſen und belagert hielt. Er bemühete ſich daher noch einmal ihn auf ſeine Seite zu bringen, wie er ſchon vor der Belagerung verſucht hatte. Deswegen trug er dem Hieronymus von Cardien, ſeinem Landsmann, und einem bekannten Geſchichtſchreiber dieſe Verrichtung auf, und gab ihm die Vollmacht, den Anfang zu einem Vergleich mit ihm zu machen. Eumenes führte ſich bey dieſer Unterhandlung mit ſo viel Fertigkeit und Geſchicklichkeit auf, daß er die Aufhebung der Belagerung zuwege brachte, zu einer Zeit, da er ſich nicht mehr halten konnte, ohne daß er ſich zu der allergeringſten von des Antigonus Anfoderungen verſtanden hätte. Denn an ſtatt, daß er, wie Antigonus geſetzet hatte, vermöge des Vergleiches, ſchwören ſollte, daß er mit allen, die des Antigonus Freunde und Feinde wären, Freund und Feind ſeyn wollte, veränderte er dieſen Punct, und ſchwur, daß er es mit allen denjenigen ſeyn wollte, die es mit der Olympias und den Königen, ſo wohl als mit dem

Antigonus seyn würden. Dabey machte er die Macedonier, die bey der Belagerung waren, zu Richtern, welche unter diesen beyden Formeln die beste wäre. Die Macedonier folgten ihrer Meynung, die sie vor das königliche Haus hatten, und erklärten sich, ohne Bedencken, vor des Eumenes seine. Dieselbe beschwor er also, und die Belagerung wurde so gleich aufgehoben.

Als Antigonus erfuhr, auf was vor Art diese Sache zu Stande kommen wäre, war er darüber so misvergnügt, daß er den Vergleich nicht eingehen wollte, sondern gab Befehl, die Belagerung wieder von neuem anzufangen. Dieser Befehl aber kam zu spät. Denn Eumenes hatte, so bald sich die feindlichen Völcker von dem Platz hinweg begeben hatten, ihn gleichfalls verlassen, und war mit dem ihm übrig gebliebenen fünf hundert Mann, nach Cappadocien gegangen, wo er sich in kurzer Zeit mit zwey tausend seiner alten Soldaten verstärckte. Hierauf machte er alle nöthige Anstalten, um den Krieg aushalten zu können, den man, wie er voraus sahe, gar bald wieder mit ihm anfangen würde.

So

So bald als die Empörung des Antigonus wieder die Könige ausgebrochen war, ſchickte der Regent Polyſperchon im Namen der Könige Leute an den Eumenes ab, die ihn vor den oberſten Feldherrn in klein Aſien erklärten, und ließ an dem Teutamus und Antigenes, Oberſten über die Argyraſpiden Befehl ergehen, daß ſie zu ihm ſtoſſen, und unter ihm wieder den Antigonus dienen ſollten. Man fertigte auch nöthigen Befehl an die Schatzmeiſter der Könige aus, ihm 500 Talente an barem Gelde auszuzahlen, um ſeine eigne Sachen wieder in Ordnung zu bringen, und ihm ferner alle Summen herzugeben, derer er zu den Kriegs-Koſten benöthiget ſeyn würde. Die Olympias fügte einige Briefe hinzu, die mit des Regenten Befehlen einerley Innhalt hatten. 500000 Thaler.

Eumenes ſahe wohl ein, daß alle dieſe einem Fremdling erzeigte Ehre nicht ermangeln würde, ihm einen abſcheulichen Neid zuzuziehen, und ihn den Macedoniern verhaßt zu machen. Und gleichwohl konnte er ohne ſie nichts ausrichten; ſelbſt das Wohl des Dienſts erfoderte, daß er alle Kräffte anwenden muſte, um ſie auf ſeine Seite zu bringen. Er fing alſo an, J. W. J. 3686. v. C. G. 318. Diodor. l. 18 p. 635. 636. Plut. im Eumen. p. 591-593. Cornel. Nep. c. 7.

die Summen, die man ihm zu seinem eigenen Gebrauch verwilliget hatte, auszuschlagen, und sagte, er sey derselben nicht benöthiget, weil er, was seine Person anbelangte, an kein Glück und kein Unternehmen gedächte. Hiernächst bemühete er sich jedermann, hohen und gemeinen Soldaten mit Güte und Sanftmuth zu begegnen, um, wenn es möglich wäre, durch höfliche und einnehmende Arten, eine Eifersucht zu dämpfen, der den Umstand, daß er ein Fremdling war, einen scheinbaren Vorwand gab, ob er schon ausser diesem sich dieselbe nicht zuzuziehen hoffte. Ein ander Hindernis aber, welches noch unüberwindlicher zu seyn schien, machte ihm mehr zu schaffen, und verursachte ihm grausame Unruhen. Antigenes und Teutamus, die die Argyraspiden anführten, glaubten, daß es wieder die Ehre ihrer Nation wäre, wenn sie unter einem Fremden stünden, und wolten nicht mit in seinem Kriegs-Rath kommen. Er hingegen konnte, ohne den Rechten seines Ranges zu vergeben, ihnen in diesem Punckt nicht weichen, oder in seine Erniedrigung einwilligen. Er ersann sich daher einen listigen Streich, der ihm aus der

Noth

Noth half, wobey er die Religion oder vielmehr den Aberglauben zu Hülffe nahm, als einen Bewegungs-Grund, der über die Gemüther viel vermag, und faſt allemal ſeine Wirckung thut. Er ſagte ihnen nämlich: „Daß ihm Alexander in ſeiner königlichen „Kleidung im Traum erſchienen wäre, und „ihm ein ſehr prächtig ausgeputztes Zelt ge„wieſen hätte, worinnen ein Thron geweſen „wäre, wobey er ihn verſichert hätte, daß, ſo „lange ſie in dieſem Zelt Rath halten, und „ihre Sachen überlegen würden, er allemal „gegenwärtig ſeyn, auf den Throne ſitzen „den Hauptleuten ſelbſt Befehl ertheilen „und ſie in allen ihren Unternehmungen an„führen wollte, wofern ſie nur allemal zu „ihm kämen.„ Mehr war hierzu nicht nöthig. Die tiefe Ehrerbietung vor das Andencken ihres Printzen nahm alle Gemüther ein. Es wurde ſo gleich beſchloſſen, ein koſtbares Zelt aufzurichten, einen Thron hineinzuſetzen, der des Alexanders „Thron heiſſen ſollte, und ſeine Kleinodien „ſeine Krone, Scepter und Waffen darauf „zu legen. Ferner ſollte jedes Oberhaupt „ſich alle Morgen dahin begeben, und „ihm opfern; nahe bey dem Throne ſollte „Rath gehalten, und die Befehle derge„

, stalt im Namen des Königes genommen „werden, als wenn er noch lebte, und sein „Reich selbst noch besorgete.

Durch dieses Mittel, welches jedermann gefiel, hob er alle Streitigkeiten auf. Es war niemand grösser als der andre; und jeder blieb mit seinen Forderungen bey seinem Rechte, bis neue Begebenheiten auf eine deutlichere Art den Ausschlag thun würden.

Diodor. l. 18. p. 636. 638.

Weil dem Eumenes kein Geld mangelte, so hatte er in kurzer Zeit einen ziemlichen Haufen Volcks auf den Beinen, und im Frühjahr ein Kriegsheer von zwanzig tausend Mann. Dieses war, da es vollends Eumenes anführte, genug, Furcht und Schrecken unter die Feinde zu bringen. Ptolomäus kam zur See auf den Ciliciſchen Küsten, und wandte alle nur ersinnliche Mittel an, um ihn die Argyraspiden abwendig zu macheu. Antigonus auf seiner Seite machte durch die Kundschaffter, die er im Lager hatte, eben diesen Versuch. Es war aber einer darinnen damals so unglücklich als wie der andre: so sehr hatte sich Eumenes die Gemüther eigen gemacht, und so ein groß Vertrauen hatte jedermann in ihn gesetzet.

Er

Er führte diese ihm so gewogene Völcker in Syrien, und in Phönicien, um die Provinzen wieder unter sich zu bringen, die Ptolomäus mit so grosser Ungerechtigkeit weggenommen hatte. Die Phönicische Seemacht hätte sie nebst den Schiffen, die der Regente bereits hatte, zu völligen Herren über das Meer gemacht, und sie hätten sich alle nöthige Hülffe wechselsweise zuschicken können: Wäre er in diesem Anschlag glücklich gewesen, so hätte er alles zu Stande gebracht. Die Flotte des Polysperchons aber, war durch ein Versehen des Clitus, der sie anführete, völlig zernichtet worden, und dieses Unglück machte seine gantzen Absichten zu Wasser. Antigonus, der ihn geschlagen hatte, ging so gleich nach diesem Siege zu Lande auf den Eumenes loß, um ihn mit einem viel zahlreichern Kriegsheer als seines war zu überfallen. Eumenes zog sich vor ihm klüglich zurück, ging durch Cele-Sirien, und über den Euphrat, und nahm die Winter-Quartiere zu Carrae in Mesopotamien.

Während der Zeit, daß er sich daselbst aufhielt, schickte er an dem Pithon, Statthalter in Medien, und an dem Seleucus, Diodor. l. 19. p. 660-661.

Statthalter in Babylonien, mit Ansuchen, sich mit ihm gegen den Antigonus zu vereinigen, ließ ihnen auch den Befehl der Könige zeigen, der ihnen solches geboth. Sie gaben aber zur Antwort, daß sie zwar bereit wären, den Königen beyzustehen, was ihn aber anbelangte, wollten sie mit einem Mann nichts zu thun haben, den die Macedonier vor einen öffentlichen Feind erkläret hätten. Alles dieses war ein lauterer Vorwand, und sie hatten viel wichtigere Ursachen zu diesem Verfahren. Denn hätten sie des Eumenes Ansehen erkannt, und sich nach seinem Befehl zu ihm begeben, und ihre Macht ihm unterworffen: so hätten sie auch die obere Gewalt des Regenten, und aller derjenigen erkennt, die den minderjährigen Königen vorgesetzt waren, und sich ihrer Namen bedienten, um ihre eigne Macht weiter auszubreiten. Folglich hätten Bithon und Seleucus auch zugestanden, daß sie ihre Statthalterschafften lediglich den beyden Königen zu dancken hätten, wovon sie sie nach ihrem Gutdüncken, und auf den ersten Befehl wieder absetzen könnten. Dadurch hätten sie aber alle ihre hochmüthige Absichten auf einmal in Grund gestürtzet.

Fast

Faſt jeder von des Alexanders Generalen, die nach ſeinem Todte die Statthalterſchafften des Reichs unter ſich getheilet hatten, war bedacht, ſich von der ihm zugefallenen Provintz zum unumſchränckten Herrn zu machen. Deswegen hatten ſie ein ſchwaches Kind erwehlet, dem ſie den Titel des Oberherrn gaben, damit ſie unter einer ſo unfähigen Regierung, Zeit genug hätten, ihren mit Gewalt genommenen Beſitz zu befeſtigen. Alle dieſe Maasnehmungen aber würden vergeblich geweſen ſeyn, wenn ſie dem Eumenes ſo viel Hoheit und Gewalt eingeräumet hätten, daß er ihnen ſo gar Befehl hätte ertheilen können. Nun that er dieſes wohl im Namen der Könige. Das wollten ſie aber eben vermeiden, und das zog ihm ſo viel Feinde, und ſo viel Verdrüßlichkeiten auf den Hals; zumal da ſie des Eumenes Verdienſte, und hohen Geiſt befürchteten, der die gröſten und ſchwerſten Sachen zu unternehmen fähig war. So viel iſt gewiß, daß er unter allen Kriegs-Bedienten des Alexanders, der klügſte, der tapferſte, der ſtandhaffteſte in ſeinen Entſchlüſſungen, und der getreueſte in ſeiner Freundſchafft war. Denn man hat nie-

mals gesehen, daß er jemand etwas versprochen und nicht gehalten hätte, obgleich die andern sich ihr ihm gegebenes Wort nicht so gar sorgfältig zu Hertzen nahmen.

In dem Frühjahr ging Eumenes in die Gegend von Babylonien. Auf diesem Wege hätte er durch eine Kriegslist des Seleucus bald sein ganzes Volck eingebüsset. Es war auf einem ebnen Platze bey dem Euphrat gelagert. Seleucus ließ die Dämme dieses Flusses abwerffen, und überschwemmete die ganzen dasigen Gegenden. Eumenes gewann in möglichster Eyl eine Höhe mit seinen Völckern, und den andern Tag ließ er Durchschnitte in die Ueberschwemmung machen, wodurch das Wasser ablief, und er fast nichts dabey verlohr.

Diodor. l. 19. p 662. 664. Plut in Eumen p. 565.

Hierauf fand sich Seleucus genöthiget, einen Waffen-Stillestand mit ihm zu machen, und ihm zu erlauben, daß er durch seine Provinz geruhig ziehen, und sich nach Susa begeben konnte, wo er seine Völcker in Erfrischungs Quartiere legte, und unterdessen bey allen Statthaltern in Ober-Asien, nach vorgezeigtem Befehl des Königes, um schleunige Hülfe Ansuchung that. Die, denen die Besorgung

gung dieſer Sache aufgetragen war, fanden ſie nach Endigung eines Krieges alle verſammlet, den ſie gemeinſchafftlich wieder den Pithon, Statthalter in Medien, geführet, und eben zu Ende gebracht hatten. Dieſer Pithon führte ſich in Ober-Aſien eben ſo auf, wie Antigonus in Klein-Aſien, er hatte den Philotas ums Leben bringen laſſen, und ſich ſeiner Statthalterſchafft bemächtiget. Und ſo würde er es mit allen übrigen auch gemacht haben, wenn man ſich ihm durch dieſes Bündnis, welches das allgemeine Beſte erfoderte, nicht wiederſetzet hätte. Peuceſtes Statthalter in der Provinz Perſien, wurde zum Oberſten Feldherrn gemacht. Dieſer ſchlug dem Pithon, verjagte ihn aus Medien, und nöthigte ihn nach Babylonien zu gehen, und des Seleucus Schutz zu ſuchen. Dieſe Bundesgenoſſen waren nach erhaltenem Siege noch alle im Lager beyſammen, als die Abgeſandten des Eumenes daſelbſt ankamen. Sie begaben ſich ſogleich auf den Weg nach Suſa, um zu ihm zu ſtoſſen. Nicht weil ſie es aufrichtig mit der königlichen Parthey hielten, ſondern weil ſie ſich noch mehr fürchteten, ſich dem Antigonus zu unterwerffen, der

jetzo

jetzo Sieger und an der Spitze eines mächtigen Kriegsheeres war, der die verdächtigen Statthalter absetzte, oder sie zu Untergebnen machte, mit denen er anfangen konnte, was er wollte.

Sie führten ihm also alle ihre Völcker zu, die ein Kriegsheer von mehr als fünf und zwantzig tausend Mann ausmachten. Mit dieser Verstärckung befand er sich nicht nur im Stande, dem auf ihn zukommenden Antigonus die Spitze bieten zu können, sondern war so gar stärcker als jener. Die gute Jahrszeit war schon meistentheils vorbey, als Antigonus an den Küsten des Tigers anlangete, und er sahe sich genöthiget, in Mesopotamien die Winter-Quartiere zu beziehen; wo-
Im W. J. 3687. vor C. G. 317. selbst er sich mit dem Pithon und Seleucus, die damals auf seiner Seite waren, berathschlagete, wie sie den künftigen Feldzug einrichten wollten.

Diod. l. 19. p. 659-660. Um eben diese Zeit war ein grosser Aufstand in Macedonien. Olympias, die Mutter Alexanders des grossen, die Polysperchon dahin wieder beruffen hatte, hatte sich der öffentlichen Sachen angemasset, und den Aridäus oder Philippus, der seit 6 Jahren, und 4 Monathen den

kö-

königlichen Titel geführet hatte, ums Leben bringen lassen. Seine Gemahlin, die Euridice, hatte gleiches Schicksal mit ihm. Die Olympias schickte ihr einen Dolch, einen Strick, und Gift zu, und gestattete ihr nichts, als die Wahl der Todes-Art. Sie erwehlte sich den Strick, und erwürgte sich, nachdem sie vorher ihre Feindin, und ihre Mörderin vielmal verflucht hatte. Nicanor, des Cassanders Bruder, und hundert von dieses letztern fürnehmsten Freunden, verlohren gleichfalls das Leben.

So viel Grausamkeiten blieben nicht ungestraft. Olympias hatte sich nach Pydna begeben, und den jungen König Alexander, nebst seiner Mutter, der Roxane, der Thessalonice, Alexanders des grossen Schwester, und der Deidamia, Aracides, Königs von Epyirus, Tochter, und des Pyrrhus Schwester, mit sich genommen. Cassander verlohr keine Zeit, und belagerte sie daselbst zu Wasser und zu Lande. Aracides wollte den Prinzeßinnen zu Hülffe kommen, und war bereits auf dem Wege: der gröste Theil seines Kriegsheeres aber, der wider Willen zu dieser Verrichtung ging, lehnte sich wieder den König auf, und verdammte ihn

bey

bey seiner Zurückkunft nach Epirus, ins Elend. Sie brachten alle seine Freunde um, und würden es mit dem Pyrrhus, des Aracides Sohn, der noch ein Kind war, nicht besser gemacht haben, wenn ihm nicht noch einige getreue Bedienten ihrer Wuth glücklicher Weise entzogen hätten. Gantz Epirus erklärte sich hierauf vor den Cassander, der den Lyciscus dahin abschickte, um in seinem Namen die Regierung zu übernehmen. Es blieb also der Olympias keine andere Hülfe übrig, als des Polysperchon seine, der sich gleich in Perrhebien befand, und bereit war, ihr beyzuspringen. Cassander aber schickte den Callas, einen seiner Generale, wieder ihn aus, der ihm den gröβten Theil seiner Völcker abspenstig machte, nnd ihn nöthigte, sich in Naxia, eine Stadt in Perrhebien zu werfen, worinnen er ihn belagerte. Olympias, die mit einer unüberwindlichen Hertzhaftigkeit die Beschwerlichkeiten einer äussersten Hungers-Noth ausgestanden hatte, war, nachdem sie alle Hoffnung zu einer Hülffe verlohren hatte, endlich genöthiget, sich auf Glück und Unglück zu ergeben.

Cas-

Cassander, um sich ihrer auf eine weniger verhaßte Art loszumachen, gab den Verwandten der fürnehmsten Kriegsbedienten, die Olympias während ihrer Regierung hatte umbringen lassen, ein, daß sie dieselbe in einer Versammlung der Macedonier anklagen, und, der verübten Grausamkeiten wegen, Rache fodern sollten. Dieses geschahe, und nachdem man sie angehöret hatte, wurde sie in ihrer Abwesenheit zum Tode verdammt, ohne daß sie jemand vertheidigte. Nach diesem gesprochenen Urtheil ließ ihr Cassander durch etliche Freunde vorschlagen, daß sie sich nach Athen begeben sollte, und versprach ihr eine Galeere zu geben, wenn sie wollte, die sie dahin brächte. Seine Absicht dabey war, sie auf dem Wasser umzubringen, und hernach durch ganz Macedonien ausstreuen zu lassen, daß die über ihre abscheuliche Grausamkeiten erzürnte Götter sie den Wellen überlassen hätten: denn er befürchtete sich, daß die Macedonier wieder anders Sinnes werden möchten, und schob also alles, was seine Untreue verhaßtes an sich hatte, auf die Vorsehung.

Olympias mochte nun entweder von der Absicht des Cassanders benachrichtiget seyn, oder vermöge einer Grösse der Seelen, die Leuten von ihrem Range so natürlich ist, glauben, daß sie mit ihrer Gegenwart allein dieses Ungewitter zertheilen könnte, so gab sie ganz spröde zur Antwort, daß sie nicht ein Weib wäre, das die Flucht nähme, sondern verlangte ihre Sache in der öffentlichen Versammlung in eigner Person zu führen, und sagte, daß dieses die allergeringste Gnade wäre, die man einer Königinn zustünde, oder vielmehr, daß es eine Gerechtigkeit wäre, die man auch den allerschlechtesten Leuten nicht versagen könnte. Cassander aber gab es im geringsten nicht zu, und befürchtete sich mit Recht, daß das Andencken des Philippus und des Alexanders, das die Macedonier noch in der größten Ehrerbietung hielten, ihre gantze Meynung auf einmal umkehren möchte. Er schickte daher zwey hundert seiner Leidenschafft gewidmeter Soldaten aus, die sie sollten umbringen. So entschlossen sie aber auch waren, es zu thun, so konnten sie doch nicht den Glantz der Majestät vertragen, der aus dem Gesicht und den Augen dieser

se Prinzessin suchte, als einen mit der Natur, die Gemüthsart, und Sitten seiner Leute. Er wurde als der Sohn des Philippus, und der Olympias erzogen, und hatte anfangs Lehrer, die ihn recht mahlen, Pferde über Hecken, und Graben springen, und mit Pfeil und Bogen recht treffen lehrten. Aber Aristoteles, der Sohn des Nikomachus, ein Grieche von Stagira, ein Weltweiser, und Arzt, der sich in Macedonien aufhielt, wurde sein Lehrer, und unterrichtete ihn in der Naturlehre, Sittenlehre und Redekunst. Aber von dieser ganzen Lehrart hatte Alexander keine Neigung. Er war ein Liebhaber der Poesie, und Beredsamkeit, und ist auch in beyden ein Meister gewesen. Aber das Studium der Weltweisheit war ihm zuwider. Er sagte, er habe mehr Ursache, sich vor ihr zu fürchten, als sie zu lieben. Diese Kunst, die Seele und den Verstand zu bilden, und zu erheben, die Kunst, die uns die Verachtung der Todes, und Wissenschaft der Gottheit lehrt, war ihm zuwider. Er wollte nicht wissen, was Gott, was Seele, was Tugend, was Laster ist, sondern, er wollte nur wissen, was Ehre, was Ruhm, was Ansehen, was Macht, was Reichthum, was Wollust, was Ergötzung ist. Diese Gesinnungen, die er von seiner Jugend an hatte, sind die Ursache seiner Thaten, seiner Siege, seiner Eroberungen, seiner Ausschweifungen, seiner Grausamkeiten, und seines Todes. Er war ein Sohn des Philippus, und der Olympias, und hatte ihre Gemüthsart, und Sitten. Er war ein Mensch, und hatte die Schwachheiten, und Laster der Menschheit.

Arrian. Lib. Exped. Alex. Lib. I. Plutarch. in Alexandro.

Arrian. Lib. Exped. Alex. Lib. I. Plutarch. in Alexandro.

ihm so wohl der Grossen des Reichs, als des Volckes Gunst zu wege zu bringen. Dahero hoffte er, daß, wenn er sie heyrathete, er dieselben durch die Hochachtung und Ehrerbietung, die er vor das königliche Haus bezeigte, sich auf eine gantz besondere Art verbindlich machen würde.

Ein Hinderniß war noch zu überwinden übrig, ohne dessen Wegschaffung Cassander allemal vor einen gewaltsamen Besitzer und Tyrannen würde gehalten worden seyn. Der junge Printz Alexander, Alexanders des Grossen, und der Roxane Sohn, war am Leben. Man hatte ihn vor den König, und rechtmäßigen Thron-Erben erkannt. Also muste sowohl dieser Erbe, als seine Mutter bey Seite geschaft werden. Cassander, * der durch den glücklichen Erfolg des ersten Lasters verwegen geworden war, lies sich auch zum andern bereit und willig finden, als von dem er erst den grösten Nutzen zu ziehen hoffte: Die Klugheit aber erforderte, daß er die Macedonier zuvor ausforschete, wie sie sich über

* Haud ignarus summa scelera incipi cum periculo, peragi cum præmio. Tacitus.

über den Tod der Olympias bezeigten. Waren ſie über den Verluſt dieſer Prinzeßin unempfindlich, ſo konnte man ſicher glauben, daß des jungen Königs Alexanders und der Roxane ihrer ihnen nicht näher gehen würde. Daher hielte er es vor nöthig, nichts darinnen zu übereilen, ſondern langſam und Stuffenweiſe in der Vollziehung dieſes Anſchlags zu gehen. Den Anfang machte er damit, daß er ſie mit einer guten Bedeckung, unter der Aufſicht des **Glaucias**, eines ihm völlig ergebenen Officiers, nach dem Schloſſe Amphipolis bringen ließ. So bald als ſie daſelbſt angelanget waren, benahm man ihnen alle königliche Ehre, und ſie wurden nicht anders als gemeine Leute gehalten, an deren genauen Verwahrung etwas gelegen war.

Endlich, um nunmehr öffentlich zu zeigen, daß er in Macedonien unumſchränkter Herr ſeyn wollte, und um das Andencken der Olympias noch verhaßter zu machen, ließ er den König Philippus oder Aridäus, und die Königin Eurydice ſeine Gemahlin, die die Olympias hatte umbringen laſſen, auf das prächtigſte begraben. Er befahl auch, die bey ſolchem Gepränge gewöhnliche Trauer anzulegen,

und ließ ihre Leichname in das ordentliche königliche Begräbnis bringen, und bemühete sich, durch den äusserlichen Schein eines erdichteten Schmertzens seinen Eyfer vor das königliche Haus sehen zu lassen, da er doch bey sich selbst beschäfftiget war, den jungen König vom Brodte zu helffen.

Dieses Begräbnis war in der Stadt Aegä.

Peractis tricitiæ imitamentis. Tacitus.

Polysperchon, so bald er vernommen hatte, daß Olympias gestorben, und Cassander auf den Macedonischen Thron gestiegen war, hatte sich nach Naxia, eine Stadt in Perrhebien, gerettet, worinnen er belagert worden, und hernach mit einer kleinen Bedeckung ausgezogen war, um nach Thessalien zu gehen, und zu einigen Völckern des Königs Aracides zu stossen, von dar aber seinen Weg nach Aetolien zu nehmen, wo er in sehr grossem Ansehen stund.

Cassander folgte ihm auf dem Fusse nach, und drung mit seinem Kriegsheer in Böotien. Daselbst sahe man die alten Einwohner aus Thebe hier und dar herum irren, ohne daß sie die geringste Wohnung hatten. Das unglückliche Schicksal dieser Stadt, die vor diesem so mächtig gewesen war, und die Alexander gäntzlich hätte schleiffen lassen, ging ihm zu Hertzen.

Er

Er nahm ſich daher vor, in zwanzig Jahren dieſelbe wieder aufzubauen, und ihr ihre erſte Pracht wieder zu geben. Die Athenienſer erbothen ſich, einen Theil der Mauren auf ihre Koſten aufzuführen. Viele andere Städte und Bürger in Italien, Sicilien, und Griechenland gaben das ihrige durch anſehnliche Summen Geldes gerne dazu. Alſo kam Thebe in kurzer Zeit wieder in ihre vorigen guten Umſtände, und wurde durch die Sorgfalt und die Pracht Caſſanders reicher als ſie jemals geweſen war, den ſie auch mit Recht vor ihrem Vater und neuen Erbauer anſahe.

Caſſander, nachdem er gnugſamen Befehl zu Wiedererrichtung der Stadt Thebe hinterlaſſen hatte, ging in den Peleponnes auf den Alexander, des Polyſperchons Sohn, los, und lies ſeine Völcker den geraden Weg nach Argos nehmen, das ſich ohne einigen Wiederſtand ergab. Alle übrige Meſſeniſche Städte folgten dieſem Exempel, auſſer das eintzige Ithone nicht. Alexander der über dieſe geſchwinden Eroberungen erſchrack, wollte denſelben durch eine Schlacht Einhalt thun. Caſſander aber, der ihm an Macht nicht gewachſen war, wollte keine wagen, und

hielt es vor dienlicher, nach Macedonien zu gehen, nachdem er zuvor in den eingenommenen Plätzen gnugsame Besatzung gelassen hatte.

Diodor. l. 19. p. 705. 708.

Weil er die Verdienste des Alexanders kannte, bemühete er sich, ihn von des Antigonus Parthey ab, und zu der seinigen zu bringen, und both ihm den höchsten Befehl über den Peloponnes, und die darinnen befindlichen Soldaten an. Alexander bedachte sich nicht lange, ein so vortheilhaftes Anerbieten anzunehmen: er genoß dasselbe aber nicht lange, indem er von etlichen Bürgern aus Sicyon, wo er sich aufhielt, und die seinen Untergang geschworen hatten, unglücklicher Weise ums Leben gebracht wurde. Diese Verschwörung hatte aber ihren gewünschten Erfolg nicht. Cratesipolis, des Alexanders Gemahlin, die ein groß und männlich Hertz hatte, übernahm an statt über einigen so traurigen Zufall bestürtzt zu seyn, und da sie von den gemeinen Soldaten geliebet, von ihren Vorgesetzten aber in Ehren gehalten wurde, weil sie allemal höflich und dienstfertig gegen sie gewesen war, den Befehl über sie, unterdrückte der Sicyonier Ungezogenheit, schlug sie in einer Schlacht,

ließ

ließ dreyßig der fürnehmſten Aufwiegler aufhencken, ſtillte alle Unruhe in der Stadt, zog daſelbſt triumphirend ein, und regierte dieſelbe mit einer Klugheit, die ihr die Verwunderung aller derjenigen zu wege brachte, die davon reden hörten.

Indeſſen, daß Caſſander alle ſeine Kräffte anwandte, um ſich auf den Macedoniſchen Thron feſt zu ſetzen, arbeitete Antigonus auf einer andern Seite, ſich einen ſo gefährlichen Feind vom Halſe zu ſchaffen. Er ging im Früh-Jahr zu Felde, und begab ſich nach Babylonien, wo er ſein Kriegsheer mit den Völckern verſtärckte, die ihm Pithon und Seleucus gaben. Hernach ging er über den Tiger, um den Eumenes anzugreiffen. Dieſer auf ſeiner Seite hatte nichts vergeſſen, um ihn wohl zu empfangen, und war ſo wohl an Volck, als an Geſchicklichkeit ſtärcker als Antigonus, ob es dieſem zwar auch nicht daran fehlte: Denn nach dem Eumenes war er unſtreitig der beſte Feldherr, und der gröſte Staats-Mann ſeiner Zeit. J. W. J. 3688. v. C. G. 316. Diodor. l. 19. p. 665. 668.

Des Eumenes ſein Unglück war, daß, weil ſein Kriegsheer aus unterſchiedenen Hauffen beſtund, die ihm die Stadthalter der Provinzen gegeben hatten, jeder Diodor. l. 19. p. 669-672. Plut. im Eumen. p. 591. 592.

dieser Statthalter den obersten Befehl ertheilen wollte. Weil nun Eumenes kein Macedonier, sondern ein Thracier von Geburth war, so glaubte ein jeder, daß er ihnen deswegen müste vorgezogen werden. Hierzu kam noch, daß der Staat und der Pracht zwischen diesen Statthaltern, und ihm einen mercklichen Unterschied machten, die sich als wahrhaffte Landsherrn aufführten. Sie * glaubten aus einem übel angebrachtem Hochmuth, der aber grossen Leuten gantz gemein ist, daß es ein Theil der Pflichten eines Kriegs-Mannes wäre, köstliche Male zu geben, und alle Wollust dabey vorzunehmen: Weil sie nun die Grösse ihrer Verdienste nach der Grösse ihrer Einkünffte und ihres Aufwands maaßen, so schmeichelten sie sich, daß sie dadurch sich in ein groß Ansehen bey den Soldaten gesetzet hätten, und daß diese alle nur ersinnliche Hochachtung vor sie haben würden.

Es

* Non deerant, qui ambitione solita - - luxuriosos apparatus conviviorum, & irritamenta libidinum ut instrumenta belli mercarentur. Tacitus.

Es ereignete ſich aber eine Gelegenheit, die ihnen gantz andere Gedancken hätte beybringen können. Als die Soldaten den Feind aufſuchten, ließ ſich Eumenes, der in eine gefährliche Kranckheit gefallen war, ziemlich weit von dem Kriegsheer in einer Sänffte tragen, damit er von dem Lermen entfernet wäre, weil er wegen einer Schlafloſigkeit keine Ruhe haben konnte. Wie ſie einen Theil des Weges zurück geleget hatten, und den Feind auf den Höhen gewahr wurden, ſo blieben ſie auf einmal ſtehen, und ſchrien, man ſollte den Eumenes kommen laſſen. Zu gleicher Zeit legten ſie ihre Schilde zur Erden, und ſagten ihren Vorgeſetzten frey heraus, daß ſie nicht einen Schritt weiter thun würden, wenn nicht Eumenes käme, und ſie anführte. Dieſer eilete hierauf herzu, trieb die Sklaven, die ihn trugen, an, zog alle Fürhänge ſeiner Sänffte auf, ſtreckte die Hände gegen die Soldaten aus, und bezeugte ihnen dadurch ſeine Freude, und ſeine Erkenntlichkeit. So bald als ihn die Soldaten anſichtig wurden, grüſſeten ſie ihn in Macedoniſcher Sprache, hoben ihre Schilde wieder auf, ſchlugen mit ihren Picken dar-

Im W. J. 3689. vor C. G. 315.

auf, machten ein Sieges-Geschrey, und foderten die Feinde heraus, als wenn sie nun nichts mehr zu befürchten hätten, da sie ihr Feldherr anführte.

Antigonus kam, nach erhaltener Nachricht, daß sich Eumenes übel befände, und sich zu Ende des Kriegsheeres in einer Sänfte tragen ließ, in der Hoffnung, daß ihm diese Kranckheit die Feinde in seine Hände liefern würde. Als er aber näher zu ihnen kam, und ihr gesetztes Wesen, ihre gute Ordnung, und diese Sänfte sahe, die aus einem Gliede in das andere getragen wurde, fieng er nach seiner Gewohnheit an überlaut zu lachen, und sagte zu den bey sich habenden Officirern: Sehet ihr wohl diese Sänfte? diese ist es, die das Volck in Ordnung gestellet hat, und wider uns streiten will. Hierauf ließ er ohne Zeitverlust zum Abzug blasen, und kehrte wieder in sein Lager zurück.

Plutarchus mercket an, daß die Macedonier bey dieser Gelegenheit augenscheinlich hätten zu verstehen gegeben, daß sie den übrigen Statthaltern zwar zutraueten, grosse Feste einzurichten und kostbare Male geben zu können: daß sie aber den Eumenes nur allein vor fähig hielten, ein

Kriegs-

Sonnenbogen ausgebreitet. Dadurch gewann die Gestalt noch mehrere Größe. Ihre Arme sind auf einander gebogen, und ihre Hände ruhen auf ihrer Brust. Ihr Haupt bedeckt ein Schleyer, der sie vermuthlich als Priesterinn bezeichnet, und ihre Füsse stehen auf einem Halbmonde. Ihr Gesicht ist ernsthaft, und ihre Augen sind gegen den Himmel gerichtet. Ihr Blick ist voll Andacht, und ihr ganzes Wesen drückt Ehrfurcht und Liebe gegen ihren Gott aus.

Ihr Gesicht ist ein Muster der Schönheit, und ihre Augen sind ein Muster der Sanftmuth. Ihr Mund ist ein Muster der Beredsamkeit, und ihre Hände sind ein Muster der Anmuth. Ihr ganzer Körper ist ein Muster der Vollkommenheit, und ihr Gang ist ein Muster der Majestät. Sie ist die Königinn des Himmels, und ihr Thron ist über den Sternen.

Ihr Gesicht ist ein Muster der Schönheit, und ihre Augen sind ein Muster der Sanftmuth. Ihr Mund ist ein Muster der Beredsamkeit, und ihre Hände sind ein Muster der Anmuth. Ihr ganzer Körper ist ein Muster der Vollkommenheit, und ihr Gang ist ein Muster der Majestät. Sie ist die Königinn des Himmels, und ihr Thron ist über den Sternen.

Ihr Gesicht ist ein Muster der Schönheit, und ihre Augen sind ein Muster der Sanftmuth. Ihr Mund ist ein Muster der Beredsamkeit, und ihre Hände sind ein Muster der Anmuth. Ihr ganzer Körper ist ein Muster der Vollkommenheit, und ihr Gang ist ein Muster der Majestät. Sie ist die Königinn des Himmels, und ihr Thron ist über den Sternen.

Ihr Gesicht ist ein Muster der Schönheit, und ihre Augen sind ein Muster der Sanftmuth. Ihr Mund ist ein Muster der Beredsamkeit, und ihre Hände sind ein Muster der Anmuth. Ihr ganzer Körper ist ein Muster der Vollkommenheit, und ihr Gang ist ein Muster der Majestät. Sie ist die Königinn des Himmels, und ihr Thron ist über den Sternen.

Ihr Gesicht ist ein Muster der Schönheit, und ihre Augen sind ein Muster der Sanftmuth. Ihr Mund ist ein Muster der Beredsamkeit, und ihre Hände sind ein Muster der Anmuth. Ihr ganzer Körper ist ein Muster der Vollkommenheit, und ihr Gang ist ein Muster der Majestät. Sie ist die Königinn des Himmels, und ihr Thron ist über den Sternen.

Ihr Gesicht ist ein Muster der Schönheit, und ihre Augen sind ein Muster der Sanftmuth. Ihr Mund ist ein Muster der Beredsamkeit, und ihre Hände sind ein Muster der Anmuth. Ihr ganzer Körper ist ein Muster der Vollkommenheit, und ihr Gang ist ein Muster der Majestät. Sie ist die Königinn des Himmels, und ihr Thron ist über den Sternen.

Ihr Gesicht ist ein Muster der Schönheit, und ihre Augen sind ein Muster der Sanftmuth. Ihr Mund ist ein Muster der Beredsamkeit, und ihre Hände sind ein Muster der Anmuth. Ihr ganzer Körper ist ein Muster der Vollkommenheit, und ihr Gang ist ein Muster der Majestät. Sie ist die Königinn des Himmels, und ihr Thron ist über den Sternen.

Ihr Gesicht ist ein Muster der Schönheit, und ihre Augen sind ein Muster der Sanftmuth. Ihr Mund ist ein Muster der Beredsamkeit, und ihre Hände sind ein Muster der Anmuth. Ihr ganzer Körper ist ein Muster der Vollkommenheit, und ihr Gang ist ein Muster der Majestät. Sie ist die Königinn des Himmels, und ihr Thron ist über den Sternen.

Ihr Gesicht ist ein Muster der Schönheit, und ihre Augen sind ein Muster der Sanftmuth. Ihr Mund ist ein Muster der Beredsamkeit, und ihre Hände sind ein Muster der Anmuth. Ihr ganzer Körper ist ein Muster der Vollkommenheit, und ihr Gang ist ein Muster der Majestät. Sie ist die Königinn des Himmels, und ihr Thron ist über den Sternen.

Ihr Gesicht ist ein Muster der Schönheit, und ihre Augen sind ein Muster der Sanftmuth. Ihr Mund ist ein Muster der Beredsamkeit, und ihre Hände sind ein Muster der Anmuth. Ihr ganzer Körper ist ein Muster der Vollkommenheit, und ihr Gang ist ein Muster der Majestät. Sie ist die Königinn des Himmels, und ihr Thron ist über den Sternen.

gröſsten Versprechungen that. Die Macedonier verwarfen diesen Vorschlag, und schickten die Abgesandten mit grossen Drohungen zurück, wofern sie sich unterstünden, noch einmal mit solchen Zumuthungen wieder zu kommen. Eumenes lobte ihre Treue, und sagte ihnen dieses alte Gleichniß: „Es „war einsmals ein Löwe in ein junges „Mägdchen verliebt, und bath sich dieselbe von ihrem Vater zur Ehe aus. Der „Vater gab zur Antwort, daß er dieses „Bündniß vor eine grosse Ehre schätzte, und „ihm seine Tochter nicht versagen wollte: „Er fürchtete sich aber vor seinen Klauen „und scharfen Zähnen, und glaubte, daß „er dieselben nach der Verheyrathung bey „dem allergeringsten Streit in der Wirthschaft seiner Tochter allzusehr würde empfinden lassen. Der Löwe, der in das „Mägdgen verblendet war, ließ sich sogleich „seiner Zähne und Klauen berauben, worauf der Vater einen Stock nahm, und „diesen vermeynten Eidam davon jagte. „Sehet, sagte er, dieses verlangt Antigonus auch. Er macht euch grosse Versprechungen, um euch eure Kräffte zu benehmen; hat er dieses aber gethan, so „werdet ihr seine Zähne und Klauen wohl „gewahr werden. Ei-

Einige Tage drauf kamen einige Ueberläufer von dem Antigonus, und ſagten dem Eumenes, daß dieſer Feldherr im Willens wäre, die künftige Nacht zwiſchen neun und zehn Uhr ſein Lager zu verlaſſen. Eumenes vermuthete ſich gleich, daß ſeine Abſicht wäre, die Provintz Gabina zu erreichen, welches ein ſehr fettes Land war, das die größten Kriegsheere ernähren konnte, und auch deswegen vor das Volck ſehr ſicher und beqvem war, weil durch und durch Bäche und Gräben giengen, daher er ſich entſchloß, ihm zuvor zu kommen. In dieſer Abſicht brachte er einige fremde Soldaten mit Geld dahin, daß ſie als Ueberläufer in des Antigonus Lager giengen, und ihm ſagten, daß ihn Eumenes mit Anbruch der Nacht angreifen wollte. Darauf ließ er ſogleich den Troß voran gehen, hieß die Soldaten Nahrung zu ſich nehmen, und den Weg antreten. Antigonus hielt nach dieſer falſchen Nachricht, daß ihn Eumenes angreifen wollte, ſein gantzes Heer in Waffen, und Eumenes ſetzte ſeinen Weg fort. Antigonus erfuhr aber gar bald durch ſeine Läuffer, daß Eumenes ſein Lager verlaſſen hatte, und da er alſo ſahe, daß er

von dem Feinde war berücket worden, fuhr er doch in seiner ersten Absicht fort, ließ sein Volck das Läger abbrechen, und eilte dergestalt, daß es aussahe, als wenn er den Feinden nachsetzte. Wie er aber befand, daß es unmöglich wäre, den Eumenes, der zum wenigsten 6 Stunden voraus hatte, mit seinem sämtlichen Kriegsheer einzuhohlen, so ließ er sein gantz Fußvolck unter des Pithons Anführung zurück, und eilte mit seiner Reuterey was er konnte, daß er auch mit anbrechendem Tage das Hinter-Treffen der Feinde erreichte, das eben von einer Höhe herab stieg. Er blieb hierauf auf der Höhe halten. Eumenes, da er diese Reuterey sahe, glaubte, daß die gantze Armee beysammen wäre, und stellte sich in Schlacht-Ordnung. Also bezahlte Antigonus den Eumenes mit gleicher Müntze, und hielt ihn wieder auf; denn er verhinderte ihn, seinen Weg fortzusetzen, und gab seinem eignen Fußvolck Zeit, daß es auch heran rücken konnte.

Diodor. p. 673. 678.

Darauf stellten sich beyde Kriegsheere in Schlacht-Ordnung. Des Eumenes seines hatte fünf und dreyßig tausend Mann Fußvolck, mehr als sechs tausend Pferde, und

und hundert und viertzig Elephanten. Des Antigonus ſeines aber beſtand aus acht- und zwantzig tauſend Mann zu Fuß, acht tauſend und fünf hundert Pferden, und aus fünf und ſechtzig Elephanten. Das Gefechte war ſcharf und hartnäckigt, und dauerte weit in die Nacht hinein, denn es war Vollmond. Der Verluſt aber war dennoch auf keiner Seite allzugroß. Antigonus verlohr dreytauſend ſieben hundert Mann von ſeinem Fußvolck, vier und funfzig von ſeiner Reuterey, und hatte mehr als vier tauſend Verwundete. Eumenes büſſete 540 Mann Fußvolck, und ſehr wenig Reuterey ein, und hatte mehr als neun hundert Verwundete. Der Sieg war alſo wircklich auf des Eumenes Seite. Da aber ſeine Leute, alles Zuredens ungeachtet, nicht wieder auf die Wahlſtadt kommen, und die todten Körper wegtragen wollten, welches bey den alten die Probe und der letzte Beweis des Sieges war: ſo wurde derſelbe dem Antigonus zugeſchrieben, der wieder kam, und ſeine Todten begrub. Den Tag darauf ſchickte Eumenes einen Herold ab, der um Erlaubniß anſuchte, die ſeinigen begraben zu können. Dieſe wurde zugeſtanden,

und

und er ließ ihnen die letzte Ehre mit aller möglichen Pracht anthun.

Diodor. p. 678. 680. Bey diesem Gepränge erhob sich ein gantz besonderer Streit. Es befand sich unter den Todten ein Indianischer Officier, der zwo Weiber bey sich hatte, deren eine erst seit kurtzer Zeit mit ihm verheyrathet war. Das dasige Landgesetze, welches, wie man saget, noch dauren soll, erlaubte einem Weibe nicht, ihren Mann zu überleben; und wenn sie sich nicht zugleich auf seinem Scheiterhaufen wollte verbrennen lassen, so war sie auf Zeit ihres Lebens verunehret, muste eine beständige Wittbe bleiben, und war in eine Art von Bann gethan, vermöge dessen sie weiter bey keinem Opfer oder einem andern Andachts-Gepränge seyn konnte. Nun redete das Gesetze nur von einem Weibe. Hier aber waren ihrer zwo, und jede verlangte, der andern vorgezogen zu werden. Die alte berufte sich auf ihr Vorrecht. Die junge aber gab zur Antwort, daß das Gesetze selbst ihre Nebenbuhlerin ausschlösse, weil sie würcklich schwanger wäre. Und so wurde auch die Sache entschieden. Die erste gieng traurig bey Seite, badete sich in Thränen, zer-

riß

riß ihre Kleider, und raufte ſich die Haare aus, als wenn ihr das gröſte Unglück wiederfahren wäre. Die andere hingegen triumphirte vor Freuden, wurde von einer Menge Freunde und Verwandten begleitet, hatte ſich als wie an einem Hochzeit-Tage aufs prächtigſte geputzet, und ging mit anſehnlichen Schritten auf den Ort zu, wo dieſes Gepränge ſolte gehalten werden. Nachdem ſie nun daſelbſt ihre Juwelen und Geſchmeide an ihre Freunde ausgetheilet, und Abſchied von ihnen genommen hatte, wurde ſie von ihrem Bruder mit eigner Hand auf dem Scheiterhauffen geſetzet, und ſtarb mitten unter der meiſten Zuſchauer Zuruff und Lobes-Erhebungen. Einige aber, ſagt der Geſchichtſchreiber, hielten einen ſo wunderlichen Gebrauch vor unmenſchlich und barbariſch. In der That war es auch ein wahrhafter Todtſchlag, der den allerunverbrüchlichſten Geſetzen der Natur zuwieder lauft, die uns verbieten, mit unſerm Leben nach eignem Gefallen zu ſchalten, und uns beſtändig erinnern, daß es ein anvertrautes Pfand iſt, das wir demjenigen, der es uns gegeben hat, wieder zu überliefern ſchuldig ſind. Man legt dadurch keine

Proben von der einem Manne schuldigen Ehrerbietung und Freundschafft ab, sondern man macht ein blutdürstiges und gottloses Götzenbild daraus, wenn man ihm solche kostbare Opfer bringt.

Diodor. l. 19. p. 680-684.

Der Krieg war diesen gantzen Feldzug über auf beyden Seiten ziemlich hartnäckigt; und Persien und Medien waren der Schauplatz davon. Durch beständige Hin- und Her-Wege durchzogen beyde Kriegs-Heere diese zwo grosse Provinzen. Auf beyden Theilen wurde alle Geschicklichkeit, Verschlagenheit, und List angewendet, die die größte Fähigkeit, und eine lange Erfahrung in der Kriegs-Wissenschafft nur erdencken kann. Ob nun gleich Eumenes ein sehr auffsetziges und übel zu bändigendes Kriegsheer hatte, so erhielt er doch in diesem Feldzuge vielerley Vortheile über den Feind, und da es Zeit war, die Winter-Quartiere zu beziehen, war Eumenes auch noch so fein, daß er die besten in der Provinz Gabine wegnahm, und den Antigonus nöthigte, dieselben gegen Norden in Medien zu suchen, woselbst er erst nach fünf und zwantzig Tagereisen anlangen konnte.

Die

Die Völcker des Eumenes waren ſo wenig gewohnt, Gehorſam zu leiſten, daß es nicht möglich war, ſie ſo nahe bey einander zu erhalten, daß ſie im Fall der Noth gleich wieder hätten können zuſammen ſtoſſen. Sie wollten durchaus weit von einander liegen, und die gantze Provintz einnehmen, damit ſie ja alle Bequemlichkeit, und alles im Ueberfluß haben möchten. Mit einem Worte, ſie waren ſo weit zerſtreuet, daß ſie etliche Tage haben muſten, ehe ſie ſich zuſammen ziehen konnten. Antigonus wurde hiervon benachrichtiget, und kam mitten im Winter ſehr weit her, in Hoffnung, dieſe ſo vertheilten Hauffen unvermuthet überfallen zu können. Diod. or. p. 684-688. Plut in Eumen p. 592. Corn. l. Nep. c. 8-12.

Eumenes war aber ein Mann, der ſich nicht ſo leicht überrumpeln lies. Er hatte die Vorſicht gebraucht, an verſchiedene Orte Kundſchaffter auf Laufthieren, welche Drometarii hieſſen, und vor allen andern Thieren beſonders geſchwinde waren, auszuſchicken, um von allen Bewegungen des Feindes bey Zeiten benachrichtiget zu ſeyn, und hatte dieſelben ſo vortheilhaftig geſtellt, daß er des Antigonus Aufbruch wuſte, ehe er eines ſeiner

Quartiere hätte erreichen können. Welches ihm denn Gelegenheit gab, das gantze Heer durch eine List zu retten, da die andern Generale es schon vor verloren schätzten. Er lies in den Gegenden, wo der Feind her kam, die nächst darum liegenden Völcker auf die Berge stellen; und die folgende Nacht so viele Feuer machen, als wenn sein sämmtliches Volck daselbst lagerte. Antigonus bekam, durch seine Vortruppen, so gleich Nachricht, daß man diese Feuer in einer sehr grossen Weite sähe. Er glaubte daher, daß Eumenes daselbst mit allen seinen Völckern stünde, und im Stande wäre, ihn zu empfangen. Um nun seine, durch den langen Weg ermüdeten Leute, nicht in eine Schlacht mit ausgeruheten zu wagen, lies er Halte machen, damit sie wieder in etwas zu Kräfften kommen möchten: und Eumenes bekam dadurch Zeit genug, seine Macht zusammen zu ziehen, ehe ihm der Feind auf dem Halse war. Als nun Antigonus sahe, daß ihm sein Vorhaben fehl gegangen war, so entschloß er sich aus Aergerniß, daß er sich dergestalt hatte hinter das Licht führen lassen, ein Treffen zu wagen.

So

Die Zahl ist die Summe Gottes
als die Zahl der ewigen Liebe, in
welcher Gott sich selbst und alle
Creaturen liebet. Die Zahl ist
die Summe Gottes als die Zahl
der Vorsehung, Regierung und
Conservation aller Creaturen.
Denn über die 9 hinweiden Gott
in der Zahl und Ziffer nicht, und
weiter die andern Creaturen, als die
in der Zahl und Ziffer begriffen sind.
Die Zahl ist die Summe Gottes
als Regierer, die seine geschaffene und
erhaltene Creaturen, nach Maß,
Zahl und Gewicht, das ist, nach
Ordnung, Art, Eigenschaft und
Vollkommenheit, regieret und
führet. Die Zahl ist die Summe
Gottes als Richter, der alle Creaturen
nach Maß, Zahl und Gewicht
richtet, das ist, nach Ordnung,
Art, Eigenschaft und Vollkommenheit
jeder Creatur, die sie
haben sollen, richtet. Die Zahl
ist die Summe Gottes als Richter
der Sünden und Ungerechtigkeit
der Creaturen, die wider Maß,
Zahl und Gewicht, das ist, wider
Ordnung, Art, Eigenschaft und
Vollkommenheit, die sie haben
sollen, sündigen. Die Zahl ist
die Summe Gottes als Richter
der Sünden und Ungerechtigkeit
der Creaturen, die wider Maß,
Zahl und Gewicht, das ist, wider
Ordnung, Art, Eigenschaft und
Vollkommenheit, die sie haben
sollen, sündigen. Die Zahl ist
die Summe Gottes als Richter
der Sünden und Ungerechtigkeit
der Creaturen, die wider Maß,
Zahl und Gewicht, das ist, wider
Ordnung, Art, Eigenschaft und
Vollkommenheit, die sie haben
sollen, sündigen.

täglich dieser Gefahr ausgesetzt. Um nun, wenn es möglich wäre, ihren Wirckungen vorzubeugen, so borgte er, unter verschiednem Vorwand der höchsten Nothdurft, beträchtliche Summen von denjenigen auf, die ihm am meisten zuwieder zu seyn schienen, um sie wenigstens ihres eignen Nutzens wegen abzuhalten, und sie befürchten zu lassen, daß sie mit seinem Tode das ihm vorgeschossene Geld auf einmal verlöhren.

Nunmehr hielten seine Feinde, die fest entschlossen waren, sich seiner los zu machen, Rath, wie, wenn, und wo sie ihren Vorsatz ins Werck richten wollten. Sie kamen darinnen alle überein, daß man sich in dem bald zu liefernden Treffen noch seiner bedienen, nach demselben aber ihm vom Brodte helffen wollte. Eudamus, unter dessen Befehl die Elephanten stunden, und Phedimus, gingen so gleich, und hinterbrachten dem Eumenes diesen Entschluß, nicht etwan aus guter Meynung gegen ihn, sondern lediglich aus Furcht, ihr vorgestrecktes Geld zu verlieren. Er bedanckte sich bey ihnen, und lobte sie gantz besonders wegen ihrer Liebe und Treue.

Als er wieder in ſein Zelt kam, machte er ſein Teſtament, und zerriß und verbrennte alle Papiere und Briefe, die er zugeſchickt bekommen hatte, weil er nicht wollte, daß diejenigen, die ihm geheime Nachricht gegeben hatten, nach ſeinem Tode ſollten angeklaget oder verläumdet werden. Nachdem er nun alſo ſeine Sachen beſtellt hatte, und allein war, fing er bey ſich ſelbſt an zu überlegen, was er wohl hierbey zu thun hätte. Es kamen ihm wohl tauſenderley wieder einander lauffende Gedancken in den Sinn. Sollte er ſich den Officiers und den Generalen anvertrauen, die ſeinen Untergang geſchworen hatten? Konnte er ſich nicht der Liebe und des Eifers der Soldaten gegen ſie bedienen, die ihm völlig ergeben waren? Würde nicht das ſicherſte Mittel ſeyn, durch Medien und Armenien zu gehen, und ſich in Cappadocien als ſeinen Reſidenz-Ort zu werffen, wo er eine gewiſſe Freyſtädte anträffe? Oder ſollte er nicht, um ſich an dieſen Verräthern zu rächen, ſie mitten im Streit verlaſſen, und den Sieg den Feinden in die Hände ſpielen? Denn was kommt bey ſolchen verzweifelten Umſtänden einem Menſchen nicht ein, den un-

getreue zu dem äussersten bringen? Er verabscheuete aber diesen letzten Einfall, entschloß sich, seine Schuldigkeit bis auf den letzten Blutstropffen zu thun, und vor seinen Printzen, der ihm die Waffen in die Hände gegeben hatte, bis an sein Ende zu fechten, und überlies, wie Plutarchus sagt, sein Schicksal den Göttern, und dachte an weiter nichts, als seine Völcker zum schlagen gefaßt zu machen.

Er hatte sechs und dreysig tausend sieben hundert Mann Fuß-Volck, mehr als sechs tausend Pferde, und hundert und vierzehn Elephanten. Des Antigonus Kriegsheer bestund aus zwey und zwanzig tausend Mann zu Fuß, neun tausend Pferden, nebst noch einiger Medischen Reuterey, und fünf und sechzig Elephanten. Antigonus stellte seine Reuterey auf die beyden Flügel, das Fuß-Volck in die Mitte, und die Elephanten in eine Linie vor der Schlacht-Ordnung längst hin, wobey er die leeren Plätze zwischen den Elephanten mit leicht gewafneten Soldaten ausfüllete. Den Befehl über den lincken Flügel gab er dem Pithon, und den über den Rechten an seinem Sohn Demetrius, wo er auch in eigener Person

mit

mit dem Kern ſeiner Völcker fechten wollte. Eumenes ſtellte ſein Kriegsheer faſt auf eben dieſe Art, und ſich ſelbſt und ſeine beſten Leute auf den lincken Flügel, um dem Antigonus die Spitze bieten zu können, dem Philippus aber überlies er die Auffuhrung des rechten.

Vor dem Treffen ermahnte er die Griechen, und die Barbarn, daß ſie ihre Schuldigkeit wohl in acht nehmen ſollten. Denn was das Fuß-Volck und die Argyraſpiden anbelangte, hatte er nicht nöthig ſie aufzumuntern, weil ſie ſelbſt die erſten waren, die ihm einen Muth zuſprachen, und ihn verſicherten, daß die Feinde nicht auf ſie würden warten dürffen. Dieſes waren die älteſten Völcker, die unter dem König Philippus und Alexander gedienet hatten, lauter alte Kämpfer, die wohl hundertmal den Lorber erhalten hatten, bisher allemal unüberwindlich geweſen, und in keinem Treffen waren geſchlagen worden. Deswegen gingen ſie auch blindlings auf des Antigonus Völcker los, und ſchrien auf ſie: Wiſſet ihr Böſewichter auch wohl, daß ihr wieder eure Väter ſtreitet? Hierauf fielen ſie dieſelben mit der gröſten Wuth an, und wur-

fen das Fuß-Volck über einen Hauffen, weil es diesen Angriff nicht hatte aushalten können, und der meiste Theil davon wurde in Stücken gehauen.

Mit der Reuterey aber ging es ganz anders. Das Treffen wurde auf einen sandigten Boden gehalten, und die Bewegung so wohl der Menschen als der Pferde hatten so viel Staub gemacht, daß man nicht drey Schritte vor sich sehen konnte. Antigonus, der sich dieses zu Nutze machte, schickte einen Theil seiner Reuterey, die zahlreicher als die feindliche war, aus, und hob ihr, ohne daß sie es gewahr wurde, ihren gantzen Troß auf. Zu gleicher Zeit trennete er dieselbe mit der seinigen, weil Peucestes, der sie anführte, und bißher viele Proben seiner Tapferkeit abgeleget hatte, übergegangen war, und fast alle übrigen auch darzu verführet hatte. Eumenes bemühete sich vergeblich, dieselbe wieder zusammen zu bringen: Die Zerstreuung war auf dieser Seite eben so allgemein, als wie der Vortheil auf der andern gewesen war. Die Erbeutung des sämtlichen Troßes brachte dem Antigonus mehr ein, als der Sieg dem Eumenes. Denn als die

Sol-

Gott, und ihr Gebet ist ihm ein Greuel. Wer
sein Ohr neiget, daß er nicht soll hören das
Gesetz, sein Gebet ist ein Greuel. Wer
seine Augen zuthut, daß er nicht sehe das
Elend, und sie sind elende, und die
Armen, die nichts haben, und sie sind
arme, und die Blinden, die nichts sehen,
und sie müssen gehen nackt, und müssen
Hunger leiden, und müssen dürsten, und
müssen Mangel leiden.

Wer seine Ohr zu, machet sie für
dem Elende, und seine Augen zu, daß
sie nicht sehen die Armuth, Elende
Armuth und Noth. Darum
wird ihr Gebet ihm ein Greuel, und
ihr Opfer ein Greuel, und ihr Fasten
und ihr Gebet, und sie sind
elende, und müssen Hunger leiden,
und müssen dürsten, und müssen
Mangel leiden, und müssen blind
bleiben, und müssen gehen nackt,
und müssen Hunger leiden, und müssen
dürsten, und müssen Mangel leiden,
und müssen blind bleiben, und müssen
gehen nackt, und müssen Hunger leiden,
und müssen dürsten, und müssen Mangel
leiden, und müssen blind bleiben, und
müssen gehen nackt, und müssen Hunger
leiden, und müssen dürsten, und müssen
Mangel leiden, und müssen blind bleiben,
und

„wieder: dieselbe soll mir den Dienst lei-
„sten, den ihr mir versaget. Auf diese
„Bedingung spreche ich euch von allen
„Straffen frey, die ihr wegen des an mir
„vergangenen Verbrechens, von der Ra-
„che der Götter zu befürchten habt.„
Man beschleunigte aber den Weg, so viel als nur möglich, um dergleichen ferneres Anreden zu vermeiden, welches die Neigung der Völcker leichtlich wieder hätte können rege machen.

Des Antigonus Soldaten waren ihm alle entgegen gegangen, und blieb fast kein Mensch in dem Lager. Als nun dieser grosse Gefangene daselbst angelanget war, hatte Antigonus nicht das Hertz, ihn zu sehen, weil seine Gegenwart allein ihm Vorwurf gnug war. Diejenigen, so ihn zu bewachen hatten, fragten ihn, wie er denn sollte bewachet werden: **Wie ein Elephant, sagte Antigonus, oder wie ein Löwe.** Als Thiere, vor denen man sich am meisten zu fürchten hat. Etliche Tage darauf aber ward er doch aus Mitleid gerühret, und befahl, daß man ihm die schwersten Fesseln abnehmen, und einen seiner Leute zu seiner Bedienung geben sollte. Er erlaubte auch

ſeinen Freunden, ihn zu ſehen, gantze Tage mit ihm zuzubringen, und ihm alle nöthige Erfriſchungen zu geben.

Antigonus war lange Zeit zweifelhaftig, was er mit ſeinem Gefangenen machen ſollte. Sie waren, weil ſie noch dem Alexander dienten, jederzeit vertraute Freunde geweſen. Die Erinnerung dieſer Freundſchafft machte noch einige Gütigkeit vor ihm rege, die eine zeitlang wieder ſeinen Nutzen ſtritt. Sein Sohn Demetrius gab ſich ſeinetwegen auch viel Mühe, und wünſchte aus lauterer Großmuth, das man einen ſo tapferen Mann das Leben rettete. Antigonus aber, der ſeine unverbrüchliche Treue vor Alexanders Haus kennte, und gar wohl wuſte, was für einen gefährlichen Feind er an ihm hätte, und wie viel Abſichten er ihm zu Schanden machen würde, wenn er ihn einmal wieder aus ſeinen Händen entwiſchete, getraute ſich nicht, ihn beym Leben zu laſſen, ſondern gab Befehl, daß man ihn im Gefängniß umbrächte.

Dieſes war das Ende eines der in allen Arten vollkommenſten Männer ſeiner Zeit, und der am allerwürdigſten war, dem Alexander nachzufolgen. Er war

ihm

ihm zwar nicht am Glück, aber vielleicht an Verdiensten gleich, tapffer ohne Verwogenheit, und bedachtsam ohne Schwäche. Ob er gleich keine sonderliche Geburth hatte, derer er sich aber auch nicht schämte, so war er doch nach und nach zu den fürnehmsten Ehrenstellen gelanget, und hätte vielleicht so gar auf den Thron kommen können, wenn er mehr Hochmuth, oder weniger Redlichkeit besessen hätte. Zu einer Zeit, wo listige Streiche und Meutherey en, die aus einem Bewegungs-Grunde entstanden, die das menschliche Hertz am meisten verführen können, nemlich aus der Regiersucht, weder Treue noch Glauben kannten, sich weder an Verwandtschafft, noch an die Rechte der Freundschafft kehrten, und die allerheiligsten Gesetze mit Füssen traten; behielt Eumenes jederzeit eine unverletzliche Treue und Ergebenheit vor das königliche Haus, die weder Hoffnung noch Furcht, weder Glück noch Unglück jemals konnten wanckend machen. Denn * es geschiehet gar öffters

* Industriæ, innocentiæque quasi malis artibus infensi - - Etiam gloria ac virtus infensos habet, ut nimis ex propinquo diuersa arguens. Tacitus.

öffters, daß die Tugend sich Feindschafft und Haß zuziehet, weil sie allen denjenigen, die von ihr entfernet sind, Vorwürffe zu machen, und ihre Laster allzuklärlich zu entdecken scheinet.

Er besaß alle Eigenschafften eines Helden im höchsten Grad: Kriegs-Wissenschafft, Tapfferkeit, Vorsicht, Standhafftigkeit der Seelen, Fruchtbarkeit an List und Verschlagenheit, und Rath in der unvermutheſten Gefahr, und in den allerverzweifelsten Umständen. Allen diesen Eigenschafften aber ziehe ich noch seine Ehre und Redlichkeit vor, die ihn niemals verliessen, und eben nicht allemal neben die angeführten zu stehen zu kommen.

Solche in die Augen fallende allgemeine, und zugleich so bescheidene Verdienste, die aller übrigen Befehlshaber Hochachtung und Verwunderung hätten zuwege bringen sollen: dienten zu nichts, als sie zu versetzen, und ihren Neid rege zu machen. Das ist ein Fehler, den gemeiniglich Leute von grossen Eigenschaften haben. Diese Statthalter hier waren nur von sich eingenommen, und sahen mit eifersüchtigen und zornigen Augen an, daß

ein Soldat ohne Geburth, der aber tapferer, geschickter und erfahrner, als sie, war, nach und nach zu den höchsten Stellen gelanget war, von denen sie glaubten, daß sie nur vor diejenigen gehörten, die einen grossen Nahmen führten, und aus einem alten und berühmten Geschlecht entsprungen wären. Als wenn der wahrhafte Adel in etwas anders als Tugend und Verdienst bestünde.

Nobilitas sola est atque unica virtus. Juvenal.

Antigonus und das Kriegsheer feyerten des Eumenes Leichenbegängniß prächtig, und erwiesen ihm die größte Ehre, denn sein Tod hatte den Neid und die Furcht vertilget. Seine Gebeine und seine Asche schickten sie in einem silbern Gefässe seinem Weibe und seinen Kindern zu. Was ist das aber vor betrübte Wittwen und Wayſen vor ein Trost?

§. VI.

Seleucus, Ptolomäus, Lysimachus, und Cassander machen ein Bündnis wider den Antigonus. Dieser nimmt dem Ptolomäus Syrien und Phönicien weg, und macht

sich

ſich nach einer langwierigen Belagerung zum Herrn über Tyrus. Demetrius, des Antigonus Sohn, fängt an, ſich in klein Aſien bekannt zu machen. Er verliert daſelbſt die erſte Schlacht, gewinnt aber die andere. Seleucus wird Herr von Babylonien. Friedens-Vergleich zwiſchen den Printzen, der gar bald zerriſſen wird. Caſſander läſſet den jungen König Alexander mit ſeiner Mutter Roxane umbringen. Hercules, ein anderer Sohn Alexanders des groſſen, kommt auch nebſt ſeiner Mutter Barſine durch den Polyſperchon um. Antigonus läßt die Cleopatra Alexanders Schweſter hinrichten. Des Ophellas Aufruhr in Lybien.

Antigonus, der ſich nunmehr als Herr über das Aſiatiſche Reich ſahe, fing um ſich darinnen deſto mehr zu befeſtigen, in den morgenländiſchen Provinzen eine Veränderung an. Er ſetzte daſelbſt alle Statthalter ab, auf die er einiges Mis- J. W. J. 3689. v. C. G. 315. Diod. l. 19. p. 689-692. & 697-698.

trauen hatte, und setzte solche Leute an ihre Stelle, auf die er glaubte, Staat machen zu können. Einigen, die ihr Ansehn furchtbar machte, nahm er auch gar das Leben. Pithon, der Statthalter in Medien, und Antigenes, der Argyraspiden Obrister, waren unter der Zahl dieser letztern. Den Seleucus Statthalter von Babylonien hatte er auch auf das Verzeichnis der in die Acht erklärten gesetzt: er rettete sich aber, und gab sich in Egypten unter des Ptolomäus Schutz. Was die Argyraspiden, die den Eumenes verrathen hatten, anbetraf, schickte er sie nach Arachosien, als die entlegenste Provintz im gantzen Reich, und gab dem Syburtius, der Statthalter davon war Befehl, es so einzurichten, daß sie alle umkämen, und nicht ein eintziger davon Griechenland wieder zu sehen bekäme. Der gerechte Abscheu, den er über die niederträchtige Art empfand, mit der sie ihren Feldherrn verrathen hatten, mochte ihn wohl grösstentheils zu diesem Entschluß gebracht haben, ob er sich gleich ihre Verrätherey ohne das geringste Gewissen zu Nutze machte. Es war aber auch noch eine stärckere Ursache, die ihn dazu antrieb.

Diese

Diese Soldaten waren aufrührerisch, ungehobelt, muthwillig, ohne Gehorsam, und ohne Zucht, konnten andere durch ihr Beyspiel verderben, und ihn selbst verrathen. Daher bedachte er sich nicht lange, sie umkommen zu lassen.

Seleucus wuste dem Ptolomäus die furchtbare Macht des Antigonus so deutlich vorzustellen, daß er ihn mit dem Lysimachus und dem Cassander zu einem Bündniß brachte, die er auch schon durch besonders abgeschickte Leute, von der Gefahr, die sie von diesem Printzen zu besorgen hatten, hatte benachrichtigen lassen. Antigonus hatte sich gleich vermuthet, daß Seleucus nicht ermangeln würde, sie zu Maasnehmungen zu bereden, die seinen Nutzen zuwieder wären, und hatte deswegen an alle dreye Abgesandten geschickt, die durch Versicherung von seiner guten Freundschafft, ihr bisheriges gutes Verständniß erneuern sollten. Mit was vor Grund konnte man aber auf Freundschafts-Versicherungen eines meineidigen bauen, der aus lediglicher Absicht, allein, und auf seiner Mitgehülffen Unkosten zu regieren, so viel Statthalter entweder abgesetzt oder gar umgebracht hatte? Er sahe

Im M. J. 3690. vor C. G. 314. Diodor. p. 698 = 700.

auch gar wohl aus den ihm gegebenen Antworten, daß er sich zum Kriege müßte gefaßt machen, und deswegen verlies er den Orient, und begab sich nach Cilicien, nachdem er ansehnliche Schätze, die er aus Babylonien und Susa gezogen, mit sich genommen hatte. Daselbst machte er neue Werbungen, traf verschiedene Verfügungen in den Provinzen klein Asiens, und ging hierauf nach Syrien und nach Phönicien.

Diodor. p. 700-703.

Seine Absicht war, dieselben dem Ptolomäus zu entwenden, und sich der See-Macht dieser beyden Provinzen zu bedienen, als welche er in dem zukünfftigen Kriege mit den verbundenen unumgänglich nöthig hatte. Denn ohne Herr über die See zu seyn, und zum wenigsten Phönicische Hafen und Schiffe in seiner Gewalt zu haben, konnte er keinen glücklichen Erfolg wieder sie hoffen. Er kam aber zu spät, die Schiffe zu überfallen. Ptolomäus hatte bereits alle diejenigen, die er in Phönicien gefunden hatte, nach Egypten bringen lassen, und Antigonus konnte sich nicht einmal ohne grosse Mühe der Haafen bemächtigen; denn Tyrus, Joppe, und Gaza thaten Wiederstand.

Mit

Mit diesen beyden letztern wurde er bald fertig: es kostete ihn aber eine geraume Zeit, Tyrus zu bewältigen.

Indessen da er von allen andern Syrischen und Phönicischen Haafen Meister war, so ließ er sogleich am Schiffbau arbeiten. Deswegen wurde eine grosse Menge Bäume auf dem Berge Libanon umgeschlagen, der mit ungemein schönen und hohen Cedern und Cypressen bewachsen war, und man brachte dieselben an verschiedne Hafen, wo sie sollten zugerichtet werden, welches viel tausend Menschen beschäfftigte. Mit diesem und den übrigen Schiffen nun, die aus Cypern, Rhodus, und einigen andern Städten, mit denen er Bündniß gemacht hatte, zu ihm gekommen waren, brachte er eine gantz ansehnliche Flotte zusammen, die ihn zum Meister über die See machte.

Ein gewisser Streich, den ihm Seleucus gespielet hatte, verdoppelte seinen Eifer zu dieser Arbeit. Denn als er mit der Belagerung Tyrus zu thun hatte, gieng Seleucus mit einer Flotte von hundert Segeln, die ihm Ptolomäus gegeben hathatte, ihm und seinem gantzen Kriegsheer zum Hohn vor der Nase vorbey. In der

That hatte diese Beschimpfung seine Völcker ungemein verzagt gemacht, und den Bundesgenossen des Antigonus einen üblen Begriff von seiner Schwäche beygebracht, der ihm nicht geringen Schaden that. Um nun den Würckungen dieser schädlichen Eindrücke vorzubeugen, ließ er die Oberhäupter seiner Bundesgenossen zusammen kommen, und versicherte sie, daß er noch diesen Sommer eine viel stärckere Flotte beysammen haben wollte, als die gantze feindliche wäre, und er hielt auch noch vor Ende des Jahres sein Wort.

Im W. J. 3691. v. C. G. 313. Da er aber gewahr wurde, daß Cassander unter der Zeit, daß er in Phönicien so beschäfftiget war, ihm viel Land in Klein-Asien wegnahm, so begab er sich mit einem Theil seiner Völcker dahin, und ließ seinen Sohn Demetrius, der damals erst zwey und zwanzig Jahr alt war, mit den übrigen zurück, daß er Syrien und Phönicien wider den Ptolomäus beschützen sollte. Dieser Demetrius wird ins künftige sehr berühmt werden, und ich werde in kurtzem seine Gemüthsart beschreiben.

Diodor. v. 703. Tyrus lag damals in letzten Zügen. Des Antigonus Flotte hatte ihm alle Lebensmittel abgeschnitten, und allen Vorrath

rath weggenommen, daher wurde die Stadt bald genöthiget zu capituliren. Die Besatzung, die Ptolomäus daselbst hatte, erhielt nebst ihrem sämtlichen Vermögen freyen Abzug; und die Einwohner blieben ohne die geringste Hinderniß in dem ruhigen Besitz des ihrigen. Andronicus, der bey dieser Gelegenheit Befehl ertheilte, war zufrieden, daß er diesen wichtigen Platz, unter waserley Bedingung es auch war, einbekam; zumal nach einer Belagerung, die seine Völcker so mitgenommen, und funfzehn Monate gedauert hatte.

Es waren nicht mehr als neunzehn Jahr verflossen, daß Alexander diese Stadt dergestalt zerstöret hatte, daß man hätte glauben sollen, sie könnte in gantzen Jahrhunderten nicht wieder aufgebauet werden. Und gleichwohl war sie in kurtzer Zeit wieder im Stande, diese neue Belagerung auszuhalten, die noch einmal so lang, als des Alexanders seine währete. Daraus kann man sehen, was die Handlung vor Nutzen schafft: denn durch dieses Mittel allein erhob sie sich aus ihrer Asche, und kam fast wieder in ihre vorige Herrlichkeit. Tyrus war damals der Mittelpunkt so

wohl von der Morgen- als Abendländischen Handlung.

Demetrius, der sich nunmehr bekannt machen, und künftig den Namen Poliorcetus * oder Eroberer der Städte führen wird, war ein Sohn des Antigonus. Er war sehr vortheilhaftig gewachsen, und besaß eine gantz besondere Schönheit. Er hatte eine angenehme Ernsthaftigkeit in seinem Gesicht; etwas heiteres, aber auch zugleich erschreckliches; eine lebhafte Jugend, die aber durch etwas heldenmäßiges und recht majestätisches gemäßiget war. Eben diese Vermischung fand man in seinen Sitten, die sowohl Vergnügen als Verwunderung verursachten. Wenn er nichts zu thun hatte, war er von dem allerangenehmsten Umgange von der Welt. Nichts kam der Kostbarkeit seiner Feste und seiner gantzen Lebensart bey: Er war der prächtigste, wollüstigste und leckerhafteste Printz. Kam es aber auf ein wichtiges Unternehmen an, so war er,

* Dieses Wort kommt von πολιορκεῖν, eine Stadt belagern, her, und ist von πόλις, Stadt, und ἔρκος, Zaum, Wald, Brustwehr, zusammen gesetzt.

er, aller dieſer Wolluſt ungeachtet, der wachſamſte unter allen Menſchen. Seiner Lebhaftigkeit und Hertzhaftigkeit war nichts zu vergleichen, als ſeine Geduld und ſein Fleiß. So iſt die Gemüthsart dieſes Printzen beſchaffen, der nunmehr auf die Schaubühne tritt.

Plutarchus bemerckt, als eine Sache, die ihn von allen andern Printzen ſeiner Zeit unterſcheidet, die beſondere Ehrerbietung an ihm, die er vor ſeinen Vater und Mutter bezeugte: Eine Ehrerbietung, die nicht verſtellt, oder ein leeres Gepränge war, ſondern die von Hertzen gieng, und aufrichtig und gründlich war. Antigonus auf ſeiner Seite hatte eine wahre natürliche Liebe und Zärtlichkeit vor ſeinen Sohn, vermöge welcher er öffters ſein Vertrauter wurde, doch ohne, daß er dabey ſeinem Anſehn eines Vaters und Königes etwas vergeben hätte, welches ſo eine Einigkeit und Vertrauen unter ihnen erweckte, wobey weder Furcht noch Argwohn Statt fand. Plutarchus führt hiervon ein Exempel an. Als eines Tages Antigonus Abgeſandten Gehör gab, kam Demetrius von der Jagd, trat in den Saal, grüſſete ſeinen Vater mit einem Kuß, und ſetzte

sich neben ihm nieder, da er noch seine Pfeile in der Hand hatte. Antigonus hatte den Abgesandten seine Antwort ertheilet, und ließ sie weggehen. Er ruffte sie aber wieder zurück, und sagte mit lauter Stimme: **Ihr könnet über dieses euren Herren noch beschreiben, auf was vor eine Art mein Sohn und ich mit einander leben,** indem er ihnen dadurch zeigte, daß er sich nicht fürchte, ihn seiner Person gewaffnet nähern zu lassen,* und daß dieses gute Verständniß zwischen ihm und seinem Sohne die gröste Macht seines Staats, aber auch zugleich die empfindlichste Freude vor ihn ausmachte. Auch hat man, sagt Plutarchus, in der langen Nachfolge der Printzen aus diesem Hause angemercket, daß die Einigkeit und der Friede allemal daselbst geherrschet haben: an statt, daß man in andern Königlichen Häusern von nichts als Bruder- Kinder- Mütter- und Weiber- Mord höret. Wir müssen wieder auf das Hauptwerck kommen.

S

* Die Griechen trugen so wenig als die Römer Waffen, ausser wenn sie derselben in dem Kriege oder auf der Jagd benöthiget waren.

So bald als Antigonus in Klein-Aſien angelanget war, that er des Caſſanders glücklichen Fortgang unverzüglich Einhalt. Ja er brachte ihn dergeſtalt ins Gedränge, daß er gar ſchimpfliche Bedingungen mit ihm eingehen muſte. Daher war auch der Vergleich kaum geſchloſſen, als er ihm gereuete, ihn brach, und er bey dem Ptolomäus und Seleucus Hülfe ſuchte, und darauf den Krieg wieder von neuem anfieng. Die Verletzung von Treu und Glauben, und aller Verträge, wurde faſt bey allen Printzen, deren Geſchichte ich jetzo beſchreibe, vor kein Verbrechen gehalten. Dieſe unwürdigen Mittel, die ſo gar gemeine Leute verunehren, ſchienen ihnen rühmlich zu ſeyn. Sie billigten ihre Untreue, als geſchickte Staats-Streiche, und wurden nicht gewahr, daß ſie durch dieſes Verfahren ihre eignen Völcker lehrten, meyneidig zu werden, und ſich ſelbſt dadurch allen Vorwand benahmen, ſich über die Empörungen ihrer Unterthanen beſchweren zu können, die darinnen nichts thaten, als daß ſie dieſelben nachahmten. Durch ſolche anſteckende Exempel werden gantze Jahrhunderte verderbt, worinnen man nichts mehr auf Treu und Glauben hält,

Diodor. l. 19. p. 710.

hält, weil das, was allgemein ist, nicht weiter vor schändlich gehalten wird. Diese Erneuerung des Krieges hielt den Antigonus länger auf, als er wollte, und gab dem Ptolomäus Gelegenheit, auf der andern Seite grosse Vortheile über ihn zu erhalten.

Diodor. l. 20. p. 761. Er ging anfangs in die Insel Cypern, und brachte sie fast gäntzlich unter seine Gewalt. Nicocles, König in Paphos, einer Stadt in dieser Insel, unterwarf sich damals, wie die andern. Ein oder zwey Jahre drauf aber machte er mit dem Antigonus ein heimliches Bündniß. So bald als Ptolomäus Wind hievon bekam, so trug er, damit die andern Prinzen diesem Exempel nicht folgten, einigen Kriegsbedienten, die er in Cypern hatte, auf, ihn umzubringen. Da diese aber sich zu eigenhändiger Vollziehung dieses Befehls nicht entschlüssen konnten, so legten sie es dem Nicocles so nahe, daß er demselben durch einen freywilligen Tod zuvorkommen muste. Diesen erwehlte er, und da er keine andere Hülfe sahe, brachte er sich selbst ums Leben. Ob nun gleich Ptolomäus seinen Leuten befohlen hatte, daß sie die Königinn Arithea, und die Prinzeßin,

die

die sie in des Nicocles Pallast antreffen würden, verschonen sollten, so konnten sie doch nicht verhindern, daß sie nicht dem Exempel dieses unglücklichen Königs gefolget wären. Die Königinn, nachdem sie ihre Töchter mit eigner Hand getödtet, und die andern Printzeßinnen, ihre Schwägerinnen ermahnet hatte, daß sie nach dem ihrem Bruder zugestossenen Unglück nicht länger zu leben wünschen sollten, brachte sich auch selbst um. Auf den Tod dieser Printzeßinnen folgte auch ihrer Gemahle ihrer, die, ehe sie sich tödteten, an alle vier Ecken des Pallasts Feuer anlegten. Hierinnen bestund das entsetzliche und blutige Trauerspiel, das in Cypern vorgieng.

Nachdem sich also Ptolomäus Meister von dieser Insel gemacht hatte, that er in Syrien und hernach in Cilicien eine Landung, wo er grosse Beute und viel Gefangene machte, die er mit sich nach Egypten schleppte. Seleucus theilte ihm bey seiner Wiederkunft einen Vorschlag mit, wie er Phönicien und Syrien wieder bekommen könnte, und dessen Vollziehung wurde beschlossen. Er gieng in eigner Person mit einem schönen Kriegsheer dahin, nachdem

Im W. J. 3692. v. C. G. 312. Diodor. p. 719 = 724. Plut. im Demetr. p. 891.

er

er zuvor einen Aufstand, der sich unter den Cyreniern ereignet hatte, glücklich zu Ende gebracht hatte, und traf den Demetrius zu Gaza an, der ihm daselbst den Eingang streitig machte. Es kam zu einem hitzigen Gefechte, wobey endlich Ptolomäus den Sieg erhielt. Dem Demetrius blieben fünf tausend Mann auf dem Platze, und acht tausend wurden zu Gefangenen gemacht. Er verlor auch seine Zelter, sein Geld, und alles, was er bey sich hatte. Also wurde er genöthiget, sich selbst nach Azot, und von dar nach Tripolis, einer Phönicischen Stadt an der Ober-Syrischen Gräntze zurück zu ziehen, und gantz Phönicien, Palestina, und Cele-Syrien dem Ptolomäus zu überlassen.

Ehe er von Azot weg gieng, hielt er um Erlaubniß an, seine Todten begraben zu dürffen. Ptolomäus verwilligte ihm nicht allein dieses, sondern schickte ihm auch alle seine Sachen, seine Freunde und Bedienten ohne Lösegeld wieder zu, und ließ ihm sagen, daß sie unter sich nicht der Reichthümer, sondern der Ehre wegen Krieg führen wollten. Ein Heyde konnte wohl nicht besser dencken: man kan aber auch nicht sagen, daß er in der That

also gedacht hätte. Demetrius, der von einer so höflichen Großmuth gerühret war, flehete die Götter an, daß er dem Ptolomäus vor eine so grosse Wohlthat nicht lange verbindlich bleiben, sondern daß sie ihm eine baldige Gelegenheit verschaffen möchten; ihm gleiches mit gleichem zu vergelten.

Ptolomäus schickte den übrigen Theil der Gefangenen, nach Egypten, um sich ihrer bey seiner Flotte zu bedienen. Hernach setzte er seine Eroberungen weiter fort. Die gantze Phönicische Küste ergab sich an ihm, ausgenommen die Stadt Tyrus. Er lies hierauf mit den Andronicus, der sie vertheidigte, und einer von den tapfersten und getreuesten Kriegsbedienten des Antigonus war, heimlich sprechen, daß er ihm den Ort mit guter Art überliefern, und ihn nicht nöthigen sollte, denselben förmlich zu belagern. Andronicus, der sich auf die Treue der Tyrier gegen den Antigonus verließ, antwortete ihm hochmüthig, ja so gar ehrenrührig und verächtlich. Er betrog sich aber in seiner Hoffnung. Die Besatzung so wohl, als die Einwohner zwangen ihn, daß er sich ergeben muste. Darauf hielt er sich ohne alle Rettung vor verloren,

und

und glaubte, daß es unmöglich wäre, daß ein Ueberwinder den Uebermuth vergessen könnte, mit dem er von ihm gesprochen hatte. Er wurde aber auch hierinnen betrogen. Der König in Egypten, an statt daß er mit diesem Mann, der ihm so schimpflich begegnet war, auf eben diese Art hätte verfahren sollen, bemühete sich vielmehr, ihn durch die Freundschafft, die er ihm bey seiner Ankunft bezeugte, auf seine Seite zu bringen.

Der Verlust des Treffens machte den Demetrius nicht verzagt, ob es gleich einem jungen Printzen, dem die erste Probe übel gelungen war, gar leicht hätte begegnen können? Sondern er warb mit der Standhafftigkeit eines vollkommen erfahrnen Feldherrn, der der Abwechselung und des Unbestandes der Waffen gewohnt war, neues Volck, und machte neue Zurüstungen. Zu dem Ende versicherte er sich der Städte, und hielt die Soldaten in beständiger Uebung.

Als Antigonus die Nachricht von der verlornen Schlacht erhielt, war er darüber nicht sonderlich bestürtzt, sondern sagte gantz kaltsinnig: Diesesmal hat Ptolomäus Jünglinge überwunden, er soll

aber

aber bald mit Männern zu fechten haben. Und weil er die Kühnheit und Tapferkeit ſeines Sohnes nicht hemmen, oder niederſchlagen wollte, ſo ſchlug er ihm ſeine Bitte nicht ab, da er ihn erſuchte, ſeine Kräffte mit dem Ptolomäus noch einmahl meſſen zu dürffen; ſondern gab ihm Erlaubnis dazu.

Kurtze Zeit hierauf kam Cilles, einer von des Ptolomäus Haupt-Leuten mit einem ſehr zahlreichen Kriegsheer, und machte ſich die ſichere Rechnung, den Demetrius, den er ſeit der verlohrnen Schlacht nur vor halb anſahe, ſogleich aus Syrien verjagen zu können. Demetrius aber, der durch ſeinen Schaden klug und vorſichtiger geworden war, fiel ihn an, da er es ſich am allerwenigſten vermuthete, ſchlug ihn in die Flucht, nahm ihm ſein Lager und ſeinen gantzen Troß weg, machte ſieben tauſend Mann und ihn ſelbſt zu Gefangenen, und trug eine überaus reiche Beute davon. Die durch dieſen Sieg erfochtene Ehre und erworbene Reichthümer erfreuten ihn nicht ſo ſehr, als daß er dadurch im Stande war, dem Feinde ſeine Schuld abtragen, und die von ihm erhaltene Wohlthat wiederum vergelten zu können.

Im W. J. 3693. vor C. G. 311. Diodor. l. 19. p. 729.

nen. Er wollte es aber gleichwohl nicht vor sich selbst thun, sondern schrieb deswegen an seinem Vater, der ihm die Erlaubniß gab, es so zu machen, wie er es vor gut befände. Er schickte also dem Ptolomäus den Cilles und seine Freunde, die er noch dazu reichlich beschenckte, nebst aller gemachten Beute wiederum zurück. Es ist etwas ungemein schönes, sich auf dergleichen Art mit seinem Feinde um die Großmuth zu streiten; und noch eine schätzbarere Tugend ist es von einem jungen und siegreichen Printzen, wenn er sich eine Ehre daraus macht, unter seinem Vater zu stehen, und nichts ohne dessen Rath und Einwilligung vorzunehmen.

Diodor. p. 726-728.

Seleucus hatte nach dem über den Demetrius bey Gaza erhaltenem Siege tausend Mann Fußvolck und dreyhundert Pferde bekommen. Mit dieser kleinen Bedeckung gieng er nach Morgenland, und bemühete sich, wieder nach Babylonien kommen zu können. Als er zu Carres in Mesopotamien angelanget war, brachte er theils mit Gewalt, theils mit gutem Willen die macedonische Besatzung dahin, daß sie zu ihm stieß. Und so bald er sich Babylonien näherte, so begaben sich seine al-

ten

ten Unterthanen häufig in seine Dienste. denn er war seiner Sanftmuth wegen, mit der er regieret hatte, in der gantzen Provintz beliebt, da sich hingegen Antigonus mit seiner strengen Art verhaßt gemacht hatte. Man war über seine Zurückkunft erfreut, und vergnügte sich mit der Hoffnung, ihn wieder eingesetzt zu sehen. Als er zu Babylon anlangte, fand er alle Thore geöffnet, und wurde mit allgemeinem Zuruff von dem Volck angenommen. Was von des Antigonus Parthey daselbst war, zog sich in das Schloß zurück. Seleucus aber, der so wohl über die Stadt, als über die Neigung der Einwohner Herr war, bemächtigte sich desselben gar bald, und traf daselbst seine Kinder, seine Freunde und Bedienten an, die Antigonus, seit daß er in Egypten gewesen war, gefangen hielt.

Nunmehr war man auf nichts bedacht, als ein gut Kriegsheer auf die Beine zu bringen, um das Erworbene auch erhalten zu können. Denn er war kaum in den Besitz von Babylonien getreten, als Nicanor, der unter dem Antigonus Statthalter in Medien war, sich auf den Weg machte, um ihn daraus zu vertreiben.

Seleucus aber hatte Wind davon bekommen, und gieng ihm über den Tiger entgegen, wo er ihn in einem sehr vortheilhaften Posten überfiel, sein Lager bey Nachtzeit angriff, und sein gantzes Kriegsheer in Unordnung brachte. Nicanor wurde also genöthiget, mit einer kleinen Anzahl seiner Freunde zu entfliehen, und sich durch viele Wüsten zu dem Antigonus zu begeben. Was bey der Schlacht nicht umgekommen war, sties, entweder aus Eckel vor des Antigonus Dienste, oder aus Furcht vor dem Ueberwinder, zu des Seleucus Parthey. Dieser bekam dadurch schönes Volck zusammen, dessen er sich bediente, um Medien, Susiane, und andere benachbarte Provintzen und Plätze wieder unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, wodurch er ungemein mächtig wurde. Seine sanftmüthige Regierung, seine Gerechtigkeit, Billigkeit und Leutseligkeit gegen alle seine Unterthanen, trugen zu der Bestätigung seiner Macht fürnehmlich bey. Er wurde gewahr, was vor ein Vortheil es vor einem Printzen sey, wenn er dieselben wohl verhält, und deswegen von ihnen geliebet wird. Er war mit einer Hand voll Volck dahin kommen. Die Liebe des Volcks a-

ber war ihm so gut als ein Kriegsheer, und brachte dadurch in kurtzer Zeit eines zu Stande, das nicht nur sehr zahlreich, sondern durch die Neigung, die es zu ihm trug, unüberwindlich war.

Von diesem Einzuge in Babylonien fängt sich die bekannte **Aera** oder Jahrsrechnung der **Seleuciden** an, deren sich das gantze Morgenland bedienet hat: Denn Heyden, Juden, Christen, Mahometaner, und alle gebrauchten sie. Die Juden neunten sie die **Aera der Verträge**, weil sie unter der Regierung der Syro-Macedonischen Könige sich derselben zu Benennung der Zeit in allen ihren Verträgen, und andern bürgerlichen Sachen bedienen musten. Die Araber nennten sie die **Aera des zweyhörnichten**, wodurch sie, nach einiger Schriftsteller Meynung, den Seleucus bemerckten, den die Bildhauer gemeiniglich mit zwey Ochsen-Hörnern auf dem Kopf vorstellten, weil dieser Printz so starck war, daß er einen Ochsen bey den Hörnern so fest hielt, daß er sich nicht rühren konnte. Die beyden Bücher der Maccabäer heissen sie die **Aera des griechischen Reichs**, und beyde gebrauchen sie zu ihrer Zeitbemerckung, nur mit

Im W. J. 3693. v. C. G. 311.

Appian. vom Syrischen Krieg p. 124.

dem Unterscheide, daß das erste dieser Bücher vom Frühjahr, das andere aber vom Herbst eben dieses Jahres zu zählen anfängt. Von hier gehen auch die ein und dreyßig Jahre an, die man des Seleucus Regierung einräumt.

Diodor. p. 729. Antigonus war zu Celene in Phrygien, als er die Nachricht von dem Siege bekam, den sein Sohn Demetrius über des Ptolomäus Völcker erhalten hatte. Er begab sich hierauf sogleich nach Syrien, um sich diesen Sieg recht zu Nutze zu machen. Er gieng über den Berg Taurus, und stieß zu seinem Sohne, den er bey dem ersten Anblick umarmte, und vor Freude und Zärtlichkeit Thränen vergoß. Ptolomäus, da er sahe, daß er nicht starck genug war, des Vaters und des Sohnes vereinigter Macht widerstehen zu können, ließ die Festungswercke von Ace, Joppen, Samarien und Gaza schleiffen, zog sich nach Egypten, und nahm fast alle im Lande befindliche Reichthümer, ingleichen eine grosse Anzahl Einwohner mit sich. Also kam Phönicien, Judäa und Cele-Syrien wieder unter des Antigonus Herrschaft.

Josophus Antiquit. l. 12, c. 1. & Die Einwohner der Provintzen, die Ptolomäus mit sich führte, folgten ihm mehr

mehr aus freyem Willen, als aus Gewalt. Seine natürliche Sanftmuth, Gnade und Leutſeligkeit, mit der er allen denjenigen, die unter ſeiner Regierung geſtanden hatten, jederzeit begegnet war, hatte ihm ihre Hertzen ſo eigen gemacht, daß ſie lieber in einem fremden Lande unter ſeiner, als in ihrem eignem unter des Antigonus Herrſchafft ſtehen wollten, als von dem ſie ſich kein ſo gelindes Verfahren vermutheten. In dieſer Meynung wurden ſie noch durch die Vortheile, die ſie Ptolomäus wollte genieſſen laſſen, beſtärcket. Denn weil er damals willens war, Alexandria zur Hauptſtadt in Egypten zu machen, ſo ſahe er es gerne, wenn er viel Einwohner dahin ziehen konnte, und both ihnen deswegen ſchöne Freyheiten und groſſe Befreyungen von Abgaben an. Er ſetzte auch würcklich die meiſten, die ihm bey dieſer Gelegenheit gefolget waren, daſelbſt nieder, worunter ſich auch viel Juden befanden. Alexander hatte deren ſchon viele niedergeſetzt; und Ptolomäus hatte bey Zurückkunft aus einem der erſten Feldzüge noch eine gröſſere Anzahl mit ſich gebracht. Sie fanden daſelbſt ein gutes Land, und einen mächtigen Schutz. Der contra Apion. l. 1. 2.

Ruf, der sich von diesen Vortheilen in Judäa ausgebreitet hatte, machte noch vielen andern Lust, sich zu Alexandria niederzulassen, und solcher Entschluß wurde bey dieser Gelegenheit zu Werck gerichtet. Gleichwie nun Alexander den ersten Juden, die sich bey ihm eingefunden hatten, eben die Freyheiten, die die Macedonier genossen, zugestanden hatte, so war von dem Ptolomäo eben so viel vor sie gethan worden. Endlich wurde derselben eine so grosse Anzahl, daß der Ort, wo die Juden zu Alexandria wohnten, fast allein eine gantze Stadt ausmachte. Es kamen auch viel Samaritaner dahin, die sich auf eben den Fuß, wie die Juden einrichteten, und sich sehr vermehrten.

Diodor. p. 730 = 733.

Antigonus, nachdem er Syrien, Phönicien, und Judäa dem Ptolomäus wieder abgenommen hatte, schickte den Athenäus, einen seiner Feldherrn, wieder die Nabathäischen Araber aus. Dieses waren ein Haufen räuberisch Gesindel, das in diesen wieder eroberten Ländern viel Streifereyen gemacht, und in kurtzer Zeit eine grosse Beute weggeschleppt hatten. Ihre Hauptstadt war Petra, welche von den Griechen also genennet wurde, weil sie

auf

auf einem hohen Felſen mitten in einem verwüſteten Lande lag. Athenäus hatte ſich derſelben ſowohl als aller darinnen befindlichen Beute bemächtiget: wie er ſich aber wieder zurück zog, überfielen ihn die Araber, ſchlugen einen groſſen Theil ſeiner Völcker, brachten ihn ſelbſt um, nahmen die ſämtliche Beute wieder, und giengen wieder nach Petra, von wo ſie einen Brief in Syriſcher Sprache an den Antigonus ſchrieben, darinnen ſie ſich über das ungerechte Unternehmen des Athenäus wieder ſie beſchwereten. Antigonus that anfangs, als wenn er nichts davon gewuſt hätte. So bald er aber einiges Volck beyſammen hatte, gab er es ſeinem Sohn Demetrius, daß er die Räuber damit züchtigen ſollte. Dieſer, da er ſie aus ihrem Loche nicht mit Gewalt bringen, und Petra nicht einnehmen konnte, machte ſo gut als es ſich thun ließ, einen Vergleich mit ihnen, und gieng wieder fort.

Auf die von dem Nicanor erhaltene Nachricht, wie glücklich Seleucus in Morgenland wäre, ſchickte Antigonus ſeinen Sohn Demetrius mit einem Kriegsheere dahin, daß er ihn aus Babylonien vertreiben, und ihm dieſe Provintz wieder abneh-

Im W. J. 3693. v. C. G. 311. Diodor. p. 735. 736. Plut. im Demetr. p. 891.

nehmen sollte: Er selbst aber gieng an die Küsten von Klein-Asien, um sich den im Bündniß stehenden Printzen zu widersetzen, deren Macht täglich grösser wurde. Seinem Sohne hatte er Befehl gegeben, daselbst zu ihm zu stossen, so bald er seine Verrichtung im Morgenlande würde zu Ende gebracht haben. Demetrius übernahm, seines Vaters Willen gemäß, das Kriegsheer zu Damascus, und führte es gegen Babylonien zu. Weil nun Seleucus damals in Medien war, so kam er ohne Hinderniß in die Stadt. Patrocles, der daselbst Befehl ertheilte, befand sich nicht starck genug, dem Demetrius wiederstehen zu können, und hatte sich mit seinen Leuten in Moräste gezogen, wo man ihm wegen der Bäche, Canäle und Sümpfe unmöglich beykommen konnte. Wie er aber aus Babylon auszog, nahm er auch die Einwohner mit sich. Diese kamen alle in Sicherheit, und blieben theils diesseits des Tigers, theils in Wüsteneyen, theils auch in festen Oertern.

Demetrius ließ die Schlösser angreifen. Es waren deren zwey grosse in Babylonien, die gute Besatzung hatten, und an beyden Enden dem Euphrat gegen über

lagen.

lagen. Eines davon bekam er ein, und legte eine Besatzung von sieben tausend Mann dahin. Das andere aber hielt die Belagerung aus, bis Demetrius von dem Antigonus Befehl erhielt, zu ihm zu stossen. Er ließ also den Archelaus, einen seiner fürnehmsten Hauptleute, mit tausend Pferden, und fünf tausend Mann zu Fuß, zu Fortsetzung dieser Belagerung zurück, und kam mit dem übrigen Theil seines Kriegsheeres in Klein-Asien, um den Antigonus zu verstärcken.

Als er aber Babylonien verließ, plünderte er das gantze Land, wodurch er seines Vaters Sache sehr schlimm machte, und die Einwohner mehr als jemals in der guten Meynung vor den Seleucus verstärckte. So gar diejenigen, die es bisher mit dem Antigonus gehalten hatten, schlossen, aus dem von seinen Völckern erlittenen Schaden, daß sie willens wären, niemals wieder dahin zu kommen, sondern sahen diese Plünderung vor eine förmliche Erklärung an, daß sie sie verliessen, verglichen sich mit dem Seleucus, und schlugen sich vollkommen zu seiner Parthey. Da dieser nun, gleich nach des Demetrius Abzug, daselbst anlangte, vertrieb er in kur-

tzer

tzer Zeit das wenige Volck, das dieser junge Printz daselbst gelassen hatte, und nahm das Schloß, welches sie besassen, wieder ein. Hierauf setzte er sein Ansehen auf so gutem Grund, daß nichts mehr vermögend war, dasselbe wanckend zu machen. Von dieser Zeit fingen auch die Babylonier an, die Stifftung seines Reichs zu zehlen, da alle andere Asiatische Völcker sie sechs Monate eher, und also vom vorhergehenden Jahre rechneten.

Diodor. p. 739. Plut. im Demetr. p. 892.

Demetrius lies bey seiner Ankunfft in Klein-Asien die Belagerung von Halicarnassus, die Ptolomäus unternommen hatte, aufheben: und hierauf erfolgte zwischen dem Antigonus und den in Bündnis stehenden Printzen ein Friedens-Vergleich. Vermöge dieses Vergleichs sollte Cassander die öffentlichen Angelegenheiten, biß zu Alexanders, der Roxane Sohn, mündigem Alter, in Macedonien besorgen: Lysimachus aber Thracien: Ptolomäus Egypten, nebst den Gräntzen von Lybien und Arabien, und Antigonus gantz Asien haben. Alle Griechische Städte sollten ihre Freyheit genüssen. Dieser Vergleich aber währete nicht lange. Es war zu verwundern, daß diese Printzen, die

die einander so gut kennten, und gar wohl wusten, daß man sich der Heiligkeit der Eidschwüre auf beyden Seiten zu nichts anders bediente, als um einander Wechselsweise zu betrügen, von einen so alten und verachteten Mittel einigen Erfolg hofseten. Kaum war auch dieser letztere Vergleich geschlossen, so warf eine Parthey der andern vor, daß sie dawieder gehandelt hätte, und die Feindseeligkeiten fiengen sich wieder von neuen an. Die Haupt-Ursache aber davon war die grosse Macht des Antigonus, die, da sie täglich zunahm, den andern dreyen viel zu furchtbar wurde, als daß sie ohne desselben Verminderung hätten ruhig bleiben können.

Man begreift gar leicht, daß sie alle vor ihren eignen Nutzen arbeiteten, ohne an das Haus Alexanders zu dencken. Die Macedonier aber wurden dieser Sache überdrüßig und sagten, daß es nunmehr Zeit wäre, den jungen Alexander, der bereits vierzehn Jahr alt wäre, hervortreten zu lassen, und ihm aus seinem Kercker zu ziehen, um ihm von der Regierung einen Begriff beyzubringen. Cassander, dem dadurch alle seine Hoffnung zu Wasser geworden ware, ließ den jungen König nebst sei-

ner Mutter Roxane in dem Schlosse Amphipolis heimlich umbringen, woselbst er sie seit einigen Jahren gefangen hielt.

J. W. J. 3694. v. C. G. 310. Diod. l. 20. p. 760. 761. & 766. 767.

Polysperchon, der in dem Peloponnes regierete, ergriff diese Gelegenheit, wieder den Cassander los zu ziehen, und die Abscheulichkeit dieser That vorzustellen, um ihn dadurch bey den Macedoniern verhaßt, sich selbst aber beliebt zu machen. Weil er nun gedachte wieder Macedonien zu gehen, woraus er durch den Cassander gejaget war, so stellte er sich, als wenn er vor Alexanders Haus grossen Eifer besässe, und ließ, um einige Proben davon zu geben, den Hercules, des Alexanders andern Sohn, den er von der Barsine des Hectors Wittwe hatte, und ohngefehr siebzehn Jahr alt war, aus Pergamus kommen, gieng dem Cassander mit einem Kriegsheer auf den Hals, und schlug den Macedoniern vor, denselben auf den Thron zu setzen. Cassander erschrack hierüber, und stellte ihm in einer Unterredung vor, daß er sich dadurch ja selbst einen Herrn setzte, und daß er viel besser thun würde, wenn er sich den Hercules vom Halse schaffte, und sich Griechenlandes bemächtigte,

tigte, wozu er ihm ſeine Hülfe anboth. Es brauchte keine groſſe Kunſt, ihn zu Aufopferung dieſes jungen Printzen zu bereden, als in deſſen Tod er ihm ſo groſſe Vortheile zeigte. Alſo hatte im folgenden Jahre Hercules und ſeine Mutter unter Polyſperchons Händen eben das Schickſal, was Roxane und ihr Sohn, unter des Caſſanders ſeinen gehabt hatte: und dieſe zwey laſterhaffte Leute brachten jeder einen Erben von der Crone um, um dieſelbe unter ſich zu theilen. Im. W. J. 3695. v. C. G. 309.

In der That behielt ein jeder von ihnen, weil kein Printz von Alexanders Hauſe mehr übrig war, ſeine Statthalterſchafft mit unumſchränckter Gewalt, und war wohl mit ſich ſelbſt zufrieden, daß er ſich durch den Tod dieſer Printzen, die allein dazu berechtiget zu ſeyn ſchienen, dieſelbe zu wege gebracht, und das in ihrem Hertzen bisher gehegte ein Uebenbleibſel von Ehrerbietung vor Alexanders, als ihres Herrn und Wohlthäters Andencken, erſtickt halten. Wer kann wohl den Anblick einer auf beyden Seiten ſo ſchimpflichen und niederträchtigen Untreu ohne Entſetzen vertragen? Sie waren aber einer wie der andre dergeſtalt verblendet, daß ſie ſich noch

noch des glücklichen Erfolgs einer lasterhafften Verschwörung rühmten, die auf ihrer Herren Blutvergiessen hinaus lief. Hochmüthigen Leuten kommen auch die grösten Laster nicht theuer zu stehen, wofern sie nur ihren Endzweck dadurch erlangen.

Diodor. p. 760. Ptolomäus nahm nach wieder angefangenem Kriege dem Antigonus in Cilicien, und anderwärts viele Städte weg. Demetrius bekam aber alles, was sein Vater in Cilicien verlohr, gar bald wieder, und die andern Feldherrn des Antigonus hatten wieder des Ptolomäus seine, der nicht in Person bey diesem Feldzuge war, gleiches Glück. In der einzigen Insel Cypern behielt Ptolomäus das, was er erobert hatte, weil durch den Tod des Nicocles Königes in Paphos die gantze Parthey des Antigonus in dieser Insel zu Boden geworffen war.

Diodor. p. 766. Um nun diesen Verlust in Cilicien zu ersetzen, that er einen Einfall in Pamphilien, Lycien, und einige andere Provinzen an den Klein-Asiatischen Küsten, wo er dem Antigonus viel Städte weg-

J. W. J. 3696. v. C. G. 308. nahm.

Diodor. p. 774. Hierauf ging er in das Aegäische Meer, und bemächtigte sich der Insel Andros;

von

von dar kam er wieder auf das feste Land, und machte sich Meister von Sycion, Corinth, und einigen andern Städten.

Während der Zeit, daß er sich in diesen Gegenden aufhielt, fieng er mit der Cleopatra, des Alexanders Schwester, einen Briefwechsel an. Es war die, welche den Alexander, König von Epyrus, geheyrathet hatte, und auf deren Hochzeit Philippus ums Leben kam. Sie war seit ihres Mannes Tode, der sein Leben in den Italienischen Kriegen verlohr, beständig Wittwe geblieben, und hielt sich viele Jahre zu Sardes in Lydien auf. Da nun Antigonus, dem diese Stadt gehörte, diese Prinzeßin gar nicht verschonte, so bediente sich Ptolomäus ihres Misvergnügens auf eine geschickte Art, um sie auf seine Seite zu bringen. Er lud dieselbe zu sich ein, und hoffte von ihrer Gegenwart viel Vortheile über den Antigonus zu ziehen. Sie war auch schon unterwegens, als sie der Befehlhaber von Sardes gefangen wieder zurück führte, und sie nach des Antigonus Willen kurze Zeit darauf heimlich umbringen lies. Antigonus kam hierauf bald selbst nach Sardes, und verurtheilete alle Weiber, die Diodor. p. 775.

bey diesem Tode Werckzeuge abgegeben, und hülfreiche Hand geleistet hatten.

Man siehet hieraus mit Verwunderung und Erstaunen, wie schwer die Hand Gottes auf Alexanders sämmtlicher Nachkommenschafft lag, und mit was vor Schärffe sie auch die geringsten Ueberbleibsel davon, und alles, was das Unglück hatte, diesem bekannten Weltbezwinger anzugehören, verfolgte, um dessen Gunst sich einige Jahre zuvor noch die gantze Welt bemühete. Ein erschrecklicher Fluch vertilgte dieses gantze Geschlecht, und rächte an demselben alle durch diesen Printzen verübte Gewaltthätigkeiten. Er bediente sich so gar seiner Hofleute, Kriegs- und anderer Bedienten, um die Strenge seiner Gerichte vor dem gantzen Erdkreis auszuüben, der dadurch auf einige Art von allem Uebel, das ihm Alexander angethan hatte, schadlos gehalten wurde.

Antigonus, der diese Befehle, die auf göttlicher Seite sehr gerecht waren, ausrichtete und vollzog, war dem ohngeachtet strafbar, weil er alles aus hochmüthigen und grausamen Absichten that, deren Abscheulichkeit er selbst einsahe, und die er vor den Menschen gerne hätte ver-

bers

bergen wollen. Er begieng der Cleopatra Leichengepränge mit gantz ausserordentlicher Pracht, und hoffte durch diesen äusserlichen Schein das gemeine Wesen zu verblenden, und dem Hasse dadurch zu entgehen, den diese üble That verdiente. Aber eine dergleichen so gar grosse Heucheley entdeckt gemeiniglich eben das Laster, welches sie verbergen will, und vermehret den Abscheu, den man vor seine Urheber träget.

Dieses ist im übrigen nicht die einzige niederträchtige und barbarische That, die Antigonus begieng. Seleucus und Ptolomäus hatten ihre Macht auf die Gnade und Gerechtigkeit gebauet, mit welchen sie ihre Völcker regierten: und errichteten dadurch dauerhaffte Reiche, die in viele Glieder bey ihren Geschlechtern verblieben. Die Gemüths-Art des Antigonus war gantz anders beschaffen. Sein Grundsatz war, sich alles, was sich seinen Absichten wiedersetzte, vom Halse zu schaffen, ohne Billigkeit und Menschlichkeit dabey zu bedencken. Daher verlohr er auch, sobald ihm diese viehische und tyrannische Gewalt entgieng, durch die er sich allein erhalten hatte, Reich und Leben.

So klug und gemäßiget aber des Ptolomäus Regierung war, so fehlte es ihr doch nicht an Empörungen. Die Untreue des Ophellas, Statthalters in Lybien, und Cyrenien, der sich ohngefehr um eben diese Zeit auflehnte, machte ihn billig Unruhe; zu gutem Glück aber hatte sie keine Folgerungen. Dieser Mann hatte anfangs unter Alexandern gedienet. Nach seinem Tode hieng er sich an dem Ptolomäus, und war ihm nach Egypten gefolget. Ptolomäus hatte ihm das Kriegs-Heer zur Anführung anvertraut, welches er zu Wiedereinnehmung Lybiens und Cyreniens ausgeschickt hatte, welche Provinzen ihm so wohl als Egypten und Arabien bey der Theilung des Reichs zugefallen waren. So bald als dieselben bewältiget waren, überlies ihm Ptolomäus die Regierung davon. Ophellas, da er sahe, daß dieser mit dem Antigonus und Demetrius so viel zu thun hatte, daß er nichts von ihm befürchten durfte, hatte sich zum unumschränckten Herrn gemacht, und war bey diesem ungerechten Besitz ruhig geblieben, bis auf dieses Jahr.

J. W. J. 3697. v. C. G. 307. Diodor. p. 777.

Agathocles, König von Sicilien, war nach Africa gekommen, um mit dem Car-

Carthaginenſern Krieg zu führen, und und bemühete ſich, den Ophellas auf ſeine Seite zu bringen, wovor er ihm verſprach, daß er ihm wollte helfen, ihn zum Herrn über gantz Africa zu machen. Ophellas lies ſich durch ſolche ſchmeichelhaffte Verſprechungen verführen, und führte dem Agathocles ein Kriegsheer von zwantzig tauſend Mann, auf Carthaginenſiſchen Grund und Boden zu. Er war aber kaum daſelbſt angelanget, als der Verräther, der ihn dahin gelocket hatte, ihm vom Brodte half, und ſein Kriegsheer vor ſich behielt. In der Geſchichte der Carthaginenſer kann man finden, was auf dieſe Verrätherey erfolget ſey. Ptolomäus bekam nach des Ophellas Tode Lybien und Cyrenien wieder. Dieſer letztere hatte eine Athenienſerinn, von einer beſondern Schönheit, nahmens Euridice, zum Weibe, die von dem Miltiades abſtammete. Nach ihres Mannes Tode gieng ſie wieder nach Athen, wo ſie Demetrius ein Jahr drauf ſahe, und heyrathete.

Plut. im Demetr. p. 894.

§. VII.

Demetrius, des Antigonus Sohn, belagert und erobert Athen, und führt daselbst die Democratische Regierung ein. Der Phalerische Demetrius, der daselbst Befehl ertheilte, gehet nach Thebe. Daselbst wird er zum Tode verdammt, und seine Bild-Säulen werden über einen Haufen geworffen. Er gehet nach Egypten. Aufferordentliche Ehrenbezeugungen der Athenienser, vor dem Antigonus und seinem Sohn Demetrius. Dieser erhält mit seiner Flotte einen grossen Sieg über dem Ptolomäus, nimmt Salamin weg, und macht sich die gantze Insel Cypern unterwürfig. Nach diesem Siege nehmen Antigonus und Demetrius den königlichen Tittel an, und die andern Prin-

tzen

tzen folgen dieſem Exempel Antigonus waget ein Unternehmen auf Egypten, welches ihm aber übel gelinget.

Antigonus und Demetrius hatten ſich vorgeſetzt, gantz Griechenland zu befreyen, welches Caſſander, Ptolomäus und Polyſperchon in einer Art von Dienſtbarkeit hielten. Dieſe in Bündniß ſtehende Printzen hatten, um ſich die Griechen unterwürfig zu machen, vor nöthig befunden, in allen eingenommenen Städten die Ariſtocratie, oder die Herrſchafft der reichſten und mächtigſten, einzuführen, als welche der Königlichen am nächſten kant. Antigonus, um eben dieſe Völcker auf ſeine Seite zu bringen, bediente ſich des gegenſeitigen Mittels, und brachte an ihre Stelle die Democratie auf, wodurch er der Neigung der Griechen mehr ſchmeichelte, und die Gewalt dem Volck in die Hände ſpielete. Es war eine aufgewärmte Staatskunſt, derer ſich die Athenienſer und Perſer ſchon öffters wider die Lacedämonier bedient hatten, die allemal gute Würkung gethan hatte, und auch bey dieſer Gelegenheit noch thun muſte, wenn ſie nur

Im W. J. 3698. vor C. G. 306. Plutar. im Demet. p. 892. 894.

ein gutes Kriegsheer unterstützte. Antigonus konnte also nicht besser thun, als das erste Losungs-Zeichen der Democratischen Freyheit zu Athen zu geben, das darüber am allereifersüchtigsten, und die fürnehmste unter den andern Republiken war.

Als die Belagerung Athens fest beschlossen war, sagte einer von des Antigonus Freunden zu ihm, daß wenn er diese Stadt einbekäme, er sie als den Schlüssel von gantz Griechenland vor sich behalten sollte. Antigonus aber verwarf diesen Vorschlag gäntzlich, und sagte, „daß der „stärckste und beste Schlüssel, den er kennte, die Freundschaft der Völcker wäre, „und daß Athen, welches den gantzen Erdboden erleuchtete, den Ruhm seiner Thaten überall ausbreiten würde.“ Es ist zu verwundern, daß mannigmal ungerechte und eigennützige Printzen die Sprache der Gerechtigkeit und Großmuth borgen, und sich äusserlich mit Tugenden schmücken, von denen sie innerlich nicht das geringste wissen.

15. Milion. Demetrius gieng mit fünf tausend Talenten, und einer Flotte von zweyhundertund funfzig Segeln nach Athen. Der Pha-

Phalerische Demetrius ertheilte daselbst, unter des Cassanders Ansehn und Namen, seit zehn Jahren Befehl. Diese Republick hatte, wie ich schon angemercket habe, noch niemals unter einer so billigen Regierung gestanden, und noch nie so viel Ruhe und Glück genossen. Es waren ihm deswegen aus Erkenntlichkeit so viel Bildsäulen, als Tage im Jahre waren, nemlich dreyhundert und sechzig, in dieser Stadt aufgerichtet worden: Denn* damals waren, nach des Plinius Erzählung, deren im Jahre keine grössere Anzahl. Eine dergleichen Ehre war noch keinem Bürger wiederfahren.

Als des Demetrius Flotte sich näherte, war jedermann willig und bereit sie zu empfangen, und hielte es vor des Ptolomäus Schiffe. Da aber den fürnehmsten Kriegsbedienten die Augen aufgiengen, griffen sie zu den Waffen, um sich zu wehren. Es war alles in dem grösten Lermen und Unruhe; denn die Athenienser sollten einen Feind zurück treiben, der ohne gesehen zu werden angelandet war, und

* Nondum anno hunc numerum dierum excedente. Plin. l. 34. c. 6.

schon würcklich ausstieg. Demetrius war nemlich in den Hafen, den er offen gefunden hatte, eingelaufen, und man konnte ihn schon oben auf seiner Galeere deutlich erkennen, wo er mit der Hand winckte, daß man ruhig seyn und ihn anhören sollte. Wie es nun hierauf stille geworden war, ließ er durch einen Herold, den er neben sich stellte, ausrufen: „Daß ihn „sein Vater unter guten Vorbedeutungen „ausgeschickt hätte, um die Athenienser „in Freyheit zu setzen, die Besatzung aus „dem Schlosse zu verjagen, und ihnen ih„re alte Gesetze und Regierungsform wie„der zu geben.

Nach geschehener solcher Ausrufung warfen die Athenienser ihre Schilder zu den Füssen, klopften nebst grossen Freudengeschrey in die Hände, und nöthigten den Demetrius auszusteigen, den sie ihren Erretter und Wohlthäter nennten. Die, welche sich bey dem Phalerischen Demetrius befanden, waren alle der Meynung, daß man, weil jener einmal Herr wäre, ihn annehmen müste, ob man gleich versichert wäre, daß er von alle dem, was er versprochen hätte, nichts halten würde, und schickten deswegen ohne Verzug Abgesand-

ten

ten an ihn, um ihm ihre Unterthänigkeit zu bezeigen.

Demetrius empfing dieselben ungemein gnädig, gab ihnen sehr gütiges Gehör, und ließ ihnen, zur Versicherung seines Wohlwollens, bey ihrer Rückreise den Aristodemus von Miletus, einen der vertrautesten Freunde seines Vaters, zum Geisel. Zu gleicher Zeit war er auch auf die Sicherheit des Phalerischen Demetrius bedacht, der sich bey dieser Staats-Veränderung mehr vor seinen Bürgern als dem Feinde zu fürchten hatte. Er schickte denselben, aus Ehrerbietung vor den Ruhm und die Tugend dieses grossen Mannes, mit einer guten und sichern Bedeckung nach Thebe, wie er es selbst verlanget hatte. Was ihn selbst anbelangte, sagte er zu den Athenienſern, daß er nicht eher einen Fuß in ihre Stadt setzen würde, so groß Verlangen er auch trüge hinein zu kommen, bis er sie nicht in völlige Freyheit gesetzt, und die Besatzung, so derselben zuwider wäre, zuvor daraus verjagt hätte. Darauf ließ er von Stund an einen grossen Graben eröffnen, und vor die Festung Munychia starcke Verschantzungen aufwerfen, um ihre Vereinigung mit

der

der Stadt abzuschneiden, worauf er sich nach Megara einschiffte, wohin Cassander eine starcke Besatzung geleget hatte.

Bey seiner Ankunfft erfuhr er, daß Alexanders, des Polysperchons Sohnes, Gemahlin, die Cratesipolis hieß, und ihrer Schönheit wegen sehr berühmt war, zu Paträ wäre, ihn heftig verlangte zu sprechen, und gerne mit ihm alleine seyn wollte. Darauf ließ er sein Kriegsheer auf Megarischen Grund und Boden, nahm einige wenige Leute, die er zu seiner Begleitung vor die geschicktesten hielt, zu sich, und trat den Weg nach Paträ an. So bald er nun in der Nähe angelanget war, schlich er sich von seinen Leuten weg, und ließ ein besonder Zelt aufschlagen, damit man der Cratesipolis, wenn sie ihn besuchte, nicht gewahr werden möchte. Einige seiner Feinde aber, die von dieser Unbedachtsamkeit benachrichtiget waren, giengen auf ihn los, da er es sich am allerwenigsten vermuthete. Kaum blieb ihm so viel Zeit übrig, daß er einen schlechten Mantel umnehmen, und sich mit der Flucht retten konnte; und bey nahe wäre er auf eine Art gefangen genommen worden, die ihm seiner Ausschweiffung wegen, wenig

Eh-

Ehre würde gebracht haben. Die Feinde nahmen ihm sein Zelt, und alle darinnen befindliche Kostbarkeiten, weg.

Als die Stadt Megara übergegangen war, begehrten die Soldaten darinnen zu plündern: die Athenienser aber thaten darwieder heftige Vorstellungen, und befreyeten sie davon. Demetrius vertrieb des Cassanders Besatzung, und setzte Megara in Freyheit. Stilpon, * ein berühmter Weltweiser, wohnte in dieser Stadt. Demselben ließ er zu sich fordern, und fragte ihn, ob man ihm nichts genommen, und ob er nichts verlohren hätte? Nein, gab Stilpon zur Antwort, gar nichts, denn alles, was ich besitze, habe ich bey mir. Er wollte dadurch seine Gerechtigkeit, seine Redlichkeit, seine Mäßigkeit,

* Megara Demetrius ceperat, cui cognomen, Poliorcetes fuit. Ab hoc Stilpon philosophus interrogatus, num quid pendisset: Nihil, inquit; omnia namque mea mecum sunt. -- Habebat enam secum vera bona, in quæ non est manus injectio. -- Hæc sunt, justitia, virtus, temperantia, prudentia, & hoc ipsum, nihil bonum putare, quod eripi possit. -- Cogite nunc, an huic quisquam facere injuriam possit, cui bellum & hostis ille egregiam artem quassandarum urbium professus, eripere nihil potuit. Seneca de Constant. Sap. c. 5. & Epist. 9.

keit, seine Klugheit, und den Vortheil zu verstehen geben, den er besässe, weil er das vor keine Güter hielte, die ihm könnten entwendet werden. Was können nun wohl alle Könige von der ganzen Welt zusammen, wieder so einen Mann ausrichten, der nichts verlanget, und nichts befürchtet, und dem die Weltweisheit so gar gelehret hat, den Tod vor kein Uebel anzusehen?

Ob nun gleich die Stadt war verschonet worden, so hatten doch die Ueberwinder alle Sclaven mit sich weggeschleppt. Den Tag also, als Demetrius wieder-weggehen wollte, sagte er nach vielen erzeigten Liebkosungen zu dem Stilpon, daß er nunmehr die ganze Stadt in Freyheit verliesse. Ja Herr! gab dieser Weltweise zur Antwort, ihr habt Recht, denn ihr habt uns nicht einen einzigen Sclaven zurück gelassen.

Als Demetrius wieder nach Athen gekommen war, setzte er sich vor Munychia, machte die Belagerung heftiger, trieb die Besatzung aus, und schleifte die Vestung. Hierauf bathen ihn die Athenienser inständig, daß er sich in der Stadt in etwas erholen möchte. Er gieng also hinein, ließ

das

das Volck zusammen kommen, führte ihre alte Regierungs-Form wieder ein, und versprach ihnen noch über dieses, daß sein Vater Antigonus ihnen hundert und funfzig Scheffel Getrayde, und alles Holz zuschicken wollte, dessen sie zu Erbauung hundert Galeeren von dreyen Reyhen Rudern nöthig haben würden. Auf diese Art bekamen die Athenienser ihre **Democratie** wieder, nachdem sie dieselbe dreyzehn oder vierzehn Jahr vorher verlohren hatten.

Sie trieben ihre Erkenntlichkeit gegen ihren Wohlthäter durch die ausschweiffenden Ehrenbezeugungen, so sie ihm erwiesen, bis zur Gottlosigkeit und Abgötterey. Sie gaben dem Antigonus und Demetrius den Königlichen Titel, den weder sie noch die andern Prinzen sich bishero angemasset hatten, ob sie gleich in der That Könige gewesen waren. Ferner nennten sie dieselben ihre **erlösende Götter.** An statt des **Archonten**, der dem Jahre seinen Namen gab, wehlten sie alle Jahre einen Priester der **erlösenden Götter**, unter dessen Namen alle öffentliche Sachen ausgefertiget wurden. Hiernächst liessen sie auch ihr Bildnis unter der andern Götter ihres auf die grosse Fahne setzen, welche

bey

bey den grossen Panathenäischen Festen der Minerva in öffentlichen Umgange herum getragen wurde. Und aus einer ganz unbegreiflichen Schmeicheley heiligten sie den Ort, wo Demetrius von seinem Wagen ausgestiegen war, und richteten daselbst einen Altar auf, den sie des aus dem Wagen gestiegenen Demetrius Altar nennten. Den alten zehn Zünfften fügten sie noch zwo neue hinzu, die sie die Antigonische und Demetrische Zunfft hiessen. So gar veränderte man ihnen zu gefallen die Namen zweyer Monate. Endlich wurde auch ausgemacht, daß diejenigen, die man mit einem Rathschluß des Volks an den Antigonus oder Demetrius abschicken würde, an statt des gewöhnlichen Wortes Abgesandten, Theoren heissen sollten, mit welchem Namen man nur diejenigen belegte, die den Göttern zu Delphos oder zu Olympia Opfer bringen musten. Alle diese erwehnte Ehrensbezeugen aber übertraf noch an Seltenheit und Ausschweifung die Meynung eines gewissen Democlides, welcher vorgetragen hatte, „ daß man bey Einweyhung der „Schilder, die man in des Apollo Tem„pel zu Delphos aufhieng, sich zu dem

„Demetrius als dem erlöſenden Gotte „begeben, ihm opfern, und ihn fragen „ſollte, auf was vor eine Art man am an„dächtigſten, am prächtigſten und am ge„ſchwindeſten die Opfer einweyhen und „überbringen könnte, woranf das Volk „alles thun würde, was dieſes Orakel „würde geſaget haben.“

Die Undankbarkeit der Athenienſer gegen den Phaleriſchen Demetrius war eben ausſchweiffend und laſterhaft, als die Erkenntlichkeit, die ſie ihrem neuen Herrn bezeugten. Sie hatten erſteren beſtändig vor allzuparthеyiſch vor die Oliarchie gehalten, und wuſten ihm ſchlechten Danck, daß er die Macedoniſche Beſatzung zehn Jahr in dem Schloſſe geduldet hatte, ohne um deren Wegnehmung bey dem Caſſander die allergeringſte Anſuchung zu thun. Er hatte aber doch dadurch nichts anders gethan, als dem Beyſpiel des Phocion gefolget, der dieſen Zaum vermuthlich vor nöthig erachtete, um der unruhigen und auffetzigen Gemüths-Art der Athenienſer Einhalt zu thun. Vielleicht bildeten ſie ſich auch ein, dem Ueberwinder ein Vergnügen zu machen, wenn ſie ſich wider jenen erklärten. Dem ſey aber wie ihm wol- Diog. Laertius.

le, sie verdammten ihn aus Halsstarrigkeit zum Tode, und warfen, weil sie an seiner Person, die er durch die Flucht gerettet hatte, nicht kommen konnten, diese grosse Anzahl Bildsäulen über einen Haufen, die sie ihm zu Ehren aufgerichtet hatten. Als er davon benachrichtiget wurde, sagte er: **Zum wenigsten steht es nicht in ihrem Vermögen, die Tugend die dieselben verdienet hat, zu vernichten.**

Was vor Staat konnte man wohl auf solche Ehrenbezeugungen machen, die zu einer Zeit verschwendet, und zu der andern widerruffen, die der Tugend entzogen, und lasterhaften Prinzen zugetheilet wurden, und wobey man sich noch immer vorbehielt, sie ihnen bey dem ersten Misvergnügen wieder abzunehmen, und die ihnen angedichtete Gottheit mit eben der Hefftigkeit vor nichtig zu erklären, mit der sie dazu waren erhoben worden? Würde es nicht eine Schwachheit und eine Dummheit seyn, wenn man solche Ehre bey ihrem Empfang höchachtete, oder sie bey ihrem Verlust bedauerte?

Die Athenienser aber liessen es hierbey noch nicht einmahl bewenden; Man klag-

te,

te den Phalerischen Demetrius an, daß er die Zeit seiner Regierung vieles wider die Gesetze vorgenommen hatte, und bemühete sich, ihn verhaßt zu machen. Sie musten es aber wohl bis auf die Ungerechtigkeit und Verläumdung, so entsetzlich sie auch waren, treiben, wenn sie anders den Vorwurf vermeiden wollten, daß sie eine dergleichen bekannte Tugend und solche bewiesene Verdienste verdammet hätten. Denn so lange, als diese Bildsäulen stunden, waren sie beständig öffentliche Zeugen, die der Unschuld des Demetrius wider der Athenienser Ungerechtigkeit das Wort redten. Sie waren ihr eigenes Geständniß, welches ihnen widersprach, und welches sie nicht läugnen konnten. Die Niederreissung dieser Bildsäulen hatten indessen seinen guten Namen noch nicht zu Schanden gemacht. Also muste er vor schuldig angesehen werden, damit die Athenienser gerecht und unschuldig heissen möchten; und sie hielten davor, daß eine feyerliche und glaubwürdige Verurtheilung dasjenige ersetzen würde, was ihm an Ermangelung der Beweise und der Förmlichkeit abgieng. Sie verschonten sogar seine Freunde nicht. Diejenigen, die

nur die allergeringste Verbindung mit ihm gehabt hatten, wurden beunruhiget; und es fehlte nicht viel, daß Menander, dieser so berühmte Dichter, dessen Lustspiele Terentius fast abgeschrieben hat, wäre vor Gericht gefordert worden, bloß weil er sein guter Freund gewesen war.

Es ist wahrscheinlich, daß Demetrius, nachdem er einige Zeit zu Thebe zugebracht hatte, zu Cassandern geflüchtet sey, der seine Verdienste kennte, und sie ganz besonders hochhielt, und daß er, so lange dieser Prinz lebte, seines Schutzes genossen habe. Nach dessen Tode aber, gieng er, weil er von dem viehischen Wesen seines Sohnes des Antipaters alles befürchtete, der seine eigene Mutter hatte umbringen lassen, nach Egypten, und nahm seine Zuflucht zu dem Ptolomäus Soter, welches ein Prinz von ungemeiner Freygebigkeit gegen gelehrte Leute war, und dessen Hof eine Freystädte vor alle unglückliche Leute abgab.

Aelianus l. 3. c. 7.

Er wurde daselbst vollkommen wohl aufgenommen; und der König trug ihm, nach des Aelianus Bericht, auf, auf die Wahrnehmung der Gesetze des Staats ein wachsames Auge zu haben. Er hatte den

ersten

ersten Rang unter den Fremden dieses Prinzen, besaß alles nöthige im Ueberfluß, und befand sich im Stande, seinen Freunden in Athen Geschencke zuzuschicken. Plut. de exil. p. 601.

Es mochten dieses vermuthlich wahrhafftige Freunde seyn, von denen Demetrius selbst sagte, daß sie bey guten Umständen nicht kämen, als wenn sie gerufen würden, im Unglück hingegen zu der Hand wären, ohne daß man nöthig hätte, sie zu bitten, oder auf sie zu warten.

Währender seiner Verbannung verfertigte er unterschiedene Wercke, die die Regierung, die Pflichten des bürgerlichen Lebens, und andere dergleichen Materien betraffen; und * diese Beschäfftigung war vor seinen Geist eine Art von Nahrung, die seine Neigung zur Leutseligkeit, die er in vollem Grad besaß, unterhielt. Was vor ein angenehmer Trost ist dieses nicht vor einem rechtschaffenen Mann im Elend, oder in der Einsamkeit, wenn er

* Multa præclara in illo calamitoso exilio scripsit, non ad usum aliquem suum, quo erat orbatus, sed animi cultus ille erat ei quasi quidam humanitatis cibus. Cicero de finibus bon. & mal. b. 5. n. 45.

seine Zeit, zu seinem und des gemeinen Wesens Nutzen anwendet?

Der Leser wird ohne Zweifel, wenn er die grosse Anzahl der zu Ehren eines einzigen Mannes aufgerichteten Bildsäulen lieset, den grossen Unterscheid angemercket haben; der sich zwischen den schönen Zeiten zu Athen, und der jetzigen, wovon wir reden, befindet: dieses ist auch eines gewissen sehr vernünftigen Schriftstellers Meynung. Vor diesem, sagt er, gestunden die Athenienser dem Miltiades, der den Staat gerettet hatte, zur ganzen Erkenntlichkeit zu, daß er in einem Bilde zuerst, und an der Spitze neun anderer Feldherren vorgestellet werden durffte, als wenn er die Soldaten zum Streit anmahnete. Aber eben dieses Volck, das durch die Schmeicheleyen seiner Redner ausgesogen und verderbet ist, läßt den Phalerischen Demetrius dreyhundert und noch mehr Bildsäulen aufrichten. Solche verschwendete Ehrenbezeugungen sind nicht der Beweis wahrhafter Verdienste, sondern einer niederträchtigen Schmeicheley; und wo die ganze Sache bey dem Demetrius gestanden hat, so ist es ein beträchtlicher Fehler von ihm, daß er sich nicht gewaltig

Cornel. Nep. in Milt. c. 6.

Plutarch. in præcept. reip. ger. p. 820.

waltig dawider gesetzt hat. Cato verfuhr hierinnen viel weislicher. Er schlug verschiedene Proben eines Vorzugs aus, die man ihm erweisen wollte. Und als er eines Tages gefragt wurde, warum man ihm keine Bildsäulen aufgerichtet habe, da doch gantz Rom davon voll wäre, so gab er zur Antwort: **Es ist mir lieber, wenn die Leute fragen, warum ich keine habe, als, weswegen sie mir wären gesetzt worden.**

Die wahrhafftige Ehre, und der wahrhafftige Vorzug, sagt Plutarchus in dem angeführten Orte, bestehen in der aufrichtigen Neigung und Hochachtung des Volcks, die auf gründliche Verdienste und würckliche gethane Thaten gebauet sind. Solche Meynungen verlöschen auch nach dem Tode nicht, sondern erhalten und befestigen sich von Jahrhunderten zu Jahrhunderten; da hingegen die entweder aus Furcht oder aus Schmeicheley an böse Prinzen und Tyrannen verschwendete Ehrenbezeugungen nicht länger als sie selbst leben, und öffters noch wohl vorher zu Grunde gehen. Eben dieser Demetrius Poliorcetes, den die Athenienser jetzo wie einen Gott, und ein Orakel anbethen, und

um Rath fragen, wird bald mit Schmerz und Schande sehen müssen, daß Athen die Thore vor ihm zuschließt, und, weil sich sein Glück verändert hat, ihn nicht weiter annehmen will.

Unterdessen, daß sich Demetrius zu Athen aufhielt, heyrathete er daselbst die Euridice, des Ophellas Wittwe. Er hatte bereits verschiedene Weiber, unter andern die Phila, des Antipaters Tochter, zu deren Heyrath ihn sein Vater gezwungen, und dabey einen Vers aus dem Euripide angeführet hatte, worinnen er mit Veränderung eines einzigen Wortes sagte: Wo * Geld und Gut ist, muß man heyrathen, wenn es auch wider Neigung geschiehet. So alt dieser Grund-Satz auch ist, wird er doch nicht altväterisch; und so sehr er auch den natürlichen Regungen zuwider läuft, wird er doch täglich wieder neu. Demetrius brachte sich zu Athen durch eine abscheuliche üppige Lebensart in sehr übles Ansehen.

Kur-

* Ὁ πλοῦτος κέρδος, παρὰ φύσιν γαμητέον. In dem Euripedes stehet: δουλευτέον.

Kurze Zeit hierauf, hieß ihn sein Vater Griechenland verlassen, und schickte ihn mit einer grossen Flotte, und einem mächtigen Kriegsheer aus, um dem Ptolomäus die Insel Cypern abzunehmen. Ehe er aber dieses unternahm, schickte er Abgesandten an die Rhodier, um sie zu einem Bündniß wider den Ptolomäus einzuladen. Dieser Versuch war aber vergebens. Sie bathen sich beständig aus, daß sie bey der einmahl angenommenen Unpartheylichkeit bleiben möchten. Demetrius rückte in der Ueberzeugung, daß des Ptolomäus Verständniß mit der Insul Rhodus seine Absicht zu Schanden machte, auf Cypern los. Er landete daselbst an, und gieng nach Salamin, als die Hauptstadt dieser Insel. Menelaus, des Ptolomäus Bruder, der fast mit seinem ganzen Volck darinnen lag, that einen Ausfall, und lieferte eine Schlacht. Er wurde aber geschlagen, und genöthiget, wieder in die Stadt zu gehen, nachdem er tausend Mann auf der Wahlstadt, und dreytausend Gefangene eingebüsset hatte.

Diodor. l. 20. p. 783-789. Plut. im Demetr. p. 895. 896. Justinus l. 15. C. 2.

Menelaus bildete sich ein, daß dieser Printz aus Hochmuth über den erhaltenen Sieg die Belagerung von Salamin un-

ternehmen würde, und machte deswegen auf seiner Seite alle nöthige Anstalt zu einer tapfern Gegenwehr. Währender dieser Beschäfftigung schickte er Postreuter in der grösten Geschwindigkeit an den Ptolomäus ab, die ihm die Nachricht, so wohl von seiner Niederlage, als von der ihm drohenden Belagerung überbrachten. Er lies ihn zugleich um schleunige Hülfe ersuchen, und bat ihn, ihm dieselbe, wenn es möglich wäre, selbst zuzuführen.

Demetrius, nachdem er von der Lage der Stadt, ihrer und der Besatzung Macht genugsame Nachricht eingezogen hatte, lies, weil er wuste, daß er nicht gnug Mauerbrecher und dergleichen Werckzeuge bey sich hatte, eine grosse Anzahl geschickter Arbeiter, und eine unendliche Menge Holtz- und Eisenwerck aus Syrien kommen, um alles beysammen zu haben, was bey so einer wichtigen Belagerung nöthig wäre. Eben dasselbe mal lies er das bekannte Werckzeug, das Helepolis hies, und von dem ich bald eine genaue Beschreibung machen werde, zum ersten mal verfertigen:

Als alles in Bereitschafft war, näherte sich Demetrius der Stadt, und

fieng

fieng an alle ihre Mauren mit allen seinen Rüstzeugen zu bestürmen. Er wurde sehr wohl bedienet, und sie thaten also die verlangte Würckung. Nach verschiednen Stürmen, gelung es den Belagerern, daß sie grosse stücken Mauren einbrachen, daher sich die Belagerten nicht einen Tag mehr halten konnten, wenn sie nicht durch ein eignes Unternehmen den Hauptsturm zuvor kamen, den Demetrius den Tag drauf wagen wollte.

In der Nacht, wo man ruhig war, brachten die Salaminer eine Menge sehr trocknen Holtzes, und andere leichtbrennende Materien auf ihren Mauren zusammen, und warfen sie um mitternacht an die Helepolis, die Mauerbrecher und andere Werckzeuge herunter, und zündeten sie mit langen brennenden Stangen an. Das Feuer nahm hierauf mit solcher Gewalt überhand, daß in kurtzer Zeit alle Maschinen in Feuer stunden. Die Feinde kamen von allen Orten herzu, um es zu löschen; sie konnten es aber erst nach vieler Mühe und langer Zeit thun, und die Maschinen hatten fast alle mercklichen Schaden gelitten. Dieser Streich

aber

aber machte den Printzen deswegen nicht verzagt.

Ptolomäus hatte, nach erhaltener Nachricht von der übel abgelauffenen Schlacht seines Bruders wieder den Demetrius, in aller Eyl eine mächtige Flotte ausrüsten lassen, und kam ihm schleunigst zu Hülffe. Die Schlacht, zu der man sich auf beyden Theilen nach einigen vergeblichen Unterredungen rüstete, machte, daß nicht allein diese, sondern auch alle andere Printzen und Feldherrn abwesend waren, indem sie auf dem sehr ungewissen Ausgang warteten, der dem Ueberwinder die völlige Hoheit über sie geben muste. Ptolomäus, der mit einer Flotte von hundert und funfzig Schiffen angekommen war, hatte dem Menelaus, der zu Salamin war, Befehl gegeben, daß, wenn der Streit würde angegangen, und das Handgemenge am hitzigsten seyn, er mit seinen sechtzig unterhabenden Schiffen kommen, auf des Demetrius Hintertreffen fallen, und dasselbe in Unordnung bringen sollte. Demetrius aber hatte die Vorsicht gebraucht, zehen von seinen Schiffen zurück zu lassen, um sich gegen des Menelaus sechzig zur Wehre zu setzen:

Denn

Denn diese kleine Anzahl war hinlänglich, den Eingang dieses Hafens, der sehr enge war, zu besetzen, und dem Menelaus den Ausgang zu verwehren. Er selbst, nachdem er seine Macht zu Lande aus einander gezogen, und auf die Spitzen, die in das Meer giengen, vertheilet hatte, damit sie, im Fall der Noth, die schwimmenden retten könnten, gieng mit hundert und achtzig Galeeren in die freye See, und stieß mit solcher Gewalt und Ungestüm auf des Ptolomäus Flotte, daß er sie trennte, und Ptolomäus, da er seine Niederlage sahe, in aller Eyl mit acht Galeeren die Flucht nehmen muste, welches auch die einzigen waren, die sich retteten; denn die andern wurden zu Schanden gemacht, und im Treffen versenckt, und siebentzig davon wurden mit ihrer sämmtlichen Ausrüstung weggenommen. Sein übriger gantzer Troß, seine Bedienten, seine Freunde, und Weiber, sein Geld und alle Kriegs-Werckzeuge, die auf den Lastschiffen vor Ancker lagen, fielen sie dem Demetrius ohne Ausnahme in die Hände, der sich von allem Meister machte, und es in sein Lager bringen lies.

Nach diesem Seetreffen that Menelaus keinen Wiederstand mehr; sondern ergab sich, nebst der Stadt, allen seinen Schiffen und der sämtlichen Landmacht, die aus zwölf hundert Pferden, und zwölf tausend Mann zu Fuß bestunden, an den Demetrius auf Glück und Unglück.

Demetrius erhöhete den Werth dieses Sieges, der an sich selbst schon rühmlich gnug war, durch die Gütigkeit, Leutseeligkeit und Grosmuth, die er bey dieser Gelegenheit blicken lies. Er lies die Todten prächtig begraben, und schenckte dem Menelaus und dem Lentiscus, wovon der erste des Ptolomäus Bruder, der andere aber sein Sohn war, und sich beyde unter der Anzahl der Gefangenen befanden, grosmüthig die Freyheit wieder, und schickte sie ohne Lösegeld, mit allen ihren Freunden und Bedienten, und sämmtlichen Troß wiederum zurück, um das endliche Verfahren noch einmal zu vergelten, dessen sich Ptolomäus bey eben einer dergleichen Gelegenheit, nämlich nach dem Treffen bey Gaza, bedienet hatte. Um * so viel edler, sagt ein Geschicht-

* Tanto honestius tunc bella gerebantur, quam nunc amicitiæ coluntur. Iustin.

schichtschreiber, uneigennützіger, und höflicher gieng man dazumal mit seinen Feinden zu Kriegszeit um, als weniger man es jetzo mit seinen Freunden im gemeinen Leben thut. Er las auch zwölf hundert vollkommene Rüstungen aus, die er den Athenіensern schenckte. Was die übrigen Gefangenen anbelangt, die sich bis auf siebzehn tausend Mann beliefen, die auf der Flotte bekommene Botsknechte ungerechnet, steckte er sie unter sein Volck, und verstärckte dadurch sein Kriegsheer nicht wenig.

Antigonus, der in Syrien zurück geblieben war, erwartete mit der äussersten Ungeduld und Unruhe, wie die Schlacht würde abgelauffen seyn, worauf sein und seines Sohnes Glück und Unglück beruhete. Als er nun durch einen Postreuter erfuhr, daß Demetrius einen vollkommenen Sieg erhalten hatte, war die Freude, die er darüber empfand, eben so gros. Das sämmtliche Volck ruffte im Augenblick so wohl den Antigonus als Demetrius zu Königen aus. Antigonus schickte seinem Sohne ohne Zeit-Verlust das Kleinod zu, das man auf seinen Scheitel gesetzt hatte, und gab ihm in

dem

dem Briefe, den er an ihn schrieb, den königlichen Titul. So bald, als diese Nachricht in Egypten erschallete, machten die Egyptier den Ptolomäus gleichfalls zum Könige, um nicht das Ansehen zu haben, als wenn sie durch ihre Niederlage den Muth verlohren hätten, oder den Ptolomäus weniger liebten. Lysimachus und Seleucus, wovon der erste in Thracien, der andere aber in Babylonien, und den morgenländischen Provinzen war, folgten ihrem Exempel, und ein jeder nahm endlich in seinen Staaten den königlichen Titul an, nachdem sie schon seit so langer Zeit, dessen gantze Gewalt ausgeübet hatten, ohne den Namen davon zu führen: Es waren ohngefehr achtzehn Jahre seit Alexanders Tode verflossen. Der einzige Cassander fuhr fort, seine Briefe gewöhnlicher maaßen zu schreiben, und seinen blossen Namen zu setzen, ob ihn gleich die andern im reden und im schreiben König nannten.

Plutarchus mercket an, daß dieser neue Titel nicht nur dieser Printzen Staat und Gefolge vergrößerte, sondern dieselben auch so stoltz und hochmüthig machte, als sie noch nie gewesen waren. Gleich

als

als wenn dieser Titul sie zu einer gantz andern Art von Menschen gemacht hätte.

Bey allen diesen Bewegungen, von denen wir jetzo geredet haben, war die Macht des Seleucus im Morgenlande sehr heran gewachsen. Denn, nachdem er den Nicanor, der von dem Antigonus wieder ihn war ausgeschickt worden, in einer Schlacht getödtet hatte, war er dadurch nicht allein in dem Besitz Mediens, Assyriens, und Babyloniens bestätiget worden; sondern er griff mit seinen Waffen weiter, und hatte Persien, Bactrianien, Hyrcanien, und alle andre Provinzen, die jenseit des Indus lagen, und von dem Alexander waren erobert worden, unter seine Bothmäßigkeit gebracht.

J. W. J. 3699. v. C. G 305. Appian. in Syr. p. 122. 123. Justing. l. 15. c. 4.

Antigonus auf seiner Seite, brachte, um sich seines Sohnes in Cypern erhaltenen Sieg zu Nutze zu machen, in Syrien ein Kriegsheer von bey nahe hundert tausend Mann zusammen, welches er zu einem Einbruch in Egypten bestimmte. Er stellte sich den Sieg leichte vor, und glaubte, daß er ihm dis Königreich mit eben so geringer Mühe würde wegnehmen können, als die Insel Cypern. Unter der Zeit nun, daß er dieses grosse Kriegs-

Diod. l. 20. p. 804. 806. Plut. im Demetr. p. 896. 897.

heer zu Lande führte, folgte ihm Demetrius mit seiner Flotte, und kreutzte an den Ufer des Meeres, bis sie zu Gaza ankamen. Daselbst beschlossen sie unter einander, was jeder sollte vornehmen. Die Steuermänner riethen ihn an, daß er zuvor das Siebengestirn untergehen lassen, weil zu der Zeit das Meer sehr stürmisch war, und seine Reise nur wenigstens acht Tage verschieben sollte. Das Verlangen aber, den Ptolomäus zu überfallen, und dessen Zurüstungen zuvor zu kommen, lies ihn einen so heilsamen Rath in den Wind schlagen. Demetrius hatte Befehl an einem Eingange des Niels eine Landung zu machen, da Antigonus indessen sich bemühen wollte, sich einen Weg zu Lande zu öffnen, um in das Innerste des Landes zu gehen. Es schlug aber allen beyden fehl. Die heftigen Stürme hatten bey des Demetrius Flotte viel Unordnung gemacht, und Ptolomäus hatte die Eingänge des Nils so wohl besetzt, daß er nicht anlanden konnte. Antigonus, nachdem er mit unsäglicher Mühe die Wüsteneyen zwischen Egypten und Palästina durchziehen müssen, fand noch viel grössere Schwierigkei-

ten vor sich, und war nicht im Stande, nur über den ersten ihm vorkommenden Arm des Nils zu gehen: So gar gute Anstalten hatte Ptolomäus gemacht, und so sorgfältig hatte er seine Völcker auf alle Wege und Zugänge gestellet. Was den Antigonus aber am meisten schmertzte, war, daß alle Tage so eine grosse Anzahl von seinen Soldaten davon liefen.

Ptolomäus hatte an verschiedne Orte des Baches, wo die Feinde Wasser zu holen pflegten, Schiffe ausgeschickt, und hatte in seinem Namen darauf ausrufen lassen, daß er jedem gemeinen Soldaten, der zu ihm überlaufen würde, zwo Minen (ohngefehr 40 Thaler) und jedem ihrer Vorgesetzten ein Talent (tausend Thaler) wollte auszahlen lassen. Eine so ansehnliche Belohnung zog ihm eine Menge von beyderley Arten, sonderlich von den im Sold stehenden Völckern zu. Es lockte sie aber nicht allein das Geld heran: sondern sie wollten lieber dem Ptolomäus als dem Antigonus dienen, der ein alter hochmüthiger verdrießlicher und störrischer Mann war, da sich hingegen Ptolomäus, durch seine Leutseeligkeit, und durch seine

höfliche und gütige Aufführung bey jedermann beliebt machte.

Antigonus, nachdem er vergeblich an der Egyptischen Gräntze herumgezogen war, an Lebensmitteln anfieng Mangel zu leiden, und gar wohl sahe, daß er nicht in Egypten eindringen konnte, sein Kriegsheer so wohl durch Kranckheiten, als Ueberläuffer alle Tage schwächer wurde, mit einem Worte, daß es ihm unmöglich war, seine übrigen Völcker in diesem Lande länger zu erhalten, fand sich genöthiget, auf eine gantz und gar schimpfliche Art wieder in Syrien zurück zu kehren. Er verlohr in diesem unglücklichen Auszuge viel Volck zu Lande, und viel Schiffe zur See.

Ptolomäus brachte den Göttern vor den ihm verliehenen Schutz ein Danckopfer, gab dem Lysimachus, Cassander, und Seleucus von diesem glücklich geendigten Feldzuge so gleich Nachricht, und machte wieder den allgemeinen Feind ein neues Bündnis mit ihnen. Dieses war der letzte Stoß, den er wegen der Egyptischen Krone auszustehen hatte, wodurch er aber, vermöge seiner dabey gebrauchten klugen Aufführung, sich dieselbe um so

viel

viel mehr befestigte. Deswegen fängt auch Ptolomäus der Sternseher von hier sein Reich, und die Jahre seiner Zeitrechnung zu zählen an, nämlich vom 7ten des Wintermonats, im neunzehnden Jahre nach Alexanders Tode.

§. VIII.

Demetrius nimmt die Belagerung von Rhodus vor, die er ein Jahr drauf auf eine vor die Stadt sehr vortheilhafte Art, wieder aufhebt. Beschreibung der berühmten Maschine Helepolis, und des Rhodischen Colossus. Protogenes, ein berühmter Mahler, wird währender Belagerung verschont.

Antigonus war damals zum wenigsten schon achtzig Jahr alt. Und da er also zum Kriege allzu unbehülflich geworden war, bediente er sich seines Sohnes, der durch seinen Fleiß, seine Erfahrung und durch sein Glück, das ihn begleitete, die allerwichtigsten Sachen sehr

Im W. J. 3700. v. C. G. 304. Diodor. 809. 815-817. Plut. im Demetr. p. 897. et 998.

geschickt verrichtete, deswegen ihm auch sein Vater weder über seinen Aufwand noch über seine Schwelgerey und Trunckenheit ein übles Gesicht machte. Denn bey Friedenszeiten ergab sich Demetrius denselben, ohne die allergeringste Maaße zu halten. Bey Kriegeszeit aber war er ein gantz anderer Mann, hurtig, wachsam, arbeitsam, und unermüdet. Wenn er einmal eine Sache vornahm, sie mochte auf Wollust oder etwas ernsthaftes hinaus lauffen, so dachte er an gar nichts anders, und wußte nicht, was sich mässigen hieß. Er hatte einen Geist, der viel nachgrübelte und erfand, und die Künste liebte: Er wandte aber diesen seinen natürlichen Fleiß nicht auf unnütze und unbrauchbare Sachen an, wie viel andere Könige thun, deren einige, wie Plutarchus sagt, es in der Musik, andere in der Mahlerey, und noch andere im Drechseln hochbringen wollen; und also zwar viel Eigenschafften von besondern Leuten, aber nicht von einem Printzen besitzen. Sein Fleiß in den Mechanischen Künsten hatte etwas grosses, edles, und wahrhaftig königliches an sich. Seine Galeeren zu funfzehn Reyhen Ruder

der brachten seine Feinde, die sie längst ihren Küsten hinschwimmen sahen, in Verwunderung; und seine Maschinen, die Helepoles, gaben auch vor diejenigen, die damit belagert wurden, ein Schauspiel ab. Er machte sich dieselben in dem Kriege wieder Rhodus, den ihm sein Vater, zu eben der Zeit, von der wir jetzo reden, auftrug, ungemein zu Nutze.

Unter den Sporadischen Inseln hatte Rhodus, so wohl was ihren fruchtbaren Boden, als auch was die Sicherheit ihrer Haafen und Ufer anbelangt, die von allen Orten viel Schiffe dahin zog, den ersten Rang. Sie machte dazumal einen zwar kleinen, aber sehr mächtigen Staat aus, um dessen Freundschafft sich alle Printzen bewarben, der sie auf seiner Seite auch wiederum wohl in acht nahm, eine genaue Unpartheylichkeit hielt, und bey vorfallenden Kriegen sorgfältig vermied, sich vor einen oder den andern zu erklären. Sie waren in eine kleine Insel eingeschlossen, ihre gantze Macht kam von ihren Reichthümern, diese aber von ihrer Handelschafft her, die sie ihres Hauptnutzens wegen mit den Staaten der mittelländischen See, die alle zu ihrem

Wachsthum beytrugen, muſten ſuchen frey zu erhalten. Die Rhodier hatten durch eine ſo kluge Auffführung ihre Stadt in ſehr blühende Umſtände geſetzt, und waren, weil ſie eines beſtändigen Friedens genoſſen, ungemein reich geworden. Dieſer ſcheinbaren Unpartheylichkeit aber ohngeachtet, hielten ſie es dennoch ſowohl ihrer Neigung als ihres Nutzens wegen, fürnehmlich mit dem Ptolomäus, weil ſie mit Egypten ihre gröſte und vortheilhaffteſte Handlung trieben. Daher ſie auch, als ſie Antigonus in dem Cypriſchen Kriege, den er wider dieſen Prinzen angefangen hatte, um Schiffe und Hülffe anſprach, ihn bathen, ja nicht von ihnen zu verlangen, daß ſie ſich wider den Ptolomäus, als ihren Freund und Bundesgenoſſen, erklären ſollten. Dieſe Antwort, ſo klug und gemäßiget ſie auch immer war, brachte den Antigonus in den Harniſch. Er machte ihnen erſchreckliche Drohungen, und da er wieder aus Egypten kam, ſchickte er ſeinen Sohn Demetrius mit einer Flotte und einem Kriegsheer wider ſie aus, um ihre unbedachtſame Verwegenheit, wie er es nennte, zu züchtigen, und ſie unter ſeinem Gehorſam zu bringen.

Die

Die Rhodier die das Gewitter, das über sie herzog, voraus sahen, hatten an alle mit ihnen im Bündniß stehende Prinzen und fürnehmlich an dem Ptolomäus geschickt, und um Hülffe Ansuchung gethan, wobey sie diesen letzteren zu Gemüthe führten, daß eben ihre Freundschaft mit ihm, ihnen diese bevorstehende Gefahr über den Hals gezogen hätte.

Die Zurüstungen waren auf beyden Seiten unbeschreiblich. Demetrius kam mit einer sehr zahlreichen Flotte vor Rhodus an. Er hatte zweyhundert Kriegs-Schiffe von unterschiedlicher Grösse, mehr als hundert und sechzig Uberseтz-Schiffe, die vierzig tausend Mann, ohne die Reuterey und Kaper, trugen, und fast tausend Kähne, die mit Lebens-Mitteln, und allen andern Nothwendigkeiten versehen waren. Die Hoffnung der Beute, die man bey Einnehmung einer so reichen Stadt, als Rhodus war, zu machen glaubte, hatte dem Demetrius viel Volcks zugezogen. Dieser Prinz, der ungemein fruchtbar an Erfindung alles desjenigen war, was zum Angriff einer Stadt, und der dazu nöthigen Werckzeuge, gehörte, hatte deren eine unendliche Menge mit sich geschleppt.

Denn er wuste, daß er mit tapfern Leuten, und mit Befehlshabern zu thun hatte, die in dem Seewesen ungemein erfahren waren, und daß die Belagerten mehr als achthundert Kriegs-Maschinen hatten, die eben so furchtbar als seine eigne waren.

So bald als sich Demetrius der Insel genähert hatte, stieg er an Land, um zu erforschen, an welchem Orte der Platz am besten anzugreiffen wäre. Er schickte auch Partheyen aus, die alles verheeren musten, und ließ zu gleicher Zeit die Bäume umhauen, und die Häuser niederreissen, die um die Gegend von Rhodus stunden, deren er sich bediente, um ein dreyfaches Pfalwerck um sein Lager zumachen.

Die Rhodier hingegen rüsteten sich zu einer tapfern Gegenwehr. Alles, was nur von versuchten Leuten in den mit Rhodus in Bündniß stehenden Ländern zu finden war, hatte sich in die Stadt geworffen, sowohl der Ehre wegen, einer erkenntlichen und durch die Tapferkeit ihrer Bürger berühmten Republik zu dienen, als auch, um durch Vertheidigung eines Platzes, gegen die grösten, und in der Belagerungs-

Kunst

Kunſt erfahrenſten Helden, die das Alterthum jemahls hervorgebracht hatte, ihre eigne Tapferkeit und Geſchicklichkeit zu weiſen.

Vor allen Dingen ſchafften ſie alle unnütze Mäuler aus der Stadt hinaus, und derer, die vermögend waren Waffen zu tragen, befanden ſich ſechstauſend Bürger, und tauſend Fremde. Den Sclaven, die als tapfere Soldaten thun würden, verſprach man die Freyheit, und das Bürgerrecht, und der Werth jedes Sclavens ſollte ſeinem Herrn von allgemeinen Koſten gut gethan werden. Ueber dieſes erklärte man ſich auch, daß die Stadt, diejenigen die im Treffen bleiben würden, alle ehrlich begraben laſſen, vor den Unterhalt ihrer Eltern, Weiber und Kinder, Sorge tragen, den Töchtern zu ihrer Ausſtattung, ein Mitgifft geben, und den Söhnen, ſo bald als ſie Kriegs-Dienſte thun könnten, auf öffentlicher Schaubühne bey den groſſen Bachaniſchen Feſten eine völlige Rüſtung reichen laſſen wollte.

Dieſer Entſchluß zündete in allen Ständen der Stadt einen unglaublichen Eyfer an. Die Reichen brachten zu den Belage-

lagerungs-Kosten, und der Soldaten Bezahlung, Gold und Silber die Menge herbey. Die Handwercks-Leute verdoppelten bey Verfertigung der Waffen, sowohl, was die Geschwindigkeit, als die Schönheit der Arbeit anbelangte, ihren Fleiß. Einige machten Armbrüste, Holz und Steine damit zu schiessen, andere eben dergleichen so nöthige Rüstzeuge. Hier machten etliche die Löcher in den Mauern wieder zu, dort trugen andere Steine auf dieselben, und brachten grosse Hauffen davon zusammen. Es war mit einem Worte alles in Bewegung: ein jeder suchte sich hervor zu thun, und man hatte wohl niemahls einen so allgemeinen Eyfer gesehen.

Die Belagerten liessen sogleich drey gute Segel gegen eine kleine Marcketender-Flotte, die den Feinden Lebens-Mittel zuführte, auslauffen. Diese senckten eine grosse Anzahl ihrer Kähne in den Grund, verbrennten andere, und brachten diejenigen gefangen in die Stadt, die vermögend waren sich auszulösen. Dieses Unternehmen brachte den Rhodiern beträchtliche Summen ein, denn man war von beyden Seiten eins geworden, daß ei-

ne

ne freye Person vor tausend Drachmen, ein Sclave aber vor die Helffte, wieder sollte eingelöset werden.

Man hält davor, daß die Belagerung von Rhodus des Demetrius Meisterstück, und seine gröste Probe gewesen sey, daß er immer etwas neues zu erfinden, und sich allemahl zu helffen gewust habe. Er fieng die Belagerung auf der Wasser-Seite an, um sich des Hafens und der Thürme zu bemächtigen, die ihm den Eingang dazu verwehrten.

Zu dem Ende ließ er zwey hölzerne Bedeckungen jede auf zwey Platten zusammen gefügten Gebäuden errichten, damit er sie an die Oerter, die er angreiffen wollte, näher bringen konnte: Eine war sehr starck und dicke, um sich vor den entsetzlichen Steinen und Stücken Holz zu bedecken, die die Belagerten mit Hülffe der auf den Mauren stehenden Rüstzeugen auf sie herunter warffen. Die andere war schwächer, um nur vor den Pfeilen in Sicherheit zu seyn. Zu gleicher Zeit wurden zween Thürme von vier Stockwercken errichtet, welche diejenigen, die den Eingang des Hafens verwehrten, an Grösse noch übertraffen. Daraus sollten diese

mit

mit Steinen und mit Pfeilen beängstiget werden. Jeder dieser Thürme stund auf zwey fest an einander gehangenen Schiffen.

Ausser diesem ließ er noch vor diesen Hütten und Thürmen auf einem langen Stück Holz, das vier Fuß hoch war, von Pfählen mit grossen eisernen Spitzen eine Art von schwimmenden Pallisaden machen. Diese Pfähle waren horizontal eingemacht, und ihre Spitzen giengen vorne vor, damit die Schiffe aus dem Hafen sie mit ihren Schnäbeln nicht spalten konnten.

Hiernächst las er aus der Flotte die stärcksten Kähne aus, die er nur finden konnte, und ließ auf ihre Seiten eine Brustwehr von Bretern machen, worinnen kleine Fenster waren, die man aufmachen konnte. Darauf stellete er die geschicktesten Bogen-Schützen aus der Insel Creta, die er unter seinem Kriegsheer hatte, und gab ihnen eine grosse Menge Bogen, kleine Armbrüste, Schleudern, und andere Schieß-Instrumenten, um die Arbeiter in der Stadt zu verhindern, die die Mauren in dem Hafen wieder ergänzen, oder erhöhen wollten.

Da nun die Rhodier sahen, daß die Belägerer ihre sämmtliche Macht auf die Seite des Hafens wandten, liessen sie sich es auch äusserst angelegen seyn, denselben zu vertheidigen. Sie richteten auf einer nahe gelegenen Höhe zwo Maschinen auf, und setzten drey andere bey dem Eingange des kleinen Hafens auf grosse Last-Schiffe. Auf diese beyden Orte stellte man Bogen-Schützen und Schleuderer, mit einer greulichen Menge Steine und Pfeile von allerhand Arten.

Als Demetrius sich mit seinen Schiffen, und seiner ganzen Zurüstung heran-nahete, und die Hafen angreiffen wollte, erhob sich so ein hefftiger Sturm, daß er den ganzen Tag nichts vornehmen konnte. Da aber gegen Abend das Meer ziemlich stille geworden war, machte er sich die Finsterniß der Nacht zu Nutze, rückte an den grossen Hafen an, ohne daß es die Feinde gewahr wurden, bemächtigte sich einer benachbarten Höhe, die nur etwann hundert und funfzig Fuß von der Mauer lag, und stellte vierhundert Soldaten darauf, die sich mit gutem Pfalwerck befestigten.

Nach angebrochnem Tage ließ Demetrius unter Trompeten-Schall, und Geschrey des ganzen Kriegs-Heeres seine Bollwercke anrücken. Dieselben thaten anfangs ihre gehoffte Würckung. Denn ausser der grossen Anzahl Leute, die bey diesem Angriff unter den Belagerten verwundet wurden, machte man auch verschiedene Löcher in die Bedeckung des Hafens. Diese Löcher aber brachten den Belagerern keinen sonderlichen Nutzen, weil sie allemahl von den Rhodiern zurück getrieben wurden. Die Nacht rückte endlich heran. Der Verlust war bey diesem Angriff, der den ganzen Tag über gedauret hatte, auf beyden Theilen fast gleich, und Demetrius muste sich mit seinen Schiffen und Maschinen so weit zurückziehen, daß ihn der Feinde Pfeile nicht mehr erreichen konnten.

Die Belagerten, die mit ihrem eignen Schaden gelernet hatten, was man in der Dunckelheit der Nacht vornehmen könne, liessen im finstern eine Menge Brand-Schiffe auslauffen, und wollten die feindlichen Maschinen anstecken. Da sie aber zu ihrem Unglück den schwimmenden Pallisaden nicht widerstehen konnten, musten sie wieder nach

dem

dem Haafen zurück gehen. Die Rhodier verlohren bey dieser Gelegenheit einige von ihren Brand-Schiffen, die das Feuer verzehrte, weil die Boots-Knechte sich durch Schwimmen zu retten suchten.

Den Tag drauf ließ der Prinz unter Trompeten-Schall und Kriegs-Geschrey sowohl an dem Hafen, als den Mauren der Stadt einen Haupt-Sturm machen, und dachte dadurch die Belagerten zu erschrecken. Diese aber, an statt sich zu fürchten, hielten ihn mit einer unglaublichen Tapferkeit aus, von der sie die ganzen acht Tage über, die dieser Sturm dauerte nicht abgiengen. Ueberhaupt geschahen auf beyden Theilen während dieser Zeit unbeschreibliche Thaten.

Demetrius, der sich die Höhe, deren sich seine Leute gleich im Anfange bemächtiget hatten, zu Nutze machte, ließ ein Bollwerck von verschiednen Maschinen darauf setzen, woraus er auf die Thürme und Mauren Steine von ungefehr hundert und funfzig Pfunden werffen ließ. Da nun die Thürme in kurzer Zeit erschüttert, und die Mauern durchlöchert wurden, so liessen die Belägerer in der grösten Wuth zu, um sich der Bedeckung des Hafens zu

bemächtigen. Weil aber dieser Posten den Rhodiern von gar zu grosser Wichtigkeit war, so wandten sie alle Kräffte an, die schon weit angerückten Feinde wieder abzutreiben. Dieses geschahe durch einen Hagel von Steinen und Pfeilen, die man mit solcher Gewalt, und so unaufhörlich auf sie warff, daß sie nach Verlust vielen Volckes gezwungen wurden, sich in Unordnung zurück zu ziehen.

Dieser Stoß aber verminderte die Hitze der Belägerer keinesweges. Sondern sie bestiegen, da sie dadurch gegen die Rhodier nur noch verbitterter waren gemacht worden, die Mauren zu gleicher Zeit von der Wasser- und Land-Seite, und machten den Belagerten so viel zu schaffen, daß sie nicht wusten, wohin sie am ersten laufen sollten. An allen Orten wurde mit Wuth angegriffen, und an allen Orten wurde mit Unerschrockenheit widerstanden. Viele fielen sich von ihren Leitern zu Tode; andere, worunter auch die fürnehmsten Officierer waren, kamen bis auf die Mauren; wurden verwundet, und endlich zu Gefangenen gemacht. Demetrius muste endlich, aller seiner Tapferkeit ungeachtet, auf den Abzug bedacht seyn,

um

um sowohl seine Maschinen, die die vielen Stürme fast gänzlich verderbet hatten, als auch die Schiffe, die sie trugen, wieder ausbessern zu lassen.

So bald als sich der Prinz von Rhodus weggezogen hatte, war man besorgt, die Todten so bald als möglich zu begraben. Man trug auch die Schiff-Schnabel, und die Beute, die man dem Feinde abgenommen hatte, in den Tempel, und arbeitete mit allem ersinnlichen Fleisse, um die in die Mauern gemachten Löcher wieder auszubessern.

Als Demetrius zu Wiederherstellung seiner Schiffe, und Maschinen, sieben Tage Zeit gelassen hatte, gieng er mit einer eben so furchtbaren Flotte, als die erste war, wieder unter Seegel. Er fuhr mit vollem Winde gerade auf den Hafen zu, weil es der Ort war, der ihm am meisten am Herzen lag, und durch welchen alleine er die Stadt überwältigen zu können glaubte. So bald er nahe gnug war, ließ er eine ausserordentliche Menge brennende Strohwische und Pfeile werffen, um die darinnen befindlichen Schiffe anzustecken, da indessen die Bedeckung des Hafens mit unaufhörlichen Steinen fast überschüt-

tet wurde. Die Belagerten aber, die sich auf alle dergleichen Angriffe gefaßt gemacht hatten, arbeiteten mit so grosser Hurtigkeit, und so vielem Eyfer, daß sie das in den Schiffen aufgegangene Feuer gar bald dämpften.

Zu gleicher Zeit liessen sie unter des Exacestes, eines ihrer tapfersten Kriegs-Bedienten, Anführung, drey von ihren grösten Schiffen auslauffen, welche Befehl hatten, die Feinde anzugreiffen, und alle mögliche Kräffte anzuwenden, daß sie sich an die feindlichen Schiffe, worauf die hölzerne Verdeckungen und Thürme stunden, hängen, und mit ihren Schnabeln so starck an die ihrigen stossen sollten, daß dieselben entweder versenckt, oder doch zum wenigsten unbrauchbar gemacht würden. Dieser Befehl wurde mit einer verwundernswürdigen Hurtigkeit und Geschicklichkeit vollzogen. Die drey Galeeren drungen, nachdem sie die erwehnten schimmenden Palliſaden überwältiget und zu Schanden gemacht hatten, mit ihren Schnabeln auf eine so gewaltsame Art in die Seiten der feindlichen Schiffe, worauf die Maschinen waren, daß das Wasser den Augenblick auf allen Seiten hinein

drang.

drang. Zwey davon waren bereits verſenckt worden, als die Galeeren das dritte gewahr wurden, und es zu der Haupt-Flotte brachten. So viel Gefahr nun auch dabey war, daſſelbe bey dieſen Umſtänden anzugreiffen, ſo wagten es die Rhodier aus einem blinden Eyfer dennoch. Weil aber die Parthey gar zu ungleich war, um mit Ehre aus dieſem Handel kommen zu können, ſo wurde Exaceſtes, und der unter ihm Befehl ertheilende Officier, nebſt noch einigen andern, nachdem ſie wie Löwen gefochten hatten, ſammt der Galeere, in die ſie geſtiegen waren, gefangen genommeu. Die andern beyden lieffen, nach gnugſam ausgeſtandener Gefahr wieder in den Hafen ein, und der meiſte Troß kan endlich auch ſchwimmend dahin.

So unglücklich nun auch dieſer letzte Sturm vor den Demetrius abgelauffen war, ſo wollte er doch noch einen wagen. Zu deſſen beſſerer Ausführung ließ er eine ganz neue Maſchine verfertigen, die noch dreymahl ſo groß und breit als diejenigen waren, die er verlohren hatte. Als ſie in gutem Stande war, ließ er ſie gegen die Seite des Hafens richten, die er überwältigen wollte. Sie fieng aber eben an,

ihre Würckung zu thun, als sich so ein hefftiger Sturm auf der See erhob, daß er sie sammt den Schiffen, worauf sie stund mit eignen Augen muste untergehen sehen.

Die Belagerten, die von allen Gelegenheiten Nutzen ziehen wollten, bedienten sich der Zeit, die der Sturm währte, um die dem Hafen nahe gelegene Höhe wieder einzunehmen, die die Belagerer in dem ersten Angriff erobert, und befestiget hatten. Sie giengen auf dieselbe los, und wurden verschiedene mahle zurück getrieben. Da aber endlich des Demetrius Leute sahen, daß sie beständig mit frischem Volcke zu thun, und keine Hülffe zu gewarten hatten, so ergaben sie sich an der Zahl vier hundert.

Nach so mancherley glücklichen Erfolg langten hundert und funfzig Mann aus Cnossa, einer Stadt in Creta, und fünfhundert aus Egypten an, die Ptolomäus schickte, und davon die meisten gebohrne Rhodier waren, die er in seinen Sold genommen hatte.

Demetrius, dem es sehr verdroß, daß alle seine Bollwercke auf der Seite des Hafens nichts ausrichten konnten, beschloß endlich, sie auf der Land-Seite anzubrin-

bringen, um entweder den Ort mit Sturm einzunehmen, oder ihn zu nöthigen, Bedingungen einzugehen. Nach vielen von allerhand Arten zusammen gebrachten Materien, ließ er eine Maschine verfertigen, die Helepolis hieß, und die an Grösse alle andere bey weitem übertraff. Der Grund davon war viereckigt. Jeder vordere Theil hatte fünf und siebenzig Fuß. Ihr ganz Gebäude bestund aus grossen viereckigten Balcken, die mit Eisen fest an einander gemacht waren. Dieser ganze Klumpen gieng auf acht Rädern, die nach seiner Schwere ihre gehörige Grösse hatten. Ihre Felgen waren drey Fuß dicke, und starck mit Eisen beschlagen.

Die Bewegung dieser Helepolis nun erleichtern und verändern zu können, hatte man Antistrepten * darunter gemacht, durch deren Hülffe die Maschine auf alle Seiten und Arten konnte gedrehet und beweget werden.

* Antistrepten müssen vermuthlich im grossen eben das gewesen seyn, was die Rollen an den Füssen der Bette und Drehstühle im kleinen sind, die in Angeln gehen, und auf alle Seiten können gewendet werden.

Alle vier Ecken waren mit vier Balcken, ohngefehr hundert und funfzig Fuß hoch ausgefüllt, die alle gegen einander giengen. Die ganze Maschine hatte neun Stockwerck, die immer kleiner wurden. Das erste ruhete auf drey und viertzig, das letzte aber nur auf neun Balcken.

Drey Seiten dieser Maschine waren mit eisernen Blech beschlagen, damit das aus der Stadt darauf geworffene Feuer keinen Schaden thun konnte.

An der vordern Seite jedes Stockwercks waren Fenster, die gleich so groß waren, daß man daraus schiessen, und werffen konnte. Ueber jeden dieser Fenster war eine Art Fürhänge von Leder, das mit Wolle gefüttert war. Diese konnten herunter gelassen werden, und die aus der Stadt darauf gethane Schüsse, verlohren an denselben ihre ganze Krafft.

Jedes Stockwerck hatte zwo breite Leitern, eine zum hinauf, und die andere zum herunter steigen.

Drey tausend vierhundert Mann rückten diese Maschine fort. Dieses war der Kern von den stärcksten und tapfersten Leuten. Die Kunst aber, womit diese

Ma-

Maschine verfertiget war, machte ihre Bewegung sehr leichte.

Demetrius ließ hiernächst noch viel andre Maschinen von verschiedener Grösse, und zu vielerley Gebrauch verfertigen. Die Arbeits-Leute auf der Flotte musten den Weg, auf welchen die Maschinen giengen, eben machen: dieser Weg war vierhundert Ruthen lang. Die Anzahl der Handwercker, die zu aller dieser Arbeit nöthig war, belief sich fast auf dreyßig tausend, daher wurde sie auch mit einer unglaublichen Geschwindigkeit verfertiget. Vier Stadia.

Die Rhodier hatten indessen, da sie so erschreckliche Zurüstungen sahen, die Hände nicht in den Schoos geleget. Sie bauten an dem Orte, wo Demetrius die Stadt-Mauren mit der Helepolis angreiffen wollte, eine Gegen-Mauer auf, und trugen deswegen die Mauer, die die Schaubühne umgab, nebst vielen benachbarten Häusern, auch so gar einigen Tempeln, ab, und versprachen den Göttern, ihnen, nach aufgehobener Belagerung, viel prächtigere aufzubauen.

Es war ihnen bewust, daß die Feinde die See verlassen hatten, deswegen schickten sie neun ihrer besten Kriegs-Schiffe

aus, die in drey Geschwader eingetheilet waren, und trugen den Befehl darüber dreyen ihrer versuchtesten See-Officierer auf. Diese kamen mit einer sehr reichen Beute wieder zurück, und brachten sowohl einige Galeeren und Kähne, als auch eine grosse Anzahl Gefangene mit. Unter andern hatten sie eine sehr reich-beladene Galeere weggenommen, worein die Phila viel Vorrath, Tapezereyen, und kostbare Kleider vor ihrem Gemahl, dem Demetrius, nebst den an ihn geschriebenen Briefen, geleget hatte. Die Rhodier schickten dieses alles, auch so gar die Briefe an den König Ptolomäus, worüber Demetrius ungemein böse wurde. Hierinnen, sagt Plutarchus, waren sie nicht so höflich, als wie die Athenienser, die, als sie einsmahls des Philippus Postreuter aufhoben, der mit ihnen Krieg führte, alle Briefschaften aufmachten, ausser der Olympias ihre, die sie dem Philippus unerbrochen wieder zuschickten. Es giebt gewisse Regeln der Ehre, und des Wohlstandes, die man auch gegen seine Feinde beobachten muß.

Unter der Zeit, daß die Schiffe der Republik die jetzt-erwehnte Beute machten,

ten, erhob ſich in Rhodus ein heftiger Streit, wegen des Antigonus und Demetrius Bildſäulen, die man ihnen zu Ehren errichtet, und bisher in groſſem Anſehen gehalten hatte. Die Fürnehmſten der Stadt ſchlugen vor, daß man die Bildſäulen ſolcher Prinzen, die einen ſo grauſamen Krieg mit ihnen führten, niederreiſſen ſollte. Das Volck hingegen, das bey dieſer Gelegenheit viel klüger und gemäßigter, als ihre Vorgeſetzten, war, verlangte, daß man ſie ſollte ſtehen laſſen. Eine ſo billige und weiſe Aufführung brachte den Rhodiern, ohne auf den Erfolg des Krieges zu dencken, viel Ehre: und wäre die Stadt eingenommen worden, ſo hätte dieſelbe bey dem Ueberwinder gute Dienſte thun können.

Demetrius, nachdem er viel vergebliche Anſtalten gemacht hatte, die durch die Wachſamkeit und Sorgfalt der Belagerten alle entdeckt und zu Schanden gemacht wurden, gab Befehl, ſich zu einem Haupt-Sturm fertig zu halten. Deswegen ließ er die Helepolis an den Ort rücken, wo ſie der Stadt am meiſten Schaden thun konnte. Jedes Stockwerck dieſer fürchterlichen Maſchine war mit Schießgewehr zu Steinen und zu Pfeilen von erforderli-

cher

cher Grösse besetzt. Auf ihren beyden Seiten war sie auch noch mit vier andern kleinen Maschinen bevestiget, die man Schildkröten hieß, und deren jede einen kleinen bedeckten Gang hatte, damit die Leute, die in der Helepolis zu thun hatten, sicher aus und eingehen konnten. Hierzu fügte man noch auf beyden Seiten, zween ausserordentliche grosse Mauerbrecher, die aus einem dreyßig Ruthen langen Stück Holz gemacht waren, eine eiserne Spitze hatten, die eben so starck war, als der Galeeren ihre, auf Rädern stunden, und im Sturm, fast von tausend Personen mit einer unglaublichen Gewalt wider die Thürme und Mauren angetrieben wurden.

Als dieses alles fertig war, und Demetrius zum Angriff hatte blasen lassen, wurde zu Wasser und zu Lande ein Haupt-Sturm gemacht. Mitten in der grösten Hitze des Sturms, da die Mauern durch die Mauerbrecher schon erschüttert waren, langte eine Gesandtschaft von den Cnidiern an, die dem Demetrius heftig anlag, den Sturm auszuschieben, und sich schmeichelte, die Belagerten dahin zu vermögen, daß sie leidliche Bedingungen eingiengen. Es wurde also ein Waffenstill-

stand

stand gemacht, der aber keinen Erfolg hatte, weil die Rhodier die ihnen vorgeschlagenen Bedingungen alle verwarffen. Der Sturm gieng also wieder von neuem, und da alle Maschinen auf einmahl gebraucht wurden, mit solcher Gewalt an, daß ein grosser Thurm von viereckigten Steinen, nebst der daran stossenden Mauer, über einen Hauffen geworffen wurde. Die Belagerten fochten in der gemachten Oefnung wie die Löwen, und trieben die Feinde wiederum zurück.

Zu eben dieser Zeit langten die Schiffe, die Ptolomäus mit dreymahl hundert tausend Scheffeln Geträyde, und vielerley Zugemüse den Rhodiern schickte, aller Gewalt der feindlichen Schiffe, die aller Orten auf sie laureten, ungeachtet, glücklich in dem Hafen an. Einige Tage drauf lieffen daselbst noch zwo andere kleine Flotten ein, eine von dem Cassander, mit zehn tausend Fässern Gerste, die andere von dem Lysimachus, mit vierzig tausend Fässern Weitzen, und eben so viel Gerste. Eine so reichliche, und zu gelegener Zeit angekommene Hülffe, weil man bereits an Lebens-Mitteln Mangel zu leiden anfieng, machte die Belagerten von neuem voll

Muth,

Muth, die sich entschlossen, sich bis auf das äusserste zu wehren.

In diesen Gedancken bemüheten sie sich, die feindlichen Maschinen in Brand zu stecken. Den Abend darauf gegen Mitternacht liessen sie eine grosse Menge Soldaten, die mit Fackeln und allerley Arten brennenden Holzes gewaffnet waren, aus der Stadt heraus, die gerade auf die Bollwercke losgiengen, und Feuer daselbst anlegten. Zugleich schoß man von den Mauern einen Hagel von Pfeilen ab, um diese Soldaten gegen diejenigen zu bedecken, die die Flammen würden löschen wollen. Davon wurden sehr viele verwundet, weil sie in der Finsterniß der Nacht, die Pfeile weder sehen, noch ihnen entweichen konnten. Währendem diesem Feuer waren einige Stücken eisernes Blech von der Helepolis abgefallen; die Rhodier lieffen also mit Ungestüm herzu, um Feuer dahin anzulegen. Es gelung ihnen aber nicht, weil die, so darinnen waren, eben so viel auslöschten, als jene anzündeten. Demetrius, der sich indessen befürchtete, daß das Feuer doch endlich alle diese Maschinen ergreiffen möchte, ließ sie in möglichster Geschwindigkeit zurück führen.

Deme-

Demetrius wollte aus Neugierigkeit wissen, wie viel Maschinen die Belagerten wohl hätten, woraus sie schiessen könnten, und ließ deswegen alle Pfeile zusammen suchen, die man in der vergangenen Nacht auf den Ort des Angriffs geschossen hatte. Als dieselben nun waren gezehlet, und die Rechnung gemacht worden, so fand sich, daß sie mehr als acht hundert Maschinen von verschiedner Gröſſe zu dem Feuer, und ohngefehr funfzehn hundert zu den Pfeilen haben müßten. Diese Anzahl erschreckte den Prinzen, der sich gar nicht vermuthete, mit einer Stadt zu thun zu haben, worinnen solche fürchterliche Anstalten gemacht wären. Er ließ seine Todten begraben, seine Verwundeten verbinden, und die unbrauchbar gemachten Maschinen in möglichster Eyl wieder ausbessern.

Die Belagerten, um sich die Zeit, die ihnen die Entfernung der Maschinen ließ, zu Nutze zu machen, bemüheten sich auf allerley Art, sich gegen den neuen Sturm, wozu sich die Feinde rüsteten, in guten Stand setzen. Deswegen fiengen sie an, einen breiten und tiefen Graben hinter der Oefnung an der Mauer zu machen, um zu verhindern,

daß

daß man nicht so leicht dadurch in die Stadt kommen könnte. Hernach warffen sie um diesen Graben eine Mauer in der Form eines halben Monden auf, der wieder einen besondern Angriff erforderte.

Sie dachten aber auch zugleich an andere Sachen, und liessen ein Geschwader von ihren besten Seegeln, die sie im Hafen hatten, auslauffen, welche eine grosse Menge mit Kriegs- und Lebens-Mitteln versehene, und vor den Demetrius bestimmte Schiffe, wegnahmen, und in den Hafen einbrachten. Diesen folgten in kurzer Zeit eine ziemliche Anzahl Kähne voll Getrayde und andern Vorraths, die ihnen Ptolomäus, nebst funfzehnhundert Mann, denen Antigonus aus Macedonien Befehl ertheilte, zuschickte.

Demetrius hatte nun seine Maschinen wieder ausgebessert, und ließ sie gegen die Stadt anrücken. Indessen kam noch eine Gesandtschaft von den Athenienſern, und andern Griechischen Völckern in dem Läger an, die mit der ersten einerley Anbringen hatte, aber auch eben so wenig ausrichtete. Der König, der beständig neue Mittel und Wege zu bequemer Ausführung seines Willens erfand, schickte

unter

unter Anführung des Alcimus und des Maucius, funfzehnhundert Mann seiner besten Leute aus, mit Befehl gegen Mitternacht durch die in der Mauer gemachte Oefnung einzudringen, die dahinter gemachte Verschanzungen über einen Hauffen zu werffen, und die Gegend der Schaubühne einzunehmen, woselbst sie im Stande seyn würden, sich halten zu können, wenn sie nur einmahl Meister davon wären. Um die Vollziehung dieses wichtigen aber gefährlichen Befehls zu erleichtern, und die Feinde mit falschen Angriffen aufzuhalten, ließ er mit allen Trompeten zum Anfall blasen, und sowohl zu Wasser als zu Lande an allen Orten Sturm lauffen, damit die funfzehnhundert Mann, unterdessen, daß die Belagerten allenthalben zu thun hatten, die Verschanzungen hinter der Oefnung übersteigen, und sich hernach des vortheilhaften Postens um die Schaubühne bemächtigen könnten. Dieser listige Streich hatte allen erwünschten Erfolg. Die sämmtlichen Feinde, machten als wie bey einem Haupt-Sturm, ein allgemeines Geschrey, und die funfzehnhundert Mann drungen, unter Anführung des Alcimus, durch die Oefnung,

und griffen diejenigen, die den Graben und den halben Monden vertheidigten, so tapfer an, daß sie eine grosse Menge davon erlegten, die andern in Unordnung brachten, und die Gegenden der Schaubühne einnahmen, worauf sie sich stelleten.

Dieses verursachte in der Stadt einen grossen Schrecken. Die Oberhäupter, die daselbst Befehl ertheileten, schickten sogleich an alle Soldaten, und ihre Vorgesetzten, und liessen ihnen verbieten, die allergeringste Bewegung zu machen, oder ihre Plätze zu verlassen. Hernach nahmen sie den Kern ihrer Leute, und diejenigen, die erst aus Egypten angekommen waren, und griffen die Feinde an, die bis zu der Schaubühne angerückt waren. Die Finsterniß der Nacht verhinderte sie, daß sie dieselben nicht verjagen konnten, und der Tag war kaum angebrochen, als man von allen Seiten ein allgemeines Geschrey der Belägerer hörete, wodurch sie sich bemüheten, die in die Stadt gedrungene Leute aufzumuntern, um ihren gefaßten Posten zu behaupten, wo sie in kurzer Zeit sollten verstärcket werden. Auf dieses entsetzliche Geschrey antwortete das gemeine

meine Volck, die Weiber, und die Kinder, die in der Stadt geblieben waren, und sich ohne Rettung vor verlohren hielten, durch Weinen und erbärmliches Heulen. Man fochte indessen sehr hitzig um die Schaubühne herum, und die Macedonier erhielten sich auf ihren Posten, mit so unerschrockner Tapferkeit, daß sich die Feinde darüber verwunderten. Da aber endlich die Anzahl der Rhodier allzugroß wurde, die immer mit neuem und frischem Volck anrückten, so musten die funfzehnhundert Mann, nach des Alcimus und Maucius ihrer Anführer erfolgtem Tode, der Gewalt weichen, und einen Posten verlassen, auf dem sie sich unmöglich länger halten konnten. Viele davon blieben auf dem Platze, und die andern wurden zu Gefangenen gemacht.

Dieser Stoß, an statt des Demetrius Eyfer zu vermindern, vermehrte denselben. Er machte daher alle Anstalten zu einem neuen Sturm, als er Briefe von seinem Vater dem Antigonus erhielt, worinnen er ihm schrieb, daß er, auf was vor eine Art es nur immer angienge, mit den Rhodiern Friede machen sollte. Zu Aufhebung der Belagerung war nun ein Für-

wand nöthig. Dieser kam von ungefehr. Es langten in eben diesem Augenblick Abgesandten aus Aetolien an, die ihn von neuem ersuchten, die Rhodier in Friede zu lassen, wozu er bey so gestalten Sachen sehr geneigt schien.

Veget. de re milit. c. 4.

Wenn dasjenige, was Vegetius von der Helepolis erzehlet, und Vitruvius obwohl mit einigen veränderten Umständen zu bekräfftigen scheinet, wahr ist, so war auch dieses vor dem Demetrius ein grosser Bewegungs-Grund zum Frieden. Denn als dieser Prinz die Helepolis abermahls wider die Stadt wollte anrücken lassen, erfand ein Rhodischer Kriegs-Baumeister ein Mittel, das ihre ganze Krafft vergeblich machte. Er ließ einen unterirrdischen Gang öfnen, der unter den Stadt-Mauren bis unter den Weg lieff, worauf dieser Thurm den andern Tag sich der Stadt nähern sollte. Die Belagerer, die sich nichts weniger, als diese ihnen gelegte Schlinge vermutheten, führten den Thurm, bis auf den Ort, der untergraben war. Da nun dieser ausgehöhlte und untergrabne Boden die Schwere eines so ungeheuren Klumpens nicht ertragen konnte, so wich er auf einmahl unter der Maschine

schine aus, die so weit in die Erde hinein drung, daß es nicht mehr möglich war, dieselbe heraus zu ziehen. Dieses war eine der Gefährlichkeiten, denen diese Maschinen unterworffen waren, es gab aber deren noch andere. Die beyden angeführten Schriftsteller sagen, daß dieser Zufall den Demetrius bewogen hätte, die Belagerung aufzuheben. Zum wenigsten ist es sehr wahrscheinlich, daß er an diesem Entschluß viel Theil gehabt habe.

Die Rhodier auf ihrer Seite verlangten eben so sehr einen Vergleich, wofern er nur billig und einzugehen wäre. Ptolomäus hatte sie unter Versprechung neuer und noch ansehnlicherer Hülffe sehr ermahnet, keine Gelegenheit aus den Händen zu lassen, wenn sie sich anböte. Sie selbst sahen die Nothwendigkeit ein, einer Belagerung ein Ende zu machen, wobey sie doch einmahl den kürzern ziehen würden. Also hörten sie die ihnen gemachten Vorschläge mit Vergnügen an, und kurze Zeit hierauf wurde der Vergleich unter folgenden Bedingungen geschlossen: daß die Republik Rhodus nebst ihren sämmtlichen Bürgern, ohne unter jemandes Gewalt zu stehen, bey allen ihren Rechten und Frey-

heiten bleiben sollte. Daß das Bündniß, welches sie allemahl mit dem Antigonus gehabt hätte, erneuert und bestätiget, die Republik aber gehalten seyn sollte, in allen seinen Kriegen, ausser gegen den Ptolomäus nicht, vor ihn zu rüsten, und daß endlich zu Sicherheit dieser eingegangenen Artikel hundert Geisel nach des Demetrius Belieben aus der Stadt sollten gegeben werden. So bald als die Geisel ausgeliefert waren, zog das Kriegsheer von Rhodus ab, nachdem es ein ganzes Jahr davor gestanden hatte.

Demetrius, der mit den Rhodiern nunmehr wieder ausgesöhnet war, wollte ihnen vor seinem Abzuge davon eine Probe geben. Er schenckte ihnen deswegen alle Maschinen, derer er sich bey dieser Belagerung bedienet hatte. Sie verkaufften dieselben nachgehends vor dreyhundert Talente, oder dreymahl hundert tausend Thaler, vor welches Geld, nebst noch einigen andern, das dazu geschossen wurde, der berühmte Colossus erbauet wurde, den man vor eines der sieben Wunderwercke der Welt hielt. Er stellte eine Bildsäule der Sonne vor, und war von einer so ungeheuren Grösse, daß die Schiffe mit vollen

See-

Seegeln zwischen seinen Beinen durchlaufsfen konnten. Er war siebenzig Ellen oder hundert und fünf Fuß hoch. Sehr wenig Leute konnten seinen Daumen umfassen. Chares von Lindus hatte ihn in zwölf Jahren verfertiget. Siebenzig Jahr darauf wurde er durch ein Erdbeben zu Schanden gemacht, wie wir weiter hören werden.

Die Rhodier, um dem Ptolomäus vor die ihnen in so grosser Gefahr geleistete Hülffe, ihre Erkenntlichkeit sehen zu lassen, heiligten ihm einen Wald, nachdem sie, um die Sache noch herrlicher zu machen, das Orakel des Jupiter Ammons um Rath gefraget hatten, und errichteten zu seiner desto grössern Ehre daselbst ein kostbares Werck. Um das Viereck, welches dasselbe einschloß, und das vierhundert Ruthen im Umfang hatte, liessen sie einen kostbaren bedeckten Gang bauen, dem sie den Namen Ptomeleon gaben, und erwiesen dem Ptolomäus an diesem Orte aus einer damahls eben so gewöhnlichen als gottlosen Schmeicheley göttliche Ehre. Um auch das Andencken ihrer Befreyung in diesem Kriege noch auf eine andere Art zu verewigen, gaben sie ihm den Titel Soter,

welches Erlöser heisset, und dessen sich die Geschichtschreiber gemeiniglich bedienen, um ihn von den andern Ptolomäern zu unterscheiden, die nach ihm in Egypten regierten.

Ich habe, um die Reyhe und Verbindung der bey dieser Belagerung vorgefallenen Begebenheiten nicht zu unterbrechen, eine besonders davon zu erzehlen, bis hieher verschoben, die dem Demetrius viel Ehre gebracht hat. Sie betrifft seine Neigung zu den Künsten, und seine Hochachtung vor diejenigen, die sich darinnen durch besondere Verdienste hervor thaten, welches vor einem Prinzen nicht etwas geringes ist.

Es war damahls zu Rhodus ein berühmter Mahler, Namens Protogenes, der aus Caunus, einer Stadt in Carien, die unter den Rhodiern stand, gebürtig war. Dieser hatte seine Werckstatt ausserhalb Rhodus in den Vorstädten, als sie Demetrius belagerte. Weder die Gegenwart der Feinde, in deren Mitte er sich befand, noch das Geräusche der Waffen, das unaufhörlich in seinen Ohren erschallte, waren vermögend, ihn aus dieser seiner Wohnung zu vertreiben, oder seine Arbeit

zu

zu unterbrechen. Der König war hierüber nicht wenig verwundert, und als er ihn eines Tages darüber zur Rede stellete, so gab er zur Antwort: Es geschiehet deswegen, weil ich weiß, daß du den Rhodiern, nicht aber den Künsten, den Krieg angekündiget hast. Er betrog sich auch darinnen nicht. Demetrius erwies sich als ihren Beschützer. Er stellete um den Ort, wo er arbeitete, eine Wache aus, so daß er mitten im Lager in Ruhe, oder doch zum wenigsten in Sicherheit seyn konnte. Er gieng selbst öfters, und sahe ihm zu arbeiten, und konnte nicht aufhören, seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit zu bewundern.

Das Meisterstück dieses Mahlers war der Jalysus. Man nennte ein gewisses Gemählde also, worauf er die Geschichte dieses Jalysus, * eines nur in der Fabel bekannten Heldens, gemahlt hatte, den die Rhodier als ihren Stiffter verehreten. Protogenes hatte über dessen Verfertigung sieben Jahre zugebracht. Als es

* Er war des Ochimus Sohn, der von der Sonne und der Rhodys erzeuget war, von der die Stadt und die Insel ihren Namen hatten.

Apelles das erstemahl zu Gesichte bekam, war er vor Verwunderung so ausser sich, daß er nicht reden konnte. Endlich sprach er, als er wieder zu sich selbst gekommen war: O! was ist das vor eine grosse Arbeit, und ein verwundernswürdiges Werck! Es hat aber gleichwohl die Annehmlichkeiten nicht, die ich meinen Stücken gebe, und die sie bis an die Wolcken erheben. Wenn man dem Plinius glauben darf, so führte Protogenes die ganze Zeit über, die er an diesem Bilde arbeitete, ein sehr mäßiges, und so gar strenges Leben, * damit nicht etwann das Wohlleben seinen guten Geschmack, und seine feine Meynungen verderben möchte. Dieses Bild war nach Rom gebracht, und dem Tempel des Friedens gewidmet worden, woselbst es sich noch zu des Plinius Zeiten befand. Endlich kam es in einer Feuersbrunst um.

Eben dieser Plinius will auch wissen, daß dieses Bild Rhodus gerettet habe, weil es an einem Ort stund, durch welchen Demetrius die Stadt allein einnehmen

* Er aß nichts als gekochte Feigbohnen, die ihm sowohl den Hunger, als den Durst stilleten.

men konnte, dieſer aber * lieber den Sieg ausſchlagen, als ein ſo koſtbares Denckmahl der Kunſt verderben wollte. Dieſes wäre aber wohl die Neigung und die Ehrerbietung vor die Mahlerey zu weit getrieben. Wir haben auch bereits die wahrhaften Urſachen geſehen, die den Demetrius nöthigten, die Belagerung aufzuheben.

Unter ** andern war ein Hund auf dieſem Gemählde, der alle Kenner in Verwunderung ſetzte, und der dem Mahler viel Mühe gekoſtet hatte, ohne daß er jemahls

* Parcentem picturæ fugit occaſio victoriæ.

** Eſt in ea canis mire factus, ut quem pariter caſus & ars pinxerint. Non judicabat ſe exprimere in eo ſpumam anhelantis poſſe, cum in reliqua omni parte, (quod difficillimum erat) ſibi ipſi ſatis feciſſet. Diſplicebat autem ars ipſa, nec minui poterat, & videbatur nimia, ac longius à veritate diſcedere, ſpumaque illa pingi non ex ore maſci, anxio animi cruciatu, eum in pictura verum eſſe, non veriſimile, vellet. Abſterſerat ſæpius mutaveratque penicillum, nullo modo ſibi approbans. Poſtremo iratus arti quod intelligeretur, ſpongiam ei impegit inviſo loco tabulæ, & illa reposuit ablatos colores, qualiter cura optabat: fecitque in pictura fortuna naturam, Plinius l. 35. c. 10.

mahls recht nach seinem Sinne gerathen war, da er doch im übrigen an dem ganzen Stück nichts auszusetzen wuste. Dieser Hund sollte vorgestellet seyn, als wenn er nach langem Laufen ganz ausser Athem wäre, und das Maul noch voll Schaum hätte. Er wandte allen seinen nur möglichen Fleiß auf diesem Theil des Gemähldes, und war doch niemahls damit zufrieden. Es kam ihm immer vor, als wenn es mehr künstlich als natürlich wäre. Die Wahrscheinlichkeit war ihm nicht genug, er wollte die Wahrheit selbst ausdrücken. Der Schaum sollte nicht gemahlt aussehen, sondern als wenn er würcklich aus des Hundes Maule käme. Er fieng sehr öfters von neuem daran zu arbeiten an, und wollte gern das natürliche so anbringen, als wie er es in Gedancken hatte, es gelung ihm aber niemahls. Endlich wurf er aus Verdruß, den Schwam, womit er auswischte, drüber her, und dadurch bereitete ein unversehener Zufall, was die Kunst nicht hatte können zuwege bringen.

Man setzte diesen Mahler aus, daß er gar zu eigensinnig wäre, und allzu ofte an seiner Arbeit wieder zu künsteln anfienge.

ſienge. Selbſt Apelles, * ob er ihn gleich ſonſt faſt vor ſeinen Meiſter hielt, und ihm viel andere fürtreffliche Eigenſchafften zuſchrieb, fand dieſen Fehler an ihm, daß er niemahls den Pinſel weglegen, und ſeine Arbeit zu Ende bringen konnte. Dieſes iſt ein Fehler, der in der Beredſamkeit, wie in der Mahlerey, ſehr ſchädlich iſt. Man muß, ** ſagt Cicero, in allen Sachen wiſſen, wie weit man gehen ſolle; und Apelles wirfft etlichen Mahlern mit Recht vor, daß ſie niemahls gewahr werden, wo ſie aufhören ſollen.

§. IX.

Des Seleucus Verrichtung in Indien. Demetrius macht, daß Caſſander die Belagerung von Athen

* Et aliam gloriam uſurpavit Apelles, cum Protogenis opus immenſi laboris ac curæ ſupra modum anxiæ miraretur. Dixit enim omnia ſibi cum illa paria eſſe, aut illi meliora, ſed uno ſe præſtare, quod manum ille de tabula neſciret tollere: memorabili præcepto, nocere ſæpius nimiam diligentiam. Plinius ibid.

** In omnibus rebus videndum eſt, quatenus. - - - In quo Apelles pictores quoque eos peccare dicebat, qui non ſentirent, quod eſſet ſatis. Orat. n. 73.

Athen aufheben muß. Ausschweiffende Ehrenbezeugungen, die er in dieser Stadt empfängt. Bündniß zwischen den Ptolomäus, Seleucus, Cassander und Lysimachus, wider den Antigonus und Demetrius. Schlacht bey Ipsus, einer Stadt in Phrygien, Antigonus ums Leben kommt, und Demetrius in die Flucht geschlagen wird.

Je tiefer wir in die Geschichte der Nachfolger Alexanders hinein kommen, je leichter kan man einsehen, was vor ein Geist dieselben angetrieben hat; und sie noch antreibt. Sie verstellten sich anfänglich, da sie schwache Leute und Kinder zu Königen ernennten. Jetzo aber, da des Alexanders ganzes Geschlecht vertilget ist, legen sie die Larve ab, und geben sich so zu erkennen, wie sie würcklich und allemahl gewesen sind. Ein jeder bemühet sich, mit gleichmäßigem Eyfer, sich bey seiner Stadthalterschaft zu erhalten, sich daselbst ununterwürffig zu machen, sich eine un-

umschränckte Herrschaft zu geben, und die Gränzen ihres Reiches auf Unkosten anderer entweder schwächerer oder unglücklicherer Stadthalter zu erweitern. Deswegen wenden sie die Macht der Waffen an, und verbinden sich unter einander durch Verträge, die sie, wenn sie ihren Nutzen dabey finden, eben so leicht brechen, als sie dieselben bey Gelegenheit wieder erneuern. Mit einem Worte, sie sehen die weitläufftigen eroberten Lande des Alexanders vor eine von ihrem Herrn verlassene Erbschaft an, bey der die Klugheit erfodert, daß man so viel davon wegnimmt, als möglich ist, ohne sich den Vorwurff eines gewaltsamen Besitzes bey Einnehmung solcher Länder zu machen, die die Früchte der Macedonischen Siege waren, niemanden aber ins besondere zugehörten. Dieses war der Bewegungs-Grund zu allen Unternehmungen, die wir hier sehen.

Seleucus war, wie wir wissen, Herr über die ganzen Länder, die zwischen dem Euphrat und dem Indus lagen. Nun wollte er es auch gerne über diejenigen seyn, die jenseits dieses Flusses lagen, und sich also die glücklichen Zeit-Umstände zu Nutze ma- J. W. J. 3701. V. C. 303.

machen, worinnen er mit dem Ptolomäus, Cassander und Lysimachus in Bündniß stund; wo des Antigonus Macht getheilet war; wo Demetrius mit der Belagerung Rhodus, und der Zusammenhaltung der Griechischen Republiken zu thun hatte; und wo Antigonus selbst sich bemühete, Syrien und Phönicien wegzunehmen, und den Ptolomäus so gar in Egypten anzugreiffen. Er glaubte also, daß er sich dieser Zertheilung, und der geschwächten Macht des einzigen Feindes, vor dem er sich zu fürchten hatte, bedienen muste, um seine Waffen gegen die Völcker Indiens zu führen, die einen Theil seines Looses in der Haupt-Eintheilung ausmachten, und deren er sich leicht zu bemächtigen getrauete, wenn er nur durch einen schleunigen und unvermutheten Einfall den König Sandocrottus überfiele. Dieses war ein Indianer, von geringem Herkommen, der unter dem scheinbaren Fürwand, sein Land von der fremden Tyranney zu befreyen, ein Kriegsheer auf die Beine gebracht, und mit der Zeit dergestalt verstärckt hatte, daß er unter der Zeit, da die Nachfolger Alexanders einander in den Haaren lagen, starck genug ge-

Justin. l. 15. c. 4. Plut. in Alex. p. 699. Strabo l. 5. p. 724.

gewesen war, die Macedonier aus allen den Indianischen Provinzen zu verjagen, die Alexander erobert hatte, und sich selbst darinnen fest zu setzen. Um diese Provinzen nun wieder wegzunehmen, gieng Seleucus über den Indus. Da er aber sahe, daß Sandocrottus völliger Herr über ganz Indien war, und ein Kriegsheer von sechsmahl hundert tausend Mann, nebst einer greulichen Menge Elephanten im Felde stehen hatte, so hielt er es nicht vordienlich, einen so mächtigen Prinzen anzugreiffen. Er machte also einen Vergleich mit ihm, und trat ihm alle seine Foderungen auf Indien ab, mit der Bedingung, daß er ihm fünfhundert Elephanten geben sollte. Auf diesem Fuß wurde Friede gemacht. Dieses war alles, was Alexander aus Indien davon trug; und hierinnen bestund die Frucht von soviel vergossenen Blute, um dem närrischen Hochmuth eines Prinzen Gnüge zu leisten. Seleucus führte hierauf seine Völcker Abendwärts wider den Antigonus, wie ich bald mit mehrern sagen werde. Die unumgängliche Nothwendigkeit, in der er sich befand, diesen Krieg zu führen, war eine der stärcksten Ursachen, die ihn mit dem

Indianischen Prinzen so plötzlich Friede machen ließ.

Diodor. l. 20. p 825. 828. Plut. in Demetrio p. 899.

Um eben diese Zeit rufften die Athenienser den Demetrius wider den Cassander zu Hülffe, der ihre Stadt belagert hatte. Demetrius gieng mit dreyhundert und dreyßig Galeeren, und viel Fußvolck unter Seegel. Darauf jagte er den Cassander nicht nur aus dem Attischen Gebiete, sondern verfolgte ihn auch bis nach **Therma**, wo er ihm schlug, sich der Stadt Heraclea, die sich freywillig ergab, bemächtigte, und sechstausend Macedonier bekam, die zu ihn übergiengen.

Bey seiner Zurückkunft erfanden die Athenienser, ob sie gleich schon alle nur ersinnliche Ehrenbezeugungen an ihm verschwendet hatten, neue Schmeicheleyen, die die ersten noch übertreffen sollten. Sie wiesen ihm den hintern Theil des Tempels der Minerva, der **Parthenon** hieß, zu seiner Wohnung an. Er bezog dieselbe, und entblödete sich nicht, einen in des Volcks Meynung so heiligen Ort, und das Haus einer Göttin, die vor eine Jungfrau gehalten wurde, durch das allerliederlichste Leben zu verunehren. Seine unzüchtigen Weibsbilder wurden daselbst

selbst mehr in Ehren gehalten, als die Göttin selbst, und waren die einzige Gottheit, die er anbetete. So gar ließ er ihnen von den Athenienſern Altäre aufrichten, die er deswegen ſchlechte und niederträchtige Leute hieß, die recht zu der Sclaverey gebohren wären. So ſehr fiel dieſem Prinz ſelbſt eine ſo abgeſchmackte Schmeicheley in die Augen, wie auch Tacitus * von dem Tiberius ſagt. Athen. l. 6. p. 253.

Democles, mit dem Zunamen der Schöne, ſtürzte ſich in einem noch ſehr zartem Alter, um ſich des Demetrius Gewaltthätigkeit zu entziehen, in einem Keſſel voll ſiedenden Waſſers, und kam darinnen um, weil er lieber das Leben als ſeine Schamhaftigkeit verlieren wollte. Die Athenienſer, um des Demetrius Zorn zu ſtillen, der wegen eines gewiſſen Decrets, das ſie ſeinetwegen gemacht hatten, ſehr erbittert war, machten ein neues, folgendes

* Memoriæ proditur, Tiberium, quoties Curia egredoretur, græcis verbis in hunc modum eloqui ſolitum: O homines ad ſervitutem paratos! ſcilicet etiam illum, qui libertatem publicam nollet, tam projectæ ſervientium patientiæ tædebat. Tacit. Annal. l. 3. c. 65.

Inhalts: Daß das Volck zu Athen hiermit haben wollte, und anbeföhle, daß alles, was der König Demetrius anordnen würde, vor heilig, in Ansehung der Götter, und vor gerecht, in Ansehung der Menschen, sollte gehalten werden. Kan man sich wohl einbilden, daß die Schmeicheley und Knechtschaft bis auf eine dergleichen Niederträchtigkeit, Ausschweiffung und Gottlosigkeit zu treiben sey!

Demetrius gieng hierauf in dem Peleponnes, und nahm dem Ptolomäus, der daselbst sehr mächtig geworden war, die Stadt Sicyon, und Corinth, nebst den meisten andern, wo er Besatzung liegen hatte, weg. Da er sich nun gleich bey dem grossen Feste der Juno zu Argos befand, so wollte er dasselbe recht feyerlich begehen, indem er die Preisse dabey vorschlug, und mitten unter den andern Griechen daselbst vorsaß. Er heyrathete auch an selbigem Tage, um ihn zu verherrlichen, die Deidamia, des Aracides, Königes von Molossus, Tochter, und des Pyrrhus Schwester.

Plut. im Demetr. p. 900.

Als sich die Griechischen Stände in dem Isthmus versammlet hatten, und

eine

eine ausserordentliche Menge Volcks aus Neugierigkeit war dahin gezogen worden, wurde Demetrius zum Oberhaupt aller Griechen, so wie es Philippus und Alexander vor ihm gewesen waren, ausgeruffen, über die er sich aber in seinen Gedancken noch weit hinaus setzte, so ersoffen war er in seinem Glück, und den an ihm verschwendeten Schmelcheleyen.

Da er von dem Pelovonnes weg, und wieder nach Athen gehen wollte, schrieb er an die Athenienser, daß er bey seiner Ankunfft zu gleicher Zeit so wohl bey den kleinen, als grossen Geheimnissen wollte auffgenommen seyn. Dieses war nicht erlaubt, und der Fall noch niemahls vorgekommen. Denn es muste allemahl von dem einen bis zu dem andern eine gewisse Zeit gelassen werden, indem die * kleinen niemahls als in dem Monat Mertz, und die grossen niemahls als in dem Wein-Monat gefeyret werden konnten. Dieses Hinderniß nun aus dem Wege zu schaffen, und einem so andächtigen Prinzen ein Gnüge zu leisten, wurde anbefohlen, daß der

* Die Meynungen sind über die Monate, worinnen diese Geheimnisse gefeyert wurden, nicht einerley.

Monat May, worinnen man gleich war, einmahl vor den Mertz, und hernach vor den Wein-Monat sollte gerechnet werden: und durch diese treffliche Erfindung wurde Demetrius rechtmäßig und billig aufgenommen, ohne daß den von dem Gesetz vorgeschriebenen Gewohnheiten dadurch im geringsten wäre zu nahe getreten worden.

Unter allen Misbräuchen aber, die damahls in Athen vorgiengen, kränckte und ärgerte es die Athenienser am meisten, daß Demetrius, nachdem er ihnen eine Summe von zweyhundert und funfzig Talenten, d. i. zweymahl hundert und funfzig tausend Thaler, eiligst zu liefern anbefohlen, und zu Aufbringung derselben nicht den geringsten Aufschub gegeben hatte, dieses Geld kaum beysammen sahe, als er es der Lamia und seinen andern Buhl-Schwestern zu Schmincke und dergleichen Schmiereyen auszahlen ließ. Die Schande gieng den Athenienſern mehr zu Herzen, als der Verlust, und der Gebrauch der Summe mehr als die Summe selbst.

Auſſer diesem greulichen Aufwand wollte die Lamia auch vor sich ins besondere dem Demetrius ein Fest geben, und lösete viele der reichsten Athenienser aus ei-

gener

gener Gewalt aus. Dieses Fest kostete entsetzliche Summen, welches einem Comischen Poeten damahliger Zeit Gelegenheit zu einem ziemlich artigem Einfall gab, indem er sagte, daß diese Lamia eine wahrhaffte Helepolis wäre. Wir haben gesehen, daß die Helepolis eine von dem Demetrius erfundene Maschine war, um Städte damit auzugreiffen, und einzunehmen.

Cassander, der sich von dem Demetrius heftig gedränget sahe, und keinen Frieden, auser mit der Bedingung, von ihm erhalten konnte, daß er sich lediglich des Antigonus Gutachten ergeben sollte, wurde mit dem Lysimachus eins, daß sie an den Seleucus und Ptolomäus Abgesandten schicken, und ihnen ihre Umstände vorstellen lassen wollten. Diese des Antigonus Aufführung bewieß klärlich, daß er auf nichts bedacht war, als alle andere Nachfolger des Alexanders abzusetzen, und das ganze Reich an sich zu bringen; und daß es nunmehr die höchste Zeit wäre, sich recht genau zu vereinigen, und diese ausschweiffende Macht zu dämpfen. Ueber dieses verdroß sie auch, und den Lysimachus besonders, die verächtli-

J. W. J. 3702. V. C. G. 302.

Diodor. l. 20. p. 830. 836.

Plut. im Demetr. p. 899.

Justinus l. 15. c. 4.

che Art, mit welcher Demetrius zugab, daß man an seiner Tafel den andern Königen begegnete, indem er sich und seinem Vater den Königlichen Titel zueignete, da indessen, nach seiner Schmeichler Meynung, Ptolomäus nur ein Schiffs-Capitain, Seleucus ein Befehlshaber über die Elephanten, und Lysimachus ein Schatz-Verwahrer genennet wurden. Es wurde also zwischen diesen vier Königen ein Bündniß gemacht; und Seleucus eilete, sich in Assyrien zu begeben, und sich zu diesem neuem Kriege zu rüsten.

Dessen Eröffnung geschahe an dem Ufer des Hellesponts. Cassander und Lysimachus hatten vor dienlich befunden, daß der erstere in Europa bleiben, und es wider den Demetrius beschützen, der andere aber, mit so viel Volck, als er aus ihren beyden Königreichen, ohne sie allzusehr zu entblössen, ziehen konnte, in des Antigonus Provinzen in Asien einen Einfall thun sollte. Lysimachus richtete dieses, wie sie es abgeredet hatten, zu Wercke. Er gieng mit einem guten Kriegs-Heer über den Hellespont, und machte sich mit Güte oder Gewalt Phrygien, Lydien, Lyaconien; nebst den meisten Ländern, die

zwi-

zwischen der Propontis und dem Flusse Meander lagen.

Antigonus war damahls zu Antigonien, das er in Ober-Syrien hatte bauen lassen, und war beschäfftiget, öffentliche Spiele feyerlich zu begehen, die er daselbst eingeführet hatte. Diese Nachricht, nebst einer von verschiedenen andern Empörungen, die ihm auf einmahl über den Hals kamen, hiessen ihn seine Spiele sogleich aufheben. Er beurlaubte die ganze Versammlung, und rüstete sich, dem Feind entgegen zu ziehen. So bald auch, als seine Völcker beysammen waren, ließ er sie hurtig über den Berg Taurus gehen, und drung in Cilicien ein. Zu Cuindes, einer in dieser Provinz gelegenen Stadt, nahm er aus dem öffentlichen Schatze so viel Geld, als er nöthig hatte, und verstärckte sein Kriegsheer nach Gutbefinden. Hernach führte es gerade auf dem Feind los, und nahm unterwegens viele Plätze, die sich empöret hatten, wieder weg. Lysimachus hielt es vor nöthig, den Anfall zu erwarten, bis er von dem Seleucus und Ptolomäus Hülfs-Völcker bekäme. Also verlieff der übrige Theil des Jahres, ohne daß es zu einer Schlacht gekommen

wäre, und jeder gieng in seine Winter-Quartiere.

J. W. J. / V. C. G. 301. 3703. Mit Anfang des folgenden Jahres brachte Seleucus sein Kriegsheer in Babylonien zusammen, und führte es in Cappadocien wider den Antigonus an. Dieser beruffte hierauf sogleich den Demetrius, der Griechenland, schleunigst verließ, nach Ephesus kam, und diese Stadt, nebst noch vielen andern, die sich bey des Lysimachus Ankunfft in Asien vor ihn erkläret hatten, wieder wegnahm.

Ptolomäus machte sich des Antigonus Abwesenheit in Syrien zu Nutze. Er eroberte Phönicien, Judäa, und Cele-Syrien wieder, ausser die Städte Tyrus und Sidon nicht, wo Antigonus eine starcke Besatzung zurück gelassen hatte. Diese letztere belagerte er: wie er sie aber eben bestürmte, gab man ihm Nachricht, daß Antigonus den Seleucus und Lysimachus geschlagen hätte, und zu dem Entsatz dieses Orts anrückte. Nach dieser falschen Zeitung machte er mit den Sidoniern einen Waffen-Stillstand von 5. Monaten, und gieng wieder nach Egypten.

Hier hört die uns übrig gebliebene Historie des Diodorus von Sicilien an dem

dem wichtigsten Orte, und gleich in dem Augenblick auf, wo eine Schlacht geliefert werden soll, die das Schicksal der Nachfolger Alexanders entscheiden wird.

Der Alliirten ihr Kriegsheer, das Seleucus und Lysimachus anführten, und des Demetrius und Antigonus ihres kamen fast zu einer Zeit in Phrygien an. Sie stunden aber nicht lange einander im Gesicht ohne zum Handgemenge zu kommen. Antigonus hatte mehr als sechzig tausend Mann zu Fuß, zehn tausend Pferde, und fünf und siebenzig Elephanten. Die Feinde hingegen waren vier und sechzig tausend Mann Fußvolck, zehn tausend fünfhundert Pferde, und vierhundert Elephanten stark. Das Treffen gieng, bey einer Stadt in Phrygien, mit Namen Ipsus, vor sich. Plut. im Demetr. p. 902.

So bald als das Zeichen zum Angriff gegeben war, fiele Demetrius, der an der Spitze seiner besten Reuterey war, den Antiochus, des Seleucus Sohn, an, und fochte mit so viel Tapferkeit, daß er die Feinde trennete, und sie zum Weichen brachte. Aus einem verwegenen und blinden Verlangen aber, das ein Feldherr niemahls gnugsam vermeiden kan, und schon manni-

mannichen Schaden gebracht hat, verfolgte Demetrius die Flüchtigen allzuhitzig, ohne auf den übrigen Theil des Kriegsheeres zu dencken, und ließ sich den Sieg wiederum entreissen, den er, wenn er sich seinen Vortheil zu Nutze zu machen gewust hätte, bereits in Händen hatte. Denn als er von dem Nachsetzen zurück kam, fand er keinen Weg mehr, wieder zu seinem Fußvolck zu stossen, indem die feindlichen Elephanten, den ganzen Platz der dazwischen war, eingenommen hatten. Da nun Seleucus sahe, daß des Antigonus Fußvolck von seiner Reuterey entblöset war, griff er dasselbe zwar nicht an, stellte sich aber, als wenn er es bald auf dieser, bald auf jener Seite angreiffen wollte, um es in Furcht zu bringen, und ihm Zeit zu geben, des Antigonus Parthey zu verlassen, und sich zu seiner zu schlagen. Dieses geschahe auch. Der gröste Theil dieses Fußvolcks sonderte sich ab, und ergab sich ihm freywillig, und der übrige Theil wurde in die Flucht geschlagen. Hier fiel ein grosser Hauffen von des Seleucus Kriegsheer, das dazu Befehl von ihm hatte, in der gröstẽ Wuth auf dem Antigonus los, der sich ei-

ne

ne Zeitlang wehrete. Da er aber über und über verwundet war, fiel er todt auf die Erde, nachdem er ſich bis auf den letzten Blutstropfen tapfer gewehret hatte. Als nun Demetrius ſahe, daß ſein Vater geblieben war, zog er ſein übrig gebliebenes Volck zuſammen, und gieng mit fünf tauſend Mann zu Fuß, und vier tauſend Pferden, nach Epheſus. Das war der ganze Reſt von mehr als ſiebenzig tauſend Mann, die ſein Vater und er bey Anfang der Schlacht unter ſich hatten. Der groſſe Pyrrhus, der damahls noch ſehr jung war, begleitete den Demetrius überall, warff alles, was ſich ihm widerſetzte, zu Boden, und ließ bey dieſer erſten That, wobey er als Lehrling war, im voraus ſehen, was man einmahl von ſeiner Tapferkeit zu gewarten hätte. Plut. im Pyrrhus p. 384.

Anderer Artickel.

Dieſer andere Artikel hält eine Zeit von fünf u. funfzig Jahren in ſich: nemlich die letzten funfzehn Jahre des Ptolomäus, des Lagus Sohn, der bereits drey u. zwanzig Jahr regieret hatte, welches zuſammen acht und dreyßig ausmacht, und

vierzig andere Jahre, die des Ptolomäus Philadelphus Regierung gedauret hat.

§. I.

Die vier siegenden Prinzen theilen des grossen Alexanders Reich in vier Königreiche ein. Seleucus erbauet verschiedene Städte. Athen schließt die Thore vor dem Demetrius zu. Dieser versöhnet sich wieder mit dem Seleucus, und hernach mit dem Ptolomäus. Des Cassanders Tod. Anfang des Pyrrhus. Demetrius nimmt Athen ein, verliehrt aber fast zu eben der Zeit alles, was er besitzt.

Plut. im Demetr. p. 902. Appian. in Syr. p. 122. 123. Polyb. l. 15. p. 572.

Nach der Schlacht bey Ipsus theilten die viere in Bündniß stehende Prinzen des Antigonus Staaten, und fügten sie denjenigen bey, die sie bereits besassen. Und durch eben diese Theilung wurde Alexanders Reich in vier gewisse Königreiche

nigreiche eingetheilet. Ptolomäus bekam Egypten, Lybien, Arabien, Cele-Syrien, und Palästina: Cassander Macedonien und Griechenland: Lysimachus Thracien, Bithynien, und einige andere Provinzen, die jenseits des Hellesponts und des Bosphorus lagen: Seleucus aber den übrigen ganzen Theil von Asien, bis über den Euphrat und an dem Fluß Indus. Dieses letztern sein Königreich wird gemeiniglich das Königreich Syrien genennet, weil Seleucus, der nachmahls die Stadt Antiocha daselbst erbauete, meistentheils darinnen wohnte, und seine Nachfolger die Seleuciden desgleichen thaten. Es begriff aber ausser Syrien die weitläuftigen und reichen Provinzen von Ober-Asien, die der Perser ihr Reich ausmachten. Von hier fangen sich nun die zwanzig Regierungs-Jahre an, die ich dem Seleucus Nicator zueigne, weil er erst nach der Schlacht bey Ipsus vor einen König ist erkennet worden. Wenn man aber die zwölf Jahre dazu rechnet, in denen er die Königliche Gewalt ohne den Titel ausgeübet hat, so kommen die ein und dreyßig Jahre heraus die ihm Usserius zutheilet.

Die-

Diese * vier Könige sind die vier Hörner des Ziegenbocks, aus der Weissagung des Propheten Daniels, die an statt des ersten zerbrochenen Hornes hervorkamen. Dieses erste Horn war Alexander, König der Griechen, der das durch den Widder mit zwey Hörnern vorgestellte Reich der Me-

* Und indem ich drauf merckte, siehe, so kommt ein Ziegenbock vom Abend her über die ganze Erde, daß er die Erde nicht rührete: und der Bock hatte ein ansehnlich Horn zwischen seinen Augen. Und er kam bis zu dem Widder, der zwey Hörner hatte, den ich stehen sahe vor dem Wasser . . . . Und der Ziegenbock ward sehr groß. Und da er aufs stärckste worden war, zerbrach das grosse Horn, und wuchsen an dessen Statt ansehnliche viere, gegen die vier Winde des Himmels. Daniel c. 8. v. 5. 6. und 8. GOtt erklärt hernach seinen Propheten dieses Gesicht. Der Widder mit den zweyen Hörnern, den du gesehen hast, sind die Könige in Media und Persia. Der Ziegenbock aber ist der König in Griechenland, das grosse Horn zwischen seinen Augen ist der erste König. Daß aber viere an seiner Statt stunden, da es zerbrochen war, bedeutet, daß vier Königreiche aus dem Volck entstehen werden, aber nicht so mächtig, als er war. Ibid. v. 20. 21. 22.

Meder und Perser zernichtete: und die vier andern Hörner sind diese vier Könige, die sich nach ihm erhoben, und sein Reich unter sich theileten. Sie waren aber nicht von seiner Nachkommenschaft: Nicht auf seine Nachkommen.

Sonst sind diese vier Könige * auch an einem andern Orte eben diesem Propheten unter dem Parden mit vier Köpfen vorgestellet worden.

Durch diese letzte Eintheilung des Reiches Alexanders wurde die Weissagung Daniels vollkommen erfüllet. Es waren zwar vorhero deren einige gemacht worden, es waren aber nur Eintheilungen in Provinzen unter den Stadthaltern, bey Alexanders Bruders und Sohnes Lebens-Zeit. Diese letztere aber ist eine Theilung unter Königen und im Königreiche, und also kan man die Prophezeyungen nur auf selbige deuten: denn es ist klar, daß sie von

* Nach diesem sahe ich, und siehe ein ander Thier gleich einem Parden, das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken, und dasselbige Thier hatte vier Köpfe, und ihm ward Gewalt gegeben. Daniel 7. c. v. 5.

von den vier Nachfolgern Alexanders als wie von vier Königen reden: **daß vier Königreiche aus dem Volck entstehen werden.** Keiner aber davon wurde König, als ohngefehr drey Jahre vor dieser letzten Eintheilung des Reiches. Zudem war es auch nur ein erbettelter Titel, den sich jeder aus eignem Ansehn gab, und dem die andern widersprachen. Da im Gegentheil nach der Schlacht bey Ipsus der Vergleich, den die vier Bundesgenossen, nach, Erlegung und Entblösung ihres Feindes, unter sich machten, jeden seine Staaten mit dem Titel als Königreiche anwieß, und sie vor völlig freye und unumschränckte Könige erklärte. Diese vier Könige sind Ptolomäus, Seleucus, Cassander, und Lysimachus.

Man kan hier und an den andern Orten, wo wir die Erfüllungen der Weissagungen des Propheten Daniels anmercken werden, nicht gnugsam bewundern, mit was vor Klarheit der Prophet in diese finstere Nacht der zukünftigen Dinge, und zwar zu einer Zeit, wo seine Verkündigungen nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit hatten, hinein gesehen hat: mit was vor einer Gewißheit und Deutlichkeit er

bey so vielerley Veränderungen, und so gar besondern Zufällen alle kleine Umstände beschreibt, die Zahl der Nachfolger, und ihre Landsmannschaft, nemlich die Griechische, angiebt, ihre Gegenden bemerckt, ihre Dauer und Macht, die geringer als des Alexanders ist, abmisset, und der Prinzen ihre Gemüths-Art, ihre Bündnisse und Vergleiche, ihre Untreu, Heyrathen und deren Erfolgen zu erkennen giebt. Ist es möglich, daß man solche umständliche und von aller Wahrscheinlichkeit so entfernte Weissagungen, einem blinden Zufall oder der menschlichen Vorhersehung zuschreiben, und nicht darinnen die Hand und das Siegel der Gottheit, die alle Jahrhunderte übersieht, und über die Königreiche schaltet und waltet, nicht erkennen wolle?

Wir müssen aber wieder auf unsere Historie kommen. Onius, der erste dieses Namens, der Jüden Hohepriester, starb um diese Zeit. Sein Sohn Simon folgte ihm nach, der wegen der Heiligkeit seines Lebens, und seiner Gerechtigkeit, die in allen seinen Thaten hervorleuchtete, den Zunamen der Gerechte bekam. Er lebte

Joseph. Antiqvit. l. 12. c. 2.

neun Jahr in seinem Hohenpriesterlichen Amte.

J. W. J. 3704. V. C. G. 300. Strabo l. 16. p. 749. 750. Appian. in Syr. p. 124 Justinus l. 15. c. 4.

Seleucus bemächtigte sich, nachdem er den Antigonus überwunden hatte, Ober-Syriens, und bauete daselbst die Stadt Antiochia an den Fluß Orontes, und gab ihr diesen Namen entweder nach seinem Vater oder nach seinem Sohne, denn sie hiessen beyde Antiochus. Diese Stadt, worinnen die Könige von Syrien nachmahls ihre Residenz hatten, ist lange Zeit die Haupt-Stadt im Orient gewesen, und behielt diesen Vorzug auch hernach unter den Römischen Kayserrn. Antigonus hatte kurze Zeit zuvor in dasiger Gegend eine Stadt erbauet, die er Antigonia nennete. Seleucus ließ dieselbe schleifen, bediente sich ihrer Materialien zu der seinigen, und ließ alle Einwohner daraus hinein ziehen.

Strabo ibid.

Unter vielen andern Städten, die er in diesem Lande erbauete, waren besonders drey merckwürdig: die erste, die er nach seinem Namen Seleucia, die andere die er nach seiner Gemahlin der Apama, Apamea, und die dritte, die er nach seiner Mutter der Laodice, Laodicäa hieß. Apamea und Seleucia lagen an eben dem Flusse, woran Antiochia lag, und

und Laodicäa an eben dieser Küste gegen Mittag. In allen diesen neuen Städten gab er den Juden alle die Freyheiten, die die Griechen und Macedonier hatten, sonderlich aber zu Antiochia in Syrien, wo sich deren viele niederliessen, daß sie also daselbst einen so grossen Theil von der Stadt, als wie zu Alexandria, einnahmen.

Nach der Schlacht bey Ipsus hatte sich Demetrius nach Ephesus gezogen. Von dar schiffte er sich nach Griechenland ein, und wuste nirgends, als bey der Liebe der Athenienser Hülffe zu suchen, wo er seine Schiffe, sein Geld, und seine Gemahlin, die Deidamia, gelassen hatte. Er verwunderte und entrustete sich aber nicht wenig, als er unter Wegens Abgesandten von den Athenienser antraff, die ihm entgegen kamen, und ihm hinterbrachten, daß er nicht in ihre Stadt einziehen dürffte, weil das Volck vermöge eines Decrets angeordnet hätte, daß man keinen König einnehmen sollte; wobey sie ihm zugleich meldeten, daß man seine Gemahlin, die Deidamia, Standes-mäßig nach Megara zurück geschicket hätte. Hierauf fieng er an zu erkennen, wie viel Staat man auf

solche Ehren- und Demuths-Bezeugungen machen könne, die von der Furcht ausgepresset werden, und nicht von Herzen kommen. Seine gegenwärtigen Umstände aber erlaubten nicht, daß er sich dieser Untreue wegen an ihnen rächen konnte, und er ließ sich deswegen nur ganz höflich bey ihnen beschweren, und sich seine Galeeren wieder ausbitten, worunter sich die so gar grosse Galeere von sechzehn Reyhen Ruder befand. Nach derselben Empfang gieng er nach dem Quersonnes unter Seegel. Da er nun auf des Lysimachus Grund und Boden alles verwüstete, so gab er die dadurch gemachte Beute seinen Soldaten zu geniessen, und erhielt durch dieses Mittel sein Kriegsheer bey sich, das wiederum anfieng, starck zu werden, und sich furchtbar zu machen.

Lysimachus König in Thracien, machte, um sich in seinen Staaten feste zu setzen, einen besondern Vortrag mit dem Ptolomäus, und verband sich durch eine Heyrath, die er mit einer seiner Töchter, Namens Arsinoi, traff, noch genauer mit ihm. Einige Zeit darauf ließ er noch eine andre davon mit seinem Sohn Agathocles vermählen.

Die-

Diese des Lysimachus doppelte Verbindung mit dem Ptolomäus, stach den Seleucus in die Augen. Er verband sich daher auf seiner Seite mit dem Demetrius, und heyrathete dieses Prinzen und der Phila, des Cassanders Schwester Tochter, die Stratonica. Die Schönheit dieser Stratonica war Ursach, daß sie Seleucus zur Ehe begehret hatte. Weil nun des Demetrius Sachen gleich sehr übel liefen, so machte ihm eine so rühmliche Verbindung mit einem so mächtigen Prinzen ungemeines Vergnügen. Er selbst führete auch seine Tochter mit seiner sämmtlichen Flotte aus Griechenland, wo er noch einige feste Plätze hatte, in Syrien. In Cilicien that er im Vorbeygehen eine Landung. Diese Provinz gehörte damahls dem Plistarchus, des Cassanders Bruder, dem sie von den vier Königen war angewiesen worden, die nach des Antigonus Tode Alexanders des Grossen Verlassenschaft unter sich getheilet hatten. Plistarchus machte sich also auf den Weg, beschwerte sich deswegen bey dem Seleucus, und warff ihm vor, daß er sich mit dem allgemeinen Feinde, ohne die Genehmhaltung der andern Könige, verbände, welches vor nichts an-

J. M. J. 3705. V. C. G. 299. Plut. im Demetr. p. 903.

ders als eine Verletzung des gemachten Vergleichs angesehen werden könnte. Demetrius, der von dieser Reise Wind bekommen hatte, gieng gerade auf die Stadt Cilindes los, wo der Provinz ihr Schatz lag, nahm diesen Schatz, der sich bis auf zwölfhundert Talente d. i. 1200000. Thaler belieff, weg, eilte wieder zu seiner Flotte, und kam in Syrien an, wo er den Seleucus fand, und ihm seine Tochter gab. Nach einigen gehaltenen Vermählungs-Lustbarkeiten, und rüber und nüber gegebenen Festen, gieng Demetrius wieder nach Cilicien, und bemächtigte sich dieser ganzen Provinz. Seine Gemahlin, die Phila, schickte er zu dem Cassander, dessen Schwester sie war, daß sie dieses sein Vornehmen entschuldigen sollte. Diese Könige machten es wie die Prinzen im Morgenland, die gemeiniglich verschiedene Weiber auf einmahl nahmen.

Unterdessen war Deidamia, eine andere Gemahlin von ihm, die aus Griechenland zu ihm gekommen, und einige Zeit bey ihm geblieben war, an einer Kranckheit verstorben. Da sich nun Demetrius durch des Seleucus Vermittelung mit dem Ptolomäus wieder ausgesöhnet

hatte,

hatte, so wurde beschlossen, daß er die Ptolomäis, des Ptolomäus Tochter, heyrathen sollte. Also fieng Demetrius an, seine Sachen wieder in etwas bessern Stand zu bringen. Denn ausser dem neu-eroberten Cilicien, besaß er noch ganz Cypern, und die beyden reichen und mächtigen Städte Tyrus und Sidon. J. W. J. 3706. V. C. G. 298.

Es war eine grosse Unvorsichtigkeit von dem Seleucus gewesen, daß er zugab, daß sich ein so gefährlicher Feind so nahe bey ihm niederließ, und einem seiner Bundesgenossen eine so benachbarte Provinz, als Cilicien war, mit Gewalt wegnahm. Wir sehen daraus, daß die Aufführung dieser Prinzen keine Regeln und keinen gefolgerten Grundsatz hatte, und sie selbst nicht einmahl den wahrhaften Nutzen ihres Ehrgeitzes kennten. Denn was Treu und Glauben, Aufrichtigkeit und Erkenntlichkeit anbelangt, hatten sie denselben längst entsagt, und regierten* nur, nach des Verfertigers des ersten Buches

* Nach seinem Tode ist das Reich auf seine Fürsten kommen. Die nahmen die Länder ein, ein jeglicher seinen Ort . . . und ist allenthalben in der ganzen Welt viel Jammers worden. c. 1. v. 9. 10.

der Maccabäer Anmerckung, zu der Völcker Unglück.

Seleucus that also die Augen auf, und damit er nicht auf beyden Seiten seiner Staaten einen so durchtriebenen Nachbar haben möchte, sprach er den Demetrius an, daß er ihm vor eine ansehnliche Summe Geld Cilicien abkarten möchte. Da nun Demetrius nicht vor zuträglich befand, diesem Vorschlage Gehör zu geben, so verlangte jener, daß er ihm Tyrus und Sidon als zwo zu Syrien gehörige Städte, wovon er König wäre, wieder geben sollte. Demetrius entrüstete sich hierüber, und gab ihm trotziglich zur Antwort, daß, wenn er auch noch viel so unglückliche Schlachten, als wie die bey Ipsus gewesen wäre, verlieren sollte, er sich doch in Ewigkeit nicht entschliessen würde, des Seleucus Freundschaft so theuer zu erkauffen. Zu gleicher Zeit gieng er nach diesen beyden Städten unter Seegel, verstärckte ihre Besatzungen, versahe sie mit allen nothwendigen, und kam dadurch der Absicht zuvor, die Seleucus hatte, ihm dieselben wegzunehmen. Dieses Verfahren des Seleucus, das den Regeln einer eigennützigen Staats-Kunst sehr gemäß

mäß war, hatte auf Seiten der Ehre ſo etwas verhaßtes an ſich, daß ſich alle Welt daran ärgerte, und ſie durchgängig getadelt wurde. Und was war dieſes nicht in der That, da er die ganzen Länder zwiſchen dem Indus und dem mittelländiſchen Meere beſaß, vor ein unerſättlicher Geitz, daß er ſeinen Schwieger-Vater dieſe Uberbleibſal ſeines Glücks nicht in Fried und Ruhe wollte beſitzen laſſen.

Um dieſe Zeit ſtarb Caſſander an der Waſſerſucht. Er hatte ſeit dem Tode ſeines Vaters **Antipaters**, neunzehn, und ſeit der letzten Theilung ſechs oder ſieben Jahr in Macedonien regiert. Er verließ drey Söhne, die er mit der Theſſalonice, Alexanders des Groſſen Schweſter, erzeuget hatte. Philippus, ſein Nachfolger, ſtarb kurze Zeit nach ihm, und ließ ſeine beyden Brüder ſich um die Krone zancken. J. W. J. 3707. V. C. G. 297.

Pyrrhus, der berühmte König von Epirus, heyrathete die Antigone aus dem Ptolomäiſchen Hauſe in Egypten. Dieſer junge Prinz war ein Sohn des Araciides, den die Moloſſer in einer Empörung vom Throne verjagt hatten. Pyrrhus, der noch an der Bruſt lag, muſte mit genauer Noth aus der Aufwiegler Händen geret- Plut. im Pyrrhus p. 383-385.

gerettet werden, die ihn verfolgten, und umbringen wollten. Nach verschiedenen Begebenheiten wurde er nach Illyrien an des Königes Glaucias Hof gebracht, der ihn unter seinen Schutz nahm. Cassander, der ein Todt-Feind von dem Aracides war, drung in dem König, daß er ihn in seine Hände liefern sollte, und bot ihm dafür zweyhundert Talente an. Glaucias aber hatte vor diesem Vorschlage einen Abscheu. So bald als dieses Kind das zwölffte Jahr seines Alters erreicht hatte, führte er es selbst mit einem mächtigen Kriegsheer wieder nach Epirus, und setzte ihn in seine Staaten ein. Die Molosser musten damahls der Gewalt weichen. Justinus sagt, daß, nachdem sich ihr Haß in Mitleid verwandelt hätte, sie ihn selbst zurückberuffen, und ihm zu Verwaltung seines Reiches bis zu seinem mündigen Alter Vormünder gesetzt hätten. Es ist aber nicht wahrscheinlich.

In seinem siebenzehnden Jahre, da er sich auf dem Throne gnugsam befestiget zu seyn glaubte, verließ er seine Residenz-Stadt, und that eine Reise nach Illyrien, um bey eines des Glaucias Söhne Hochzeit gegenwärtig zu seyn, mit dem er

war erzogen worden. Die Molosser machten sich seine Abwesenheit zu Nutze, empöreten sich noch einmahl, verjagten alle seine Freunde, plünderten seine Güter, und ergaben sich an dem Neoptolemus, seinem alten Vetter. Da nun Pyrrhus also sein Königreich verlohren hatte, und sich von aller Hülffe entblöset sahe, gieng er zu seinem Schwager Demetrius, des Antigonus Sohn, der seine Schwester die Deidamia geheyrathet hatte.

In der Schlacht bey Ipsus that er sich unter den allertapfersten hervor. Als Demetrius geschlagen war, verließ er ihm deswegen nicht; sondern erhielt ihm die Griechischen Städte, die ihm dieser Prinz anvertrauet hatte, und gieng, als Demetrius durch Vermittelung des Seleucus mit dem Ptolomäus Friede gemacht hatte, vor ihn als Geisel nach Egypten.

Die Zeit über, die er an dieses Prinzens Hofe war, legte er sowohl bey der Jagd, als bey allen andern Ubungen verschiedne Proben von seiner Stärcke, Geschicklichkeit, und grosser Geduld zu aller Arbeit ab. Und da er sahe, daß unter allen Weibern des Ptolomäus, die Berenice die meiste Gewalt über ihn hatte, und

alle

alle andere an Verstand und Klugheit übertraff, so suchte er dieselbe sich besonders gewogen zu machen. Denn er unterließ, als ein schon geschickter Staats-Mann, nichts, wodurch er denjenigen, auf die sein Glück ankam, Höflichkeiten zu erweisen, und wodurch er sich bey den ihm nützlichen Personen einschmeicheln konnte. Seine edlen und einnehmenden Arten brachten ihm des Ptolomäus Gunst dergestalt zuwege, daß er ihm die Antigone, seiner liebsten Gemahlin, der Berenice Tochter, vor viel andern jungen Prinzen gab, die sie zur Ehe begehret hatten. Berenice hatte sie vom Philippus, ihren ersten Gemahl, gehabt, ehe sie mit dem Ptolomäus war verheyrathet worden. Dieser Philippus war ein Macedonischer Herr, der sonst wenig bekannt ist. Als Pyrrhus die Antigone genommen hatte, hatte die Königin so viel Gewalt über ihren Gemahl, daß er seinen Eydam eine Flotte, und Geld gab, wodurch er wieder zu seinen Staaten gelangen sollte. Dieses war der Anfang zu eines vertriebnen Prinzen Glück, der vor den grösten Feldherrn seiner Zeit gehalten wurde. Und man muß in der That gestehen, daß alles, was

er

er in seiner Jugend vornahm, grosse Verdienste verkündigte, und grosse Hoffnung wegen zukünfftiger Zeiten gab.

Wir haben gesehen, daß Athen sich wider den Demetrius aufgelehnet, und die Thore vor ihm zugeschlossen hatte. So bald als dieser Prinz dasjenige, was er in Asien besaß, in gnugsame Sicherheit gebracht zu haben glaubte, gieng er auf diese unruhige und undanckbare Stadt los, um sie, wie sie es verdiente, zu bestrafen. Das erste Jahr wurde zugebracht, daß er die Messenier, und andere Städte, die seine Parthey verlassen hatten, sich wieder unterthänig machte. Des folgenden wandte er sich gegen Athen, das er genau einschloß, und durch Abschneidung der Lebens-Mittel in die gröste Noth brachte. Eine Flotte von hundert und funfzig Schiffen, die der König Ptolomäus den Athenienſern zu Hülffe schickte, machte ihnen eine gar kurze Freude. Denn als diese Schiffe sahen, daß Demetrius deren eine grosse Anzahl aus dem Peloponnes, und noch andere aus Cypern bekam, die sich zusammen auf dreyhundert belieffen, so lichteten sie ihre Ancker, und nahmen die Flucht.

J. W. J. 3708. Plut. in Demetr. p. 904. 905.

J. W. J. 3709. V. C. G. 295.

Ob-

Obgleich die Athenienſer bey Leib- und Lebens-Strafe verboten hatten, von einem Frieden oder Vergleich mit dem Demetrius zu ſprechen, ſo wurden ſie doch von der grauſamen Hungers-Noth, die ſie ausſtehen muſten, gezwungen, ihm ihre Thore zu öffnen. Als er daſelbſt eingezogen war, befahl er den Einwohnern, daß ſie ſich alle auf der Schaubühne verſammlen ſollten. Darauf umgab er den Auftritt-Platz mit bewaffneten Leuten, ſtellte ſeine Wachen an beyden Seiten des erhabenen Ortes, worauf die Stücken geſpielet wurden, ſtieg durch eine Treppe wie die ſpielenden Perſonen herunter, und zeigte ſich dieſer Verſammlung, die mehr todt als lebendig war, und ihr Urtheil mit unausſprechlichen Zittern erwarteten. So bald er aber nur angefangen hatte zu reden, vertrieb er alle ihre Furcht. Denn er erhob ſeine Stimme nicht wie ein zorniger Menſch, und bediente ſich keiner gewaltſamen Redens-Arten, ſondern redete ganz gelinde, und beklagte ſich nur mit Sanftmuth in Freundſchaft über ſie, verziehe ihnen alles, ſchenckte ihnen ſeine Gnade wieder, gab ihnen hundert tauſend Scheffel Getrayde,

und

und setzte die Obrigkeitlichen Personen wieder ein, die ihnen am angenehmsten waren. Man kan von der Freude des Volcks nach der Furcht und dem Schrecken, die sie vorher ausgestanden hatten, urtheilen. Was würde das nicht vor ein Ruhm vor einem Prinzen seyn, wenn er beständig bey einer so schönen, und verwundernswürdigen Gemüths-Art bliebe.

Da er nun alles in Athen zur Richtigkeit gebracht hatte, nahm er sich vor, die Lacedamonier zahm zu machen. Der König Archidamus gieng ihm entgegen, und rückte bis nach Mantinea. Demetrius schlug denselben in einem scharfen Treffen, und gieng, nachdem er ihn in die Flucht getrieben hatte, in Laconien, lieferte im Gesicht der Stadt Sparta noch eine Schlacht, wo er fünfhundert Gefangene machte, und zweyhundert Mann auf dem Platz tödete, daß man ihn also schon vor den Meister über die Stadt hielt, die noch niemahls war eingenommen worden.

Aber eben in dem Augenblick bekam er eine Nachricht über die andere, die ihm gar anders zu schaffen machten. Die erste war, daß ihm Lysimachus alles, was er in Asien besaß, weggenommen hatte; die

andere, daß Ptolomäus eine Landung in Cypern gethan, und die ganze Insel, die Stadt Salamin ausgenommen, erobert hätte, wohin seine Mutter, seine Gemahlin, und seine Kinder geflohen waren, welchen Ort er aber hefftig belagerte. Demetrius ließ also alles im Stiche, um ihnen zu Hülffe zu kommen. Kurze Zeit hierauf erfuhr er, daß sich die Stadt ergeben hätte. Ptolomäus war so großmüthig, und ließ die Mutter, die Gemahlin, und die Kinder seines Feindes ohne Entgeld los, und schickte sie ihm, mit allen ihren Leuten, und bey sich habenden Sachen wieder zu. So gar machte er ihnen bey ihrer Abreise kostbare Geschencke, denen er noch alle Arten von Ehrenbezeugungen hinzu fügte.

Nach der Insel Cypern gieng auch Tyrus und Sidon vor den Demetrius gar bald verlohren: und Seleucus nahm ihm noch darzu Cilicien weg. Also war ihm in kurzer Zeit, alles was er besaß, abgenommen, und es blieb ihm weder Hoffnung noch Hülffe wegen zukünftiger Zeiten übrig.

§. II.

§. II.

Streit der beyden Söhne des Caſſanders über die Macedoniſche Krone. Demetrius, der dem Alexander zu Hülffe geruffen wird, hilfft ihm vom Brodte, und wird von den Macedoniern zum Könige ausgerufen. Er macht groſſe Zurüſtungen, um ſich Aſiens zu bemeiſtern. Mächtiges Bündniß wieder ihn. Pyrrhus und Lyſimachus nehmen ihm Macedonien weg, und theilen es unter ſich. Pyrrhus wird gar bald genöthiget, daraus zu gehen. Des Demetrius trauriges Ende, der im Gefängniß ſtirbt.

Es hat wohl niemahls ein Prinz ſo wunderbare Veränderungen des Glücks gehabt, oder ſich denſelben ſo gahling unterworffen geſehen, als Demetrius. Er war aber meiſtentheils durch ſeine Unvorſichtigkeit daran Schuld, indem er ſich mit

kleinen Eroberungen, die ihm nichts halfen, die Zeit verderbete, und indessen seine Provinzen, dem ersten dem besten, der sie haben wollte, überließ. Gleich auf den allerglücklichsten Erfolg wurde er aller seiner Staaten beraubet, und fast zur Verzweiffelung gebracht; und auf einmahl findet er wieder ein Hülffs-Mittel an einem Orte, wo er es sich am allerwenigsten versehen hätte.

J. W. J. 3710. V. C. S. 294. Plut. im Demetr. p. 905. in Pyrrh. p. 386. Justinus l. 6. c. 1.

Bey Cassanders beyder Söhne Streit um die Krone, war Thessalonice, ihre Mutter, auf Alexanders, als des jüngsten seiner Seite. Antipater, der älteste, wurde darüber so zornig, daß er dieselbe in der Bosheit mit eignen Händen umbrachte, ob sie ihn gleich bey ihren Brüsten, die er gesogen hatte, beschwor, daß er sie beym Leben lassen sollte. Alexander, um diesen Mutter-Mord zu rächen, ruffte den Pyrrhus aus Epirus, und den Demetrius aus dem Peloponnes zu Hülffe. Pyrrhus kam zuerst, demüthigte einige Städte in Macedonien, behielt etliche davon, um sich dadurch vor seine geleistete Hülffe bezahlt zu machen, und gieng, nachdem er beyde Brüder versöhnet hatte, wiederum nach Hause. In diesem Augenblick

blick langte Demetrius auch an. Alexander gieng ihm entgegen, und empfieng ihn mit vieler Freundſchaft und Erkenntlichkeit, ſagte ihm aber, daß ſich die Sachen nunmehr geändert hätten, und er ſeiner Hülffe nicht mehr benöthiget wäre. Dieſe Anrede mißfiel dem Demetrius. Alexander fürchtete ſeine allzugroſſe Macht, und beſorgte, wenn er ihn in ſeine Staaten lieſſe, daß er ſich dadurch einen Herrn ſetzen möchte. Indeſſen lebten ſie äuſſerlich als gute Freunde, und ſpeiſeten öfters mit einander. Endlich kam Demetrius, nach einer wahrhafften oder erdichteten Nachricht, daß ſich Alexander ſeiner entledigen wollte, ihn zuvor, und brachte ihn um. Dieſer Todtſchlag bewegte die Macedonier anfänglich zu einer Empörung; da er ihnen aber von ſeiner Auffführung Rechenſchaft gegeben hatte, ſo machte der Haß, den ſie zu den Antipater, als einem ehrloſen Mutter-Mörder trugen, daß ſie ſich vor den Demetrius erklärten, und ihm zum Könige von Macedonien ausrufften: dieſer erhielt ſich bey dieſer Krone ſieben Jahr. Antipater flüchtete nach Thracien, woſelbſt er den Verluſt ſeines Königreichs nicht lange überlebte.

Durch den Tod der Thessalonice und ihrer beyden Söhne war die eine Linie von dem Königlichen Geschlecht des Philippus, Königs in Macedonien, gänzlich erloschen, gleichwie es der andern von Alexandern den Grossen, durch das Absterben des jungen Alexanders, und des Hercules seiner beyden Söhne, gieng. Also empfanden diese beyden Prinzen, die durch ihre ungerechte Kriege alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet, und den Untergang so vieler Provinzen und Königlicher Geschlechter verursachet hatten, durch eine gerechte Straffe, in ihren eigenen Häusern, alles Unglück, welches die anderen von ihnen ausgestanden hatten. Philippus, Alexander, ihre Weiber, und ihre sämmtliche Abstämmlinge sterben eines gewaltsamen Todes.

J. W. J. 3711. V. C. G. 203 Strab. l. 16 p. 738. u. 743. Plin. l. 6. c. 26.

Ohngefehr um diese Zeit bauete Seleucus an dem Tiger, etwan vierzig Meilen von Babylon, die Stadt Seleucia auf. Dieselbe wurde in kurzer Zeit sehr volckreich, und Plinius sagt, daß sie sechsmahl hundert tausend Einwohner gehabt hätte. Die Dämme des Euphrats waren ausgerissen, das ganze Land ward dadurch überschwemmet, und der Arm dieses

ses, Flusses, der durch Babylon gieng, war durch diese Ergiessung so seichte geworden, daß er keine Schiffe mehr trug. Dieses alles zusammen hatte die Bewohnung Babylons so unbequem gemacht, daß Seleucia, so bald sie erbauet war, alle Einwohner daraus in sich zog. Also fieng sich die Erfüllung der berühmten Prophezeyung Esaiä an, der bey den allerglücklichsten Umständen dieser Stadt, verkündiget hatte, daß sie einmahl ganz unbewohnt und verlassen seyn würde. Ich habe an einem andern Orte angemercket, wie diese Weissagung nach und nach vollkommen erfüllet worden sey. Im 2. Theil wie Babylon von dem Cyrus eingenommen wird.

Simon der Gerechte, Hoherprieſter der Jüden, starb zu Ende des neunten Jahres seines Amtes, und verließ einen Sohn von sehr zartem Alter, Namens **Onias**. Weil er nun noch allzu jung war, dieser Würde vorzustehen, so gab man sie dem Eleasar, des Simons Bruder, der sie funfzehn Jahr verrichtete. J. W. J. 3712. Joseph. Antiquit. l. 12. c. 2.

Ich übergehe hier einige Begebenheiten, die von keiner sonderlichen Wichtigkeit sind. Als sich Demetrius in Griechenland und Macedonien fest gnug gesetzt zu haben getraute, fieng er an, grosse Zurüstungen zu ma- J. W. J. 3716. V. C. G. 288. Plut. in Demetr. p. 909. u. in Pyrrh. p. 386.

Justin. l. 16. c. 2. machen, um seines Vaters Reich in Asien wieder im seine Gewalt zu bekommen. Er brachte deswegen ein Kriegsheer von mehr als hunderttausend Mann zusammen, und rüstete eine Flotte von Fünfhundert Seegeln aus. Man hatte seit Alexanders des Grossen Zeit keine dergleichen Zurüstung gesehen. Demetrius munterte durch seine Gegenwart, und durch seine Rathschläge die Arbeiter auf, besuchte sie in eigner Person, wies ihnen, wie sie es machen müsten, und legte wohl selbst Hand zu Wercke. Jedermann war nicht nur über die Anzahl, sondern auch über die Grösse der Galeeren verwundert. Denn bishieher hatte noch niemand dergleichen von funfzehn und sechzehn Reyhen Ruder gesehen. Erst lange Zeit darauf ließ Ptolomäus Philopator eine von vierzigen* erbauen. Diese war aber nur zum Staat, und zur Prahlerey, dahingegen des Demetrius seine gute Dienste im Treffen thaten,

* Diese Galeere war 420. Fuß lang, und 72. Fuß hoch. Darinnen befanden sich 400. Bootsknechte, ohne die Ruderleute, deren 4000. waren, und fast 3000. Soldaten; nahmen den Raum zwischen den Ruderleuten ein. Plut. im Demetr.

ten, und ihre Leichte und Beweglichkeit noch mehr als ihre Grösse und Schönheit zu verwundern war.

Ptolomäus, Lysimachus, und Seleucus wurden über diese furchterlichen Anstalten des Demetrius unruhig. Um derselben Würckungen nun vorzubeugen, erneuerten sie ihr Bündniß, und brachten auch den Pyrrhus, König von Epirus, dazu: daß also, wenn Lysimachus Macedonien auf einer Seiten angreiffen würde, Pyrrhus es auf der andern thun sollte. Demetrius, der damahls mit den Zurüstungen zu seiner vorhabenden Verrichtung in Asien beschäfftiget war, eilte herzu, um seine eigne Staaten zu beschützen. Ehe er aber dazu kommen konnte, hatte ihm Pyrrhus schon Berŏa, eine der ansehnlichsten Städte in Macedonien weggenommen, wo er die Weiber und Kinder, und viele Sachen von des Demetrius Soldaten angetroffen hatte. Die davon erschollene Nachricht machte unter des Demetrius Kriegsheer eine grosse Unordnung. Ein grosser Theil davon wollte ihm durchaus nicht weiter folgen, und sagten ihm mit einer aufrührischen und widerspenstigen Art frey heraus: daß sie nach Hause gehen, und J. W. J. 3717. V. C. S. 287.

ihre Anverwandten, nebst Haab und Gut beschützen wollten. Die Sache gieng endlich so weit, daß Demetrius, da er sahe, daß er nichts mit ihnen ausrichten konnte, als ein verkleideter gemeiner Soldate nach Griechenland flüchtete, und das Kriegsheer in des Pyrrhus Dienste gieng, den es zum König von Macedonien ausruffte.

Die unterschiedliche Gemüths-Art dieser beyden Prinzen trug zu so einer gählingen Veränderung nicht wenig bey. Demetrius, der einen eitlen Staat und eine stolze Pracht vor wahrhaffte Grösse hielt, hatte sich bey den Macedoniern an eben dem Orte verhaßt gemacht, wo er sich ihre Hochachtung am meisten zuwege zu bringen getrauete. Er setzte sich allemahl, wie ein König von der Schaubühne, eine doppelte Krone auf den Kopf, trug Kleider von Purpur mit Golde, und gieng um die Beine auf eine ganz ausserordentliche Art. Er ließ seit langer Zeit an einem kostbaren Mantel arbeiten, auf welchen die ganze Welt, und alle himmlische Gestirne mit Gold sollten gestickt werden, Er kam aber wegen seiner veränderten Umstände zu keiner Vollkommenheit, und

nach ihm unterſtund ſich kein König, denſelben zu tragen.

Was ihn aber noch verhaßter machte, war die Mühe, die es koſtete, zu ihm zu kommen, und mit ihm zu ſprechen. Denn er gab aus Hochmuth und Verachtung entweder keine Zeit zum reden, oder er begegnete denjenigen, die mit ihm zu thun hatten, ſo grob, daß ſie alle misvergnügt von ihm weggiengen. Als er eines Tages aus ſeinem Pallaſt gegangen war, und freundlicher als ſeine Gewohnheit war, auf den Gaſſen erſchien, ſo kamen etliche Leute, und überreichten ihm Bittſchrifften. Er nahm dieſelben ziemlich gnädig an, und ſteckte ſie in den Saum von ſeinem Mantel. Als er aber auf die Brücke des Axius kam, warff er ſie alle zuſammen in den Fluß. Man muß die Menſchen ſehr wenig kennen, wenn man nicht gewahr wird, wie ſehr eine ſo merckliche Verachtung verbittern könne. Bey dieſer Gelegenheit erinnerte man ſich einer That von dem groſſen Philippus, die ich an ihrem Ote angeführet habe. Er hatte einer armen Frau ſchon etliche mahl verſagt, Gehör zu geben, unter dem Fürwand, daß er keine Zeit hätte. So ſey alſo nicht

Ein Fluß in Ober-Macedonien.

Kö-

König, gab sie ihm mit einiger Bewegung zur Antwort. Philippus machte sich seit der Zeit ein Gesetze, seinen Unterthanen langes und öffters Gehör zu geben. Es ist auch, * sagt Plutarchus hierbey, die aller unentbehrlichste Schuldigkeit eines Königes, sich der Handhabung der Gerechtigkeit zu befleißigen.

Die Macedonier hatten von dem Pyrrhus ganz andere Begriffe. Sie hatten gehört, und auch selber erfahren, daß er sanftmüthig und gesprächig, hurtig, geleistete Dienste zu erkennen, und langsam zum Zorne oder zur Straffe wäre. Es hatten einsmahls junge Kriegs-Bediente bey einem Glas Wein ehrenrührig über ihn gescherzet. Da er dieses erfuhr, ließ er sie zu sich kommen, und fragte sie, ob es wahr wäre, daß sie also geredet hätten. Ja Herr, gab einer davon zur Antwort, und wenn wir mehr Wein gehabt hätten, würden wir noch besser geredet haben. Diese Antwort, die Verstand und Offenherzigkeit zeigte, brachte ihn zum Lachen, und er schickte sie wiederum fort.

Die

* Οὐδὲν γὰρ ἄλλο τῶν βασιλέι προσηκόντων, ὡς τὸ τῆς δίκης ἄγειν.

Die Macedonier achteten ihn viel höher als den Demetrius, auch so gar in der Kriegs-Wissenschaft. Er hatte sie in verschiedenen Gelegenheiten geschlagen; ihre Niederlage aber verdroß sie nicht so sehr, als sie seine Tapferkeit bewunderten. Sie sagten, daß die andern Prinzen den Alexander in nichts nachahmten, als daß sie Purpur zu ihren Kleidern trügen, daß sie eben so viel Wache um sich hätten, als wie er, den Kopf eben so hiengen, und eben so hochmüthig, als wie jener, redeten: Hingegen wäre Pyrrhus der einzige, der ihm in seinen grossen und lobenswürdigen Eigenschaften beykäme. Er * selbst besaß, was

* Die Schmeichler hatten dem Pyrrhus weis gemacht, daß er den Alexander vollkommen ähnlich sähe. In dieser Ueberzeugung ließ er sich die Bildnisse des Philippus, Perdiccas, Alexanders, Cassanders, und noch einiger andern Prinzen, herbey bringen, und fragte eine Frau aus Larissa, bey der er wohnte, welchem dieser Prinzen er am ähnlichsten sähe? Sie wollte lange Zeit nicht antworten, endlich sagte sie, da sie dazu genöthiget wurde, daß er dem Batrachyon am meisten gleichte: das war ein in der ganzen Stadt bekannter Koch. Lucian, adverf. induct. p. 552. 553.

was die Aehnlichkeit des Gesichts mit dem Alexander anbelangte, viel Eitelkeit: eine gute Frau aber aus Larissa, bey der er wohnte, gab ihm ihre gegenseitige Meynung durch eine Antwort zu verstehen, die ihm nicht allzuwohl muß gefallen haben. Dem sey aber wie ihm wolle, die Macedonier glaubten in ihm die Minen dieses Prinzen, das Feuer seiner Augen, eben die Lebhaftigkeit, Hurtigkeit, und eben den Ungestüm zu sehen, mit welchem er die Feinde anfiel, und alles, was sich ihm widersetzte, zu Boden warff. Was seine Kriegs-Wissenschaft, und die Geschicklichkeit, ein Kriegsheer in Schlacht-Ordnung zu stellen, und alle Vortheile in acht zu nehmen, anbelangt, fanden sie niemand, den sie mit dem Pyrrhus hätten vergleichen können.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Macedonier mit so viel Vorurtheilen, die so gut vor den einen, und so schlecht vor den andern waren, mit leichter Mühe des Demetrius Parthey verliessen, und des Pyrrhus seine annahmen. Man siehet durch dieses und tausend andere Exempel, wie nützlich es einem Prinzen sey, sich das Volck aus Liebe verbindlich zu machen, es

deswegen mit Gütigkeit und Sanftmuth zu verhalten, und es würcklich zu lieben, welches das einzige Mittel ist, selbst von ihm geliebet zu werden, und ihren gründlichsten Ruhm, und ihre gröste Schuldigkeit, zugleich aber auch ihre gröste Sicherheit ausmacht.

Lysimachus, der in dem Augenblick dazu kam, als Pyrrhus zum Könige von Macedonien war erkläret worden, behauptete, daß er zu des Pyrrhus Flucht eben so viel beygetragen habe, und verlangte folglich auch seinen Theil an dem Königreich Macedonien zu haben. Pyrrhus, der noch nicht glaubte, sich auf die Treue der Macedonier gnugsam verlassen zu können, willigte in des Lysimachus Verlangen. Also theilten sie die Städte und Provinzen unter einander. Dieser Vergleich aber, an statt daß er sie hätte vereinigen sollen, gab ihnen beständige Gelegenheit zu Haß und Zwietracht. Denn wie können, sagt Plutarchus, diejenigen, deren Geitz und Hochmuth, ganze Seen und Berge, und unbewohnte Wüsten keine Schrancken sind, und deren Begierde selbst die Gränzen, die Asien und Europa von einander scheiden, keine

Plut. in Pyrrh. p. 389. 390.

Grän-

Gräntzen setzen, in Ruhe und Friede bleiben, und Ungerechtigkeiten vermeiden, um sich eines Gutes zu bemächtigen, das ihnen so nahe und so gelegen ist? dieses ist unmöglich. Sie müssen beständig im Streit leben, weil sie diesen unglücklichen Saamen des Neides und der Gewaltthätigkeit beständig bey sich tragen. Die Namen des Friedens und des Krieges sind vor sie zwo Arten von Münzen, die sie nach ihrem Gefallen gelten lassen, und die sie nach ihrem Nutzen, und nicht nach der Gerechtigkeit, anwenden. Doch sind sie, fährt eben dieser Schriftsteller fort, noch mehr zu loben, wenn sie einen offenbaren Krieg führen, als wenn sie dasjenige, was nur ein Stillstand oder Vorschub ihrer Ungerechtigkeiten ist, mit dem heiligen Namen der Gerechtigkeit, Freundschaft und Friede belegen.

Der ganze Verfolg der Historie von den Nachfolgern Alexanders rechtfertiget diese Gedancken des Plutarchus. Es sind niemahls so viele Vergleiche und Bündnisse gemacht worden: und niemahls hat man dieselben so öffentlich und so ungestrafft gebrochen. Wollte GOtt, daß diese Klage sich nur auf die Prinzen schick-

te,

te, die zu der Zeit lebten, von dem wir gegenwärtig reden.

Pyrrhus befand, daß die Macedonier viel geschmeidiger waren, wenn er sie in den Krieg führte, als wenn er sie ruhig ließ. Da er nun selbst von Natur ziemlich unruhig war, so fieng er täglich neue Händel an, ohne weder seine Unterthanen, noch seine Bundesgenossen zu verschonen. Lysimachus machte sich den Unwillen, den die Soldaten über den Pyrrhus bezeugten, zu Nutze, und verbitterte durch seine ausgeschickten Leute noch mehr, indem er ihnen ihre Schande vorstellen ließ, daß sie sich einen Fremdling zu ihrem Herrn erwehlet hätten, der es nur aus Eigennutz, nicht aber aus Liebe mit Macedonien hielte. Diese Vorwürfe machten die meisten Macedonier abspenstig; und Pyrrhus, der die Folgerungen dieses Ausreissens befürchtete, zog sich mit seinen Epirern, und mit den Völckern seiner Bundesgenossen, zurück, und verlohr Macedonien auf eben diese Art, wie er es bekommen hatte.

Er beschwerte sich ungemein über die Unbeständigkeit dieses Volckes, das es so

wenig mit ihm hielte. Aber die Könige, sagt Plutarchus ferner, haben nicht Ursache, besondere Leute zu tadeln, wenn sie bisweilen, nachdem es ihr Nutzen erfordert, von einer Parthey zu der andern gehen. Denn sie thun darinnen nichts, als daß sie ihrem Exempel folgen, und die Lehren von Untreu und Verrätherey ausüben, die sie ihnen durch ihre ganze Aufführung geben, und bey aller Gelegenheit sehen lassen, daß sie Gerechtigkeit, Wahrheit, und Treu und Glauben, vor gar nichts achten.

Plut. im Demetr. p. 910. 911.

Was den Demetrius anbelangt, hatte er sich, nachdem ihm alle seine Soldaten davon gelaufen waren, in die Stadt Cassandria begeben, wo seine Gemahlin, die Phila war: die aus Betrübniß über ihres Mannes traurige Umstände, und aus Furcht, wie es ihr nach seinem Falle selbst noch ergehen möchte, Gift nahm, und sich dadurch des Lebens beraubte, das ihr unerträglicher als der Tod geworden war.

Eine Stadt in Ober-Macedonien, an den Thracischen Gränzen.

Demetrius war bedacht, die Trümmer von seinem erlittenen Schiffbruche zusammen zu lesen, und gieng deswegen wieder nach Griechenland, wo er noch einige Städte hatte, die ihm unterwürffig

und

und treu geblieben waren. Nachdem er nun seine Sachen so gut als möglich in Ordnung gebracht hatte, ließ er seinem Sohne Antigonus den Befehl darüber, schiffte sich mit so viel Volck, als er zusammen bringen konnte, das sich etwan auf zehn oder eilf tausend Mann belieff, ein, und gieng nach Asien unter Seegel, woselbst er als ein Verzweifelter sein Glück suchen wollte. Euridice, seiner Gemahlin der Phila Schwester, empfieng ihn zu Miletus. Sie hatte die Prinzeßin Ptolomäis ihre Tochter bey sich, die sie von dem Ptolomäus hatte, und deren Heyrath mit dem Demetrius durch Vermittelung des Seleucus geschehen war. Euridice gab ihm dieselbe, und von dieser Verbindung wurde Demetrius gebohren, der nachgehends zu Cyrene regierte.

Gleich nach vollzogner Heyrath drung Demetrius in Carien und in Lydien ein, nahm dem Lysimachus eine Menge Plätze in diesen Provinzen weg, und vermehrte seine Macht dadurch um ein grosses; ja endlich machte er sich Meister von Sardis. So bald aber, als Agathocles, des Lysimachus Sohn, mit einem Kriegsheer erschien, verließ er alle seine eroberten Orte,

Plut. im De metr. p. 912. 915.

und gieng nach Morgenland. Seine Absicht, warum er diesen Weg nahm, war Armenien und Medien zu überfallen. Agathocles, der ihm auf dem Fusse nachgieng, schnitte ihm dergestalt alle Lebens-Mittel ab, daß Kranckheiten unter sein Volck kamen, und dasselbe ungemein schwächten. Endlich da er mit seinen wenigen ihm übrig gebliebenen Leuten über den Berg Taurus gehen wollte, so fand er alle Zugänge von den Feinden besetzt, und war genöthiget, wieder nach Tarses in Cilicien zurück zu gehen.

Von dar aus ließ er dem Seleucus, dem diese Stadt zugehörte, die traurigen Umstände vorstellen, in welchen er sich befände, und bat ihn auf eine sehr bewegliche Art um Hülffe, deren er mit seinen übrig gebliebenen Leuten nöthig hätte. Seleucus hatte anfänglich Mitleid mit ihm, und ertheilte seinen Amtleuten Befehl, daß sie ihm alles nöthige liefern sollten. Da ihm aber des Demetrius Tapferkeit, und Geschicklichkeit, seine List, und seine Kühnheit in Vollziehung seiner Absichten, wo er nur den allergeringsten Weg vor sich sahe, vorgestellt wurden, so urtheilte er, daß er einen Prinzen von

dieser Gemüths-Art nicht wieder aufhelffen könnte, ohne sich dadurch selbst in Gefahr zu setzen. Also beschloß er, an statt ihn ferner zu unterstützen, seinen Untergang, und machte sich zugleich mit einem Kriegsheer auf dem Weg, um auf ihn zu stossen. Demetrius, der Wind davon bekommen hatte, stellte sich an etliche Oerter vor dem Berge Taurus, wovon er nicht glaubte, leicht können vertrieben zu werden, und schickte nochmahls an Seleucus, und ließ ihn inständigst bitten, daß er ihn möchte in das Morgenland ziehen lassen, wo er sich unter den Barbarn niederlassen, und seine übrige Lebenszeit in Ruh und Friede zubringen wollte. Würde ihm aber auch diese Gnade versagt, so sollte er ihm nur zum wenigsten erlauben, die Winter-Quartiere in seinen Staaten nehmen zu dörffen, damit er nur nicht, wenn er ihn daraus vertriebe, der harten Witterung, und Hunger, und Blösse ausgesetzet wäre, und dadurch dem Gutachten seiner Feinde ohne Widerstand überliefert würde.

Seleucus war wider des Demetrius Absicht auf das Morgenland dergestalt eingenommen, daß dessen darüber gemach-

ter Vorschlag sein Mistrauen vermehrete; und er erlaubte ihm weiter nichts, als daß er seine Winter-Quartiere in Catalonien, einer mit Cappadocien angränzenden Provinz, die zween härtesten Winter-Monate über, nehmen durffte, mit Befehl, nach deren Verflieſſung, sich sogleich von dar weg zu begeben. Währender dieser Unterhandlung stellte Seleucus in alle Zugänge von Cilicien in Syrien starcke Wachen aus, daß Demetrius gezwungen war, sich mit Gewalt einen Weg durch selbige zu bahnen. Er griff daher die Leute, die die Berg-Wege besetzt hielten, so lebhaft an, daß er sie vertrieb, und machte sich dadurch eine Oefnung nach Syrien, woselbst er ohne Verzug eindrang.

Dieser glückliche Erfolg hatte seinen Muth, und die Hoffnung seiner Soldaten wiederum belebet, und er war nunmehr bedacht, sein äusserstes zu wagen, um seine Sachen in einen bessern Stand zu setzen: zu allem Unglück aber überfiel eben in diesem Augenblick diesen Prinz eine harte Kranckheit, und hemmte sein ganzes Vorhaben auf einmahl. Die vierzig Tage über, die dieselbe dauerte, giengen die meisten seiner Soldaten über; und da er

J. W. J. 3718. V. C. S. 286.

wie-

wieder gnugſam geneſen war, um etwas vornehmen zu können, blieb ihm nichts mehr übrig, als ein verzweifeltes Vorhaben, welches darinnen beſtund, daß er den Seleucus mit einer Hand voll Volck, die ihm übrig geblieben war, bey Nachtzeit in ſeinem Lager überfallen wollte. Ein Ueberläuffer aber gab dem Seleucus noch zeitig gnug Nachricht davon, daß dieſer Anſchlag fehl gieng. Dadurch wurde das Ausreiſſen ſeiner Soldaten noch gröſſer. Nun war nichts mehr vor ihm übrig, als daß er noch das Gebürge zu gewinnen, und wieder zu ſeiner Flotte zu gelangen ſuchte. Alle Wege aber waren ſo genau beſetzt, daß er weiter nichts thun konnte, als ſich in das Gehölze zu verſtecken, wo ihn der Hunger zwang, ſich an dem Seleucus zu ergeben, der ihn unter einer ſtarcken Mannſchaft in den Overſonnes in Syrien ohnweit Laodicäa bringen ließ, woſelbſt er ihn gefangen hielt. Es wurden ihm da ein Thier-Garten zur Jagd, und alle Bequemlichkeiten des Lebens im Ueberfluß zugelaſſen.

Sobald als Antigonus die Gefangenſchaft ſeines Vaters vernommen hatte, war er darüber recht höchlich betrübt, und

schrieb an alle Könige, auch so gar an den Seleucus, bat um seines Vaters Loslassung, und erbot sich, so wohl sich selbst zum Geissel, als auch alles, was er noch in seinem Vermögen besässe, davor zu geben. Viel Städte, und eine grosse Menge Prinzen thaten eben diese Ansuchung. Lysimachus hingegen ließ dem Seleucus eine grosse Summe Geldes anbieten, wenn er seinen Gefangenen ums Leben bringen wollte. Seleucus aber hatte vor einen so unmenschlichen Vortrage einen Abscheu, und schien eine von so vielerley Orten her gebethene Gnade nur bis auf die Ankunft des Antigonus und der Stratonice zu verschieben, damit Demetrius ihnen seine Freyheit zu dancken hätte.

Unterdessen ertrug dieser unglückliche Prinz sein Unglück mit Geduld und Herzhaftigkeit, und gewöhnte sich nachmahls dergestalt dazu, daß er sich nicht mehr darüber zu betrüben schien. Er vertrieb sich die Zeit mit Wettlaufen, Spatzierengehen, und Jagen, und war, wenn er es nur hätte erkennen wollen, zehnmahl glücklicher, als da er aus Hochmuth, als wie ein Wahnwitziger, Land und See durchstrich. Denn was ziehen denn diese vermeyneten Helden,

die

die man Conqueranten nennet, von allen ihren Kriegen, Bemühungen und Gefährlichkeiten vor einen andern Nutzen, als daß sie sich selbst sowohl, als andre Leute plagen, und der Ruhe und der Glückseligkeit beständig den Rücken zukehren, die doch, wenn man ihnen anders Glauben beymessen darf, der Endzweck aller ihrer Bewegungen seyn soll? Nach und nach aber nahm der Verdruß bey ihm überhand: Sein Körper wurde, da er alle seine Uebungen aussetzte, unbehülflich, und er ergab sich der Trunckenheit und dem Würfel-Spiele völlig, womit er ganze Tage zubrachte, und vermuthlich seine traurigen Gedancken über seine Umstände damit zu vertreiben suchte. Nachdem er nun drey Jahre in seiner Gefangenschaft zugebracht hatte, fiel er, weil er gar nichts mehr that, gut ab, und übermäßig Wein trank, in eine schwere Kranckheit, woran er im vier und funfzigsten Jahre seines Alters verstarb. Antigonus, sein Sohn, den man die Asche des Demetrius in einem irrdenen Topfe zuschickte, machte ihm ein prächtiges Leichen-Begängniß. Wir werden in dem Erfolg sehen, daß dieser Antigonus mit dem Zunamen Gonatas, ruhiger Besitzer

von dem Königreich Macedonien verblieben sey. Die beständig regierende Nachkommenschaft dieses Prinzens gieng durch vielerley Nachfolgen vom Vater zu dem Sohne in gerader Linie bis auf den Perseus, mit dem sie erlöschte, und dem die Römer Macedonien wegnahmen.

§. III.

Ptolomäus Soter tritt seinem Sohne dem Ptolomäus Philadelphus das Reich ab. Erbauung des Thurmes Pharos. Des Serapis Bildniß wird nach Alexandria gebracht. Errichtung einer berühmten Bücherssammlung, und einer Akademie der Gelehrten, in dieser Stadt. Der Phalerische Demetrius sitzt beyden vor. Ptolomäus Soter stirbt.

J. W. J. 3719. V. C. S. 285. Justin. l. 16.

Ptolomäus Soter, des Lagus Sohn, war, nachdem er zwanzig Jahre als König, und fast dreyßig Jahre nach Alexanders Tode in Egypten regieret hatte, nunmehr bedacht, den Ptolomäus Philadelphus,

delphus, * einen seiner Söhne, die er mit der Berenice erzeuget hatte, auf den Thron zu setzen. Er hatte zwar von seinen andern Weibern noch viele Kinder, unter andern den Ptolomäus, mit dem Zunamen Ceraunus, oder der Blitz, der, weil er der Eurydice, des Antipaters Tochter Sohn, und unter allen der älteste war, die Krone als eine Erbschaft ansahe, die ihm nach seines Vaters Tode von Rechts wegen zukäme. Berenice aber, die, ob sie gleich nur zu der Eurydice Gesellschaft bey ihrer Vermählung nach Egypten kommen war, diesem Prinzen, vermöge ihrer Schönheit, so reitzend vorgekommen war, daß er sich mit ihr verheyrathete, hatte so viel Gewalt über ihn bekommen, daß sie ihn ihren Sohn vor allen der andern Königinnen ihren vorziehen ließ. Um nun allen Kriegen und Streitigkeiten vorzubeugen, die sich nach seinem Tode ereignen könn-

* Dieses Wort bedeutet einen Liebhaber seiner Brüder. Ptolomäus kriegte diesen Zunamen aus einer das Gegentheil bedeutenden Redens-Art, weil er zween seiner Brüder umbringen ließ, die ihm seinem Vorgeben nach hinterlistig nachgestellet hatten, Pausan. l. 1. p. 12.

könnten, den er sich, weil er schon achtzig Jahr alt war, in kurzem vermuthete, entschloß er sich, ihn bey seinen Lebenszeiten noch krönen zu lassen, und ihn alle seine Staaten abzutreten, wobey er sagte, daß es viel mehr Ehre brächte, wenn man einen König machte, als wenn man selbst einer wäre. Bey dem Krönungs-Gepränge des Philadelphus wurde das prächtigste Fest gegeben, das mannoch jemahls gesehen hatte. Bey Ende dieses Abschnitts werde ich die Beschreibung davon machen.

Ptolomäus Ceraunus verließ den Hof, und gieng zu dem Lysimachus, dessen Sohn Agathocles seine leibliche Schwester die Lysandra geheyrathet hatte, nach seinem Tode aber zu dem Seleucus, der ihn mit ausserordentlicher Gütigkeit aufnahm, davor aber, wie der Erfolg der Historie zeigen wird, mit der schändlichsten Undanckbarkeit bezahlet wurde.

Plin. l. 36. c. 12. Strab. l. 17. p. 791 Suid. in Φάρος. In dem ersten Jahre des Ptolomäus Philadelphus seiner Regierung, welches das erste Jahr der hundert und vier und zwanzigsten Olympias war, wurde der berühmte Leucht-Thurm auf der Insel Pharus zu Ende gebracht. Man nennte

ihn

ihn gemeiniglich den Thurm Pharus, der vor eines der ſieben Wunderwercke der alten Welt gehalten wurde. Es war ein groſſes viereckigtes Gebäude, von weiſſem Marmor, auf deſſen Höhe ein beſtändiges Feuer erhalten wurde, das den Schiffen zu einem Wegweiſer dienete. Die Koſten zu deſſen Verfertigung belieffen ſich auf achthundert Talente. Nach Athenienſiſcher Münze macht dieſes achtmahl hundert tauſend Thaler, nach Alexandriniſcher aber bey nahe noch einmahl ſo viel aus. Der Baumeiſter davon war Soſtrates aus Cnidien, der, um in künftigen die Ehre davon alleine zu haben, ſich eines Betrugs bediente, von dem ich anderwärts geredet habe. Pharos war anfänglich eine würckliche Inſel, die ſiebenhundert Ruthen von dem feſten Lande ab war, und auf welche man nicht anders als zu Waſſer kommen konnte. Nachgehends aber verband man ſie durch einen Damm mit demſelben, ſo wie es bey Tyrus geſchehen war.

Im 1. Theil in der Hiſtorie der Egyptier. 7. Stadia.

Um dieſe Zeit brachte man aus dem Pontus in Alexandrien das Bildniß des Gottes Serapis herbey. Ptolomäus hatte ſich daſſelbe, wegen eines davon gehab-

J. W. J. 3720. V. C. G. 284.

Tacit. Hist. l. 4. c. 83. und 84. Plut. de Isid. und Osir. p. 361. Clem. Alexandr. in Protrept. p. 31.

gehabten Traumes, durch seine Abgesandten von dem Könige von Sinope, einer Stadt im Pontus, wo es verwahrlich aufbehalten wurde, ausbitten lassen. Seit zwey Jahren war es ihm beständig abgeschlagen worden, bis endlich das Volck in Sinope aus Hungers-Noth sich entschloß, dasselbe an dem Ptolomäus gegen eine Lieferung von Getrayde zu überlassen. Die Bildsäule wurde also nach Alexandria gebracht, und in eine Vorstadt Namens Rhautis gesetzet, wo sie unter dem Namen des Gottes Serapis angebetet, und ihm nachgehends der berühmte Tempel Serapeon errichtet wurde, der, nach des Ammianus Marcellinus Bericht, alle andre Tempel in der Welt, das Capitolium zu Rom ausgenommen, an Pracht und Schönheit übertraff. In diesem Tempel war auch eine Bücher-Sammlung, die zu allen nachfolgenden Zeiten, wegen ihrer vielen und kostbaren Bücher, berühmt war.

Ammian. Marcell. l. 22. c. 16.

Ammian. in Präf. Plut. in Alex. p. 961. Q. Curt. l. 9. c. 8.

Ptolomäus Soter hatte sich auf die schönen Wissenschaften geleget, wie aus dem von ihm verfertigten Leben des Alexanders erhellt, das von den alten sehr hochgeschätzet wurde, uns aber verlohren gegan-

gegangen ist. Um nun die Wissenschaften, die er liebte, in blühenden Stand zu bringen, stifftete er zu Alexandria eine Art von Akademie, der man den Namen Museum gab, und worinnen eine Gesellschaft gelehrter Leute, allerley Philosophische Untersuchungen anstellte, und andere Künste und Wissenschaften vollkommen zu machen suchte, so wie es etwann jetzo in Paris, und in London geschiehet. Zu dem Ende gab er ihr zum Anfange eine Büchersammlung, die sich unter seinen Nachfolgern ungemein vermehrete. Als sein Sohn Philadelphus starb, war sie schon hundert tausend Stücke starck. Die andern Prinzen von diesem Geschlecht, seine Nachfolger, vermehreten sie noch mehr, daß sie endlich aus siebenmahl hundert tausend Bänden bestund.

Strab. l. 17. p. 793. Plut. in Moral. p. 1095.

Euseb. in Chron.

Bey ihrer Errichtung verhielt man sich folgender Gestalt. Man bemächtigte sich aller Griechischen und Lateinischen Bücher, die nach Egypten kamen, und schickte sie in das Museum, wo man sie durch Leute, die besonders dazu gehalten wurden, abschreiben ließ. Hernach gab man den Besitzern die Abschrifften, und die

Galen.

Ur-

Ur-Bücher wurden vor die Sammlung zurück behalten. Ptolomäus Evergeta borgte zum Exempel von den Athenienſern des Sophocles, des Euripedes, und des Aeſchylus ſeine Wercke, und ſchickte ihnen nur die Abſchrifften wieder davor zurücke, die er aber ſo ſchöne verfertigen ließ, als nur möglich war, und vor die zurückbehaltenen funfzehn Talente, (1500000. Thaler,) zum Geſchencke gab.

Das Muſeum war in einem Viertel der Stadt, das Bruchion hieß, und nahe an dem Königlichen Pallaſt war; Eben daſelbſt wurde auch die Büchersammlung angeleget, und dieſe zog eine groſſe Menge Volckes dahin. So bald ſie aber ſchon vierhundert Bände ſtarck geworden war, ſo ſetzte man die neu-bekommenen Bücher in den Tempel Serapeon. Alſo war dieſe letztere Büchersammlung ein Anhang der erſtern. Man nennte ſie auch daher ihre Tochter, und mit der Zeit belieff ſie ſich bis auf dreymahl hundert tauſend Bände.

Plut. in Cäſar. p. 732. in Anton. p. 943. Ammian. Marcell. l. 22. c. 16.

In einem Kriege, den Cäſar mit den Alexandriern hatte, verzehrte eine daher entſtandene Feuersbrunſt die Büchersammlung im Bruchion mit ihren viermahl hundert-

dert tauſend Bänden. Seneca * muß nicht wohl aufgeräumt geweſen ſeyn, als er bey Gelegenheit dieſes Brandes, ſowohl die Büchersammlung ſelbſt, als auch das Lob tadelt, das Titus Livius davon macht, wenn er es ein fürtrefliches Gedächtniß von der Egyptiſchen Könige Reichthum, und ihrer Sorgfalt vor das Fortkommen der Wiſſenſchaften nennet. Er will daß man ſie vor nichts anders, als ein Werck des Stolzes und der Eitelkeit dieſer Prinzen anſehen ſoll, die ſo eine Menge Bücher nicht zu ihrem Nutzen, ſondern lediglich zu ihrer Pracht und Prahlerey zuſammen gebracht hätten. Seneca aber macht, däucht mich, hierinnen gar keinen

Dion. Caſſ. l. 42. p. 202.

* Quadringenta millia librorum Alexandriæ aſſerunt, pulcherrimum regiæ opulentiæ monumentum. Alius laudaverit, ſicut Livius, qui Elegantiæ regum curæque egregium id opus ait fuiſſe. Non fuit Elegantia illud aut Cura, ſed ſtudioſa luxuria: imo, ne ſtudioſa quidam quoniam non in ſtudium, ſed in ſpectaculum comparaverant. - - Pacetur itaque librorum quantum ſit, nihil in apparatum. Seneca de tranquil. Anim. c. 9.

nen Unterschied. Denn ist es nicht augenscheinlich, daß nur Könige im Stande sind, solche prächtige Büchersammlungen zu machen, die ein den Gelehrten nöthiger Schatz sind, und den Staaten, in welchen sie sind, unendliche Ehre machen.

Die Büchersammlung des Serapeon litte keinen Schaden, und in dieselbe war es vermuthlich, wo die Cleopatra die zweymahl hundert tausend Stücke aus der Pergamischen setzte, die ihr Antonius zum Geschenck gab. Diese Vermehrung machte nebst den andern, die von Zeit zu Zeit geschahen, diese neue Büchersammlung zu Alexandria noch viel zahlreicher und ansehnlicher als die erste; und ob sie gleich während den Unruhen, und Spaltungen, die in dem Römischen Reich vorgiengen, mehr als einmahl geplündert wurde, so erholete sie sich doch immer von ihrem Verlust, und blieb bey ihrer Anzahl. Sie bestund viel Jahrhunderte durch, und that den Gelehrten, und den neubegierigen ihre Schätze auf, bis sie endlich im siebenden Jahrhundert mit ihrer Mutter gleiches Schicksal hatte, und von den Saracenen verbrannt wurde, als sie die Stadt im sechshundert und zwey und vierzigsten Jah-

re

re des Heils, wegnahmen. Die Art womit dieſes vorgieng, iſt gar zu beſonders, daß man ſie nicht hiermit anführen ſollte.

Johannes, mit dem Zunamen, der Grammaticus, ein eyfriger Nachfolger des Ariſtoteles, befand ſich zu Alexandria, als es eingenommen wurde. Weil er nun bey dem Amri Ebnol As, der Saracenen Feldherr, ſehr wohl ſtund, ſo bath er ſich dieſe Bücherſammlung von ihm aus. Amri gab ihm zur Antwort, daß dieſes nicht auf ihn ankäme, er wollte aber deswegen an den Califa, oder der Saracenen Kayſer ſchreiben, und ſeinen Befehl darüber einholen, ohne welchen er nichts damit vornehmen könnte. Er ſchrieb auch würcklich an den damahligen Califa Omar, der ihm zur Antwort gab: daß, wenn dieſe Bücher einerley Lehre mit dem Alcoran in ſich hielten, ſo wären ſie überflüßig, weil in dem Alcoran ſchon alle nöthige Wahrheiten ſtünden. Fänden ſich aber Sachen darinnen die dem Alcoran zuwider lieffen, ſo ſollten ſie nicht gelitten werden. Er befähle ihn daher, dieſelben ohne weitere Unterſuchung zu verbrennen. Sie wurden alſo in die öffentli-

Abul. Pharagius in Hiſt. Dynaſt.

chen Bäder gegeben, wo man sechs Monate über statt des Holzes damit einheitzte; woraus man ihre grosse Anzahl gar leicht schliessen kann. Auf diese Weise gieng dieser unschätzbare Schatz der Wissenschaften unter.

Strab. L. 17. p. 793. Das Museum des Bruchions aber wurde nicht mit seiner Büchersammlung zugleich verbrennet. Strabo sagt in der Beschreibung, die er uns davon giebt, daß es ein grosses Gebäude nahe an dem Pallast bey dem Hafen gewesen sey: daß ein bedeckter Gang rund herum wäre gemacht gewesen, worinnen die Philosophen auf und ab gegangen wären: Die Glieder der Gesellschaft wären durch einen Vorsitzer regieret worden, welches so eine ansehnliche Würde gewesen sey, daß unter den Ptolomäern denselben allemahl der König selbst, und nach ihnen der Römische Kayser erwehlet hätte: und alle zusammen hätten auf allgemeine Kosten, die beträchtlich gewesen wären, in einem Saale gespeiset.

Diesem Museum hat Alexandria ohne Zweifel den Vortheil zu dancken, den es viele Jahrhunderte durch genossen hat, daß es nemlich die gröste Schule in diesem ganzen Welttheile gewesen sey, und eine gros-

se

se Anzahl fürtreflich gelehrter Leute gezogen habe; besonders hat die Kirche einige ihrer berühmten Lehrer daraus genommen, als den Clemens Alexandrinus, den Ammonius, den Origones, den Anatolius, Athanasius, und viele andere, die alle daselbst studieret haben.

Es ist wahrscheinlich, daß der Phalerische Demetrius erster Vorsitzer darinnen gewesen sey. Zum wenigsten ist es gewiß, daß er die Aufsicht über die Büchersammlung gehabt habe; und Plutarchus berichtet uns, daß er dem Ptolomäus die erste Eröffnung von einer Sammlung Staats- und Regierungs-Kunst erfahrner Schriftsteller gemacht, und ihn versichert habe, daß darinnen besserer Rath vor ihn zu finden sey, als keiner von seinen Freunden sich ihm zu geben unterstehen würde. Und in der That ist es auch fast das einzige Mittel, das der Wahrheit übrig bleibt, wenn sie sich Fürsten nähern, und ihnen unter geborgten Namen, ihre Pflichten und ihre Fehler zeigen will. Als der König an diesem Rathe Geschmack gefunden, und einmahl angefangen hatte, die Bücher zu sammlen, die ihm zu seiner ersten Anzahl nöthig waren, so kan man

Plut. in Apophth. p. 189.

leicht urtheilen, daß ihn dieses viel weiter geführet, und endlich dahin gebracht habe, alle Arten von andern Büchern in diese Sammlung zu schaffen. Wer konnte ihn nun in Vollziehung dieses edlen und prächtigen Vorschlags bessere Dienste thun, als der Phalerische Demetrius, der ein Gelehrter vom ersten Range, und eben ein so geschickter Staats-Mann war?

Plut. in Demetr. p. 892. Diog. Laert. in Demetr. Phal.

Wir haben oben gesehen, was den Demetrius an den Hof dieses Prinzen gebracht habe. Er ward daselbst von dem Ptolomäus Soter mit offnen Armen empfangen, der ihn mit Ehrenbezeugungen überhäufte, und ihn zu seinem Vertrauten machte. Er fragte ihn, in den allerwichtigsten Angelegenheiten eher, als alle andere seiner Räthe, um Rath, sonderlich was die Nachfolge auf seine Krone anbetraff. Dieser Prinz entschloß sich zwey Jahre vor seinem Tode, die Königliche Würde niederzulegen, und sie einen seiner Söhne abzutreten. Demetrius bemühete sich, ihn davon abzureden, und gab ihm zu überlegen, daß, wenn er sich also entblösete, ihm keine Gewalt mehr übrig bleiben würde, und es sehr gefährlich wäre, sich einen Herrn zu setzen. Da

J. W. J. 3719. V. C. S. 285.

er

er ihn aber durchaus bey diesen Entschluß beharren sahe, so rieth er ihm, in dieser Wahl bey der von der Natur vorgeschriebenen Ordnung, welcher fast alle Nationen folgten, zu bleiben, und sich vor den ältesten Sohn zu erklären, den er mit der Eurydice, seiner ersten Gemahlin erzeuget hatte. Das Ansehen der Berenice aber behielt über einen so heilsamen und billigen Rath die Oberhand, der in kurzer Zeit vor seinen Urheber gar gefährlich ablieff.

Zu Ende des Jahres, worinnen wir hier sind, starb Ptolomäus Soter König von Egypten, das andere Jahr drauf, als er seinen Sohn zum Reich beruffen hatte, im vier und achtzigsten Jahre seines Alters. Er war der geschickteste und redlichste Mann seines Geschlechts, und hinterließ Exempel von Klugheit, Gerechtigkeit und Gnade, die fast keiner von seinen Nachfolgern sich benühete nachzuahmen. Die vierzig Jahre über, die er ohngefehr nach Alexanders Tode Egypten regierte, brachte er dasselbe zu dem hohen Grad der Macht und Grösse, die es fast über alle andre Königreiche hinaus setzet. Auch auf dem Throne behielt er die Liebe eines gemeinen Lebens, und die Entfer-

J. W. J. 3721. V. C. G. 285.

nung alles Stolzes bey, wie er sie dahin gebracht hatte. Seine Unterthanen konnten auf eine recht vertrauliche Art vor ihn kommen: Er speisete öfters mit ihnen, und wenn er selbst einmahl zu essen gab, so schämte er sich nicht, von den Reichsten ihr Silber-Geschirr zu borgen, weil er davon weiter nichts besaß, als was er zu seinem ordentlichen Gebrauch nöthig hatte. Als ihm auch einmahl vorgestellet worden, daß ein König prächtiger leben müste, so gab er zur Antwort, daß die wahre Grösse eines Königes nicht darin bestünde, selber reich zu seyn, sondern andere reich zu machen.

Plut. in Apophth. p. 181.

§. IV.

Pracht des Ptolomäus Philadelphus Königes von Egypten.

Ptolomäus Philadelphus gab, nachdem sein Vater ihm zu Liebe die Königliche Würde niedergeleget hatte, und er also auf den Thron stieg, dem Volcke das allerkostbarste Fest, dessen in dem Alterthume gedacht wird. Athenäus hat uns eine weitläuftige Beschreibung davon hinterlassen, die aus dem Callixenus dem

Rho-

Rhodier, der die Hiſtorie von Alexandria gemacht hat, gezogen iſt. Ich werde dieſelbe hier ganz mit einflieſſen laſſen, weil ſie ſehr wohl zu erkennen giebt, wie weit Egyptens Pracht und Reichthum gegangen ſey. Da auch im übrigen die alten Schriftſteller ſehr öfters von geheiligten Gepräng̃en, Umgängen, und ihren Gottheiten zu Ehren angeſtellten Feſten reden; ſo habe ich geglaubt, daß ich durch Beſchreibung eines der allergröſten, die bekannt ſind, hier einen Begriff davon beybringen könne. Man weiß ja dem Plutarchus vielen Danck, daß er von der Römer ihren Triumphen unaufhörlich Erwähnung thut, und ſonderlich des Paulus Aemilius ſeinen, der einer der prächtigſten war, ſo genau abmahlt. Solte nun meine hier gemachte Beſchreibung übel angebracht, und allzuweitläufftig ſcheinen, ſo kan man ſie auslaſſen, und gleich wieder zum Verfolg der Hiſtorie ſchreiten: denn ich ſage es in Voraus, daß ſie manchen verdrüßlich fallen wird.

Dieſes feyerliche Gepränge dauerte einen ganzen Tag, von früh an, bis auf den Abend, und wurde durch die ganze Stadt geführt. Es war in verſchiedene Athen. l. 5. p. 197. 203

Theile eingetheilet, davon jeder schon ein Gepränge vor sich war. Jeder GOtt, ohne den Vater und die Mutter des Königes, hatte das seinige, nebst den Auszierungen, die sich zu ihrer Historie schickten.

Athenäus erzehlet nur, was des Bachus seines insbesondere ausmachte, woraus man schliessen kan, wie weit die Pracht bey allen zusammen gegangen sey.

Zuerst giengen Sileni, deren einige purpurfarbene, andere aber dunckelrothe Kleider trugen. Beyde Arten dienten dazu, das Volck auseinander zu treiben.

Nach ihnen kamen Satyren, auf jeder Seite zwanzig, deren jeder eine vergoldete Lampe trug.

Hierauf giengen Sieges-Göttinnen, deren Flügel von Gold waren, dieselben trugen Gefässe, worauf geräuchert wurde, die neun Fuß hoch, und zum Theil vergoldet, zum Theil mit Epheu-Blättern ausgezieret waren. Auf ihre Kleider waren allerley Thiere gestickt, und starrten fast vor Gold.

Nach diesen kam ein doppelter Altar von neun Fuß, der mit Epheu-Laub und goldenen Verzierungen bedeckt war. Oben

ben darauf war eine goldene Krone, die aus lauter Weinreben zusammen gesetzet, und mit gewissen weissen Binden verzieret war, die sie allenthalben umgaben.

Nachmahls giengen hundert und zwanzig junge Knaben, in Purpur-Röcken, deren jeder ein goldenes Geschirr trug, worinnen Weyhrauch, Myrrhen nnd Saffran war.

Vierzig Satyren folgten ihnen. Ein jeder davon hatte einen goldenen Krantz der Epheu-Blätter vorstellte, auf dem Kopf, und einen andern in der Hand, der auch von Gold und mit Wein-Blättern ausgezieret war. Ihre Kleider waren bunt, von allerley Farben.

Hierauf giengen zween Sileni, die purpurne Mäntel um hatten und weis um die Beine angezogen waren. Einer davon trug eine Art von einem Hute, und einen Scepter von Gold, der andere aber eine Trompete. Zwischen ihnen gieng ein Mann, der sechs Fuß hoch war. Derselbe hatte eine Larve und eine Kleidung, wie sie bey den Trauerspielen gebräuchlich waren, trug ein goldenes Horn des Ueberflusses, und wurde das Jahr genennet.

Ein

Ein sehr schönes Weibsbild von eben der Grösse kam nach ihm, war prächtig gekleidet, und funckelte ganz von Gold. Sie trug in einer Hand eine Krone von Blättern eines gewissen Baumes, der Perseis hieß, und in der andern Hand eine Palme. Man nennte sie * Penteteris.

Derselben folgten Genii von allen vier Jahrszeiten, mit Verzierungen, die sie von einander unterscheideten; und zwey von den grossen Gefässen mit Räuchwerck, ganz von Gold und mit Epheu-Blättern ausgeputzt; in deren Mitte ein viereckigter goldener Altar war.

Hernach kamen Satyren in rothen Kleidern, die Kräntze in Epheu-Blätter Form trugen. Einige trugen Gefässe voll Wein, und die andern Becher zum trincken.

Nach ihnen kam Philiscus, ein Poete, und Priester des Bachus, mit Comödianten, Musicanten, Tänzern, und andern dergleichen Leuten.

Hier-

* Dis Wort bedeutet eine Zeit von fünf Jahren, weil nach vier verflossenen Jahren, das Bachus-Fest mit Anfang des folgenden, oder des fünften gefeyert wurde.

Hierauf trug man Dreyfüsse, die die Belohnungen vor diejenigen waren, die bey den Streiten, und Uebungen der Kämpfer vorsassen. Einer dieser Dreyfüsse, der dreyzehn und einen halben Fuß hoch war, sollte vor die Knaben, der andere aber, achtzehn Fuß hoch, vor die Männer.

Hernach kam ein Wagen von ausserordentlicher Grösse. Derselbe * hatte vier Räder, und zwar ein und zwanzig Fuß lang, und zwölf Fuß breit. Hundert und achtzig Männer zogen ihn. Auf diesem Wagen war Bachus, funfzehn Fuß hoch, der mit einem grossen goldenen Becher opferte. Dieser trug einen langen Rock von Purpur mit Gold der ihm bis auf die Fersen gieng: Ueber denselben war ein anderer durchscheinender Rock von Saffran-Farbe. Und über diese zusammen trug er noch einen purpurnen und goldenen Mantel. Vor ihm stund eine grosse Laconische Kuffe von Gold, die funfzehn Maß hielt, welche Metretä genennet wurden; Ingleichen ein goldner Dreyfuß, worauf gleich-

* Alle Wagen, von denen hier noch geredet werden wird, hatten gleichfalls vier Räder.

gleichfalls goldene Fläschgen voll Zimmt und Saffran stunden, Bachus war unter Epheu, Reben, und anderer Fruchtbringenden Bäume, Laub im Schatten, woran Kränze, Binden mit Epheu umwundene Spiese, kleine Paucken, Bänder, und Satyrische, Comische und Tragische Larven hiengen. In eben demselben Wagen waren die Priester und Priesterinnen, die Diener und Ausleger der Geheimnisse, Banden von allerhand Tänzern, und Weiber, die Wannen trugen.

Mystica vannus Jacchi virgil.

Hierauf kamen die Bachanten, die mit zerstreuten Haaren giengen, und Kräntze trugen, deren einige von Schlangen, andere aber von Eiben- Wein- oder Epheu-Zweigen zusammen gesetzet waren. Diese Weiber trugen zum Theil Messer, zum Theil Schlangen in den Händen.

Diesen folgte ein anderer Wagen, der zwölf Fuß breit war, und von sechzig Männern gezogen wurde, worauf die Bildsäule der Nyssa oder Nysa * saß. Sie war zwölf Fuß hoch, und trug einen gelben Rock mit Golde, und über demselben noch eine andere Laconische Kleidung. Diese

* Man hielte sie vor des Bachus Amme.

se Bildsäule richtete sich durch Druckzüge in die Höhe, ohne daß sie jemand anrührete, und wenn sie aus einer goldnen Flasche Milch eingeschenckt hatte, setzte sie sich wieder nieder. In der lincken Hand hatte sie einen mit Bändern umwundenen Epheu-Stab, und trug einen goldenen Kranz, worauf Epheu-Blätter, und aus verschiedenen kostbaren Steinen verfertigte Weintrauben, vorgestellet wurden. Sie war mit einem dichten Laubwerck von allerley Arten bedeckt. In den vier Winckeln des Wagens waren vier vergoldete Lampen.

Hierauf kam noch ein anderer Wagen, der sechs und dreyßig Fuß lang und vier und zwanzig breit war, und von dreyhundert Mann gezogen wurde, worauf sich eine ebenfalls sechs und dreyßig Fuß lange, und zwey und zwanzig und einen halben Fuß breite mit Trauben angefüllte Kelter befand. Sechzig Satyren traten dieselbe unter Flöten-Klange, und sungen Arien dazu, die sich zu ihrer Arbeit schickten. Silenus war dieses Haufens Oberhaupt. Den ganzen Weg über lieff Most-Wein.

Ein anderer eben so grosser Wagen wurde von sechshundert Mann geführt.

Dieß

Dieser trug einen ungeheur grossen Schlauch, der von zusammen geneheten Leoparden-Häuten verfertiget war. Dieser Schlauch hielt drey tausend Maas, und man ließ den ganzen Weg über Wein daraus laufen.

Nach diesem Wagen folgten hundert und zwanzig Satyren und Sileni mit Kränzen. Einige davon trugen Kannen, andere Flaschen, und noch andere grosse Becher. Alle diese Gefässe waren von Gold.

Hinter ihnen kam eine grosse silberne Kufe, die sechshundert Maas hielt, auf einem Wagen lag, und von sechshundert Mann gezogen wurde. Sie war ausgestochen, und hatte Figuren von Thieren an ihren Rändern, zwo Handhaben, und einen Fuß. Um ihre Mitte gieng ein goldener Kranz, der mit kostbaren Steinen verzieret war.

Hierauf kamen zween silberne Becher die achtzehn Fuß breit, und neun hoch waren. Dieselben waren rund um mit Buckeln verzieret, und hatten Thiere an den Füssen, davon drey anderthalb Fuß, viele andere aber weniger groß waren.

Her-

Hernach folgten zehn grosse Kufen: sechzehn andere, davon die grösten dreyssig, die kleinesten aber fünf Maasse hielten: zehn Kessel, vier und zwanzig Gefässe mit zween Henckeln auf fünf Unterschalen: zwo Pressen, von Silber, worauf vier und zwanzig Becher stunden: eine Tafel von gediegenem Silber und achtzehn Fuß hoch: dreyßig andere von sechs Fuß: und vier Dreyfüsse, deren einer von gediegenem Silber war, und vier und zwanzig Fuß im Umfang hatte: die andern drey kleinern waren in der Mitte mit Steinen verzieret.

Hierauf trug man achtzig Delphische Dreyfüsse von Silber, die kleiner als die vorhergehenden waren: sechs und zwanzig Krüge, sechzehn Flaschen, und hundert und sechzig andere Gefässe, davon die grösten sechs, und die kleinsten zwey Maaß hielten. Alle diese Gefässe waren von Silber.

Diesen folgten die goldenen Gefässe: vier Laconische mit Reben umwunden: zwey auf Corinthische Art, worauf oben und in der Mitte Thiere waren, die acht Maas hielten: eine Presse mit zehn Bechern: zwey andere Gefässe von fünf

Maasen, und noch zwey andere von zweyen: zwey und zwanzig Eymer, worinnen die starcken Getränckе frisch erhalten wurden, wovon der gröste dreyßig, und der kleinste ein Maas hielt: vier grosse goldene Dreyfüsse: eine Art von einem Kuffer oder Korbe von Gold, die goldenen Gefässe hinein zu setzen, mit kostbaren Steinen versetzt, der funfzehn Fuß lang war, und sechs Stuffen mit Thieren hatte, die noch über drey Fuß hoch waren: zween Becher, zwo gläserne Schaalen mit goldenen Verzierungen: zwo goldene Unterschalen von vier Ellen, und drey kleinere; zehn Krüge: ein Altar von vier und einen halben Fuß, und fünf und zwanzig Schüsseln.

Nach ihnen giengen sechzehn hundert junge Knaben in weissen Röcken, deren einige mit Epheu, die andern aber mit Fichten-Zweigen bekrönet waren. Zweyhundert und funfzig davon trugen goldene, und vierhundert silberne Gefässe: dreyhundert und zwanzig aber Eymer, um die starcken Getränckе darinnen zu erfrischen.

Es waren deren noch mehrere, die grosse Geschirre trugen, um daraus zu trincken zu geben, worunter zwanzig von

Gold

Gold, funfzig von Silber, und dreyhundert von allerley Farben waren.

Ausser diesem waren auch Tische von sechs Fuß, wobey man viel merckwürdige Dinge sahe. In dem einen war das Bette der Semele vorgestellet, wobey viel theils mit Gold durchwürckte, theils mit kostbaren Steinen verzierte Röcke lagen.

Auch müssen wir einen Wagen nicht vergessen, der dreyßig Fuß lang, ein und zwanzig breit war, und von fünfhundert Mann gezogen wurde. Auf demselben war eine sehr tiefe Höle, mit Epheu und Wein-Reben bedecket, aus welcher Holz-Turtel- und gemeine Tauben liefen und flogen, die aber an den Beinen Bänder hatten, damit die darumstehende Leute dieselben fangen konnten. Aus dieser Höle sprungen auch zween Brunnen, einer mit Milch, der andere mit Wein. Alle Nymphen, die um diese Höle waren, trugen goldene Kränze. Mercurius war auch dabey, und hatte einen goldenen Stab, und sehr reiche Kleider.

Auf einem noch andern Wagen war des Bachus Verrichtung in Indien vorgestellet. Bachus, achtzehn Fuß hoch, ritte daselbst auf einem Elephanten, war

in Purpur gekleidet, und trug einen goldenen Kranz von Epheu und Reben. Er hatte einen goldnen Epheu-Stab in den Händen, und trug vergoldete Schuhe. Auf des Elephanten Halse saß ein Satyr, der mehr als sieben Fuß hoch war, trug einen goldnen Kranz von Fichtenzweigen, und blies auf einem Ziegenhorne. Der Elephant hatte gleichfalls einen ganz goldenen Ausputz, und trug einen goldenen Kranz von Epheu um den Hals, in Epheu-Blätter Form.

Fünfhundert junge Mägdgen folgten darauf, die mit Purpur-Röcken und goldenen Gürteln gezieret waren. Sechs und zwanzig davon, die den andern Befehl ertheilten, trugen goldene Kränze, die wie Fichtenblätter gemacht waren.

Hierauf kamen hundert und zwanzig vom Fuß bis an den Kopf gewaffnete Satyren; deren Waffen theils von Silber, theils von Kupfer waren.

Hernach sahe man fünf Hauffen Esel, worauf Sileni und Satyren mit Kränzen sassen. Ein Theil dieser Esel hatte goldenes Zeug und Stirnbänder, der andern ihre waren von Silber.

Nach

Nach diesen kamen vier und zwanzig Wagen, die von Elephanten, sechzig, die von Böcken, zwölfe, die von Löwen, sechse, die von wilden Ziegen, funfzehn, die von Büffeln, viere die von wilden Eseln, achte die von Straussen, und sieben die von Hirschen gezogen wurden. Auf allen diesen Wagen waren junge Knaben, die wie Kutscher angezogen waren, und breiträndigte Hüte trugen. Andere, die aber etwas kleiner waren, begleiteten jene, waren mit kleinen Schildern und langen Epheu-Stäben bewaffnet, und hatten mit Gold durchstreuete Mäntel. Die Knaben, die als Kutscher dienten, waren mit Fichtenzweigen, die kleinern aber mit Epheu gekrönet.

Auf einer und der andern Seite waren noch drey mit Cameelen bespannte Wagen. Diesen folgten noch andere, die von Maulthieren gezogen wurden, auf welchen einige auf Barbarische Art verfertigte Zelte, Indianische Weiber, und andere, als Sclaven angezogene Nationen, zu sehen waren. Von diesen Cameelen trugen einige dreyhundert Pfund Weyhrauch, andere zweyhundert Pfund Saffran, Zimmt, und allerley andere Gewürze.

Hinter ihnen giengen mit Picken bewaffnete Aethiopier, die zum Theil sechshundert Elephanten-Zähne, theils zweytausend Zweige von Eben-Holz, theils sechzig goldene und silberne Becher, und Goldstaub trugen.

Nach diesen kamen Leute mit vergoldeten Pfeilen, und führten zwey tausend vierhundert Hunde, die entweder Indianische und Hyrcanische, oder Molossische und von noch andern Arten waren.

Hierauf trugen hundert und funfzig Männer Bäume, an welche verschiedene wilde Thiere und Vögel gebunden waren. Man trug auch in Käfigen Papageyen, Pfauen, Africanische Hühner, Fasanen, und andere Aethiopische Vögel, in grosser Anzahl: worauf hundert und dreyssig Aethiopische, dreyhundert Arabische, und zwanzig Euböische Schaafe, sechs und zwanzig weisse Indianische, und acht Aethiopische Ochsen, ein grosser weisser Bär, vierzehn Leoparden, sechzehn Panterthiere, vier Luchse, drey kleine Bäre, ein Camelopardalis, * und ein Aethiopisches Nasenhorn folgten. Nach

* Von diesem wahren oder erdichteten Thier, sagt Horatius: Diversum confusa genus panthera camelo.

Nach ihnen kam Bachus mit einem goldenen, und mit Epheu-Blättern verzierten Kranze in einem Wagen. Derselbe flohe zu dem Altar der Rhea, als er von der Juno verfolget wurde. Priapus war bey ihm, und trug einen goldenen Kranz in Epheu-Blätter Form. Die Bildsäule der Juno hatte eine goldene Krone auf. Des Alexanders und Ptolomäus Bildsäulen aber trugen Kränze von Epheu-Blättern, die von feinem Golde waren. Die Bildsäule der Tugend, die neben dem Ptolomäus war, trug einen goldenen Kranz in Oelzweige Form. Die Stadt Corinthus, die auch dem Ptolomäus an die Seite gesetzet war, hatte eine goldene Krone. Bey jedem stund ein groß Gefässe voll goldener Becher, und ein grosser goldener Becher, der fünf Maas hielt.

Diesen Wagen folgten viel kostbar gekleidete Weiber, die der Jonischen, und anderer Griechischen Städte in Asien, auch der Inseln Namen führten, die vor diesem von den Persern waren unter das Joch gebracht worden, und hatten alle goldene Kränze.

Auf einem andern Wagen war ein goldener Epheu-Spies von hundert und fünf und dreyßig Fuß, und eine silberne Lanze, von neunzig Fuß.

Es war auch eine grosse Anzahl wilder Thiere und Pferde daselbst befindlich: vier und zwanzig ungeheure grosse Löwen, und viel andere Wagen, worauf nicht nur vieler Könige, sondern auch vieler Götter Bildsäulen waren.

Hierauf kam ein Chor von sechshundert Männern, wovon dreyhundert die Zitter spielten, die alle goldene Kränze, und vergoldete Zittern hatten. Nahe bey ihnen giengen zwey tausend Stiere, alle von einerley Farbe, und trugen goldene Stirnbänder, in deren Mitte auch ein goldener Kranz war. Ueber dieses waren sie noch mit einem Halsbande und einem Aegidischen Schilde * gezieret, das sie auf der Brust trugen. Alles war von Gold.

Diesem folgte des Jupiters, und der andern Götter in grosser Anzahl, ihr Gepränge; diesen allen aber Alexanders seines,

* Eine Art von Schilden, in deren Mitte ein Gorgonischer Kopf heraus gieng.

nes, dessen ganz goldene Bildsäule auf einem Wagen stund, und von Elephanten gezogen wurde. Neben ihm stund auf einer Seite der Sieg, und auf der andern die Minerva.

Bey diesem Gepränge waren viel Throne von Gold und von Elfenbein. Auf einem davon lag eine grosse goldene Krone, auf dem andern ein goldenes Horn. Auf zween andern eben dergleichen von gediegenem Golde. Auf des Ptolomäus Soters, des gegenwärtig regierenden Vaters Trone, war auch eine Krone, die zehn tausend Goldstücken, das ist, etliche 30000 Thaler schwer war.

Hierbey wurden auch dreyhundert goldene Gefässe getragen, worauf geräuchert wurde, nebst funfzig vergoldeten Altären, die mit goldenen Kränzen umgeben waren. Auf dem einen waren vier goldene Fackeln funfzehn Fuß hoch. Ferner kamen zwölf vergoldete Herde, davon einer achtzehn Fuß im Umfange, und sechzig in die Höhe hatte, ein anderer aber war nur zwey und zwanzig und einen halben Fuß hoch. Man sahe auch neun goldene Delphische Dreyfüsse, sechs Fuß hoch; sechs andere neun Fuß, und noch einen

andern, der gröſſer als alle übrigen war, fünf und vierzig Fuß hoch, auf welchem goldene Thiere von sieben und einem halben Fuß waren; Um denselben war ein goldener Kranz, in Wein-Blätter Form.

Hierauf kamen vergoldete Palmen zwölf Fuß lang; ein vergoldeter Heroldsstab von mehr als sechzig Fuß; ein vergoldeter Wetterstrahl, sechzig Fuß; ein vergoldeter Tempel, sechzig Fuß im Umfange; ein doppeltes Horn zwölf Fuß; eine grosse Anzahl vergoldeter Thiere, wovon die meisten achtzehn Fuß hatten; wilde Thiere von ungeheurer Grösse, und Adler von dreyßig Fuß.

In diesem Gepränge wurden auch bis auf dreytausend zweyhundert goldene Kronen getragen: worunter eine geheiligte, die hundert und zwanzig Fuß, vermuthlich im Umfange, hatte, mit kostbaren Steinen verzieret war, und oben über dem Eingange in der Berenice Tempel stund. Es war auch ein goldener Aegidischer Schild da, und viele andere grosse goldene Kronen, die von reich-gekleideten jungen Mägdgen getragen wurden: Eine von diesen Kronen hatte drey Fuß in die

Hö-

Höhe, und vier und zwanzig im Umfange.

Man trug ferner auch einen goldenen Kühis von achtzehn Fuß, und einen silbernen von sieben und zwanzig Fuß, auf welchem zwey goldene Wetterstrahle von achtzehn Fuß waren; eine Krone von eichenem Holz, mit Steinen versetzt; zwanzig goldene Schilde; vier und sechzig goldene ganze Rüstungen; zween goldene Stiefeln, vier und einen halben Fuß: zwölf goldene Schwenck-Kessel: eine grosse Menge Flaschen: zehn grosse Gefässe mit Räuchwerck vor die Bäder: zwölf Krüge; funfzig Schüsseln: viel Tische, davon fünfe mit goldenen Bechern besetzt waren: ein Horn von gediegenem Golde, von fünf und vierzig Fuß. Alle diese goldene Gefässe und Sachen gehörten nicht zu dem vorher beschriebenen Gepränge des Bachus.

Mehr als vierhundert Wagen waren mit Gefässen, und anderer Arbeit von Silber, beladen; und zwanzig mit goldenen Gefässen: auf achthundert andern Wagen war Gewürze.

Die Soldaten, die dieses Gepränge begleiteten, beliefen sich auf sieben und

funf-

funfzig tausend sechshundert Mann zu Fuß, und drey und zwanzig tausend zwey hundert Mann zu Pferde, die alle prächtig gekleidet und bewaffnet waren.

In den öffentlichen Spielen und Kämpfen, die einige Tage nach diesem prächtigen Aufzuge vor sich giengen, gab Ptolomäus Soter denen, die den Preis davon trugen, zwanzig Kronen von Gold, und seine Gemahlin Berenice drey und zwanzig. In denen darüber gemachten Rechnungen befand sich, daß diese letzteren Kronen zwey tausend zwey hundert neun und dreyßig Talente, und funfzig Minen kosteten. Daraus kan man von den unbeschreiblichen Summen urtheilen, die zu dem Gold und Silber bey diesem Gepränge nöthig waren.

Hierinnen bestund dieses heilige, oder vielmehr Theatralische Gepränge, das Ptolomäus Philadelphus bey seiner Krönung gab. Wäre der berühmte Römer Fabricius, der wegen seiner Verachtung, die er vor Gold und Silber hegte, so bekannt war, damals zu Alexandria gewesen: ich glaube kaum, daß er dieses Schauspiel bis zu Ende mit hätte ansehen können, sondern er würde eben so gedacht und gere-

det haben, wie es der Kayser Vespasianus bey fast eben so einer Gelegenheit that. Dieser war mit seinem Sohne Titus, nach Einnehmung der Stadt Jerusalem, im Triumph in Rom eingezogen. Da * er nun über die abscheuliche Länge dieses prächtigen Aufzugs verdrüßlich wurde, so konnte er es nicht verbergen, sondern sagte, daß er durch dieses langweilige Gepränge rechtschaffen vor seine Schwachheit gestraft würde, die er durch das Verlangen begangen hätte, bey seinem Alter noch die Ehre des Triumphs zu geniessen.

Bey diesem Feste des Philadelphus war weder guter Geschmack noch Zierlichkeit, keine Annehmlichkeit, und keine Erfindung. Man siehet einen abscheulichen Haufen übel verschwendeten Goldes und Silbers; wobey ich mich einer Stelle des Salustius erinnere, die man aber nicht in unsere Sprache so übersetzen kann, wie es wohl ihre Schönheit und ihr Nachdruck erfordert.

* Adeo nihil ornamentorum extrinsecus cupide appetivit, ut triumphi die fatigatus tarditate & tædio pompæ, non reticuerit merito se plecti, qui triumphum -- tam inepte senex concupisset, Sueton. in Vespas. c. 12.

fordert. Catilina will den übermäßigen Pracht der Römer zu ſeiner Zeit beſchreiben, die unzählbare Summen anwendeten, um Gemälde, Bildſäulen, und ausgeſtochene Gefäſſe zu kauffen, und prächtige Gebäude aufzuführen. „Sie zerren, „ſagt er, (man verzeihe mir aber dieſe „Ueberſetzung nach den Worten) und „plagen ihr Gold und Silber, auf allerley Art, und können doch mit aller ihrer „Wolluſt und entſetzlichen Aufwand, ihre „Reichthümer nicht erſchöpfen, und überwinden.“ Omnibus modis pecuniam trahunt, * vexant: tamen ſumma libidine divitias ſuas vincere nequeunt.

Man

* Ich glaube, daß dieſe metaphoriſchen Worte, trahunt, vexant, vincere nequeunt, von zween ſtreitenden Kämpfern hergenommen ſind, davon einer, wenn er ſeinen Feind zu Boden geworffen hat, und der Ueberwinder zu ſeyn glaubt, ihn vor den Zuſchauern im Sande herum zerrt, und plaget, ohne daß er ihm das Geſtändniß, überwunden zu ſeyn, auspreſſen könnte. Alſo meynet der Autor, daß die Schwelgerey mit dem Gelde kämpfte, und es durch die greulichen Verſchwendungen plagte, es dennoch aber nicht überwinden könne.

Man siehet also, daß hierinnen des Philadelphus sein ganz Verdienst bestund.

In der That, was findet man denn grosses und wahrhaftig verwundernswürdiges in dieser eiteln Pralerey mit seinen Reichthümern, und derselben in dem Koth geworfenen Verschwendung, nachdem man sie vorher den Unterthanen abgepresset und mit Gewalt genommen hat? Die aus ganzen Provinzen und Städten gezogene Beute muß einem einzigen besondern Tage aufgeopfert, und zu einem öffentlichen Schauspiele ausgestellet werden, um die nichtswürdige Bewunderung eines unverständigen Pöbels, und ausser ihr nicht den allergeringsten Nutzen zuwege zu bringen. Die gänzliche Unwissenheit der rechten Anwendung der Reichthümer, eines gründlichen Ruhmes, und desjenigen, was die Hochachtung der Leute mit Recht zu wege bringen kann, giebt sich hierdurch gar sehr deutlich zu erkennen.

Was soll man aber zu einem heiligen Andachts-Gepränge sagen, das zu einer öffentlichen Schule der Trunkenheit und der Frechheit wird, die die allerschändlichsten Leidenschaften erreget, und alle Zuschauer liederlich macht; die alle Werck-

zeuge

zeuge der Schwelgerey vorzeiget, und die mächtigsten Beweisgründe, die dazu verführen, an die Hand giebt, unter dem Fürwand, die Götter zu ehren? Was ist dieses vor, eine Gottheit, die ein dergleichen ärgerliches Gepränge erduldet, oder wohl gar verlangt!

V.

Anfang von des Ptolomäus Philadelphus seiner Regierung. Der Phalerische Demetrius stirbt. Seleucus tritt seine Gemalin, und einen Theil seines Reiches an seinen Sohn Antiochus ab. Des Seleucus Krieg gegen den Lysimachus, worinnen dieser letztere bleibt. Seleucus selbst wird von dem Ptolomäus Ceraunus, dessen Wohlthäter er war, umgebracht. Ermordung der beyden Söhne der Arsinöe, durch ihren Bruder den Ceraunus, und Verbannung dieser Fürstin. Ceraunus wird durch

ei-

einen Einfall der Gallier bald davor bestraft, und bleibet in einem Treffen. Derselben Versuch auf den Tempel zu Delphos. Antigonus läßt sich in Macedonien nieder.

Ptolomäus Philadelphus blieb nach seines Vaters Tode der einzige Herr über seine Staaten, Egypten und andere dazu gehörige Provinzen, nemlich: Phönicien, Cele-Syrien, Arabien, Lybien, Aethiopien, die Insel Cypern, Pamphilien, Cilicien, Lycien, Carien, und die Cycladischen Inseln. J. M. J. 3721. V. C. 283. Theocrit. Indyll. 17.

Philadelphus hatte, so lange als Soter lebte, seine Rache gegen den Phalerischen Demetrius, wegen des seinem Vater gegebenen Rathes, über die Wahl seines Nachfolgers, verborgen. So bald er aber Herr vor sich war, ließ er ihn gefangen nehmen, und schickte ihn unter einer starcken Wache in ein abgelegenes Schloß, mit Befehl, ihn daselbst so lange verwahrlich zu behalten, bis er sich entschlossen hätte, was er mit ihm machen wollte. Ein Natter-Stich aber Diog. Läert. in Demetr.

machte dem Leben dieſes groſſen Mannes ein Ende, der wohl ein beſſer Schickſal verdienet hätte.

Cicero in Orat. pro Rab. Poſth. n. 23.

Das gute Zeugniß, das ihm Cicero, Strabo, Plutarchus, Diodorus aus Sicilien, und viele andere geben, läßt weder von ſeiner Redlichkeit, noch von der Klugheit ſeiner Regierung einigen Zweifel übrig. Wir müſſen nur noch unterſuchen, was man von ſeiner Beredſamkeit gehalten hat.

Seine Schreibart * war, wie Cicero an

* Demetrius Phalereus in hoc numero haberi poteſt: diſputator ſubtilis, orator parum vehemens, dulcis tamen, ut Theophraſti diſcipulum poſſis agnoſcere. Offic. l. 1. n. 3.

Demetrius Phalereus, eruditiſſimus ille quidem, ſed non tam armis inſtitutus, quam palæſtra. Itaque delectabat magis Athenienſes, quam inflammabat. Proceſſerat enim in ſolem & pulverem non ut e militari tabernaculo, ſed ut e Theophraſti, doctiſſimi hominis, umbraculis. - Suavis videri maluit, quam gravis; ſed ſuavitate ea, quæ perſunderet animos, non qua perſtringeret: & tantum, ut memoriam concinnitatis ſuæ, non (quemadmodum de Pericle ſcripſit Eupolis) cum delectatione aculeos etiam relinquerit in animis eorum, à quibus eſſet auditus. Declar. Orat. n. 37 & 38.

an verſchiedenen Orten anmercket, angenehm und zierlich, aber nicht ſonderlich hefftig, daß man alſo des Theophraſtus Schüler leicht daraus erkennen konnte. Sein ruhiger und ſittſamer Stilus war mit ſehr in die Ohren fallenden verblümten Redens-Arten ausgezieret, die den Grund ſeiner Rede erhoben, worinnen ſonſt nicht viel Gedancken, oder viel groſſes und hohes zu finden war. Man hielt ihn vielmehr vor einen Kämpfer, der auſſer den Schauſpielen in Ruhe und Friede lebet, als vor einen durch Kriegs-Uebungen ausgehärteten Soldaten, der ſich aus ſeinem Zelte hervor macht, um mit ſeinem Feinde zu ſtreiten. Seine Reden bewegten in der That die Herzen, und machten dieſelben zärtlich, ſie brachten aber nicht die Hitze und den Eyfer zuwege, der die Gemüther anflammt, ſondern lieſſen nur das liebliche Andencken einer vergangenen Annehmlichkeit zurück, ſo wie es eine wohlſtimmende Muſik zu machen pfleget.

Dieſe Art von Beredſamkeit hat, wenn man ſie in ihre gehörige Schrancken einſchlieſſet, ihren groſſen Werth, den man gar nicht läugnen kan: weil es aber ſehr ſchwer iſt, dieſe rechte Maaſſe zu halten,

und die Einfälle einer reichen und lebhaften Einbildungs-Krafft, die nicht allemahl sonderlich beurtheilet ist, gnugsam zu unterdrücken, so schlägt diese Beredsamkeit öffters aus der Art, und wird endlich, eben durch die Schönheit, ein gefährlicher Schmuck, der den guten Geschmack verdirbt. Das ist die Würckung, die nach des Cicero und Qvintilianus, als zweyer guter Kenner, Anmerckung, eine dergleichen ausgeputzte Schreibart, als der Demetrius hat, hervorbringt.

Bis hieher * war eine edle und majestätische Beredsamkeit zu Athen gebräuchlich gewesen, die eine natürliche Schönheit, und keine Schmincke hatte. Demetrius war der erste, der Eingriff in dieselbe that. Denn an statt einer männlichen und gründlichen Beredsamkeit, brachte er eine zärtliche und schmeichelnde auf, die die Gemüther weich machte, und den üblen Geschmack einführete.

Nach

* Hæc ætas effudit hanc copiam, & ut opinio mea fert, succus ille & sanguis incorruptus usque ad hanc ætatem oratorum fuit, in qua naturalis inesset, non fucatus, nitor - - Hic (Phalereus) primus inflexit orationem, & eam mollem teneramque, reddidit, Declar. Orat. n. 36-38.

Nach des Ptolomäus Tode blieben noch zween von des Alexanders Feldherrn, nemlich Lyſimachus, und Seleucus übrig, die bisher immer Freundſchaft, und einerley Abſicht gehabt hatten, und durch Bündniſſe mit einander vereiniget waren. Da nun ihr Leben bald zu Ende gieng, (denn beyde waren ſchon über achtzig Jahr alt,) ſo hätten ſie, wie es ſcheinet, an nichts gedencken ſollen, als in der beſtändig gepflogenen Vertraulichkeit zu ſterben. Sie waren aber gleich im Gegentheil bedacht, Krieg mit einander zu führen, und einander zu ſtürzen. Wir wollen ſehen, was zu ihrer Uneinigkeit Anlaß gegeben habe.

Lyſimachus, nachdem er ſeinen Sohn Agathocles der Lyſandra, einer von des Ptolomäus Töchtern, zur Ehe gegeben hatte, heyrathete ſelbſt eine andere davon, die Arſinoe hieß, mit der er viel Kinder zeugte. Die beſondern Abſichten, und der verſchiedene Nutzen dieſer beyden Schweſtern brachten ſie zu allerhand liſtigen Unterhandlungen, um ſich eine ſtarcke Parthey zu machen, wenn Lyſimachus würde geſtorben ſeyn. Was vor Streiche ſind nicht ehrgeitzige Weiber und Mütter zu unternehmen fähig! Ihr Eigennutz

Justin. l. 17. c. 1. App. in Syriac. p. 128. Pauſan. in Attic. p. 18.

war aber nicht die einzige Ursache, die sie so mit einander veruneinigte: die Zwistigkeiten ihrer Mütter trug auch vieles dazu bey. Lysandra war der Eurydice, und Arsinoe der Berenice Tochter. Die Ankunft des Ptolomäus Ceraunus, des Philadelphus Bruder, an diesem Hofe, ließ die Arsinoe befürchten, daß er der Lysandra Parthey, deren Bruder er von der Mutter Seite war, allzusehr verstärcken, und sie und ihre Kinder, nach des Lysimachus Tode stürzen möchte. Diesem Unglück nun vorzubeugen, beschloß sie des Agathocles Untergang, und ihr Unternehmen gelung ihr. Sie brachte ihrem Gemahl so viel üble Meynungen von ihm bey, und machte ihm so viel weis, wie er ihm nach Krone und Leben stünde, daß er ihn endlich in ein Gefängniß werffen, und darinnen umkommen lies. Lysandra flüchtete mit ihren Kindern, und ihrem Bruder Ceraunus, nebst dem Alexander, einem andern Sohn des Lysimachus, an des Seleucus Hof, und vermochte ihn dahin, daß er dem Lysimachus den Krieg ankündigte. Viele der fürnehmsten Kriegsbedienten des Lysimachus, auch diejenigen, die ihm sonst am allergetreuesten gewesen waren,

beka-

bekamen vor der Ermordung seines Sohnes, und andern von ihm verübten Grausamkeiten, einen solchen Abscheu, daß sie ihn verliessen, und zu dem Seleucus übergiengen, wo sie es mit der Lysandra hielten, und ihr Recht unterstützen wollten. Es brauchte auch nicht viel Mühe, ihn zu diesem Kriege zu überreden, weil er dazu aus eigennützigen Absichten schon sehr geneigt war.

Ehe er sich aber in denselben einließ, trat er an seinen Sohn Antiochus, seine eigne Gemahlin, die Stratonica, aus einer Ursache, die ich anführen will, und zu gleicher Zeit einen grossen Theil seines Reiches ab, indem er vor sich nichts als die Provinzen behielt, die zwischen dem Euphrat und dem Meer sind. J. W. J. 3722. V. C. G. 282. Plut. in Demetr. p. 906. u. 907. Appian. in Syr. p. 126 - 128.

Antiochus fiel in eine Mattigkeit, deren Ursache die Aerzte nicht ergründen konnten, und die daher, weil man kein Mittel davor wuste, keine Hoffnung mehr übrig lies. Man kan sich die Unruhe und den Schmerz eines Vaters leicht einbilden, da er einen Sohn verlieren sollte, der in der Blüthe seines Alters war, den er zum Nachfolger in seinen weitläufftigen Staaten bestimmte, und an dem er seine

einzige Freude hatte. Erasistratus, einer von den Aerzten, der geschickter und aufmercksamer, als die andern war, glaubte endlich, nachdem er alle Umstände von dieses jungen Prinzen Kranckheit reiflich überleget hatte, deren wahrhafte Ursache entdeckt zu haben. Er urtheilte, daß das ganze Uebel eine Würckung der Liebe sey, und er betrog sich darinnen nicht. Es war aber nicht eben so leichte, die Person zu entdecken, die diese Leidenschaft verursachte, welche, weil sie geheim gehalten wurde, um so viel hefftiger war. Um aber auch dahinter zu kommen, brachte er ganze Tage in des Krancken Zimmer zu, und wenn ein Frauenzimmer hinein trat, gab er genau Achtung, was in des Prinzen Gesicht vorgieng. Darauf befand er, daß er bey aller ihrer Gegenwart einerley blieb: So offt aber als Stratonica entweder allein, oder mit dem Könige ihrem Gemahl zu ihm kam, so oft fiel der junge Prinz in alle Zufälle, die Sappho beschreibt, und eine heftige Leidenschaft andeuten, als nemlich: Verlierung der Sprache, eine brennende Röthe, starre Augen, kalter Schweiß, sehr ungleicher Schlag des Pulses, und andere dergleichen

chen Zeichen mehr. Als nun der Arzt bey ſeinem Krancken allein war, wuſte er ihn, durch geſchickte Fragen, dergeſtalt zu lencken, daß er das Geheimniß von ihm erfuhr. Antiochus geſtund ihm alſo, daß er in ſeine Stief-Mutter, die Stratonica verliebt wäre; daß er alle Kräfte, aber vergeblich, angewendet hätte, ſeine Leidenſchaft zu unterdrücken: daß er ſich mehr als hundertmahl alles ſelbſt geſaget hätte, was man ihm bey ſo einer Gelegenheit vorſtellen könnte, als: die Ehrfurcht vor einen Vater und König, der ihn ungemein liebte, die Schande einer unerlaubten, und allen Regeln des Wohlſtands zuwiderlauffenden Leidenſchaft, und die Narrheit eines Vorſchlags, den er doch niemahls weder zu Wercke richten könnte, noch ſollte: Seine verirrte und nur mit einem Gegenſtande beſchäfftigte Vernunft aber wollte nichts hören. Er hätte ſich alſo, um ſich wegen dieſes zwar wider ſeinen Willen entſtandenen, aber doch allemahl laſterhaften Verlangens, zu beſtraſen, entſchloſſen, nach und nach ſein Leben zu endigen, weswegen er ſeinen Leib nicht mehr warten, und keine Nahrung zu ſich nehmen wollte.

Nun war zwar ein grosses erhalten, daß die Quelle dieses Uebels entdecket war: das beste aber fehlte noch, nemlich ein Mittel davor zu schaffen, und auf was vor Art sollte man dieses dem Könige und dem Vater vortragen? Das erstemal, als Seleucus sich erkundigte, wie sich sein Sohn befände, gab Erasistratus zur Antwort, daß seinem Uebel nicht abzuhelffen wäre, weil es von einer heimlichen Leidenschaft herstammte, vor die kein Mittel wäre, indem er ein Frauenzimmer liebte, die er nicht besitzen könnte. Der Vater, der über diese Antwort bestürzt und betrübt war, fragte, warum er denn diese geliebte Person nicht haben könnte? weil es mein Weib ist, sagte der Artzt, und ich ihm dieselbe nicht geben will. Du willst ihm dieselbe nicht geben, versetzte der Prinz, da du doch dadurch das Leben eines Sohnes retten kanst, den ich so hertzlich liebe? Ist das die Freundschafft, die du vor mich zu haben vorgiebst? Herr, gab der Artzt zur Antwort, tretet einmal einen Augenblick an meine Stelle. Würdet ihr ihm wohl die Stratonica abtreten? Und wenn ihr, als Vater, es vor einen so geliebten Sohn

nicht

nicht thun wollt, wie könnt ihr denn glauben, daß es ein andrer thun würde? Ach! wollte GOtt, ruffte Seleucus aus, daß die Geneſung meines Sohnes nur auf meiner Einwilligung beruhete, ich wollte ihm nicht allein die Stratonica, ſondern auch ſo gar mein Reich hertzlich gerne abtreten. Wohlan, ſagte Eraſiſtratus, die Rettung eures Sohnes ſtehet in euren Händen, er liebt die Stratonica. Der Vater bedachte ſich hierauf nicht einen Augenblick, und erhielt auch ohne Mühe ſeiner Gemalin Einwilligung. Sie wurden beyde als König und Königin von Ober-Aſien gekrönet. Julianus Apoſtata, Römiſcher Kayſer, führt in einer Schrift, die wir von ihm haben, an, daß Antiochus die Stratonica nicht eher, als nach ſeines Vaters Tode, habe zur Gemalin nehmen wollen. In Miſop.

Ob nun dieſer junge Printz gleich einige Mäßigung und Schamhafftigkeit hierbey blicken lies, ſo ſehen wir doch aus ſeinem Exempel, was es vor ein Unglück ſey, wenn man einer unerlaubten Leidenſchaft nur das geringſte Plätzgen in ſeinem Hertzen einräumet, die die Ruhe des ganzen Lebens ſtöhren kann.

Se-

Justin. l. 17 c. 1. 2. Appian. in Syriac. p. 128. Memnonis Exempla apud Phot. c. 9. Pausan. in Attic. p. 18. Oros. l. 3. 23.

Seleucus, der nunmehr aller Sorgen frey war, dachte weiter auf nichts, als wider den Lysimachus auszuziehen. Er stellte sich also an die Spitze eines schönen Kriegs-Heeres, und drung in Klein-Asien ein. Daselbst unterwarf sich ihm alles, ausser die Stadt Sardes nicht, die er belagern muste. Er nahm sie aber auch ein, und bemächtigte sich dadurch aller Schätze des Lysimachus.

J. W. J. 3723. V. C. 481.

Dieser letztere, nachdem er über den Hellespont gegangen war, um dem Seleucus Einhalt zu thun, lieferte ihn * in Phrygien eine Schlacht. Er wurde aber darinnen gefangen und getödtet, und Seleucus wurde Herr von allen seinen Staaten. Das ** allerempfindlichste Ver-

* Porphyrus ist der einzige, der den Ort dieses Treffens beniemt, den Eusebius vermuthlich aus Irrthum an statt Κυροπέδιον, das Lager des Cyrus, Κορυπέδιον nennet. Strabo redet im 13 Buche davon p. 629.

** Lætus ea victoria Seleucus, & quod majus ea victoria putabat, solum se de cohorte Alexandri remansisse, victoremque victorum extitisse, non humanum esse opus, sed divinum munus gloriabatur: ignarus prorsus, non multo post fragilitatis humanæ, se ipsum exemplum futurum. Justin. l. 17. c. 22.

Vergnügen vor ihm war, daß er ihn als den letzten von des Alexanders Feld-Herrn auf diesem Schau-Platz sehen, und sich durch diesen Sieg, den Ueberwinder der Ueberwinder nennen sollte; denn dieser Ausdrückung bediente er sich. Zum wenigsten ist es gewiß, daß dieser Sieg den Titul Nicator, oder Ueberwinder, am meisten rechtfertiget, den er schon vorher genommen hatte, und den ihm die Geschichtschreiber gemeiniglich zu geben pflegen, um ihn von den andern Seleucern, die nach ihm in Syrien regierten, zu unterscheiden.

Sein Triumph dauerte aber nicht lange. Denn als er sieben Monate hernach von Macedonien Besitz nehmen wollte, woselbst er seine übrige Lebens-Zeit, als in dem Schooß seines Vaterlandes, zubringen wollte, wurde er von dem Ceraunus auf eine niederträchtige Art umgebracht, den er doch mit Ehrenbezeugungen und Wohlthaten überhäuft hatte. Er hatte denselben als einen Flüchtling an seinem Hofe angenommen, ihn daselbst nach seinem Range unterhalten, und mit Fleiß in diesen Krieg mit genommen, weil er nach dessen Endigung eben diese Macht J. W. J. 3724. V. C. G. 280.

aus

anwenden wollte, um ihn in Egypten wieder auf seiner Väter Thron zu setzen. Dieser lasterhafte Mensch war aber gegen alle diese Wohlthaten unempfindlich, machte wider seinen Versorger eine Verschwörung, und brachte ihn ums Leben.

Seleucus hatte zwanzig Jahr, von der Schlacht bey Ipsus an, regieret, als wo ihm die Königliche Würde war versichert worden, und ein und dreyßig Jahre, wenn man seine Regierung zwölf Jahre nach Alexanders Tode anfängt, als er sich zum Herrn über Asien machte; welches auch die Zeit ist, wo der Seleuciden ihre Aera angehet.

Im 7 Theil der memoires de l'academie des Inscriptions et belles lettres.

Eine neue Streitschrifft des Herrn von Nauze verlängert seine Regierung bis auf funzig Jahr, als wo die neunzehn Jahre des Antiochus Soter seines Sohnes dazu gerechnet werden. Dieser Schrifftsteller behauptet, daß Seleucus Nicator das Regiment niemals gäntzlich niedergeleget, sondern es anfänglich zwar getheilet, aber auch noch bey seines Sohnes Lebens Zeiten wieder zusammen gebracht habe. Er führet deswegen gantz wahrscheinliche Beweise an; Man weiß aber, daß ich mich in dergleichen Streitigkeiten nicht einlasse. Und

da-

daher halte ich mich an des Usserius, als meines ordentlichen Wegweisers, Zeitrechnung, der die Regierung des Seleucus Nicator so wohl, als der Pater Petau, und Herr Vaillant auf ein und dreyßig Jahre hinaus setzet.

Dieser Printz hatte grosse Eigenschafften. Denn ohne von den Tugenden zu reden, die zum Kriege erfordert werden, that er sich vor allen andern Königen, durch Liebe zur Gerechtigkeit, durch Gnade und Gütigkeit, die ihn bey dem Volck beliebt machten, und auch durch eine sonderbare Ehrerbietung vor die Religion, hervor. Es mangelte ihn auch nicht am Geschmack von den schönen Wissenschafften; und er machte sich eine Ehre und Vergnügen daraus, den Athenienſern so wohl die Bücherſammlung, die ihnen Xerxes entwandt, und er in Persien gefunden hatte, als auch die Bildsäulen des Harmodius und des Aristopiton wieder zuzuschicken, die Athen als seine Befreyer verehrte. Pausan. in Attic. p. 14.

Die Freunde des Lysimachus, und die, so unter diesem Printzen gedienet hatten, sahen anfänglich den Ceraunus vor den Rächer seines Todes an, und erkannten ihn vor einen König: Seine Auffüh-

rung

rung aber veränderte diese Gedancken gar bald.

Justin. l. 24 c. 2. 4.

Er glaubte nicht, daß er ruhiger Besitzer von des Lysimachus Staaten seyn könnte, so lange seine Schwester Arsinöe, und ihre von dem Lysimachus erzeugten Kinder am Leben wären: Er war also bedacht, dieselben aus dem Wege zu räumen, und sich von dieser Furcht zu befreyen. Einem Ehrgeitzigen fallen auch die gröſten Laster nicht schwer. Dieser stellte sich also, als wenn er in seine Schwester verliebt wäre, und verlangte sie zu heyrathen. Dergleichen Blutschanden waren damals in Egypten sehr gewöhnlich und erlaubt. Arsinöe, die ihren Bruder besser kennte, suchte die Vollziehung dieser Sache so lange als möglich zu verschieben, weil sie deren Folgerungen vor sich und ihre Kinder befürchtete. Je mehr sie aber verzögerte, und ihren Widerwillen mit allerhand scheinbaren Fürwand bemäntelte, je mehr drung er in sie, daß sie in sein hertzliches Verlangen willigen sollte. Um ihr auch allen Zweifel und Argwohn zu benehmen, begab er sich in den Tempel, vor dem die Macedonier die meiste Ehrfurcht hegten, und nahm daselbst in

Ge-

Gegenwart eines vertrauten Freundes von ihr, den sie zu ihm geschickt hatte, die Schutzgötter des Landes zu Zeugen, umarmte ihre Bildsäulen, und betheurete mit den entsetzlichsten Verfluchungen, und Verschwörungen, daß er, indem er diese Heyrath verlangte, nichts als reine und unschuldige Absichten hätte.

Arsinöe trauete allen diesen Versicherungen nicht, ob sie gleich vor den Altären gemacht, und mit dem furchtbaren Siegel der Religion versiegelt waren: Gleichwohl aber befürchtete sie, durch eine allzuhartnäckigte Weigerung den Untergang ihrer Kinder zu verursachen, vor welche sie mehr als vor sich selbst besorgt war. Sie gab also endlich ihre Einwilligung. Die Vermählung ging mit dem prächtigsten äusserlichen Schein, und mit Proben von einer lebhafften Freude, und aufrichtigen Zärtlichkeit auf beyden Seiten vor sich. Ceraunus setzte im Gesicht des ganzen Kriegsheeres seiner Schwester die Krone auf das Haupt, und erklärte sie vor Königin. Arsinöe war wahrhaftig vergnügt, da sie sich wieder in ihren Rechten bestätiget sahe, die sie durch den Tod ihres Gemals, des Lysimachus, verloren hatte.

Sie lud also ihren neuen Gemal ein, daß er in ihrer Stadt Cassandria seinen Einzug halten sollte, und ging deswegen voraus dahin, um zu seinem Empfang Anstalt zu machen. Alle Tempel, alle öffentliche Plätze, und alle andere Häuser wurden prächtig ausgezieret. Man sahe an allen Orten Altäre, und die dazu bestimmten Opfer-Thiere. Die Söhne der Arsinöe, Lysimachus, der sechzehn, und Philippus, der dreyzehn Jahr alt war, beyde von einer besondern Schönheit und Majestätischem Wesen, gingen dem Könige entgegen, und hatten, weil es so ein feyerlicher Tag war, Kronen auf ihren Häuptern. Ceraunus warf sich um ihren Hals, und hielte sie lange Zeit umfaßt, wie der allerzärtlichste Vater würde gethan haben.

Hiermit endigte sich aber dieses Lustspiel, und wurde zu einem blutigen Trauerspiele. So bald er in die Stadt eingezogen war, bemächtigte er sich des Schlosses, und gab Befehl, daß man die beyden Brüder umbringen sollte. Diese beyde unglückliche Prinzen flohen zu der Königin, die sie in ihre Arme nahm, sie mit ihrem Leibe bedeckte, und sich obwohl vergeblich bemühete, den Todes-Streich zu verwehren.

ren. Sie wurden beyde in ihrer Mutter Schoos umgebracht. Man erlaubte ihr auch nicht einmal den Trost, ihnen die letzte Ehre zu erweisen. Sondern sie wurde mit zerrissenen Kleidern, und zerstreuten Haaren aus der Stadt geschleppt, und nach Samothracia verwiesen, hatte niemand als zwo Mägdgen zu ihrer Bedienung bey sich, und hielte dieses vor ihr gröstes Unglück, daß sie die beyden Printzen ihre Söhne überleben muste.

Die Vorsicht aber ließ so viel Laster nicht lange Zeit unbestraft, sondern brachte weit entlegene Völcker herzu, die davor Rache fordern musten. J. W. J. 3725. V. C. G. 279. Justin. l. 24 et 25.

Die Gallier hatten in ihrem Lande allzuviel Einwohner, und schickten derselben eine grosse Menge aus, die sich in einer andern Gegend sollten niederlassen. Sie kamen von dem äussersten Ende des Oceans. Da sie nun ihren Weg über die Donau genommen, und dahin gekommen waren, wo der Sau-Strohm hinein fällt, theilten sie sich in drey Haufen. Der erste wurde von dem Brennus und Acichorius angeführet, und ging in Pannonien, oder das heutige Ungarn; der andere unter dem Cerethrius in Thracien; und der Paus. l. 10. p. 643-645 Memnon. Exc. apud Photium. Eclogâ Diod. Sic. l. 22. Callim. hymn. in Delum, et scholia ad eundem. Suidas in γαλάται.

dritte unter dem Belgius in Illyrien und Macedonien.

Alle Völcker, die sie unterwegens antrafen, waren voll Furcht, und warteten nicht, bis sie zu ihrer Unterwerfung genöthiget wurden, sondern schickten Abgesandten an die Gallier, und schätzten sich vor glücklich gnug, daß sie den Frieden mit Geld erkaufen konnten. Ptolomäus Ceraunus, König von Macedonien, war der einzige, der diesen schrecklichen Einfall ganz ruhig vernahm. Er ging mit einer kleinen Anzahl übel gezogener Leute den Galliern entgegen, gleich als wenn es eben so wenig Mühe kostete, Treffen zu liefern, als Laster zu begehen, und lief dadurch selbst in die Strafe, die ihm die göttliche Rache vor die Ermordungen seiner nähesten Freunde zugedacht hatte. Er beging auch die Unbedachtsamkeit, und schlug zwanzig tausend Mann Hülfs-Völcker aus, die ihm die Dardaner, ein mit Macedonien benachbartes Volck, anboten, und sagte trotziglich: Daß Macedonien sehr zu beklagen wäre, wenn es, nachdem es den ganzen Orient allein bezwungen hätte, jetzo zu Beschützung seiner eignen Gränzen der Dardaner benöthiget wäre, wobey er mit

ziem-

ziemlichem Hochmuth versicherte, daß er die Kinder derjenigen gegen die Feinde anführte, die unter dem Alexander die ganze Welt bezwungen hätten.

Auf eben diese Art führte er sich gegen die Gallier auf, die anfangs an ihn schikten, und ihm den Frieden anboten, wenn er ihn erkaufen wollte. Denn er nahm dieses Anerbieten vor ein Zeichen der Furcht an, und lies ihnen zur Antwort wissen, daß er sich in keine Friedens-Handlungen einlassen würde, ausser wenn sie ihm die Fürnehmsten unter ihnen zu Geisseln gäben, und ihm ihre Waffen überlieferten, weil er ihnen ausserdem nicht trauen könnte. Diese Antwort bewegte die Gallier zum Lachen. Man kann hieraus die Mittel sehen, derer sich Gott gemeiniglich bedienet, um den Hochmuth und die Ungerechtigkeit der Prinzen zu bestrafen: Er benimmt ihnen allen Rath, und ihre Vernunft, und überlässet sie ihren thörichten Gedancken.

Etliche Tage drauf kam es zu einem Treffen, worinnen die Macedonier auf das Haupt geschlagen, und in Stücken zerhauen wurden: Ptolomäus wurde über und über verwundet, und gefangen ge-

nommen. Hernach hauete man ihm den Kopf ab, und steckte ihn auf eine Lantze, worauf er den feindlichen Kriegsheer zur Verspottung gewiesen wurde. Etliche wenige Macedonier retteten sich durch die Flucht; die andern kamen alle ums Leben, oder wurden zu Gefangenen gemacht. Da sich nun die Gallier nach diesem Siege zerstreueten, um das Land auszuplündern, so nahm Sosthenes, ein fürnehmer Macedonier, der bisher wenig bekannt war, einige Völcker zusammen, machte sich die Unordnung, in der die Feinde waren, zu Nutze, tödete derselben eine grosse Menge, und nöthigte die andern, das Land zu verlassen.

Darauf kam Brennus mit seinen Leuten nach Macedonien. Man muß ihn aber nicht mit einem andern Brennus vermengen, der über hundert Jahr zuvor Rom eingenommen hatte. Dieser, als er von des Belgius erstem glücklichem Erfolg, und seiner reichen Beute, Nachricht bekommen hatte, mißgönnete ihm die Plünderung eines so reichen Landes, und entschloß sich, gleichfalls seinen Theil daran zu nehmen. Da er aber hörete, daß er geschlagen war, war dieses ein neuer

Be-

Bewegungs-Grund vor ihn, seine Abreise zu beschleunigen, weil er so wohl seine Lands-Leute rächen, als auch sich bereichern wollte. Man weis nicht, wo Belgius mit seinen Leuten hingekommen sey, denn es wird seiner nicht mehr gedacht. Vermuthlich ist er in dem zweyten Treffen geblieben, und seine Leute müssen unter des Brennus seine untergestecket worden seyn. Dem sey aber wie ihm wolle, Brennus und Acichorius verliessen Pannonien, und gingen mit einem Kriegsheere von hundert und funfzig tausend Mann zu Fuß, und funfzehn tausend zu Pferde in Illyrien, um von dar nach Macedonien und Griechenland zu kommen.

In einem gewissen Aufruhr, der unterwegens entstund, sonderten sich zwanzig tausend Mann ab, die den Leonorus und Lutarius zu ihren Oberhäuptern erwehlten, sich mit denjenigen vereinigten, die Cerethrius bereits dahin geführt hatte, sich Meister von Bysanz und der mitternächtlichen Küste von Propontis machten, und in dem gantzen Lande herum Geld und Lebensmittel ausschrieben.

Brennus und Acichorius setzten, dieser Trennung ohngeachtet, ihren Weg fort, J. W. J. 3726. V. C. S. 278.

und brachten aus Illyrien, oder von den Verstärckungen, die ihnen aus Gallien zugeschickt wurden, so viel Volck zusammen, daß sie ein Kriegsheer von hundert und zwey und funfzig tausend Mann zu Fuß, und ein und sechzig tausend zwey hundert Mann zu Pferde auf den Beinen hatten. Die Hoffnung zu plündern, und sich beqvemlich niederlassen zu können, zog ihnen eine ausserordentliche Menge Soldaten herzu. Mit diesem Kriegsheer gingen sie gerade auf Macedonien los, wo sie den Sosthenes mit ihrer Menge übermanneten, und das ganze Land durchstreiften. Wir werden bald anmercken, wie Antigonus nach des Sosthenes Tode in Macedonien regieret habe.

Die Gallier nahmen hierauf ihren Weg nach Thermopilä, um von dar nach Griechenland zu kommen. Daselbst wurden sie zwar einige Zeit von den Leuten aufgehalten, die man zu Vertheidigung dieses wichtigen Passes dahin gestellet hatte: Endlich aber entdeckten sie den Umweg, den des Xerxes Völcker ehemals genommen hatten, um dieses Gebürge zu übersteigen. Die Griechen zogen sich, aus Furcht, daß sie von den Galliern möchten um-

umringet werden, zurück, und lieſſen den Weg frey.

Brennus ging mit dem Hauptheil des Kriegsheeres gegen Delphos, um die unbeſchreiblichen Reichthümer des Tempels des Apollo zu plündern, und ertheilte dem Acichorius Befehl, ihm nachzufolgen. Er ſagte zum Spott, daß es billig und gerecht wäre, daß die Götter ihre Reichthümer mit den Menſchen theilten, die derſelben mehr als ſie benöthiget wären, und ſie beſſer wüſten anzuwenden. Man erzehlet bey dieſer Gelegenheit ſehr verwunderns-würdige Sachen. Als ſich Brennus Delphos näherte, entſtund auf einmal ein entſetzliches Ungewitter. Der Donner und der Hagel ſchlugen ihm eine groſſe Menge Leute tod: und zu gleicher Zeit war ein Erdbeben, welches die Berge ſpaltete, und ganze Felſen abriß, deren Fall die Soldaten zu hunderten zerſchmetterte. Die Beſtürzung, worinnen ſich die folgende Nacht das Kriegsheer befand, machte ein allgemeines Schrecken. Sie ſahen ihre eigne Leute vor Feinde an, und tödeten ſich unter einander ſelbſt, dergeſtalt, daß, ehe es lichte gnug wurde, daß ſie einander erkennen konnten, mehr als

Juſt. l. 24. c. 6-8. Pauſ. l. 10. p. 652. 654.

die Helfte davon auf diese Art umgekommen war.

Die Griechen, welche die Gefahr eines bey ihnen so ehrwürdigen Tempels von allen Seiten zur Rettung herzu gezogen hatte, wurden durch diese Begebenheit, in welcher sich der Himmel selbst vor sie zu erklären schien, angefeuert, und sie griffen die Gallier mit solcher Wuth an, daß, ob gleich Acichorius sich mit dem Brennus vereiniget hatte, sie dennoch diesen Angriff nicht aushalten konnten, sondern ein entsetzliches Metzeln geschahe. Brennus war unter den Verwundeten; und ob gleich keine von den Wunden tödlich war, so ärgerte er sich doch, da er sahe, daß alles verloren war, und alle seine grosse Absichten nichts, als den Untergang seines Kriegsheeres zuwege gebracht hatten, dergestalt darüber, daß er nicht länger leben wollte. Hierauf lies er alle seine hohe Kriegsbediente, die er in dieser Unordnung zusammen bringen konnte, zu sich kommen, rieth ihnen an, daß sie alle Verwundeten vollends umbringen, und sich so gut als möglich zurück ziehen sollten; Alsdenn nahm er so viel Wein zu sich, als er nur konnte, sties sich einen Dolch in die Brust, und starb.

Aci-

Acichorius nahm den obersten Befehl auf sich, und bemühete sich, den Paß bey Thermopylä wieder zu gewinnen, um aus Griechenland zu kommen, und die Ueberbleibsel des Kriegsheeres wieder in sein Land zu bringen. Da er nun ein groß Stück Landes, und zwar lauter feindlich Land, durchzugehen hatte, wo es allemal zum wenigsten einige Scharmützel kostete, wenn er nur die allernothwendigsten Sachen vor seine Leute haben wollte; wo dieselben fast allemal auf der Erde liegen musten, ob es gleich der härteste Winter war; und wo sie überhaupt beständig von den Einwohnern beunruhiget wurden: So rieb sie der Hunger, die Kälte, die Kranckheiten, und das Schwerdt alle auf, daß also von dieser grossen Anzahl Leute, die man zu diesem Auszuge gebraucht hatte, auch nicht ein einziger dem Tode entgieng.

Vermuthlich mag wohl in der Beschreibung der Umstände dieser Begebenheit eines und das andere zu hoch getrieben, und viel fabelhaftes mit untergelauffen seyn; sonderlich was das bey der Näherung zu dem Tempel auf einmahl entstandene Gewitter, und die auf die unheiligen Soldaten wunderbare herab-

fallende

fallende Stücke Felsen anbelangt. Vermuthlich wird wohl dieses ganze Wunderwerck sich in einen auf die Feinde abgeschossenen Pfeil-Hagel, und in grosse von dem Bergen auf sie geworffene Steine einschräncken lassen: welches alles sehr natürliche, und bey solchen Angriffen insgemein vorkommende Begebenheiten sind; denen aber die Priester, deren Nutzen es erforderte, daß sie ihres Gottes Gewalt herausstriechen, einen Schein von einem Wunderwercke gaben, und die die Leichtgläubigkeit des Volckes, das ohnedem lauter ausserordentliche Sachen haben wollte, vor die heiligsten Wahrheiten hielt.

Indessen kann man doch immer glauben, daß diese Sachen würcklich so geschehen sind, als wie es die Historie mit sich bringet. Des Brennus sein Unternehmen war ein vor allemal eine gotteslästerliche That. Er verfuhr darinnen nicht, als wenn er von der Nichtigkeit dieser Götter überzeugt wäre, (denn er dachte in diesem Stücke gar nicht anders, als die übrigen Griechen) sondern er verachtete die Gottheit überhaupt. Gleichwohl ist der Begriff, daß ein Gott seyn muß, allen Menschen eingeprägt. Man

hat

hat zu allen Zeiten, und in allen Ländern geglaubt, daß man denselben verehren müsse. Haben sich die Heyden in der Art davon geirret, so haben sie doch die Nothwendigkeit davon erkannt. Nun hat ja Gott wohl aus Gütigkeit vor die Menschen, auch unter den Heyden, von Zeit zu Zeit seine Rache auf eine offenbare Art gegen diejenigen können blicken lassen, die eine öffentliche Verachtung der Gottheit bezeugten, um durch deutliche Proben seines Zorns die ersten Gründe der Religion in ihnen zu erhalten, bis es ihm gefallen hat, dieselben zu bestimmter Zeit durch Hülffe des Mittlers völlig davon zu unterrichten, dem es vorbehalten war, den Menschen den reinen und aufrichtigen Dienst zu lehren, den der einige und wahrhafte Gott von ihnen fordert. Wir sehen so gar, daß Gott, um bey den Menschen die Ehrerbietung gegen seine Vorsicht, und die besondere Wahrnehmung aller ihrer Thaten zu erhalten, sich öfters sorgfältig erwiesen hat, Meyneyd und andere grobe Laster, auch unter den Heyden, öffentlich zu bestraffen: daher kommt es, daß der Glaube eines solchen Hauptpuncts, der die erste Verbindung des Menschen mit

Gott

Gott ausmacht, aller Finsterniſſe des Heydenthums, und der liederlichen Sitten ohngeachtet, dennoch allemahl beſtanden hat.

Livius l. 38. n. 16. Um nun wieder auf die Gallier zu kommen, ſo giengen Leonorus und Lutarius, die einen beſondern Hauffen ausmachten, und ſich in Propontis niedergelaſſen hatten, gegen den Helleſpont herab, nahmen Lyſimachia hinweg, und machten ſich von den ganzen Thraciſchen Querſonnes Meiſter. Daſelbſt verfielen ſie aber in Streit, und dieſe beyden Oberhäupter trenneten ſich. Lutarius ſetzte ſeinen Weg längſt dem Helleſpont fort, und Leonorus gieng mit den meiſten wieder nach Byſanz zurück.

Als dieſer hernach über den Bosphorus, und der andere über den Helleſpont gegangen war, begegneten ſie einander in Aſien, machten einen Vergleich, und vereinigten ihre Macht. Sie giengen hierauf beyde in des Königes von Bithynien Nicomedes Dienſte, der, nachdem er ſeinen Bruder Zipetes durch ihre Hülffe gedemüthiget hatte, und dadurch wieder in den Beſitz aller ſeiner väterlichen Staaten gekommen war, ihnen den Theil von Klein-

Aſien

Asien zu ihrer Wohnung anwies, den man ihrentwegen Gallisch Griechenland oder Galatien genennet hat. Die Canonische Epistel des Apostel Paulus an die Galater ist an ihre Nachkommen geschrieben. Der heilige Hyeronimus sagt sechshundert Jahre nach der Zeit, von der ich hier rede, daß sie eben noch die Sprache redeten, die er zu Trier gehöret hätte.

Die übrigen, die in Thracien blieben, hatten nachgehends Krieg mit dem Antigonus Gonatas, der in Macedonien regierte. Sie kamen daselbst meist alle um. Die wenigen, die dem Tode noch entliefen, giengen entweder in Asien, und vereinigten sich wieder mit ihren Landsleuten in Galatien, oder zerstreueten sich an andere Orte, wo man weiter nichts von ihnen vernommen hat. Auf diese Art endigte sich diese fürchterliche Uberschwemmung der Barbarn, die Macedonien und ganz Griechenland den völligen Untergang gedrohet hatte.

Nach des Sosthenes Tode, der die Gallier geschlagen, und einige Zeit in Macedonien regieret hatte, machten Antiochus, des Seleucus Nicator Sohn, und Antigonus Gonatas, ein Sohn des Demetrius J. W. J. 3728. V. C. S. 276.

metrius Poliorcetes, auf diese Krone Anspruch. Beyderseits Väter hatten dieselbe einer nach dem andern getragen. Antigonus, der nach der unglücklichen Verrichtung seines Vaters in Asien, zehn Jahre in Griechenland regieret hatte, war näher zur Hand, als der andere, und nahm zuerst Besitz davon. Sie errichteten hierauf beyde grosse Kriegsheere, und machten mächtige Bündnisse, einer, um sich bey demjenigen, was er erobert hatte, zu erhalten, und der andere, um es ihm aus den Händen zu reissen. Nicomedes, König von Bithynien, hatte bey dieser Gelegenheit des Antigonus Parthey genommen, und Antigonus wollte, da er in Macedonien gieng, einen so mächtigen Feind nicht hinter sich zurück lassen. An statt also über den Hellespont zu gehen, fiel er auf einmahl Bithynien an, das dadurch zum Schauplatz des Krieges wurde. Beyderseitige Macht war so gleich, daß keiner sich unterstund, den andern anzugreiffen. Es wurde also einige Zeit gar nichts vorgenommen, und unterdessen kam es zu einem Vergleich, vermöge dessen Antigonus die Phila, der Stratonica und des Seleucus Tochter, heyrathete, und Antiochus ihm

Memnon. apud Phot. c. 19.

seine

seine Ansprüche auf Macedonien abtrat. Also blieb er ruhiger Besitzer davon, und verließ es seinen Nachkommen, die dasselbe durch viele Glieder besassen, bis auf den Perseus, den letzten dieses Geschlechts, der von dem Paulus Aemilius überwunden, und aller seiner Staaten beraubet wurde, woraus die Römer wenige Jahre darauf eine zum Reich gehörige Provinz machten.

Antiochus, der sich auf diese Art von dem Kriege losgewickelt hatte, zog wider die Gallier aus. Diese thaten seit der Zeit, daß ihnen Nicomedes, wie wir erwehnet haben, Land eingeräumet hatte, beständig und an allen Orten Ausfälle, und beunruhigten ihre Nachbaren nicht wenig. Antiochus schlug sie in einer blutigen Schlacht, und befreyete das Land von ihrer Unterdrückung, daher er auch den Titel Soter, oder Erlöser bekam. J. W. J. 3729. V. C. C. 275.

§. VI.

Ptolomäus Philadelphus läßt die heiligen Bücher, die die Juden sorgfältig bewahrten, in die Griechische Sprache übersetzen, um

seinen Büchervorrath damit zu zieren. Man nennet dieses der siebenzig Männer ihre Uebersetzung.

J. W. J. 3727. V. C. S. 277. Der Lermen des Krieges, den der verschiedene Nutzen unter Alexanders Nachfolgern in ihren sämmtlichen Landen erregt hatte, verhinderte den Ptolomäus Philadelphus nicht, alle Sorgfalt an die schöne Büchersammlung zu wenden, die er zu Alexandria errichtete, und wohin er die allerbesondersten Bücher aus allen Orten der Welt herbringen ließ. Da er nun vernahm, daß die Juden eines hätten, das das Gesetze Moses, und die Geschichte dieses Volckes in sich hielte, so nahm er sich vor, dasselbe aus dem Hebräischen in das Griechische übersetzen zu lassen, und seine Büchersammlung dadurch zu verstärcken. Dieserwegen muste er sich zu dem Hohenpriester dieser Nation wenden: er fand aber sehr viele Schwierigkeiten. Es war würcklich in Egypten eine grosse Anzahl Juden, die Ptolomäus Soter, bey den zu seiner Zeit in Judäa geschehenen Einfällen, in die Knechtschaft ge-

gebracht hatte. Es wurde also dem Könige vorgestellt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Juden keine getreue Abschrift oder Uebersetzung von ihrem Gesetze geben würden, so lange er eine so grosse Anzahl ihrer Landsleute gefangen hielte. Ptolomäus, der sehr großmüthig war, und dem die Vermehrung seiner Büchersammlung sehr am Herzen lag, bedachte sich darüber nicht einen Augenblick, sondern lies einen Befehl ausgehen, daß alle Juden in seinen Staaten sollten frey gelassen werden, und lies vor jeden Mann zwanzig Drachmen seinem Herrn zum Lösegeld aus seinem Schatze geben. Dieses machte eine Summe von vierhundert Talenten aus, woraus man sehen kan, daß hundert und zwanzig tausend Mann sind losgekaufft worden. Der König gab auch hernach Befehl, alle Kinder, die in der Sclaverey waren gebohren worden, nebst ihren Müttern in Freyheit zu setzen, und diese Summe war noch über die Helfte so starck als die erstere.

Nach solchen in voraus erwiesenen Vortheilen hatte Ptolomäus keine Mühe mehr, das, was er suchte, von dem Hohenpriester zu erhalten, welcher Eleasar

hies. Er hatte an denselben Abgesandten, nebst einem höflichen Briefe, und kostbaren Geschencken, geschickt. Diese wurden zu Jerusalem mit allen Ehrenbezeugungen angenommen, und der König erhielt alles mit Freuden, was er nur verlangt hatte. Hierauf giengen sie mit einer ächten Abschrift des Gesetzes Moses, das mit goldenen Buchstaben geschrieben war, wieder nach Alexandria. Der Hohepriester gab ihnen dieselbe, und aus jedem Stamme sechs alte Leute, die zusammen 72 Männer ausmachten, um sie in das Griechische zu übersetzen.

Der König war begierig, diese Abgeordneten zu sehen, und legte jedem eine besondere Frage vor, um ihre Fähigkeit zu untersuchen. Er war mit ihren Antworten, woraus viel Weisheit erhellete, zufrieden, machte ihnen Geschencke, und erwies ihnen viel Freundschafts-Bezeugungen. Hierauf wurden sie auf die Insel Pharos gebracht, wo ihnen ein vor sie zubereitetes Haus eingeräumet, und alles nöthige im Ueberfluß geliefert wurde. Sie fiengen also ihre Arbeit ohne Zeit-Verlust an, und dieselbe wurde in zwey und siebenzig Tagen fertig. Das heisset

man

man nun die Uebersetzung der * siebenzig Männer. Sie wurde in Gegenwart des Königes vorgelesen und gebilliget, der sonderlich die gründliche Weisheit des Mosaischen Gesetzes bewunderte, und die zwey und siebenzig Abgeordneten mit ausserordentlich prächtigen Geschencken, vor sie, vor den Hohenpriester, und vor ihren Tempel wieder zurück schickte. Dergleichen Aufwand, ob er gleich ansehnlich gnug ist, macht einen Staat niemahls zu Schanden, und bringt einem Prinzen grosse Ehre.

Der Autor, aus dem ich diese Nachrichten gezogen habe, ist Aristeas, der sich einen Officier unter des Ptolomäus Philadelphus Leib-Wache nennt, und noch viele andere Umstände anführet, die ich deswegen ausgelassen habe, weil sie mir nicht sonderlich wahrscheinlich vorgekommen sind. Man behauptet, daß so wohl die Jüdischen Scribenten, Aristobulus, Philon, Josephus, als auch die Christlichen z. E. St. Justinus, St. Irenäus, St. Clemens Alexandrinus, St. Hila-

* Man nimmt diese Zahl, weil sie rund ist, denn eigentlich sind ihrer zwey und siebenzig gewesen.

rius, St. Augustinus, und noch andere mehr, die diese Begebenheit der Uebersetzung der zwey und siebenzig Männer erzehlet haben, alles auf des Aristeas Treu und Glauben gethan haben, dessen Werck vor untergeschoben gehalten wird. Einige unter ihnen haben Umstände angeführet, die heutiges Tages kein Mensch mehr glaubt, weil sie gar zu wunderbar sind. Philon meldet, daß in ihren Uebersetzungen, die doch jeder ins besondere gemacht hätte, nicht ein einziges unterschiedliches Wort, viel weniger ein Unterschied in dem Verstande, oder ganzen Redensarten wäre zu finden gewesen. Woraus er schliesset, daß es nicht nur gemeine Uebersetzer, sondern von dem Geist Gottes getriebene Leute hätten seyn müssen, der sie geleitet, und ihnen alle Worte ohne Ausnahme eingegeben hätte. St. Justinus, und die andern angeführten Väter, setzen voraus, daß von den zwey und siebenzig Uebersetzern ein jeder in einer besondern Celle gearbeitet, und keiner unter der Zeit mit dem andern etwas zu thun gehabt habe. Gleichwohl hätten alle diese Uebersetzungen vollkommen mit einander übereingestimmt.

Philo de vita Mosis. l. 2. p. 658.

Ich

Ich habe schon öffters gesagt, daß ich mich in dergleichen historische Streitigkeiten nicht einlasse, weil sie viel Zeit und Gelehrsamkeit erfordern, und mich von meinem Haupt-Gegenstande allzuweit abbringen würden. Man kan sich hierüber bey dem Herrn Prideaux Raths erholen, der diese Materie abgehandelt hat. So viel ist gewiß, und wird von keinem Menschen widerstritten, daß zu den Zeiten der Ptolomäer in Egypten eine griechische Uebersetzung der geheiligten hebräischen Bücher gemacht worden sey; daß wir diese Uebersetzung noch haben, und daß es eben diejenige sey, die man zu Zeiten unsers Heylandes gehabt habe, weil fast alle Stellen, die die heiligen Skribenten Neuen Testaments aus dem Alten in dem Griechischen Original anführen, sich von Wort zu Wort in dieser Uebersetzung befinden. In den morgenländischen Kirchen ist sie noch im Brauch, und ist die ordentliche und canonische Uebersetzung gewesen, deren sich die Kirche in den ersten Jahrhunderten bedienet hat.

Diese Uebersetzung, die sehr vielen Völkern den Verstand der Schrifften Alten Testamentes eröffnete, war eine der an-

sehnlichsten Früchte von der Griechen ihren Eroberungen, und man kan deutlich sehen, daß sie mit Gottes Absicht überein kam, da er den Griechen, aller Spaltungen, Eifersucht, Schlachten und Empörungen, die unter ihnen entstunden, ohngeachtet, ganz Morgenland eingab. Gott bereitete dadurch der nicht mehr weit entfernten Predigt des Evangelii einen beqvemen Weg, und erleichterte die Vereinigung so vieler an Sprachen und Sitten unterschiedner Völcker, in eine Gemeine, einerley Gottesdienst, und einerley Lehre, durch eine einzige Sprache, die die schönste, reichste und ausgebessertste auf der ganzen Welt war, und in allen Ländern, die Alexander erobert hatte, gemein wurde.

§. VII.

Verschiedne Thaten des Pyrrhus. In Italien: ein doppeltes Treffen mit den Römern: Geschichte von dem Cineas. In Sicilien. In Italien zum zweyten male. Drittes Treffen mit den Römern, worinnen Pyrrhus überwun-

wunden wird. In Macedonien, davon er ſich, nachdem er den Antigonus überwunden hatte, auf eine Zeit lang Meiſter macht. In dem Peloponnes, wo er Sparta vergeblich belagert. Vor Argos kommt er ums Leben. Geſandſchafft des Philadelphus an die Römer, und der Römer an den Philadelphus.

Die Wiederkunfft des Pyrrhus in Epirus, ſeit dem er Macedonien gantz und gar verlaſſen hatte, ſetzte ihn in den Stand, mitten unter ſeinen Völckern ein geruhiges Leben zu führen, und der Annehmlichkeiten des Friedens zu genüſſen, wenn er ſeine Unterthanen mit Gerechtigkeit regierte. Seine allzulebhafte und ungeſtüme Gemüths-Art aber, und ſein begehrlicher und unruhiger Hochmuth, konnten keine Ruhe vertragen, ſondern er muſte in beſtändiger Bewegung ſeyn, und andere Leute darein ſetzen. Es war eine wahrhaffte Kranckheit und hitziges Fieber vor ihn, das ihn niemals verlies,

Plut. in Pyrrh. p. 390. 397. Paus. l. 1. p. 21. 22. Justin. l. 18. c. 1. 2.

und sich öffters verstärckte. Er konnte sich selbst nicht vertragen, und mit sich selbst nicht leben. Er flohe sich, hatte die Gedancken beständig ausser sich, und suchte an allen Orten eine Glückseeligkeit, die er nirgends antraf. Er ergriff also mit beyden Händen die erste Gelegenheit, die sich ereignete, um sich in neue Händel zu mischen.

Die Einwohner in Tarent, die damals mit den Römern in Krieg verwickelt waren, funden in ihrem Lande nicht gnugsam geschickte Feldherrn, die sie so furchtbaren Feinden hätten entgegen stellen können, wandten daher ihre Augen nach Epirus, und schikten nicht allein von der Tarentiner, sondern auch von aller in Italien sich befindlichen Griechen Seite, Abgesandte, und kostbare Geschenke an den Pyrrhus. Dieselben hatten Befehl, ihm zu sagen, daß sie nur eines klugen, erfahrnen, und berühmten Feldherrns nöthig hätten, weil es ihnen an gutem Volcke nicht fehlete, und sie, wenn sie nur der Lucanier, Messapianer, Samniter und Tarentiner Macht vereinigen wollten, ein Kriegsheer von zwanzig tausend Mann zu Pferde, und dreymal hundert und funfzig tausend

Mann

Mann zu Fuß, aufbringen könnten. Es iſt leicht zu urtheilen, wie Pyrrhus einen ihm ſo ſchmeichelnden und mit ſeiner Gemüths-Art ſo übereinſtimmenden Antrag aufgenommen habe. Die Epirer bekamen durch ſein Beyſpiel eben ſo ein heftiges Verlangen, mit in dieſen Krieg zu gehen.

Es war damals an des Pyrrhus Hofe ein Theſſalier, Namens Cineas, ein Mann von groſſem Verſtand, und der, weil er des Demoſthenes Schüler geweſen war, nicht allein vor denjenigen Redner damaliger Zeit, der dieſem groſſen Meiſter am näheſten käme, ſondern auch vor einen Mann gehalten wurde, daß er in dieſer fürtreflichen Schule mehr als alle andere, die gründlichen Sätze, und die wahrhafften Regeln einer geſunden Staatskunſt erlernet habe. Dieſer hielt es mit dem Pyrrhus, und dieſer Prinz bediente ſich ſeiner, um ihn als Geſandten an diejenigen Städte abzuſchicken, mit denen er etwas zu unterhandeln hatte. In allen dieſen Verrichtungen beſtätigte Cineas die Wahrheit deſſen, was Euripedes geſagt hat, **daß man durch Beredſamkeit eben ſo viel, als durch Feuer und**

Schwerd

Schwerd wegnehmen könne. Pyrrhus gestund auch, daß des Cineas Wohlredenheit ihm mehr Städte eingebracht, als er selbst niemals durch die Waffen erobert hätte. Deswegen hatte er auch viel Hochachtung vor ihn, überhäuffte ihn mit Ehren, und brauchte ihn in seinen allerwichtigsten Sachen. Ein Mann von dergleichen Gemüths-Art ist unschätzbar, und würde so wohl eines Prinzen, als seiner Unterthanen Glück machen, wenn er nur gehöret würde.

Als nun Cineas sahe, daß sich Pyrrhus rüstete nach Italien zu gehen, und er ihn eines Tages sehr aufgeräumt und lustig antraf, so fing er an sich gantz frey mit ihm zu unterhalten. Ihr wollet also, sagte er zu ihm, eure Waffen gegen die Römer führen. Wenn uns nun Gott die Gnade giebt, daß wir sie überwinden, was vor Vortheil werden wir denn von unserm Siege haben? Wenn die Römer, gab Pyrrhus zur Antwort, einmal überwnnden sind, so ist gantz Italien unser. Und wenn wir nun Meister davon seyn werden, fuhr Cineas fort, was werden wir alsdenn thun? Pyrrhus, der noch

nicht

nicht wuſte, wo er hinaus wollte, ſagte: Siehe, Sicilien ſtrecket die Arme nach uns aus, und du weiſt wohl, was dieſes vor eine wichtige Inſel ſey. Aber, fügte Cineas hinzu, wird die Einnehmung Siciliens das Ende unſer Verrichtungen ſeyn? Nein, warlich nicht, verſetzte Pyrrhus mit einiger Heftigkeit, ſollten wir denn auf einem ſo ſchönen Wege liegen bleiben? Wenn uns Gott den Sieg verleyhet, und wir glücklich ſind, ſo werden dieſe Sachen nur Vorſpiele von noch gröſſern Unternehmungen ſeyn. Carthago mit gantz Africa, Macedonien, mein ehemahliges Land, und gantz Griechenland müſſen noch unſer werden. Und wenn alles dieſes unſer iſt, was werden wir hernach thun? Was wir thun werden? Wir wollen in Ruhe und Friede leben, gantze Tage mit Feſten und angenehmen Geſellſchafften zubringen, und an nichts dencken, als uns rechtſchaffen luſtig zu machen. Ey! Herr, fiel ihm Cineas in die Rede, was hindert uns denn, daß wir nicht von heute an in Ruhe leben, Feſte und Geſellſchafften geben,

und

und uns rechtschaffen lustig machen? Warum sollen wir denn ein Glück so weit her suchen, das wir bereits in den Händen haben; und eine Sache so theuer erkauffen, die wir ohne Mühe haben können?

Diese Rede des Cineas rührte den Pyrrhus zwar, besserte ihn aber nicht. Er hatte nichts gültiges dawider einzuwenden: ein noch hefftigerer und beständig anfeuernder Trieb aber zog ihn nach einem Hirngespinste von Ehre, das sich ihm immer mit einem prächtigen und verführerischen äusserlichen Scheine vorstellte, und ihm weder Tag noch Nacht Ruhe lies.

Herr Paschal untersucht diese des Cineas Meynung in dem sechs und zwanzigsten Capitel seiner Gedancken, wo er den Ursprung der ungestümen Beschäfftigungen der Menschen, und aller so genennten Belustigungen, oder Zeitvertreibe, auf eine fürtrefliche Art untersuchet. Die Seele, sagt er, findet in sich nichts, was sie vergnügen könne. Sie siehet nichts, als was sie betrüben muß, wenn sie daran dencket; daher wird sie gezwungen, sich ausser sich umzusehen, und durch allerley

äus-

äusserliche Sachen ihren würklichen Zustand zu vergessen. In dieser Vergessung bestehet ihre Freude; und wenn man sie elend machen will, darf man sie nur zwingen, auf sich selbst zu sehen, und mit sich selbst zu thun zu haben.

Dieses setzt er zum voraus, führt hernach viele Exempel, die die Wahrheit dieser Meynung behaupten, an, und fähret folgender Maassen fort. Als Cineas zu dem Pyrrhus, der sich vorsetzte, der Ruhe nicht eher, als nach Eroberung eines grossen Theils der Welt, zu genüssen, sagte, daß er besser thun würde, wenn er sein Glück selbst vörderte, und von nun an der Ruhe genösse, ohne sie erst mit so vieler Mühe zu suchen; so gab er ihm dadurch einen Rath, der so wenig, als dieses jungen Ehrgeizigen seine Absicht vernünfftig war. Beyde setzten zum voraus, daß ein Mensch mit sich selbst, oder mit seinen gegenwärtigen Gütern zufrieden seyn könnte, ohne den leeren Raum in seinem Herzen mit eingebildeter Hofnung auszufüllen. Dieses ist aber falsch. Pyrrhus konnte weder vor, noch nach der Welt Bezwingung glücklich seyn. Und vielleicht hätte ihn das weichliche Leben,

daß

das ihm sein Minister anrieth, noch weniger zufrieden gestellt, als die Unruhe so vieler Kriege und Reisen, die er vorhatte.

Aber weder der Philosophe noch der Weltbezwinger waren im Stande, das menschliche Herz so gründlich einzusehen. Pyrrhus schickte also den Cineas mit dreytausend Mann zu Fuß so fort an die Tarentiner ab. Und als kurz hierauf eine Menge flache Schiffe, Galeeren und allerley Uebersetz-Schiffe von Tarent angelangt waren, so schiffte er zwanzig Elephanten, drey tausend Pferde, zwanzig tausend schwergewaffnete Mann zu Fuß, zwey tausend Bogen-Schützen, und fünfhundert Schleuderer ein.

In dem Jonischen Meer.

So bald, als alles dieses fertig war, gieng er unter Seegel. Er hatte aber kaum die volle See erreichet, so erhob sich ein so hefftiger Nordwind, daß er ihn in Unordnung brachte. Seine Schiffe musten anfangs dessen Gewalt weichen. Endlich aber brachte es die Arbeit seiner Schiffsleute doch so weit, daß er widerstehen, und an der Küste von Italien mit vieler Mühe und Gefahr anlanden konnte. Der übrige Theil seiner Flotte hingegen konnte

seinen

seinen Weg nicht fortsetzen. Und da sich endlich auch ein Land-Wind erhob, so litte die Galeere des Pyrrhus an ihrem Vorder-Theil so viel Schaden, daß sie durch die hefftigen empfangenen Stösse bald leck geworden wäre. In diesen gefährlichen Umständen nahm sich Pyrrhus nicht lange Bedenckzeit, sondern sprung in die See. Seine Freunde, und seine Wachen gaben sich alle nur ersinnliche Mühe, ihm beyzustehen, und ihn zu retten. Die stock-finstere Nacht aber, und die brausenden Wellen verhinderten diese Hülffe gewaltig. Da nun der Prinz einen guten Theil der Nacht mit Wind und Wellen gestritten, und sich der Wind endlich um ein grosses geleget hatte, so wurde er ganz entkräfftet an das Ufer geworffen. Sein Muth war aber allemahl groß, und unüberwindlich, und dieser war allein Ursach, daß er nicht unterliegen muste.

Die Messapanier, auf deren Küste ihn die Wellen geworffen hatten, lieffen eben zu gelegener Zeit herzu, um ihm alle mögliche Hülffe zu leisten. Sie gingen auch einigen seiner Schiffen entgegen, die noch davon gekommen waren, worinnen sich zwar wenig Reuterey, aber zwey tau-

send Mann Fußvolck, und zween Elephanten befanden. Pyrrhus brachte dieselben zusammen, und ging mit ihnen nach Tarent.

So bald als Cineas von seiner Ankunft benachrichtiget war, ging er ihm mit seinem sämmtlichen Volck entgegen. Pyrrhus, als er daselbst angekommen war, verwunderte sich nicht wenig, daß er die dasigen Einwohner mit nichts als ihrem Vergnügen beschäftiget befand, dem sie sich ganz und gar überliessen. Diese Leute hatten sich eingebildet, daß sie unter der Zeit, die er vor sie fechten würde, ruhig in ihren Häusern sitzen, und mit Bädern, kostbaren Räuchwerck, und Essen und Trincken sich würden belustigen können. Anfänglich wollte er nun nichts mit Gewalt und wider den Willen der Tarentiner vornehmen, bis er gnugsame Nachricht erhalten hatte, daß seine Schiffe in Sicherheit wären, und der gröste Theil seiner Leute sich mit ihm vereiniget hätte. Nachgehends aber fieng er an als Herr mit ihnen zu reden, und zu verfahren. Zu erst ließ er alle Uebungs-Plätze und alle öffentliche Gärten zuschliessen, wo sie gewohnt waren, sich mit Neuigkeiten zu unterhalten,

terhalten, und bey dem Spazierengehen, und Schwatzen, alle Kriegs-Angelegenheiten auszumachen. Er hob ihre Feste, ihre Schauspiele, und ihre Zeitungs-Gesellschaften auf. Davor lies er sie die Waffen ergreiffen, und war bey den Uebungen und Musterungen gegen alle, die etwas versahen, so scharf und unerbittlich, daß viele, die zu so einer genauen Zucht nicht gewohnt waren, die Stadt verliessen, und es eine unerträgliche Knechtschaft nennten, daß sie nicht mehr so ungehindert in allen Wollüsten leben konnten.

Um eben diese Zeit erhielt er die Nachricht, daß der Bürgermeister Levinus mit einem mächtigen Kriegsheer ihm entgegen zöge, und bereits in Lucanien wäre, wo er alles sengte und brennte. Ob sich nun gleich seine Hülfs-Völcker noch nicht mit ihm vereiniget hatten, so fand er es doch vor schimpflich, daß er die Feinde sollte näher anrücken, und in seinem Angesicht alles verheeren lassen, und gieng deswegen mit seinen wenigen Leuten in das Feld. Zuvor aber schickte er einen Herold an die Römer, der sie fragen muste, ob sie nicht, ehe sie den Krieg anfiengen, ihre Strei-

tigkeiten mit denen in Italien sich befindlichen Griechen in der Güte beylegen, und ihn dabey zum Schieds-Richter annehmen wollten. Der Bürgermeister Levinus aber gab dem Herold zur Antwort, daß die Römer den Pyrrhus weder zu ihren Schi ds-Richter haben wollten, noch sich vor ihm als ihren Feinde fürchteten.

Nach dieser Antwort rückte Pyrrhus weiter, und lagerte sich in der Fläche, die zwischen Pandosia und Heraclea ist. Da er nun Nachricht erhielt, daß die Römer sehr nahe bey ihm stünden, und sich an dem andern Ufer des Siris gelagert hätten, so stieg er zu Pferde, und näherte sich dem Flusse, um ihre Umstände erkennen zu können. Als er aber das gesetzte Wesen dieser Völcker, ihre herausgerückte Wachen, die durchgängige gute Ordnung, und ihr wohlbestelltes Lager sahe, verwunderte er sich nicht wenig darüber, und sagte zu einem seiner Freunde, der bey ihm war: Megacles, die Anstalten dieser Barbarn sind gar nicht barbarisch, wir wollen sehen, ob sich das übrige mit ihnen auch so verhält. Er war auch wegen des Erfolgs schon beunruhiget, und

Die Griechen hielten alle andere Nationen vor Barbarn.

woll-

wollte die Ankunft seiner Bundesgenossen erwarten, da er indessen einen Theil seiner Völcker an den Fluß rücken lies, der den Römern Widerstand thun sollte, wenn sie etwan über denselben gehen wollten. Es war aber schon zu spät. Das Römische Fußvolck gieng an einer Furth über, und die Reuterey setzte durch wo sie konnte: daß also des Pyrrhus Leute, da sie sich nicht starck gnug zu seyn glaubten, und sich befürchteten abgeschnitten zu werden, sich über Hals über Kopf zu der Haupt-Armee zurück ziehen musten. Pyrrhus, der mit seinen übrigen Leuten dazu gekommen war, hatte keine Zeit mehr, ihnen den Uebergang streitig zu machen.

Da er nun disseits des Flusses eine Menge Römischer Schilder blitzen, und ihre Reuterey in schönster Ordnung auf sich anrücken sahe, so schloß er seine Glieder, und griff an, wobey er gleich anfangs durch die Schönheit seiner Waffen, die sehr kostbar waren, aller Augen auf sich zog, und durch seine Thaten zu erkennen gab, daß sein erworbener Ruhm nicht über seine Verdienste ginge. Denn er ging ohne sich zu schonen mitten in das Treffen, warff alles, was er vor sich fand,

zu Boden, und setzte gleichwohl die Schuldigkeit eines Feldherrn nicht aus den Augen; sondern behielt in der grösten Gefahr seine Gelassenheit, ertheilte seine Befehle, als wenn er nichts zu besorgen gehabt hätte, und war bald hier, bald da, um die Sachen, wo es fehlete, wieder in Ordnung zu bringen, und diejenigen, die am meisten gedrängt waren, zu unterstützen.

Mitten unter dem Treffen, machte sich ein Italiänischer Reuter mit der Pike in der Hand an dem Pyrrhus allein, folgte ihm voll Eyfer an allen Orten, und richtete alle seine Bewegungen nach den seinigen ein. Endlich fand er einen bequemen Augenblick, und that einen grossen Stoß auf ihn, der aber nur sein Pferd verletzte. Zu gleicher Zeit durchrennte Leonat der Macedonier mit seiner Pike des Reuters Pferd. Da nun beyde Pferde umgefallen waren, wurde Pyrrhus gleich von einer Menge seiner Freunde umgeben, die ihn wegführten, und den Italiänischen Reuter ums Leben brachten, der mit ungemeiner Herzhaftigkeit gefochten hatte.

Diese Begebenheit lehrete den Pyrrhus, sich ins künftige mehr vorzusehen, und besser Acht auf sich zu geben; welches

eine

eine unumgängliche Schuldigkeit eines Feldherrn ist, auf dessen Glück des ganzen Kriegsheeres seines beruhet. Als er sahe, daß seine Reuterey nachgab, gab er seinem Fußvolck Befehl anzurücken, stellte es gleich in Schlacht-Ordnung, und fiel, nachdem er seinen Mantel und seine Waffen dem Megacles, einem seiner Freunde gegeben, und sich unter seine Leute versteckt hatte, die Römer mit der grösten Wuth an. Der Streit war hartnäckigt, und der Sieg lange Zeit zweiffelhafft. Man sagt, daß beyde Theile siebenmahl gewichen, und siebenmahl wieder in das Treffen gekommen wären.

Die Veränderung der Waffen des Pyrrhus war zu gelegener Zeit geschehen, um ihm das Leben zu retten; sie hätte ihm aber auch bald viel Schaden gebracht, und den Sieg aus den Händen gerissen. Die Feinde fielen in grosser Anzahl auf den Megacles los, den sie vor den König hielten. Ein Reuter, der ihn verwundete, und zur Erde warf, nahm ihm seine Waffen, und seinen Mantel ab, sprengete zu dem Bürgermeister Levinus hin, und schrye: daß er den Pyrrhus umgebracht hätte. Hierauf wurde diese Beute durch

alle Glieder im Triumph getragen, und das ganze Römische Kriegsheer wurde darüber voll Freuden. Es erschallten lauter Sieges-Geschrey, und bey den Griechen hingegen war eine allgemeine Bestürzung.

Pyrrhus, der die schlimme Würkung dieses Betrugs bald inne wurde, durchlief mit blossem Kopffe alle Reihen, streckte gegen seine Soldaten die Hände aus, und gab sich durch seine Stimme und Gebärden zu erkennen. Da nun hierauf das Treffen wieder von neuem anging, so machten endlich die Elephanten mehrentheils den Sieg aus. Denn, als Pyrrhus sahe, daß die Römer von diesen Thieren getrennet wurden, und ihre Pferde, ehe sie noch an einander kamen, sich vor ihnen scheueten, und ihre Reuter mit sich nahmen, so führete er, weil sie in dieser Unordnung waren, seine Thessalische Reuterey hurtig auf sie los, und brachte sie nach einem grossen Metzeln zur Flucht.

Dionysius Halicarnassäus meldet, daß in dieser Schlacht nahe an funfzehn tausend Römer, und dreyzehn tausend von des Pyrrhus Leuten geblieben wären.

An-

Andere Geſchichtſchreiber aber geben deren eine wenigere Anzahl an.

Pyrrhus bemächtigte ſich ohne Zeit-Verluſt des Römiſchen Lagers, welches er verlaſſen fand, zog viele Städte von ihrem Bündniß ab, durchſtreifte das ganze Land, und kam bis auf dreyhundert Stadia vor Rom, welches ohngefehr acht deutſche Meilen ausmachen wird.

Als die Lucanier und die Samniten erſt nach dem Treffen zu ihm ſtieſſen, ſo gab er ihnen wegen ihrer Verzögerung zwar ſcharfe Verweiſe. Man ſahe es ihm aber doch an den Augen an, wie ſehr erfreuet er war, und wie ſehr ſein Hochmuth zugenommen hatte, daß er mit ſeinen und den Tarentiniſchen Völckern allein, und ohne ihrer Bundesgenoſſen Hülfe, ein ſo zahlreiches und verſuchtes Römiſches Kriegsheer geſchlagen hatte.

Dieſer anſehnliche Verluſt der Römer ſchlug indeſſen ihren Muth nicht nieder: ſie rufften auch den Levinus nicht zurück, ſondern waren nur bedacht, ſich zu einer zwoten Schlacht bereit zu machen. Dieſe Gröſſe der Seelen, wobey ſo viel geſetztes und kühnes Weſen war, brachte den Pyrrhus zur Verwunderung, ja gar zum Ent-

setzen. Deswegen hielte er es vor dienlich, zuerst eine Gesandschafft an sie abzuschicken, und hören zu lassen, ob sie nicht zu irgend einem Vergleich sich verstehen wollten; er selbst aber ging wieder nach Tarent. Cineas wurde also nach Rom geschickt, wo er sich mit den Fürnehmsten der Stadt unterredete, und so wohl ihnen als ihren Weibern in des Königes Namen Geschenke überschickte. Es nahm aber dieselben kein einziger an, sondern sie gaben alle, auch so gar die Weiber zur Antwort, daß, wenn Rom einen öffentlichen Vergleich mit dem Könige würde gemacht haben, er alsdenn mit ihnen würde zufrieden seyn können.

Sobald als Cineas in den Rath war gelassen worden, erklärte er seines Herrn Antrag, der sich erbot, den Römern ihre Gefangene ohne Entgeld wieder los zu geben, ihnen versprach, ganz Italien vor sie mit einnehmen zu helfen, und davor nichts anders als ihre Freundschafft, und eine gänzliche Sicherheit vor die Tarentiner begehrte. Viele im Rath schienen geneigt zu seyn, Friede zu machen; und diese Meynung war nicht ohne Grund und Vernunft. Sie waren in einer grossen

Schlacht

Schlacht überwunden worden: und im Begriff, eine noch viel grössere zu liefern: Hatten sie nun nicht alles zu befürchten, da des Pyrrhus Macht durch die Zusammenstossung seiner vielen Bundesgenossen so ansehnlich war vermehret worden?

Der Römer ihre Herzhaftigkeit hatte bey diesen Umständen von nöthen, daß sie durch den berühmten Rathsherrn Appius Claudius wieder aufgemuntert wurde, den sein hohes Alter und der Verlust des Gesichts gezwungen hatte, sich in sein Haus einzuschliessen, und sich der öffentlichen Angelegenheiten zu begeben. Dieser, als der Ruf in der Stadt herum ging, daß der Rath geneigt wäre, des Pyrrhus Anerbieten anzunehmen, lies sich in die Versammlung tragen, wo alles, so bald man ihn kommen sahe, gantz stille wurde. Darauf bewies dieser ehrwürdige Greis, dem der Eyfer vor die Ehre seines Vaterlandes alle vorige Kräfte wieder gegeben zu haben schien, durch sehr trifftige und bündige Ursachen, daß man durch einen so schimpflichen Vergleich alle Ehre, die sich Rom bisher erworben hätte, zu Schanden machen würde.

Her-

Hernach sagte er mit einem edlen Unwillen zu ihnen: „Wo sind denn die stol„zen Worte hingekommen, die ihr vor die„sem sagtet, und die fast in der ganzen Welt „erschollen sind, daß, wenn Alexander „der Grosse, zu der Zeit eurer Jugend, und „des besten Alters eurer Väter nach Ita„lien gekommen wäre, er sich den Titel des „unüberwindlichen nicht sollte verdienet „haben; sondern daß er durch seine Flucht, „oder seinen Tod der Ehre Roms einen „neuen Zuwachs hätte geben sollen? Wie! „ihr zittert jetzo vor dem blossen Namen ei„nes Pyrrhus, der die ganze Zeit seines „Lebens einem Bedienten dieses Alexan„ders aufgewartet hat; der als ein Land„läuffer eine Gegend nach der andern durch„streicht, um den Feinden zu entgehen, die „er in seinem Lande hat, und er jetzo so un„verschämt ist, euch die Einnehmung ganz „Italiens durch Hülffe derjenigen Völcker „zu versprechen, die nicht einmahl im Stan„de gewesen sind, ihn in einem kleinen Thei„le von Macedonien zu erhalten?“ Dergleichen Sachen redete er ihnen noch viele vor, die die Römische Großmuth wieder anfeuerten, und die Furcht bey dem Rathe verbannten. Hierauf gab man dem

Cineas

Cineas mit allgemeiner Bewilligung, und einhelliger Stimme zur Antwort: „Daß „Pyrrhus vor allen Dingen aus Ita„lien gehen, und hernach, wenn es „ihm gefiele, um den Frieden Anſu„chung thun ſollte. So lange er aber „in ihrem Lande gewaffnet ſtehen wür„de, würden die Römer aus aller „Macht den Krieg wider ihn fortſe„tzen, wenn er auch zehntauſend Le„vinus geſchlagen hätte.

Man ſagt, daß Cineas während der Zeit, darinnen er zu Rom einen Vergleich zu treffen ſuchte, als ein kluger und geſchickter Mann, ſich groſſe Mühe gegeben habe, von den Sitten und Gebräuchen der Römer genaue Kundſchaft einzuziehen, ihre öffentliche und geheime Aufführung zu überſehen, und die Macht und die Einkünfte der Republic ſo umſtändlich als möglich zu unterſuchen. Da er nun wieder nach Tarent gekommen war, ſtattete er dem Könige genauen Bericht ab, von allem, was er in den Geſellſchaften der fürnehmſten Römer erfahren hatte, und ſagte unter andern, daß ihm der Rath nicht anders, als eine Verſammlung vieler Könige vorgekommen wäre. Der Begriff

von dieser ehrwürdigen Gesellschaft, war richtig und edel. Und weil er die grosse Menge Einwohner gesehen hatte, womit alle ihre Städte und Landschaften angefüllet waren, so sagte er: Er befürchtete sehr, daß sie hier mit einer Lernäischen Schlange zu kämpfen hätten. In der That hatte auch der Bürgermeister Levius schon wieder ein Kriegsheer beysammen, das noch zweymahl so starck als das erstere war; und ließ doch zu Rom noch eine grosse Menge Leute zurück, die alle Waffen tragen konnten, und woraus noch viele dergleichen Kriegsheere konnten errichtet werden.

Kurze Zeit nach des Cineas Wiederkunft nach Tarent, langten daselbst auch Abgesandten an, die die Römer an den Pyrrhus schickten, worunter Fabricius war, von dem Cineas dem Könige berichtete, daß die Römer von ihm als einem sehr tugendhaften, und in dem Kriegs-Wesen ungemein erfahrnen Mann, sehr vieles hielten, daß er selbst aber in der grösten Armuth lebte. Pyrrhus empfieng dieselben mit besonderm Vorzuge, und erwiese ihnen alle Ehre. Die Abgesandten sagten in dem Gehör, das er ihnen gab,

alles

alles, was sich auf die gegenwärtigen Umstände schickte. Der über sie erhaltene Sieg des Pyrrhus konnte ihn etwas schwülstig machen, daher stellten sie ihm vor, wie viel Unbestand und Eigensinn das Glücke habe, den man unmöglich vorher einsehen könne: daß die allergrösten Niederlagen der Römer Muth so wenig niederschlügen, als sie ein kleiner Verlust beunruhigte: daß die Exempel so vieler von ihnen überwundenen Feinde den Pyrrhus sein Vorhaben ein wenig reiflicher sollten überlegen lassen: und daß er allenfalls Feinde vor sich finden würde, die bereit wären, ihn zu empfangen, und sich tapfer zu wehren. Nach diesen Vorstellungen liessen sie ihm die Wahl, ob er vor die Kriegsgefangene, die er in seiner Gewalt hätte, Lösegeld haben, oder aber, ob er dieselben gegen diejenigen austauschen wollte, die von seinen Leuten unter des Römischen Volckes Händen wären?

Pyrrhus, nachdem er mit seinen Freunden hierüber Rath gehalten hatte, gab den Abgesandten von der Stadt Rom folgendes zur Antwort: „Es stehet euch „nicht wohl an, ihr Römer, daß ihr zu „der Zeit, da ihr euch weigert, Friede mit

Dionys. Halicarnaß. Except. Legat. p. 744. 748.

„mit mir zu machen, mir die von euch be„kommene Gefangene wieder abfordert, „um euch derselben hernach wider mich „selbst zu bedienen. Habt ihr kein ander „Absehen, als euren und meinen wahren „Nutzen, so müsset ihr nicht so viel Um„wege nehmen. Macht dem Kriege, den „ihr mit mir, und meinen Bundesgenos„sen führet, durch ein Bündniß ein Ende, „so will ich euch alle Kriegsgefangene, die „ich theils von euren Bürgern, theils von „euren Bundesgenossen habe, ohne Ent„geld wieder herausgeben. Ohne diese „Bedingung aber glaubt ja nicht, daß sich „Pyrrhus jemahls entschliessen könne, eine „so grosse Menge Soldaten wieder lauffen „zu lassen. "

Nachdem er dieses zu den drey Abgesandten gesagt hatte: nahm er den Fabricius besonders vor, nnd sagte zu ihm: „Was euch anbelangt, Fabricius, so sind „mir alle eure Verdienste gar wohl be„kannt. Ich höre, daß ihr ein grosser „Soldat seyd, und ein Kriegsheer voll„kommen gut anführen könnet: Daß eure „Gemüths-Art in Gerechtigkeit und Mäs„sigkeit bestehet, und daß ihr vor einen in „allen Stücken tugendhaften Mann gehal„ten werdet. Ich weiß aber auch, daß

„ihr

„ihr kein Vermögen habt, und daß das „Glück in diesem Stück allein übel mit euch „getheilet habe, indem ihr, was die Be„quemlichkeiten des menschlichen Lebens „anbelangt, euch wie der ärmste Raths„herr behelffen müßt. Um nun dasjeni„ge zu ersetzen, was euch in diesem Stü„cke fehlet, so bin ich erbötig, euch so viel „Gold und Silber zu geben, daß ihr es „den allerreichsten Leuten in Rom zuvor „thun könnet, indem ich glaube, daß „kein Aufwand einem Prinzen mehr „Ehre mache, als durch den er gros„sen Männern aufhilft, die durch Ar„muth gezwungen sind, ein ihrer Tu„gend unanständiges Leben zu führen, „und daß ein König seine Reichthü„mer niemals besser als auf diese Art „anzuwenden wisse. Glaubet nicht, daß ich „davor eurer Erkenntlichkeit einen unbilligen „oder schimpflichen Dienst abfordere. Ich „suche darunter weiter nichts, als euch Eh„re zu machen, und eure Gewalt in eu„rem Vaterlande zu vermehren. Vorje„tzo aber bitte ich euch, mir durch euer „Ansehen den Römischen Rath gewinnen „zu helffen, der sich bisher allzuschwierig „bezeigt hat, der sich niemals zu einem

„gleich hat verstehen wollen, und der die „Regeln der Mäßigung niemals in Ob„acht genommen hat. Stellet ſihm nur, „bitte ich euch, vor, daß ich mein Wort ge„geben habe, den Tarentinern, und den „andern Griechen, die dieſe Italiäniſche „Küſte bewohnen, zu Hülffe zu kommen, „und daß ich mit Ehren von denſelben nicht „abgehen kan, zumal, da ich ein Kriegs„heer unter meinem Befehl habe, das mir „ſchon eine Schlacht gewonnen hat. Gleich„wohl ſind mir einige dringende Sachen „vorgefallen, die mich in meine Staaten „zurück rufen, und dieſe machen, daß ich „den Frieden um ſo viel ſehnlicher verlan„ge. Bin ich im übrigen dem Rath et„wan verdächtig, weil ich König bin, und „weil viele derſelben ſich kein Gewiſſen ge„macht haben, die Heiligkeit der geſchloſſe„nen Bündniſſe öffentlich zu brechen, ſo „ſagt ihr ſelbſt gut für mich; kommt zu „mir, gehet mir bey allen meinen Unter„nehmungen mit eurem guten Rathe an „die Hand, und ertheilet meinen Kriegs„heeren unter mir eure Befehle. Ich bin „eines tugendhaften Mannes, und eines „getreuen Freundes benöthiget: Ihr aber „braucht einen Prinzen, der euch durch ſei-

„ne

„ne Freygebigkeiten in die Umstände seßet, „noch mehr wohlzuthun zu können. Warum „wollen wir uns denn weigern, einander „beyzustehen, und uns hülffreiche Hand „zu leisten?

Als Pyrrhus hiermit aufhörete zu reden, so antwortete ihm Fabricius nach einem kurzen Stillschweigen in folgenden Worten: „Es wäre überflüßig, wenn ich „euch von meiner Erfahrung in Besorgung „der öffentlichen und besondern Angele„genheiten etwas vorsagen wollte, weil „ihr schon durch andere Leute davon unter„richtet seyd. Was meine Armuth anbe„langt, so scheint ihr mir dieselbe auch „schon so wohl zu kennen, daß ich nicht „nöthig habe, euch zu sagen, daß ich weder „Geld auf Nutzung aussenstehen, noch „Sclaven habe, die mir Einkünfte brächten, und daß mein ganz Vermögen in ei„nem Hause von schlechten Ansehen, und „einem kleinen Landgütgen bestehe, da„von ich mich ernähre. Wo ihr aber glaubt, „daß mich die Armuth geringer mache, als „einen andern Römer, und daß ich, da „ich die Pflichten eines redlichen Mannes „in Obacht nehme, nicht so gut angesehen „wäre, weil ich nicht unter die Anzahl der

„Reichen gehöre: so erlaubet mir zu sa-
„gen, daß der Begriff, den ihr von mir
„habt, nicht richtig sey, und euch betrüge,
„es mag euch nun diese Gedancken jemand
„anders beygebracht haben, oder ihr mögt
„von euch selbst davon urtheilen. Besi-
„tze ich gleich nicht grosse Güter, so hab
„ich dennoch niemals geglaubt, und glau-
„be noch nicht, daß mir mein Mangel je-
„mals geschadet habe, ich mag mich nun
„als eine öffentliche Person, oder nur als
„einen gemeinen Mann ansehen. Hat
„mich denn mein Vaterland, meiner Ar-
„muth wegen, jemals von den rühmlichen
„Ehren-Aemtern ausgeschlossen, die al-
„len grossen Herzen der würdigste Gegen-
„stand zur Nachahmung sind? Ich bin ja
„mit den grösten Würden bekleidet. Man
„braucht mich zu den wichtigsten Gesandt-
„schaften. Ich stehe den herrlichsten Ge-
„prängen bey. Man vertrauet mir die
„allerheiligsten Verrichtungen beym Gottes-
„dienst an. Soll über wichtige Sachen
„Rath gehalten werden, so sitze ich gleich-
„falls darinnen, und sage meine Meynung
„so gut, als ein andrer. Ich gehe mit
„den reichsten und mächtigsten in gleichem
„Paare, und wenn ich mich über etwas

„zu beſchweren habe, ſo geſchiehet es dar-
„über, daß mich meine Mitbürger allzu-
„viel rühmen und ehren. Allen dieſen
„Verrichtungen vorſtehen zu können,
„verthue ich ſo wenig, als die andern Rö-
„mer, etwas von dem Meinigen. Denn
„Rom will ſeine Bürger nicht arm ma-
„chen, wenn es ſie zu der Rathswür-
„de erhebt. Rom giebt allen denjenigen,
„die in den Aemtern ſitzen, reichlichen und
„prächtigen Unterhalt. Denn es* gehet bey
„uns nicht als wie in vielen andern Städten
„zu, wo der allgemeine Schatz erſchöpft, und
„beſonderer Leute ihrer vermehret wird. Wir
„ſind alle reich, ſo lange die Republic reich
„iſt; denn dieſe iſt es an unſer Statt.
„Sie läßt arme und reiche zu öffentlichen
„Ehren-Aemtern gelangen, nachdem ſie
„dieſelben ihrer würdig ſchätzt, und ſetzt
„alle ihre Bürger gleich, indem ſie keinen
„andern Unterſcheid unter ihnen macht, als
„den ihnen ihre Verdienſte und Tugenden
„beylegen. Was meine eigene Angele-
„genheiten betrifft, ſo ſchätze ich mich, an
„ſtatt mich zu beklagen, vor den allerglück-
„lichſten Menſchen von der Welt, wenn ich

* Privatus illis cenſus erat brevis
Commune magnum. Horatius,

„mich mit den Reichen in Vergleichung stel-
„le; und finde in mir selbst, daß ich mit diesen
„Umständen nicht allein vergnügt, son-
„dern fast stolz darüber seyn kan. Mein
„kleines Landgut, so mager es auch ist,
„liefert mir allen meinen nöthigen Unter-
„halt, wenn ich dasselbe nur wohl pflegen
„lasse, und seine Früchte gut aufhebe.
„Was brauche ich weiter? wenn mich hun-
„gert, schmeckt mir alle Nahrung gut;
„ich trincke mit Vergnügen, wenn mich
„recht durstet; und habe ich mich müde
„gearbeitet, so geniesse ich die angenehm-
„ste Ruhe. Ich bin mit einem Kleide zu-
„frieden, das mich vor der Kälte bewah-
„ret, und unter allen dergleichen Haus-
„rath ist mir der geringste der liebste. Ich
„wäre unvernünftig und unbillig, wenn
„ich mich über das Glück beschwerte. Es
„giebt mir ja alles dasjenige, was die
„Natur erfordert. Von überflüßigen Sa-
„chen hat es mir nichts zugetheilet, es hat
„mir aber auch kein Verlangen darnach ge-
„geben. Worüber soll ich mich also be-
„klagen? Es ist wahr, daß, da ich keinen
„Ueberfluß besitze, ich mich ausser Stand
„sehe, denjenigen unter die Arme greiffen
„zu können, die es benöthiget sind, wel-

„ches

„ches auch der einzige Vorzug ist, warum „man die Reichen beneiden kan. Wenn „ich aber das wenige, was ich besitze, mit „der Republik und meinen Freunden thei„le, wenn ich meinen Bürgern alle nur „mögliche Dienste leiste, mit einem Wor„te, wenn ich alles thue, was ich kan, „was habe ich mir alsdenn vorzuwerffen? „Der Gedancke reich zu werden, ist mir „niemals in den Sinn gekommen. Ich „hätte, da ich so lange Zeit bey der Ver„waltung der Republik sitze, Gelegenheit „gnug gehabt, ohne eine Ungerechtigkeit „zu begehen, grosse Summen Geldes zu „samralen. Kann man wohl eine bessere „wünschen, als die sich vor einigen Jah„ren ereignete: Ich war mit der Bürger„meisterlichen Würde bekleidet, und wur„de an der Spitze eines zahlreichen Kriegs„heeres wider die Samniten, Lucanier, „und Bruttier ausgeschickt. Ich durch„streiffte ein groß Stück Landes, ich über„wand den Feind in verschiedenen Schlach„ten, ich nahm viel Städte ein, worin„nen viel Reichthum und Beute genug „war. Ich machte damit das ganze „Kriegsheer reich, ich ersetzte jedem Bür„ger, was er zu den Kriegs-Kosten hatte

„müssen hergeben, und nachdem ich die „Ehre des Triumphs genossen hatte, so „gab ich noch vierhundert Talente, in den „öffentlichen Schatz. Da ich nun eine so „ansehnliche Beute, von der ich, so viel „als mir beliebt, hätte wegnehmen können, „ausgeschlagen; da ich solche rechtmäßig „erworbene Reichthümer verachtet; und „dasjenige, was den Feinden abgenom„men wurde, nach des Valerius Publico„la, und anderer grossen Männer Exem„pel, die durch ihre großmüthige Uneigen„nützigkeit die Römische Macht so hoch ge„bracht haben, der Liebe zu der Ehre auf„geopfert habe; würde es sich wohl jetzo „vor mich schicken, das Gold und Silber „anzunehmen, was ihr mir anbietet: „Was würde man sich vor einen Begriff „von mir machen? was würde ich meinen „Bürgern vor ein Beyspiel geben? wie „würde ich, wenn ich wieder nach Rom „käme, ihre Vorwürffe oder nur ihre Ge„sichter vertragen können? würden unsere „Censores, die der Policey und der guten „Sitten wegen vorgesetzte obrigkeitliche „Personen, mich nicht anhalten, von den „mir von euch angebotenen Geschencken „vor der ganzen Welt Rechenschaft zu ge„ben?

„ben? O! behaltet lieber eure Reichthü„mer, und lasset mir meine Armuth, und „meinen mir erworbenen ehrlichen Na„men.“

Vermuthlich mag wohl der Geschicht-Schreiber diese Worte dem Pyrrhus und dem Fabricius in den Mund gelegt haben. Er hat doch aber dadurch nichts anders gethan, als daß er ihre Gedancken, und sonderlich des letztern seine, etwas deutlicher vorgebracht hat. Denn die Römer dachten in der damahligen glücklichen Zeit in der That also. Und * Fabricius war wahrhaftig überzeugt, daß es mehr Ehre einbrächte, Geld verachten, als regieren zu können.

Den Tag darauf wollte Pyrrhus den Römischen Abgesandten, der noch niemals einen Elephanten gesehen hatte, in eine grosse Verwunderung setzen, und befohl ihren Vorgesetzten, den grösten davon gehörig auszurüsten, ihn an den Ort zu bringen, wo er mit dem Fabricius spre- Plut. in Pyrrh. p. 397.

* Fabricius Pyrrhi aurum repulit, majusque regno judicavit regias opes posse contemnere. Seneca Ep. 20.

chen würde, und ihn hinter einer Tapezerey so lange verborgen zu halten, bis er denselben auf gegebenen Winck könnte vortreten lassen. Dieser Befehl wurde genau vollzogen. Die Tapezerey gieng zu rechter Zeit auf, dieses ungeheure Thier erschien auf einmal, richtete seinen Rüssel gegen den Fabricius, und fieng auf eine entsetzliche Art an laut zu werden. Fabricius aber wendete sich mit einer ganz geruhigen Stellung um, und sagte zu dem Pyrrhus: **So wenig als mich gestern euer Geld verblendet hat, so wenig verwundert mich heute euer Elephant.**

Den folgenden Abend, als man bey Tische saß, redte man von verschiedenen Sachen; und nachdem man die Griechische Sachen durchgegangen war, und von den Philosophen gesprochen hatte, kam Cineas endlich auf den Epicurus, und führte alles an, was die Epicuräer von den Göttern und der Regierung eines Staats hielten. Er sagte, daß ihrer Meynung nach das höchste Gut eines Menschen in der Wollust bestünde, daß sie alle Würden und Aemter, als diesem Gut zuwiderlauffende Sachen, ausschlügen; daß sie

der

der Gottheit weder Liebe noch Haß, noch Zorn zuſchrieben; ſondern davor hielten, daß ſie ſich um die Menſchen gar nicht bekümmerte, und ihr ein ruhiges Leben zueigneten, worinnen ſie ihre Zeit zubrächte, ohne das geringſte zu thun, und allerley Wollüſte ausübte. Vermuthlich mag wohl das weichliche und wollüſtige Leben der Tarentiner zu dieſem Geſpräch Gelegenheit gegeben haben. Cineas aber hatte noch nicht aufhören zu reden, als Fabricius, vor dem dieſes eine ganz neue Lehre war, aus allen Kräfften ausruffte: O! ihr Götter, gebet doch, daß Pyrrhus und die Samniten, dieſer Lehre folgen, ſo lange ſie mit den Römern Krieg führen werden.

Welcher unter uns würde wohl, wenn wir von den alten Gebräuchen auf unſere ſchlieſſen wollen, ſich vermuthet haben, daß groſſe Helden nicht allein von Staats-Sachen, ſondern von gelehrten Dingen, darunter damals die Philoſophiſchen die fürnehmſten waren, reden ſollten? Sind aber dergleichen Geſpräche, wenn gute Gedancken, und ſcharfſinnige Antworten dabey vorkommen, nicht viel beſſer, als ſolche Unterhaltungen, worinnen man öff-

ters vom Anfang bis zu Ende des Tisches ohne den allergeringsten Verstand, wie die ärgsten Epicuräer, von nichts als der Niedlichkeit der Speisen, und der Fürtrefflichkeit der Getränke plaudert.

Pyrrhus, der an dem Römischen Abgesandten die Grösse seiner Seelen bewunderte, und über seine Weisheit und Klugheit ganz entzückt war, verlangte dadurch, an statt mit Rom Krieg zu führen, dessen Bundniß und Freundschaft um so viel hefftiger. Er nahm ihn deswegen besonders, und beschwor ihn nochmals, daß er doch, wenn er zwischen beyden Staaten einen Vergleich würde getroffen haben, zu ihm kommen, und an seinem Hofe leben möchte, wo er unter allen seinen Freunden und Kriegs-Bedienten den ersten Rang haben sollte. Ich wollte, sagte ihm Fabricius lächelnd in das Ohr, euch dieses nicht gerathen haben, und ihr müsset euren Nutzen nicht recht verstehen. Denn alle diejenigen, die euch gegenwärtig verehren und bewundern, würden mich, wenn sie mich einmal recht kennten, lieber als euch, zu ihrem König haben wollen.

Der Prinz, an statt über diese Antwort böse

böse zu werden, schätzte ihn deswegen noch um so viel höher, und vertrauete die Gefangenen niemanden als ihm an; damit, wenn der Rath ja den Frieden nicht eingehen wollte, sie ihm wieder zugeschickt würden, wenn sie ihre Freunde und Verwandten würden umarmet, und des Saturnus Fest würden begangen haben. Nach dem Fest wurden sie ihm auch in der That wieder zugeschickt, weil der Rath befohlen hatte, einen jeden am Leben zu straffen, wer zurück bleiben, und sich bey dem Pyrrhus nicht stellen würde.

Das folgende Jahr darauf, als Fabricius den Befehl über das Kriegsheer übernommen hatte, kam ein Unbekannter zu ihm in das Lager, und brachte ihm einen Brief von des Königes Leib-Arzt, worinnen er sich erbot, dem Pyrrhus mit Gift zu vergeben, wenn ihm die Römer eine Vergeltung versprächen, die so groß als der Dienst wäre, den er ihnen dadurch leisten würde, wenn er einem so hefftigen Krieg, ohne die geringste Gefahr vor sie, ein Ende machte. Fabricius *

der

* Ejusdem animi fuit, auro non vinci, veneno non vinceri. Admirati sumus ingentem virum,

der mitten in dem Kriege, der doch zu allerhand Unternehmungen einen scheinbaren Fürwand giebt, allemal ein redlicher und gerechter Mann blieb, und gar wohl wuste, daß es gewisse unverbrüchliche Pflichten auch gegen die Feinde gäbe, entsetzte sich über einen dergleichen Antrag. Denn so wenig, als er sich von des Königes Geld hatte überwinden lassen, so wenig glaubte er auch, daß man den König mit Gifft überwinden müsse. Da er nun mit seinem Beygehülffen, dem Aemilius, darüber zu Rathe gegangen war, so schrieb er dem Pyrrhus in aller Eyl einen Brief, und warnte ihn, daß er sich vor dieser Verrätherey in Acht nehmen möchte. Der Brief war folgenden Inhalts:

Cajus

virum, quem non regis, non contra regem promissa flexissent; boni exempli tenacem; quod difficillimum est, in bello innocentem; qui aliquod esse crederet etiam in hoste nefas; qui in summa paupertate, quam sibi decus fecerat, non alirer refugit divitias, quam venenum. Seneca Epist. 120.

Cajus Fabricius, und Quintus Aemilius, Römische Bürgermeister, an den König Pyrrhus.

Glück und Heyl!

Es scheinet, daß du deine Freunde von deinen Feinden nicht genugsam zu unterscheiden weist; und du wirst es selbst gestehen, wenn du gegenwärtigen Brief wirst durchgelesen haben. Denn es wird daraus erhellen, daß du mit ehrlichen und redlichen Leuten Krieg führest, und dich meyneydigen und lasterhaften Personen anvertrauest. Es geschiehet nicht so wohl aus Liebe zu dir, daß wir dir diese Nachricht ertheilen, als vielmehr aus Liebe zu uns, damit dein Tod keine Gelegenheit gebe, uns zu lästern, und man nicht glauben möge, wir hätten unsere Zuflucht zu der Verrätherey genommen, weil wir uns nicht getrauesten, diesen Krieg durch unsere Tapferkeit glücklich zu Ende zu bringen.

Pyrrhus, nachdem er diesen Brief durchlesen, und die Wahrheit der darinnen enthaltenen Nachricht gefunden hatte, ließ seinen Leib-Artzt abstraffen; und schickte, um dem Fabricius und den Römern seine Erkenntlichkeit zu zeigen, dem Bürgermeister alle Gefangene ohne Entgeld wiederum zu, sandte auch zugleich den Cineas ab, der sich bemühen sollte, Friede mit ihm zu machen. Die Römer, welche weder eine Gnade von ihrem Feinde, noch einige Erkenntlichkeit davor annehmen wollten, daß sie die allerabscheulichste Ungerechtigkeit wieder ihn nicht begangen hatten, schlugen zwar die Gefangene nicht ab, schickten ihm aber eine gleiche Anzahl Tarentiner und Samniten davor zurück. Was aber den Friedens-Vergleich anbelangte, erlaubten sie dem Cineas nicht, das geringste davon zu erwehnen, bis Pyrrhus auf eben den Schiffen, auf welchen er gekommen wäre, wieder nach Epirus gegangen sey. Da nun des Pyrrhus Umstände ein zweytes Treffen erforderten, so zog er sein Kriegsheer zusammen, machte sich auf, und griff die Römer bey der Stadt Asculum an.

Der

Der Streit war hitzig und hartnäckigt, und der Sieg bis zu Ende zweifelhaft. Pyrrhus, der anfänglich, an Orte, wo die Reuterey nicht hinkommen könnte, und an einen Fluß getrieben wurde, deſſen Ufer ſehr moraſtig war, muſte viel dabey leiden, und verlor eine groſſe Menge Volckes. Da er ſich aber endlich von dieſem ſchlimmen Erdreich weggezogen, und eine Ebene gewonnen hatte, worauf er ſeine Elephanten brauchen konnte, ſo fiel er die Römer mit dem gröſten Ungeſtüm an, und hatte ſeine Glieder vollkommen wohl geſchloſſen. Weil er nun einen tapfern Widerſtand antraff, ward ein grauſames Metzeln, und er ſelbſt wurde in dem Gedränge verwundet. Seine Elephanten, die er zu rechter Zeit los lies, trennten das Römiſche Fußvolck an unterſchiedenen Orten, konnten es aber doch nicht in Unordnung bringen. Beyde Kriegsheere waren auf einander erbittert, lieſſen alle nur mögliche Tapferkeit ſehen, und hörten nicht auf zu fechten, als bis ſie die Nacht von einander ſcheidete. Die Römer zogen ſich zuerſt zurück, und giengen in ihr nahe gelegenes Lager. Der Verluſt war meiſt auf beyden Seiten

gleich, und belief sich zusammen auf funfzehn tausend Mann. Gleichwohl schiene es, als wenn Pyrrhus mehr Vortheil gehabt hätte, weil er der letzte auf der Wahlstadt geblieben war. Als ihm aber einer zu diesem Siege Glück wünschte, gab er zur Antwort: **Wo wir noch einen dergleichen davon tragen; sind wir zu Schanden gemacht.** Er hatte auch in der That in diesem Treffen sein bestes Volck, und seine tapfersten Kriegsbedienten verlohren; und er sahe gar wohl, daß er nicht ein neues Kriegsheer wider die Römer aufbringen konnte, die auch * von ihrer Niederlage, neue Macht, und neuen Eyfer zu Fortsetzung dieses Krieges bekamen.

Plut. in Pyrrh. p. 397. 398 Pausan. l. 1. p. 22. Justin. l. 18. c. 2. u. l. 23. J. W. J. 3726. V. C. S. 278.

Da er nun mit diesen traurigen Gedancken beschäfftiget war, und gar kein Mittel vor sich sahe, wie er sich mit Ehren aus diesem Handel ziehen sollte, in den er sich allzu leichtsinnig eingelassen hatte, so munterte ein Fünckgen Hoffnung seine Tapferkeit wiederum auf. Auf einer Seite kamen Abgesandten aus Sicilien an,

* Per damna, per cædes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro. (Horat.)

an, die ihm die Stadt Syracus, Agrigent und Leontium übergaben, und ihn ersuchten, daß er die Carthaginenser von ihrer Insel vertreiben, und sie von den Tyrannen befreyen möchte. Auf der andern erhielte er Nachricht aus Griechenland, daß Ceraunus in einem Treffen, das er den Galliern in Macedonien geliefert hätte, geblieben wäre, und daß dieses Königreich ihm den Thron anzubieten schiene.

Pyrrhus war hierbey in neuen Sorgen. Einen Augenblick zuvor, wuste er gar keine Hülffe mehr; jetzo hatte er deren zu viel, und wuste nicht, was vor eine Parthey er ergreiffen sollte. Nachdem er nun beyderseitige Ursachen reiflich überleget hatte, so entschloß er sich vor Sicilien, das ihm einen Weg nach Africa bahnete, und ihm eine grössere Ehren-Erndte versprach. Er schickte also ohne Zeit-Verlust den Cineas voraus, der mit den Städten unterhandeln, und sie seiner baldigen Ankunft versichern sollte: Hernach, ließ er in Tarent eine grosse Besatzung wider der Einwohner Willen, die nicht gerne sahen, daß sie Pyrrhus verließ, und gleichwohl in der Knechtschaft hielt, und gieng hernach in See.

So bald als er in Sicilien angekommen war, machte er sich so fort Meister von Syracus, das ihm von dem Sostratus,* der in der Stadt, und von dem Thenon, der in dem Schloß Befehl ertheilete, übergeben wurde. Er erhielt auch von ihnen Geld aus dem öffentlichen Schatze, und ohngefehr zweyhundert Schiffe, welches ihm die Eroberung Siciliens um ein grosses leichter machte. Die redlichen und einnehmenden Arten, deren er sich anfänglich bediente, machten ihm aller Herzen zu eigen. Er gieng mit dreyßig tausend Mann zu Fuß, zwey tausend fünfhundert Pferden, und einer Flotte von zwey hundert Segeln, jagte die Carthaginenser vor sich her, und machte ihre Herrschaft aller Orten zu Schanden. Er nahm ihnen die Stadt Eryx weg, welches der befestigtste, und am stärcksten besetzte Ort auf der ganzen Insel war. Er überwand auch in einer Schlacht die Einwohner von Meßina, die die Mamertiner ** hiessen, und mit ihren Ausfällen ganz

* Dionysius Halicarnassäus nennet ihn Sosistratus.

** Dieses Wort bedeutet Martialische Leute, weil es ein sehr kriegerisches Volck war. Sie stammten

ganz Sicilien beunruhigten, und schleiffte ihre Festungen.

So ein schleuniger glücklicher Fortgang brachte die Carthaginenser in Furcht und Schrecken. Denn sie hatten in ganz Sicilien nichts mehr, das ihnen zugehörete, als die einzige Stadt Lilybäum. Sie liessen ihm also Geld und Schiffe anbieten, wenn er Friede mit ihnen machen, und ihnen seine Freundschaft schencken wollte. Er gab ihnen aber, weil er weit grössere Gedancken im Kopf hatte, zur Antwort, daß ihnen ihre Bitte nicht anders könnte gewähret werden, als wenn sie Sicilien verliessen, und das Libysche Meer zwischen Griechenland, und ihnen, zu der Gränze machten. Er führte vor sich und die Seinigen nichts, als lauter grosse Anschläge, in dem Sinne. Seinem Sohne Helenus bestimmte er Sicilien, als ein Königreich, worauf er, vermöge seiner Geburt Recht hatte, denn er hatte ihn mit des Agathocles Tochter erzeuget; und sein anderer Sohn Alexander sollte das König-

ten eigentlich aus Italien her, und hatten sich Meßina bemächtiget, oder waren darinnen aufgenommen worden. Sie behielten aber ihren Namen, und die Stadt den ihrigen gleichfalls.

reich Italien haben, das er in seinen Gedancken schon völlig eingenommen hatte.

Dieses beständige Glück, und seine in den Händen habende Macht, machten ihn schwülstig, und er war einzig und allein bemühet, die grosse Hoffnung zu erfüllen, die ihn nach Sicilien gebracht hatte. Der erste und fürnehmste Theil davon, war die Eroberung Asiens. Diese grosse Absicht nun ins Werck zu richten, hatte er zwar Schiffe genug, es mangelte ihn aber an Boots-Knechten. Er zwang also die Städte mit vieler Schärfe, ihm dieselben zu verschaffen; und strafte diejenigen sehr ernsthaft, die seinen Befehlen nicht gehorchten.

Dionys. Halicarn. in Excerpt. p. 541.

Auf diese Art verwandelte sich seine Macht gar bald in eine Herrschaft, und einen Tyrannischen Hochmuth. Er zog sich des Geschlechts des Agathocles und seiner Freunde Haß auf den Hals, und entzog ihnen alle Güter, die sie von diesem Prinzen bekommen hatten, und beräucherte seine Creaturen damit. Seinen Trabanten und Hauptleuten gab er wider die Gewohnheiten des Landes die fürnehmsten Ehrenstellen, und ganze Städte zu verwalten, und ließ sie so

lange

lange dabey, als es ihm dienlich schien, ohne daß er sich an die von den Gesetzen vorgeschriebene Zeit gekehret hätte. Was die Processe und andere rechtliche Sachen anbelangt, entscheidete er dieselben entweder als oberster Richter selbst, oder überließ sie dem Urtheil und Gutachten seiner Hofleute, die keine andere Absichten hatten, als sich mit unrechtem Gewinnst zu beräuchern, und hernach in Schwelgen und Unzucht zu leben.

Eine so harte, und von seiner ersten so unterschiedne Aufführung, brachte die Gemüther von ihm ab, und jedermann wider ihn auf. So bald als er nun gewahr wurde, daß er durchgängig gehasset war, und daß die über seine üble Regierung erbitterte Gemüther bedacht waren, dieses Joch abzuschütteln, so legte er in die meisten Städte Besatzungen, die ihm getreu waren, unter dem Fürwand, daß die Carthaginenser sich zu einem Kriege wider ihn rüsteten. Hierauf bemächtigte er sich der fürnehmsten Bürger jeder Stadt, gab vor, daß sie Verrätherey gegen ihn vorgehabt hätten, und ließ sie umbringen. Unter dieser Anzahl befand sich Thenon, der Befehlshaber in dem

Schlosse. Alle seine dem König von Epirus geleisteten Dienste konnten ihn von seiner grausamen Staatskunst nicht befreyen. Denn es war gewiß, daß er mehr als jemand ihm den Weg geöffnet, und die Insel ihm habe unterwürfig machen helffen. Pyrrhus wollte auch den Sostratus bey dem Kopf nehmen lassen. Dieser aber bekam bey Zeiten Wind davon, und fand ein Mittel sich aus der Stadt zu schleichen. Man verlieret fast alles, wenn man die Freundschaft des Volcks verlieret, denn sie ist das stärckste Band, das es mit dem Prinzen verbindet. Ein so ungerechtes und grausames Verfahren gegen zween der fürnehmsten Bürger in Syracus, die zu seinem glücklichen Fortgang in der Insel das meiste beygetragen hatten, machte ihn vollends bey den Sicilianern verhaßt und unerträglich. Das war aber des Pyrrhus seine Gemüths-Art: Er war lebhaft und gewaltsam * in seinen Unternehmungen,

* Ut ad devincenda regna invictus habebatur, ita devictis acquisitisque celeriter carebat, tanto melius studebat acquirere imperia, quam retinere. Justin. l. 25. c. 4.

mungen, und nahm Provinzen und Königreiche mit leichter Mühe ein, verſtund aber die Kunſt nicht, dieſelben zu erhalten. Der Haß, den die Städte wider ihn bekamen, war ſo groß, daß ſich einige mit den Carthaginenſern, andere aber mit den Mamertinern verbanden, um ihn zu ſtürzen.

Da er nun auf allen Seiten nichts als Empörungen, neue Unternehmungen, und einen allgemeinen Aufſtand ſahe, erhielt er von den Samniten und Tarentinern Briefe, die ihnen berichteten, daß ſie völlig wären aus dem Felde getrieben, und genöthiget worden, ſich in ihre Städte einzuſperren, und daher den Krieg nicht weiter fortſetzen könnten, wenn er ihnen nicht ſo ſchleunig als möglich zu Hülffe käme. Dieſe Briefe kamen eben zu gelegener Zeit an, um ſeiner Abreiſe einen guten Fürwand zu geben, und die Leute glauben zu laſſen, daß er nicht die Flucht nähme, oder Sicilien verlieſſe, als wenn er weiter nichts darinnen ausrichten könnte.

Wie er ſich aber in Syracus einſchiffte, wurde er von den Carthaginenſern angegriffen, und muſte ſich in dem Ha-

Plut. in Pyrrh. p. 399. Paus. l. 1. p. 22. Just. l. 23. c. 3.

sen selber gegen diese Barbarn wehren. In diesem Treffen verlor er viel Schiffe. Er landete aber doch mit denen, die ihm übrig geblieben waren, in Italien an; und bey seiner Ankunft fand er die Mamertiner, davon zehn tausend Mann vor ihm übergegangen waren, die mit beständigen Beunruhigungen ihn den Weg sehr beschwerlich machten, und öfters auf sein Hintertreffen fielen.

Liv. l. 29. n. 18. Dion. Hal. in Excpt. p. 542.

Titus Livius und Dionysius Halicarnassäus berichten uns hierbey einen Umstand, der dem Andencken des Pyrrhus nicht sonderliche Ehre bringt. Es war zu Locris ein der Proserpina geheiligter sehr berühmter Tempel, der so wohl von den Einwohnern, als den Fremdlingen, sehr in Ehren gehalten wurde, und dennoch niemand sich bisher unterstanden hatte anzurühren, ob es gleich bekannt war, daß überaus grosse Schätze darinnen verwahret wurden. Pyrrhus, bey dem zu der Zeit ein grosser Geld-Mangel eingerissen war, hatte kein so enges Gewissen; sondern nahm dieser Göttin alle ihre Schätze weg, und lies sie auf seine Schiffe bringen. Den folgenden Tag ward seine Flotte, wenn man anders der Historie glau-

glauben darf, von einem heftigen Sturm überfallen, und alle Schiffe, worauf diese reiche und geheiligte Beute war, wurden an die Küste von Locris getrieben. Dieser hochmüthige Prinz sahe, wie Livius berichtet, durch diesen grausamen Unfall, daß es Götter gäbe, und lies alle Schätze sorgfältig wieder in den Tempel tragen. Diese mit Gewalt erzwungene Widererseßung aber stellete die Göttin nicht zufrieden, und derjenige, der diesen Umstand in einer Rede vorbringt, schreibt dieser gottlosen Entheiligung alles dem Pyrrhus nachmals zugestossene Unglück, und sonderlich die traurige Art des Todes zu, die seinen Unternehmungen ein Ende machte.

Nachdem er diesen Sturm überstanden hatte, kam er mit zwanzig tausend Mann Fußvolk, und drey tausend Pferden zu Tarent an, nahm die besten Leute, die er daselbst fand, dazu, und ging in grossen Tage-Reisen auf die Römer los, die sich in der Samniter Lande gelagert hatten. J. W. J. 3730. v. C. G. 274.

Da dieselben nun einen geheimen Zorn wider den Pyrrhus hegten, weil er sie Siciliens wegen verlassen hatte, so stiessen

ihs

ihrer sehr wenige zu ihm. Diesem ohngeachtet theilte er sein Kriegsheer in zween Haufen. Einen davon schickte er in Lucanien, um dem sich darinnen befindlichen Bürgermeister Widerstand zu thun, und dessen Vereinigung mit dem andern zu verhindern; Er selbst aber blieb bey dem andern, und zog damit gegen den Burgermeister, Manius Curius, der sich in einem vortheilhafften Orte, ohnweit der Stadt Beneventum verschanzet hatte, um daselbst seine Hülfs-Völker aus Lucanien zu erwarten.

Pyrrhus wollte also diesen letztern angreifen, ehe sich der andere mit ihnen vereinigen konnte, nahm deswegen seine besten Leute, und seine versuchtesten Elephanten zusammen, und machte sich im Dunckelwerden auf den Weg, um ihn in seinem Lager zu überfallen. Die Feinde entdeckten ihn aber den andern morgen früh, als er die Berge herab zog. Manius kam mit einigen Leuten aus seiner Verschanzung hervor, und griff die ersten, die ihm begegneten, an. Da er sie nun über den Haufen geworfen, und in die Flucht geschlagen hatte, brachte er dadurch alle andere in Furcht und Schreken.

Vie-

Viele davon wurden erschlagen, und auch einige Elephanten gefangen genommen.

Dieser glückliche Streich machte den Manius so kühn, daß er mit seinem ganzen Kriegsheere aus der Verschanzung heraus ging, um im freyen Feld zu fechten. Man kam bald zum Handgemenge, und er gewann anfangs mit einem seiner Flügel, der den Feind zurück trieb: Der andere aber wurde von den Elephanten in Unordnung gebracht, und bis in das Lager getrieben. In solchen Umständen ließ er die Völker anrücken, die er zu Bewachung der Verschanzung zurück gelassen hatte, ganz frisch waren, und unterm Gewehr stunden. Dieselben griffen so gleich an, und zwangen die Elephanten mit Piken und Pfeilen, ihnen den Rüken zu kehren, und auf ihre eigene Leute los zu gehen: welches eine so grosse Unordnung verursachte, daß die Römer endlich einen völligen Sieg davon trugen, der ihnen einiger massen so lieb seyn muste, als wenn sie alle Völker bezwungen hätten. Denn die Tapferkeit, die sie an diesem Tage hatten sehen lassen, und die grossen Thaten, die sie gegen so einen Feind, als

Pyrr-

Pyrrhus war, gethan hatten, vermehreten ihren guten Ruf, ihre Macht, und ihr gutes Vertrauen. Sie wurden durch diesen Sieg über den Pyrrhus unwiderstreitlich Herrn über ganz Italien zwischen beyden Meeren. Und kurz darauf gingen die Carthaginensischen Kriege an, worinnen sie diese mächtige Nebenbuhler zu Schanden machten, und alsdenn keinen Widerstand mehr zu besorgen hatten.

Auf diese Art wurde dem Pyrrhus seine grosse Hoffnung auf Italien und Sicilien zu Wasser gemacht, nachdem er sechs ganze Jahr mit diesen Kriegen zugebracht, und seine Sachen gänzlich verderbet hatte. Man kann zwar nicht läugnen, daß er bey allem diesem Unglück einen unüberwindlichen Muth behielt, und an Kriegs-Erfahrenheit, Kühnheit und Tapferkeit, er allemal einer der grösten Könige und Feldherrn seiner Zeit war. Er verlor aber alles durch seine Luft-Schlösser, was er sich mit seinen grossen Thaten erwarb: Denn das unbändige Verlangen, demjenigen nachzulaufen, was er nicht hatte, verhinderte ihn, dasjenige zu bewahren, und zu erhalten, was er bereits besas.

Des-

Deswegen verglich ihn Pyrrhus mit einem Menschen, dem zwar die Würfel glücklich fallen, der aber übel zu setzen weiß.

Er ging hierauf mit acht tausend Mann zu Fuß, und fünfhundert Pferden wieder nach Epirus: und suchte, als wenn er diese Leute nicht ernähren könnte, von neuem Krieg, um ihnen Unterhalt zu verschaffen. Nachdem er nun durch einige Gallier, die zu ihm gestossen waren, eine Verstärkung erhalten hatte, drang er in Macedonien ein, woselbst Antigonus des Demetrius Sohn regierte. Seine Absicht ging blos dahin, dasselbe auszuplündern, und eine grosse Beute daraus zu schleppen: da er sich aber mit leichter Mühe Meister von etlichen Städten, und zwey tausend Soldaten dem Antigonus abspenstig gemacht hatte, so machte er sich wieder grössere Hoffnung, ging auf den Antigonus selbst los, griff ihn in hohlen Wegen an, und brachte sein ganz Kriegsheer in Unordnung. Einige andere Gallier, die in ziemlich grosser Anzahl des Antigonus Hinter-Treffen ausmachten, thaten tapfern Widerstand. Der Streit war sehr hitzig; endlich aber wurden die meisten in

Pausan. l. 1. c. 23. Just. l. 25. c. 3.

Stü-

Stücken zerhauen, und nachdem die, so die Elephanten anführten, umringet waren, ergaben sie sich, und überlieferten die Elephanten. Es blieb also nichts übrig, als das Macedonische Fuß-Volk, das über die Niederlage seines Hintertreffens ganz erschrocken war. Als nun Pyrrhus sahe, daß dasselbe nicht wider ihn fechten wollte, reichte er ihren Hauptleuten, und andern Vorgesetzten, die Hände, rufte jeden davon bey seinem Namen, und zog dadurch dieses ganze Fuß-Volk des Antigonus an sich, der die Flucht nehmen, und sich bemühen muste, einige See-Plätze in seinem Gehorsam zu erhalten.

Dieser Sieg feuerte des Pyrrhus Tapferkeit nicht wenig an. Man kan davon aus der Ueberschrift schlüssen, die er über die Beute setzen ließ, welche er der Ithonischen * Minerva schenkte: **Pyrrhus, König der Molosser, widmet der Itho-**

* Die Minerva würde nach des Ithonus, des Amphyctions Sohnes Namen, die Ithonische genennet. Sie hatte zween Tempel unter diesem Namen: Einen in Thessalien, ohnweit Larissa, von welchem hier geredet wird, und den andern in Böotien, bey Coronea.

Ithonischen Minerva die Schilde der stoltzen Gallier, nachdem er des Antigonus Kriegsheer gänzlich geschlagen hatte. Verwundere man sich aber nicht darüber. Denn die Arciden sind heute noch eben das, was sie vor diesem waren, nemlich voll Muth und Tapferkeit.

Nach diesem Treffen nahm er alle Macedonische Städte wieder ein, machte sich Meister von Aegä, verfuhr mit den dasigen Einwohnern sehr hart, und lies einen Theil der Gallier, die er unter seinem Volk hatte, in dieser Stadt zur Besatzung, welches ganz ausserordentlich Geld-hungrige Leute waren. Dieselben hatten kaum von der Stadt Besitz genommen, als sie anfingen, der Macedonischen Könige, die ihr Begräbniß daselbst hatten, ihre Gräber zu durchsuchen, alle daselbst befindliche Reichthümer heraus zu nehmen, und die Gebeine dieser Prinzen auf eine entheiligende Art in den Wind zu werfen. Pyrrhus überging dieses Verbrechen, und bekümmerte sich wenig drum, theils, weil er mit andern wichtigen Sachen thun hatte, theils, weil er diese Barbarn allzunöthig brauchte, und dieselben

nicht widerspenstig machen wollte, wenn er die Sache allzugenau untersuchte, und hernach genöthiget wäre, die Schuldigen abzustrafen. Dieses lasterhafte Nachsehen aber machte ihn bey den Macedoniern sehr verhaßt.

J. W. J. 3732. v. C. G. 272 Plut. in Pyrrh. p. 400. 403. Paus. l. 1. p. 22-24. et l. 3. p. 168. Just. l. 25. c. 4.

Ob nun gleich seine Umstände noch nicht so beschaffen waren, daß er darauf hätte bauen, und sein Gemüthe befriedigen können: so fing er doch schon wieder an, sich mit neuen Unternehmungen zu beschäfftigen. Cleonymus, ein Spartaner, kam bey ihm an, und ersuchte ihn, sein Kriegsheer gegen Lacedämon zu führen; und Pyrrhus gab diesem Antrage williges Gehör. Dieser Cleonymus war aus Königlichem Geblüte. Cleomenes, sein Vater, König von Sparta, hatte zween Söhne gehabt: Den Acrotatus, und den Cleonymus. Acrotatus der älteste, starb noch vor seinem Vater, und hinterließ einen Sohn, Namens Areus. Nach des Cleomenes Tode nun entstund zwischen dem Areus und dem Cleonymus ein Streit wegen der Königlichen Würde. Dieser letztere schien ein heftiger und herrsch-süchtiger Mensch zu seyn, hatte daher zu Sparta keine Liebe, und muste

zu seinem Verdruß sehen, daß ihm Areus vorgezogen wurde. Er hatte in einem bereits ziemlich hohen Alter eine sehr schöne Gemalin genommen, welche Chelidonia hies, und des Leotychidas Tochter war. Diese junge Frau hatte vor den Acrotatus, des Königes Areus Sohn, der schön, wohlgestalt, und in der Blüthe seiner Jahre war, eine sehr heftige Leidenschaft bekommen, wodurch ihr Ehestand nicht allein sehr betrübt, sondern auch vor ihren Gemal den Cleonymus sehr schimpflich wurde, der vor Liebe und Eifersucht ganz rasend war. Denn seine Schande war offenbar, und jedermann in Sparta wuste, wie sehr ihn seine Gemalin verachtete. Da er sich nun so wohl an seinen unbilligen Bürgern als an seinen ungetreuen Weibe rächen wollte, so führte er den Pyrrhus mit fünf und zwanzig tausend Mann zu Fuß, zwey tausend Pferden, und vier und zwanzig Elephanten gegen Sparta.

Diese grosse Kriegs-Zurüstungen gaben gar bald zu erkennen, daß Pyrrhus nicht so wohl den Cleonymus zum Herrn über Sparta, sondern sich selbst Meister von dem Peleponnes machen wollte. In

seinen Reden läugnete er es beständig. Denn als die Lacedämonier nach Megalopolis Angesandten an ihn geschickt hatten, so gab er ihnen die Versicherung, daß er Sparta gar kein Leid thun, sondern nur diejenigen Städte in Freyheit setzen wollte, die Antigonus in dem Lande inne hätte. Er bezeugte so gar, daß er, wenn es die Spartaner erlaubten, seine jüngsten Kinder in ihre Stadt schicken wollte, damit sie in ihren Sitten, und unter ihrer Zucht erzogen würden, und vor allen andern Prinzen und Königen den grossen Vortheil haben möchten, in einer guten Schule auferwachsen zu seyn.

Durch diese schmeichelhaften Versicherungen wies er alle diejenigen ab, die ihm unterwegens entgegen kamen. Ist einer nicht dumm und unsinnig, der sich auf solcher Staats-Leute Worte verläßt, in deren Augen Schelmerey eine Klugheit, und Treu und Glauben eine Einfalt ist! Pyrrhus war kaum auf Spartanischem Grund und Boden angelanget, als er alles anfing zu verheeren und zu verwüsten.

Es war Abend, als er vor Lacedämon ankam. Cleonymus wollte haben, daß man,

man, ohne einen Augenblick zu verlieren, den Angriff thun sollte, um sich so wohl den Schrecken der Einwohner, die sich nichts weniger als eine Belagerung vermutheten, als auch die Abwesenheit des Königes Areus zu Nutze zu machen, der den Gortyniern nach Creta zu Hülfe gegangen war. Die Freunde des Cleonymus machten so gar sein Haus zu rechte, und glaubten fest, Pyrrhus würde noch diesen Abend kommen, und bey ihnen speisen. Pyrrhus aber, der die Einnehmung dieser Stadt vor ganz unfehlbar hielt, verschob den Angriff bis auf den andern Tag. Und dieser Aufschub rettete Sparta, und bewies, daß es gewisse Augenblicke giebt, die, wenn man sie einmal versäumt, niemals wieder kommen.

So bald als die Nacht eingebrochen war, beschlossen die Lacedämonier, ihre Weiber nach Creta zu schicken; diese aber setzten sich dawider. Einer so gar unter ihnen, Namens Archidamia, nahm einen Degen, ging in die Raths-Versammlung, führte vor die übrigen das Wort, beschwerte sich, und fragte die Männer, die daselbst beysammen waren, warum man denn so üble Meinungen von ihnen hätte.

daß man sich einbildete, daß sie nach dem Untergange der Stadt Sparta das Leben noch lieben, oder nur ertragen könnten?

In eben dieser Versammlung wurde beschlossen, daß man dem feindlichen Lager gerade gegen über einen Laufgraben ziehen und mit Volk besetzen wollte, um die Feinde zu verhindern, daß sie sich nicht der Stadt nähern könnten. Da sie aber in ihrer Bestürzung, und bey Abwesenheit ihres Königes nicht Volk gnug hatten, um es so breit zu stellen, als des Pyrrhus seines, und im freyen Felde mit ihm zu fechten, so beschlossen sie, sich vollends gänzlich einzuschliessen, und machten an den beyden Enden des Grabens noch eine andere Art von Verschanzung, die aus einer Reihe Wagen bestund, die bis an die Axen in der Erde stunden, damit sie durch diese feste Stellung die Elephanten aufhalten, und die Reuterey verhindern möchten, ihnen in die Seiten zu fallen.

Als sie mit dieser Arbeit beschäfftiget waren, kamen die Weiber und Mägdgen zu ihnen; und nachdem sie diejenigen, so fechten sollten, hatten zur Ruhe gehen heissen,

heissen, maaßen sie die Länge des Grabens aus, nahmen den dritten Theil davon zu ihrer Arbeit, und machten ihn noch vor dem Tage fertig. Dieser Graben war neun Fuß breit, sechs Fuß tief, und neunhundert Fuß lang.

So bald als der Tag angebrochen war, und die Feinde sich anfingen zu bewegen, gaben sie selbst den jungen Leuten die Waffen in die Hand, übergaben ihnen den Laufgraben, den sie gemacht hatten, vermahnten sie, denselben wohl zu vertheidigen, und stellten ihnen mit Lebhaftigkeit vor, wie angenehm es vor sie seyn würde, im Angesicht ihres Vaterlandes zu überwinden, und wie viel Ehre es ihnen machen würde, wenn sie in ihrer Mütter oder Weiber Armen stürben, nachdem sie sich zuvor durch ihre Tapferkeit als würdige Spartaner gezeigt hätten. Was die Chelidonia anbelangt, hatte sich besonders bey Seite gemacht, und einen Strick bereit gehalten, der ihr, im Fall die Stadt übergienge, das Leben verkürzen sollte, um nur nicht wieder in ihres Mannes Hände zu fallen.

Indessen rückte Pyrrhus an der Spitze seines Fußvolcks an, um die Sparta-

ner in breiten Gliedern anzugreiffen, die ihn auf der andern Seite des Laufgrabens mit wohlgeschlossenen Schildern erwarteten. Dieser Graben war nicht allein schwer zu übersteigen: sondern des Pyrrhus seine Soldaten konten nicht einmal an dessen Rand kommen, oder wenigstens nicht festen Fuß drauffsetzen, weil die ganz frisch umgewühlte Erde beständig unter ihnen auswich. Als dieses sein Sohn Ptolomäus gewahr wurde, nahm er zwey tausend Gallier, nebst den Kern der Chaonier, ging längst dem Graben hinunter, und näherte sich dem Orte, wo die Wagen stunden, um sich einen Weg durch dieselben zu öffnen. Sein Vorhaben aber gelung ihm nicht, denn sie steckten allzutief in der Erde. Deswegen wollten die Gallier die Räder in die Höhe heben und losmachen, um die Wagen in den nahe liegenden Bach zu schleppen.

Der junge Acrotatus wurde diese Gefahr zuerst inne, ging daher mit dreyhundert Soldaten durch die Stadt, nahm einen grossen Umweg, und fiel den Ptolomäus von hinten an, ohne daß der Feind seiner gewahr geworden war, denn er war durch lauter hohle Wege gegangen. Er griff

griff also die hintersten gewaltig an, und nöthigte sie, sich umzuwenden, und gegen ihn zu fechten. In dieser jählingen Bewegung kamen sie aus ihren Gliedern, und in Unordnung, liefen selbst widereinander, und fielen meistentheils in den Graben, und um die Wagen hin. Endlich wurden sie nach einem langen Gefechte, das ihnen viel Blut kostete, zurück getrieben, und musten die Flucht nehmen. Die alten Leute und die meisten Weiber waren an der andern Seite des Grabens, und sahen den unerschrockenen Muth des Acrotatus mit Verwunderung an. Er selbst ging voll Blut, und Stolz über seinen erhaltenen Sieg, wieder an seinen Posten, wobey ihm die Spartanischen Weiber, unter tausend Lobeserhebungen, zuruften, seine Tapferkeit herausstrichen, und die Ehre und das Glück der Chelidonia beneideten. Woraus man sehen kan, daß sie über den Punct der ehelichen Keuschheit eben nicht allzugewissenhaft müssen gedacht haben.

Auf des Pyrrhus Seite, wo die Länge des Grabens von den Lacedämonischen Fußvolck vertheidiget wurde, war der Streit noch hartnäckigter. Die Sparta-

ner fochten mit ungemeiner Tapferkeit. Viele davon thaten sich ganz besonders hervor, unter andern Phyllius, der, nachdem er lange Zeit Widerstand geleistet, und alle, die mit Gewalt übersteigen wollten, mit eigner Hand getödet hatte, endlich aber fühlte, daß ihm nach seinen vielen empfangenen Wunden, und häufig vergossenen Blute, die Kräfte entgiengen, einen daselbst Befehl ertheilenden Kriegsbedienten rufte, ihm seinen Platz abtrat, und mitten unter seinen Leuten tod zur Erde fiel, um seinen Körper nicht den Feinden zu überlassen.

Die Nacht brachte die Streitenden endlich auseinander, und machte dem Angriff ein Ende, der sich aber mit Anbruch des folgenden Tages von neuem anfing. Die Lacedämonier wehrten sich mit neuem Muthe und Eyfer, und die Weiber verliessen sie nicht einen Augenblick; sondern waren ihnen beständig zur Seite, gaben ihnen Waffen, und denen, die es nöthig hatten, zu essen und zu trincken, und brachten die Verwundeten zurück. Die Macedonier bemüheten sich, mit einem verwunderswürdigen Fleisse, den Graben mit einer grossen Menge Holz, und an-

andern Materien auszufüllen, die ſie über das Gewehr und die Todten wegwarfen: und die Lacedämonier auf ihrer Seite wandten alle ihre Kräfte an, um ſie daran zu verhindern.

Auf einmal ſahen ſie, daß Pyrrhus, der ſich mit Gewalt einen Weg durch die Wagen gemacht hatte, in gröſter Eyl auf die Stadt losritte. Diejenigen, die dieſen Poſten vertheidigen ſollten, machten ein groſſes Geſchrey, und die Weiber antworteten durch ein entſetzliches Heulen, und liefen bald auf dieſe, bald auf jene Seite. Pyrrhus ritte immer weiter, und warf alles zu Boden, was ſich ihm widerſetzte. Er war bereits nahe an der Stadt, als ſein Pferd mit einem Cretiſchen Pfeil verwundet war, und aus Schmerz wild wurde, mitten unter das Handgemenge mit ihm lief, und ihm, da es umfiel, zu Boden warf. Unterdeſſen nun, daß ſeine Freunde ihm zu Hülfe kamen, liefen die Spartaner herzu, und trieben die Macedonier wieder von dem Graben zurück.

Hierauf machte Pyrrhus dem Fechten ein Ende, und ſchmeichelte ſich, daß die Lacedämonier, die viel Volck verlohren hatten, und faſt alle verwundet waren,

ſich

sich ergeben würden. Es ging auch in der That mit der Stadt auf das letzte, und sie schien nicht mehr im Stande zu seyn, einen neuen Angriff auszuhalten. In dem Augenblick aber, da alles so verzweiffelt aussahe, führte ihnen ein Feldherr von dem Antigonus einen ansehnlichen Haufen fremder Völcker aus Corinth zu. Und kaum waren dieselben in die Stadt gezogen, als man den König Areus mit zweytausend Mann zu Fuß aus Creta ankommen sahe.

Diese beyde Verstärckungen, die die Lacedämonier in einem Tage bekamen, machten den Pyrrhus nur um so viel hitziger, und feuerten seinen Ehrgeitz noch mehr an. Es kam ihm vor, als wenn es ihm noch mehr Ehre bringen würde, wenn er diesen Ort, seiner neuen Beschützer ohngeachtet, im Angesicht seines Königes einnehmen könnte. Da er aber noch einen und dem andern Versuch sahe, daß er nichts als Wunden davon trug, so entsagte er diesem Unternehmen, durchstreifte das flache Land, und war Willens, seine Winter-Quartiere darinnen zu nehmen. Ein neues Fünckgen Hoffnung

aber

aber zog ihn bald wieder an einen andern Ort.

Es hatte ſich zu Argos zwiſchen zween der fürnehmſten Bürger, dem Ariſteas und Ariſtippus, ein groſſer Aufſtand ereignet. Der letztere wollte ſich auf des Antigonus Gunſt und Schutz ſtützen; und Ariſteas, um ihm zuvor zu kommen, ruffte den Pyrrhus zu Hülffe. Dieſer, da er immer gerne etwas neues zu thun haben wollte, und ſeine Siege vor Staffeln zu noch gröſſern Vortheilen, ſeine Niederlagen aber vor unentbehrliche Urſachen zu neuen Kriegen, um ſich dadurch wieder zu erholen, anſahe, konnte weder bey glücklichem noch unglücklichem Erfolg in ſeinem Gemüthe ruhig bleiben. Daher hatte er kaum die Nachricht von dem Ariſteas erhalten, als er ſich ſchon nach Argos auf den Weg machte. Der König Areus legte ihm unter Wegens verſchiedene Schlingen, nahm die ſchwerſten Durchgänge ein, und hauete die Gallier und die Moloſſer in Stücken, die ſein Hintertreffen ausmachten. Ptolomäus, den ſein Vater zu ihrer Bedeckung abgeſchickt hatte, blieb in einem Treffen, und hierauf giengen ſeine Leute auseinander, und nahmen die Flucht. Die Locedämoniſche

J. W. J. 3733. V. C. G. 271. Plut. in Pyrrh. p. 403. 406. Pauſan. l. 1. p. 24. Juſtin. l. 25. p. 5.

nische Reuterey, die Evalcus, ein berühmter General, anführte, verfolgte sie mit solcher Hitze, daß sie, ehe sie sich es versahe, weit von dem Fußvolk abgesondert war, das ihr nicht hatte können nachkommen.

Pyrrhus, der die Nachricht von seines Sohnes Tode erhalten hatte, und darüber schmerzlich betrübet war, führte seine Moloßische Reuterey geschwinde gegen sie an, warf sich mitten unter die Feinde, und wurde in einem Augenblick, durch das Metzeln, das er unter den Lacedämoniern anfing, voll Blut. Er war zwar in allen Schlachten furchtbar und unerschrocken: Bey dieser Gelegeheit aber, wo die Rache und der Schmerz seinem Muth neue Kräffte gaben, übertraf er sich selbst, und machte durch seine Macht und Kühnheit, daß alles, was er sonst gethan hatte, nur eine Kleinigkeit dagegen zu seyn schien. Er suchte den Evalcus an allen Orten unter dem Gedränge hervor, und sprengte, nachdem er seiner ansichtig geworden war, mit seinem Pferde auf ihn los, und durchborte ihn mit seinem Wurf-Pfeile, wobey er aber selbst in grosser Gefahr war: hernach sprung er herunter,

stritt

stritt zu Fuß, und machte eine schreckliche Niederlage unter den Lacedämoniern, die er alle über des Evalcus Körper her warf. Dieser Verlust so vieler tapfern Spartanischen Kriegs-Bedienten und Soldaten, war die Würckung von derjenigen ihrer Unbedachtsamkeit, die, nachdem sie einen völligen Sieg davon getragen hatten, sich denselben dadurch wieder aus den Händen reissen liessen, daß sie die Flüchtigen mit einem unüberlegten Eifer verfolgten.

Pyrrhus, der durch dieses hitzige Gefechte gleichsam des Ptolomäus Leichen-Gepränge begangen, und seiner Betrübniß, durch die Rache, die er in dem Blute derjenigen abkühlte, die seinen Sohn um das Leben gebracht hatten, einiger massen Gnüge geleistet hatte, setzte seinen Weg nach Argos fort. Als er daselbst anlangte, erfuhr er, daß Antigonus die Höhen besetzt hatte, die an das flache Land stiessen. Er lagerte sich also gegen die Stadt Nauplia, und schickte den andern Morgen einen Herold an den Antigonus ab, der ihn fragen muste, ob sie ihren Streit durch einen besondern Kampf ausmachen wollten. Antigonus aber ließ ihm zur Antwort wissen: Daß wenn

Pyrr-

Pyrrhus des Lebens überdrüßig wäre, er Mittel und Wege genug zu seinem Tode finden würde.

Zu gleicher Zeit kamen bey allen beyden Abgesandten aus Argos an, die sie ersuchten, daß sie sich zurück ziehen sollten, und keiner von ihnen ihre Stadt verlangen, sondern dieselbe von beyden eine gute Freundin bleiben möchte. Antigonus nahm diesen Vortrag willig an, und gab den Argiern seinen Sohn zur Geissel. Pyrrhus versprach gleichfalls sich zurücke zu ziehen: Da er aber keine andere Versicherung, als sein Wort, geben wollte, befürchtete man, daß er dasselbe nicht zu halten gesonnen wäre.

Man betrog sich auch darinnen nicht. Denn die folgende Nacht näherte er sich den Stadt-Mauern, und da er ein von dem Aristeas geöffnetes Thor antraf, hatte er Zeit genug, seine Gallier dadurch hinein gehen zu lassen, und sich des Ortes zu bemächtigen, ehe man es war gewahr worden. Vor seine Elephanten aber, die er gleichfalls hinein bringen wollte, war das Thor zu niedrig, daß er ihnen also die Thürme, die sie auf ihren Rücken trugen, abnehmen, und dieselben erst in

der

der Stadt wieder aufsetzen lassen muste. Dieses konnte in der Dunckelheit nicht ohne viel Beschwerlichkeit, Unordnung, Lermen und grossen Zeit-Verlust abgehen, daher sie entdecket wurden. Da nun die Argier sahen, daß die Feinde in ihrer Stadt waren, liefen sie auf die Festung, zogen sich an die Oerter, wo sie sich am besten vertheidigen konnten, und schickten an den Antigonus, mit Bitte, ihnen schleunigst zu Hülfe zu kommen. Dieser rückte auch augenblicklich an, und ließ seinen Sohn mit seinen besten Leuten in die Stadt ziehen.

Zu gleicher Zeit kam auch der König Areus mit tausend Cretern, und den Spartanern, die sich am geschwindesten hatten aufmachen können, zu Argos an. Nachdem sich nun alle diese Völcker vereiniget hatten, fielen sie die Gallier mit Ungestüm an, und brachten sie in Unordnung. Pyrrhus kam dazu, und wollte sie unterstützen. Er wurde aber bey einer so grossen Unordnung, und einem dergleichen Lermen, der mitten in der Nacht vorging, weder gehöret, noch gehorsamet. Als endlich der Tag anbrach, war er nicht wenig bestürzt, da er sahe, daß das

Schloß voll Feinde war. Er verlor dadurch alle Hoffnung, und war auf nichts bedacht, als sich zurück zu ziehen. Und da er sich vermuthete, daß die Stadt-Thore allzuenge wären, gab er seinem Sohn, Helenus, den er mit dem besten Theil seines Kriegsheeres draussen gelassen hatte, Befehl, einen Theil von den Mauern niederzuwerffen, um dadurch seinen Leuten einen freyen Abzug zu verschaffen. Helenus aber, der diesen in so grosser Eil gegebenen Befehl nicht recht verstanden hatte, that demselben gleich zuwider, nahm sein bestes Fußvolck, und die noch übrigen Elephanten zu sich, und drung in die Stadt, um seinem Vater zu Hülffe zu kommen.

Als er hinein kam, fing sich Pyrrhus an zurück zu ziehen. So lange nun, als er noch Platz hatte, war er ganz gesetzt, wandte sich dann und wann um, und trieb diejenigen, so ihn verfolgten, beherzt zurück. Da er aber in die enge Gasse gekommen war, die an das Thor stieß, nahm die Unordnung, die ohnedies schon groß genug war, durch die Ankunfft der Völcker, die ihm sein Sohn zuführte, noch um ein merkliches zu. Er mochte schreyen, wie

er wollte, daß sie sich zurück ziehen, und die Gasse frey lassen sollten; sie hörten ihn nicht, sondern rückten noch immer näher heran. Zu allem Unglück war auch einer der gröſten Elephanten mitten unter dem Thore umgefallen, und hielt dasselbe wie verschlossen, daß sie also weder hinter sich, noch vor sich konnten. Darüber gerieth alles in das gröſte Schrecken und Unordnung.

Pyrrhus, als er sahe, daß seine Leute, als wie von Wellen hin und her geworffen wurden, nahm den prächtigen Federbusch, den er auf seinem Helm hatte, und woran er erkannt wurde, ab, verließ sich auf die Güte seines Pferdes, und warf sich mitten unter die Feinde, die ihn verfolgten. Da er nun wie ein verzweifelter Mensch fochte, kam einer von den Feinden auf ihn los, und traf ihn mit seinem Wurf-Pfeile zwischen den Küris. Die Wunde war weder groß, noch gefährlich. Pyrrhus wandte sich so gleich gegen den, der ihn getroffen hatte: welches ein gemeiner Soldat, und eines armen Weibes aus Argos Sohn war, die diesem Streit auf dem Dache eines Hauses, wie alle andere Weiber, zusahe.

So bald sie nun gewahr wurde, daß ihr Sohn sich an den Pyrrhus machte, so nahm sie, da sie aus Furcht und Schrecken, über ihres Sohnes Gefahr, ganz ausser sich war, mit beyden Händen einen grossen Ziegel, und warff ihn auf den Pyrrhus. Er fiel ihm gerade auf den Kopf, und da der Helm diesen Fall nicht hatte abwenden können, so wurde ihm auf einmal alles ganz schwarz vor den Augen. Seine Hände liessen die Ziegel fahren, und er fiel vom Pferde, ohne daß es jemand gewahr wurde. Endlich aber erkannte ihn noch ein Soldat, der ihm vollends den Rest gab, und ihm den Kopf abhieb.

Der Ruff von diesem Zufall breitete sich bald über und über aus. Alcyoneus, des Antigonus Sohn, nahm seinen Kopf, ritt in vollem Jagen auf seinen Vater zu, und warff ihn zu seinen Füssen. Er wurde aber deswegen sehr übel angelassen, weil er eine Sache that, die seines Ranges unwürdig war. Antigonus, der sich hierbey seines Groß-Vaters, des Antigonus, und seines Vaters, des Demetrius, Schicksaals erinnerte, konnte bey diesem traurigen Schauspiel sich der Thränen nicht enthal-

halten, und ließ dem Todten prächtige Ehrens-Bezeugungen erweisen. Hernach bemächtigte er sich des Lagers, und des Kriegsheeres des Pyrrhus, begegnete dessen Sohne, dem Helenus, und seinen Freunden, mit vieler Güte und Großmuth, und schickte sie wieder nach Epirus.

Man kann dem Pyrrhus den Titul eines grossen Feldherrn nicht abschlagen, nachdem ihm die Römer so hoch geschätzt haben, und ihm ein Mann ein so rühmlich Zeugniß gegeben haben soll, dem man, was die Kriegskunst anbelanget, vollkommen Glauben beymessen kann, und der darüber, weil er die Sache verstehet, ein sehr gesundes Urtheil fället. Titus Livius berichtet, nach einem Geschichtschreiber, den er, ohne vor ihn zu stehen, anführt, daß Hannibal, als er von dem Scipio gefragt worden, wen er wohl vor den grösten und geschicktesten Feldherrn hielte? Zuerst den Alexander, hernach den Pyrrhus, sich selbst aber zum letzten genennet habe. Liv. l. 35. n. 14.

Er beschreibt ferner den Pyrrhus also: „Daß er der erste gewesen wäre, der die „Kunst, ein gutes Lager zu machen, geleh-

„ret hätte, daß kein Mensch so gut als „er verstanden hätte, seine Posten zu „fassen, und seine Völcker zu stellen; daß „er auch die Kunst besessen hätte, die Leu„te zu gewinnen, und an sich zu ziehen: „daher auch die Italiänischen Völcker, ihn, „ob er gleich ein Fremdling war, lieber hät„ten wollen zum Herrn haben, als die „Römer, die seit so vielen Jahren den er„sten Rang in dem Lande gehabt hat„ten.

Pyrrhus mag wohl alle diese grosse Eigenschaften besessen haben: ich kan aber doch nicht begreiffen, aus was vor Ursachen Hannibal hat sagen können, daß er der erste gewesen wäre, der die Kunst, ein Lager einzurichten, gelehret hätte. Wusten denn die vorhergehenden Grichischen Könige und Feldherrn diese Kunst nicht auch? Es ist wahr, daß er dieselbe den Römern gelehret hat; damit höret es aber auch auf. Und diese grosse Eigenschaften machen, däucht mich, nicht alleine einen grossen Feldherrn aus. Sie fehlten ihm auch bey einen und den andern Gelegenheiten. Er wurde bloß deswegen von den Römern bey Asculum überwunden, weil er sich keinen bequemern Ort

zur

zur Schlacht ausgeſucht hatte. Sparta nahm er deswegen nicht ein, weil er den Angriff etliche Stunden verſchobe. Sicilien verlor er, weil er ſich nach deſſen Einwohnern nicht richten konnte. Er ſelbſt kam in Argos um das Leben, weil er ſich unbedachtſamer Weiſe in eine feindliche Stadt gewaget hatte. Und dergleichen Fehler ſind, auch in der Kriegs-Kunſt ſelbſt, noch viele von ihm anzuführen.

Iſt es nicht z. E. eine ganz unverantwortliche, und einem groſſen Feldherrn und Könige unanſtändige Sache, daß er ſich beſtändig wie der allergeringſte Soldat wagte, allemal wie ein abentheuerlicher Ritter in den erſten Gliedern mit fochte, und ſich aus einer perſönlichen That, die nur viel Leibes-Kräfte und Kühnheit bewies, mehr Ehre machte, als aus einer klugen und aufmerckſamen Aufführung eines Generals, der für eines jeden Sicherheit wachet, und ſeine Verdienſte mit den Pflichten eines gemeinen Soldaten nicht vermenget? Man wird angemercket haben, daß dieſes faſt ein allgemeiner Fehler von allen Königen und Feldherrn dieſer Zeit geweſen ſey, die ſich vermuthlich von dem falſchen Schein einer

glücklich abgelaufenen Verwegenheit, die Alexander der Grosse zu begehen pflegte, dazu haben verleiten lassen.

War es nicht ein eben so grosser Fehler von dem Pyrrhus, daß er bey seinen Unternehmungen niemals einiger Regel folgte, sondern sich blindlings, und ohne Uberlegung, aus natürlichem Triebe, aus Gewohnheit, und mit einem Worte, deswegen denselben überlies, weil es ihm unmöglich war stille zu sitzen, oder was anders zu thun, als mit Eisen zu klappern. Eine dergleichen Gemüths-Art schmeckt, däucht mich, sehr nach einen Roman-Helden, der Abentheuer aufzusuchen gewohnet ist.

Was aber den Pyrrhus noch genauer kennen lehret, und dem Leser am meisten in die Augen gefallen seyn wird, ist, daß er eine Sache gar zu leicht anfieng, dem allergeringsten Schein eines glücklichen Erfolgs gleich alles zutrauete, und seine ganze Absichten in einem Augenblick dergestalt veränderte, daß man wenig Beständigkeit, auch so gar wenige Beurtheilung daraus schliessen konnte, mit einem Worte, daß er alles anfieng, und nichts zu Ende brachte. Sein ganzes Leben war

eine

eine Reihe von ungewissen Sachen und von Veränderungen. An statt daß er in Epirus, seinem ihm zugehörigen Lande, worinnen er geboren war, seyn sollte, lies er sich seinen unruhigen Ehrgeitz bald in Sicilien, bald in Italien, bald in Macedonien, und bald in Griechenland herum treiben. Machen also Tapferkeit und Kühnheit allein einen grossen Feldherrn aus, so können wir den Pyrrhus auch darunter rechnen, denn diese beyde Eigenschaften besas er im höchsten Grade, und man glaubte, man sähe den Alexander, wenn man ihn mit so vieler Lebhaftigkeit, Unerschrockenheit, und heldenmüthigem Eyfer fechten sahe. Hingegen hatte er nichts weniger, als die Eigenschaften eines guten Königes, der, weil er seine Unterthanen liebt, seine Tapferkeit zu ihrer Beschützung anwendet, ihr Glück vor das Seinige hält, und sich die gröste Ehre daraus machet, wenn er ihnen einen ruhigen und beständigen Frieden geben kan.

Als der Römer ihr Namen durch den Krieg, den sie sechs Jahre wider den Pyrrhus ausgehalten hatten, und worinnen sie ihn mit Schimpf wieder nach Epirus J. W. J. 3730. V. C. G. 274. Liv. Epit. l. 14. Eutrop. l. 2.

zurück trieben, auch unter den fremden Völckern anfieng berühmt zu werden; schickte Ptolomäus Philadelphus Abgesandten nach Rom, und lies sich ihre Freundschaft ausbitten. Dieses Ansuchen von einem so grossen Könige gefiel denen Römern nicht wenig.

J. W. J. 371. V. C. S. 273. Um nun auf diese Höflichkeit zu antworten, schickten sie folgendes Jahr auch eine Gesandtschaft nach Egypten. Die dabey sich befindlichen Personen waren Q. Fabius Burges, Cn. Fabius Pictor, Numerius, sein Bruder, und Q. Ogulinus. Dieselben liessen eine so grosse Uneigennützigkeit von sich blicken, daß man die Grösse ihrer Seele gar wohl daraus abnehmen konnte. Ptolomäus gab bey einem Feste einem jeden davon eine goldene Krone zum Geschencke. Um nun nicht durch Abschlagung dieser Ehre eine Unhöflichkeit zu begehen, nahmen sie dieselben zwar an: den andern Morgen früh aber, setzten sie dieselben den Bildsäulen des Königes auf, die an öffentlichen Plätzen der Stadt stunden. Bey ihrem Abschieds-Gehör machte ihnen der König noch andere ansehnliche Geschencke, die sie auf eben die Art, als wie die Kronen annahmen. So bald sie

Liv. u. Eutrop. ibid. Val. Max. l. 4. c. 3. Dion. in Except.

aber

aber zu Rom angelanget waren, gaben ſie dieſelben, ehe ſie noch vor dem Rath von ihrer Geſandtſchaft Rechenſchaft ablegten, in den öffentlichen Schatz; und lieſſen durch dieſe beyde ſchöne Thaten ſehen, daß redliche Leute, * wenn ſie dem gemeinen Beſten dienen, von ſich ſelbſt keinen andern Vortheil ſuchen ſollen, als ihre Schuldigkeit zu thun. Die Republik gab ihnen hierbey an edlen Meynungen nichts nach. Der Rath und das Volck begehrete, daß man den Abgeſandten vor ihre geleiſtete Dienſte eben eine ſo groſſe Summe geben ſollte, als ſie in den Schatz geleget hatten. Iſt dieſes nicht ein ſchöner Streit von Ehre und Großmuth, dabey man nicht weiß, welchem Theile man den Sieg zuſchreiben ſoll? Wo findet man jetzo dergleichen Leute, die ſich auf ſo eine Art, ohne dem geringſten Eigennutz, dem gemeinen Beſten wiedmen, und die ihre Aemter verwalten, ohne daß ſie ſich dabey zu bereichern ſuchen? Wo findet man aber auch ſolche Staaten, und ſolche Prinzen, die Verdienſte ſo wohl zu

ſchä-

* De publico ſcilicet miniſterio nihil cuiquam præter laudem bene adminiſtrati officii acceedere debere judicantes. Val. Max.

schätzen und zu belohnen wissen? Man siehet hier, sagt ein Geschicht-Schreiber,
Val. Max. drey schöne Muster: Freygebigkeit an dem Ptolomäus, Uneigennützigkeit an den Abgesandten, und Billigkeit an dem Römischen Volcke.

§. VIII.

Athen wird von dem Antigonus belagert, und eingenommen. Gerechte Bestrafung des Satyrischen Poeten Sotades. Magas empöret sich gegen den Philadelphus. Des Phileterus, des Pergamischen Königreichs Stifters Tod. Antiochus Soter stirbt. Sein Sohn Antiochus, mit dem Zunamen Theus, folget ihm nach. Des Ptolomäus nützliche Arbeit vor die Handlung. Vergleich des Magas mit dem Philadelphus. Des erstern Tod. Krieg zwischen dem Antiochus und Ptolomäus. Empörung im Morgenlande wider den

den Antiochus. Beyder Könige Versöhnung. Ptolomäus Philadelphus stirbt.

Seit der Zeit, daß Macedonien die Griechen unterwürfig gemacht, und unter seine Bothmäßigkeit gebracht hatte, scheinet es, daß sie mit ihrer Freyheit, auch die Tapferkeit und die Grösse der Seelen verloren, die sie von den andern Völckern bisher unterschieden hatten. Sie waren ganz und gar verändert, und man kennte ihre alte Gemüths-Art nicht mehr. Das vor diesem so stolze Sparta, das über ganz Griechenland herrschte, erträgt jetzo das Joch einer fremden Regierung mit Geduld, und wird sich bald innerlich von Tyrannen in Knechtschaft bringen lassen, die auf die grausamste Art mit ihnen verfahren werden. Wir werden sehen, wie Athen, das sonst über seine Freyheit so eyfersüchtig, und den mächtigsten Königen furchtbar war, so zu sagen, in die Dienstbarkeit läuft, und so oft es neue Herren bekommt, die allerniederträchtigsten Schmeicheleyen an dieselben verschwendet. Beyde bemühen sich zwar einige male, sich wieder in

ihre

ihre vorige Freyheit zu setzen, aber ohne Krafft und ohne Erfolg.

J. W. J. 3736. v. C. G. 268. Just. l. 26. c. 2. Pausan. in Lacon. p. 168. et in Attic. p. 1.

Als einige Jahre nach des Pyrrhus Tode, der Antigonus Gonatas, König von Macedonien, sehr mächtig, und den Griechischen Ständen dadurch furchtbar geworden war, machten die Lacedämonier und die Athenienser ein Bündnis wider ihn, und brachten den Ptolomäus Philadelphus auch dazu. Antigonus, um dieses Bündnis der beyden Völcker zu Schanden zu machen, und dessen Folgerungen vorzubeugen, nahm ohne Zeit-Verlust die Belagerung von Athen vor. Ptolomäus schickte hierauf so gleich eine Flotte dahin, die er dem Patrocles, einem seiner Kriegsbedienten, anvertraute; und Areus, König von Lacedämonien, stellte sich an die Spitze eines Kriegsheeres, um dem Orte zu Lande zu Hülffe zu kommen. So bald als Patrocles vor der Stadt angekommen war, gab er dem Areus den Rath, die Feinde anzugreiffen, und versprach, zu gleicher Zeit anzulanden, und in den Rücken einzufallen. Das war ein kluger Rath, der gut hätte ablauffen müssen: Areus aber, der keine Lebens-Mittel mehr hatte, ging wider nach Hause.

Die

Die Flotte, die alleine nichts vornehmen konnte, that desgleichen, und ging ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder nach Egypten. So pflegt es gemeiniglich unter Völckern aus verſchiedenen Ländern zu ergehen, die von Oberhäuptern angeführet werden, welche nicht unter einander ſtehen, und ſich vertragen wollen. Athen blieb alſo, da es von ſeinen Bundes-Genoſſen verlaſſen war, dem Antigonus zum Raube, der ſo gleich Beſatzung hinein legte.

Patrocles traf auf ſeinem Rückwege zu Caunus, einer Cariſchen SeeStadt, den Sodates an, der ein, ſeiner ungezogenen Sitten und Verſe wegen, übel berüchtigter Poete war. Er verſchonte in ſeinen Satyriſchen Gedichten, weder ſeine beſten Freunde, noch die redlichſten Leute, auch ſo gar die geheiligten Perſonen der Könige nicht. Bey dem Lyſimachus bemühete er ſich, den Ptolomäus mit den allerärgſten Verläumdungen herunter zu machen; war er aber an des letztern Hofe, ſo verfuhr er gegen den Lyſimachus eben ſo. Unter andern hatte er eine ſcharffe Stachelſchrifft auf den Ptolomäus gemacht, darinnen ſehr beiſſende Stellen über ſeine Heyrath,

mit

mit seiner eignen Schwester, Arsinöe, befindlich waren. Um nun dieses Prinzen Zorn zu entgehen, hatte er nach Alexandria geflüchtet. Patrocles glaubte, daß er an einem so schlechten Menschen, der seinem Herrn einen dergleichen Schimpf angethan hatte, ein Exempel bestätigen müste. Er ließ also Bley um seinen ganzen Leib thun, und ihn ins Meer werffen. Dergleichen Poeten sind eine sehr gefährliche und zu verabscheuende Art Leute, denn sie haben aller Redlichkeit und Schamhafftigkeit entsagt, und ihre in Galle eingetunckte Feder verschonet weder Stand noch Tugend.

J. W. J. 3739. v. C. G. 265. Pausan. in Attic. p. 12. et 13.

Eine von einem Prinzen erregte Empörung in Egypten, von dem Ptolomäus nichts dergleichen zu befürchten zu haben schien, machte ihm viel zu schaffen. Magas, Stadthalter in Cyrenien und Lybien, hatte sich wider den Ptolomäus, seinen Herrn und Wohlthäter, aufgelehnet, und lies sich zum Könige über diese Provinzen ausruffen. Sie waren Brüder von einer Mutter: Denn er war der Berenice und des Philippus, eines macedonischen Kriegs-Bedienten, Sohn, den sie vor dem Ptolomäus Soter zum Manne gehabt hatte.

Magas

Magas erhielt auch auf ihre Bitte und durch ihr Ansehen diese Stadthalterschafft, als sie durch Ophellas Tod, wie wir schon angeführet haben, zur Krone gelangte. Er hatte sich daselbst durch die Länge der Zeit, und durch seine Heyrath mit der Apama, des Antiochus Soter, Königes von Syrien, Tochter, so fest gesetzet, daß er sich unterfing, sich zum unumschränckten Herrn zu machen. Gleichwie nun der Ehrgeiz niemals einige Schrancken leidet, so ging er auch hier in seinem Verlangen weiter. Denn er begnügte sich nicht damit, daß er seinem Bruder, die zwo unter sich habende Provinzen entwandte, sondern wollte ihn gar vom Throne absetzen. Deswegen führte er ein grosses Kriegs-Heer nach Aegypten, nahm seinen Weg durch Alexandria, und machte sich im Durchgehen von Paretonien Meister, das eine Stadt in Marmarika war.

Eine erhaltene Nachricht von der Marmarikaner Empörung in Lybien, verhinderte ihn an fernerm Fortgange. Er kehrte also wieder um, um nöthige Anstalten dawider zu machen. Dieser Rückweg gab dem Ptolomäus, der mit einem Kriegs-heer an die Grenzen gerückt war, eine

schöne Gelegenheit, ihn anzugreiffen, und auf das Haupt zu schlagen: es ruffte ihn aber selbst eine neue Gefahr auf eine andere Seite. Er hatte eine Verschwörung entdeckt, die vier tausend Gallier, die er in seinen Sold genommen hatte, wider ihn gemacht hatten; wodurch sie ihn zum allerwenigsten aus Egypten verjagen, und sich dessen selbst zu bemächtigen gedachten. Diesem Streiche nun zuvor zu kommen, ging er wieder nach Egypten, und führte die Verschwornen auf eine Insel des Nils, wo er sie dergestalt einsperrete, daß sie alle musten Hungers sterben, diejenigen ausgenommen, die sich lieber selbst umbringen, als so verschmachten wollten.

J. W. V. 3740. v. C. S. 264.

So bald als Magas seine Sachen in Ordnung gebracht hatte, um deren willen er wieder umgekehret war, nahm er seine Absichten auf Egypten von neuem vor: und vermochte, um desto glücklicher zu seyn, seinen Schwieger-Vater, den Antiochus Soter darzu, daß er auch mit hinein ging. Es wurde also beschlossen, daß Antiochus den Ptolomäus auf einer, und Magas auf der andern Seite angreiffen sollte. Ptolomäus, der von diesem Vergleich Wind bekam, kam dem Antiochus zuvor,

und

und gab ihm in allen ſeinen an dem Meere liegenden Provinzen, durch beſtändige Landungen und Plünderungen, die ſeine dahin abgeſchickten Leute vornahmen, ſo viel zu thun, daß dieſer Prinz genöthiget wurde, in ſeinen eignen Staaten, zu ihrer Beſchützung, zu bleiben; und Magas, der ſich auf ſeine Hülffe verlaſſen hatte, hielte es nicht vor dienlich, vor ſich allein anzufangen, da ſeines Bundesgenoſſen erwartete Macht auſſen blieb.

Das folgende Jahr ſtarb Phileterus, der des Pergamiſchen Reiches Stiffter war, im achtzigſten Jahre ſeines Alters. Er war ein Verſchnittener, und hatte den Docimus, einen Kriegsbedienten des Antigonus zum Herrn gehabt. Docimus aber danckte bey dieſem Prinz ab, und ging in des Lyſimachus Dienſte, wohin ihm Phileterus folgte. Lyſimachus ſahe, daß er ſehr geſchickt war, machte ihn alſo zu ſeinem Schatzmeiſter, und vertrauete ihm die Stadt Pergamus an, in deren Schloſſe der Schatz lag. In dieſem Amte diente er dem Lyſimachus viele Jahre durch ſehr getreu. Seine Neigung aber vor des Agathocles Nutzen, der des Lyſimachus älteſter Sohn war, und den die

J. W. J. N. C. S. 263. Strab. l. 13 p. 623-624. Pauſan in Attic. p. 13-18.

listigen Streiche der jungen Arsinöe, des Ptolomäus Soters Tochter, ums Leben brachten, und der Schmerz, den er über dessen traurigen Tod bezeugte, machten ihn bey dieser jungen Königin verdächtig, die von nun an bemühet war, ihn zu stürzen. Phileterus, der solches merckte, entschloß sich zu einer Empörung, und da ihm des Seleucus Schutz bey seinen Absichten zu Hülffe kam, war er glücklich, und erhielt sich in dem Besitz der Stadt, und des Schatzes des Lysimachus, zumal da nach dessen, und des Seleucus Tode, der sieben Monate drauf erfolgte, so viel Unruhen waren. Er führte sich auch bey allen Händeln, die die Nachfolger dieser beyden Prinzen unter sich hatten, so klug und geschickt auf, daß er den Ort, und das ganze darum gelegene Land behielt, welches er zwanzig Jahre genoß, und woraus er einen Staat machte, der in vielen Gliedern bey seinem Geschlechte geblieben ist, und einer von den mächtigsten in ganz Asien war. Er hatte zween Brüder, den Eumenes, und den Attalus, davon der erste und älteste einen Sohn hatte, der auch Eumenes hies, seinem Vetter folgte, und zwey und zwanzig Jahre regierte.

In dieſem Jahre fing ſich zwiſchen den Römern und Carthaginenſern der erſte Puniſche Krieg an, der vier und zwanzig Jahr dauerte.

Nicomedes, König von Bithynien, hatte nahe an dem Orte, wo vor dieſem Aſtacus, das Lyſimachus zerſtörte, gelegen hatte, eine Stadt bauen laſſen, die er Nicomedia nennte. In der Reichs-Hiſtorie wird ihrer öffters gedacht, weil viel Römiſche Kayſer darinnen reſidiret haben. J. W. J. 3742. V. C. G. 262. Paus. Eliac. 1. p. 406. Euſeb. in Chronic. Treb. Pollio in Gall. Amnian. Marcell. l. 22. c. 9.

Antiochus Soter wollte ſich des Phileterus Tod zu Nutze machen, und ſich ſeine Staaten zueignen. Sein Vetter und Nachfolger, Eumenes, aber, lieferte ihm mit einem ſchönen Kriegsheer, das er zu ſeiner Vertheidigung aufbrachte, bey Sardes eine Schlacht, und ſchlug ihn ſo vollkommen, daß er nicht nur alles behielt, was er ſchon hatte, ſondern auch durch dieſen Sieg ſeine Staaten um ein merckliches vergröſſerte. Memn. c. 21. Strab. l. 13. p. 624.

Antiochus kam nach dieſer Niederlage wieder nach Antiochia. Daſelbſt lies er einen ſeiner Söhne umbringen, der ſich unter ſeiner Abweſenheit empöret hatte, und den andern, der mit ihm einerley J. W. J. 3743. v. C. G. 261. In Prologo l. 26.

Namen führte, zum Könige ausruffen. Kurze Zeit drauf starb er, und hinterlies ihm alle seine Staaten. Er hatte ihn mit der Stratonica, des Demetrius Tochter, erzeuget, die, wie wir oben gesehen haben, aus seiner Stief-Mutter seine Gemalin wurde.

J. W. J. 3743. v. C. G. 260. Polyän. Stratag. l. 8. c. 50. Appian. in Syriac. p. 130. Just. l. 27. c. 1.

Dieser neue Antiochus, als er zur Krone gelangte, hatte seine Schwester von dem Vater, die Laodicäa, zur Gemalin. Er nahm hernach die Zunamen Theos, oder Gott an; und dadurch unterscheidet man ihn noch heutiges Tages von den andern Syrischen Königen, die auch Antigonus hiessen. Die Mileser gaben ihm denselben zu erst, um ihm ihre Erkenntlichkeit zu beweisen, daß er sie von der Tyranney/ des Timarchus befreyet hatte.

Dieser Timarchus war Stadthalter in Carien, unter dem Ptolomäus Philadelphus, der ausser Egypten, damals noch Cele-Syrien, Pamphylien, Lycien, und Carien in Klein-Asien besaß. Er hatte sich wider seinen Herrn aufgelehnet, und die Stadt Miletus zu seiner Residenz erwehlet. Um nun dieses Tyrannen los zu werden, hatten die Miletier den Antiochus um seine Hülffe angesprochen, der ihn auch

schlug,

ſchlug, und um das Leben brachte. Das war die Urſache, warum ſie ihm den Titel: Gott beylegten. Dieſe gottloſe Schmeicheley war in den damaligen Zeiten gegen regierende Prinzen ſehr gebräuchlich. Denn die Lemnier hatten auch ſchon aus ſeinem Vater und Groß-Vater Götter gemacht, und ihnen Tempel erbauet. Und ſeiner Mutter Stratonica hatten die Smyrner eben dergleichen Ehre erwieſen. Athen. l. 6. p. 256.

Beroſus, der bekannte Babylomiſche Geſchichtſchreiber lebte zu Anfang der Regierung dieſes Prinzen; denn er eignete ihm ſeine Hiſtorie zu. Plinius ſagt, daß dieſelbe Aſtronomiſche Anmerckungen von vierhundert und achtzig Jahren in ſich enthalten hätte. Als die Macedonier Herren über Babylon waren, erlernte Beroſus ihre Sprache, und ging zu erſt nach Coos, wo Hippocrates geboren worden iſt; daſelbſt errichtete er eine Schule, und lehrte daſelbſt die Aſtronomie und Aſtrologie. Von Coos ging er nach Athen, woſelbſt er, der Eitelkeit ſeiner Wiſſenſchafft ohngeachtet, ſich mit ſeinen Aſtrologiſchen Verkündigungen in ſo groſſes Anſehen brachte, daß man ihn in dem Gymnaſium, oder dem Orte, wo die jungen Leute alle ihre Tatian. in Orat. contra Græc. p. 171. Plin. l. 7. c. 56. Vitruv. 9. 7 Plin. 7. 37

Uebungen vornahmen, eine Bildsäule mit einer goldenen Zunge aufbauete. Josephus und Eusebius haben uns schöne Stücken von dieser Historie aufgehoben, die vielen Stellen des Alten Tastaments grosses Licht geben, und ohne welche es unmöglich seyn würde, die Babylonischen Könige in einer genauen Reyhe hinter einander anzuführen.

J. M. J. 3745. v. C. G. 259. Ptolomäus setzte sich vor, sein Königreich reich zu machen, und fand ein Mittel, die ganze Morgenländische Handlung zur See dahin zu ziehen. Bishero waren die Tyrer davon Meister gewesen. Denn sie trieben dieselbe zur See bis nach Elath, von dar zu Lande bis nach Rhinocorura, und von Rhinocorura wieder zur See bis nach Tyrus. Elath und Rhinocorura waren zween Meerhaafen: Der erste an der morgenländischen Küste des rothen, und der andere an der Tiefe des mittelländischen Meeres, zwischen Egypten und Palästina, wo der Egyptische Fluß hineinfällt.

Strabo l. 17. p. 815. Plin. l. 6. c. 23. Um nun diese Handlung in sein Königreich zu ziehen, hielte er vor nöthig, in der abendländischen Küste des rothen Meeres eine Stadt zu erbauen, wo die Schiffe

Schiffe auslauffen ſollten. Er erbauete dieſelbe auch würcklich an den Aethiopiſchen Grenzen, und hies ſie nach ſeiner Mutter Namen Berenice. Da aber der Haafen nicht tauglich war, bediente man ſich eines andern, der Myos-Hormos hies, ſehr nahe lag, und ungleich beſſer war: in demſelben liefen alle Arabiſche, Indiſche, Perſiſche und Aethiopiſche Waaren ein. Von dar wurden ſie auf Camelen nach Coptus getragen, wo ſie auf dem Nil nach Alexandria gingen. Von dieſem Orte bekamen ſie die Abend-Länder, und ihre Waaren hingegen wurden von daraus wieder nach Morgenland geſchickt: Da man aber auf dem Wege von Coptus bis nach dem rothen Meere durch viele Wüſten reiſen muſte, wo man weder Waſſer noch Städte, oder nur Häuſer zum Nachtlager antraf, ſo lies Ptolomäus, um dieſer Sache abzuhelffen, einen Canal machen, der längſt der Hauptſtraſſe hinging, und an den Nil ſties, von dem er ſein Waſſer erhielt, und längſt dieſem Canal lies er Wirthshäuſer in nöthiger Weite von einander bauen, damit die Reiſenden Wohnung, und andere vor ſich und ihre Thiere nöthige Beqvemlichkeiten antreffen möchten.

Theocrit. Idill. 17. Athen. l. 5. p. 203.

Er war aber mit aller dieser Arbeit noch nicht zufrieden. Denn da seine Absicht war, die sämmtliche Handlung vom Morgen bis gegen Abend in seine Staaten zu ziehen; so rüstete er auch zu ihrer Bedeckung zwo Flotten aus, eine in dem rothen, und die andere in dem Mittelländischen Meere. Die in dem Mittelländischen war sehr schöne, und hatte Schiffe von ganz ausserordentlicher Grösse. Zwey davon waren zu dreyßig Reihen Ruder; eines zu zwanzigen; viere zu vierzehn; zwey zu zwölfen; vierzehn zu eilfen; dreyßig zu neun; sieben und dreyßig zu sieben; fünfe zu sechsen, und siebenzehn zu fünfen. Das waren zusammen hundert und zwölf Schiffe. Er hatte deren auch noch einmal so viel zu vier und drey Reihen, ohne eine ungeheure Menge kleiner Schiffe zu rechnen. Mit einer so furchtbaren Flotte bedeckte er nicht nur die Handlung von allen Anfällen, sondern hielt auch so lange er lebte die meisten See-Provinzen von klein Asien in einem völligen Gehorsam, als z. E. Cilicien, Pamphylien, Lycien, und Carien, bis an die Cycladischen Inseln.

Ma-

Magas, der König von Cyrenien und Lybien, sahe, daß er alt und schwach wurde, ließ also seinem Bruder dem Ptolomäus einen Vergleich anbieten, und ihm die Heyrath seiner einzigen Tochter Berenice, mit des Ptolomäus ältesten Prinzen vorschlagen, der er alle seine Staaten zur Mitgift geben wollte. Dieser Handel ging gut von statten, und der Friede wurde auf diese Bedingungen geschlossen. Im W. J. 3746. v. C. G. 258.

Ehe aber noch alles zu Stande kam, starb Magas, nachdem er Lybien und Cyrenien funfzig Jahr beherrschet hatte. Gegen das Ende seines Lebens überließ er sich den Wollüsten, sonderlich allerhand Ausschweifungen bey der Tafel, die seine Gesundheit um ein grosses schwächten. Nach seinem Tode, entschloß sich seine Wittwe die Apama, welche Justinus Arsinöe nennet, die Heyrath ihrer Tochter mit des Ptolomäus Sohne zu zerschlagen, weil sie ohne ihre Einwilligung war geschlossen worden. Deswegen ließ sie den Demetrius, des Königs Antigonus Gonatas Bruder, in Macedonien ersuchen, daß er an ihren Hof kommen möchte, wobey sie ihn versicherte, daß sie ihm ihre Tochter und Krone geben wollte. Er Im W. J. 3747. v. C. G. 257. Athen. 12. p. 550. Justin. l. 26. c. 3.

säum-

säumte auch nicht, sich dahin zu begeben. So bald ihn aber Apama zu Gesicht bekommen hatte, wurde sie heftig in ihn verliebt, und entschloß sich, ihn selbst zum Gemahl zu nehmen. Von diesem Augenblick an ließ er die Tochter gehen, und machte sich an die Mutter; und weil er glaubte, daß er vermöge ihrer Gunst über alles hinaus wäre, so fing er an, der jungen Prinzeßin, und den Hof- und Kriegs-Bedienten, mit so viel Stolz und Hochmuth zu begegnen, daß er sich dadurch eine Verschwörung wider ihn zuwege brachte. Berenice selbst führte die Verschwornen bis an ihrer Mutter Schlafkammer-Thüre, wo er in seinem Bette umgebracht wurde; ob sich gleich Apama alle Mühe gab, ihm das Leben zu retten, und ihn mit ihrem eigenen Leibe bedeckte. Hierauf gieng Berenice nach Egypten, wo ihre Heyrath mit dem Ptolomäus vollzogen wurde. Die Apama wurde ihrem Bruder, dem Antiochus Theos, wieder nach Syrien zurück geschickt.

Im M. J. 3748. v. C. G. 256. Hieron. in Daniel.

Daselbst wuste sie ihn so sehr wider den Ptolomäus aufzubringen, daß sie ihn zu einem Kriege verleitete, der sehr heftig war, lange dauerte, und vor den

Antios-

Antiochus sehr schlimme Folgerungen hatte, wie wir weiter unten sehen werden.

Ptolomäus ging nicht selbst mit zu Felde. Seine Gesundheit war allzu schwächlich, als daß er sie den Unruhen eines Feldzugs, und den Beschwerlichkeiten eines Lagers hätte aussetzen sollen; sondern er begnügte sich, seine Feldherrn dabey zu gebrauchen. Antiochus der in der Blüthe seiner Jahre war, gieng selbst zu Felde, und führte seine sämmtliche Babylonische und Morgenländische Macht mit sich, um diesen Krieg recht eyfrig fortzusetzen. Die Historie berichtet uns nicht, wie es eigentlich dabey hergegangen sey. Vermuthlich mag wohl kein Theil sonderliche Vortheile über den andern erhalten haben.

Diesem Kriege ungeachtet, vergaß Ptolomäus dennoch seine Büchersammlung nicht, sondern vermehrete sie beständig mit neuen Stücken. Er war auch von Bildern und Zeichnungen geschickter Meister ein grosser Liebhaber. Aratus, der bekannte Sicyonier, war einer von denjenigen, die sie ihm in Griechenland aufsuchten; und er wuste diese Seltenheiten so wohl nach seinem Geschmack zu wählen,

Im W. J. 3750. v. C. G. 254. Plut. in Arato p. 1031.

len, daß Ptolomäus Freundschaft vor ihn bekam, und ihm fünf und zwanzig Talente, oder 25000 Thaler, zum Geschencke gab, die er unter nothdürftige Sicyonier austheilete, und verschiedene Gefangene davor wieder loskauffte.

J. W. J. 3754. V. C. G. 850,

Unter der Zeit, daß Antiochus mit dem Aegyptischen Kriege beschäfftiget war, erhob sich ein grosser Aufruhr in den Morgenländischen Provinzen, dem er wegen seiner Entfernung nicht sogleich steuren konnte. Daher nahm die Empörung immer mehr und mehr zu, und wurde endlich so starck, daß ihr nicht mehr konnte abgeholffen werden. Diese Unruhe war der Anfang zum Parthischen Reiche.

Amian. in Parth. apud. Phot. Cod. 58. Syncell. p. 284. Strab. l. 11. p. 515. Justin. l. 41. c. 4.

Die Gelegenheit aber zu derselben war, daß Agathocles, des Antigonus Stadthalter in der Parther Lande, einem daselbst gebohrnen jungen Knaben, Namens Teridates, Gewalt anthun wollte. Arsaces, dieses Knabens Bruder, der zwar von niedriger Geburt war, aber so viel Herz und Ehre besaß, daß er seinen Bruder der viehischen Lust dieses schlechten Kerles entziehen wollte, brachte einige seiner Freunde zusammen, die sich über den Statthalter hermachten, ihn umbrach-

brachten, und ſich hernach mit einigen Leuten auf die Flucht begaben, die ſie verſammlet hatten, um ſich gegen die Nachſetzungen zu wehren, die ſie ſich durch einen ſo kühnen Streich über den Hals gezogen hatten. Ihre Parthey wurde durch des Antiochus Unachtſamkeit ſo ſtarck, daß Arſaces in kurzer Zeit mächtig genug war, die Macedonier aus der Provinz zu verjagen, und ſie ſelbſt zu regieren. Die Macedonier waren ſeit des groſſen Alexanders Tod beſtändig Meiſter davon geweſen, anfänglich unter dem Eumenes, hernach unter dem Antigonus, nach ihm unter dem Seleucus Nicator, und endlich unter dem Antiochus.

Faſt um eben dieſe Zeit empörte ſich auch Theodotus in Bactrianien, und machte ſich aus dem Statthalter zum Könige von dieſer Provinz. Er brachte unterdeſſen, da Antiochus mit dem Aegyptiſchen Kriege beſchäfftiget war, die darinnen ſich befindliche tauſend Städte unter ſeine Gewalt: und ſetzte ſich darinnen ſo feſt, daß er nicht wieder daraus zu vertreiben war. Dieſem Exempel folgten faſt alle darum wohnende Nationen, die alle auf einmal das Joch abſchüttelten: daß alſo Antiochus

Juſtin. u. Strab. ibid.

chus alle Morgenländische Provinzen seines Reiches verlor, die jenseit des Tigers waren. Dieses geschahe, nach des Justinus Meynung, zu der Zeit, als L. Manlius Vulson, und M. Atilius Regulus, Bürgermeister zu Rom waren; oder in dem vierzehnten Jahre des ersten Punischen Krieges.

J. W. J. 3755. V. C. G. 249. Hieron. in Dan. 11. Polyän. Stratag. l. 8. c. 50. Athen. l. 2. p. 45.

Diese Morgenländische Unruhen und Empörungen machten endlich, daß Antiochus Lust bekam, sich von dem Kriege loszuwickeln. Der Friede wurde unter folgenden Bedingungen geschlossen: Daß Antiochus die Laodice verstossen, und des Ptolomäus Tochter, Berenice zur Gemahlin nehmen; die Kinder von der ersten Ehe enterben, und die Krone denenjenigen versichern sollte, die aus diesem Ehebette würden geboren werden.

Nach Schliessung dieses Vergleichs verstieß Antiochus die Laodice, ob sie gleich vom Vater her seine Schwester war, und er zween Söhne mit ihr erzeuget hatte, und Ptolomäus schiffte sich zu Pelusium ein, und führte ihm seine Tochter nach Seleucia zu, welches ein See-Hafen an der Mündung des Syrischen Flusses Orontes ist, wohin ihr Antiochus, um sie zu empfan-

pfangen, entgegen kam. Die Heyrath wurde auch daselbst mit grosser Pracht vollzogen. Ptolomäus liebte seine Tochter recht zärtlich. Er gab unter andern Befehl, daß ihr ordentlich Wasser aus dem Nil muste gebracht werden, damit sie kein anders nöthig hatte zu trincken, weil er dieses ihrer Gesundheit vor zuträglicher hielte. Man wird selten finden, daß Heyrathen, die aus lauter politischen Absichten geschlossen, und auf so ungerechte Bedingungen gegründet sind, nicht unglückliche und traurige Folgerungen haben sollten. Athen. l. 2. p. 45.

Was ich hier von des Ptolomäus Tochter Vermählung mit dem Antiochus angeführet habe, war von dem Propheten Daniel sehr deutlich vorher verkündiget worden. Ich will hier den Anfang dieser Propheceyung wiederholen, die schon anderwärts erkläret worden ist, damit man auf einmal übersehen und bewundern könne, wie genau die Verkündigung der allerwichtigsten Begebenheiten erfüllet worden sey.

Und nun will ich anzeigen was gewiß geschehen soll. Der Mann in Leinewand redet hier auf Gottes Befehl noch Dan. c. 11. v. 2.

immer mit Daniel. Siehe es werden noch drey Könige in Persien stehen. Cyrus, der würcklich regierte, Cambyses dessen Sohn, und Darius ein Sohn des Hystaspis. Der vierte aber wird gröſſern Reichthum haben, denn alle andere: und wenn er in seinem Reichthum am mächtigsten ist, wird er alles wider das Königreich in Griechenland erregen. Das ist Xerxes, der mit einem fürchterlichen Kriegsheer wider Griechenland auszog.

v. 3. Darnach wird ein mächtiger König aufstehen, und mit grosser Macht herrschen, und was er will, wird er ausrichten. Hieraus kan man Alexandern den Grossen mit leichter Mühe erkennen.

v. 4. Und wenn er aufs höchste kommen ist, wird sein Reich zerbrechen, nämlich durch seinen Tod, und sich in die vier Winde des Himmels zertheilen. Nicht auf seine Nachkommen, auch nicht mit solcher Macht, wie seine gewesen ist: denn sein Reich wird ausgerottet, und fremden zu Theil werden. Wir haben gesehen, wie Alexan-

der

ders weitläufftiges Reich * in vier grosse Königreiche getheilet worden sey; ohne von den fremden Prinzen zu gedencken, die in Cappadocien, Armenien, Bythynien, Heraclea und an dem Bosphorus Königreiche stifften. Alles dieses sahe Daniel voraus, als wenn es gegenwärtig wäre.

Hernach kommt der Prophet auf die Heyrath, und auf den Frieden, von dem ich geredet habe.

Und der König gegen Mittag, welches ist seiner Fürsten einer, wird mächtig werden: aber gegen ihm wird einer auch mächtig seyn, und herrschen, welches Herrschaft wird groß seyn. Nach etlichen Jahren aber werden sie sich mit einander befreunden, und die Tochter des Königes gegen Mittage wird kommen zu dem Könige gegen Mitternacht, Einigkeit zu machen; aber sie wird nicht bleiben bey der Macht des Arms, dazu ihr Saame auch nicht stehen bleiben, sondern v. 5.

* Tum maximum in tenis Macedonum regnum nomenque, inde morte Alexandri distractum in multa regna, dum ad se quisque opes rapiunt lacerantes viribus. (Livius. l. 45. n. 9.

dern sie wird übergeben sammt denen, die sie bracht haben, und mit dem Kinde, und dem, der sie eine Weile mächtig gemacht hatte.

Man muß anmercken, daß Daniel hier in dem ganzen übrigen Capitel von niemand als den Königen von Egypten und Syrien redet, weil dieses die einzigen sind, die mit dem Volcke Gottes Krieg geführet haben.

Und der König gegen Mittag wird mächtig werden. Dieser König gegen Mittag ist Ptolomäus, des Lagus, Königs von Egypten, Sohn, und **der König gegen Mitternacht** ist Seleucus Nicator, König von Syrien. Denn dieses ist würcklich ihre Lage in Ansehung Judäa: weil Syrien ihm gegen Mitternacht, und Aegypten gegen Mittag liegt.

Nach dem Propheten Daniel, wird der König von Aegypten, der daselbst nach dem Alexander zuerst regieren wird, nämlich Ptolomäus Soter, den er **den König von Mittag** nennet, sehr mächtig seyn. **Wird mächtig werden.** Alles was man von ihm in der Historie findet, rechtfertiget die Vollkommenheit dieser Beschreibung. Denn er war Herr über Egypten, Lybien, Cyrenien,

Ara-

Arabien, Paläſtina, Cele-Syrien, über die meiſten See-Provinzen in klein Aſien, die Inſel Cypern, viele Inſeln in dem Aegäiſchen Meere, welches heut zu Tage der Archipelagus heiſſet, und auch ſo gar über etliche Griechiſche Städte, als Sicyon und Corinth.

Hernach redet der Prophete von einem andern der vier Nachfolger des Alexanders in dieſem Reiche, die er **Fürſten** nennet, das iſt Seleucus Nicator, **der König gegen Mitternacht**, von dem er ſagt: daß er mächtiger ſeyn wird als der König gegen Mittag, und daß ſeine Herrſchaft ſich weiter erſtrecken wird. Denn das will er durch die Worte ſagen: **Gegen ihm (dem Könige gegen Mittag) wird einer auch mächtig ſeyn, und herrſchen, deſſen Herrſchaft wird groß ſeyn.** Es iſt auch gar leicht zu beweiſen, daß ſeine Staaten noch gröſſer waren, als des Königes von Aegypten. Denn er hatte das ganze Morgenland unter ſich, von dem Berge Taurus bis zu dem Fluß Indus, und viele Provinzen in klein Aſien, zwiſchen dem Berge Taurus und dem Aegäiſchen Meere. Er bekam auch noch kurz vor ſeinem Tode über dieſes Thracien und Macedonien.

Gleich hierauf redet er von der Tochter des Königs gegen Mittag, die zum Könige gegen Mitternacht kommen wird, und von der Einigkeit, die sie machen wird. Welches gar augenscheinlich die Heyrath der Berenice, des Ptolomäus, Königes von Aegypten, Tochter, mit dem Antiochus Theus, Könige von Syrien, ingleichen den Frieden bedeutet, der durch diese Heyrath geschlossen wurde. Alles traff genau ein, wie es der Prophete zuvor gesaget hatte. Der Verfolg dieser Historie wird uns das traurige Ende dieser Heyrath zeigen, das Daniel gleichfalls verkündiget hat.

Er fährt in dem übrigen Theile des Capitels fort, die merckwürdigsten Begebenheiten künftiger Zeiten zu verkündigen, die sich unter den beyden Zweigen ihrer Stämme, bis auf des Antiochus Epiphanus, des grossen Verfolgers der Juden, Tod zutragen sollen. Ich will Sorge tragen, je mehr sich die Begebenheiten in dem Verfolg dieser Historie äussern werden, dieselben allemal mit der Prophecеyung gegen einander zu halten, damit die Richtigkeit derselben, destomehr erhelle.

Jn-

Indessen kan ich hier nicht unterlassen, die Göttlichkeit dieser Schriften zu bewundern, die uns solche besondere und ausserordentliche Thaten, mehr als dreyhundert Jahr vorher, auf eine so genaue und umständliche Art beschreiben. Was sind nicht vor unzählige andere Begebenheiten, von der Prophezeyung an bis zu ihrer Erfüllung, vorgefallen, davon eine einzige, wenn sie nicht eingetroffen wäre, alle übrigen würde zu nichte gemacht haben! Aber nur von dieser Heyrath allein zu reden, was vor eine Hand hat so vielerley Nutzen, so viel Absichten, so viel Verdrehungen, und so viel verschiedene Leidenschaften zu einerley Ende gebracht? Was vor eine Kenntniß hat dergleichen willkührliche, und nicht nur der Freyheit, sondern einem blossem Eigensinn unterworffene Umstände mit so viel Gewißheit voraus sehen können. Und wer wird hier nicht die unumschränckte Gewalt anbeten, die Gott zwar mit einer heimlichen, aber gewissen Art über Prinzen und Könige ausübet, deren ihre Laster so gar zu der Vollstreckung seines heiligen Willens, und zu der Erfüllung seiner ewigen Rathschlüsse dienen müssen, wo alle Begebenheiten

überhaupt, und ins besondere, auch diejenigen, die am meisten auf die Wahl und die Freyheit des menschlichen Willens ankommen, ihren vorgeschriebenen Ort und Stelle haben?

J. W. J. 3796. W. C. G. 284. Liban. Orat. 11.

Weil Ptolomäus ein besonderer Liebhaber von, durch fürtrefliche Meister verfertigten Bildsäulen, Zeichnungen, und Gemälden, eben als wie von Büchern, war, so sahe er in einem Tempel der Diana, als er in Syrien war, eine Bildsäule dieser Göttin, die ihm ganz besonders gefiel. Er bath sich dieselbe also von dem Antiochus aus, und brachte sie nach Aegypten. Kurze Zeit nach seiner Zuruckkunft wurde Arsinöe kranck, und träumete, daß ihr Diana erschiene, und zu ihr sagte, daß ihre Kranckheit daher käme, weil Ptolomäus ihre Bildsäule aus dem Tempel weggenommen hätte, dem sie wäre geheiliget worden. So fort schickte man dieselbe wieder nach Syrien, stellte sie wieder in den Tempel, und brachte ihr reichliche Geschencke und Opfer, um der Göttin Zorn zu stillen. Es war aber alles vergeblich. Die Kranckheit der Königin wollte sich nicht legen: sondern sie starb kurze Zeit darauf, und hinterließ den Ptolomäus

ganz

ganz troſtlos über ihren Verluſt, zumal, da er ſich denſelben vorzuwerffen zu haben glaubte, weil er ſo unbeſcheiden geweſen war, der Diana ihre Bildſäule aus dem Tempel zu nehmen.

Dieſe Liebe zu Bildſäulen, Gemälden, und andern ſeltnen Stücken, kann wenn ſie bis auf einen gewiſſen Grad gehet, an einem Prinzen und groſſen Herrn ganz lobenswürdig ſeyn. Es wird aber gemeiniglich, wenn man ſich einmal damit einläßt, eine gefährliche Verſuchung daraus, die öfters zu Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten Anlaß giebt, wie es Cicero durch das Exempel des Verres beweiſet, der in Sicilien, woſelbſt er Prätor war, eine Art von See-Räuberey beging, um ſo wohl aus beſondern Häuſern, als aus den Tempeln, alles wegzunehmen, was er nur ſeltnes und koſtbares darinnen antraf. Wenn man aber auch nicht ſolche gewaltſame Mittel anwendet, und das, was man gerne haben möchte, mit gnugſamen Gelde erkaufft, ſo iſt es doch, ſagt Cicero, * etwas hartes und

* Superbum eſt, & non ferendum dicere prætorem in provincia homini honeſto, locupleti

beleidigendes, wenn man zu einem redlichen Manne sagt: Verkaufft mir dieses Gemählde, diese Bildsäule, u. s. w. Denn es ist eben so viel, als wenn man zu ihm spräche: Ihr seyd nicht werth, daß ihr ein so seltnes Stück besitzt: es gehöret nur vor eine Person von meinem Range und Geschmack. Von dem entsetzlichen Aufwand, den diese Leidenschaft mit sich führet, will ich gar nicht einmal etwas gedencken. Denn solche seltne Stücken* haben keinen andern Preiß, als den die Begierde darnach setzet: Die Begierde aber hat keine Schrancken.

Obgleich Arsinöe älter als Ptolomäus, und da er sie heyrathete, viel zu alt war, als daß er Kinder mit ihr hätte zeugen können; so liebte er sie bis an sein Ende beständig und zärtlich. Nach ihrem Tode erwies er ihr alle nur ersinnliche

ti splendido: Vende mihi vasa cœlata. Hoc est enim dicere: Non es dignus tu, qui habeas, quæ tam bene facta sint. Meæ dignitatis ista sunt. Cicero Orat. de Signis, n. 45.

* Etenim, qui modus est cupiditatis, idem est æstimationis. Difficile est enim finem facere pretio, nisi libidini feceris. Ibid. n. 14.

che Ehrenbezeugungen: nannte viele Städte, die er erbauen ließ, nach ihrem Namen, und beging noch viel andre auſſerordentliche Sachen, wodurch er ſeine Liebe gegen ſie wollte ſehen laſſen.

Das allermerckwürdigſte darunter war ſeine Abſicht, die er hatte, ihr zu Alexandria einen Tempel, nebſt einem Dom bauen zu laſſen, deſſen Gewölbe von lauter Magnetſtein ſeyn ſollte, damit es eine vor ſie gemachte Bildſäule von Eiſen in der Lufft tragen könnte. Dieſes war eine Erfindung des Dinocrates, eines berühmten Baumeiſters damaliger Zeit. Kaum hatte er dieſelbe dem Ptolomäus vorgeſchlagen, als dieſer Prinz Befehl gab, augenblicklich daran zu arbeiten. Man konnte aber nicht erfahren, ob es angehen würde oder nicht: denn ſowohl Ptolomäus, als der Baumeiſter ſtarben kurze Zeit drauf, und ihr Vorſchlag blieb liegen. Man hat lange Zeit geſagt und geglaubt, daß des Mahomets Körper auf eine dergleichen Art in einem eiſern Sarge durch einen Magnet-Stein ſchwebend gehalten würde, der in dem Gewölbe des Zimmers ſteckte, worein er nach ſeinem Tode wäre geleget worden. Es iſt aber

Plin. l. 34. c. 14.

ein

ein Mährgen vor das gemeine Volck, das keinen Grund hat.

J. W. J. 3757. V. C. G. 247. Athen. l. 12. p. 10. Canon. Ptolom. Astron.

Ptolomäus Philadelphus überlebte seine geliebte Arsinöe nicht lange. Er war vom einen gar zärtlichen Temperament, das durch die Weichlichkeit, in der er lebte, noch mehr war verzärtelt worden. Die Schwachheit des Alters, und die Betrübniß über seiner Gemahlin Verlust, die er bis zum Anbeten liebte, machten ihn so unvermögend, daß er im 63sten Jahre seines Alters, nach einer 38jährigen Regierung verstarb. Er verlies zween Söhne und eine Tochter, die er von der ersten Gemahlin, der Arsinöe, des Lysimachus Tochter, hatte, die man aber mit der, von der wir jetzo geredet haben, nicht vermengen muß. Der älteste davon, Ptolomäus Evergeta, regierte nach ihm. Der andere führte seines Groß-Vaters, mütterlicher Seite, des Lysimachus Namen; Sein Bruder ließ ihn, einer Empörung wegen, umbringen. Die Tochter war die Berenice, deren Vermählung mit dem Antiochus Theus, Könige von Syrien, wir gesehen haben.

§. IX.

§. IX.

Gemüths-Beschaffenheit und Eigenschafften des Ptolomäus Philadelphus.

Ptolomäus Philadelphus besas zwar grosse Eigenschafften, man kann ihn aber dennoch nicht als ein Muster eines guten Königes vorstellen, weil eben so viel beträchtliche Fehler denselben das Gegengewicht hielten. Gleich den Anfang seiner Regierung verunehrte er durch die Empfindlichkeit, die er gegen einen Mann von seltnen Verdiensten (den Phalerischen Demetrius) blicken lies, weil er seinem Vater einen Rath gegeben hatte, der freylich wohl des Philadelphus seinem Nutzen zuwider lief, dennoch aber mit der Billigkeit, und dem Rechte der Natur überein kam. Der Ueberfluß seiner Reichthümer zog gar bald die Schwelgerey, die Weichlichkeit, und die Liebe zur Wollust nach sich, die von den erstern fast unzertrennlich sind, und bey ihm sehr viel beytrugen, sein Herz weibisch zu machen. Nach den zum Kriege erforderlichen Tugenden bestrebte er sich gar wenig, welches aber

auch

auch eben nicht allemal ein groß Unglück vor ein Volck ist.

Hingegen that er sich sonderlich in der Liebe zu den Künsten, Wissenschafften, und gelehrten Leuten hervor. Der Ruf von seiner Freygebigkeit zog viel berühmte Poeten, als den Lycophron, Callimachus und Theocritus, an seinen Hof: dieser letztere macht in einigen seiner Gedichte, die Joyllia heissen, grosse Lobes-Erhebungen davon. Wir haben schon gesehen, wie weit ihn der Geschmack, den er an den Büchern fand, brachte; indem er keine Kosten schonete, um die Büchersammlung zu vermehren, die sein Vater angefangen hatte, und die einem, wie dem andern so viel Ehre gebracht hat, als alle Länder, die sie haben einnehmen können. Philadelphus hatte viel Verstand, und sein gutes natürliches Vermögen war durch die geschicktesten Meister mit Sorgfalt in Acht genommen worden, daß er daher die Wissenschafften allemal ganz besonders liebte, doch auf so eine Art, wie es einem Prinzen zukommt, nämlich, daß er sich mit Klugheit und Mäßigung drauf legte, ohne eine hefftige Leidenschafft davor zu haben. Um nun diesen Geschmack in seinen Staaten

weiter fort zu pflantzen, ſo richtete er zu Alexandria öffentliche Schulen und Akademien auf, die ſich daſelbſt lange Zeit in groſſem Anſehen erhalten haben. Er unterhielt ſich gerne mit gelehrten Leuten, und da nun die geſchickteſten davon, in allen Arten, ſich drängten, um ihm aufwarten zu können, ſo zog er aus jedem, wenn es alſo zu reden erlaubt iſt, die Qvint-Eſſentz, oder die innerſte Krafft ihrer Wiſſenſchafften heraus, worinnen ſie ſich beſonders hervor thaten. Dieſes iſt ein unſchätzbarer Vortheil vor Prinzen und groſſe Herren, wenn ſie nur allemal wüſten, ſich denſelben recht zu nutze zu machen. Sie können ohne Mühe und Arbeit in einem angenehmen Umgange, unzählige, nicht allein beſondere, ſondern auch zu der Regierungs-Kunſt ſehr nützliche und wichtige Sachen erlernen!

Man kann dasjenige, was er Zeit ſeiner langen Regierung zum Wachsthum der Handlung in ſeinen Staaten that, und worinnen niemals ein Prinz ſo glücklich, als er, geweſen iſt, als eine Frucht von ſeinem Umgange mit gelehrten Leuten, und von der Sorgfalt anſehn, die er hatte, die Künſte in Ehren und Würden zu halten.

Er

Er scheuete dabey keine Unkosten, wenn er nur zu seinem vorgesetzten Zweck gelangen konnte. Wir haben gesehen, daß er, um die Handlung zu erleichtern und zu beschützen, ganze Städte erbauete, in den allerwüstesten Gegenden, wo kein Tropfen Wasser war, eine lange Wasserleitung anlegen lies, und in zwey Meeren zwo zahlreiche und wohl ausgerüstete Flotten hielt, blos um die Handelsleute in Sicherheit zu setzen. Sein Haupt-Grundsatz war, daß er alle Fremde in seinen Haafen wollte alle Sicherheit, Beqvemlichkeit, und alle nur mögliche Freyheit antreffen lassen, weil er überzeugt war, daß man die Handlung so gut, als gewisse Qvellen verstopfft, wenn man nicht beyden ihren freyen Lauf läßt.

Dieses sind Absichten, die eines grossen Prinzen, und eines vollkommnen Staatsmannes würdig sind. Wir sehen auch, wie heilsam der Nutzen davon seinem Reiche gewesen sey, wie er noch bis diese Stunde, nach mehr als zweytausend Jahre Verlauf, auf eben diesem Grunde bestehe, wie er noch allen Völckern unaufhörlich neue Reichthümer und Bequemlichkeiten in allerhand Arten bringt, indem er

beständige willkührliche Beysteuern ziehet, wie er die Morgen- und Abendländer mit einander verbindet, da eines dem andern mit seinen Schätzen aushilft, und wie er auf diesen Grund eine Handlung errichtet, die von einem Jahrhundert in das andere, ohne unterbrochen zu werden, fortgetrieben wird.

Die grossen Eroberer, die berühmten Helden, von denen man so viel Wesens macht, lassen, ohne daß man von dem, allen Leuten unrechtmäßiger Weise zugefügten Schaden, gedencket, von ihren Siegen, und den, der Erweiterung ihrer Staaten wegen eingenommenen Ländern wenig Fußstapfen übrig, oder dieselben sind wenigstens von schlechter Dauer, und die Empörungen, denen die mächtigsten Staaten unterworffen sind, nehmen ihnen das, was sie erworben haben, in kurzer Zeit ab, und theilen es andern zu. Hingegen ist die durch den Philadelphus eingeführte Handlung unumstöslich geblieben, hat durch die Länge der Zeit immer mehr und mehr zugenommen, und ist allen Nationen immer nützlicher und unentbehrlicher geworden. Daher man, wenn man auf ihrem Ursprung zurück gehet, diesen Prinzen nicht

allein vor Egyptens, sondern vor des ganzen menschlichen Geschlechtes, und dessen Nachkommenschafft, Wohlthäter ansehen muß.

Das, was wir in der Historie des Philadelphus angemercket haben, daß die benachbarten Völcker in Menge gekommen sind, um sich in Egypten niederzulassen, und eine fremde Erde, der allen Menschen natürlichen Neigung, zu ihrem Vaterlande vorgezogen haben, dienet diesem Prinzen gleichfalls zu einem grossen Lobe. Denn die fürnehmste Pflicht eines Königes, und das gröste Vergnügen, das er bey seiner Würde genüssen kann, ist, daß er sich bey den Völckern beliebt, und seine Regierung ihnen angenehm macht. Er hatte, als ein kluger Staatsmann, gar wohl eingesehen, daß dieses das sicherste Mittel wäre, seine Staaten ohne Gewaltthätigkeit zu erweitern, wenn er seine Unterthanen vermehrete, wenn er seine Regierung so einrichtete, daß sie Nutzen und Vergnügen daran fänden; wenn er die Erde besser bauen, Künste und Handwercke in bessern Stand setzen liesse, und die Macht des Königes und des Reiches auf tausenderley Art ver-

mehr-

mehrete, als deren wahrhaffte Macht in der Menge der Menschen bestehet.

Dritter Artickel.

Der dritte Artickel hält nur die Historie von fünf und zwanzig Jahren, nämlich die Zeit der Regierung des Ptolomäus Evergeta in sich.

§. I.

Antiochus Theus wird von seiner Gemalin, der Laodice, mit Gifft hingerichtet, die den Seleucus Callinicus zum Könige erklären lässet. Sie läßt auch die Berenice, und ihren Sohn, umbringen. Ptolomäus Evergeta rächet ihren Tod, tödtet die Laodice, und bemächtiget sich eines Theils von Asien. Antiochus Hierax, und Seleucus, sein Bruder, verbinden sich wider den Ptolemäus. Antigonus Gonatas, König von Macedonien, stirbt: Sein Sohn,

Demetrius, folgt ihm nach. Krieg zwischen den beyden Brüdern, Antiochus und Seleucus. Des Eumenes, Königes von Pergamus Tod. Attalus folgt ihm nach. Errichtung des Parthischen Reiches durch den Arsaces. Antiochus wird von Räubern umgebracht. Seleucus wird von den Parthern gefangen genommen. Grosses Ansehen des Josephs, des Onias Bruders Sohn, bey dem Ptolomäus. Des Macedonischen Königes, Demetrius, Tod. Antigonus bemächtiget sich seines Thrones. Seleucus stirbt.

J. W. J. 3758. V. C. G. 246. Hieron. im Daniel. Plin. l. 7. c. 12. Val. Max. l. 9. c. 14.

Antiochus Theus hatte kaum seines Schwiegervaters, des Ptolomäus Philadelphus, Tod erfahren, als er die Berenice versties, und die Laodice, nebst ihren Kindern, wieder annahm. Laodice, die die Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit

des

des Antiochus kennte, und ſich befürchtete, daß er, vermöge derſelben, wiederum zu der Berenice Luſt bekommen möchte, entſchloß ſich, ſich dieſer Gelegenheit zu bedienen, und ihrem Sohne die Krone zu verſichern. Durch den mit dem Ptolomäus geſchloſſenen Vergleich waren ihre Kinder enterbet worden, und der Berenice ihre, die würcklich eines hatte, ſollten nachfolgen. Laodice vergab alſo den Antiochus mit Gift; und da ſie wuſte, daß er todt war, lies ſie einen, Namens Artemon, der ihn ſo wohl am Geſicht, als an der Stimme gleichte, in ſein Bette legen, damit er die Perſon, der ſie benöthiget war, ſpielen ſollte. Er machte dieſes ſehr geſchickt, und in dem wenigen Beſuch, den man bey ihm abſtattete, lies er ſich ſehr angelegen ſeyn, den groſſen Herren, und dem Volck ſeine geliebte Laodice und ihre Kinder beſtens zu empfehlen. Es wurden unter ſeinem Namen Befehle ausgegeben, darinnen ihr älteſter Sohn, Seleucus Callinicus, zum Nachfolger der Krone ernennet war. Hernach machte man ſeinen Tod kund, und Seleucus ſtieg ganz ruhig auf den Thron, den er zwanzig Jahre beſas. Aus dem Verfolg erhellet,

Solin. c. 1, Juſt. l. 27 c. 1.

daß dessen Bruder, Antiochus, mit dem Zunamen Hierax, die Stadthalterschafft über die Provinzen in Klein-Asien hatte, wo er einem ziemlich ansehnlichen Haufen Volcks Befehl ertheilete.

Laodice, die sich bey der Berenice und ihres Sohnes Lebenszeiten nicht sicher genug zu seyn glaubte, war mit dem Seleucus zugleich bedacht, auch diese aus dem Wege zu räumen: Berenice bekam hiervon Wind, und flüchtete mit ihrem Sohne nach Daphne, woselbst sie sich in die Freystädte einschlos, die Seleucus Nicator daselbst erbauet hatte. Da sie aber durch die Untreue derjenigen, die sie auf der Laodice Befehl daselbst belagert hielten, betrogen wurde, so wurde zuerst ihr Sohn, hernach sie, und endlich alle Egyptier, die ihr gefolget waren, auf die allerabscheulichste und unwürdigste Art hingerichtet.

Hierdurch wurde dasjenige genau erfüllet, was der Prophet Daniel von
Dan. 11, 6. dieser Heyrath verkündiget hatte: **Die Tochter des Königes gegen Mittage wird kommen zum Könige gegen Mitternacht, Einigkeit zu machen; aber sie wird nicht bleiben bey der Macht des**

des Arms, dazu ihr Saame auch nicht stehen bleiben, sondern sie wird übergeben, sammt denen die sie bracht haben, und mit dem Kinde, und dem, der sie eine Weile mächtig gemacht hatte. Es verwundert mich nicht, daß Porphyrus, ein geschworner Feind des Christenthums, die Prophezeyhungen Daniels vor Weissagungen gehalten habe, die erst nach geschehenen Sachen wären gemacht worden. Denn hätten sie wohl klärer und deutlicher seyn können, wenn er auch alle diese Sachen mit eignen Augen angesehen hätte?

Was war es wohl vor eine Wahrscheinlichkeit, daß Egypten und Syrien, die zu Daniels Zeiten ein Theil von dem Babylonischen Reiche ausmachten, und unterwürffig waren, eines wie das andere eigene, aus Griechenland herstammende Könige haben würde? Gleichwohl hatte sie der Prophete mehr als dreyhundert Jahre vorher daselbst eingesetzt. Er siehet zween Könige, die mit einander Krieg führen, und die hernach durch einen Friedens-Schlus versöhnet werden, der mit einer Heyrath besiegelt und bekräfftiget ist. Er siehet, daß der König von Egypten, und

nicht der König von Syrien, seine Tochter zum gemeinschafftlichen Bande ihrer Freundschafft hergiebt. Er siehet, wie sie mit ungemeiner Pracht nach Egypten geführet wird, worauf aber eine sehr wunderliche Veränderung erfolgt. Er siehet endlich, daß ihr Saame, aller in dem Vergleich ausdrücklich genommenen Vorsicht ohngeachtet, vermöge welcher sie, mit Ausschlüssung der Kinder aus dem ersten Ehebette, allein auf dem Throne nachfolgen sollte, daß ihr Saame, sage ich, nicht allein den Tron nicht besteigt, sondern ganz und gar ausgerottet wird: Daß die neue Gemalin selbst unterliegen muß, und ihrer Mitbuhlerin ausgeantwortet wird, und daß sie mit allen denen umkommt, die sie nach Egypten gebracht, und sie eine Weile mächtig gemacht hatten. O grosser GOtt! wie Ehr und glaubwürdig sind deine Sprüche! Testimonia tua credibilia facta sunt nimis.

Unterdessen, daß Berenice zu Daphne eingesperrt und belagert gehalten wurde, hatten die Städte in Klein-Asien, nachdem sie von ihrem Unglück waren benachrichtiget worden, Mitleid mit ihr, versammleten sich, und schickten Volck nach

An-

Antiochia, das ſie befreyen ſollte; und ihr Bruder, Ptolomäus Evergeta, eilte, ſo viel ihm nur möglich war, um ſich mit einem furchtbaren Kriegsheer dahin zu begeben. Berenice und ihr Sohn aber waren vor beyder Ankunfft ſchon todt. Als ſie nun ſahen, daß ihre Macht zu der Königin, und ihres Sohnes Rettung nichts mehr helffen konnte, ſo waren ſie auf nichts weiter bedacht, als ihren Tod auf eine recht offenbare Art zu rächen. Die Aſiatiſchen, und die Egyptiſchen Völcker ſtieſſen zuſammen, und Ptolomäus, der ſie anführete, that alles, was er nur wollte, um ſeinem gerechten Zorn ein Gnüge zu leiſten. So ſehr hatte der Laodice, und des Königes ihres Sohnes Laſterthat, der ſich derſelben theilhafftig gemacht hatte, der Völcker Hertz von ihnen abſpenſtig gemacht. Er lies alſo nicht allein die Laodice umbringen, ſondern machte ſich auch Meiſter von ganz Syrien, und Cilicien: hernach ging er über den Euphrat, machte ſich alles, bis an Babylon, und den Tiger, unterwürffig, und wenn ihn nicht ein Aufruhr genöthiget hätte, wieder nach Egypten zu gehen, ſo hätte er wohl alle Provinzen des Syriſchen Reiches

unter seine Bothmäßigkeit gebracht. Er gab also dem Antiochus, einem seiner Generale, den Befehl über die Provinzen, die er disseits, und dem Xanthippus, über die Provinzen, die er jenseits des Berges Taurus erobert hatte, und ging mit der in den bezwungenen Ländern gemachten reichen Beute wieder nach Egypten.

120. Mill. Er brachte bis auf vierzig tausend Talente Geld, und eine abscheuliche Menge goldner und silberner Gefässe mit, nebst zwey tausend fünfhundert Bild-Säulen, die zum Theil Egyptische Götzenbilder waren, die Cambyses, als er dieses Land eroberte, nach Persien gebracht hatte. Ptolomäus gewann das Herz seiner Unterthanen dadurch, daß er diese Götzen-Bilder nach seiner Rückkunfft wieder in ihre alte Tempel setzte. Denn die Egyptier, als das allerabergläubigste, und zu der Abgötterey geneigteste Volck, wusten nicht, wie sie ihre Hochachtung und Erkenntlichkeit gegen ihren König gnugsam an den Tag legen sollten, daß er ihnen ihre Götter auf diese Art wieder gegeben hatte. Eben hiervon bekam er auch den Titel **Evergeta**, der so viel als ein

Wohl-

Wohlthäter heisset, der denjenigen bey weitem vorzuziehen ist, die ein falscher Begriff von Ehre die Landbezwinger nehmen lässet, und der die Könige erst zu Königen macht, deren würckliche Grösse darinnen bestehet, daß sie ihren Unterthanen Gutes thun können und wollen. Es wäre zu wünschen, daß ihn Ptolomäus bey einer bessern Gelegenheit verdienet hätte.

Alles dieses geschahe von Stück zu Stück, wie es von dem Propheten Daniel war vorher verkündiget worden. Wir dürffen nur seine Worte anführen: Es wird aber der Zweige einer von ihrem Stamm aufkommen, von des Königes gegen Mittag seinem, nämlich Ptolomäus Evergeta, des Ptolomäus Philadelphus Sohn. Der wird kommen mit Heerskraft: und dem Könige gegen Mitternacht in seine Veste fallen, dem Seleucus Callinicus: und wirds ausrichten, und siegen. Auch wird er ihre Götter und Bilder, sammt den köstlichen Kleinodien, beyde silbernen und güldenen, wegführen, in Aegypten, und etliche Jahr vor dem König gegen Mitternacht wohl stehen bleiben. Und wenn er

durch

durch desselben, des Seleucus, Königreich gezogen ist, wird er wiederum in sein Land ziehen, nämlich in Aegypten.

Hygin. Poet. Astron. l. 2. Nonnus in Hist Synag. Catullus de Coma Berenices.

Als Ptolomäus Evergeta sich dieser Verrichtung wegen auf den Weg machte, that Berenice, seine Gemahlin, die ihn sehr zärtlich liebte, und wegen der im Kriege auszustehenden Gefahr vor ihn ungemein besorgt war, ein Gelübde, ihre Haare zu einem Opfer zu geben, wenn er ohne Schaden wieder zurück käme. Vermuthlich mochte sie dieselben höher als alles andere schätzen, und das Herz ganz besonders daran hängen. Da sie nun sahe, daß er mit so viel Glück und Ehre wieder kam, so ließ sie, um ihr Versprechen zu halten, sich dieselben abschneiden, und schenckte sie den Göttern in den Tempel, den Ptolomäus Philadelphus seiner geliebten Arsinöe, auf dem Vorgebürge Zephyrium, unter dem Namen der Zephyrischen Venus, hatte aufbauen lassen. Diese geheiligten Haare aber gingen nach einiger Zeit, man weiß nicht, durch was vor einen Zufall, verlohren, und Ptolomäus wuste den Priestern vor ihre Unachtsamkeit schlechten Danck, und war sehr zornig

nig auf ſie. Canon von Samos, ein Mathematicus, und geſchickter Hofmann, der damals gleich zu Alexandria war, kam auf den Einfall, zu ſagen, daß dieſe Haare an den Himmel wären verſetzet worden, und zeigte neben des Löwens Schwanze ſieben Sterne, die bisher noch keinen Theil eines Geſtirnes ausgemacht hatten, und gab vor, daß dieſe der Berenice ihre Haare wären. Die andern Sternſeher bedienten ſich, um vielleicht eben ſo gut zu ſchmeicheln als jener, oder um den Prinz nicht vor den Kopf zu ſtoſſen, eben dieſes Namens, der noch bis heutiges Tages gebräuchlich iſt. Callimachus, der an des Vaters Hofe geweſen war, verfertigte ein klein Gedichte auf der Berenice Haar, das Catullus in das Lateiniſche überſetzet hat. Dieſe Uberſetzung iſt auch bis zu uns gekommen.

Ptolomäus ging bey ſeiner Rückkunft durch Jeruſalem, und brachte dem Gott Iſrael eine groſſe Anzahl Opfer, um ihm ſeine Demuths-Bezeugung vor die Siege zu machen, die er über den König in Syrien erhalten hatte, und zog dieſen Gott alſo ganz augenſcheinlich den Aegyptiſchen Göttern vor. Vielleicht waren ihm Da-

Joseph. contr. Appion. l. 2.

niels

niels Prophecеyungen gewiesen worden, und vielleicht hatte er daraus geschlossen, daß er sein gehabtes Glück einzig und allein dem Gott zu dancken hätte, der dasselbe durch seine Propheten so genau hatte verkündigen lassen.

Im W. J. 3759. v. C. G. 245. Unterdessen lief Seleucus, den die Furcht vor den innerlichen Unruhen zu Hause zu bleiben geheissen hatte, und der nunmehr sahe, daß Ptolomäus wieder nach Aegypten gekommen war, mit einer ansehnlichen Flotte aus, um die unruhig gewordenen Stätte wieder zum Gehorsam zu bringen. Sie war aber kaum in See, als sie durch einen grausamen Sturm völlig untergieng; gleich als wenn, sagt Justinus, * der Himmel Wind und Wellen wider diesen Mörder seiner Verwandten aufgeboten hätte, um seine Laster zu bestrafen. Es konnte sich hierbey kein Mensch ausser dem Seleucus, und etlichen wenigen Leuten von seinem Gefolge retten, die diesem allgemeinen Schiffbruch noch nackend und bloß entkamen. Dieser schröckliche Zufall, der ihn in den Grund zu stürzen schien, diente vielmehr da-

* Velut Deus ipsis panicidiam vindicantibus.

dazu, daß ſeine Umſtände wieder in Ordnung kamen. Die Städte in Aſien, die ſich, aus Abſcheu vor ihn wegen des an der Berenice und ihren Sohn begangenen Mordes empöret hatten, verwandelten, da ſie dieſen ſeinen groſſen Verluſt gehöret hatten, und ihn nunmehr vor geſtraft genug hielten, ihren Haß in Mitleid, und nahmen ſeine Parthey von neuem.

Da ihm nun dieſe unvermuthete Veränderung wieder zum Beſitz des beſten Theiles ſeiner Staaten gebracht hatte, ſo bemühete er ſich, ein Kriegsheer auf die Beine zu bringen, um das übrige auch wieder einzunehmen. Er war aber mit dieſem Unternehmen ſo wenig glücklich, als mit dem erſten. Sein Volck wurde von dem Ptolomäus geſchlagen. Er verlor davon mehr als die Helffte, und flüchtete mit ſo wenig Volck nach Antiochia, als er damals bey ſich hatte, wie er dem Schiffbruch entging. Gleich, als wenn er, ſagt der * Geſchichtſchreiber, wie ein Glücks-Ball ſeine vorige Macht nur darum wieder J. W. J. 3760. v. C. G. 244.

der

* Quaſi ad ludibrium tantum fortunæ natus eſſet, nec propter aliud opes regni recepiſſet, quam ut amitteret. Juſtin.

der bekommen hätte, daß er sie zum andern mal mit desto grössern Schmerz verlieren sollte.

Nach diesem andern Stoß machten die Städte Smyrna und Magnesia in klein Asien, aus blosser Neigung zu dem Seleucus, einen Bund, wodurch sie sich erboten, alle ihre Kräfte anzuwenden, um ihn zu unterstützen. Sie hatten es jederzeit mit seinem Hause gehalten, welches ihnen vielleicht grosse Wohlthaten mochte erwiesen haben, und hatten dem Antiochus Theus, seinem Vater, ingleichen der Stratonica, dieses letztern Mutter, göttliche Ehre erwiesen. Callinicus war über die Freundschafts-Bezeugungen dieser Städte empfindlich gerühret, und ertheilte ihnen nachgehends davor grosse Freyheiten. Dieser erwehnte Vergleich wurde in eine grosse Säule von Marmor gegraben, die noch diese Stunde in dem Hofe der Schaubühne zu Oxford zu sehen ist. Diese Säule wurde zu Anfang der Regierung Carls des ersten, durch Hn. Thomas, Grafen von Arundel, aus Asien gebracht, und nebst andern alten Marmor-Stücken, durch Herrn Heinrichen, Herzogen von Norfolck, seinen Enckel, unter Carls des andern

dern Regierung der Univerſität Oxford gegeben. Die ganze gelehrte Republik muß dergleichen Herren Danck wiſſen, die ſich auf ſolche Art bemühen, Univerſitäten auszuzieren, und reich zu machen. Ich wollte wünſchen, daß man hier vor die Univerſität zu Paris, als die Mutter aller andern, einen gleichmäßigen Eyfer bezeigte, weil ſie wegen ihres Alterthums, und ihres guten Rufs, wegen der Menge und Geſchicklichkeit ihrer Meiſter, und wegen ihrer gänzlichen Ergebenheit vor die geheiligten Perſonen der Könige wohl verdienet, von Prinzen und groſſen Herren beſonders begnadiget zu werden. Die Errichtung einer Bücherſammlung in dieſer fürtreflichen Geſellſchaft, würde einem jeden eine unſterbliche Ehre machen, der den erſten Grund dazu legen würde.

Seleucus hatte in ſeiner äuſſerſten Noth, in die er gerathen war, ſeine Zuflucht zu ſeinem Bruder Antiochus genommen, und demſelben die freye Herrſchaft über die Provinzen von klein Aſien verſprochen, die unter dem Syriſchen Reich ſtunden; wenn er nur mit ſeinen Völckern zu ihm ſtoſſen, und gemeinſchaftlich mit ihm verfahren wollte. Dieſer

ser junge Prinz stund damals an der Spitze eines Kriegsheeres in diesen Provinzen, und * nahm, [illegible]er gleich erst vierzehn Jahr alt war, hingegen schon allen Ehrgeiz und Bosheit von einem erwachsenen Menschen besaß, dieses Anerbieten ohne Bedencken an, und kam zu seinem Bruder, nicht aber, um seine Staaten zu beschützen, sondern um sich derselben selbst zu bemächtigen. Er war ausserordentlich geizig, und immer fertig, alles was sich nur fand, ohne zu untersuchen, ob es billig sey, wegzunehmen, daß man ihm den Namen Hierax gab, welcher einen Raub-Vogel bedeutet, der auf alles stößt, was er nur antrifft, und dem alles gut genug ist, wenn er es nur in seine Klauen bekommen kan.

Sperber.

Im M. J. 3761. u. C. G. 245 So bald als Ptolomäus erfuhr, daß Antiochus mit dem Seleucus gemeinschaftlich

* Antiochus, cum esset annos quatordecim natus, supra ætatem regni avidus, occasionem non tam pio animo, quam offerebatur, arripuit, sed latronis more, totum fratri eripere cupiens, puer sceleratam virilemque sumit audaciam. Unde Hierax est agnominatus: quia non hominis, sed accipitris ritu, in alienis eripiendis vitam sectaretur. Justinus.

lich wider ihn verfahren wollte, verglich er sich, um nicht beyde Prinzen auf einmal zu Feinden zu haben, mit dem Seleucus, und machte einen Waffen-Stillstand auf zehn Jahr.

Um diese Zeit starb Antigonus Gonatas im achtzigsten oder drey und achtzigsten Jahre seines Alters, nachdem er vier und dreyßig Jahr in Macedonien, und vier und vierzig Jahr in Griechenland regieret hatte. Sein Sohn Demetrius folgte ihm nach, der zehn Jahr regierte, und sich von Cyrenien und ganz Libyen Meister machte. Demetrius hatte anfänglich des Antiochus Hierax Schwester geheyrathet. Olympias aber, des Königs von Epirus Tochter, vermochte nach Alexanders ihres Gemahls Tode, der auch ihr Bruder war, den Demetrius dahin, daß er sich mit ihrer Tochter der Phila vermählete. Die erstere Gemahlin konnte diese Beschimpfung nicht vertragen, ging zu ihrem Bruder Antiochus, und lag ihm heftig an, mit ihrem ungetreuen Gemahl Krieg anzufangen. Dieser aber hatte damals ganz andere Absichten und Beschäfftigungen. J. W. J. 3762. V. C. G. 242. Polyb. l. 2. p. 131. Justin. l. 28. c. 1.

In der That fuhr Antiochus mit seinen Zurüstungen * immer fort, als wenn er vermöge des gemachten Vergleichs, seinem Bruder wollte zu Hülffe kommen; seine würckliche Absicht aber war, ihn von dem Throne abzusetzen, wobey er, unter dem Namen eines Bruders, allen üblen Willen eines Feindes verbarg. Seleucus merckte hierauf, daß er ihm selbst in die Haare wollte, und ging ungesäumt über den Berg Taurus, um sich seinen Unternehmen zu widersetzen. Antiochus nahm das Versprechen, das ihm wegen der freyen Herrschaft über die Provinzen in klein Asien war gemacht worden, zum Fürwand, seinem Bruder wider den Ptolomäus zu Hülffe zu kommen. Seleucus aber, der sich von diesem Kriege ohne seines Bruders Beystand losgemacht hatte, glaubte nicht an sein Versprechen gebunden zu seyn. Da nun Antiochus von seinen Forderungen nicht ablassen, und Seleucus sich zu nichts verstehen wollte, so musten die Waffen diesen Streit entscheiden. Es kam hierauf nahe bey Ancyra in

Justin. l. 27. c. 2.

* Pro auxilio bellum, pro fratre hostem imploratus exhibuit.

in Galatien zu einer Schlacht. Seleucus wurde darinnen geſchlagen, und hatte alle Mühe, ſeine eigene Perſon zu retten. Antiochus ſtund, ſeines Sieges ungeachtet, gleichfalls groſſe Gefahr aus. Denn die Völcker, denen er denſelben am meiſten zu dancken hatte, waren Gallier, die er in ſeinen Sold genommen hatte, und vermuthlich von denjenigen waren, die ſich in Galatien niedergelaſſen hatten. Dieſe Böſewichter hatten ſich, nach erhaltener Nachricht, daß Seleucus im Treffen geblieben wäre, vorgenommen, dem Antiochus vom Brodte zu helffen; indem ſie glaubten, daß ſie nach dieſer beyder Prinzen Tode in Aſien würden anfangen können, was ihnen beliebte. Antiochus wurde alſo, um ſich zu retten, genöthiget, ihnen das ganze Geld, das er bey dem Kriegsheer hatte, in die Hände zu geben.

Eumenes, der Prinz von Pergamus, ging, um ſich dieſe Umſtände zu Nutze zu machen, mit ſeiner ſämmtlichen Macht auf den Antiochus und die Gallier los, und hoffte einen, wie die andern, bey ihren Zwiſtigkeiten zu überwältigen. Eine ſolche dringende Gefahr nöthigte den Antiochus, einen neuen Vergleich mit den Gal- Juſtin. l. 27. c. 3.

liern zu machen, vermöge dessen er, da er zuvor ihr Herr war, jetzo nur ihr Bundesgenosse wurde, und sie versprachen einander beyzustehen, sie möchten nun angreiffen, oder angegriffen werden. Dieser Vergleich aber verhinderte den Eumenes nicht, sie anzufallen. Und da er dieses so hurtig, und mit so viel Ungestüm that, daß er ihnen keine Zeit ließ, auszuruhen, oder frisch Volck anzuwerben, so erhielt er einen völligen Sieg über sie, der ihm nicht viel kostete, gleichwohl den Schlüssel zu ganz klein Asien gab.

J. W. J. 3763. V. C. S. 241. Athen. l. 10. p. 445. Strab. l. 13. p. 624. Valer. Except. u. Polyb.

Nach diesem glücklichen Erfolg, ergab sich Eumenes allen Ausschweiffungen im Essen und Trincken, und starb daran nach einer zwanzigjährigen Regierung. Weil er nun keine Kinder hinterließ, so folgte ihm Attalus, seines Vaters jüngsten Bruders, Attalus, Sohn, mit dem er also Geschwister-Kind war, nach. Dieses war ein kluger und tapferer Prinz, der sich in den ihm hinterlassenen eroberten Ländern wohl zu erhalten wuste. Denn er brachte die Gallier völlig unter das Joch, und befand sich dadurch in seinen Staaten so wohl befestiget, daß er den Königlichen Titel annahm. Denn seine Vorgän-

gänger hatten zwar alle Gewalt eines Königes gehabt, aber doch den Namen davon nicht geführet. Attalus war alſo der erſte, der ſich deſſelben bedienete. Er hinterließ denſelben auch ſeiner Nachkommenſchaft mit ſeinen Staaten zugleich, die denſelben bis in das dritte Glied beybehielt.

Unterdeſſen, daß Eumenes, und Attalus nach ihm, dem Syriſchen Reich gegen Abend ſo viel Provinzen weghahmen, thaten Theodotus und Arſaces gegen Morgen desgleichen. Arſaces warf ſich, nach dem Rufe, daß Seleucus in der Schlacht bey Ancyra geblieben wäre, in Hyrcanien, und brachte es zu Parthia, das er dem Reiche ſchon abgenommen hatte, und machte aus dieſen zwo Provinzen ein Königreich, das nachgehends den Römern furchtbar genug geweſen iſt. Als Theodotus kurze Zeit hierauf verſtarb, machte Arſaces mit deſſen Sohn, der gleichen Namen mit ſeinem Vater führte, und ihm in Bactryen nachfolgte, einen off- und defenſiv-Bund, durch den ſie ſich beyderſeits in ihren Staaten erhielten. Dieſem ohngeachtet lagen die beyden Brüder einander dennoch beſtändig in den Haaren, und bedachten nicht, daß unter der

Zeit, da sie sich um das von ihren Vätern hinterlassene Reich zanckten, ihre allgemeine Feinde ihnen dasselbe Stück vor Stück wegnähmen.

Antiochus, der nach vielerley Verlust, und manniger Niederlage überwunden, und ganz und gar ausgeplündert war, sahe sich genöthiget, sich öffters bald auf diese, bald auf jene Art, mit seinen übrig gebliebenen Leuten zurück zu ziehen, bis er endlich völlig aus Mesopotamia gejaget wurde. J. W. J. 3774. v. C. G. 230 Und da er in ganz Syrien keinen sichern Ort mehr vor sich sahe, so flüchtete er endlich zu dem König von Cappadocien, Ariathus, dessen Tochter er geheyrathet hatte. Sein Schwieger-Vater war, dieser Freundschafft ohngeachtet, gar bald überdrüßig, einen ihm zur Last gewordenen Eydam zu ernähren, und entschlos sich, sich denselben vom Halse zu schaffen. Antiochus wurde hiervon benachrichtiget, und flüchtete in Egypten. Denn er wollte sich lieber in des Ptolomäus, eines von seinem Hause öffentlichen Feindes Hände geben, als sich einem Bruder anvertrauen, den er so sehr beleidiget hatte. Er bekam aber Ursache genug, diesen Entschluß zu bereuen. Denn er hatte Egypten kaum

betreten, als ihn Ptolomäus anhalten, und ihm unter einer ſtarcken Wache in das Gefängnis werffen lies, wo er etliche Jahre ſitzen muſte, bis er endlich durch Hülffe eines gutwilligen Frauenzimmers, die ihn öffters beſuchte, entwiſchen konnte; er war aber kaum auſſerhalb Egypten, ſo wurde er von Räubern ermordet. Im W. J. 3778. v. C. G. 226.

Ptolomäus lies ſich indeſſen, da er die Annehmlichkeiten des Friedens genos, angelegen ſeyn, die Wiſſenſchafften in ſeinen Staaten zu verbeſſern, und ſeines Vaters Bücherſammlung zu Alexandria mit Büchern von allerhand Arten zu vermehren. Da ihm nun, theils zu derſelben Wahl, theils zu ihrer Beſorgung, ein geſchickter Vorgeſetzter nöthig war; und Zenodotus, der ſeit des Ptolomäus Soter, als dieſes Königes Groß-Vaters, Zeit, dieſe Stelle bekleidet hatte, geſtorben war, ſo beruffte Evergeta den Eratoſthenes aus Cyrenien, von Athen, zu ſich, der in groſſem Anſehen ſtund, und von ſeinem Landsmann, dem Callimachus, erzogen worden war. Er war ein vollkommen gelehrter Mann. Wir haben aber von ſeinen Wercken nichts, als ein Verzeichnis, daß er uns von den Thebaniſchen Königen in Egy- J. W. J. 3765. V. C. G. 239. Suid. in voce Ζηνόδοτος. Id. in voce Ἀπολλώνιος ὁ Ἐρατοσθένης.

pten, und der Zeit ihrer Regierung hinterlassen hat, von dem Menes, oder Misraim an, der Egypten, nach der Sündfluth, mit Volck besetzte, bis auf den Trojanischen Krieg. Dieses Verzeichniß hält eine ordentliche Reihe von acht und dreyßig Königen in sich, und ist noch in des George Syncellus Zeit-Rechnung befindlich.

Im W. J. 3768. v. C. G. 236. Seleucus, da er nunmehro von den durch seinen Bruder erregten Unruhen befreyet war, in seinem Lande wieder Ordnung gemacht, und dem durch diesen Krieg gemachten Schaden abgeholffen hatte, wandte sich darauf gegen Morgen, um die dasigen Empörungen zu stillen. Sein Vorhaben aber ging ihm nicht von statten. Man hatte dem Arsaces allzulange Zeit gelassen, daß er sich hatte fest setzen können. Nach verschiedenem vergeblichem Bemühn, diese Provinzen wieder zum Gehorsam zu bringen, sahe sich Seleucus genöthiget, sein Unternehmen schimpflich fahren zu lassen. Zwar hätte er vielleicht mit der Zeit noch glücklich seyn können: Etliche neue Unruhen aber, die während seiner Abwesenheit, in seinen Staaten entstunden, nöthigten ihn, in möglichster Eil wie-

wieder nach Hauſe zu gehen, und dieſelben beyzulegen. Dadurch bekam Arſaces Luft, ſeine Herrſchafft dergeſtalt zu befeſtigen, daß alle nachgehends angewandte Macht nicht ſtarck genug geweſen iſt, dieſelbe wanckend zu machen.

Seleucus that indeſſen doch noch einen neuen Verſuch, ſo bald als ſeine Angelegenheiten ihm die Zeit dazu lieſſen. Es lief aber dabey noch ſchlimmer, als das erſtemal, ab. Denn er wurde nicht allein in einem groſſen Treffen von dem Arſaces geſchlagen, ſondern er wurde ſelbſt gefangen genommen. Die Parther nahmen dieſen Tag lange Zeit beſonders in Acht, weil ſie ihn vor den erſten Tag ihrer Freyheit anſahen, da er doch wahrhafftig der erſte ihrer Sklaverey war. Denn es ſind niemals gröſſere Tyrannen in der Welt geweſen, als die Parthiſchen Könige, unter deren Herrſchafft ſie kamen. Das Macedoniſche Joch würde ihn gewiß viel erträglicher geweſen ſeyn, als dieſe Tyranney, wenn ſie daſſelbe länger getragen hätten. Hierauf fing Arſaces an, den Königlichen Titel zu führen, und errichtete das Morgenländiſche Reich, das dem Römiſchen lange Zeit die Wage gehalten hat.

J. W. J. 3774. V. C. 230. Juſt. l. 41. c. 4. et 5.

hat, und eine Grenze gewesen ist, die die Römer nicht überwältigen konnten. Alle nach ihm folgende Könige machten sich eine Ehre, und ein Gesetz daraus, den Namen Arsaces zu führen; gleichwie die Könige von Egypten des Ptolomäus seinen beybehielten, so lange als des Ptolomäus Soter Geschlechte in diesem Lande regierte. Dieser Arsaces, der aus einem sehr schlechten Stande * auf den Thron erhoben, und dessen Gedächtniß so berühmt unter den Parthern wurde, als Cyrus bey den Persern, Alexander bey den Macedoniern, und Romulus bey den Römern war, ist ein Beweis von dem, was die heilige Schrifft sagt: **Daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche, und giebt sie, wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu denselben.**

Dan. c. 4. v. 14.

J. W. J. 3771. v. C. G. 233.

Onias, der Jüden Hoherpriester, hatte aus der Acht gelassen, dem Ptolomäus die 20000. Thl gewöhnliche Schatzung von zwanzig Talenten zu zahlen, die seine Vorgänger den Egyp-

* Arsaces, quæsito simul constitutoque regno non minus memorabilis Parthis, (fuit) quam Persis Cyrus, Macedonibus Alexander, Romanis Romulus. Justin.

Egyptiſchen Königen allemal, als eine dieſer Krone ſchuldige Demuths-Bezeugung, richtig gegeben hatten. Der König ſchickte alſo einen ſeiner Hofleute, Namens Athenion, nach Jeruſalem, daß er dieſe Summe von den Jüden eintreiben ſollte, die bereits ſeit etlichen Jahren war ſtehn geblieben, und ließ ſie bedrohen, daß, wenn die Zahlung nicht erfolgte, er Soldaten abſchicken wollte, die ſie aus dem Lande vertreiben, und daſſelbe unter ſich theilen ſollten. Man ſchickte hierauf, von Jüdiſcher Seite, des Onias Vetter, den Joſeph, an den König, der, ob er gleich noch jung war, ſo wohl wegen ſeiner Klugheit, als ſeiner Redlichkeit und Billigkeit, durchgängig in groſſem Anſehen ſtund. Athenion hatte, während ſeinem Auffenthalt zu Jeruſalem, ſo viel Vergnügen an ſeiner Gemüths-Art gefunden, daß er, weil er noch vor ihm nach Egypten abreiſete, ihm die Verſicherung gab, bey dem Könige ſeinem Herrn ihm alle nur mögliche gute Dienſte zu leiſten. Joſeph folgte ihm kurtze Zeit hierauf nach. Unter Wegens traf er die fürnehmſten Leute aus Cele-Syrien und aus Paläſtina an, die auch nach Egypten gingen, und die Einkünff-

Joſeph. Antiqv. l. 12 c. 3. et 4.

künffte dieser Provinzen pachten wollten. Da nun Josephs Gefolge bey weitem nicht so prächtig war, als das Ihrige, so machten sie nicht viel Wesens aus ihm, und fanden wenig Verstand und Verdienste in ihm. Joseph verstellte sich aber, und bekam in den Unterredungen, die er mit ihnen hatte, ohne daß er es mit Fleiß zu thun schien, alles Licht, das er nur der Angelegenheiten wegen, die sie nach Egypten führten, verlangen konnte.

Als sie zu Alexandria ankamen, erfuhren sie, daß der König eine Reise nach Memphis gethan hätte. Joseph war unter dem ganzen Haufen der einzige, der ohne Zeit-Verlust zu ihm dahin abging. Er war so glücklich, daß er ihm begegnete, als er mit der Königin und dem Athenion in seinem Wagen von dar zurück kam. Der König, dem Athenion viel Gutes von ihm beygebracht hatte, war erfreut, ihn zu sehen, und lies ihn mit in seinen Wagen setzen. Joseph entschuldigte seinen Vetter, seines Alters, und seiner natürlichen Langsamkeit wegen, mit so viel Kunst und Geschicklichkeit, daß der König darüber sehr vergnügt war, und vor den

Sach-

Sachwalter, der ſo gut für ihn geſprochen hatte, groſſe Hochachtung bekam. Er lies ihm hierauf in dem Königlichen Palaſt zu Alexandria Zimmer einräumen, und auch an ſeiner Tafel mit ihm ſpeiſen.

Als der Tag angekommen war, darinnen man die Einkünffte der Provinzen an die Meiſt-bietenden verpachten wollte, ſo bothen des Joſephs Reiſe-Gefärthen vor die Provinzen, Cele-Syrien, Phönicien, Judäa und Samarien, nicht mehr als acht tauſend Talente, oder vier und zwanzig Millionen. Joſeph, der in den Unterredungen, die er über dieſe Materie in ſeiner Gegenwart mit ihnen gehalten hatte, gewahr geworden war, das dieſer Pacht wohl noch einmal ſo viel werth war, machte ihnen deswegen Vorwürffe, daß ſie des Königes Einkünffte ſo geringe machen wollten, und erbot ſich, noch einmal ſo viel, nämlich ſechzehn Talent zu geben. Ptolomäus ſahe ungemein gerne, daß ſeine Einkünffte dergeſtalt vermehret wurden; er befürchtete aber, daß derjenige, der dieſen Pacht ſo hoch trieb, nicht im Stande ſeyn möchte, dieſe gebotene Summe zu bezahlen.. Er fragte ihn alſo, was er hierüber vor Verſicherung geben könnte?

Joseph gab ihm hierauf mit sehr gelassenem Gemüthe zur Antwort: Daß er ihm solche Personen zur Versicherung geben wollte, womit er zufrieden seyn, und gegen die er nichts auszusetzen haben würde. Man sagte ihm, daß er sie nennen sollte. Er nennte hierauf den König und die Königin, und sagte: daß beyde vor ihn gut sagen würden. Der König muste über diesen Einfall lachen, und ward darüber so guten Muths, daß er ihm den Pacht auf sein blosses Wort, und ohne andere Versicherung zuschreiben lies. Er verwaltete denselben, zu des Hofes, und der Provinzen grossem Vergnügen, zehn Jahre. Die andern reichen Pachter kehrten mit Schimpf und Schande wiederum zurück, und konnten wohl einsehn, daß ein grosses Gefolge alleine schlechte Verdienste ausmacht.

J. W. J. 3772. v. C. G. 232. Just. l. 28. c. 3. Dexipp. Porphyr. Euseb.

In Macedonien starb der König Demetrius. Er verlies einen Sohn, der Philippus hies, und noch in sehr zartem Alter war. Antigonus wurde ihm zum Vormund gegeben, der, nachdem er seines Mündels Mutter geheyrathet hatte, auf den Thron stieg, und zehn Jahr regierte. Man gab ihm, weil er immer viel

viel verſprach, und niemals etwas hielt, den Zunamen: * Doſon.

Fünf oder ſechs Jahr hierauf ſtürzte Seleucus, der ſeit einiger Zeit bey den Parthern, als Gefangener war, mit ſeinem Pferde, und ſtarb. Arſaces verhielt ihn die ganze Zeit ſeiner Gefangenſchafft hindurch, wie einen König. Seine Gemalin war Laodice, des Andromachus, eines ſeiner Generale, Schweſter. Er hatte zween Söhne und eine Tochter mit ihr erzeuget. Dieſe Tochter verheyrathete er mit dem Mithridates, Könige von Pontus, und gab ihm Phrygien zur Mitgifft. Seine beyden Söhne hieſſen Seleucus und Antiochus. Der erſte, mit dem Zunamen Ceraunus, folgte ihm nach. J. M. J. 3778. V. C. 226. Juſt. l. 7. 3 Athen. p. 153

Nun ſind wir auf die Zeiten gekommen, worinnen die Achaïſche Republik mit ſo viel Pracht in der Hiſtorie anfängt zu erſcheinen, und ſo viel Kriege, ſonderlich aber mit der Lacedämoniſchen führet. Ich werde dadurch verleitet, den gegenwär-

* Dieſes Wort bedeutet im Griechiſchen einen Menſchen, der geben will, oder wird, nämlich, der zu geben verſpricht, in der That aber nichts giebt.

wärtigen Zustand dieser beyden Republiken zu beschreiben, und von der Achaïschen anfangen.

§. III.

Errichtung der Achaïschen Republik. Aratus befreyet Sicyon von der Tyranney. Dieses jungen Griechen Gemüths-Beschaffenheit. Durch Hülffe des Ptolomäus Evergeta seiner Freygebigkeit, stillet er einen Aufruhr, der in Sicyon bald ausgebrochen wäre. Er nimmt den König von Macedonien, Antigonus, Corinth weg, und bringt viele Städte, als Megara, Trezena, Epidaurus und Megalopolis zu dem Achaïschen Bündniß. Mit Argos aber will es ihm nicht gelingen.

Polyb. l. 2. p. 125. 130.

Die Achaïsche Republik war in den ersten Zeiten, weder durch die Anzahl ihrer Völcker, noch durch die Grösse ihrer Reich-

Reichthümer, noch auch durch die Weitläufftigkeit ihrer Länder, wohl aber durch einen groſſen Ruf von Redlichkeit, Gerechtigkeit, und Liebe zur Freyheit berühmt; und dieſer ihr Ruhm war ſchon ſehr alt. Die Crotoniaten und Sybariten nahmen der Achäier Geſetze und Gebräuche an, um in ihren Städten eine gute Ordnung einzuführen. Nach der berühmten Schlacht bey Leuctra nahmen die Lacedämonier, und die Thebaner, aus Hochachtung vor ihre Tugend, dieſelben in einem gewiſſen Streit, den ſie unter ſich hatten, zu Schieds-Richtern an.

Die Regierungs-Form in dieſer Republik war demoeratiſch, nämlich das Volck regierte. Sie erhielt ihre Freyheit, bis zu Philippus und Alexanders Zeiten: Unter dieſen aber, auch nach ihnen, war ſie entweder den Macedoniern, die ſich Meiſter von Griechenland gemacht hatten, unterthan, oder von grauſamen Tyrannen unterdrückt.

Sie beſtund aus zwölff * in dem Peleponnes liegenden Städten, die alle

* Dieſe zwölff Städte waren: Paträ, Dyma, Pharä Tritäa, Leontium, Aegira, Pellene, Aegium, Bura, Ceraunia, Olenus, Helice.

zwölfe zusammen nicht eine gute werth waren. Anfänglich that sie sich durch keine sonderliche That hervor, weil keiner von ihren Bürgern besondere Verdienste vor den andern besas. Der Verfolg aber wird weisen, was vor Veränderungen ein einziger Mensch durch seine grossen Eigenschafften daselbst gemacht habe. Diese kleine Republik muste nach Alexanders Tode alles Uebel ausstehen, das die Zwietracht nach sich ziehet. Die Liebe zu dem allgemeinen Besten war erloschen. Jede Stadt war nur auf ihren eignen Nutzen bedacht. Ihr Staat hatte keine beständige Einrichtung mehr, weil sie eben so offt, als Macedonien neue Herren bekamen, und Anfangs dem Demetrius, hernach dem Cassander, und endlich dem Antigonus Gonatas, unterwürffig waren, der die Tyrannen daselbst herrschen lies, die er selbst einsetzte, damit die Städte sich seiner Gewalt nicht entziehen möchten.

J. M. J. 3724. v. C. G. 280. Um die hundert und vier und zwanzigste Olympias, oder ohngefehr um die Zeit, da Ptolomäus Soter, des Philadelphus Vater, starb, und Pyrrhus nach Italien ging, nahm die Achaïsche Republik

blik ihre erſten Gebräuche wieder an, und ſuchte ihre alte Eintracht wieder hervor. Die Einwohner von Paträ und Dyma legten den erſten Grund dazu. Die Tyrannen wurden aus den Städten vertrieben. Und da ſich dieſelben, wie vor dieſem, vereinigten, ſo machten ſie nunmehr nur einen Körper der Republik aus. Es wurde ein allgemeiner Rath gehalten, worinnen man die öffentlichen Angelegenheiten entſchiede. Ein gemeinſchafftlicher Schreiber führte das Regiſter darüber. Die Verſammlung hatte zween Vorſitzer, die eine Stadt nach der andern ernennte. Kurze Zeit drauf aber hielte man vor dienlicher, es bey einem bewenden zu laſſen.

Die in dieſer kleinen Republik eingeführte gute Ordnung, wo die Gleichheit, die Freyheit, und die Liebe zu der Gerechtigkeit und dem allgemeinen Beſten, die Grund-Regeln der Regierung ausmachten, zog viel benachbarte Städte herzu, die ihren Geſetzen und ihren Freyheiten zugeſellet wurden. Sicyon war eine von den erſten, die ſich darzu begab, und zwar durch Vermittelung des Aratus, einer ihrer Bürger, der in dem Verfolg eine groſſe Perſon ſpielen, und ſehr berühmt werden wird.

Plut. in Arat. p. 1027. 1031.

Sicyon, das seit langer Zeit unter dem Joch der Tyrannen seufzete, hatte sich bemühet, dasselbe abzuschütteln, indem es einen seiner fürnehmsten und tapfersten Bürger, Namens Clinias, vortreten ließ. Die Regierung fing auch bereits an sich zu erholen, und eine bessere Form zu bekommen. Abantidas aber fand, um die Tyranney an sich zu bringen, ein Mittel, denselben aus dem Wege zu räumen; und alle seine Freunde und Verwandten wurden entweder fortgejaget, oder umgebracht. Auch so gar trachtete er dem Aratus, des Clinias Sohn, der nicht älter, als sieben Jahr war, nach dem Leben. Unter dem Lermen und Getümmel aber, davon das ganze Haus voll war, als der Vater umgebracht wurde, entwischte das Kind, mit denen, die die Flucht nahmen, und da es vor Furcht und Schrecken in der Stadt herum lief, und sich weder zu rathen noch zu helffen wuste, kam es von ungefehr, ohne daß es jemand gewahr wurde, in des Tyrannen Schwester Haus. Diese von Natur großmüthige Frau verbarg, weil sie überzeugt war, daß dieses Kind unter irgend eines Gottes Führung bey ihr Sicherheit

suchte, dasselbe mit grosser Sorgfalt, und schickte es in der Nacht heimlich nach Argos.

Aratus, der dieser Gefahr glücklich entkommen war, bekam von diesem Augenblick den allerheftigsten Haß gegen die Tyrannen, der sich mit seinem Alter täglich vermehrete. Er wurde bey den Freunden, die sein Vater in Argos hatte, mit grosser Sorgfalt erzogen. Die Tyranney war in Sicyon in kurzer Zeit bereits in vielen Händen gewesen, als Aratus, der in sein männliches Alter getreten war, sich bemühete, sein Vaterland gänzlich davon zu befreyen. Er stund in grossem Ansehen, sowohl wegen seiner Geburth, als wegen seiner Herzhaftigkeit, die mit einer Ernsthaftigkeit, und Standhaftigkeit vergesellschaftet war, die man von seinem Alter nicht hätte vermuthen sollen. Diese allen Leuten bekannten Eigenschaften nun machten, daß alle aus Sicyon verbannten Leute ihre Augen ganz besonders auf ihn richteten, und ihn als ihren zukünftigen Befreyer ansahen. Sie betrogen sich auch darinnen nicht.

Aratus, der nunmehr zwanzig Jahr alt war, spann wider den damaligen Ty- J. W. J. 3752. v. C. G. 252.

rannen Nicocles eine Verschwörung an; und ob er gleich von seinen nach Argos ausgeschickten Spionen genau genug beobachtet wurde, so wuste er doch seine Absichten so gut zu verbergen, und sie so klug und heimlich auszuführen, daß er endlich Sicyon des Nachts übersteigen konnte. Der Tyrann war so glücklich, daß er durch unterirrdische Wege aus der Stadt entkam. Da nun das Volck, das von allem, was vorging, nicht das geringste wuste, hauffenweise zusammen lief, schrie ein Herold mit lauter Stimme: **daß Aratus, des Clinias Sohn, die Bürger zur Freyheit rufte.** Sogleich drang ein jeder in des Tyrannen Pallast, und legte daselbst Feuer an. Derselbe ging im Augenblick in den Flammen auf. Und bey dem ganzen Lermen wurde nicht ein einziger Mann getödet, oder verwundet, indem des Aratus Glück diese ganze That von seiner Bürger Blut befreyet hielt, welches ihm zu seiner Freude und zu seinem Triumph gereichte. Er rufte hierauf alle Verbannten wieder zurück, die sich bis auf fünfhundert beliefen.

Sicyon fing an, einige Ruhe zu geniessen, Aratus aber war noch nicht in

seiner Zufriedenheit. Von aussen sahe er, daß Antigonus ein neidisches Auge auf die Stadt warf, und sich derselben zu bemächtigen gedachte, seit dem sie ihre Freyheit wieder erlangt hatte: Inwendig wurde er, in Ansehung der Verbannten, Saamen von Zwietracht gewahr, deren Folgerungen er nicht wenig befürchtete. Ich werde gleich sagen, was dazu Gelegenheit gab. Er hielt davor, daß bey gegenwärtigen kützlichen Umständen, das beste Mittel wäre, Sicyon mit zu dem Achaischen Bündniß zu bringen. Es kostete nicht viel Mühe, dieses ins Werck zu richten, und das war einer der wichtigsten Dienste, die er seinem Vaterlande leisten konnte.

Nicht etwann, als wenn die Macht der Achäer besonders groß gewesen wäre. Denn sie hatten, wie ich schon erinnert habe, lauter geringe Städte. Ihr Land war weder gut, noch reich, und sie wohneten längst einer Küste hin, wo weder Hafen, noch andre Sicherheiten waren. Aber mit aller dieser scheinbaren Schwäche, waren sie diejenigen, die am besten beweisen konnten, daß der Griechen ihre Macht allemal unüberwindlich wäre, so oft sie

in guter Zucht und Ordnung lebten, vereiniget bleiben, und von einem klugen und erfahrnen Feldherrn angeführet würden. Daher erhielten sich auch die Achaïer, die zwar in Ansehung der alten Griechischen Macht nicht viel sagen wollten, hingegen beständig guten Rath annahmen, fest bey einander hielten, die Verdienste ihrer Mitbürger nicht durch Neid unterdrückten, sondern sich denselben willig unterwarfen, nicht nur mitten unter so viel mächtigen Städten und Tyrannen bey ihrer Freyheit, sondern ertheilten dieselbe auch den meisten andern Griechischen Staaten.

Aratus, nachdem er sich und seine Stadt zu dem Achaïschen Bündniß begeben hatte, nahm unter ihrer Reuterey Dienste, und machte sich bey ihren Generalen, durch die Hurtigkeit und Lebhaftigkeit, mit welcher er ihre Befehle ausrichtete, sehr beliebt. Denn ob er gleich zu der Macht und dem Ansehen des Bündnisses vieles beygetragen hatte, weil er mit seinem eigenen Ansehen, und der sämmtlichen Macht seines Vaterlandes dazu getreten war, so bezeigte er sich doch so willfährig, als der gemeinste Soldat, gegen den erwehlten Feldherrn der Achaïer, ob

er

er gleich aus einer ſehr geringen Stadt her war. Dieſes iſt ein groſſes und heilſames Exempel vor junge Herren und Prinzen, die Kriegsdienſte thun, welches ihnen lehret, ihre Geburth zu vergeſſen, und dieſelbe erſt durch einen vollkommenen Gehorſam gegen die Befehlshaber groß zu machen!

Man konnte gar nicht müde werden, des Aratus Gemüths-Art, und kluge Aufführung zu bewundern. Er war von Natur billig und höflich, groß und edel in ſeinen Meynungen, und beſchäfftigte ſich mit nichts, als dem allgemeinen Beſten, ohne an ſein eigenes zu dencken. Er war ein unverſöhnlicher Feind der Tyrannen, und hatte zu ſeinem Haſſe und zu ſeiner Freundſchaft keine andere Regel, als den allgemeinen Nutzen. Er ſchickte ſich in vielen Sachen zu Beſorgung der öffentlichen Angelegenheiten vollkommen. Er redete gut, dachte richtig, und wuſte zu gehöriger Zeit zu ſchweigen. Die bey Berathſchlagungen öfters vorkommenden Streitigkeiten, wuſte er mit Sanftmuth zu ertragen; und gab in der Kunſt, Freunde und Bündniſſe zu machen, keinem Menſchen etwas nach. Er war dazu gehoren,

Plut. in Arat. p. 1031. Polyb. l. 4. p. 277. 278.

boren, allerhand Unternehmungen gegen die Feinde zu ersinnen, seine Absichten unerforschlich geheim zu halten, und dieselben vermöge seiner Geduld und Kühnheit glücklich auszuführen. Aber eben dieser Aratus war, wenn er einem Kriegsheer Befehl ertheilen sollte, auf einmal unkenntlich. Er war langsam, unschlüssig, und furchtsam, und konnte die vor Augen schwebende Gefahr nicht ertragen. Nicht als wenn es ihm würcklich an Muth und Tapferkeit gefehlet hätte: sondern weil die Grösse der Vollziehung diese guten Eigenschaften überwog, und er nur ruckweise, und bey gewissen Gelegenheiten furchtsam war. Daher kam es, daß der ganze Peloponnes mit seiner Uberwinder Sieges-Zeichen, und mit Denckmalen seiner Niederlagen angefüllt war. Solchergestalt, sagt Polybius, hat die Natur unterschiedliche und wiedrige Eigenschaften nicht allein in den menschlichen Körper, sondern auch in die Seele gelegt, die man, was am meisten zu bewundern ist, öfters in einer Person antrifft, so daß einerley Mensch, bey vielerley Gelegenheiten, nicht einerley Mensch ist; hier Lebhaftigkeit, Muth, und Tapferkeit genug bezeiget,

und

und dort ohne Kraft, ohne Herz, und ohne Entſchlüſſung iſt.

Ich habe geſagt, daß der Umſtand mit den Verbannten dem Aratus groſſe Unruhe gemacht habe. Dieſe kam über die Aecker und Häuſer her, die ſie vor ihrer Verbannung beſeſſen hatten, davon ein groſſer Theil aus der Beſitzer Händen, in gewiſſer Leute ihre gekommen war, die ihn wieder an andere verkaufft, und ſich nach des Tyrannen Vertreibung aus dem Staube gemacht hatten. Es war ſehr natürlich, daß die Verbannten bey ihrer Rückkunft, wieder zum Beſitz ihrer Güter gelangen muſten; Sie thaten auch darum hefftige Anſuchung. Hingegen gehörten jetzo die meiſten dieſer Güter Leuten zu, die ſie ehrlich und redlich gekaufft hatten, und denen man folglich ihr davor bezahltes Geld wieder herausgeben muſte, wenn man ihnen den Beſitz nehmen wollte. Die Forderungen und die Klagen waren auf einer Seite ſo ſtarck, als auf der andern, und Sicyon wäre bald durch einen unvermeidlichen bürgerlichen Krieg in das äuſſerſte Verderben gerathen. Hier war guter Rath theuer. Aratus war nicht im Stande, die Partheyen

Im W. J. 3753. v. C. G. 251. Plut. in Arat. p. 1031. 1038.

theyen in Güte zum Vergleich zu bringen, denn sie hatten beyderseits Recht. Und anders konnte er sie auch nicht zu gleicher Zeit zufrieden stellen, ohne ansehnliche Summen zu zahlen, die er nicht in seinem Vermögen hatte. Er wuste sich also in dieser Noth nirgends anderswo Rath zu schaffen, als durch des Egyptischen Königes Ptolomäus Freygebigkeit, die er schon in seiner eigenen Person bey folgender Gelegenheit probiret hatte.

Dieser Prinz war ein ungemeiner Liebhaber von Bildnissen und Gemälden. Aratus, der ein Kenner davon war, nahm alles zusammen, was er nur von der grösten Meister, sonderlich von des Pamphilus und Melanthus Arbeit auftreiben konnte, und schickte es dem Könige zu. Sicyon war damals wegen der Künste, und sonderlich wegen der Malerey, berühmt, deren Geschmack daselbst in seiner ersten Reinlichkeit ohne Veränderung geblieben war. Man sagt auch, das Apelles, den schon die gantze Welt bewunderte, zu Sicyon gewesen sey, und es mit diesen zween Malern gehalten, und ihnen ein Talent gegeben habe, nicht um etwas von ihnen zu lernen, sondern an ihrem guten

Ruf

Ruf und Ansehen Theil zu nehmen. So bald als Aratus seiner Stadt die Freyheit wieder gegeben hatte, machte er alle Bildnisse der Tyrannen zu Schanden. Als er aber zu des Aristratus seinem kam, der zu des Philippus Zeit regieret hatte, und stehend auf einem Triumph-Wagen vorgestellet war, besann er sich lange Zeit, ob er es auch, wie die andern, vernichten sollte: Denn die besten Schüler des Melanthus hatten zu dessen Vollkommenheit beygetragen, und Apelles selbst hatte Hand daran geleget. Die Arbeit war so verwunderns-würdig, daß sich Aratus endlich durch die Schönheit der Kunst bewegen lies. Da aber kurtze Zeit darauf sein Haß gegen die Tyrannen die Oberhand behielt, gab er Befehl, daß man es vertilgen sollte.

Diese Liebe zu der Malerey hatte dem Aratus des Ptolomäus Gunst zuwege gebracht. Er glaubte also, daß er bey seinen verdrüßlichen Umständen dessen Grosmuth ansprechen dürffte; und schiffte sich nach Egypten ein, wo er, nach vielfältig-ausgestandener Gefahr endlich anlangte. Er hatte bey dem König ein langes Gehör, der ihn noch immer höher schätzte,

je mehr er ihn kennen lernte, und ihm auch hundert und funfzig Talente vor seine Stadt gab. Aratus nahm vierzig davon gleich mit sich, und ging nach dem Peleponnes; die andern wurden von dem Könige in verschiedene Zahlungs-Zeit eingetheilet, und nach und nach zugeschickt.

Seine Zurückkunft verursachte eine allgemeine Freude in Sicyon. Man ernennte ihn zum Schieds-Richter, und unumschränckten Herrn, alle Streitigkeiten der Verbannten abzuthun, und ihre Eintheilung zu besorgen. Er aber, als ein kluger Staats-Mann, der niemals die Entscheidung aller Sachen an sich allein zu ziehen suchet, oder sich befürchtet, daß die andern, die mit ihm arbeiten, seinem Ruhm etwas benehmen, schlug die Ehre, die man ihm anthun wollte, standhaftig aus, und ernannte funfzehn der angesehensten Bürger aus der Stadt, die er zu Beygehülfen nahm, und mit welchen er, nach vieler Arbeit und langem Sitzen, es endlich dahin brachte, daß die Freundschaft und der Friede unter den Einwohnern wieder hergestellet wurde, indem er denjenigen ihr Geld vor die Aecker und

Häu-

Häuser wieder gab, wovor sie dieselben ehrlicher Weise gekauft hatten. Man hat allemal gefunden, daß die Ehre denenjenigen folget, die sie fliehen, und diejenigen fliehet, die ihr nachlauffen. Aratus, der zu Beylegung dieser wichtigen Sache guten Rath nöthig zu haben glaubte (denn je mehr man Verdienste hat, je mehr denckt man auf diese Art) trug einzig und allein die ganze Ehre davon. Man überschüttete ihn mit Lobeserhebungen, man richtete ihm Bildsäulen auf, und erklärte ihn, durch öffentliche Uebeschriften, vor den Vater des Volckes, und vor den Befreyer des Vaterlandes. Welches Eigenschaften sind, die man höher als der Weltbezwinger ihre schätzen kan.

Ein so glücklicher Erfolg verursachte dem Antigonus Eyferfucht und Furcht. Er machte also, entweder um ihn auf seine Seite bringen, oder denselben dem Ptolomäus verdächtig machen zu wollen, bey einem öffentlichen Gastmahle viel Lobeserhebungen von ihm, und strich die Fähigkeit und die Verdienste dieses jungen Menschen auf eine ganz ausserordentliche Art heraus. Alsdenn gab er mit ganz deutlichen Worten zu verstehen, daß Ara-

tus, der die Eitelkeit des Aegyptischen Hochmuths von sich selbst eingesehen hätte, und sich in seine Dienste begeben wollte; er selbst aber entschlossen wäre, denselben in seinen Sachen zu gebrauchen; und bath schlüßlich alle gegenwärtige Herren seines Hofes, ihn forthin als ihren guten Freund anzusehen. Diese Rede wurde dem Ptolomäus von Wort zu Wort hinterbracht, worüber er sich verwunderte und betrübte. Er ließ sich also bey dem Aratus über eine vor ihn so schimpfliche Veränderung beschweren. Dieser aber hatte nicht viel Mühe sich zu rechtfertigen.

Als Aratus zum erstenmal zu der Achäier Feldherrn erwehlt wurde, durchstreifte er Locris, und das Calydonische Gebiete. Als er aber den Böotiern mit zehn tausend Mann zu Hülfe kommen wollte, langte er, zum Unglück, erst nach der Schlacht an, die sie bey dem Chersonnes* verlohren, wo sie von den Aetoliern geschlagen wurden.

Acht

* Philippus erhielt länger als vierzig Jahre zuvor um eben diese Gegend einen berühmten Sieg über die Athenienser und Thebaner.

Acht Jahre drauf wurde er zum andernmal zum Achaïſchen Feldherrn ernennet, und da leiſtete er ganz Griechenland einen groſſen Dienſt, durch eine That, die Plutarchus den berühmteſten Unternehmungen der Griechiſchen Feldherrn gleich ſchätzet.

Der ſchmale Strich Landes bey Corinth, der beyde Meere von einander theilet, und das feſte Land von Griechenland, und dem Peleponnes mit einander vereiniget, nebſt dem Corinthiſchen Schloß, Namens Acro-Corinthus, das auf einem hohen Berge liegt, verhindert, weil es gleich zwiſchen beyderſeitigem feſten Lande ſtehet, und daſſelbige durch einen ziemlich engen Weg theilet, wenn es nur mit einer guten Beſatzung verſehen iſt, inwendig alle Verbindung zu Waſſer und zu Lande, und macht denjenigen zum Herrn über Griechenland, der ſich deſſelben bemächtiget, und mit Volck beſetzet. Philippus nennte dieſes Schloß die Fuß-Eiſen von Griechenland; Es hatten auch alle Nachbarn, ſonderlich die Könige und Prinzen groſſe Luſt und Belieben dazu.

Antigonus, der ſeit geraumer Zeit mit ganz auſſerordentlicher Bemühung die

Mittel gesucht hatte, sich von diesem Platz Meister zu machen, brachte es endlich dahin, daß er es durch einen Ueberfall einnahm, und hielt diesen unvermutheten Erfolg vor einen wahrhaften Triumph. Aratus aber ließ deswegen seine Hoffnung nicht sincken, ihm dasselbe wiederum abnehmen zu können; und da er mit diesen Gedancken beschäftiget war, gab ihm ein unvermutheter Zufall zu ihrer Ausführung eine schöne Gelegenheit.

Erginus, ein Einwohner in Corinth, war einer gewissen Verrichtung halber nach Sicyon gekommen, und hatte mit einem berühmten Geldwechsler, der des Aratus guter Freund war, gleichfalls eine sehr vertraute Freundschaft errichtet. Als sie einsmals von dem Corinthischen Schloß mit einander redeten, sagte Erginus, daß er, wenn er seinen Bruder, den Diocles, einen Soldaten von der Besatzung, dann und wann besucht hätte, in dem tiefsten Graben eines kleinen Fußsteges gewahr geworden wäre, der quer durch den Fels ginge, und an einen Ort führete, wo die Mauer des Schlosses sehr niedrig wäre. Der Geldwechsler ließ sich dieses nicht umsonst gesagt seyn, und fragte ihn lächelnd

Gesetz, ob er auf ein Wunder muß hoffen, oder nicht. Ich will Ihnen, mein Herr, eine, und zu Berlin, in einem Hause, die Sache selbst, ohne Wunder, und natürlich, und ordentlich, und ohne Betrug, und Betrüger entdecken. Ich erkläre Ihnen, wie ich es gemacht habe, daß ich mit Ihnen, in den Ort, wo der Schatz war, gekommen bin, und wie ich ihn mit einem Worte, ohne alle Mühe, und ohne Gefahr, und ohne Wunder, gefunden habe. Ich will Ihnen, mein Herr, alles sagen, was ich gethan habe, und was ich gesehen habe, und was ich gehöret habe, und was ich gedacht habe, und was ich gewollt habe, und was ich gesprochen habe, und was ich gefragt habe, und was ich geantwortet habe, und was ich gelesen habe, und was ich geschrieben habe, und was ich gefunden habe, und was ich gefunden habe, und was ich gefunden

Epaminondas und Phocion vor die gerechtesten und redlichsten Männer in ganz Griechenland wären gehalten worden, weil sie die ihnen angebotenen Geschencke ausgeschlagen, und die Tugend allen Reichthümern in der Welt vorgezogen hätten, er sich vorsetzte, es noch höher als sie zu bringen, und sie an Uneigennützigkeit und Großmuth noch zu übertreffen. In der That ist es auch ein grosser Unterschied, Geschencke auszuschlagen, und sein sämmtlich Haab und Gut dem gemeinen Besten aufzuopfern. Aratus gab das Seinige hin, ohne daß es jemand wuste, und vor ein Unternehmen, wobey niemand, als er, etwas zu befürchten hatte. Wer ist wohl, sagt der über diese schöne That ganz entzückte Plutarchus, der nicht eine solche seltne Großmuth bewundert? Und wer kan sich wohl heutiges Tages noch entbrechen, an dieses grossen Mannes Fürhaben Theil zu nehmen, der eine so grosse Gefahr so theuer erkaufft, und alle seine Kostbarkeiten versetzt, um sich des Nachts mitten unter die Feinde führen zu lassen, wo er vor sein eigen Leben wird fechten müssen, und zu seiner Sicherheit nichts als die Hoffnung behält, eine schöne That thun zu können.

Man

Man ſiehet hier, daß die Erinnerung groſſer Leute, die ſich in der vergangenen Zeit durch ihre ſchöne Meynungen hervor gethan hatten, dasjenige Mittel war, wodurch die Luſt zu der Ehre, zur Uneigennützigkeit, und zu der Liebe vor das allgemeine Beſte, bey den Griechen fortgepflanzet wurde. Das iſt auch der groſſe Vortheil der Hiſtorie, wenn ſie ſo, als wie bey den Griechen, geſchrieben iſt, und der fürnehmſte Nutzen, den man daraus ziehen ſoll.

Die Zubereitungen zu dieſem Unternehmen wurden durch viel verdrüßliche Zufälle gehindert, davon ein einziger alles zu vernichten ſchien. Da aber endlich alles fertig war, befahl Aratus allen ſeinen Soldaten, die ganze Nacht durch im Gewehr ſtehen zu bleiben, nahm vierhundert auserleſene Leute mit ſich, davon die wenigſten wuſten, was vorgehen ſollte, die aber Leitern bey ſich hatten, und führte ſie längſt den Mauern von der Juno Tempel gerade auf die Stadt-Thore zu. Der Mond ſchien ſo helle, daß ſie ſich mit Recht befürchteten, entdecket zu werden. Zu ihrem Glück aber entſtund an der Seite des Meeres ein dicker Nebel,

der alle Gegenden um die Stadt bedeckte, und finſter machte. Hierauf ſetzte ſich ein jeder nieder, und zog die Schuhe aus, theils weil man baarfuß weniger Geräuſche macht, theils weil man beſſer auf den Leitern ſteigen kan, und nicht ſo leicht ausgleitet. Erginus aber, und ſieben beherzte junge Leute mit ihm, die alle als Reiſende angezogen waren, ſchlichen ſich, ohne daß man ſie gewahr wurde, zum Thore hinein, und brachten die daſelbſt ſtehenden Schildwachen um. Zu gleicher Zeit ließ er die Leitern an die Mauer anlegen, ließ hundert Mann, die die gröſten Wagehälſe waren, mit ſich in aller Eyl hinauf ſteigen, befohl den andern nachzukommen, wie ſie könnten, zog endlich die Leitern hinter ſich nach, ſtieg in die Stadt und gieng mit ſeinen hundert Männern voll Freuden auf das Schloß los, als wenn ſchon alles damit ausgerichtet wäre, daß man ihn nicht entdecket hatte.

Unterwegens traffen ſie eine Wache von vier Männern an, die Licht hatten, von denen ſie aber, weil ſie ſich in das finſtere gemacht hatten, nicht geſehen wurden. Sie ſelbſt aber wurden ſie wegen ihres Lichtes ſchon von weitem gewahr

wahr. Aratus verkroch ſich ſogleich mit ſeinen Leuten hinter einige Stücken alter Mauer, wo ſie, da die vier Männer vorbey giengen, über ſie her fielen, und drey davon tödeten. Der vierte, der einen groſſen Hieb über den Kopf hatte, nahm die Flucht, und ſchrie aus vollem Halſe, daß die Feinde in der Stadt wären. Einen Augenblick drauf wurde auf Trompeten Lermen geblaſen, und die ganze Stadt lief zuſammen. Alle Gaſſen waren voll Leute, die hin und her lieffen, und mit einer Menge Lichter erleuchtet, die unten in der Stadt, und oben auf dem Schloß-Walle angezündet wurden. Man hörte auch aller Orten ein unordentlich Gemurmel, das man nicht verſtehen konnte.

Unterdeſſen ſetzte Aratus ſeinen Weg immer fort, und bemühete ſich, ſich an die ausgehauenen Felſen anzuklammern, welches anfänglich ſehr langſam und beſchwerlich von ſtatten ging, weil er den Fußſteg verfehlet hatte, der durch viel krumme Gänge und Umwege zu der Mauer ging. Da aber bald darauf der Mond, als wie durch ein Wunderwerck durch die Wolcken hervor brach, und alles auf einmal helle machte,

konnte er den ganzen Irrweg dieses Fußsteges übersehen, und kam darauf, bis unten an die Mauer, an den ihm gemeldeten Ort. Und darauf wurde es eben so glücklicher Weise wieder finster, und der Mond verbarg sich wieder hinter die Wolcken.

Die dreyhundert Soldaten, die Aratus draussen an der Juno Tempel gelassen hatte, waren auch in die Stadt gedrungen, und sahen, daß sie voll Unordnung, und mit einer unzählichen Menge Lichter erleuchtet war. Sie konnten aber den Fußsteg nicht finden, den Aratus gegangen war, und schlossen sich daher unten im Grunde, hinter einem Felß, der sie verbarg, zusammen, und warteten mit grosser Angst und Unruhe, wie es ablauffen würde. Aratus war bereits auf dem Schloß-Walle im Gefecht begriffen. Man hörete auch unten wohl das Lermen und das Geschrey der Fechtenden: da es aber von dem Wiederschall der benachbarten Berge wiederholet wurde, so konnte man nicht unterscheiden, wo es eigentlich herkäme. Die dreyhundert Soldaten wusten also nicht, auf was vor eine Seite sie sich wenden sollten; und Archelaus, der

des

des Königs Antigonus Leute anführete, hatte einen guten Theil davon zu sich genommen, zog mit grossem Geschrey und Trompeten-Schall hinauf, um dem Aratus in den Rücken zu fallen, und ging unterwegens vor den dreyhundert Soldaten vorbey, ohne daß er sie gewahr wurde. Er war aber kaum vorüber, als dieselben, wie aus einem mit Fleiß gemachten Hinterhalt hervor kamen, und auf ihn los fielen, die ersten, die sie antraffen tödeten, und die andern, auch den Archelaus selbst, erschreckten, sie auseinander trieben, in die Flucht jagten, und so lange verfolgten, bis sie sich in der Stadt jeder an seinen Ort zerstreueten.

Diese That war kaum verrichtet, so kam Erginus, den diejenigen, die auf dem Schlosse fochten, abgeschickt hatten, bey ihnen an, und berichtete ihnen, daß Aratus mit den Feinden im Handgemenge wäre, die sich als tapfere Leute wehreten; daß das Gefechte auf der Mauer sehr hitzig wäre, und er eines schleunigen Beystandes vonnöthen hätte. Hierauf befohlen sie ihm, daß er ihnen den Weg zeigen sollte, stiegen mit ihm hinauf, und verkündigten ihre Ankunft mit einem grossen

Geschrey,

Geschrey, um ihren Freunden einen Muth dadurch zu machen, und ihre Herzhaftigkeit zu verdoppeln. Der Mond, der damals gleich voll war, schien auf ihr Gewehr, und stellte sie wegen des langen Weges, durch den sie herauf kamen, in noch einmal so grosser Anzahl vor; da auch bey der stillen Nacht der Wiederschall viel stärcker als bey Tage war, so schien es, als wenn ihr Geschrey von einem viel grösseren Haufen herkäme, als der ihrige war. Endlich vereinigten sie sich mit einander, und fielen die Feinde mit solcher Wuth an, daß sie dieselben verjagten, die Mauer besetzten, und mit anbrechendem Tage völlig Meister von dem Schlosse waren; daß also die ersten Sonnen-Stralen ihren Sieg beschienen. Der übrige Theil ihrer Völcker langte zugleich aus Sicyon an. Die Corinther öfneten demselben ihre Thore willig und gerne, und halfen ihnen des Antigonus Leute gefangen nehmen.

So bald als Aratus seinen Sieg gewiß genug in den Händen hatte, kam er von dem Schlosse herab auf die Schaubühne, wo eine unzählige Menge Volckes zusammen lief, das begierig war, ihn zu sehen,

ben, und so fort. Diese seiner vom Adam und seinem Geschlecht so begangener Sünden, und sonderlich der Abtrünnigkeit, und Ungehorsam seines Vaters und Stammhalt, Christus, hat gebüsset. In der Nacht zwischen Sonntag und Montag, da Christus auferstanden, ist er auch auferstanden, und gen Himmel gefahren, sitzet daselbst zur Rechten seines Vaters, und ist ein Fürsprecher und Versöhner der Menschen. Er ist auch ein Richter der Lebendigen und der Todten, und wird kommen, dieselbigen zu richten. Er aber selbst wird seine Heerde in die ewige Freude, und die Ungläubigen und Verdammten in die ewige Pein, Angst und Noth führen. Und in dieser Gestalten sind wir Christen.

Der Türckische Glaubiger redet gemeiniglich weiter, als der unsrige. Denn sie haben zwischen Adam gewesen, und seinem Sohne Seth, einen von Gottes Gnaden gar geistlichen Mann Henoch, der, da er noch nicht gestorben, sondern lebendig gen Himmel gefahren, hat er noch viel mehr Gnade und Barmherzigkeit, denn Seth, Noah, Abraham, Moses, und alle Heyl. Propheten gehabt haben. Und

des Antigonus seine Kriegsbedienten anbelangt, so schenckte er dem Archelaus, der gefangen worden war, die Freyheit wieder, und lies den Theophrastus, der nicht aus der Stadt gehen wollte, ums Leben bringen.

Aratus bemächtigte sich des Tempels der Juno, und des Lechäischen Hafens, wo er fünf und zwanzig Königliche Schiffe wegnahm. Er bekam auch fünfhundert Pferde, die er im Kriege brauchen wollte, und vierhundert Syrische, die er verkauffte. Die Achaïer bewachten das Schloß, und legten eine Besatzung von vierhundert Mann hinein.

Diese so kühne und glücklich abgelaufene That muste nothwendig gute Folgerungen nach sich ziehen. Die Megarier verliessen des Antigonus Parthey, und stiessen zu dem Aratus. Die Trezenier und die Epidaurier folgten ihren Exempel nach, und traten auch mit zu dem Achaïschen Bündniß.

Er zog auch den König Ptolomäus mit dazu, der ihm die Aufsicht über den Krieg überließ, und ihn zum obersten Befehlshaber zu Wasser und zu Lande machte.

te. Dieſes brachte dem Aratus ſo viel Ehre und Anſehen unter den Achaïern zuwege, daß, da es die Geſetze nicht erlaubten, einen Mann viel Jahre hintereinander zum Feldherrn zu wählen, man ihn zum wenigſten ein Jahr um das andere dazu machte, und er entweder in der That, oder doch durch ſeinen guten Rath unaufhörlich Befehl ertheilte. Denn man ſahe allzudeutlich, daß weder einiges Reichthum, noch die Freundſchaft der Könige, weder einige beſondere Vortheile ſeines Vaterlandes, noch irgend ein ander Gut, es mochte Namen haben, wie es wollte, vermögend waren, ihn von der Achaïer Beſten abzubringen. Er war überzeugt, daß es an und vor ſich ſelbſt ſchwachen Städten eben ſo erginge, als wie gewiſſen Theilen des Leibes, die bloß von der Vereinigung mit den andern leben, und die, ſo bald ſie abgeſondert ſind, keine Nahrung mehr annehmen, und ohnfehlbar umkommen. Auf dieſe Weiſe gehen auch Städte zu Grunde, wenn ſie es nicht mit einander halten: da ſie hingegen täglich zunehmen und ſtärcker werden, wenn ſie als ein einziger Körper, aus einerley Abſicht das gemeine Beſte beſorgen,

und

und durch den Geist der Eintracht belebet werden.

Polyb. l. 2. p. 130. Alle Absichten und Unternehmungen des Aratus liefen, so lange er die öffentlichen Angelegenheiten besorgte, dahin aus, daß er die Macedonier aus dem Peloponnes verjagen, alle Tyranneyen abschaffen, und alle Städte in ihre vorige Freyheit, und in den Gebrauch ihrer Gesetze wieder einsetzen wollte. Aus eben diesem Bewegungs-Grunde widersetzte er sich auch, so lange als Antigonus Gonatas lebte, dieses Prinzen Unternehmungen, so viel es ihm möglich war.

J. W. J. 3762. v. C. G. 242. Polyb. l. 2. p. 91-101. Appian. de bell. Illyr. p 760. Im W. J. 3772. v. C. G. 232. Eben diese Aufführung behielt er auch gegen den Demetrius, der dem Antigonus nachfolgte, und zehn Jahr regierte. Die Aetolier hatten sich anfangs mit dem Antigonus Gonatus vereiniget, um das Achaïsche Bündniß zu Schanden zu machen. Mit dem Demetrius seinem Nachfolger aber geriethen sie in einen Streit, daß er ihnen so gar den Krieg ankündigte. Die Achaïer vergassen hierbey den schlimmen Streich, den sie ihnen gespielet hatten, und kamen ihnen zu Hülffe, wodurch ihre Freundschaft sehr genau befestiget wur-

wurde, und allen benachbarten Städten zu grossem Nutzen gereichte.

Es waren in Illyrien verschiedene kleine Könige, die fast nur vom Raube lebten, und gegen alle benachbarte Völcker eine Art von Kaperey ausübten: Z. E. Agron, des Pluratus Sohn, Scerdilidus, und der Pharische Demetrius, der von einer gewissen Illyrischen Stadt, die unter seiner Herrschaft war, also genennet wurde. Diese kleine Prinzen beunruhigten die ganze Nachbarschaft. Sonderlich griffen sie die Einwohner von Corcyra und Acarnania an. Teuta regierte an ihres Gemahls, des Agrons Stelle, (der an einer Schwelgerey im Wein gestorben war,) und einen Sohn, der noch ein Kind war, Namens Pineas, hinterlassen hatte. Diese so geplagten Völcker nahmen zu den Aetoliern und den Achaïern ihre Zuflucht, die auch nicht unterliessen, dieselben zu vertheidigen. Ihre Dienste aber wurden nur mit Undanck belohnet. Kurze Zeit darauf machten die Corcyrer mit den Illyriern ein Bündniß, und nahmen den Pharischen Demetrius, nebst der Besatzung, die er mit sich brachte, in ihre Stadt auf.

J. W. J. 3772. V. C. S. 232.

Corfu.

Im W. J. 3776. v. C. S. 228.

J. W. J. 3778. V. C. S. 226. Die Römer, die über die Raubereyen unwillig waren, welche diese Völcker an vielen ihrer Bürger und Kauffleute begingen, schickten an die Teuta, und liessen sich darüber beschweren. Diese ließ einen von den Abgesandten umbringen, und den andern ins Gefängniß werfen. Diese Beschimpfung bewog die Römer, ihr den Krieg anzukündigen. Die beyden Bürgermeister L. Posthumius Albinus, und Cn. Fulvius Centumalus machten sich also auf den Weg, um Illyrien zu Wasser und zu Lande mit Krieg zu überziehen. Die Corcyrer, die mit dem Pharischen Demetrius unter einer Decke steckten, übergaben dem Bürgermeister Fulvius die Besatzung, die sie in ihre Stadt eingenommen hatten. Die Römer, nachdem sie Corcyra wieder in ihre vorige Freyheit gesetzet hatten, gingen bis nach Illyrien, und bemächtigten sich eines grossen Theiles von diesem Lande; und überliessen dem Pharischen Demetrius, zur Belohnung seiner Verrätherey, verschiedene Städte.

J. W. J. 3779. V. C. S. 225. Teuta, die sich nicht mehr zu rathen und zu helfen wuste, bath die Römer endlich um Friede. Derselbe wurde ihr unter

ter folgenden Bedingungen zugestanden: daß sie alle Jahre eine gewisse Abgabe zahlen: ganz Illyrien, ausser einigen wenigen Oertern, verlassen: und, welches die Griechen am meisten anging, ausserhalb der Stadt Lissus ihrem Gebiete, mit nicht mehr als zwey Schiffen in See gehen sollte, die noch dazu nicht kriegsmäßig ausgerüstet seyn durfften. Vermuthlich müssen wohl die andern kleinen Könige unter der Teuta gestanden haben. Denn sie waren in dem Vergleich mit begriffen, ob gleich der Teuta darinnen nur allein gedacht wird.

Damals brachten sich die Römer in Griechenland durch eine grosse Gesandtschaft in Ansehen, und man lernte da zum erstenmal ihre Macht erkennen. Sie schickten Abgesandten an die Aetolier und an die Achaïer, um ihnen den Vergleich zu hinterbringen, den sie mit den Illyriern gemacht hatten. Andere musten auch nach Corinth und nach Athen gehen; und bey dieser Gelegenheit befohlen die Corinther zum erstenmal öffentlich an, daß die Römer ins künftige, sowohl als die Griechen, zu den Isthmischen Spielen sollten gelassen werden. Die Athenienser

erklärten sich gleichfalls, den Römern das Bürgerrecht in Athen zu geben, und sie in den grossen Geheimnissen unterrichten zu lassen.

Seit des Demetrius Tode, der nur zehn Jahr regiert hatte, fand Aratus die Gemüther in einer Beschaffenheit, die ihn eine glückliche Ausführung seiner Absichten hoffen lies. Die meisten Tyrannen, die dieser Prinz mit aller seiner Gewalt unterstützte, und denen er grosse Summen Geldes auszahlen lies, entschlossen sich, nach dem sie diese Stütze durch des Prinzen Tod verloren hatten, die über ihre Bürger sich unrechtmäßiger Weise angemaaßte Gewalt freywillig niederzulegen: die andern liessen sich entweder durch des Aratus Drohungen erschrecken, oder durch seine Versprechungen einnehmen, und folgten ihrem Exempel. Er verschaffte ihnen aber auch ansehnliche Vortheile, damit sie ihr genommener Entschlus nicht wieder gereuen möchte.

Plut. in Arat. p. 1038-1041.

Es ging dem Aratus auch sehr zu Herzen, daß die Argier dem Tyrannen Aristomachus unterwürfig seyn sollten, nahm sich also ihre Befreyung vor, und machte sich eine Ehre daraus, so wohl dieser Stadt

ihre

ihre Freyheit, als eine Belohnung vor ſeine darinnen gehabte Erziehung, wiederzugeben, als auch eine ſo mächtige Stadt zu dem Achaïſchen Bündnis zu bringen: Sein Unternehmen aber ſchlug ihm dieſesmal fehl. Kurze Zeit darauf wurde Ariſtomachus von ſeinen eignen Bedienten umgebracht, und Ariſtippus, ein noch viel abſcheulicher Tyrann, als jener, bemächtigte ſich, ehe man die öffentlichen Angelegenheiten nur im geringſten beſorgen konnte, der Herrſchaft, und beſas ſo viel Geſchicklichkeit, daß er ſich ſo gar mit der Argier Bewilligung dabey erhielt. Da er nun den Aratus vor ſeinen Tod-Feind anſahe, bey deſſen Leben das Seinige in beſtändiger Gefahr ſeyn würde, ſo nahm er ſich vor, ihm mit Hülfe des Königes Antigonus Doſon, der ſeiner Rache hülfreiche Hand zu leiſten verſprochen hatte, vom Brode helffen zu laſſen. Es waren auch bereits an allen Orten Mörder ausgeſtellt, die nur auf eine gute Gelegenheit warteten, dieſen blutigen Befehl zu vollziehen. Ein Prinz und gebietender Herr aber kann keine beſſere und ſichere Wache haben, als die wahrhafftige und beſtändige Meinung derjenigen, die unter ihm

stehen. Denn wenn das Volck und der Adel einmal gewohnt ist, in Ansehung ihres Prinzen nichts zu befürchten, als daß ihm ein Unglück zustossen möchte: so sind Millionen Augen und Ohren, die alles, was vorgehet, so gleich sehen und hören. Aratus wurde bey dieser Gelegenheit vollkommen davon überzeuget.

Plutarchus macht hier eine schöne Vergleichung, zwischen des Aristippus unruhigen Bewegungen, und des Aratus gelassener Zufriedenheit. Dieser Tyrann, sagt er, der vor die Sicherheit seiner Person so viel Volck unterhielt, und so viel Blut vergossen hatte, wenn er nur das allergeringste befürchtete, hatte weder bey Tage noch bey Nacht einige Ruhe. Die allergeringste Sache erschreckte ihn, und machte ihm ängstliche Sorgen. Er furchte sich vor seinem eignen Schatten. Um sein Hauß stund beständig eine fürchterliche Wache mit entblöstem Gewehr. Da aber sein Leben in eben dieser Wache Händen stund, so befürchtete er dieselbe mehr, als alle andere Menschen. Sie durffte daher auch nicht in den Palast kommen, sondern sie muste nur ausserhalb in den ganz herum gehenden bedeckten Gängen stehen

blei-

bleiben. So bald er des Abends geſpeiſet hatte, jagte er alle Bedienten von ſich weg, ſchloß die Thüre ſeines Hofes mit eigner Hand zu, und ſperrete ſich mit ſeiner Beyſchläfferin in ein hohes Zimmer, das mit einer Fall-Thüre zugemacht war, worauf er ſein Bette ſetzte, und darinnen, wie man ſich leicht einbilden kann, als ein Menſch ſchlief, der vor Furcht und beſtändigem Schrecken nicht einen Augenblick ruhig iſt. Seiner Beyſchläfferin Mutter nahm des Nachts die Leiter allemal weg, auf der er in das Zimmer geſtiegen war, und legte ſie des Morgens wiederum an. Hingegen lies ſich Aratus, der nicht durch die Gewalt der Waffen, ſondern durch ſeine Tugend, und die Macht der Geſetze ſich eine beſtändige Herrſchafft erworben hatte, in einem bloſſen Kleide und Mantel ſehen, ohne daß er das allergeringſte befürchtet hätte. Und an ſtatt, daß von denjenigen, die in Feſtungen ſtecken, Wachen unterhalten, und Waffen und Fall-Thüren, als eine zu ihrer Sicherheit nöthige Bruſtwehr um ſich haben, wenige eines natürlichen Todes ſterben; ſo hat Aratus, der ſich jederzeit als einen unverſöhnlichen Feind der Tyrannen bezeug-

te, eine * Nachkommenschaft hinterlassen, die, sagt Plutarchus, noch gegenwärtig bestehet, und die noch von jedermann in Ehren und Würden gehalten wird.

Aratus griff den Tyrannen mit offenbarer Macht an. In dem ersten Treffen, worinnen der eine Flügel seines Kriegsheeres die Feinde geschlagen hatte, liess er wenig Klugheit, Entschlüssung und Standhafftigkeit sehen, indem er zu sehr unrechter Zeit zum Abzuge zu blasen befohl, und dadurch den Sieg dem Tyrannen in den Händen lies, wodurch er sich viel Vorwürffe zuzog. Er wetzte aber diese Scharte in einem andern Treffen wieder aus, worinnen Aristippus ums Leben kam, und mehr als funfzehnhundert Feinde getödtet wurden. Aratus, der einen so herrlichen Sieg davon getragen hatte, ohne einen einzigen Mann dabey zu verlieren, konn-

* Polycrates, dem Plutarchus das Leben des Aratus zueignet, war einer von seinen Nachkommen, und hatte zween Söhne, die seinen Stamm noch weiter fortpflantzten, der seit des Aratus Tode schon dreyhundert und funfzig Jahre bestanden hatte.

konnte ſich dennoch nicht Meiſter von der Stadt Argos machen, oder ſie in Freyheit ſetzen. Agias und der junge Ariſtomachus warfen ſich mit Königlichen Völckern hinein, und bemächtigten ſich ihrer.

Mit der Stadt Megalopolis aber, deren Herrſchafft ſich Lyſia angemaſſet hatte, gelung es ihm beſſer. Dieſer hatte von der grauſamen und gewaltthätigen Gemüths-Art eines Tyrannen gar nichts an ſich, und war es ſelbſt nur aus einem falſchen Begriffe geworden, den er ſich von dem Glück und der Ehre einer unumſchränckten Herrſchafft gemachet hatte. Er legte auch auf des Aratus Zureden und Vorſtellungen die Tyranney nieder, und lies ſeine Stadt zu dem Achaïſchen Bündniß treten. Die Achaïer, die von einer ſo großmüthigen That gerühret wurden, machten ihn ſo gleich zu ihrem Feld-Herrn. Er bemühete ſich anfänglich des Aratus Ruhm noch zu übertreffen, und nahm viel unnöthige Dinge vor; kündigte auch unter andern den Lacedämoniern den Krieg an. Aratus bediente ſich alles ſeines Anſehens, um ſich demſelben zu widerſetzen: Seine Bemühungen aber wurden

vor eine Würckung des Neides angesehen. Lysiadas wurde, dem ohngeachtet, zum andernmal, und denn zum drittenmal zum Feldherrn ernennet, und sie ertheilten wechsels-weise Befehl. Da man aber endlich sahe, daß er seinen Beygehülffen in allen Stücken widersprach, und eine so aufrichtige und gründliche Tugend, als des Aratus seine war, ohne die allergeringste Maasse zu halten, gröblich angriff, so wurde man gewahr, daß er unter dem äusserlichen Schein eines angenommenen Eifers einen gefährlichen Ehrgeitz verbarg, und jagte ihn fort.

Weil die Lacedämonier in dem Verfolg sehr mit den Kriegen werden vermenget werden, die die Achaïer zu führen haben, so halte ich es vor nöthig, die damaligen Umstände von Lacedämon in etwas zu erklären.

§. III.

Agis, König von Sparta, will die Einrichtung dieser Stadt verbessern, und die alten Gesetze des Lycurgus wieder in den Schwang brin-

bringen. Er kommt eines Theils damit zu Stande. Bey ſeiner Rückkunfft aus einem Feldzuge aber, wo er ſich gegen die Aetolier mit dem Aratus vereiniget hatte, trifft er in Sparta alles verändert an. Endlich wird er zum Tode verdammet, und hingerichtet.

So bald als ſich die Liebe zu Gold und Silber in die Stadt Sparta eingeſchlichen, und der Geitz, die Schwelgerey, Weichlichkeit, Verthulichkeit und Wolluſt in des Reichthums Gefolge, als unzertrennliche Gefehrten eingefunden hatten, indem die durch des Lycurgus Klugheit dagegen geſetzte Grenz-Feſtungen überwältiget waren: ſo war Sparta von ſeiner ehmaligen Gewalt und Ehre gänzlich abgekommen, und in einem Stand der Erniedrigung verſetzet worden, der bis auf die Zeit der Regierung des Königes Agis und Leonides daurete, davon wir gegenwärtig zu reden haben. Plut. in Agid. p. 796-801.

Agis

Agis war aus dem Eurytionischen Hause gebürtig, des Eudamidas Sohn, und der sechste Abstämmling von dem Agesilaus, der nach Asien überging. Leonides, des Cleonymus Sohn, stammte aus dem Agidischen Hause her, und war der achte, der nach dem Pausanias zu Sparta regierte, der den Mardonius in der Platäischen Schlacht überwunden hatte.

Ich habe oben den Streit angeführt, der sich zu Sparta zwischen dem Cleonymus und dem * Areus über die Königliche Würde erhob. Dieser letztere behielt die Oberhand; und ist eben derjenige, der den Pyrrhus nöthigte, die Belagerung vor Lacedämon aufzuheben. Sein Sohn Acrotatus war sein Nachfolger, der aber nicht länger, als sieben oder acht Jahr regierte. Er verlies, als er starb, einen Sohn,

* Josephus hat angemerckt, daß der Lacedämonische König, Areus, Briefe an den Onias, der Jüden Hohenpriester geschickt, und darinnen zugestanden habe, daß zwischen den Jüden und den Lacedämoniern eine Verwandtschafft wäre. Es ist aber nicht so leicht, den Ursprung dieser Verwandschafft zu ergründen, und des Areus und des Onias Zeit zusammen zu reimen.

Sohn, der wie ſein Großvater Areus hieß, aber noch ein Kind war. Dieſer Prinz ſtund unter des Leonides Vormundſchafft, und da er einige Zeit darauf ſtarb, ſo wurde Leonides aus einem Regenten ein König.

Obgleich die Spartaner bereits durch den erſten Verfall der Regierung ziemlich verderbet und umgekehret waren, ſo wurde man doch in dem Leonides noch eine gröſſere Verderbniß, und eine mercklichere Abweichung von den in ſeinem Lande gebräuchlichen Sitten, als in einem Menſchen gewahr, der lange Zeit in dem Palaſt der Satrapen gewohnet hatte, viele Jahre an des Seleucus Hofe geweſen war, auch in Aſien wieder die Geſetze ſeines Vaterlandes ein Weib genommen, und, ohne die allergeringſten Schrancken zu halten allen Pracht und Hochmuth der Prinzen in einem freyen Lande, und in einer Regierung hatte einführen wollen, deren Grund Mäßigkeit und Gerechtigkeit war.

Agis war von einer ganz unterſchiednen Gemüths-Art. Er hatte noch nicht das zwanzigſte Jahr ſeines Alters erreicht, als er ſchon, ob er gleich in Reichthum

und

und Prassen jung geworden, und in den Wollüsten eines so stolzen als üppigen* Hauses erzogen war, aller Wollust entsagte, allen eitlen Pracht und Zierrath verwarf, und sich eine Ehre draus machte, in einem schlechten Rocke einherzuziehen, und alle Gastgebote und Bäder, die damals in Sparta üblich waren, abzuschaffen. Er sagte öffentlich, daß er sich nicht einmal König zu seyn wünschte, wenn er nicht dadurch hoffte die alten Gesetze, und die alte Zucht in Sparta wieder einzuführen.

Dieses ist schöne gedacht, und beweiset, daß Agis einen wahrhaften Begriff von der Königlichen Würde hatte, deren würckliche Pflicht, und gröste Ehre darinnen bestehet, daß sie in allen Theilen eines Staates eine gute Ordnung einführet, und die durch die Gesetze weislich anbefohlnen Gebräuche herrschen läßt!

Diese gute Zucht hatte von dem Augenblick an aufgehöret, darinnen Lacedämon, nachdem es die Athenienſische Regierung

* Plutarchus sagt, daß seine Mutter die Agesistrata und seine Großmutter die Archidamia, mehr Geld als alle Lacedämonier zusammen gehabt habe.

gierung abgeſchafft hatte, anfieng Gold und Silber zu ſammlen. Indeſſen, da die Eintheilung der Güter, die Lycurgus gemacht, und die vielen Erbſchaften, die er eingeführt hatte, allemal bey den Nachfolgern geblieben war, und jeder Vater ſeinem Sohne denjenigen Theil hinterließ, den er ſelbſt bekommen hatte, ſo ſteuerte dieſe beſtändige gute Ordnung und Gleichheit einiger maſſen der andern eingeſchlichenen Misbräuche üblen Wirckung. So bald man aber durch dieſe weiſe Einrichtung, vermöge eines gewiſſen Geſetzes, welches jedermann erlaubte, mit ſeinem Hauſe und mit ſeiner Erbſchaft nach Belieben zu ſchalten und zu walten, und dieſelben entweder bey ſeiner Lebenszeit zu verſchencken, oder nach ſeinem Tode an den erſten den beſten durch ein Teſtament zu verlaſſen, ein Loch gemacht hatte; ſo vernichtete dieſes neue Geſetze den ſtärckſten Grund von der Spartaniſchen Policey.

Man muß ſich mit Recht verwundern, daß ein ganzer Staat, um der Leidenſchaft eines einzigen Menſchen Gnüge zu leiſten, eine ſo alte und gründliche Gewohnheit, als dieſe war, mit ſo leichter Mühe über einen Haufen habe werfen können.

nen.

nen. Vermuthlich mag wohl die Vergrösserung des väterlichen Ansehens in jedem Hause der Fürwand zu dieser Veränderung gewesen seyn, weil ausser dem die Kinder dasselbe in schlechten Ehren hielten, wenn sie nichts zu befürchten, und zu hoffen hatten, und alles Gut und Glück, das sie erwarten konnten, unmittelbar aus den Händen des Staats erhielten, ohne daß die Väter etwas dabey zu erinnern hatten. Dieses häusliche Unheil, das jeden Vater betraf, und die gute Ordnung in allen Geschlechtern anzugehen schien, machte bey denjenigen, die den meisten Theil an der Regierung hatten, einen grossen Eindruck, verblendete sie in einem Augenblick, und machte, daß sie viele andere noch grössere Uebel nicht sahen, die nothwendig daraus entstehen muſten, und deren schädliche Würckung man bey guter Zeit gewahr wurde.

Es ist hieraus deutlich * abzunehmen, wie gefährlich es sey, alte Gesetze abzuschaffen, auf die sich ein Staat oder eine Gesellschaft seit langer Zeit gegründet hat: mit

* Adeo nihil motum ex antiquo probabile est: veteribus, nisi quæ usus evidenter arguit, stari malunt, Liv. l. 34. n. 54.

mit was vor Vorſicht man ſich vor dem Eindruck in Acht nehmen muß, den einige Unbequemlichkeiten machen, davon auch die allerklügſten Geſetze nicht ausgenommen ſind: und wie viel Klugheit, Erfahrenheit, und Einſicht in zukünftigen Zeiten dazu gehöre, wenn man die Vortheile und den Schaden der alten Geſetze, mit der neuen, die man einzuführen gedencket, ihren in Vergleichung ſtellen will.

Man kan mit Grund der Wahrheit ſagen, daß dieſes neue Geſetze, das jedermann erlaubte, mit den Erbſchaften nach eigenem Gutdüncken zu verfahren, den Untergang der Stadt Sparta zuwege brachte. Die Reichen bekamen täglich neuen Grund und Boden, und vertrieben die Kinder von ihrem ihnen von Rechtswegen zukommenden Haab und Gut. Da nun alſo das ſämmtliche Vermögen ſich gar bald unter einiger wenigen Bürger Händen befand, ſo riß die Armuth in der ganzen Stadt ein, verurſachte einen niederträchtigen und ſchändlichen Müßiggang, vertrieb die Liebe zu Ehre und Tugend, die bisher die Spartaner über alle andere Griechiſche Völcker erhoben hatte, und ließ in den Herzen und Gemüthern nichts

als Haß und Neid gegen diejenigen übrig, die sich des Besitzes der Güter unrechtmäßiger Weise angemaasset hatten.

In der ganzen Stadt waren nicht mehr, als noch siebenhundert gebohrne Spartaner, und unter denen waren ohngefehr nur noch hundert, die ihre väterliche Verlassenschaft erhalten hatten. Das übrige war gemeines armes Volck, das in der Stadt herum lief, und weder Einkünfte, noch Ehrenstellen hatte; und das, weil es mit den auswärtigen Feinden wider Willen und auf eine weichliche Art Krieg führte, worinnen vor niemand, als die Reichen, etwas zu gewinnen war, unaufhörlich auf die Gelegenheit laurete, wodurch es die gegenwärtigen Umstände verändern, und sich von dieser Unterdrückung befreyen konnte.

Im W. J. 3756. v. C. G. 248. So stund es mit Sparta, als Agis bedacht war, solche greßliche Misbräuche abzuschaffen, zu eben der Zeit, als sich Aratus bemühete, sein Vaterland zu befreyen. Das Unternehmen war schön, aber gefährlich. Die jungen Leute waren wider sein Vermuthen bereit, seine Absichten zu unterstützen. Der meiste Theil der alten aber, bey denen die Verderbniß

tief

tiefe Wurzeln gefasset hatte, zitterten schon vor dem blossen Namen einer Verbesserung, und des Lycurgus. Er brachte daher seinen Vetter, den Agesilaus, zu erst auf seine Seite, das ein sehr beredter und angesehener, aber auch in die Reichthümer sehr verliebter Mann war, welcher Umstand ihn eben zu des Agis Absichten nützlich machte. Denn er steckte in Schulden, und hoffte sich durch die Veränderung der Regierung, ohne daß es ihn etwas kostete, daraus zu reissen.

Hernach bemühete er sich, durch seine Vermittelung seine Mutter, als des Agesilaus Schwester zu gewinnen, die wegen der grossen Menge ihrer Sklaven, ihrer Freunde, und Schuldner in der Stadt viel vermochte, und durch ihr Ansehen in die allerwichtigsten Angelegenheiten grossen Einfluß hatte. Als nun Agis ihr seine Absicht eröfnet hatte, erschrack sie anfangs darüber, und wandte alle Kräfte an, ihn davon abzubringen. Als aber Agesilaus, der auch mit zureden half, seiner Schwester augenscheinlich bewies, wie nützlich die Vollziehung dieses Vorhabens vor Sparta seyn, und wie viel Ehre dieselbe ihrem Geschlechte auf ewige

Zeiten bringen würde: so veränderte diese Frau, und alle diejenigen, die mit ihr zu thun hatten, indem sie den edlen Ehrgeiz dieses jungen Prinzen nachahmen wollten, auf einmal ihre Gedancken, und waren von der Schönheit dieses Vorschlages dergestalt eingenommen, daß sie selbst den Agis nöthigten, je eher je lieber Hand an das Werck zu legen, und ihre Freunde, die sie hatten lassen zusammen kommen, ermahneten, sich mit ihm zu vereinigen.

Sie sprachen auch mit den andern Frauen aus der Stadt, weil sie gar wohl wusten, daß die Lacedämonier ihren Weibern jederzeit sehr zu Gefallen lebten, und ihnen mehr Macht und Gewalt in den öffentlichen Angelegenheiten liessen, als sie sich selbst in ihrem Hauswesen heraus nahmen. Nun war aber das meiste Reichthum in der Weiber Händen, und dieser Umstand machte des Agis Unternehmen grosse Hinderniß. Sie widersetzten sich demselben alle zusammen, weil sie voraus sahen, daß das ordentliche und mäßige Leben, das man so erhob, und einzuführen gedachte, sie nicht allein um ihre Schwelgerey und Wolluſt, sondern auch um alle

ihre

ihre Ehre und Gewalt bringen würde, die ſie ihrer Reichthümer wegen beſaſſen.

In dieſem Schrecken, das ihnen ein dergleichen Vortrag gemacht hatte, machten ſie ſich an den Leonides, und bathen ihn, weil ihm ſein Alter viel Macht über den Agis gab, ſeine ganzen Kräfte anzuwenden, daß er ihn verhinderte, ſein Vorhaben ferner fortzuſetzen. Leonidas war nun wohl ſehr geneigt, die Reichen zu unterſtützen: Weil er ſich aber vor dem Volcke fürchtete, das dieſe Veränderung eyfrigſt wünſchte, ſo getrauete er ſich nicht, ſich dem Agis öffentlich zu widerſetzen. Er begnügte ſich, ihm unter der Hand zuwider zu ſeyn, und auf eine heimliche Art ſein Unternehmen zu Schanden zu machen. Er redete alſo im Vertrauen mit den obrigkeitlichen Perſonen, verläumdete den Agis, und ſagte, daß er den Armen der Reichen ihr Vermögen, und die Eintheilung der Güter, nebſt der Tilgung ihrer Schulden, als eine Belohnung vor die Tyranney anböte, der er ſich anzumaaſſen gedächte, und aus ihnen nicht Spartaniſche Bürger, ſondern Trabanten und Leib-Wachen vor ſeine eigene Perſon machen wollte.

Indessen hatte es doch Agis so weit gebracht, daß Lysander, der seine Absichten billigte, zum Aufseher war erwehlet worden, und brachte eine Verordnung in den Rath, die er verfertiget hatte, und die folgende fürnehmsten Artickel enthielt: daß alle Schuldner ihrer Schulden entlassen seyn sollten; daß aus den Landgütern, die von dem Pelleniſchen Grunde an, bis an den Berg Taygetus, an dem Maleiſchen und Selaſiſchen Vorgebürge, lägen, viertausend fünfhundert Loose, aus den ausserhalb diesen Grenzen gelegenen Gütern aber funfzehntausend gemacht werden; diese letztern an die benachbarten Leute, die vermögend wären, Waffen zu tragen, gegeben, die erstern aber unter die Spartaner selbst eingetheilet werden sollten, zu welchen man, um ihre sehr geringe gewordene Anzahl zu verstärcken, die Nachbarn und die Fremdlinge rechnen wollte, die eine ehrliche und edle Erziehung gehabt hätten, sich derselben gemäß bezeugten, und in der Blüthe ihres Alters wären; daß sie alle zu den Gastmahlen, die in funfzehn Sälen gehalten wurden, und Phiditiä hiessen, vertheilet werden, und ihrer zweyhundert in den

kleins

kleinsten, und vierhundert in den grösten seyn sollten, und ein jeder auf eben diese Art, und unter eben der Zucht leben müste, als wie seine Vorfahren gethan hätten.

Da nun diese Verordnung unter den Rathsherrn, die nicht alle dieser Meynung waren, Widerspruch fand, ließ Lysander das Volck zusammen kommen, und redte seinen Bürgern tapfer zu, daß sie dieselbe annehmen möchten. Ein junger, und vor das gemeine Beste sehr eyfrige Spartaner, Namens Mandroclides stund ihm darinnen bey, und stellte ihnen mit aller nur möglichen Lebhaftigkeit diejenigen Bewegungsgründe vor, die sie zu rühren am meisten vermögend waren: Z. E. die Ehrerbietung, die sie dem Andencken des Lycurgus, ihres fürtreflichen Gesetzgebers, schuldig wären; den Eydschwur, den ihre Vorfahren entweder in ihrem, oder ihrer ganzen Nachkommenschaft Namen abgeleget hätten, seine heiligen Verordnungen unverbrüchlich zu halten; den Ruhm und die Glückseligkeit, worinnen Sparta gelebt hätte, so lange es dieselben genau in Acht genommen hätte; die Erniedrigung, und das Elend, worein es nach ihrer Uebertretung verfallen wäre, den erbärmli-

chen Zustand der Spartaner, die vor diesem Herren über Griechenland, Ueberwinder von Asien, Beherrscher zu Wasser und zu Lande, und vermögend gewesen wären, den grossen König so gar auf seinem Throne zum Zittern zu bringen, die aber jetzo vor ihre Güter, Aecker und Häuser, durch den unersättlichen Geiz einiger ihrer Mitbürger beraubt, und zu der äussersten Armuth, und einem schimpflichen Mangel wären gebracht worden; und die, welches ihnen am allerempfindlichsten seyn müste, nunmehr von denenjenigen verachtet, und übel gehalten würden, denen sie von Rechtswegen Gesetze vorschreiben sollten. Zum Beschluß bath er sie, daß sie doch nicht, um einer kleinen Anzahl zu gefallen, die sie ja wie geringe Sklaven mit Füssen träte, den Verlust der Spartanischen Würde mit so gleichgültigen Augen ansehen sollten, sondern sich vielmehr der alten Götterspräche erinnern möchten, die ihnen mehr als einmal verkündiget hätten, daß die Liebe des Reichthums vor Sparta schädlich seyn, und ihren gänzlichen Untergang verursachen würde.

Hierauf trat der König in die Mitte der Versammlung, und erklärte sich, nach

einer

einer gehaltenen kurzen Rede, weil er glaubte, daß ein Beyſpiel beſſere Würckung thun, und mehr als all Worte überzeugen würde, daß er ſein ſämmtliches Vermögen, das ſehr anſehnlich war, und in brauchbaren Feldern und Wieſen, und in ſechshundert Talenten baaren Geldes beſtund, gemeinſchaftlich machen wollte, und daß ſeine Mutter, ſeine Großmutter, und alle ſeine Freunde und Verwandten, die die reichſten Leute in ganz Sparta wären, dergleichen thun würden.

Das ſämmtliche Volck verwunderte ſich über die Großmuth dieſes jungen Prinzen, und war ungemein erfreut, daß man doch endlich einmal einen würdigen König von Sparta zu Geſicht bekäme. Hierauf aber zog Leonidas die Larve ab, und widerſetzte ſich ihm aus allen Kräften. Denn weil er überlegte, daß er es eben ſo würde machen müſſen, und ſeine Bürger ihm dennoch nicht eben die Verbindlichkeit bezeugen würden, indem, wenn ein jeder ſein Vermögen gemeinſchaftlich machte, die Ehre allemal auf denjenigen fallen würde, der das erſte Exempel dazu gegeben hätte, ſo fragte er den Agis mit lauter Stimme, ob er nicht glaubte, daß Ly-

eurgus ein gerechter, geschickter, und vor sein Vaterland wohl gesinnter Mann gewesen wäre? Als nun Agis sagte, daß er ihn davor hielte, so versetzte Leonides: „Wo habt ihr denn also gefunden, daß „Lycurgus die Tilgung der Schulden jemals angeordnet, oder das Bürgerrecht „Fremdlingen zugestanden habe, er, der „gewiß überzeugt war, daß die Städt niemals in einem recht blühenden Stand „kommen würde, wenn nicht alle Fremde „daraus] vertrieben wären? Agis gab ihm zur Antwort: „Daß er sich gar nicht „verwunderte, daß er, als ein Mensch, der „in einem fremden Lande erzogen wäre, „und sich in eines Satrapens Hause verheyrathet hätte, den Lycurgus nicht kennte, und daher auch nicht wüste, daß derselbe durch Vertreibung alles Goldes und „Silbers aus der Stadt, zugleich alle „aussenstehende und zu bezahlende Schulden vertilget hätte. Daß, was die „Fremdlinge anbeträfe, er nur diejenigen „nicht leiden könnte, die sich nach seiner „Zucht und seinen eingeführten Sitten „nicht richten wollten: Und daß er sie verjagte, nicht, weil ihm ihre Personen zuwider wären, sondern weil er ihre Le-

„bens-

„hens-Art, und die Verderbnis ihrer Sit-
„ten befürchtete, die den Spartanern nach
„und nach die Liebe zum Pracht und zu der
„Weichlichkeit, und ein unmäßiges Ver-
„langen nach Reichthum eingeben würde.„
Er führte deswegen die Poeten und Phi-
loſophen, als den Terpander, Thales, und
den Pherecydes an, die, ob ſie gleich
Fremdlinge geweſen wären, dennoch in
Sparta allemal in groſſem Anſehen und
Ehren geſtanden hätten, weil eben des
Lycurgus Grund-Regeln von ihnen wären
gelehret worden.

Nach dieſer Rede ſchlug ſich das ganze
Volck zu des Agis Parthey, die Reichen
aber traten auf des Leonides Seite, und
baten ihn, daß er ſie nicht verlaſſen möch-
te. Hernach gingen ſie die Rathsherrn
an, die hierinnen die gröſte Gewalt hat-
ten, weil ſie allein das Recht beſaſſen, alle
Vorträge zu unterſuchen, ehe ſie von dem
Volck bekräfftiget wurden; und brachten
es endlich mit ihrem Bitten und Anſuchen
ſo weit, daß die, ſo des Agis Verordnung
verwarffen, durch eine Stimme die Ober-
hand behielten. Lyſander aber, der noch
in ſeinem Amte ſas, fing ſo gleich an den
Leonides, vermöge eines alten Geſetzes,

zu verfolgen, worinnen befohlen war, „daß „kein Abstämmling des Hercules ein frem„des Weib nehmen sollte, und derjenige „zum Tode verdammt wurde, der von „Sparta weggehen, und sich bey Frem„den niederlassen würde.„ Ueber diese beyde Sachen wurden Zeugen wider den Leonides vorgebracht, und zu gleicher Zeit überredete man den Cleombrotus, daß er sich in diesem Handel mengen, und die Krone begehren sollte, weil er von Königlichem Stamme und des Leonides Eidam wäre.

Leonides, der über diese Verfolgung erschrack, und ihre Würckung befürchtete, flüchtete in den Tempel der Minerva, die den Zunamen Chalciöcus führte, und des Cleombrotus Gemalin verlies ihren Mann, und that vor ihren Vater eine Fürbitte. Leonides wurde gefordert, daß er sich stellen sollte; weil er aber nicht erschien, entsetzte man ihn der Königlichen Würde, und gab sie seinem Eidam, dem Cleombrotus.

Um diese Zeit legte Lysander, weil seine Zeit um war, sein Amt nieder. Die neuen Aufseher belangten den Lysander, und den Mandroclides, gerichtlich, weil sie wider

die

die Geſetze die Tilgung der Schulden, und die Eintheilung der Güter beſchloſſen hätten. Lyſander und Mandroclides, die ſich in Gefahr ſahen, verurtheilt zu werden, überredeten die beyden Könige, daß ſie ſich nur gut mit einander verſtehen dürfften, ohne ſich an der Aufſeher ihre Schlüſſe zu kehren, die zwar zween Könige entſcheiden könnten, wenn ſie verſchiedener Meynung wären, aber ſich nicht in ihre Sachen mengen dürfften, wenn ſie mit einander eins wären.

Die beyden Könige machten ſich dieſen Anſchlag zu Nutze, zeigten ſich in der Verſammlung, vertrieben die Aufſeher von ihren Plätzen, ſetzten andere, worunter Ageſilaus war, in ihre Stellen; und machten ſich, nachdem ſie vielen jungen Leuten Gewehr gegeben, und die Gefangenen loß gelaſſen hatten, ihren Feinden ſehr furchtbar, die ſich vermutheten, daß ſie würden über die Klinge ſpringen müſſen. Es wurde aber keinem kein Leid gethan. Agis gab ſo gar, da er erfuhr, daß Ageſilaus den Leonides, der nach Tegea flüchtete, wollte umbringen laſſen, demſelben eine Bedeckung, die ihn ſicher dahin brachte.

Die

Die Sache hätte bald vollkommen ihre Endschafft erreichet, ohne daß sich weiter jemand unterstund, sich derselben zu widersetzen, so sehr war alles von Furcht und Schrecken eingenommen. Ein einziger Mensch aber brachte noch eine Hinderniß vor. Agesilaus besaß eines der schönsten Güter im ganzen Lande, war aber auch zugleich viel schuldig. Da er nun nicht im Stande war seine Schulden zu bezahlen, gleichwohl aber nicht im Willen hatte, dieses Gut gemeinschafftlich herzugeben, so stellte er dem Agis vor, daß die Veränderung gar zu groß, gewaltsam, und gefährlich wäre, wenn sie diese beyden Haupt-Puncte, nämlich die Tilgung der Schulden, und die Theilung der Güter auf einmal wollten zu Stande bringen: Da hingegen, wenn man anfänglich die Besitzer der Güter durch die Tilgung der Schulden zu gewinnen suchte, dieselben hernach die Theilung der Güter desto leichter und williger ertragen würden. Der Vortrag war scheinbar, und Agis lies sich denselben verblenden. Auch Lysander wurde vom Agesilaus hintergangen, und fand an diesem Mittel Geschmack. Sie nahmen also den Gläubigern alle ihre

schrifft-

ſchrifftliche Verſicherungen weg, trugen ſie auf den öffentlichen Plaz, warffen ſie auf einen Hauffen, und legten Feuer an. So bald nun die Flamme in die Höhe ſtieg, gingen die Reichen, und die Geld-Wechsler, die ihr Geld verlehnet hatten, traurig nach Hauſe; und Ageſilaus ſagte auf eine ſpöttiſche Art: **Daß er in ſeinem Leben kein ſo ſchön und helles Feuer geſehen hätte.**

Gleich hierauf verlangte das Volck, daß man auch die Theilung der Güter vornehmen ſollte, und die Könige ertheilten Befehl hierzu. Ageſilaus aber machte täglich neue Schwierigkeiten, brachte Fürwand über Fürwand vor, und gewann dadurch ſo viel Zeit, daß Agis darüber an der Spitze eines Kriegsheeres weggehen muſte. Denn die Achaïer, als Lacedämoniſche Bundesgenoſſen, hatten ſie um Hülffe wider die Aetolier angeſprochen, die durch das Megariſche Gebiete in den Peleponnes einzubrechen droheten.

Aratus, der Achaïſche Feldherr, hatte ſeine Völcker zuſammen gezogen, um ihnen Widerſtand zu thun, und hernach an die Aufſeher geſchrieben. Hierauf ſchickten ſie den Agis fort, der ſich ſo gleich auf den

Weg

Weg machte. Die Soldaten bezeugten eine unglaubliche Freude, daß sie unter seinem Befehl stehen sollten. Denn es waren meistentheils junge, und arme junge Leute, die, da sie sich schon von allen Schulden befreyet sahen, und noch über dieses nach ihrer Rückkunfft die Theilung der Güter hofften, dem Agis ungemein geneigt waren. Die Städte sahen mit gröstem Vergnügen alle diese Völcker den Peleponnes so ruhig durchgehen, ohne daß etwas von ihnen verdorben, oder die geringste Unordnung vorgenommen, sondern man derselben kaum gewahr wurde. Die Griechen verwunderten sich alle darüber, und sagten unter einander: Was muß nicht dazumal vor eine Zucht und Ordnung unter dem Lacedämonischen Kriegsheer gewesen seyn, da es Agesilaus, Lysander, oder der alte Leonides anführte, weil es jetzo, da ihm ein junger Mensch, der wohl der jüngste unter allen seinen Soldaten ist, Befehl ertheilet, so viel Furcht und Ehrerbietung vor ihn bezeuget? Dieser junge Mensch suchte auch seine gröste Ehre darinnen, schlecht weg zu leben, die Arbeit zu lieben, und nicht anders gekleidet einher zu gehen, als sich der geringste seiner Soldaten trug.

Agis

Agis ſties nahe bey Corinth zu dem Aratus, als er eben Kriegs-Rath hielt, ob er eine Schlacht wagen, und was vor eine Eintheilung ſeiner Völcker er machen ſollte? Agis war der Meinung, man müſte ſchlagen, und nicht zugeben, daß der Krieg in den Peleponnes geſpielet würde: Er ſagte aber dabey, daß er ſich in allen Stücken nach des Aratus Gutachten richten würde; denn derſelbe wäre älter, als er, und über dieſes Feldherr der Achaïer, da er hingegen nur Hülffs-Völcker anführete, und nicht gekommen wäre, ihnen Befehl zu ertheilen, ſondern an ihrer Seite zu fechten, und ihnen beyzuſtehen. Es ſcheinet, daß die Kriegs-Bedienten des Aratus nicht ſo höflich, als Agis, mit ihm umgegangen ſeyn, ſondern ihm viel Vorwürffe gemacht haben müſſen, weil er ſich nicht zum Schlagen verſtehen wollte, und dasjenige vor eine Furcht anſahen, was doch eine wahrhaffte Würckung ſeiner Klugheit war. Er lies ſich aber die Furcht einer eingebildeten Schande von ſeinen weiſen Abſichten, die er vor das allgemeine beſte hatte, nicht abwendig machen. Er rechtfertigte ſich ſelbſt in ſeinen und hinterlaſſenen Geſchichten, worinnen er anführt,

daß, weil der Landmann bereits alle Früchte eingeerndtet gehabt hätte, es von ihm vor dienlicher wäre angesehen worden, den Feind reinkommen zu lassen, als damals eine unnöthige Schlacht zu liefern, auf die doch alles angekommen wäre. Als nun Aratus fest entschlossen war, nicht zu schlagen, beurlaubte er die Hülffs-Völcker wiederum, und legte ihnen grosse Lobsprüche bey. Agis, der sich über diese Aufführung verwunderte, machte sich mit seinen Leuten auf den Weg, und ging wieder nach Sparta zu.

Plut. in Arat. p. 1041.

Die Aetolier gingen also frey und ungehindert in den Peleponnes, und bemächtigten sich unterwegens der Stadt Pellene, wo ihr Volck, das nur mit plündern beschäfftiget war, auseinander ging, im Augenblick unordentlich hin und her lief, und wegen der Beute anfingen, sich selbst mit einander zu schlagen. Aratus, der hiervon benachrichtiget wurde, ließ sich eine so erwünschte Gelegenheit nicht aus den Händen gehen. Er war jetzo nicht mehr der vorige Mann. Denn er nahm, ohne einen Augenblick Zeit zu verlieren, und ohne zu warten, bis alle seine Leute beysammen waren, so viel Volck, als er

bey

bey ſich hatte, ging auf die durch ihren Sieg ſchwach gewordene Feinde los, griff ſie in dem eingenommenen Orte an, und jagte ſie aus ſelbigem heraus, nachdem er mehr als ſiebenhundert von ihnen getödtet hatte. Dieſe That brachte ihm viel Ehre, und verwandelte die ſchimpflichen Vorwürfe, die man ihm gemacht, und die er geduldig ertragen hatte, in lauter Lobeserhebungen.

Indeſſen, da verſchiedne Völcker und Prinzen ſich wider die Achaïer verbunden hatten, ſo war Aratus bemühet, mit den Aetoliern je eher je lieber Freundſchaft und Bündniß zu machen. Es fiel ihm auch nicht ſchwer, dieſes ins Werck zu richten, und er machte nicht nur Friede, ſondern auch ein Bündniß zwiſchen dieſen beyden Nationen, vermöge deſſen ſie, ſie möchten nun angegriffen werden, oder ſelbſt angreiffen, einander beyzuſtehen, verſprachen.

Agis fand, als er zu Sparta wieder anlangte, daſelbſt eine groſſe Veränderung. Ageſilaus, der damals Aufſeher war, und ſich jetzo nicht mehr wie vormals fürchtete, ſondern auf nichts dachte, als ſeinem Geiz ein Genüge zu leiſten, beging J. W. J. 3760. v. C. G. 224. Plut. in Agid. p. 802. 804.

die allergrausamsten Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten. Und da er sahe, daß er von jedermann gehasset und verabscheuet wurde, so hielt er sich Trabanten, die ihm, wenn er in den Rath ging, zur Leib-Wache dienen musten; und ließ unter der Hand ausbreiten, daß er auch das künftige Jahr hindurch Aufseher seyn würde. Seine Feinde, die dem ihnen drohenden Unglück zuvor kommen wollten, liessen den Leonides öffentlich von Tegea zurück kommen, und setzten ihn so gar zu des Volckes grosser Zufriedenheit wieder auf den Tron, welches nicht wenig verbittert war, als es sahe, daß man es durch die Hoffnung zu der Eintheilung der Güter getäuschet, und ihm nicht Wort gehalten hatte.

Agesilaus rettete sich durch Hülffe seines Sohnes, der durchgängig sehr beliebt war, und die beyden Könige flüchteten, Agis in den Tempel der Minerva, mit dem Zunamen Chalcioicus, und Cleombrotus in des Neptunus seinen. Gegen diesen letztern schien Leonides am meisten aufgebracht zu seyn. Er ging auch in der That, da er den Agis ruhig sitzen ließ, mit einem Haufen Soldaten, zu dem andern

dern in den Tempel, und warf ihm mit ziemlicher Hitze vor, daß er als sein Eidam sich wider ihn empöret, ihn der Königlichen Würde entsetzet, und aus seinem Vaterlande vertrieben habe. Cleombrotus konnte nichts dagegen einwenden, sondern schwieg auf eine Art stille, die seine Verwirrung gnugsam anzeigte. Seine Gemahlin, die Chelonida, war nebst ihren beyden Kindern bey ihm, und lag nebst ihnen zu seinen Füssen. Sie hatte als eine so unglückliche als getreue Frau und Tochter es allemahl mit dem Theile gehalten, dem es übel ging, und sowohl den Leonides, ihren Vater, die ganze Zeit seines Elends über begleitet, als sie jetzo bey ihrem Gemahl war, vor dem sie bat, und ihn zärtlich umarmet hielt.

Alle Leute, die gegenwärtig waren, zerflossen fast in Thränen, und bewunderten theils der Chelonida Tugend und Zärtlichkeit, theils die Kraft der ehelichen Liebe. Diese unglückliche Prinzeßin zeigte ihre Trauer-Kleider, und ihre zerstreueten Haare, und sagte: Mein Vater, diese traurige Kleidung, dieses verfallene Gesicht, und die Betrübniß, darinnen ihr mich sehet, kommen nicht

von dem Mitleid her, das ich vor den Cleombrotus hege: sondern es sind die Ueberbleibsel und die Folgerungen von der Trauer, die ich, alles euch begegneten Unglücks, und eurer Flucht aus Sparta wegen, angeleget habe. Wozu soll ich mich nun gegenwärtig entschliessen? Soll ich die Zeit über, die ihr zu Sparta regieret, und über eure Feinde triumphiret, fortfahren, in meinem Kummer und Elend zu leben? Oder soll ich Königliche und prächtige Kleider anlegen, da ich mich alle Augenblicke befürchten muß, daß ihr meinen Gemahl, den ihr mir in meiner Jugend selbst gegeben habt, mit eignen Händen umbringet? sind die Thränen seines Weibes, und seiner Kinder nicht vermögend, euch zu bewegen, und euren Zorn zu stillen, so wisset, daß er auf eine viel grausamere Art, als ihr selbst verlangen könnet, vor seine Unvorsichtigkeit wird gestrafet werden, wenn er eine ihm so liebe Gemahlin wird vor seinen Augen sterben sehen. Denn glaubt nur nicht, daß ich mich entschliessen könne, in solchen Umständen länger

zu

zu leben. Wie wäre mir es wohl möglich, ferner unter den andern Spartanischen Weibern zu seyn, mir, die ich weder meinen Mann, meines Vaters wegen, noch meinen Vater, meines Mannes wegen, durch mein Flehen hätte zum Mitleid bewegen können, und eine beständig betrübte, und eine von den Meinigen unaufhörlich verachtete Tochter und Gemahlin abgeben müste? Mit Endigung dieser betrübten Rede legte Chelonida ihr Haupt auf des Cleombrotus seines, und wandte ihre von Betrübniß matt gewordene Augen, denen die Thränen allen Glanz benommen hatten, auf die umstehenden Leute.

Leonides, nachdem er einen Augenblick mit seinen Freunden gesprochen hatte, befohl dem Cleombrotus aufzustehen, und eiligst aus Sparta zu gehen. Hiernächst bath er seine Tochter inständigst, bey ihm zu bleiben, und ihren Vater nicht zu verlassen, nachdem er ihr eine so grosse Probe von seiner Zärtlichkeit gegeben, und ihrem Manne das Leben geschencket hätte. Er konnte sie aber nicht dazu bereden, sondern sie gab, nachdem ihr Mann aufgestan-

den war, ihm eines ihrer Kinder in die Arme, nahm das andere in die ihrigen, und ging, nachdem sie zu der Göttin gebetet, und ihr Altar geküsset hatte, mit ihm zugleich ins Elend. Ist dieses nicht ein bewegliches Schauspiel, und ein Muster von ehelicher Liebe, das in Ewigkeit verdienet bewundert zu werden! Hätte Cleombrotus, sagt Plutarchus, nicht ein durch eitlen Ruhm, und unbändige Begierde zu herrschen ganz und gar verderbtes Herz gehabt, so würde er wohl eingesehen haben, daß sein Elend in Gesellschaft einer so tugendhaften Gespielin, ein viel grösser Glück, als die Königliche Würde, vor ihm gewesen wäre.

So bald als Leonides den Cleombrotus vertrieben, die vorigen Aufseher ab, und andere an ihre Stelle gesetzet hatte, so war er bedacht, dem Agis eine Grube zu graben. Er bemühete sich also anfänglich, ihn zu überreden, daß er seine Freystädte verlassen, und mit ihm zugleich regieren sollte, wobey er ihn versicherte, daß ihm seine Bürger alles vergangene verziehen, weil sie wohl sähen, daß er als ein junger, vor die Ehre eingenommener, und unerfahrner Mensch, sich von dem Agesi-

laus

laus hätte hintergehen lassen. Da aber Agis an der Aufrichtigkeit seiner Worte zweifelte, und er durchaus in diesem Tempel bleiben wollte, so hörte Leonides auch auf, ihn mit verstellten und erdichteten Wesen zu betrügen. Amphares, Desmochares, und Arcesilaus, die gewohnt waren ihn öfters zu besuchen, fuhren mit ihrer Sorgfalt fort, und führten ihn bisweilen aus dem Tempel in die Bäder, von dar sie ihn, wenn er sich gebadet hatte, wieder sicher in den Tempel brachten: denn es waren alle drey seine besonders gute Freunde.

Diese Treue aber war von gar schlechter Dauer. Achares hatte kurz zuvor von der Agesistrate, des Agis Mutter, reiche Tapeten, und prächtiges Silber-Geschirr geborget. Diese Reichthümer brachten ihm die Lust bey, den König mit seiner Mutter und Großmutter zu verrathen, weil er hoffte, daß diese kostbare Sachen nachgehends in seinen Händen bleiben würden. Man sagt auch, daß er es gewesen sey, der mehr als die andern beyden, des Leonides Einblasen zu diesem Unternehmen Gehör gegeben, und die Aufseher, unter deren Anzahl er sich

auch befand, am meisten wider den Agis verhetzet habe. Weil nun Agis dann und wann aus den Tempel in die Bäder ging, so entschlossen sie sich, sich einen dieser Augenblicke zu Nutze zu machen, und ihn zu überfallen. Sie forschten also einen Tag aus, darinnen er aus dem Bade wieder nach den Tempel ging, liefen auf ihn zu, umarmten ihn, und unterhielten sich gewöhnlicher massen unterwegens mit ihm. Zu Ende der Gasse war ein Weg, der zum Gefängniß führete. Als sie nun an diese Ecke kamen, bemächtigte sich Amphares, vermöge seines Amtes, des Agis, und sagte zu ihm: Agis, ich führe euch vor die Aufseher, daß ihr denselben eurer Aufführung wegen Rechenschaft geben sollet. Zu gleicher Zeit warf Demochares, der groß und starck war, ihm einen Mantel über den Kopf, und schleppte ihn fort. Die andern stiessen ihn abgeredter massen von hinten, und warfen ihn, da ihm auf dieser abgelegenen Gasse kein Mensch zu Hülffe kam, in das Gefängniß.

Leonides kam hierauf mit einer grossen Anzahl fremder Soldaten an, und besetzte das Gefängniß. Die Aufseher fanden sich auch dabey ein, und nachdem sie

auch

auch die andern Rathsherren, die mit ihnen einerley Meynung waren, hatten dazu holen laſſen, fragten ſie den Agis auf Artickel, und befohlen ihm, daß er ſich rechtfertigen ſollte, warum er in der Republik Neuigkeiten hätte anfangen wollen? Einer von den Auffehern, der ſich ſtellte, als wenn er ihm einen Weg zeigen wollte, wie er ſich aus dieſem halsbrechenden Handel retten könnte, fragte ihn, ob er nicht von dem Lyſander und dem Ageſilaus dazu wäre gezwungen worden. Er gab aber zur Antwort, daß ihn kein Menſch gezwungen hätte, ſondern daß er aus Verwunderung über den Lycurgus, und aus Begierde demſelben nachzuahmen, ſich bemühet hätte, die Stadt wieder in die Umſtände zu ſetzen, worinnen ſie dieſer Geſetzgeber verlaſſen hätte. Eben dieſer Aufſeher fragte ihn hierauf, ob ihm das, was er gethan hätte, nicht leid wäre? der junge Prinz antwortete ihm: **daß er ſich ein ſo ſchönes, edles, und tugendhaftes Unternehmen niemals würde gereuen laſſen, wenn er auch den Tod vor Augen ſähe.** Hierauf verdammten ſie ihn dazu, und befohlen den Gerichtsdienern, ihn in das Behältniß des Gefängniſ-

fängnisses zu bringen, worinnen die Verurtheilten erwürget wurden.

Demochares, als er sahe, daß die Gerichtsbedienten sich nicht unterstunden, Hand an den Agis zu legen, und die fremden Soldaten umkehreten, und sich zu einem so grausamen Dienst nicht wollten gebrauchen lassen, schalt und bedrohete dieselben, und schleppte den Agis selbst in das Loch. Das Volck wuste bereits, daß er gefangen war: es versammlete sich auch schon vor den Thüren des Gefängnisses, woselbst ein grosser Lermen war: die ganze Gasse war bereits mit einer unzählichen Menge Fackeln erleuchtet; und des Agis Mutter und Großmutter waren herzugelaufen, erfüllten die Luft mit ihrem Geschrey, und baten, daß man doch einem Spartanischen Könige zum wenigsten erlauben möchte, sich zu vertheidigen, und vor seinen Bürgern verurtheilet zu werden. Dieser Eyfer des Volckes aber machte nur, daß die Mörder des Agis seine Hinrichtung um so vielmehr beschleunigten, weil sie sich befürchteten, daß, wenn man dem Volcke Zeit liesse, sich zu versammlen, man ihn noch in selbiger Nacht befreyen möchte.

Als

Als man ihn in den Ort führete, wo er ſollte erwürget werden, ſahe er einen von den Henckersknechten, der weinete, und über ſein Unglück betrübt war. Zu demſelben ſprach er: Mein Freund, weine nicht; denn da ich wider alle Geſetze und Gerechtigkeit ums Leben komme, ſo bin ich glücklicher und beneidens-würdiger, als diejenigen, die mich zum Tode verdammet haben. Nach dieſen wenigen Worten reichte er ſeinen Hals dem Strange willig dar.

Hierauf trat Amphares an die Thüre, und da ſich Ageſiſtrata ihm ſogleich zu Füſſen warf, ſo hob er ſie auf, und verſicherte ſie, daß Agis gar keine Gewaltthätigkeit, oder üble Begegnung, zu befürchten habe, ſagte ihr auch, daß, wenn ſie wollte, es ihr frey ſtünde, ihren Sohn im Gefängnis zu ſehen. Als ſie nun bat, daß man ihrer Mutter auch erlauben möchte, mit ihr hinein zu gehen, ſo gab Amphares zur Antwort: Von Herzen gerne, nahm ſie hierauf beyde bey der Hand, führte ſie in das Gefängniß, und übergab, nachdem er die Thüren zuzuſchlüſſen befohlen hatte, die Großmutter, Archidamia, dem Scharfrichter zum erſten,

welches schon eine sehr betagte Frau, und unter ihren Bürgern mit so viel Würde, Ansehen und Hochachtung, als keine andere zu ihrer Zeit, alt geworden war. So bald als sie hingerichtet war, lies er die Agesistrata auch in das Loch bringen. Sie war kaum hinein getreten, so sahe sie ihren Sohn gestreckt zur Erde liegen, und ihre Mutter noch den Strick um den Hals haben. Sie half dieselbe davon los machen, legte sie neben ihres Sohnes Körper so geziemend, als es sich thun lies, und bedeckte sie mit einem Tuche. Nachdem sie diesen letzten und frommen Dienst geleistet hatte, warf sie sich über ihres Sohnes Leichnam, küssete denselben auf das zärtlichste, und sagte: Mein Sohn, deine allzugrosse Sanfftmuth und Leutseligkeit, und deine überflüßige Vorsicht, mit der du zu viel verschonetest, haben deinen und unsern Untergang zuwege gebracht.

Amphares, der an der Thüre alles hörete, und sahe, was geredt wurde, und vorging, trat hinein, und sagte zu der Agesistrata mit einiger Hefftigkeit: Weil ihr eures Sohnes Absichten gewust und gebilliget habt, so müst ihr auch

jetzo

jetzo einerley Strafe mit ihm ausſtehen. Nach dieſen Worten ſtund Ageſiſtrata auf, ging dem Strick ſelbſt entgegen, und ſagte: **Wenn nur Sparta hieraus zum wenigſten einigen Nutzen ziehen könnte.**

So bald ſich der Ruf von dieſer Hinrichtung in der Stadt ausbreitete, und man dieſe drey Körper wegſchaffen ſahe, ſo entſtund ein allgemeiner Unwillen darüber, und man muſte geſtehen, daß, ſo lange die Dorier ſich in dem Peleponnes niedergelaſſen hätten, nichts ſo grauſames und entſetzliches vorgegangen wäre. In der That ſind auch alle Verbrechen, die nur der Natur einen Abſcheu machen, hierbey anzutreffen; zumal, da ſo viel Umſtände dabey vorkommen, die die Sache noch viel greulicher machen. Die Ermordung eines Königes aber iſt der ſchlimmſte darunter. Eine ſo barbariſche Hinrichtung, die der Ehrerbietung ohngeachtet vollzogen wurde, die die Natur ſelbſt auch den allerwildeſten Völckern vor die geheiligte Perſon der Könige einprägt, iſt einer Nation ein Schandfleck, den alle Länge der Zeit nicht vermögend iſt auszuwiſchen.

Nach

Plut. in Cleom. p. 805.

Nach des Agis Tode war Leonides nicht hurtig genug, sich seines Bruders, des Archidamus, zu versichern, der so gleich durch die Flucht entkam, sondern er bekam nur die Gemalin dieses unglücklichen Prinzen in seine Gewalt, die er mit einem kleinen Kinde aus ihrem Hause wegführete, und sie mit Gewalt zwang, seinen Sohn, Cleomenes, zu heyrathen, der noch kein mannbares Alter hatte, weil er nicht wollte, daß diese Wittib in eines andern Hände gerathen sollte. Denn Agiatis, so hies sie, hatte von ihrem Vater, dem Gylippus, ein ansehnliches Vermögen ererbet. Hiernächst übertraf sie auch an Schönheit und angenehmen Arten alle andere Griechische Frauen, und that sich durch ihre Klugheit und Tugend ganz besonders hervor. Sie wehrte sich zwar, so lange sie konnte, vor dieser Heyrath, und gab gute und böse Worte, es war aber alles vergeblich. Da sie nun endlich mit dem Cleomenes verbunden war, so behielt sie allemal einen tödlichen Haß gegen den Leonides bey, bezeugte aber destomehr Gütigkeit, Sanfftmuth und Gefälligkeit gegen ihren jungen Gemal, der von dem ersten Augenblick an

eine

eine Hochachtung und Neigung zu ihr bekam, die er hernach niemals bey Seite ſetzte. Er theilte auch ſo gar aus einer Art von natürlicher Uebereinſtimmung die zarte Freundſchafft, die ſie vor den Agis behielt, und das Vergnügen, das ſie an deſſen Erinnerung empfand, mit ihr, daß er ſich öffters Sachen, die denſelben angingen, von ihr erzehlen lies, und ſie mit groſſer Aufmerckſamkeit anhörete, wenn ſie ihm die groſſen Abſichten erzehlete, die er in Anſehung der Regierung gehabt hatte.

§. IV.

Cleomenes ſteigt auf den Spartaniſchen Thron. Er fängt mit den Achaïern Krieg an, und erhält verſchiedene Vortheile über ſie. Er verändert auch die Regierung zu Sparta, und führt die alte Ordnung wiederum ein. Neue Vortheile, die er über die Achaïer und den Aratus erhält. Dieſer rufft den König von Ma-

cedonien, Antigonus, zu Hülffe, und nimmt den Feinden verschiedene Plätze weg.

Plut. in Cleom. p. 805. 811.

Cleomenes besas eine grosse Seele, und eine hefftige Leidenschafft vor Ruhm und Ehre. Er war eben so wohl, als Agis, zu einem schlechtem und mäßigem Leben geneigt; er hatte aber nicht, wie jener, eine überflüßige Sanfftmuth, und so viel furchtsame Vorsicht. Die Natur hatte vielmehr in sein Temperament auch einen Stachel einer gewaltsamen Lebhafftigkeit geleget, der ihn zu alle dem eifrigst antrieb, was ihm schön und redlich vorkam. Nun fand er aber nichts so schön, als seinen Bürgern mit ihrem guten Willen, und mit ihrem eignen Beyfall Befehl ertheilen zu können: Hingegen glaubte er auch nicht, daß es der Ehre einer weisen Regierung zuwider liefe, wenn er bisweilen einige Gewalt gebrauchte, um eine kleine Anzahl ungerechter Leute zu Beobachtung des allgemeinen Besten anzuhalten, die sich demselben blos aus Eigennutz widersetzen.

Mit den Umständen, worinnen sich Sparta befand, war er gar nicht zufrie-

den

den. Die sämmtlichen Bürger waren durch Müßiggang und Wollust weichlich gemacht worden. Selbst der König, der zufrieden war, wenn er in Ruhe und Friede leben konnte, verabsäumete die öffentlichen Angelegenheiten ganz und gar. Und da sich also kein Mensch um das gemeine beste bekümmerte, so beschäfftigte sich ein jeder mit seinem eignen Nutzen, und war nur bemühet, sein Haus, auch so gar auf der Stadt ihre Unkosten, reich zu machen. An statt, daß man hätte sollen bedacht seyn, die jungen Leute zu üben, und sie zur Mäßigkeit, Geduld und Gleichheit des Gemüths zu gewöhnen, so unterstund man sich nicht einmal, nur davon zu reden, und eben dieses war auch die Ursache von des Agis Tode gewesen.

Man sagt auch, daß Cleomenes in seiner Jugend die Philosophie gehöret habe, zu der Zeit, als Spherus, der von dem Ufer des Borysthenes gekommen war, nach Lacedämon ging, und sich daselbst mit ziemlich glücklichem Erfolg auf die Unterweisung junger Leute legte. Dieser Spherus war einer der fürnehmsten Schüler des Citischen * Zeno. Die Stoische

* Er wurde von Citium einer Cyprischen Stadt also genennet.

Philosophie, welche er lehrete, und der es eigenthümlich war, die Tapferkeit zu ermuntern, und grosse Gedancken einzugeben, konnte vor einem an sich selbst schon lebhaften und feurigen Geist sehr gefährlich seyn, da sie hingegen, wenn sie so zu reden, auf ein gelindes und gemäßigtes Gemüthe gepfropft wurde, demselben grossen Nutzen schaffen konnte.

Im M. J. 3762. v. C. G. 242. Nach des Leonides Tode, der die Verdammung und Hinrichtung des Königes Agis nicht lange überlebte, folgte ihm sein Sohn Cleomenes auf dem Throne nach. So jung als er noch war, sahe er dennoch mit grossem Verdruß ein, daß er nichts als den blossen Königlichen Titel führte, und hingegen die ganze Gewalt in der Aufseher Händen war, die dieselbe abscheulich misbrauchten. Er war also bedacht, die Regierung zu verändern, und weil er, wuste, daß sehr wenige geneigt seyn würden, seinem Vorhaben beyzupflichten, so glaubte er, daß der Krieg sein Vorhaben erleichtern würde, und bemühete sich, seine Stadt mit den Achaïern in Händel zu bringen, die zu allem Glück damals Lacedämon einige Gelegen-

legenheit gegeben hatten, ſich über ſie zu beſchweren.

Aratus hatte ſich gleich im Anfang ſeiner Regierung vorgenommen, ein allgemeines Bündniß zwiſchen den Peleponneſiſchen Völckern zu errichten, weil er überzeugt war, daß, wenn er damit zu Stande käme, dieſelben von auswärtigen Feinden nichts würden zu befürchten haben, und das war der einzige Endzweck von ſeiner Politik. Alle andere Völcker hatten bereits ihre Einwilligung gegeben, nur die Lacedämonier, Eliſſer und Arcadier, welche letztern es mit den Lacedämoniern hielten, waren noch nicht dazu getreten. So bald nun Leonides geſtorben war, fieng Aratus an, gegen die Arcadier Feindſeligkeiten auszuüben, um zu ſehen, wie ſich die Lacedämonier dabey verhalten würden, und um zugleich dadurch zu erkennen zu geben, daß er den Cleomenes, als einen noch jungen und unerfahrnen Menſchen, verachtete.

Als die Aufſeher von des Aratus Verfahren benachrichtiget waren, ſtellten ſie ihre Völcker unter des Cleomenes Anführung ins Feld. Dieſelben waren zwar nicht zahlreich, aber voll Vertrauens und

Eyfers, wegen des Feldherrns, der sie anführte. Die Achaïer gingen mit zwanzig tausend Mann zu Fuß, und mit tausend Pferden, demselben entgegen. Aristomachus ertheilte denselben damals Befehl. Cleomenes begegnete ihnen ohnweit Pallantium, einer Arcadischen Stadt, und bot ihnen die Schlacht an. Aratus aber, der über diese Kühnheit erschrack, wollte nicht zugeben, daß der Feldherr das Treffen wagen sollte, und zog sich zurück, welches Verfahren ihm von den Seinigen heftige Vorwürfe, und von den Feinden, die zusammen kaum fünftausend Mann ausmachten, ziemliche Spott-Reden zuzog. Dieses Zurückziehen verdoppelte des Cleomenes Herzhaftigkeit dergestalt, daß er unter seinen Bürgern ganz stolz darüber wurde, und sie eines unter ihren alten Königen gewöhnlichen Sprichwortes erinnerte, darinnen sie sagten: **daß die Lacedämonier niemals fragten, wie starck, sondern wo die Feinde anzutreffen wären.** Er schlug die Achaïer, als er ihnen das andermal begegnete. Aratus aber machte sich als ein geschickter Feldherr auch seine Niederlage zu Nutze, griff Mantinea an, machte sich, ehe es sich

ein

ein Menſch einbilden konnte, Meiſter davon, und legte eine Beſatzung hinein.

Cleomenes, als er wieder nach Sparta kam, war würcklich auf die Vollziehung ſeiner groſſen Abſichten bedacht. Er beſaß ſo viel Anſehen, daß er den Archidamus, des Agis Bruder, von Meſſena konnte zurück kommen laſſen, dieweil er aus dem andern Spartaniſchen Königlichen Hauſe war, und ein unwiderſprechliches Recht auf die Krone hatte. Hiernächſt glaubte er, daß der Aufſeher ihre Gewalt viel ſchwächer werden würde, wenn der Spartaniſche Thron von beyden Königen wieder beſetzet wäre, die, wenn ſie in Einigkeit mit einander lebten, denſelben die Wage halten könnten. Zu allem Unglück aber fanden diejenigen, die * an des Agis Tode Urſache waren, Mittel und Wege, demſelben vom Brodte zu helfen.

Einige Zeit hierauf erhielt Cleomenes noch einen andern Vortheil über die Achaïer bey Megalopolis, wo Lyſias ums Leben kam, weil er den Lacedämoniern,

* Plutarchus bemercket, daß ihn Cleomenes ſelbſt hätte umbringen laſſen: l. 5. p. 383. & l. 8. p. 511.

die anfänglich geschlagen wurden, allzuhitzig nachsetzte. Dieser Sieg brachte dem jungen Könige viel Ehre, und vermehrete sein Ansehen um ein grosses. Er hatte seine Absichten einigen wenigen guten Freunden anvertrauet, die ihm zu sehr gelegener Zeit gute Dienste thaten. Als er wieder nach Sparta zurück kam, hatte er seine Reise also eingetheilet, daß er gleich in die Stadt einzog, als die Aufseher des Abends zu Tische sassen. Einige zu der Ermordung angeordnete Leute gingen mit blossem Degen in den Saal, wo sie assen, und brachten viere von den Aufsehern, * und zehen, die sie vertheidigen wollten, ums Leben. Agesilaus, den man vor todt hatte liegen lassen, kam davon. Weiter that man niemand kein Leid, es war auch bereits genug geschehen.

Den andern Morgen ließ Cleomenes achtzig Bürger ihre Namen anschlagen, die verbannt werden sollten, und der Aufseher ihre Stühle aus dem Saale bis auf einen wegnehmen, worauf er sitzen, und Gerechtigkeit handhaben wollte. Nach diesem ließ er das Volck zusammen kommen, und führte die Ursachen an, warum er

* Es waren fünf Aufseher.

er also verfahren hätte. Zuerst stellete er den abscheulichen Misbrauch vor, den die Aufseher mit ihrer Gewalt gemacht hätten, um alles rechtmäßige Ansehen zu vernichten, und die Könige zu verjagen, oder sie ohne Urtheil und Recht zu tödten, und um diejenigen zu bedrohen, die Verlangen trügen, die schönste und fast göttliche Regierungs-Form in Sparta wieder eingeführet zu sehen. Ferner sagte er, daß man leicht einsehen könnte, daß er nicht seinen eigenen, sondern lediglich der Bürger ihren Nutzen suchte, wenn er die Gleichheit, und die Ordnung unter ihnen wieder einführte, die der weise Lycurgus vor diesem errichtet hätte, und dem Sparta ihren ganzen Ruhm und Ansehen zu dancken hätte.

Nach Endigung dieser Worte, war er der erste, der sein ganzes Vermögen gemeinschaftlich hergab. Sein Schwiegervater Megistones, ein sehr reicher Mann, that desgleichen. Seine Freunde, und mit einem Worte, alle Bürger folgten seinem Exempel, und das ganze Land wurde eingetheilet. Er wies auch so gar einem jeden von denen, die er verbannet hatte, sein beschieden Theil an, und versprach sie alle wieder zurück zu beruffen, so bald nur al-

les wieder in Friede und Ruhe seyn würde. Und nachdem er die Anzahl der Bürger mit den redlichsten Leuten aus der Nachbarschaft vollgemacht hatte, errichtete er vier tausend Mann Fuß-Volck, und lehrte ihnen, sich der Piken, an statt der Wurfspiese, auf unterschiedene Art zu bedienen, auch Schilder mit guten Handhaben, wodurch sie die Armen steckten, zu tragen, ohne daß sie dieselben, wie sie sonst gewohnt waren, mit Riemen und Schnallen feste machten.

Hiernächst ließ er sich fürnehmlich die Erziehung der Kinder angelegen seyn, und bemühete sich, die sogenannte Laconische Zucht wieder einzuführen, worinnen ihm der Weltweise Scherus ungemein an die Hand ging. In kurzer Zeit fingen die Ubungen und die Gastmale an, ihre alte Ordnung und ihr altes Ansehen wieder zu bekommen, indem die meisten Bürger diese weise, edle, und ordentliche Lebensart willig und gerne annahmen, und die andern wenigen sich aus Nothwendigkeit dazu bequemen musten. Um aber diesen Namen eines Monarchen nicht verhaßt, und die Bürger nicht wilde zu machen, so ernennte er seinen Bruder, den Eucidas, neben

ihm

ihm zum Könige. Und das war das erſtemal, daß die Spartaner zween Könige auf einmal aus einerley Hauſe hatten.

Cleomenes vermuthete ſich, daß die Achaïer und Aratus ſich einbilden würden, daß er bey den Bewegungen und Unruhen, die er durch die neu eingeführte Veränderung in der Regierung erregt hatte, ſich nicht unterſtehen würde, ſich aus der Stadt heraus zu wagen, und glaubte daher, daß ihm nichts rühmlichers und nützlichers ſeyn würde, als wenn er ſeinen Feinden, die gute Meynung ſeiner Soldaten, und die Neigung ſeiner Bürger gegen ihnen, nebſt der Ueberzeugung ſehen lieſſe, in der er ſtünde, daß dieſe Veränderung die Gemüther gar nicht abſpenſtig von ihm gemacht hätte. Er drung alſo gleich in das Megalopolitaniſche Gebiete, verheerte alles daſelbſt, und machte eine ſehr anſehnliche Beute. Anbey ſpottete er auch der Feinde, ließ Spiele halten, und einen ganzen Tag über, faſt in der Feinde Angeſicht, ein Schauſpiel vorſtellen: Nicht, als wenn er ſelbſt ein Wohlgefallen daran gehabt hätte, ſondern nur um den Feinden zu zeigen, wie

gerin-

geringe er sie schätzte, und wie gewiß er versichert wäre, sie zu überwinden.

So gewöhnlich es auch damals war, daß man Banden, Comödianten, Gaucklern, und Tänzerinnen unter dem Gefolge der andern Kriegsheere sahe, so war doch in seinem Lager niemals davon etwas anzutreffen. Die meisten jungen Leute brachten ihre Zeit mit Uebungen zu, und die alten unterwiesen sie, wie sie es machen sollten. Hatten sie ja einige müssige Stunden, so vertrieben sie dieselben mit wohlanständigen, angenehmen und vertrauten Unterhaltungen, die sie öffters dadurch lustig machten, daß sie einander auf eine feine und bescheidene, aber niemals grobe oder beissende Art durchzogen. Dieses Gesetze hatte der weise Gesetzgeber in Ansehung des Umganges eingeführet.

Cleomenes war selbst gleichsam der Meister, der nicht sowohl durch seine Reden, als durch seine Exempel seine Bürger unterwies, indem er durch seine einfache und mäßige Lebensart, die nicht besser war, als seiner geringsten Unterthanen ihre, ein schönes Muster von Klugheit und Mäßigung gab. Dieses half ihm auch die grossen Sachen zu Stande brin-

bringen, die er in Griechenland ausrichtete. Denn diejenigen, die ihre Verrichtungen an anderer Könige Höfe zogen, bewunderten ihren Reichthum, und ihre Pracht nicht ſo ſehr, als ſie ihren Stolz und Hochmuth verabſcheueten, mit welchem ſie allen denjenigen zu begegnen pflegten, die ſich ihnen naheten. Dergleichen verdrüßlichen Empfang hatte man ſich an des Cleomenes Hofe nicht zu beſorgen. Denn er gab in einem ganz ſchlechten und gemeinem Kleide, ohne Wache und faſt ohne alle Bedienung ſo lange Zeit Gehör, als es die Leute nur verlangten, nahm jedermann freundlich auf, begegnete niemand hart; und brachte ſich durch dieſe geſprächige und einnehmende Art allgemeine Hochachtung, Liebe, und Ehrerbietung zuwege. Auf welcher von beyden Seiten meynt man wohl, daß die wahre Gröſſe, und die würcklichen Verdienſte eines Königes hier anzutreffen ſind?

Seine Tafelwar ſehr ſchlecht und mäſſig, undwahrhaftig Laconiſch eingerichtet. Man hörte dabey keine Sänger, oder andere Muſik; man verlangte aber auch keine: denn ſeine Unterhaltung diente an derſelben Statt. Man entbehret auch das

Sin-

Singen in der That gerne, wenn man selbst wohl zu reden weiß. Er machte die ganze Tischgesellschaft lustig, theils durch Vorbringung einer besondern und wichtigen Frage, theils durch Erzehlung einer angenehmen und nützlichen Historie, die er beyde auf eine sehr muntere und sinnreiche Art vorzubringen wuste. Er hielt auch davor, daß es einem Könige nicht sonderlich rühmlich wäre, wann er kein ander Mittel als Reichthum, und prächtige Tafeln hätte, sich die Leute verbindlich zu machen. Hingegen glaubte er, daß es eine wahrhaftig Königliche Eigenschaft wäre, dieselben durch seine Reden, und durch die Annehmlichkeit eines Umgangs zu gewinnen, worinnen Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit herrschten.

J. W. J. 3776. V. C. 228.

Diese gesprächige und einnehmende Gemüths-Art, machte dem Cleomenes alle Herzen seiner Soldaten eigen, gab ihnen einen Eyfer vor seine Dienste ein, und machte sie dadurch auf gewisse Art unüberwindlich. Er nahm den Achaïern verschiedene Plätze weg, durchstreifte die Länder ihrer Bundesgenossen, und rückte nahe gegen Pheres in der Absicht zu, ihnen entweder ein Treffen zu liefern, oder

ihnen

ihnen den Aratus, als einen furchtsamen Mann, abzumalen, der sich vor einer Schlacht gefürchtet, und das ganze flache Land der Plünderung ausgesetzet hätte. Da nun die Achaïer mit ihrem sämmtlichen Volck ins Feld gegangen waren, und sich bey Dyme gelagert hatten, so folgte ihnen Cleomenes auf dem Fusse nach, und zwang sie endlich, da er sie täglich beunruhigte, und herzhafft heraus foderte, zu einem Treffen, worinnen er einen grossen Sieg erhielt: Denn er schlug ihr Kriegs-Heer in die Flucht, tödete viele davon, und machte auch eine grosse Anzahl Gefangene.

Ein so grosser und vielfacher Verlust schlug den Muth der Achaïer gewaltig nieder. Sie befürchteten nunmehr von den Spartanern alles, zumal da sie sich, wie es hies, mit den Aetoliern verstärcken sollten. Aratus, der allemal ein Jahr um das andere, wenn die Reyhe an ihn kam, oberster Feldherr war, und jetzo auch wiederum dazu war erwählet worden, schlug diese Würde aus, und Timopenes wurde an seine Stelle dazu ernennet. Man tadelte den Aratus, und zwar mit Recht, daß er, als der Steuermann, das

Plut. in Cleom. p. 811. Id. in Arat. p. 1044.

das Ruder einem andern, während dem Sturme, überlies, da es doch pflichtmäßig und rühmlich vor ihn gewesen wäre, sich desselben, wenn er es auch nicht gehabt hätte, mit Gewalt zu bemächtigen, wie man dergleichen Exempel in der Historie gar viel findet, und wenn es auch sein Leben gekostet hätte, auf nichts als die Rettung des Staats bedacht zu seyn. Hätte er an einem glücklichen Ausgange und an den Kräfften der Achaïer gezweiffelt, so hätte er lieber dem Cleomenes, als einem gebohrnen Griechen und Könige von Sparta nachgeben, als Fremdlinge zu Hülffe ruffen, und sie, wie wir bald sehen werden, Meister von dem Peleponnes werden lassen sollen. Die Eifersucht aber erstickt alle gute Gedancken; und ist eine Kranckheit, der die Vernunfft abzuhelffen nicht allein vermögend ist.

Im W. J. 3777. v. C. G. 227. Die Achaïer, die mehrentheils, sonderlich seit der letzten, und von mir angeführten Schlacht auf das letzte gekommen waren, schickten endlich Abgesandten an den Cleomenes, um Friedens-Vorschläge zu thun. Cleomenes that zwar anfangs, als wollte er ihnen allzuharte Bedingungen vorlegen: Er schickte aber doch selbst Abge-

geſandte an ſie, die in ſeinem Namen die Ober-Feldherrn-Stelle unter den Achaïſchen Bundesgenoſſen vor ihn verlangen, und dagegen verſprechen ſollten, daß er weiter keine Streitigkeiten mit ihnen haben, ſondern ihnen ihre Gefangenen, und ihre Plätze wiedergeben wollte. Die Achaïer, die ſehr willig waren, den Frieden unter dieſen Bedingungen anzunehmen, erſuchten den Cleomenes, ſich nach Lerna zu begeben, wo ſie zu Schlüſſung dieſes Vergleichs eine allgemeine Zuſammenkunfft halten wollten. Er hatte ſich auch ſchon bereits dahin auf den Weg gemacht. Ein unvermutheter Zufall aber verhinderte dieſe Verſammlung, und Aratus gab ſich unterdeſſen alle Mühe, daß dieſe Unterhandlung nicht noch einmal angefangen würde. Denn er glaubte, daß, da er ſeit drey und dreyßig Jahren das gröſte Anſehen bey dem Achaïſchen Bündnis gehabt hätte, es ihm nunmehr zur Schande gereichte, wenn ſich ein junger Menſch vor ihn einſchöbe, ihm ſeine Ehre und Gewalt wegnähme, und ſich zu einem Befehlshaber aufwärfe, deſſen Würde er ſeit ſo geraumer Zeit erworben, vermehret und erhalten hätte. Er wandte daher alle

Kräffte an, die Achaïer zu verhindern, die ihnen angebotenen Bedingungen einzugehen. Da aber die Achaier mit ihm nicht einerley Gedancken hegten, und so wohl über des Cleomenes Kühnheit, als dessen ausserordentliches Glück ganz erschrocken waren, auch im übrigen befanden, daß die Lacedämonier ein sehr gerechtes und billiges Absehen hätten, wenn sie den Peleponnes in seine vorige Umstände setzen wollten; so nahm er seine Zuflucht zu einem Hülffs-Mittel, das nicht einem einzigen Griechen zuträglich war, und sich vor einen Mann von seiner Gemüths-Art, und von seinem Range am allerwenigsten schickte. Das bestund darinnen, daß er den König Antigonus von Macedonien zu Hülffe ruffte, und ihn dadurch aus unvermeidlichen Folgerungen zum Herrn über Griechenland machte.

Polyb. l. 2. p. 133. 140.

Er hatte zwar nicht vergessen, daß Antigonus grosse Ursache hatte, misvergnügt über ihn zu seyn: er wuste aber auch, daß Prinzen eigentlich weder Freunde noch Feinde haben, sondern alle Sachen nach ihrem Nutzen abmessen. Daher wollte er sich weder öffentlich mit dieser Unterhandlung vermengen, noch dieselbe als

sein

sein eignes Werck vorschlagen, weil, wenn sie übel abliefe, der allgemeine Haß auf ihn fallen, und er auch über dieses den Achaiern dadurch zu erkennen geben würde, daß er gänzlich an ihrem Glück verzweiffelte, wenn er ihnen den Vortrag machte, daß sie zu einem öffentlichen Feinde ihre Zuflucht nehmen sollten. Er verbarg also, als ein kluger Staatsmann, seine Absichten, und kam durch lauter heimliche Wege geschlichen. Die Stadt Megalopolis, die Sparta am nächsten lage, und folglich dem feindlichen Anlauf am meisten ausgesetzt war, hatte des Krieges um so viel mehr satt, je weniger die Achaier, die sich selbst nicht mehr vertheidigen konnten, im Stande waren, ihr zu Hülffe zu kommen. Zween Bürger aus dieser Stadt, Nicophanes und Cercides, die Aratus auf seine Seite gebracht hatte, schlugen also in einer Raths-Versammlung vor, daß man die Achaier um Erlaubniß bitten sollte, den Antigonus zu Hülffe ruffen zu dürffen; welches ihnen denn augenblicklich zugestanden wurde. Selbst diesen beyden Bürgern wurde aufgetragen, dem Könige davon Eröffnung zu thun. Aratus hatte dieselben

vorher genugsam unterrichtet. In dem Gehör, das ihnen Antigonus gab, berührten sie dasjenige, was ihre Stadt anging, nur mit wenigem, und drungen nur, vermöge der ihnen ertheilten Unterweisung, beständig auf die äusserste Gefahr, die der König selbst zu besorgen hätte, wenn das unter der Hand ausgebreitete Bündnis des Cleomenes, mit den Aetoliern, zu Stande käme. Sie stellten ihm ferner vor, daß, wenn derselben vereinigten Kräffte so gute Würckung wider die Achaïer thäten, als sie sich vermutheten, Cleomenes, vermöge seines Hochmuths, sich nicht mit der Eroberung des Peloponnes würde begnügen lassen, sondern, daß man ganz deutlich sehen könnte, daß dieser Prinz nach der Herrschafft über ganz Griechenland trachtete, und daß er, ohne das ganze Macedonische Ansehen zu Schanden zu machen, nicht dazu gelangen könnte. Sie sagten ferner, daß, wenn die Aetolier sich allenfalls mit dem Cleomenes nicht vereinigten, die Achaïer im Stande seyn würden, sich selber zu vertheidigen, ohne daß sie dem König mit ihrer Hülffs-Ansuchung beschwerlich seyn dürfften: Sollte ihnen aber das Glücke

nicht

nicht wohl wollen, und die Vereinigung dieſer beyden Völcker ginge dennoch vor ſich; ſo bäten ſie ihn, den Untergang des Peleponnes, der auch vor ihn verdrüßliche Folgerungen haben könnte, nicht mit gleichgültigen Augen anzuſehen. Hierbey gaben ſie auch zu verſtehen, daß Aratus alle ſeine Abſichten billigen, und ihm auch zu gehöriger Zeit ſichere Pfänder von ſeiner Treue, und ſeinem guten Willen geben würde.

Antigonus hörte alles dieſes mit viel Vergnügen an, und ergriff die Gelegenheit, die man ihm anbot, ſich in die Griechiſchen Angelegenheiten mengen zu können, mit Freuden. Man wird gefunden haben, daß dieſes aller Nachfolger des Alexanders Staatskunſt geweſen ſey, die die Regierungs-Form, wenn ſie ſich zu Königen erkläret hatten, jederzeit in eine Monarchie verwandelten. Ihr Nutzen erforderte unumgänglich, ſich allen Staaten zu widerſetzen, die vor die Freyheit, und die Regierung des Volcks noch einige Neigung bezeugten: und wo ſie nicht ſtarck genug waren, dieſelbe gänzlich zu vertilgen, da bemüheten ſie ſich zum wenigſten, dieſelbe zu ſchwächen, und ſie auſſer Stand zu

setzen, etwas grosses zu unternehmen. Sie streueten deswegen zwischen den Republiken, und den freyen Völckern, Zwietrachts-Saamen aus, und verhetzten sie mit einander, damit sie sich selbst bey ihnen unentbehrlich machten, und sie verhinderten, daß sie nicht zusammen traten, und mit vereinigter Macht das Macedonische Joch
l. 2. p. 131. abschüttelten. Polybius, wenn er von einem dieser Prinzen redet, sagt mit ausdrücklichen * Worten: daß er an verschiedene Griechische Tyrannen, die geschworne Feinde von der Freyheit waren, alle Jahre grosse Summen Geldes habe zahlen lassen.

Man darff sich also nicht verwundern, daß Antigonus hier das Bitten und Ansuchen der Megapolitaner so leicht bewilliget habe. Er schrieb denselben einen höflichen Brief, worinnen er ihnen, wenn es anders die Achaier zufrieden wären, alle Hülffe versprach. Die Megapolitaner, die über ihre so glücklich zu Stande gebrachte Unterhandlung ganz erfreuet waren, schickten eben diese zween Abgesandten so

* Δημήτριος ὁ αὐλοῖς (μονάρχοις) ἐπιτιθεὶς χορηγὸν καὶ μισθοδότης.

ſo fort an die allgemeine Achaiſche Verſammlung ab, um ſie von des Antigonus guten Willen benachrichtigen, und ſie erſuchen zu laſſen, daß ſie ihn auf das ſchleunigſte verlangen möchten, und ihrer aller Nutzen in ſeine Hände lieferten.

Aratus wuſte ſich heimlich vielen Danck, daß er dieſen Streich ſo liſtig und glücklich geſpielet hatte, und überzeugt ſeyn konnte, daß Antigonus, wie er es ſich doch von ihm vermuthet hatte, weiter keinen Haß gegen ihn zu haben ſchien. In der That wünſchte er ſich zwar gar keiner Hülfe nöthig zu haben: Da es aber die Nothwendigkeit erforderte, ſo wollte er gerne, daß man dieſen Entſchluß nicht ihm, ſondern den Achaiern ſelbſt, zuſchreiben möchte.

So bald als die Megalopolitaniſchen Abgeſandten in der Verſammlung angekommen waren, ſo laſen ſie des Antigonus Brief vor, und erzehlten ſo wohl die höfliche Art, mit der er ſie empfangen hätte, als auch die Proben von Hochachtung und beſonderer Neigung zu den Achaiern, die er, nebſt Anerbietung vieler Vortheile, von ſich gegeben hätte. Schlüßlich baten ſie die Achaier im Namen ihrer Stadt, daß ſie doch den Antigonus mit eheſtem in ihre Verſammlungen

einladen möchten; und jedermann schiene dieser Meynung beyzupflichten.

Hierauf trat Aratus hervor, und fieng an zu reden. Zuerst strich er des Königes guten Willen, und der Versammlung ihre Meynung trefflich heraus, stellte aber nachgehends vor, daß man gar noch nicht nöthig hätte, sich zu übereilen: daß die Ehre der Republik erfordere, ihre Kriege aus eignen Kräften zu endigen zu suchen: daß wenn sie ja durch einen verdrüßlichen Zufall daran verhindert werden sollte, es noch allemal Zeit genug seyn würde, zu ihrer Freunde Hülfe ihre Zuflucht zu nehmen. Diese Meynung wurde durchgängig gebilliget, und gemeinschaftlich beschlossen, daß die Achaïer zu Fortsetzung dieses Krieges, bloß ihre eigne Kräfte anwenden sollten.

J. W. J. 3778. V. C. S. 226. Plut. in Cleom. p. 814. et 815. Plut. in Arat. p. 1047.

Es ging ihnen aber gar unglücklich darinnen. Cleomenes bemächtigte sich einer grossen Anzahl Städte im Peleponnes, worunter Argos die ansehnlichste war, und machte sich auch endlich Meister von Corinth, aber nicht von dem Schlosse. Hierauf war in dem Achaïschen Rath nicht mehr viel zu überlegen. Man rufte den Antigonus zu Hülfe, und beschloß,

ihm

ihm das Corinthiſche Schloß einzuräumen, ohne welches er ſich niemals in dieſen Handel würde eingelaſſen haben; denn er hatte einen feſten Platz nöthig, und es war ihm keiner ſo ſehr als dieſer gelegen, theils wegen ſeiner glücklichen Lage zwiſchen zwey Meeren, als auch wegen ſeiner Feſtungs-Wercke, die denſelben faſt unüberwindlich machten. Aratus gab unter andern auch ſeinen Sohn dem Antigonus zu Geiſeln. Dieſer Prinz rückte ohne Zeit-Verluſt in groſſen Tage-Reiſen mit ſeinem Kriegsheer an, das aus zwanzig tauſend Mann zu Fuß, und vierzehnhundert Pferden beſtund. Aratus ging mit den fürnehmſten Kriegs-Bedienten der Verbundenen dem Antigonus zu Waſſer bis an die Stadt Peges entgegen, ohne daß es die Feinde wuſten. So bald als Antigonus erfuhr, daß er in eigner Perſon ankam, beſchleunigte er ſeinen Weg, und erwies ihm als einem groſſen und wohlverdienten Feldherrn alle nur erſinnliche Ehrenbezeugungen.

Cleomenes hielt es nicht vor dienlich, ſich mit Vertheidigung des Iſthmus lange Zeit aufzuhalten, ſondern glaubte, daß es beſſer wäre, wenn er unten um die

Strab. l. 8. Quiennischen Gebürge gute Laufgräben und Mauern zöge, und die Feinde lieber mit öftern Anfällen beunruhigte, als gegen solche geübte und kriegerische Leute ein Treffen wagte. Durch diese Aufführung brachte er den Antigonus in ziemliche Noth, denn er hatte nicht viel Lebensmittel bey sich, und die Zugänge, die Cleomenes besetzt hielt, waren nicht so leicht zu überwältigen. Antigonus wuste in dieser Noth kein ander Mittel, als sich auf das Hereische Vorgebürge zu begeben, und sein Volck von dar zu Wasser nach Sicyon bringen zu lassen, welches viel Zeit, und viel beschwerliche Zurüstungen erforderte.

J. W. J. 3780. V. C. G. 224. Als er hierüber ganz niedergeschlagen war, langten einige Freunde des Aratus, die zu Wasser von Argos kamen, des Abends bey ihm an, und berichteten ihm, daß die Argier sich wider den Cleomenes empöret, und das Schloß bereits belagert hätten. Aratus nahm sogleich funfzehnhundert von des Antigonus Soldaten, und ging zu Wasser nach Epidaurus.

Cleomenes, der des Abends zwischen neun und zehn Uhr hiervon Nachricht erhielt, schickte den Megisthones augenblicklich

blicklich mit zweytauſend Soldaten ab, der in möglichſter Geſchwindigkeit ſeinen Leuten in Argos zu Hülfe eilen ſollte. Er ſelbſt war bemühet, ein wachſames Auge auf des Antigonus Bewegungen zu haben, und den Corinthiern wieder einen Muth einzuſprechen, indem er zu ihnen ſagte, daß einige unruhige Köpfe dieſen kleinen Aufſtand in Argos erregt hätten, die man mit leichter Mühe zur Vernunft bringen würde. Da aber Megiſthones, als er um den Eingang in die Stadt fochte, ums Leben gekommen, die Lacedämoniſche Beſatzung in groſſer Noth war, und dem Cleomenes, weil ſie ſich nicht mehr halten konnte, durch einen Bothen nach den andern, um ſchleunige Hülfe anſprechen ließ, ſo befürchtete er, daß, wenn die Feinde ſich Argos bemächtigten, und ihm den Weg ſperreten, ſie ganz Laconien ohne Gefahr plündern, und Sparta, das ohne alle Vertheidigung war, wohl gar belagern könnten, brach daher ſein Lager ab, und zog mit ſeinem ganzen Kriegsheer von Corinth weg.

Er hatte ſich kaum von dieſem Platz entfernet, ſo ging Antigonus hinein, und legte eine gute Beſatzung in denſelben.

Cleo-

Cleomenes kam zu Argos an, ehe man den geringsten Wind von seiner Annäherung bekommen hatte, bemächtigte sich einiger Viertel der Stadt mit Leitern, und trieb anfangs die Feinde in die Flucht. Da aber Aratus gleichfalls auf einer Seite, und der König Antigonus auf der andern mit seiner sämmtlichen Macht ankam, so zog sich Cleomenes nach Mantinea zurück.

Unterwegens bekam er noch selbigen Abend zu Tegra durch Lacedämonische Postreuter eine Nachricht, die ihm so sehr, als sein ander Unglück, zu Herzen ging. Denn sie verkündigten ihm seiner Gemahlin, der Agiatis Tod, von der er nicht einen einzigen Feldzug hindurch, wenn er auch noch so glücklich war, hatte wegbleiben können, sondern aus Liebe und Hochachtung zu ihr öftere Reisen nach Sparta gethan hatte. Den andern Morgen früh ging er nach Sparta, und kam bey guter Zeit an, nahm aber, nachdem er in seinem Hause mit seiner Mutter, und seinen Kindern, einige Augenblicke seinem Schmerz gewidmet hatte, sogleich die Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten wieder über sich.

Um

Um eben dieſe Zeit ſchickte Ptolomäus, der ihm Beyſtand verſprochen hatte, an ihm, und verlangte ſeine Mutter und ſeine Kinder zu Geiſeln. Cleomenes unterſtund ſich lange Zeit nicht, dieſen Antrag des Aegyptiſchen Königes ſeiner Mutter zu hinterbringen, und ob er gleich öfters zu ihr gegangen war, um deswegen mit ihr zu ſprechen, ſo hatte er doch nicht, wenn er auch ſchon den Mund öffnete, ſo viel Gewalt, es zu thun, ſondern ſchwieg wieder ſtille. Seine Mutter, die ſeine Verwirrung ſahe, ſchöpfte endlich einigen Argwohn: denn die Mütter ſind in Anſehung ihrer Kinder ſehr ſcharfſichtig. Sie fragte alſo ſeine Vertrauteſten, ob ihr Sohn nicht etwas von ihr verlangte, daß er ſich ihr zu ſagen ſcheuete? Da nun Cleomenes endlich ſo dreuſte wurde, daß er ihr die ganze Sache, wie ſie an und vor ſich ſelbſt war, offenbahrete, ſo fieng ſie an zu lachen, und ſagte: „Wie, mein „Sohn, iſt dieſes alles, was ihr euch mir „zu entdecken fürchtet? Ey warum werfft „ihr uns nicht bald in ein Schiff, und „warum ſchickt ihr mich nicht augenblicklich aller Orten hin, wo mein Körper nur „Sparta einige Dienſte leiſten kan, ehe

„ihn

„ihn das Alter vollends verderbet, und „untüchtig macht? Als nun alles zur Reise fertig war, zog Crateſiclea, (ſo hieß des Cleomenes Mutter) wie ſie im Begriff war, in das Schiff zu ſteigen, ihren Sohn bey Seite, und führte ihn ganz allein in des Neptunus Tempel. Daſelbſt hielte ſie ihn lange Zeit umarmet, küſſete ihn bey weinenden Augen recht zärtlich, und empfohl ihm die Freyheit und die Ehre ſeines Vaterlandes auf das nachdrücklichſte. Da ſie hernach ſahe, daß er gleichfalls ſo gerühret und erweicht war, daß er ſelbſt faſt in Thränen zerfloß, ſo ſagte ſie zu ihm: „König von Lacedämo„nien laßt uns gehen, und unſere Thrä„nen abtrocknen, damit uns, wenn wir „aus dem Tempel gehen, kein Menſch wei„nen, oder etwas vor Sparta unanſtän„diges begehen ſehe. Denn dieſes iſt das „einzige, was in unſerer Gewalt ſtehet; „der Ausgang aber iſt in Gottes Hand.„ Nach dieſen Worten ſuchte ſie ihr Geſicht wieder in Ordnung zu bringen, ging mit ihrem Enckel-Sohne zu Schiffe, und befohl dem Steuermann ſo gleich abzuſtoſſen.

Sie war kaum in Egypten angelanget, als ſie erfuhr, daß Abgeſandte vom Antigo-

tigonus bey dem Ptolomäus angekommen wären, und er denſelben Vortrag ziemlich geneigt anhörete. Von der andern Seite erhielt ſie die Nachricht, daß ihr Sohn, Cleomenes, dem die Achaier anlägen, einen Vergleich mit ihnen zu treffen, ſich ohne des Ptolomäus Einwilligung nicht getrauete, dieſen Krieg zu endigen, weil ſeine Mutter in deſſen Gewalt war. Darauf ſchrieb ſie ihm, daß er ſicher alles thun könnte, was ihm vor Sparta rühmlich und nützlich ſchiene, und ſich nicht immer wegen eines alten Weibes und eines Kindes vor dem Ptolomäus fürchten ſollte. Solche Meynungen hegten die Spartaniſchen Frauen.

Indeſſen hatte ſich Antigonus von Tegea, Mantinea, Orchomena, und vielen andern Städten, Meiſter gemacht, und Cleomenes, der nur Laconien allein beſchützen muſte, machte alle Ilier frey, die im Stande waren, fünf Minen zu geben. Durch dieſe Auflage brachte er fünfhundert Talente zuſammen, und bewaffnete zwey tauſend von dieſen Iliern auf macedoniſche Art, um ſie des Antigonus Leucaſpiden entgegen ſtellen zu können. Hernach nahm er eine Sache vor, die man ſich wohl nicht hätte vermuthen ſollen. Die Stadt Megalo-

J. W. J. 3781. v. C. G. 223. Polyb. l. 2. p. 194. Plut. in Cleom. p. 815-817. Id. in Arat. p. 1048.

galopolis war dazumal sehr ansehnlich, und gab Sparta weder an Grösse noch an Macht etwas nach. Diesen Ort wollte er mit Gewalt angreiffen, und ihn auf einmal einnehmen. Antigonus hatte den meisten Theil seiner Völcker in Mecedonien die Winter-Qvartiere beziehen lassen, und er selbst war zu Aegä in der Achaïschen Versammlung geblieben, um sich daselbst wegen des künfftigen Feldzuges zu berathschlagen. Cleomenes setzte voraus, und zwar mit Recht, daß die Besatzung in der Stadt nicht starck seyn könnte, und gegen einen so schwachen Feind, als er wäre, nicht sonderlich auf ihrer Hut seyn würde, daher er den Antigonus, der würcklich drey Tage-Reisen davon entfernt war, ausser Stand zu setzen hoffte, ihr zu Hülffe zu kommen. Es ging auch alles nach seinen Gedancken von statten. Er kam des Nachts daselbst an, stieg über die Mauern, und bemächtigte sich der Stadt fast ohne Widerstand. Die meisten Einwohner gingen mit ihren Weibern und Kindern nach Messena, ehe man dran dencken konnte, ihnen nachzusetzen. Und Antigonus bekam keine Nachricht davon, als bis es nicht mehr Zeit war, diesem Schaden abzuhelffen.

Cleo-

Cleomenes ſchickte aus einer Großmuth, die wenig ihres gleichen hat, einen Herold nach Meſſena, um den Megalopolitanern zu hinterbringen, daß er ihnen ihre Stadt wiedergeben wollte, wenn ſie von dem Achaïſchen Bündnis abgehen, und Freunde und Bundesgenoſſen von Sparta werden wollten. So vortheilhafft dieſes Anerbiethen auch war, konnten ſie ſich doch nicht entſchlüſſen, daſſelbe anzunehmen, und wollten lieber ihrer Güter, ihrer Väter Gräber, ihrer Tempel, und mit einem Worte, alles desjenigen beraubet ſeyn, was ihnen in ihrem Leben am liebſten und koſtbarſten war, als das Wort nicht halten, das ſie ihren Bundesgenoſſen gegeben hatten. Der berühmte Philopemen, von dem fernerhin viel wird geſaget werden, und der ſich damals zu Meſſena befand, trug zu dieſem großmüthigem Entſchluß nicht wenig bey. Hätte man ſich wohl eine ſolche Gröſſe der Seelen, und ſo edle Meynungen von Griechenlands ſchlechteſten Zeiten vermuthen ſollen; denn man kann die gegenwärtigen alſo nennen, wenn man ſie mit den ſchönen vergleichet, wo das vereinigte und triumphirende Griechenland durch den Glantz ſeiner Tugenden

noch denjenigen übertraf, den es sich durch seine Siege erworben hatte.

Diese abschlägliche Antwort der Megalopolitaner brachte den Cleomenes in Wuth. Er hatte, bis er dieselbe bekam, die Stadt nicht allein verschonet, sondern sie auch so sorgfältig in Acht genommen, daß kein einziger Soldat die geringste Unordnung hatte vornehmen dürffen. Nunmehr aber gerieth er in eine solche Hitze, daß er sie völlig ausplündern lies, die Bildsäulen und Gemälde nach Sparta schickte, und endlich, nachdem er die stärcksten Gegenden geschleifft hatte, mit seinem Volcke selbst wieder dahin ging. Die Verwüstung dieser Stadt ging den Achaïern sehr zu Herzen, und warffen sich es als ein Verbrechen vor, daß sie ihren so getreuen Bundesgenossen nicht hatten können zu Hülffe kommen.

Nunmehr sahen sie wohl ein, daß sie sich durch Beruffung des Antigonus einen Herrn, und zwar einen gewaltsamen Herrn gesetzet hatten, der sie seine Hülffe mit Verlust ihrer Freyheit erkauffen lies. Er nöthigte sie, die Besatzung zu unterhalten, die er in dem Corinthischen Schloß hatte; daß sie also ihre eigne Fesseln bezahlen

mus-

muſten, denn eben dieſes Schloß hielt ſie im Zaum. Sie gewöhnten ſich endlich ſo niederträchtig zu der Dienſtbarkeit, daß ſie ſo gar zu des Antigonus Ehren Opffer brachten und öffentliche Spiele anſtellten. Selbſt Aratus wurde nicht mehr verſchonet. Antigonus lies alle Bildſäulen der Tyrannen in Argos wieder aufrichten, die Aratus hatte niederreiſſen laſſen, und warf hingegen alle andere um, die denjenigen zu Ehren aufgebauet waren, die das Corinthiſche Schloß hatten überrumpeln helffen, des einzigen Aratus ſeine ausgenommen. Dieſer mochte auch den König ſo ſehr bitten, als er nur immer wollte, ſo konnte er doch nichts dawider ausrichten. Er ſahe zwar alles, was vorging, mit ſehr betrübten Augen an, es ſtund aber nicht mehr in ſeinem Vermögen, es zu ändern, und er wurde mit Recht davor beſtraffet, daß er ſo wohl ſeinem Vaterlande, als ſich ſelbſt, einen Herrn geſetzet hatte. Nachdem Antigonus Mantinea eingenommen, und aus einer barbariſchen Unmenſchlichkeit alle Burger daraus, entweder umgebracht, oder doch verkaufft hatte, ſo übergab er die Stadt den Argiern, daß ſie dieſelbe wieder mit Volck beſetzen ſollten, und trug

dieſe Verrichtung dem Aratus auf, der ſo niederträchtig war, und der neu-bevölker-
Antigonia. ten Stadt desjenigen Namen beylegte, der ſich als ihren grauſamſten Feind bezeuget hatte. Dieſes iſt ein zwar trauriges, aber doch heilſames Exempel, welches zu erkennen giebt, daß, wenn man ſich einmal zur Dienſtbarkeit beqvemet, man alle Tage etliche Grade niedriger wird, ohne daß man im Stande ſey, ſich davor in Acht nehmen zu können.

Es iſt ein Verbrechen, das dem Aratus nicht zu verzeihen iſt, und welches keine andere gute Eigenſchafft, oder löbliche That, bemänteln kann, daß er ſelbſt mit geholfen habe, die Republik in Knechtſchafft zu bringen, und zwar aus keiner andern Urſache, als aus Eiferſucht über den Cleomenes, deſſen Ruhm und Hoheit er nicht vertragen konnte, die ſich dieſer junge Prinz durch den glücklichen Fortgang ſeiner Waffen erworben hatte. Denn was verlangte denn Cleomenes, ſagt Plutarchus, von den Achaïern vor den Frieden anders, als daß er ihr Feldherr werden wollte? Zu dem geſchahe es auch ja in der Abſicht, ihnen zur Erkenntlichkeit vor dieſe groſſe Ehre, und ruhm-vollen Titel, den Genuß

ihrer

ihrer Freyheit zu versichern. Da es nun, fährt Plutarchus fort, nothwendig war, unter dem Cleomenes, und dem Antigonus, nämlich unter einem Griechen und einem Barbar, denn die Macedonier wurden vor nichts anders gehalten, eine Wahl zu treffen, und einer von beyden Herr seyn muste, war denn nicht allemal der geringste Spartanische Bürger dem fürnehmsten Macedonier vorzuziehen, zum wenigsten von einem jeden, der die Ehre und den Adel der Griechen genugsam zu schätzen wuste? Die Eifersucht erstickte aber alle Ueberlegung in dem Aratus; so gar schwer ist es, grössere Verdienste mit geruhigen Augen anzusehen.

Um dem Cleomenes in nichts weichen, und nicht zugeben zu wollen, daß ein Abstämmling vom Hercules, ein König von Sparta, und zwar ein König, der die alte Zucht daselbst wieder eingeführet hatte, unter seinen andern Titeln, eines Achaischen Feldherrns seinen tragen sollte, berufft er lieber einen Fremdling, dessen geschworner Tod-Feind er vor diesem war; füllt den Peleponnes mit eben den Macedoniern wieder an, die er sich doch so

sehr rühmte, in seiner Jugend daraus vertrieben zu haben; wirfft sich, und ganz Achaïa mit ihm, zu ihren Füssen, um die Befehle der Satrapen zu vollziehen: und wird, mit einem Worte, aus einem freyen Menschen ein niederträchtiger Kerl, und knechtischer Schmeichler, der sich nicht schämet, dem Antigonus Opffer zu bringen, bey einem öffentlichen Umgange an der Spitze mit Blumen geschmückt zu erscheinen, ihm zu Ehren Lieder zu singen, und einem Menschen göttliche Ehre zu erweisen, der nicht nur wie andere sterblich war, sondern der bereits den Tod in seinem Busen trug, und schon bey lebendigem Leibe anfing zu faulen, weil er die völlige Schwindsucht hatte. Indessen hatte doch Aratus ausser dem viel Verdienste, und hatte sich als eine grosse und Griechenlands würdige Person bezeiget. Man siehet hier, saget Plutarchus, eine beweinens-würdige Würckung der menschlichen Schwachheit, die aus so vielen seltnen und fürtrefflichen Eigenschafften, doch nicht ein Tugend-Muster zuwege bringen kann, an dem man nichts auszusetzen hätte.

Wir haben bereits angeführt, daß Antigonus ſeine Völcker nach Macedonien in die Winter-Quartiere geſchickt hatte. So bald als der Frühling eingetreten war, nahm Cleomenes etwas vor, das dem gemeinen Urtheil nach ſehr verwegen und thöricht, nach des Polybius, eines guten Kenners von dieſen Sachen, ſeiner Meynung aber, ſehr klug und vernünftig war. Er wuſte, daß die Macedonier in ihren Quartieren zerſtreuet lagen, Antigonus hingegen den Winter mit ſeinen Freunden zu Argos zubrachte, und niemand als eine kleine Anzahl fremder Soldaten bey ſich hatte; er that alſo einen Einfall in das Argiſche Gebiete, um daſſelbe auszuplündern. Denn er hatte bey ſich ſelbſt überleget, daß von zwo folgenden Sachen, eine gewiß geſchehen müſte: entweder würde Antigonus Schande halber ein Treffen wagen, und darinnen unvermeidlich geſchlagen werden; oder er würde ſich in keine Schlacht einlaſſen, und dadurch in den Gemüthern der Achaïer, ſein ganzes Anſehen verlieren; da hingegen die Spartaniſchen Völcker dadurch vielmehr Stolz und Kühnheit bekommen würden. Dieſes traf auch vollkommen

Plut. in Cleomen. p. 816. 817. Polyb. l. 2. p. 149.

ein. Denn da er das ganze Land verwüstete, so versammleten sich die Argier, die ungedultig und verdrüßlich geworden waren, vor des Königes Thüre, unter lauter Klagen und Murren, und drungen in ihn, daß er entweder schlagen, oder die Anführung der Soldaten, tapferern Leuten als er wäre, zukommen lassen solte. Antigonus aber, der als ein kluger Feldherr glaubte, daß es keine Schande wäre, schimpfliche Reden anzuhören, sondern sich verwegner Weise und ohne Ursache in Gefahr zu begeben, die sicherste Parthey zu verlassen, und sich einem blinden Zufall anzuvertrauen; wollte nicht von der Stelle gehen, und blieb bey seinem einmal genommenen Entschluß, nicht zu schlagen. Cleomenes führte also sein Volck, bis an die Mauren vor Argos, und ging, nachdem er das ganze platte Land ungestöhrt verwüstet und verderbet hatte, wieder nach Sparta.

Diese That brachte ihm grosse Ehre, und erzwang ihm auch so gar aus seiner Feinde Munde das Geständniß, und die Lobeserhebung, daß Cleomenes ein fürtrefflicher Feldherr, und sehr würdig und fähig wäre, die grösten und schwersten

Sa-

Sachen auszuführen. In der That war es auch keine kleine Geſchicklichkeit in der Kriegs-Kunſt, und eine ungemeine Großmuth, daß er mit den Kräften einer einzigen Stadt, der ganzen Macedoniſchen und Peleponneſiſchen Macht, der greulichen Geld-Summen, die der König hergab, ungeachtet, widerſtanden, und nicht allein Laconien von allen feindlichen Einfall befreyet erhalten hatte, ſondern noch ſelbſt auf feindlichen Grund und Boden gegangen war, und ſo groſſe Städte weggenommen hatte. Ein Unglück aber verhinderte, daß Sparta nicht wieder zu ſeiner ehemaligen Macht gelangen konnte, wie der Erfolg zeigen wird.

§. V.

Berühmte Schlacht bey Selaſia, die Antigonus gegen den Cleomenes gewinnt. Dieſer letztere fliehet in Aegypten. Antigonus bemächtigt ſich der Stadt Sparta, und begegnet ihr mit Gütigkeit. Dieſes Prinzens Tod. Philippus des Demetrius Sohn,

folgt ihm nach. Ptolomäus Evergeta stirbt. Ptolomäus Philopator ist sein Nachfolger. Grosses Erdbeben zu Rhodis. Sonderliche Großmuth verschiedner Prinzen und Städte, um den dadurch erlittenen Schaden zu ersetzen. Des berühmten Colossus Schicksal.

Im W. J. 3781. v. C. G. 223. Polyb. l. 2. p. 150 = 154. Plut. in Cleom. p. 818 = 819. Id. in Philop. p. 358.

So bald der Sommer herangekommen war, und die Macedonier und Achaïer aus ihren Quartieren sich hervor gemacht hatten, stellete sich Antigonus an die Spitze seines Kriegsheeres, und ging gegen Laconien zu. Dasselbe bestund aus acht und zwanzig tausend Mann zu Fuß, und aus zwölfhundert Pferden. Des Cleomenes seines belief sich in allem nicht höher, als auf zwanzig tausend Mann. Er hatte sich diesen Einfall vermuthet, und deswegen alle Zugänge mit abgesonderten Haufen Leute, Graben, und abgehauenen Bäumen verwahret, und sich bey Selasia gelagert. Triftige Ursachen liessen ihn muthmassen, daß die Feinde um diese Gegend

gend würden in das Land fallen wollen; er betrog sich auch darinnen nicht. Zween Berge machten diesen engen Weg aus: Einer davon hieß Eva, und der andere Olympus. Der Fluß Orrus ging dazwischen, und an dessen Ufer war der Weg nach Sparta. Cleomenes hatte an den Füssen dieser Berge eine gute Verschanzung gemacht, stellte seinen Bruder Euclidas mit seinen Bundesgenossen auf den Berg Eva, und er selbst stund mit den Lacedämoniern und den fremden Völckern auf dem Berge Olympus. Unten stellte er längst dem Flusse an beyde Ufer seine Reuterey, nebst einem Theil fremder Soldaten.

Als Antigonus daselbst ankam, sahe er, daß alle Zugänge besetzt waren, und daß Cleomenes durch Einnehmung dieser Plätze nichts vergessen hatte, wodurch er selbst angreiffen, und sich auch vertheidigen konnte. Kurz, daß die Einrichtung seines Lagers so vortheilhaft, als die Annäherung zu demselben schwer war. Diese Umstände zusammen vertrieben ihm die Lust, einen Angriff zu wagen, und sogleich zum Handgemenge zu kommen. Er ließ also sein Volck sich ganz enge lagern, und

bedeck-

bedeckte sich mit einem kleinen Flusse. Daselbst blieb er einige Tage stehen, um sich sowohl die Lage verschiedner Posten, als auch die Beschaffenheit der Völcker bekannt zu machen, woraus das feindliche Kriegsheer bestund. Bisweilen stellete er sich, als wenn er gewisse Sachen wollte vornehmen, und machte die Feinde zweifelhaft, was er anfangen würde. Dieselben waren aber beständig auf guter Hut, und er konnte ihnen auf keiner Seite etwas anhaben Endlich wurde auf beyden Theilen beschlossen, den ganzen Streit auf eine Haupt-Schlacht ankommen zu lassen.

Man kan nicht begreiffen, wie Cleomenes, der so vortheilhaft stund, um ein Drittheil schwächer als die Feinde war, und hinten einen freyen Weg nach Sparta hatte, das ihm alle nöthige Lebensmittel zuschickte, sich ohne Noth habe zu einer Schlacht entschlüssen können, auf der das Schicksal von ganz Sparta beruhete.

Polybius scheint indessen die Ursache dazu gefunden zu haben. Denn er bemercket, daß Ptolomäus dem Cleomenes hätte sagen lassen, daß er ihm kein Geld mehr schicken könnte, und ihn eyfrigst ermahnet

hät-

hätte, sich mit dem Antigonus zu vergleichen. Nun hatte Cleomenes keine Kosten mehr zu diesem Kriege: war den fremden Völckern noch viel Sold schuldig, und konnte kaum seine eigene Leute ernähren. Diese Umstände mochten ihn vermuthlich verleiten, eine Schlacht zu wagen.

Als nun die Losung auf beyden Seiten war gegeben worden, ließ Antigonus die Macedonier und die Illyrier unter einander auf diejenigen anrücken, die auf dem Berge Eva stunden. Die andere Linie bestund aus Arcaneniern und Cretern. Hinter ihnen waren zwey tausend Achaïer, die im Nothfall dienen sollten. Seine Reuterey stellete er an den Fluß der feindlichen gegen über, und ließ sie durch tausend Achaïsche, und eben so viel Megalopolitanische Mann zu Fuß unterstützen. Er selbst nahm die leichtbewafneten Fremden, und die Macedonier, und ging mit ihnen auf den Berg Olympus los, um den Cleomenes anzugreifen. Die Fremden stunden in der ersten Linie. Das Macedonische Fußvolck folgte nach ihnen, in zween Haufen, einer nach den andern,

weil das Erdreich nicht erlaubte, dieselben vorne breiter gehen zu lassen.

Bey dem Berge Eva fieng sich die Schlacht an. Die leichtbewafneten von des Cleomenes Seite, die anfangs gestellet waren, daß sie die Reuterey bedecken sollten, wurden gewahr, daß die Achaïer von hinten zu, frey stunden, und griffen sie daselbst an. Diejenigen also, die die Höhe des Berges gewinnen wollten, waren übel genug daran, und in grosser Gefahr, denn von vornen drohete ihnen Euclidas, der auf der Höhe stund, und hinten wurden sie von den fremden Völckern angegriffen, die sich es einen rechten Ernst seyn liessen. Philopemen war mit seinen Bürgern unter des Antigonus Reuterey, die von den Illyriern bedeckt wurde. Sie hatten Befehl bekommen, unbeweglich auf ihrem Orte stehen zu bleiben, bis ihnen ein gewisses Zeichen würde gegeben werden. Indessen sahe Philopemen, daß es nicht schwer seyn würde, des Euclidas leichtes Fußvolck anzugreifen, und es über einen Haufen zu werfen; daß aber auch jetzo der Augenblick da wäre, worinnen es geschehen müste. Er sagte also diese seine

Mey-

Meynung den Königlichen Kriegsbedienten von der Reuterey. Sie würdigten ihn aber nicht einmal, ihn anzuhören, weil er noch niemals ein Kriegsheer angeführet hatte, und ihnen noch ſehr jung vorkam, daher ſie ihn vor halb wahnwitzig hielten. Er ließ ſich dieſes aber nicht abſchrecken, ſondern griff dieſes Fußvolck mit ſeinen Bürgern an, brachte ſie zum Weichen, und ſchlug ſie nach einem groſſen Metzeln in die Flucht.

Hierauf gingen die Macedonier und Illyrier, denen ihr Hinderniß dadurch aus dem Wege geräumt war, hurtig und voll Vertrauen auf die Feinde los. Euclidas hatte mit einem Haufen Fußvolck zu thun, deſſen ganze Macht in der genauen Vereinigung ihrer Theile, in der Schlieſſung ihrer Glieder, in der Gleichheit ihrer in die Höhe gerichteten und durch einander gehenden Piken, und in dem allgemeinen Ungeſtüme dieſes dichten Körpers beſtund, der mit ſeinem Gewichte, alles was ihm begegnete, zu Boden warf, und zerſchmetterte.

Dieſem Ubel abzuhelfen, würde ein geſchickter Feldherr, mit ſeinem leichten Volcke, herunter geſtiegen, und dieſem feind-

feindlichen Haufen von weitem entgegen gegangen seyn. Er würde dieselben im Hinaufsteigen angegriffen, und von allen Seiten her beunruhiget haben, und hätte, vermöge der Schwierigkeit, mit welcher sie unbedeckt in die Höhe steigen mussten, sich bemühet, ihn an irgend einem Orte zu trennen, um seinen Weg beschwerlich zu machen, und seine Glieder in Unordnung zu bringen. Hernach würde er sich wieder nach und nach zurück gezogen, und sich, je mehr derselbe angerückt wäre, auch wieder desto mehr auf die Höhe des Berges gemacht haben. Hätte er ihm nun dergestalt den einzigen Vortheil, den er von seiner Ausrüstung hoffen konnte, zu Schanden gemacht, so würde er durch Hülfe des bequemen Ortes, auf dem er stund, ihn gar leicht haben in die Flucht schlagen können.

An dessen Statt aber blieb er, weil er sich den Sieg allzugewiß zueignete, und vermuthlich glauben mochte, daß er die Feinde nicht gnugsam könnte anrücken lassen, weil ihnen der Rückweg in ihrer Flucht hernach desto unbequemer seyn würde, ganz oben auf dem Berge halten. Und da er sich gar keinen Platz vorbehal-

ten

ten hatte, auf den er ſich hätte zurückziehen, und den fürchterlichen Angriff des in ſchönſter Ordnung anrückenden Haufens vermeiden können, ſo wurde er auf einmal ſo enge eingeſchloſſen, daß er ſich genöthiget ſahe, auf dem Gipfel des Berges zu fechten. Sein Volck konnte die Schwere der Waffen, und die Schlacht-Ordnung dieſes Illyriſchen Fußvolcks, das ſich ſogleich auf der Höhe geſtellet hatte, nicht lange aufhalten: und Euclidas, der weder hinter ſich, noch vor ſich konnte, wurde gar bald über einen Haufen gewofren.

Unterdeſſen war die Reuterey an einander gerathen. Die Achaïſche fochte herzhaft, und ſonderlich Philopemen, weil dieſe Schlacht von der Freyheit ſeiner Republik den Ausſchlag geben ſollte. Währendem Treffen wurde ihm ein Pferd unter dem Leibe getödet, und er bekam, da er zu Fuſſe ſtritt, eine Wunde durch beyde Hüfften. Sie war aber nicht gefährlich, und hatte keine ſchlimme Folgerungen.

Auf dem Berge Olympus lieſſen die beyden Könige die leichtbewafneten und die fremden Völcker den Streit anfangen, davon jeder ohngefehr fünftauſend Mann

hatte. Weil nun dieses Gefechte im Angesicht beyder Könige und beyder Kriegsheere vor sich ging, so thaten sich beyde Theile ganz besonders hervor. Es stieß Mann auf Mann, und Glied auf Glied, und der Streit war ungemein hartnäckigt. Cleomenes, da er sahe, daß sein Bruder in die Flucht geschlagen war, und die Reuterey, die in der Fläche stund, auszuweichen anfing, so befürchtete er, daß die Feinde ihn von allen Orten angreifen würden, und hielt es vor nöthig, die ganze Verschanzung seines Lagers umzuwerfen, und sein ganz Volck in der Breite heraus rücken zu lassen. Nachdem nun die Trompeten den leicht bewafneten die Losung gegeben hatten, sich von dem Platz, der zwischen beyden Lagern war, zurück zu ziehen, so rückte das Fußvolck von beyden Theilen mit grossem Geschrey an einander, nahmen die Piken in die andere Hand, und fingen an zu streiten. Der Streit war hefftig. Bald wichen die von der Lacedämonischen Tapferkeit gedrängte Macedonier: Bald wurden jene von der Stärcke des Macedonischen Fußvolcks zurückgetrieben. Endlich rückten des Antigonus Völcker mit geschlossenen und gesenckten

Pi-

Piken an, fielen auf die Lacedämonier mit derjenigen Gewalt los, die ein hochgeſtelltes Fußvolck hat, und vertrieben ſie aus ihrer Verſchanzung. Hierauf entſtund eine allgemeine Unordnung. Eine groſſe Menge Lacedämonier kamen ums Leben; und die übrigen nahmen über Hals über Kopf die Flucht. Cleomenes behielt niemand als noch etliche Reuter um ſich, mit denen er ſich nach Sparta zurück zog. Plutarchus verſichert, daß die meiſten fremden Völcker in dieſer Schlacht umgekommen, und von ſechstauſend Lacedämoniern nur zweyhundeet übrig geblieben wären.

Man kan ſagen, daß Antigonus in gewiſſem Verſtande dieſen Sieg der Tapferkeit und der Klugheit des jungen Philopemen zu dancken gehabt habe. Der kühne Entſchluß, den er nahm, mit ſeinem Haufen allein das feindliche leichte Fußvolck anzugreifen, gab zu der Unordnung des Flügels, den Euclidas anführete, Gelegenheit; und dieſe zog die Unordnung des ganzen Kriegsheeres nach ſich. Dieſe von einem bloſſen Rittmeiſter ohne Ordnung, ohne Bewilligung ſeiner Obern, und ſo gar ohne Befehl des Feldherrn un-

ternommene That scheinet allen Regeln zuwider zu laufen. Man hat aber eine, die allen andern vorgehet, nämlich die Wohlfarth des Kriegsheeres. Wäre der Feldherr gegenwärtig gewesen, so würde er diese Bewegung selbst anbefohlen haben. Ein Aufschub von einem Augenblick aber konnte ihren glücklichen Erfolg auf einmal verhindern. Antigonus muß auch also geurtheilet haben. Denn er stellte sich nach der Schlacht, als wenn er verdrüßlich wäre, und fragte den Alexander, der die Reuterey anführte, warum er, ehe die Losung wäre gegeben worden, angegriffen hätte? Da nun Alexander hierauf zur Antwort gab, daß nicht er, sondern ein junger Megapolitanischer Kriegs-Bedienter wider seine Befehle gehandelt hätte: So sagte Antigonus: Dieser junge Mensch hat sich durch Ergreiffung der Gelegenheit, wie ein grosser General, ihr aber, der ihr ein General seyd, habt euch, wie ein junger Mensch, dabey aufgeführet.

Sparta ließ bey diesem Unglück die alte Standhafftigkeit und Tapferkeit sehen, die etwas nach Grausamkeit schmeckt, und ihre Bürger zu jederzeit von andern unterschie-

ſchieden hat. Kein einzig Weib beweinte den Verluſt ihres Mannes. Die Alten lobten den Tod ihrer Kinder, und die Kinder wünſchten ihren Vätern Glück, daß ſie in der Schlacht geblieben waren. Alle zuſammen aber beweinten ihr eigen Schickſal, daß ſie nicht ihr Leben vor die Freyheit ihres Vaterlandes hatten aufopffern können. Sie öffneten denjenigen ihre Häuſer, die von dem Kriegsheere voller Wunden zurück kamen, trugen gantz beſondere Sorge vor ſie, und gaben ihnen alles willig und gerne, was ſie nöthig halten. In der ganzen Stadt war keine Unruhe oder Unordnung. Und ein jeder war mehr beſchäfftiget, das öffentliche, als ſein eignes, Unglück zu bedauren.

Cleomenes rieth, als er wieder nach Sparta gekommen war, ſeinen Bürgern, den Antigonus anzunehmen, und ſagte, daß, wenn er, er möchte auch in Umſtänden ſeyn, in welchen er wollte, etwas nützliches vor Sparta verrichten könnte, er es allemal mit Vergnügen thun würde. Hierauf ging er in ſein Haus, und wollte weder trincken, ob er gleich groſſen Durſt hatte, noch ſich niederſetzen, ob er gleich ſehr müde war, ſondern ſtützte ſich

in völliger Rüstung mit dem Kopff auf dem Ellbogen auf eine Säule, und erhob sich, nachdem er verschiedene vorzunehmende Mittel bey sich überlegt hatte, auf einmal, ging mit seinen Freunden an den Haafen Gythium, schiffte sich in die dazu bestellten Schiffe ein, und ging nach Aegypten unter Seegel.

Ein gewisser Spartaner stellete ihm die traurigen Folgerungen von seiner Aegyptischen Reise, nebst der Schande, die er haben würde, lebhafft vor, wenn er, als König von Sparta, sich vor einem fremden Prinzen würde schmiegen müssen, und ermahnte ihn, durch einen freywilligen und rühmlichen Tod, diesen gerechten Vorwürffen zuvor zu kommen, und sich dadurch bey denenjenigen zu rechtfertigen, die in dem Selasischen Lager vor die Spartanische Freyheit geblieben wären. Cleomenes aber gab ihm zur Antwort: „Du „betrügst dich gewaltig, wenn du glaubst, „daß Standhafftigkeit und Tapfferkeit „dazu erfordert werde, den Tod aus Furcht „vor einer eingebildeten Schande, oder „aus einem Verlangen nach einem eitlen „Lobe, zu trotzen: Sage vielmehr, daß „dieses eine Schwachheit und eine Nie-

„der-

„derträchtigkeit ſey. Der Tod, den man „ſich erwehlet, muß nicht eine Vermeidung „einer That, ſondern ſelbſt eine * That „ſeyn; und es iſt nichts ſchimpflichers, als „nur ſeinetwegen zu leben und zu ſterben. „Was mich anbelangt, werde ich mich be„mühen, meinem Vaterlande bis an das „Ende meines Lebens nützlich zu ſeyn. „Wird mir dieſe Hoffnung auch nicht mehr „übrig bleiben, ſo werden wir hernach „noch allemal ſterben können, wenn uns „ja ſo viel daran gelegen iſt.

Cleomenes war kaum hinweg, als Antigonus zu Sparta ankam, und ſich Meiſter davon machte. Er verhielt dieſe Stadt nicht als ein Ueberwinder, ſondern als ihr guter Freund, und ſagte, daß er nicht wider die Spartaner, ſondern wider den Cleomenes Krieg geführt, und deſſen ſeine Flucht ſeinen ganzen Zorn geſtillet hätte. Er fügte noch hinzu, daß es ſeinem Namen rühmlich ſeyn würde, wenn die Nachkommenſchafft von ihm ſagen müſte, daß Sparta von demjenigen wäre gerettet worden, der J. W. J. 3781. V. C. G. 223. Plut. in Cleom. p. 819. Polyb. l. 2. p. 155. Juſt. l. 28. c. 4.

* Es war ein Grundſatz bey den Alten, daß der Staats Leute ihr Tod niemals vor die Republik vergeblich, ſondern eine Folgerung ihres Amtes, und eine von ihren wichtigſten Thaten ſeyn muſte. Plut. in Lycurg. p. 57.

allein das Glücke gehabt hätte, dasselbe einzunehmen. Er hies aber Sparta retten, daß er alles wieder abschaffte, was des Cleomenes Eifer gethan hatte, um die alten Gesetze des Lycurgus wieder einzuführen, welches auch seinen Untergang verursachte. Sparta verlohr durch des Cleomenes Niederlage und erzwungene Flucht alles. Ein einziger Tag machte diesen so glücklichen Anfang von Macht und Ehre zu Schanden, und benahm ihr auch so gar alle Hoffnung, jemals wieder zu ihrer vorigen Herrlichkeit, und ihrem ersten Ansehen zu kommen, als welches auf einmal verloren ging, so bald man ihr den Gebrauch ihrer alten Gewohnheiten und Gesetze untersagte, die der Grund davon gewesen waren. Das verderbte Wesen fing wiederum an, seinen freyen Lauf zu haben, bis endlich ihr baldiger gänzlicher Untergang erfolgte. Man kann auch sagen, daß die kühnen Absichten und Unternehmungen des Cleomenes die letzten Kräfte einer sterbenden Freyheit gewesen sind.

Drey Tage hierauf, als Antigonus nach Sparta gekommen war, reisete er von dar wiederum weg, weil er Nachricht erhalten hatte, daß sich in Macedonien ein Krieg entsponnen hätte, und die Barbarn das

ganze

ganze Land verwüſteten. Wäre dieſe Nachricht drey Tage eher eingelauffen, ſo wäre Cleomenes gerettet worden. Antigonus war ſchon von einer heftigen Kranckheit befallen, die endlich durch einen beſtändigen Huſten in eine völlige Schwindſucht ausſchlug, woran er zween oder drey Jahr hierauf ſterben muſte. Er wurde aber durch dieſes Uebel dennoch nicht verzagt, ſondern hatte noch ſo viel Kräffte, daß er noch verſchiednen neuen Schlachten in ſeinem eigenen Lande beywohnen konnte. Man erzehlet, daß er nachdem über die Illyrier erhaltenen Siege voll Freuden zum öfftern ausgeruffen: **O! was iſt dieſes vor ein ſchöner und glücklicher Tag!** Und dabey ſo gewaltig geſchrien habe, daß ihm eine Ader geſprungen, und viel Blut dadurch entgangen wäre. Auf dieſen Zufall folgte ein gewaltſames Fieber, woran er ſtarb. Zuvor hatte er den Philippus, des Demetrius Sohn, zu ſeinem Nachfolger ernennet, der damals nur vierzehn Jahr alt war, oder beſſer zu ſagen, er gab ihm den Scepter in die Hände, der ihm ſelbſt nur war anvertrauet worden.

Unterdeſſen war Cleomenes zu Alexandria angelangt. Als er den König das erſtemal begrüſſete, wurde er ziemlich kaltſinnig,

und

und ohne eine besondere Ehrens-Bezeugung aufgenommen. Als er aber einige Proben von seinem grossen Verstande gegeben hatte, und in seinem gewöhnlichen Umgange alles freye und aufrichtige Laconische Wesen hatte sehen lassen, wobey viel Annehmlichkeit ohne Niederträchtigkeit, und eine seiner Geburth und seinem Range zukommende edle Grösse anzutreffen war, so fing Ptolomäus an, seinen Werth zu erkennen, und schätzte ihn viel höher, als alle andere Hofleute, die ihm mit nichts als Schmeicheleyen zu gefallen suchten. Er schämte sich auch, und bereuete es, daß er einen so grossen Mann verabsäumet, und dem Antigonus übergeben hatte, der durch dessen Niederlage viel Ruhm erworben, und seine Macht um ein grosses vermehret hatte. Er bemühete sich daher, den Cleomenes durch allerley Ehrens-Bezeugungen wieder aufzurichten, und zu trösten, und ermunterte ihn, durch das Versprechen, daß er ihn mit einer Flotte und Geld wieder nach Griechenland schicken, und von neuem auf den Tron setzen wollte. Unterdessen wies er ihm ein jährliches Gnaden-Geld von vier und zwanzig Talenten an, davon er sich mit seinen Freunden sehr mäßig erhielt, und das übrige vor

Im W. J. 3782. v. C. G. 222.

der-

derjenigen Unterhaltung erſparte, die aus Griechenland nach Aegypten kommen würden. Ptolomäus ſtarb aber, ehe er dem Cleomenes ſein Verſprechen, ihn wieder in ſein Vaterland zu ſchicken, halten konnte. Dieſer Prinz hatte 25 Jahr regiert. Es war der letzte von dieſem Stamme, der einige Mäßigung und Tugend beſaß. Faſt alle ſeine Nachfolger waren rechte Ungeheuer in Schwelgerey, und andern Laſtern. Seit dem Syriſchen Frieden hatte er ſich fürnemlich angelegen ſeyn laſſen, ſeine Herrſchafft gegen Mittag weiter auszubreiten. Er ſetzte auch dieſelbe längſt dem ganzen rothen Meere, ſo wohl auf der Arabiſchen, als der Aethiopiſchen Seite, bis an die Meer-Enge feſte, die daſſelbe mit dem mittäglichen Ocean vereiniget. Sein Sohn, mit dem Zunamen Philopater, folgte ihm nach.

J. W. J. 3783. V. C. G. 221.

Strab. l. 17. p. 796.

Einige Zeit vorher war zu Rhodis ein groß Erdbeben entſtanden, das überaus groſſen Schaden gethan hatte. Alle Mauern, alle Zeughäuſer, und alle Oerter der Haafen, worinnen die Schiffe aufbehalten wurden, waren faſt gänzlich verderbet. Der berühmte Coloſſus, der vor ein Wunderwerck der Welt gehalten wurde, wurde über einen Hauffen geworffen, und gänzlich zu Schanden gemacht. Man kann ſich hierbey leicht

J. W. J. 3782. V. C. G. 222.

Polyb. l. 5. p. 428. 431.

ein-

y leicht
ein-

einbilden, daß dieses Erdbeben weder die besondern Häuser, noch die öffentlichen Gebäude und Tempel werde verschonet haben. Der Verlust belief sich auf entsetzliche Summen. In diesem allgemeinen Unglück, schickten die Rhodier, die dadurch in das äusserste Elend gerathen waren, an alle benachbarte Prinzen, und liessen sie um Beystand ansprechen. Unter denselben entstund hierauf eine so lobenswürdige Nachahmung, dieser armen Stadt zu Hülffe zu kommen, daß man ihres gleichen gar nicht finden wird. Hieron und Gelon in Sicilien, und Ptolomäus in Aegypten, thaten sich vor den andern ganz besonders hervor. Die erstern gaben mehr als hundert Talente her, und setzten zwo Bildsäulen auf den öffentlichen Platz, davon eine das Rhodische, die andere aber das Syracusische Volck vorstellte, und deren erstere von der anderen gekrönet wurde; um, sagt Polybius, dadurch anzuzeigen, daß die Syracuser selbst glaubten, eine Wohlthat dadurch empfangen zu haben, da sie im Stand gewesen wären, den Rhodiern mit etwas zu Hülffe zu kommen. Ptolomäus gab ihnen, vieles andern kostbaren Aufwandes nicht zu gedencken, dreyhundert Talente, zehnmal hundert tausend

ſend Scheffel Getrayde; Holz und andere Materien, zu Erbauung zehn Galeeren, zu fünf Reyhen Ruder, und zu eben ſo viel zu fünfen; noch viel ander Holzwerck zu andern Schiffen; und fürnehmlich dreytauſend Talente, oder neun Millionen zu Wiedererrichtung des Coloſſus. Antigonus, Seleucus, Pruſias, Mithridates, und alle andere Prinzen ſo wohl als die Städte, lieſſen ihre Freygebigkeit ſehen. Auch ſo gar die beſondern Leute wollten an dieſer Ehre Theil haben, und man nennet eine gewiſſe Frau, die Chryſeis, und zwar mit Recht alſo hieß, die allein hundert tauſend Scheffel Getrayde gegeben hatte. Wenn doch die Prinzen heutiges Tages, ſagt Polybius, die ſich ſo groß wiſſen, wenn ſie einmal fünf oder ſechs tauſend Thaler weggeben, hieraus lernen wollten, wie wenig ſie denjenigen, von denen wir hier reden, beykämen. In wenig Jahren darauf kam Rhodis wieder in einem ſo blühenden und prächtigen Stand, als es, den Coloſſus ausgenommen, niemals geweſen war.

Chryſeis heiſſt: von Golde.

Dieſer Coloſſus war eine eherne Bildſäule, wie ich oben ſchon angeführt habe. Man behauptet, daß das Geld, welches

man

man bey dieser Anlage zusammen brachte, sich noch fünfmal so hoch belaufen habe, als der ganze Verlust werth gewesen sey. Die Rhodier, an statt daß sie dieses Geld, wie es derjenigen Leute, die es gaben, ihr Absehen war, zu der Wiedererrichtung des Colossus hätten anwenden sollen, gaben vor, daß das Delphische Orakel es ihnen verboten hätte, behielten also das Geld, und bereicherten sich damit. Dieser Colossus blieb bey 895. Jahren so umgefallen liegen wie er war, ohne daß man ihn angerühret hätte, mit deren Endschaft, nämlich im 672. Jahre n. C. G. Moawias, der sechste Califa oder Kayser der Saracenen, nachdem er Rhodus eingenommen hatte, denselben an einen Juden verkauffte, der daran eine Ladung vor 900 Cameele hatte, acht Centner zu einer Ladung gerechnet. Das Erz von dem Colossus belief sich, ohne dasjenige zu rechnen, was der Rost in so viel Jahren gefressen hatte, und gestohlen worden war, noch auf siebentausend und zweyhundert Centner.

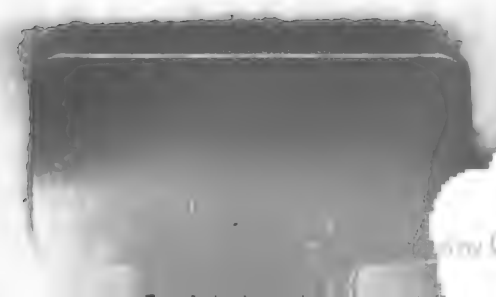
Strab. l. 14. p. 652.

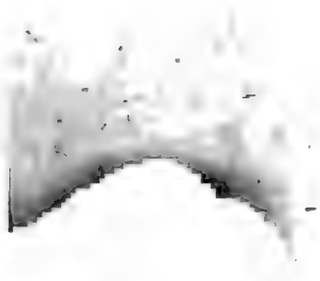
Zonar. sub regno Constantis Imperat. & Cedrenus.

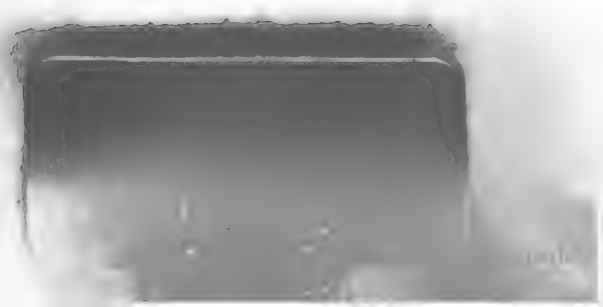
Ende des siebenden Theils.

MÜNCHEN

Digitized by Google







Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google